

RUUDOLF SCHMIDT

**Geschichte der Stadt
Eberswalde**

Band 1

Geschichte der Stadt Eberswalde

Geschichte der Stadt Eberswalde

Band 1: Bis zum Jahre 1740

Im Auftrage der Stadtverwaltung

verfaßt von

Rudolf Schmidt

Nachdruck nur mit Genehmigung des Verlages gestattet

Verlagsarchiv Nr. 291

Druck von C. Müllers Buchdruckerei und Verlag Kommanditgesellschaft,
Eberswalde

Vorwort

Nach einer Sammelarbeit von 34 Jahren wird hiermit Band 1 der „Geschichte der Stadt Eberswalde“ vorgelegt. Er enthält die Stadtgeschichte bis zum Jahre 1740. Eingestreut ist eine größere Reihe von Darstellungen über die Entwicklung derjenigen städtischen Einrichtungen, die bis 1740 ihren Anfang genommen haben. Zweckmäßigerweise wurden diese Kapitel bis zur Neuzeit fortgeführt, so daß in dem demnächst erscheinenden zweiten und abschließenden Band der Stadtgeschichte in der chronologischen Darstellung nur darauf verwiesen zu werden braucht. Den Erfordernissen der Sippenforschung ist, soweit als angängig, Rechnung getragen worden; das angefügte vollständige Personen-Register erschließt diese Forschungen. Auf Anmerkungen jeglicher Art ist der besseren Lesbarkeit halber verzichtet worden — es wird dieserhalb auf den am Schluß befindlichen auszüglichen Quellennachweis verwiesen.

Aus der Heimat fließen die starken Quellen unserer Kraft. Das Reich Adolf Hitlers hat deshalb die heimatkundliche Arbeit unter seinen Schutz und Schirm genommen; so wurde auch für diese Veröffentlichung die Möglichkeit ihres Erscheinens sichergestellt.

Für das rege Interesse und für die dauernde Unterstützung meiner Arbeit darf ich aufrichtigen Dank sagen unserem Stadtoberhaupt, Oberbürgermeister Dr. Rudolf Schwalbe. In diesen Dank möchte ich auch einschließen unseren Stadtkämmerer, Bürgermeister Dr. Georg Gremke,

der seit Jahrzehnten meine heimatkundliche Arbeit gefördert und gestützt hat. Schließlich will ich meiner dankbaren Freude Ausdruck geben über die vorzügliche Ausstattung, die Verleger Rudolf Müller dem Werk gegeben und sich dadurch selbst ein Denkmal gesetzt hat.

Möge alle angewandte Mühe und Arbeit angesehen werden als ein bescheidener Dank, den ich unserer lieben Stadt Eberswalde abstaten will.

Meiner zweiten Heimatstadt wünsche ich Gottes reichsten Segen und ein ewiges Wachsen, Blühen und Gedeihen.

Eberswalde, Ostern 1939

Rudolf Schmidt

Inhaltsverzeichnis

	Seite
1. Von der Eberswalder Landschaft	1
2. Zur Vorgeschichte	3
3. Der Burgwall	5
4. Die Burg Eberswalde	7
5. Die Entstehung der Stadt Eberswalde	10
6. Von der ehemaligen Befestigung der Stadt	12
7. Die Schwärze	17
8. Askanische Fürsorge — Zollstätte und Zollfreiheit	25
9. Bis zum großen Stadtbrand von 1499	33
10. Kirchliche Gesellschaften des Mittelalters	49
11. Mittelalterliche Kapellen und Hospitäler	57
12. Einwohner-Namen bis zum Jahre 1500	59
13. Eberswalde im 16. Jahrhundert	65
14. Vom Kämmerei-Vorwerk (Stadtgut)	80
15. Vom Mühlenwesen der Stadt durch die Jahrhunderte	84
Die Stadtmühle am Finowkanal — Holzschneidemühlen — Papiermühle — Pulvermühle Walk- und Lohmühle — Schleifmühlen — Knochen- und Zainhammermühle — Wind- und andere Kleinmühlen Verzeichnis der Mühlenbereiter 1572—1809	
16. Von alten Abgaben, Steuern und Zöllen	116
Zöllner- und Ziesemeister Akzisebeamten — Stadtinspektoren — Tor- schreiber	
17. Abdeckerei und Scharfrichterei	128
18. Vom Eberswalder Wald	136
19. Die Jagd auf der städtischen Heide	152
Heideläufer und Stadtförster	
20. Vom Fischereiwesen	163
21. Ratsziegelofen und andere Ziegeleien	168
22. Brau-Industrie, Wein- und Tabakanbau — Essig — Stärke	176
23. Von der Eberswalder Schützengilde	193

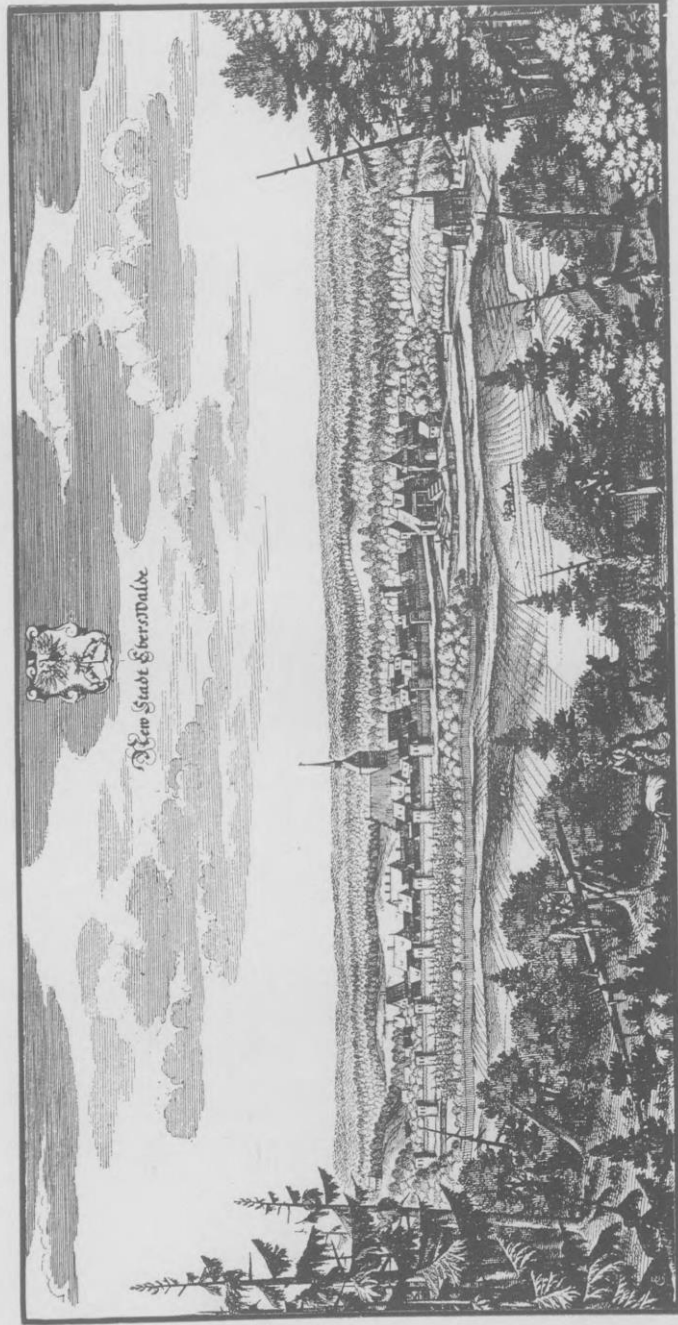
24.	Einwohner-Namen im 16. Jahrhundert und bis zum Kirchenbuchbeginn 1635	197
25.	Bis zum Großen Kriege	202
26.	Im Dreißigjährigen Kriege	206
27.	Der Kupferhammer an der Finow	217
28.	Die Stadtschule bis gegen das Jahr 1800	227
29.	Wiederaufbau nach dem Dreißigjährigen Kriege (mit Bürgerverzeichnis 1677/78)	238
30.	Ackerfeldmark und Landwirtschaft	251
31.	Von der Stadtobrigkeit (bis 1737)	274
32.	Bürgermeister und Ratsverwandte älterer Zeit	281
33.	Das Bürger-Recht	291
34.	Das Rathaus	295
35.	Aus der Geschichte unserer Post	298
36.	Unsere Garnisonen 1657—1870	206
37.	Die Einwanderung der Schweizer	231
38.	Vom Gerichtswesen der älteren Zeit	335
39.	Fünf Apotheken der Stadt	243
40.	Bis zu Friedrich dem Großen (1701/1740)	350
41.	Verzeichnis der Kriegs- und Steuerräte	367
42.	Auf dem Altstadt-Markt	369
43.	Vom Eberswalder Ratskeller	377
44.	Der Kampf gegen das Feuer	380
45.	Die Stadtpfarrkirche St. Maria-Magdalenen	388
46.	Von der St. Johanniskirche	412
47.	Bürger-Verzeichnis Neustadt-Eberswalde 1724	417
	Namen-Register	427
	Sachverzeichnis	453



Es bedeuten
 (von links nach rechts):
 Y Schleichs Weierei
 (heute Schlachthaus-
 terrain)
 P Unterte (damalen
 die Stadtmühlten)
 X Zufuhrerei
 (heute Gegend
 Telegartenamt)
 Zwischen Baublock 11/10
 Markt mit Rathhaus u
 Militär-Hauptwache
 Reform. Kirche (rechte)
 J Scharfrichter
 L Oberter
 N Schuppen an der
 Breiten Straße
 Links damalen
 Spitalbaracken

Der älteste bekannte Plan der Stadt Eberswalde 1723 (nach D. C. Euschler)

Vergleiche Seite 358 (Die römischen Zahlen sind Baublockbezeichnungen)



Das älteste bekannte Bild der Stadt Eberswalde, um 1625 (nach Merian)

1. Von der Eberswalder Landschaft

Eingebettet in das Finowtal und aufsteigend an den Hängen diesseits und jenseits der Finow, sowie ihrem Schwärzezufluß, von allen Seiten mit großen Gebieten von Laub- und Nadelwald — in denen Kiefer, Buche und Eiche vorherrschen — umgeben, liegt die grüne Hochschulstadt der Kurmark: Eberswalde, die bis 1877 den Namen Neustadt-Eberswalde führte und seit 1911 einen eigenen Stadtkreis bildet, der jetzt rund 38 000 Einwohner zählt.

Ihre bewaldeten Hügelketten, denen auf beiden Seiten nach der Finow zu und im Tal sich weiterziehend Gärten und Wohnkolonien vorgelagert sind, sowie die die Stadt umgebenden Waldgebiete, durchzogen von reizenden Fließ- und Seenlandschaften, machen diesen Teil der Barnimhöhe zu einer Perle landschaftlicher Schönheit. Ausgezeichnet gepflegte städtische Anlagen, eine Fülle landschaftlich schöner, malerisch gelegener Punkte und nordseits das Vorland der wildromantischen Endmoräne, ergänzen dieses in allen Jahreszeiten immer wieder schöne Bild.

Und was sagte Anno 1669 Archidiakonus Magister Gottfried Wegener in seiner Lobrede auf seine Heimatstadt?

Unser Stadt hat eine reine und gesunde Luft, so daß gefahrvolle und schwere Krankheiten hier sehr selten auftreten. Der Hauptgrund für diese so erwünschte Heilsamkeit ist entweder die milde Witterung oder der freundliche Sonnenschein. - - - Unsere Wohnstatt ist von ganz klaren Flüssen, Bächen und Quellen umschlossen. Bekannt ist jene Quelle, die Ihr den Bullerspring (in der jetzigen Bismarckstraße, und seit 1907 in Röhren gefaßt) nennt, so bezeichnet, weil er wie mit einer gewissen Leidenschaft beständig hervorschießt. Ihr kennt ferner jene Quelle, die aus kleinen hohlen Adern eines hohen Berges, namens Drachenkopf, hervorsprudelt und die mit sanftem Gemurmel zu süßem Schlummer einlädt.- -

Für Eberswalde ist in runden Zahlen: die nördliche Breite 52 Grad 50 Minuten — die Länge 13 Grad 50 Minuten östl. von Greenwich oder 31 Grad 30 Minuten östl. von Ferro. Die mittlere Jahrestemperatur zeigt 8,3 Grad — oder auf den Meeresspiegel umgerechnet 8,5 Grad. Zeitlich schwankte die Temperatur in Eberswalde zwischen 6,6 Grad im Jahre 1879 und 10,2 Grad im Jahre 1934. An 180 Tagen mit mindestens 0,1 Millimeter Niederschlag fallen jährlich rund 560 Millimeter Regen. Westwind ist vorherrschend. Die Dauer des Sonnenscheins beträgt nach vieljährigen Beobachtungen im Juni 8 Stunden täglich, im Dezember kaum eine Stunde. (Joh. Schubert)

Die erdgeschichtliche Erkenntnis ist heute noch nicht abgeschlossen. Urstromgewässer mehrfacher Eiszeiten haben das Finowtal geformt, wobei bemerkenswert ist, daß der Boden des Eberswalder Tales westlich unserer Stadt fast 40 Meter über dem jetzigen Ostseespiegel liegt. Man spricht in diesem Zusammenhang von einem Urstrom (Uroder) und dem späteren Thorn-Eberswalder Tal.

Vor mindestens 50 Jahrtausenden war schon eine Uroder vorhanden, die zwar wie die heutige Oder in die Ostsee abfloß, aber beim Kommen des Eises aufstaute und nach Westen (durch das Finowtal) über die Wasserscheide ins Haveltal hinübergerdrängt wurde. Danach kam die Bedeckung unseres Heimatlandes durch das letzte Eis, die 30 Jahrtausende gedauert haben mag. Währenddem entstanden die Wasserrinnen der Kalten Wasser, des Werbellinsees u. a. Veranlaßt durch den ungeheuerlichen Eisdruck wölbte sich am Rande der Vereisung der Boden auf zu den wallartigen Endmoränen, die unsere Heimat durchziehen, wovon einige schon vordem vorhanden gewesen sein mögen ---- gewissermaßen als Strompfeiler. Die entstehenden Berstungsrisse der Erdrinde füllten sich mit Gletscherwasser: unsere Stauseen entstanden. Dauernde Ostwinde schufen ein wüstenartiges Trockenklima, die große Flugsanddünen entstehen ließen. Erst als das Eis längst ganz Norddeutschland verlassen hatte und die Ostwinde durch die überwiegend westlichen und südwestlichen Winde der Gegenwart ersetzt waren, konnte eine reichere Pflanzenwelt sich entwickeln und der Mensch ansiedeln. (Solger)

Der Untergrund unseres Heimatbodens — das Ergebnis gebirgsbildender Kräfte in der Erdtiefe — ist durch vielfache Bohrungen, die sich über lange Zeitläufte erstrecken, untersucht worden. Daß es sich im unteren Teil der Altstadt um ein einstiges Seebecken, das weit in den Zeitenstrom hinaufreicht, handelt, haben die Bohrerkundungen auf dem Gelände des

neuen Sparkassenbaues im Jahre 1937 erwiesen. Dieses Seebecken lag zwischen zwei Endmoränenzügen, dem zwischen Joachimsthal, Chorin und Oderberg gelegenen Abschnitt der großen baltischen Endmoräne, und dem von P. G. Krause (Eberswalde) erstmals nachgewiesenen südlichen, von Tornow-Sommerfelde herkommenden Moränenrücken, der jetzt teilweise durch die Kasernenbauten verschwunden ist. Der obere Geschiebemergel ist auf unserem Gebiet bis zu einer Stärke von 5 bis 6 Meter nachgewiesen (Städtische Wasserwerke), während er sich im Eichwerder nur in einer Mächtigkeit von 0,5 bis 2,5 Meter bewegt. Die starken oberen Tonschichten, die an mehreren Stellen unserer Gemarkung vorhanden waren, sind bis auf geringe Reste in Ziegeleibetrieben abgebaut worden, und schließlich hat auch die Bebauung vielfach eine vollkommene Veränderung der Oberflächengestaltung mit sich gebracht. Flugsandrücken sind am stärksten in der Gegend unseres Parkfriedhofes und auf dem Kiesgrubengelände in der Kaiser-Friedrich-Straße beobachtet worden. Die Kiesgruben ebenda wie auch bei Kupferhammer und an der Ragöser Schleuse haben eine reiche Auswahl an Versteinerungen ergeben, die in der Sammlung unserer Forstlichen Hochschule in allen Arten studiert werden können. Auf diese ausgezeichnete und umfassende Studiensammlung an Gesteinen unseres Heimatbodens muß für Einzelheiten verwiesen werden. Aus jener Zeit stammen auch die mit anderen diluvialen Tierresten (z. B. des Mammuts bei Anlegung der Schützenstraße) gefundenen, von Menschen bearbeiteten Stücke, die Eolithen. Weiter sind Herdsteine, Scherben, Feuersteinschlagstücke, Schaber und Kernsteine Beweise der jahrtausendealten Ansiedlungen, so in der Nähe des Lichterfelder Weges, an den Wiesen um die Kalten Wasser, unweit des Großen und des Kleinen Stadtsees und in der Umgebung der Moorbrücke.

2. Zur Vorgeschichte

Unsere Heimat ist urgermanischer Siedlungsboden. Schon in dem Zeitraum von etwa 3000 bis 2000 vor Ztw. Drangen steinzeitliche Thüringer nach dem Norden, wo sie die wichtigsten Keimträger des Indogermanentums wurden. Neben dem im Jahre 1784 bei der Friedhofsvergrößerung am Trammer Weg gemachten Fund einer facettierten Steinaxt, weist derjenige einer zweihenkligen Kugel-

1*

amphore, die 1895 bei den Ausschachtungsarbeiten zum Aussichtsturm zutage trat, auf jene ferne Zeit hin. Letztere zeigt neben dem eigenartigen Gittermuster unter den beiden Henkelösen einen hängenden Tannenzweig, welcher Stempel charakteristisch ist für die sächsisch-thüringische Schnurkeramik. Solche Funde erscheinen nur an besonders wichtigen Übergangs- und Knotenpunkten, so daß der Eberswalder Übergang über die damals gewiß seichtere Finow in Gegend der jetzigen Hubbrückenstelle im Zuge eines Handelsweges schon für diese Frühzeit bezeugt ist. Im Zusammenhang hiermit ist gewiß die 1906 gelegentlich der Kanalisation gemachte Entdeckung in der Breiten Straße von Interesse. Zwei Meter unter dem jetzigen Steinpflaster lag ein Knüppeldamm von riesigen Eichenstämmen, der sich auf seinem Wege zum Finowübergang fortgesetzt hat in der Straße, die noch nach 1785 diesen Namen trug, jetzt aber Töpferstraße heißt.

In das zweite vorchristliche Jahrtausend reicht auch eine Feuerstelle, die im Juni 1934 beim Ausschachten für den dritten Bauabschnitt der städtischen Ostrandsiedlung auf der Höhe des Tempelberges in etwa 1 Meter Tiefe gemacht wurde. Damit ist auch diese Bergkuppe, die angeblich eine slavische Tempelstätte gewesen sein soll für die germanische Besiedlung festgelegt. Übrigens sind auf Eberswalder Flur noch mehrfach Steinbeilfunde gemacht worden. 1878 wurden bei Bodenarbeiten am Staatsbahnhof ein Feuersteinbeil und später in der Müllerschen Kiesgrube in der Kaiser-Friedrich-Straße, etwa in Gegend der jetzigen Molkerei — ein Dioritbeil gefunden (beide im Märkischen Museum zu Berlin).

Aus der Bronzezeit (2000—800 v. Ztw.) sind vielfach germanische Funde auf unserem Stadtgebiet gemacht worden. Schon 1765 hat Bürgermeister Macher auf dem „Heidenkirchhof“ bei seinem Gute Macherslust (Vivatsberge) viele Urnen, Heftel und Spinnwirtel, sowie auch Bronzegegenstände ausgegraben. 1878 wurde am Hausberg ein Bronzebeil (Märkisches Museum) entdeckt, 1909 gesellten sich hierzu Urnenfunde, die am Nordabhang gemacht wurden. Diese Bronzefunde korrespondieren mit ähnlichen Funden auf dem Lichterfelder Wunderberg, der ebenso wie der Eberswalder (eben unser Hausberg) ursprünglich eine labyrinthische Steinsetzung trug, welche in germanischer Zeit eine Anlage zur Feier von Frühlingsfesten darstellte. Rektor Wachtmann hat 1609 im Nachklang an diese germanischen Erinnerungen auf dem Haus- oder Wunderberg einen ähnlich gestalteten

[4]

Irrgarten (Wunderkreis) anlegen lassen, der später seine Fortsetzung auf dem Alten Turnplatz gefunden hat. Wieweit der ansehnliche Granitfindling in den Vivatsbergen in der Nähe der jetzigen Landesanstalt, der „auf einer Seite wie eine Nische von innen ausgehöhlt ist“ — als germanischer Opferstein anzusprechen ist, war nicht zuverlässig festzustellen.

Ein 68 Zentimeter langes Bronzeschwert mit besonders gegossenem Griff wurde 1880 bei einer Finowbaggerung gefunden (Märk. Museum), ein Bronzekelt um 1874 auf dem Friedhof am Tramper Weg (im Museum Stralsund).

Der jüngeren Bronzezeit gehört das Gräberfeld an, das beim Kiesgraben 1898 unweit der Ragöser Schleuse entdeckt und zur anderen Hälfte ab 1904 durch Rudolf Schmidt weiter freigelegt werden konnte. Neben Urnen- und Bronzefunden, darunter Fingerringe aus Bronzedraht und Resten von Bronzehalsringen — wurden auch einige Brandstellen gefunden. Dies Urnenfeld setzt sich in Richtung Sommerfelde fort, wo bis in die unmittelbare Nähe des jetzigen Dorfes Fundstellen sich fanden. Endlich müssen noch das Gräberfeld am Kleinen Stadtsee und die Eisenbahnersiedlung bei Kupferhammer als Fundstellen erwähnt werden.

Selbst die Eisenzeit (500 v. Ztw. bis etwa 350 n. Ztw.) ist vertreten durch ein „aus einem Urnenlager bei Eberswalde stammendes eisernes Messer“.

Die Fundstelle des in der Literatur genannten „Eberswalder Goldfundes“ ist Oberbarnimer Boden (Messingwerk).

Sämtliche Funde deuten auf eine gewisse Dichtigkeit der germanischen Bevölkerung auf unserem Stadtgebiet während der Bronzezeit, wie auf eine hohe Kulturstufe hin.

3. Der Burgwall

In der Völkerwanderung zogen die Germanen nach Süden. Diese Abzugsbewegung haben sich die Slaven, von den Germanen Wenden genannt, zunutze gemacht. Aus ihren Ursitzen, östlich von der mittleren Weichsel, kamen sie im 6. Jahrhundert auch in unsere Heimat. Die reich mit Wasser durchfurchte Landschaft, dazu der Handelsstraßenübergang

[5]

der Finow, mußte sie locken. So legten sie unmittelbar hinter dem Übergang von der linksseitigen Stettiner Straße abgehend, eine Wallburg an, deren Name als Burgwall, Borchwall, sich bis in unsere Tage erhalten hat und durch Funde slavischer Topfscherben beglaubigt ist. Die Wallburg ist die hervorstechendste Siedlungsform der Slaven und auch unsere Anlage muß von ansehnlichen Größenverhältnissen gewesen sein — nach dem noch möglichen Überschlag über 300 Meter lang und annähernd 100 Meter an Mindestbreite. Diese Befestigung, in der alles Volk untergebracht war, in der die Hütten im Kreise ringsum standen, in deren Mitte sich wohl auch ein Heiligtum befand — war nach allen Seiten durch Sumpfgelände gesichert; südwärts durch den breiten Finowgürtel, dann durch Burgwallgrund, Entenwinkel und Moore. Nurch durch einen Zugang konnte man trockenen Fußes das Innere erreichen.

Wie lange dieser Burgwall bestanden hat, ist unbekannt und auch nicht mehr festzustellen, denn das Gelände ist seit weit über einem Jahrhundert bebaut und hat weiterhin durch Entwässerung ein vollkommen anderes Gesicht bekommen. Aus der Trockenlegung des 18. Jahrhunderts stammen die Teichwiesen (im Vorgelände der jetzigen Abdeckerei), von denen ein Teil der spätere Rummelplatz an der Stettiner Straße war.

Der Tempelberg im Eichwerdergebiet, der von den älteren Schriftstellern als mit einem slavischen Bauwerk bekrönt angesehen wurde, war — wie schon im vorhergehenden Kapitel nachgewiesen — eine germanische Kultstätte.

Der seltsame Flurname Hundemarkt - - - sofern in ihm nicht ein Personennamenach dem hier im 15. Jahrhundert vorkommenden Bürgermeister Christian Hundertmark steckt - - - wird ebenfalls mit den Wenden in Verbindung gebracht, wenn man auch neuerdings dazu neigt, den Namen mit dem allgemeinen Hundetöten in den Hundstagen, zu Fastnacht und Johanni, zu erklären.

Ebenso ist der Kietz eine spezifisch wendische Niederlassung, wie aus den verschiedensten märkischen Städten und Dörfern bekannt ist. Wir haben eine Kietzer Brücke — aber die Bezeichnung ist neueren Datums. Sie ist benannt nach einem Flurstück in der Schicklerstraße, das 1865 diesen Namen führt, aber nach dem Volksmund im Sinne „weit draußen wohnend“ zu verstehen ist. Eine Zeitlang hat man sogar den alten Teil der Kreuzstraße als Kietz angesehen.

[6]

Schließlich muß noch als slavisch der Bezeichnung Poratz gedacht werden: 1300 Poratzsee (Kleiner Stadtsee), 1658 Poratzsteig. In unmittelbarer Nähe des Kleinen Stadtsees geht die Alte Heegermühler Heerstraße vorbei; es ist möglich, daß hier die im Landbuch von 1375 zum Barnim gerechnete Dorfsiedlung Poratz gelegen hat, zumal auch nicht allzuweit aus Eberswalder Feldmark der dort genannte, jetzt verlandete Teufelssee vorkommt. Die Wüstung konnte bis jetzt allerdings noch nicht genau bestimmt werden.

Die Benennung der Straße 108 als Poratzstraße erfolgte 1933 — der Name Poratzbrücke, die im Zuge des Poratzsteiges über den Hohenzollernkanal führt — rührt aus dem Jahre 1914.

4. Die Burg Eberswalde

Noch ehe die beiden deutschen Siedlungsdörfer Ebersberg und Jacobsdorf entstanden, wurde in der askanischen Frühzeit an der von Berlin kommenden Heerstraße auf dem Hausberg die Burg Eberswalde angelegt. Sie war ein Glied in der Kette der von Berlin bis zur Oder geschaffenen Burgenreihe, die über ein Jahrhundert lang wichtige Funktionen bei der Durchführung der Wiedereindeutung alten germanischen Landes zu erfüllen hatte. Ihr Aufbau wird etwa in die Zeit des askanischen Markgrafen Otto II. (1184—1205) zu setzen sein, d. h. etwa gleichzeitig mit den Werbellinburgen. Vielleicht können wir sie sogar dazu zählen, denn die Werbellinheide ging noch 1307 bis über Eberswalde hinaus (Burg Breyden, Breden, bei Trampe vor der grünen Heide).

Über den äußeren Bestand unserer Burg wissen wir nur sehr wenig, über ihr Aussehen gar nichts.

Durch die askanische Länderaufteilung vom Jahre 1258 war der Barnim an die Ottonische Linie gefallen. 1284 wurde von dieser Linie der Norden und Osten des Barnim mit Eberswalde, Wriezen, Biesenthal, Bernau und Strausberg abgeteilt und Markgraf Albrecht III. übergeben. Dieser hatte sich schon vorher mit Vorliebe in Eberswalde aufgehalten. Am 23. April 1276 — dem Tage, da Everswolde zum ersten Male genannt wird — urkundet er hier (für Friedland in Mecklenburg). Von 1292 ab scheint der Markgraf bis zu seinem

[7]

acht Jahre später erfolgten Tode das Schloß Eberswalde immer wieder zu längeren Daueraufenthalten benutzt zu haben, wie ja auch die hier ausgestellten Urkunden beweisen (Krabbo Nr.: 1536, 1592, 1655, 1757, 1768 und 1781). Er hat eine glänzende Gefolgschaft um sich, so z. B. am 10. 8. 1299: Johannes von Sparr, Heinrich von Pfuel, Heinrich von Oderberg, Reineke von Wulkow, Albert von Brunckow, Werner Splinter, Zabel und Henning von der Marwitz, Michael und Heinrich von Thene, d. h. den rund um Eberswalde angesessenen Landadel. Der Markgraf, der seine Gattin Mechtild, die Tochter des Dänenkönigs Christoph I., zwischen April 1299 und November 1300 durch den Tod verloren hatte — verstarb wahrscheinlich zu Eberswalde am 4. 12. 1300. Er wurde zunächst im Kloster Lehnin, später in dem von ihm durch die in Eberswalde 1299 ausgestellte Urkunde gegründeten Kloster Himmelpfort beigesetzt. Seine Gemahlin war im Strausberger Kloster beerdigt worden und sein Erbe wurde Markgraf Hermann, der einzige ihn überlebende Sohn seines Bruders Otto V. Münzen aus der Zeit um 1300 sind mehrfach, so auf dem Hausberg (1775) und beim Neubau des Nordhausschen Hauses in der Kreuzstraße (1859), gefunden worden.

Ob später noch markgräfliche Vögte, die sich vorwiegend mit der rechtlichen Betreuung der Stadt im Namen des Markgrafen zu beschäftigen hatten, auf der Burg gewohnt haben, ist zweifelhaft, obschon einige namentlich genannt werden (1326 Nicolaus Boltzkow, 1351 Hauptmann Mörner, 1353 Joh. von Waldow, „unser lieber treuer Vogt“ und 1378 Hauptmann Flanzko).

Im Jahre 1400 schenkte Markgraf Jobst dem Rat seine „ Hof - stätte bey dem obersten Tor“. Wenn damit auch der mark - gräfliche Wirtschaftshof gemeint ist, so war damals doch auch die Zeit der Burg Eberswalde endgültig vorbei. Da sie also nicht mehr benutzt wurde, verfiel sie allmählich. Da sich niemand mehr um die Gebäudeanlagen kümmerte, wurde das ehemalige Schloß schließlich zu einem Steinbruch, womit wohl nach dem großen Brande von 1499 der Anfang gemacht wurde. Wegener sagt in seiner 1699 erschienenen Lobrede auf seine Vaterstadt Eberswalde, daß damalige alte Leute in ihren Kinderjahren noch Trümmer der Burg hätten stehen sehen, und heute erblicke man noch einzelne Warten. In dem 1701 zusammengestellten, der Bürgerschaft alljährlich vorzulesenden Publikandum heißt es, daß von der ehemaligen Burg die „Rudera noch bis dato zu sehen“ seien. Ab-

[8]

schließlich berichtet Schadow, daß 1744 „die noch übrigen Rudera von diesem alten Schlosse und die daselbst gefundenen großen Feldsteine“ zum Bau der Finowkanalschleuse und vorher schon für die Errichtung der Kirchhofsmauer verwandt worden seien. Für den Bau der ersten Finowkanalschleusen hat man, wie aktenmäßig feststeht, nicht weniger als 800 Fuder Feldsteine vom Hausberg geschleppt.

Trotzdem umgibt diese Höhe eine wunderbare Romantik bis zu der Urväter Tagen. In mond hellen Nächten, wenn friedliche Stille sich über das betriebsame Finowtal breitet, dann wirds auf dem Hausberg lebendig. Aus dem feuchten Wiesengrunde steigen sie herauf, die Gestalten der Vergangenheit, und suchen nach den verschwundenen Schloßmauern. Dann kannst du auf dem Hausberg die Weiße Frau schauen, in langem, wallenden Mantel und in merkwürdiger Gestalt. Bald erscheint sie greifbar nahe, und du hörst, wie sie mit ihrem großen Schlüsselbunde klappert. Sie wandert nach den verborgenen Schätzen, um zu prüfen, ob der Berg sie noch bewahre. Aber hüte dich, der Weißen Frau zu folgen — du wirst sie niemals überraschen, wohl aber kann dir Böses passieren. Noch vor Ablauf der Geisterstunde siehest du sie von dannen ziehen in Gestalt eines großen schwarzen Pudels, dessen närrische Sprünge zu Tal dir unbegreiflich erscheinen.

Berühmt wurde der Hausberg nachmals durch den schon erwähnten Wunderkreis, den Rektor Wachtmann als alte Überlieferung aus der germanischen Zeit 1609 anlegte. Ein merkwürdiges Labyrinth von etwa 25 Meter Durchmesser zog sich in Schneckenwindungen nach den verschiedensten Richtungen. So oft es ausgelaufen wurde, war die Jugend begeistert, und gern unterzog sie sich der traditionellen Reinigung der Gräbchen, auch wenn dies nicht im Schulreglement von 1741 ausdrücklich vorgesehen gewesen wäre. Der Wunderkreis verschaffte dem Hausberg den Namen Wunderberg. Die in ältester Zeit hier vorgenommenen Übungen der Schützen ließen ihn zum Schützenberg werden, und die dort beginnenden Ebersberger Feldhufen als Ebersberg erscheinen. Die 1929 benannte Ebersberger Straße hält diese Überlieferung fest. Viel Freude machte auch das Eiertrudeln, ehemals ein historischer Brauch, der allösterlich am Hausberg geübt wurde, später indes nach dem Turnplatz an der Rudolfseiche verlegt wurde.

Im Laufe der Zeit ist der Hausberg bedeutend abgetragen worden, so daß er jetzt nicht mehr als die höchste Erhebung in Frage kommt. Aber die Fernsicht von hier aus ins Finowtal ist doch noch immer eine glanz-

volle und eine noch ausgedehntere, seit die Bürgerschule III ihre gewaltigen Mauern nach dem Himmel reckt.

Poesie und Geschichte haben sich hier zusammengefunden, um das Andenken an längst entschwundene Zeiten festzuhalten. In diesem verklärten Glanze wird der Hausberg fortleben, auch wenn die Sage noch weitere Ranken um ihn gesponnen haben wird.

5. Die Entstehung der Stadt Eberswalde

Über die Wiedereindeutschung des Barnim liegen gesicherte Überlieferungen nicht vor. Der Übergang dieser Landschaft an die brandenburgischen Askanier soll kurz vor 1232 erfolgt sein. Da jedoch die Anlage der deutschen Burg Oderberg schon 1214 erfolgt war, muß eine frühere Inbesitznahme des Barnim durch die Askanier vor sich gegangen sein. Sie wird in die Zeit Ottos II. (1184—1205) zu setzen sein, wo auf dem direkten Verbindungsweg von Spandau (Berlin) über die feste Linie Blumberg, Werneuchen, Beiersdorf, Heckelberg und Trampe nach dem Endpunkt Hohen- und Niederfinow und seinen beiden Nachbarburgen Eberswalde und Freienwalde (Bismarckturm) die militärische Okkupation erfolgt sein muß.

Ist in dieser Zeit die Burg Eberswalde angelegt worden, so sind in ihrem Schutze auch damals die beiden Dörfer ins Leben getreten, die unter dem Namen Ebersberg und Jacobsdorf bekannt sind - das erstere unterhalb der Burg mit dem Mittelpunkt des Kirchbergs, und das untere in der Nähe des Finowüberganges mit der Heiligengeist-Kirche als Zentrum. Die Einrichtung erfolgte durch die Lokatoren Eberhard und Jacob, wobei daran zu denken ist, daß die Obersiedlung mehr handwerklich-kaufmännischen Einschlag hatte, während die untere vorwiegend Ackerbausiedlung war. Der Name Ebersberg scheint schon bald durch den Burgnamen Eberswalde überdeckt worden zu sein, denn er verschwindet schon ganz frühzeitig und hat sich eigentlich nur in den im Jahre 1300 zuerst genannten Ebersberger Hufen erhalten. Der Name Jacobsdorf hat sich in den Jacobsdorfer Hufen fortgepflanzt und noch bis 1884 hieß der Weg, der von Osten einst nach dieser Siedlung führte, der Jacobsweg, jetzt Marien- und Magdalenenstraße.

[10]

Wenn die ältesten Chronisten immer wieder das Jahr 1254 als den Beginn des Stadtwesens angeben — ohne allerdings dafür urkundliche Zeugnisse zu benennen — so wird dies zweifellos damit zusammenhängen, daß um diese Zeit die Anlage der Oberstadt nach städtischen Gesichtspunkten bereits vollendet war, was auch mit der Durchführung des Zweistraßensystems übereinstimmen würde. Weiter deutet darauf hin der damals erfolgte erste Ausbau der Pfarrkirche. Die Zeit ist genau festgelegt durch den Altarfund von 1726, der ein mandelförmiges Siegel des Bischofs Rutger von Brandenburg zutage förderte, der in der Zeit von 1249 bis 1253 den bischöflichen Stuhl innehatte.

Wie aus dem Eingang des Grenzbriefes von 1300 hervorgeht, müssen die beiden genannten Dörfer schon zur Stadt vereinigt gewesen sein, da von den Ratsherren und Bürgern der Stadt Eberswalde gesprochen wird. Die Erteilung der Grenzbriefurkunde durch den der Stadt sehr zugetanen Markgrafen Albrecht III. bildet die Festlegung des nunmehrigen Abschlusses der ersten Entwicklung der aus der Zusammenlegung der bisherigen beiden Dörfer entstandenen neuen Stadt, genannt Neustadt-Eberswalde, welchen Namen sie bis 1877 behalten hat.

Das Weichbild (mit Ausnahme von Süden und Südosten) wird durch genaue Grenzangaben festgelegt — mit Ausnahme der späteren Schenkungen sowie städtischen Ankäufen von Grund und Boden auf der Lichterfelder-Britzer Seite, sind die Stadtgrenzen heute noch genau so wie damals. Allerdings verläuft das Drehnitzfließ ganz innerhalb der Stadtgrenzen; nur die Mündung in die Finow liegt mit beiden Ufern in Finow (Eisenspalterei). Weiter werden der Stadt eigene Steuereinnahmen bewilligt: Sie darf den jährlichen Zins von den Weinbergen, von den Hopfen- und sonstigen Gärten nehmen. Die Einnahmen aus dem Kaufhaus, den Verkaufsbuden der Krämer und Schuster, den Brot- und Fleischscharren sollen der Stadtkasse ebenfalls verbleiben.

Der Wortlaut dieser wichtigen, im Original lateinisch ausgefertigten Urkunde wird hier vollständig (in deutschem Text) mitgeteilt:

Im Namen der heiligen und persönlichen Dreieinigkeit, Amen. Wir Albrecht, von Gottes Gnaden Markgraf von Brandenburg, erklären und wünschen, daß die vorliegende Urkunde zur öffentlichen Kenntnis aller derjenigen kommt, welchen sie vorgelesen wird. Wir hegen den Wunsch, unseren treuen Ratsherren und Bürgern der Stadt Eberswalde die vielfachen uns geleisteten Dienste, wie es deren Belohnung erfordert, in dankbarer Gunstbezeugung zu entgelten, und wir haben deshalb, und damit sie künftig von

niemand irgendwie beeinträchtigt werden, verordnet, daß ihnen alles, was zur Nutznießung der Stadt gehört, in Bestimmung der Grenzen durch sichere Linien zugesprochen wird. Hier ist nun dieser Stadt Markscheid. Zuerst von dem Oberspring bei der Schwärze (Bach mit dem Herthafall) bis zu dem Fließ Drehnitz und von dort das Fließ herab bis zum Fluß Finow, dann gegenüber von der Stelle, wo der genannte Bach in den Fluß Finow fällt, bis zu dem anderen hohen Spring. Weiter von diesem Spring in gerader Linie bis an das Lichterfelder Bruch, nun, wenn man dieses Bruch herabgeht bis zu einem Fließ, Moorbrücke genannt, und von diesem Fließ bis zum See Poratz (Kleinen Stadtsee) und den anderen See Jakobsdorf (Großen Stadtsee) beide mit aller ihrer Nutzung und ihrem Ertrag, schenken wir derselben Stadt. Dann geht man dieses Gewässer herab bis zum Ragösefließ, und dieses herab bis zum Finowfluß. Ebenso gehört der Stadt das ganze Ebersberger und Jakobsdorfer Feld mit allen beackerten und unbeackerten Ländereien, Gehölzen, Wäldern, Wiesen, Weiden und allen Nutznießungen. Auch soll alles, was in dieser Grenzbestimmung liegt, sowohl im Wasser, als auch auf dem Lande, im einzelnen der Stadt zu eigen sein, mit Ausnahme der Mühlenstellen. Außerdem wird die Stadt einen jährlichen Zins von den Weinbergen, Hopfenpflanzungen und anderen Gemeindegärten erheben. Hierzu wird alles, was die Bürger dort in der Stadt, in und bei dem Kaufhaus oder den Häusern der Kaufleute und Schuhmacher, den Brot-, Fleisch- und anderen Scharren erbauen und erlangen können, ihnen ohne Verkürzung zum Gemeinnutzen der Stadt erhalten bleiben. Damit nun aber nicht unsere hier ihnen erwiesene Gnadenbezeugung von uns oder einem unserer Nachfolger denselben Bürgern geschmälert oder genommen werden kann, haben wir ihnen die vorliegende Urkunde ausstellen und mit unserem gewichtigen Siegel vollziehen lassen. Auch hatten wir hierbei als Zeugen unsere Ritter, Johannes Sparr, Heinrich von Psuel und Heinrich von Oderberg; und unsere Lehnsleute Dietrich von Bornum, Gerhard Wrist, Dietrich Repkow, Michael und Heinrich von Thene und Konrad von Schönebeck, und noch mehrere andere, des Vertrauens würdige Männer. Ausgestellt am Tag des heiligen Apostels Bartholomäus (24. 8.) im Jahr des Herrn 1300."

6. Von der ehemaligen Befestigung der Stadt

Ein naturgetreues Bild der alten brandenburgischen Kolonialstadt hat uns Matthäus Merian der Ältere hinterlassen. Es ist veröffentlicht in seiner durch feine Erben im Jahre 1652 gedruckten „Beschreibung der Vornembsten vnd bekantisten Stätte vnd Plätze in dem hochlöblichsten Churfürstenthum vnd March Brandenburg“, dessen prächtiger Titelkupfer im Entwurf von Matthäus Merian dem

[12]

Jüngeren stammt. Im Jahre 1652 lag Eberswalde in Schutt und Asche, das Bild muß daher aus einer Zeit sein, in der Eberswalde noch wirklich so aussah, wie die Bildansicht zeigt. Da der zerstörende Einfluß des Dreißigjährigen Krieges im Jahre 1627 beginnt, so muß dieser älteste bekannteste Stich Eberswalde zeigen, wie die kleine Festung 1627 oder auch einige Jahre früher aussah.

In unserer mehrfach angezogenen Grenzbriefurkunde vom Jahre 1300 ist keine Rede von der Stadtbefestigung, Mauern und Tore müssen also später erbaut sein. In der kirchlichen Vereinigungsurkunde von 1317 wird aber angedeutet, daß, als Eberswalde sich vergrößert hätte, es nach Art eines Oppidums befestigt worden sei. Da erstmals in einer aus dem März des Jahres 1322 stammenden Urkunde die Stadtmauer erwähnt wird, so wird anzunehmen sein, daß die Stadtbefestigung im zweiten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts entstanden ist.

Wenn heute auch nur noch einige Reste der alten Stadtmauer (Bismarck- und Nagelstraße) vorhanden sind, so ist ihr Lauf doch genau zu erkennen. Vom Obertor in der Breiten Straße zog sich die Stadtmauer um den östlichen Teil der Altstadt, die Nagel- und Bollwerkstraße entlang, erstere noch innerhalb der Stadt laßend. Die Mauerstraße deutet den Lauf hinter der ehemaligen Stadtmauer ab Richterplatz an; sie hieß übrigens von 1872 ab Gartenstraße. Inmitten der Mühlenstraße, die hier Bollwerk- und Bismarckstraße trennt, stand das Untertor, von wo aus sich die Mauer an der Ostseite der Bismarckstraße entlang zog, um an der Schweizerstraße vollständig nach Osten einzubiegen, hier die Südseite der Nagelstraße bis zum Obertor bildend.

Die durchschnittliche Höhe der Stadtmauer, die Feldsteinunterbau zeigte und in den oberen schwächeren Teilen aus Backsteinen (Format 13,5 X 11 Zentimeter) bestand, war 6 Meter hoch und nicht ganz 1 Meter stark. Jedoch scheint es, daß, wie in anderen märkischen Städten, die Mauer ursprünglich ganz aus Feldsteinen bestand, denn in dem Büsscher'schen Gutachten von 1819 heißt es, daß sich bei Untersuchung ergeben hätte, daß die Mauer „nur geblendet von Mauersteinen sei, in der Mitte aber von Feldsteinen ausgeschlagen ist“. Verteidigungszwecken dienten die eingebauten Türme und Weichhäuser, deren 34 in der Mauer errichtet waren. Auf dem Merianbild hebt sich neben den Weichhäusern deutlich ein Wartturm heraus, der bis 1621 auch als Gefangenenunterkunft benutzt wurde. In diesem Jahre stürzte der obere Teil ein. Auf

[13]

seinen Resten errichtete man 1737 das noch heute, wenn auch in anderer Form erhaltene Gartenhäuschen im Pfarrgarten an der Bismarckstraße, damals „Hochvergnügen“ genannt. Auf der Wallseite (nach der Bismarckstraße) sah man eine Tafel hängen mit folgendem poetischen Erguß:

Du angenehmes Lustgebäude
Bist aller Sinnen süße Weyde.
Man sieht aus deinem Aufenthalt
Stadt, Garten, Bächlein, Feld und Wald.
Man riecht wie Balsam aus Idumen
Den gegenwärtigen Duft der Blumen.
Man höret durch das weite Land
Der Vögel zwitschernden Discant,
Den hohen Alt und sanft Gezische
Der von dem West gerührten Büsche,
Den rauschend wallenden Tenor
Bringt der beschäumte Bach hervor.
Wobey sich den Accord zu mehren
Des Kupferhammers Baß läßt hören.
Man fühlt des Zephyrs lauen Kuß,
Wenn er den Mittag kühlen muß.
Man schmeckt die süßen Obst-Gerichte,
Pomonens edle Gartenfrüchte;
Und alles ruft zu dir und mir:
Mensch! Danke deinem Gott dafür.

Im übrigen war die Stadtmauer mit Doppelwall und dreifachen Wassergräben geschützt. Die Wassergräben, die von den vielen Quellen dieser Gegend gespeist wurden, sind schon ziemlich frühzeitig zugeschüttet und in „genußreiche Gärten“ verwandelt worden. Die Wälle wurden bald nach dem Dreißigjährigen Kriege eingeebnet und mit Kastanien und Nußsträuchern bepflanzt, wobei sich auch die sogenannten Gartenstraßen entwickelten. — „Was soll ich von den dreifachen Gräben berichten — sagt Magister Wegener 1669 — die die Mauern umsäumen? Wo man zur Frühlings- und Sommerzeit grüne Haselbäume sieht und die Stimmen der im Laubwerk singenden Vögel und die lockenden Weisen der Nachtigallen, sowie das Geräusch und Gemurmel der Bäche hört?“

Stark bewehrt waren die Tore, die leider heute zu den in der Kurmark verschwundenen 150 Torbauten gehören. Ursprünglich waren deren nur zwei vorhanden, das Obertor (auch Berliner oder St. Gertrudstor) genannt in der Breiten Straße, unterhalb des Kommandohauses (Staatliche Oberförsterei Eberswalde) gelegen, und das schon erwähnte Unter-

tor (auch Mühlen- oder St. Gürgentor geheißen). Seine Fundamentreste wurden 1908 bloßgelegt und teilweise ganz entfernt, da sie das Legen der Kanalisationsröhren erschwerten.

Das Obertor deckte den Ausgang nach der Berliner Durchgangsstraße; seine Anlage war doppelt und bestand aus dem inneren und äußeren Tor, die beide durch einen starkgedeckten Mauergang verbunden waren. Auf jeder der beiden Torseiten war eine Tür angebracht, die zu den Wällen führte. Das Untertor war ähnlich gebaut. Das massive Außentor machte von der Finowseite aus einen imposanten Eindruck. Es wurde verstärkt durch ein breit angelegtes Innentor. Nach 9 Uhr abends wurde der Haupteingang von der Stadtseite aus mit einem Querholz versichert. Der Eingang war dann nur noch durch eine linker Hand durchgebrochene Pforte möglich. In späterer Zeit wurden nicht nur Gefängnisse an die Tore angebaut — das am Untertor gelegene 1723 abgerissene Wachthaus, in dem auch der Mühlenmeister eine Zeitlang wohnte, hieß im Volksmunde die Mühlenburg, — sondern im 18. Jahrhundert auch fachwerkartig ausgeführte Torschreiber - Häuser (Steuerhäuschen) dort eingerichtet, die sich zum Teil auf die alte Stadtmauer stützten.

Als Eberswalde im 18. Jahrhundert sein Garnisonregiment erhielt, kam das, was von der Stadtmauer noch intakt war, wieder zu Ehren. Dazu legte man „zur Verhütung der Desertion“ spanische Reuter an. In sieben von solchen Türmen wurden bei Ankunft der Ruhlaer Messerschmiede (1745) eine Anzahl Schmiedeessen eingebaut. Als diese nach und nach wieder eingingen, weil inzwischen die Schicklerstraße angelegt worden war, — baute man die ehemaligen Turmanlagen zu Wohnzwecken um. Eng an die alte Mauer angelehnt oder diese als Rückenwand direkt benutzend, siedelte man nach und nach eine größere Reihe von Häusern an, wie noch in der Nagelstraße zu sehen ist. Die 1873 abgerissene Patronentasche, das am Ende der Rosen-, jetzt Kreuzstraße gestandene Essenhaus, war ein besonders charakteristischer Bau. Zur Ausfüllung eines eingefallenen Stückes der Stadtmauer legte man 1723 mit einem Geldaufwand von 230 Taler unweit des Obertors die sogenannten Baracken an. 1737 sind zehn weitere Baracken in die Mauer gebaut worden, wovon die zehnte als Lazarett diente. Nicht weit davon, ebenfalls in einer Lücke der Mauer, wurde 1730 das Garnisonlazarett eingebaut, „64 Fuß (20,1 Meter) in der Länge, 18 1/2 Fuß (5,81 Meter) in der Breite und 2 Stock hoch“.

[15]

Als man auf dem Kienwerder die „Neue Vorstadt“ (jetzige Schicklerstraße) anzusiedeln begann, wurde 1749 im Zuge der Kurzen (jetzt Ratzeburg-) Straße ein drittes Tor durch die Mauer gebrochen, dem man den Namen „Neues oder Friedrichstor“ (nach Friedrich dem Großen) gab. Nach den Kämmereirechnungen beliefen sich die Kosten des Durchbruchs und Bau einer Pforte daneben auf rund 200 Taler. Endlich legte man 1772 ein sogenanntes Feuertor am Austritt auf den jetzigen Richterplatz an, welches „jedoch nur allein, wenn Feuer auskommen sollte“, geöffnet werden durfte (Kosten 250 Taler). Alle Tore sind restlos verschwunden.

Schon 1655 wird vom Mauereinfall berichtet und in der Turmknopfurkunde von 1674 wird auch darauf hingewiesen, daß die Stadtmauer „an etzlichen Orten eingefallen sei“. Der Verfallsprozeß wurde dadurch beschleunigt, daß die Bürger, ohne groß zu fragen, damit begannen, Türen durch die Mauer zu brechen, um zu ihren Gärten zu gelangen. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts begann dann der große Abbau, obschon sich die Regierung sehr dagegen stemmte und insbesondere der Landrat für die Erhaltung der Tore war. Es kam hier mehr ein Meinungsstreit der städtischen Körperschaften zum Austrag. Der Nachteil der Stadtmauer — so heißt es in einem Magistratsgutachten vom 24. 5. 1819 — überwiegt schon jetzt bei weitem ihren Nutzen. Sie hindert daran, daß sich die so eng gebaute Stadt weiter ausbreiten kann, gibt derselben von außen ein finsternes und unfreundliches Aussehen (!) und verhindert die herrliche Aussicht, die man von vielen Teilen der Stadt auf ihre Umgebung genießen würde; und dann hat ihre Reparatur der Kämmereikasse schon bedeutende Ausgaben verursacht. Die ganz veränderte Einrichtung des Militärstandes hat ebenfalls die frühere Notwendigkeit der Mauer zur Verhütung der Desertion . . . aufgehoben, um so mehr, da Neustadt vielleicht seinen Wunsch, ganz von Garnison befreit zu bleiben, erfüllt sehen wird; und endlich wird auch die beabsichtigte . . . Aufhebung der Akzise ... die strenge Kontrolle der in Neustadt eingebrachten Waren, zu der die Stadtmauer sehr behilflich war, nicht mehr erfordern ... Es ist auch vorauszusehen, daß die Mauersteine, aus denen sie größtenteils besteht (was aber gar nicht der Fall war, wie die Untersuchung zeigte), durch ihren Verkauf nicht nur die Kosten des Abtragens völlig ersetzen, sondern auch einen ansehnlichen Überschuß gewähren werden. Und was kann jetzt wohl der durch neunjährige unaufhörliche Drangsale erschöpften Stadt und ihrer Kämmerei erwünschter und willkommener sein, als wenn

[16]

ein bisher unverzinstes Kapital . . . nun sich mit bedeutenden Zinsen in Geld verwandelt und die Mittel darbietet, einen großen Teil der drückenden Stadtschulden abzuführen . . . Obschon der Gutachter ausgerechnet hatte, daß man aus den Abbruchmaterialien mehr als 9000 Taler herausholen könne, weigerte sich die Stadtverordnetenversammlung anfänglich doch, „weil unsere Stadt dadurch in ein schlechtes Ansehen kommt“. Trotzdem ließ sie sich nach Jahresfrist breitschlagen (Oktober 1820). Jetzt findet auch die Negierung „nichts mehr zu erinnern“, und so beginnt man im April 1821 mit dem großen Abreißen. Das „gesamte Untertor mit allem Drum und Dran“ erstand der Ratmann Sasse für 35 Rtlr. (Zeichnung des Tores historische Akten 874, Blatt 29), in wenigen Wochen war es verschwunden. Auch dem Obertor geht es an den Kragen. In kurzer Zeit verschwindet das Tor und der daran angebaut gewesene Pulverturm, zu dem man noch 1743 eine neue Treppe angelegt hatte. Zimmermeister Müller hat alles für 125 Taler auf Abbruch erworben. Um das baulich schöne Obertor war es besonders schade und lange lebte diese Ansicht im Volksbewußtsein. So schreibt z. B. noch 1852 ein Leser im „Stadt- und Landboten“:

Das alte schöne Tor! Ich erinnere mich seiner noch sehr wohl mit seinen geheimnisvollen Winkeln und wunderlichen Türmchen und Spitzen, aus gebrannten Ziegeln gebaut, wie die Mauer. Es stand da, wo soeben der Postwagen vor des Schmiedes Harney Tür hält, und zog sich von hier nach Schiele's Ecke hinüber. Der Arndt'sche Garten war schon außerhalb. In meiner Kindheit hab' ich oft mit Neugier und Sehnsucht hinaufgeblickt. Was hätte ich darum gegeben, wenn ich wie die Spatzen auf seinen Winkeln und Absätzen hätte umherhüpfen können! Jetzt ist keine Spur mehr davon vorhanden.

Mühlenmeister Büsscher erwirbt für 473 Taler die Stadtmauer „von den Dienerwohnungen bis zum Neuen Tor“ (also die Hälfte der Bismarckstraße vom Stadthaus bis zur Ratzeburgstraße). Der Rest wird unter der Hand abgegeben, bis man Ende 1823 mit allem fertig ist, ausschließlich weniger Ruinen, die heute noch stehen. Ein wenig rühmliches Ende für unsere alte Stadtmauer, ihre Weichhäuser, Türme und Tore!

7. Die Schwärze

In unvorstellbaren geologischen Zeitaltern ist unsere Eberswalder Talandschaft bis an den Rand mit Wasser gefüllt gewesen, das nur langsam zurückging, bis es schließlich die Finow übrig ließ, die in Eberswalde die Schwärze aufnimmt.

Die Schwärze ist Eberswaldes Bach Kidron, wie ihn Inspektor Schadow nennt. Ihre Quelle ist allerdings 10 Kilometer von Eberswalde entfernt, im Gebiet der beiden Schwärzeseen, deren Aufteilung in einen Großen und Kleinen Schwärzensee lediglich eine Auseinanderreißung eines ehemals großen Wasserbeckens darstellt, die sich infolge der immer weiter fortschreitenden Verlandung eingestellt hat.

Der landschaftlich so schöne Schwärzensee liegt zum größten Teil im Belauf 147 der staatlichen Forst Biesenthal (Oberförsterei Finowtal). Mit dem Ostteil springt er auch in Jagen 146 hinüber. Hier verläßt der Schwärzebach sein Gebiet, um die Richtung talwärts nach Spechthausen zu nehmen. In der Nähe des jetzigen Forsthauses lag bis zum Jahre 1853 vergangenen Jahrhunderts der Schwärze-Teerofen, den noch die Generalstabskarte von 1839/40 verzeichnet. In der Nähe liegt auch Kalkofenbrück. Hier wurde einst Wiesenkalk für Mörtelbereitung gebrannt. Das Schwärzetal bis Spechthausen ist landschaftlich äußerst reizvoll und abwechslungsreich. Auch seine Flora ist beachtenswert. Am Schnittpunkt mit der Berlin—Eberswalder Eisenbahnstrecke liegt die Reißpforte, die hier das jetzt fast ganz verschwundene Reißpfortfließ als einstigen größeren Nebenarm der Schwärze einläßt. Der Name ist wohl auf Reiß zurückzuführen, ein sich einschiebender Talriß des sich bergartig anstauenden Diluvialgeländes.

Eine weitere Verstärkung erhält die Schwärze, die sich allmählich verbreitert, bei Spechthausen durch die Aufnahme des von Klobbicke—Tuchen herabkommenden Nonnenfließes, dessen Tal zu den schönsten Landschaften gehört, die unsere von Natur so reich ausgestattete Umgebung aufzuweisen hat. Die Schwärze-Talsenke geht von Spechthausen ab weiter in östlicher Richtung bis zur Stadt Eberswalde. Sie macht auf diesem Wege ihrem Namen Ehre, denn das Wasser ist in der Tat oft schwarz bis zur größten Trübheit, woran die Spechthausener Fabrikabwässer nicht ganz unschuldig sind. Im übrigen ist die Bezeichnung „schwarz“ ein Allgemeinbegriff, den in der Mark eine ziemliche Menge von Gewässern trägt und von der dunklen schwärzlichen Farbe des Moorbodens herrührt, über den das Wasser dahinfließt.

Die Forellen, welche der Schwärze einst durch die Forellenfließe, deren eins vom Fischbruthaus herabkommt, kurz vor der jetzigen Schwärzebrücke an den bekannten Schwärzetalwiesen zugeführt wurden, sind freilich wie auch die anderen Fischarten längst verschwunden (Kapitel Fischerei). Gleich hinter der Brücke kommt jetzt vom Herthateich ein munter springen-

des Fließ zur Schwärze, das im Grenzbrief von 1300 das Oberspring bei der Schwärze genannt wird „und die Grenze zwischen der Neustädter und Biesenthal'schen Heide hält“.

Nachdem die Schwärze, die in jener Grenzbriefurkunde als Swertzam erwähnt wird, noch das vom Wasserfallteich kommende Fließ ausgenommen hat, erweitert sie sich — unter der Wunderbrücke durchschlängelnd — zu dem 1779 für die Messerschmiede angelegten Zainhammerteich und kommt dann längs des Forstgartens fließend, zur Stadt. Die Abflüsse der Gesundbrunnenberge (hauptsächlich das Fließ der Königsquelle) verstärkten seit frühester Zeit das Schwärzegewässer, das auch in dieser Gegend einst die Triebkraft für Papier- und Pulvermühle (vgl. Kapitel 15) hergab. So nennt Beling noch 1769 als Zuflüsse für die Schwärze: das Pulvermühlenfließ, den Abfluß des Kupferschmiedeteiches und das Walkmühlenfließ.

Von nun ab aber haben wir drei sich schon früh trennende Schwärzegewässer zu unterscheiden. Das natürliche Schwärzefließ ging vom Gesundbrunnen am Fuße des Höhenzuges entlang, welches Flußbett den jetzigen Weinbergsgraben darstellt, der in den Stolzeschen Mühlenteich mündet. Dieses Fließ wird noch 1870 die Alte Schwärze genannt. „Und wenn öfter bei Schneeabgang Hochwasser gewesen, ist die Schwärze in der Nähe des Gesundbrunnens ausgetreten und hat ihren früheren natürlichen Lauf gesucht.“ (Historische Akten 586)

Die Fortführung der Schwärze nach dem Weidendamm, wo der breite Mühlenteich für die Messerschmiede-Schleifmühle entstand, ist einschließlich seines Abflusses nach der Finow ein künstliches Gewässer. 1751 wurde Zimmermeister Georg Sucrow aufgegeben:

1. den neuen Wassergraben zur neuen Schleifmühle am Kienwerder (spätere Lorenzmühle) durchzustechen, solchen in gehöriger Tiefe und Breite auszugraben und vorlängst der Schwärze den erforderlichen Wall zu schütten
2. dabei durch die Sandberge, wo es nötig, eine liegende Schälung zu bauen und durch den Berg einen neuen Kanal zu stechen, um das Schwärzefließ in den Mühlenteich zu führen.

Ein dritter Schwärzelauf — der Schwärzegraben genannt — ergab sich aus den Quellen der jetzigen Villa Märchen und des Schanzenberges, auf dessen breiter abflachender Höhe das Schützenhaus steht. Dieser Graben — jetzt in Röhren gefaßt — ging rechts des Weidendammes entlang nach der Stadt, in deren Gebiet er als Schwärzekanal eintrat.

2*

In der Kurzen Straße (jetzt Ratzeburgstraße) benutzten seine Gewässer die hier wohnenden Gerber. Die ehemalige Einrichtung eines solchen Gerberhauses ist noch aus der Hinterfassade des Bäckermeister Plaen - schen Hauses ersichtlich. Dann sollte sein Wasser bei entstehender Feuers- gefahr das Löschmittel hergeben. „Er kann mit Schützen zugesetzt werden, um sich des Wassers bei Feuersgefahr besser zu bedienen.“ Mit Schützen wurde aber das Wasser auch angehalten, wenn im alten Eberswalde große Wäsche war. Mit einer Feldsteinmauer eingefaßt, gingen teilweise Treppen von den Grundstücken bis zum Wasser. Weiterhin wurden seit dem ersten Viertel des 18. Jahrhunderts aus diesem Kanal die „Brunnen- künste auf dem Markt“ gespeist. Der Grabenverlauf nahm weiter seine Richtung unter dem jetzigen Konditor Zietemannschen Hause nach dem Markt, an dessen nördlicher Häuserseite er dann, die Breite Straße überquerend, unter dem jetzigen Rathausgrundstück sich nach der Nagel- straße durchwand, wo er bei der Alten Flüte, das Bollwerk berührend, in die Finow mündete. Wo der Kanal auf Straßenterrain trat, war er mit Bohlen überlegt, mehrere Brücken überquerten ihn. In der Breiten Straße war er „in ein Gewölbe gelegt“.

Zur „Unterhaltung und Ausschälung der Wasserleitung“ wurde eine besondere städtische Steuer, das Schwärze-Geld, erhoben, und zwar anfänglich nur von den Anwohnern des Kanals, später aber wurde von jedem Hause „ein Canon von 8 Pfennigen“ eingezogen. Der Kommissions- rezeß vom Jahre 1685 beschäftigt sich ausführlich mit dem Gewässer. Magistrat hat vorgestellt — heißt es darin —, daß der Schwärzekanal mit allerhand Schutt gefüllet und das Bollwerk verfaulet sei — und das, was jährlich von den nächst Anwohnenden entrichtet werde und sich auf 1 Tlr. 22 Gr. beliefe, bei weitem zu den Räumungskosten nicht zureiche. „So haben Commissarii vor zulässig erachtet, daß der Magistrat die sämt- liche Bürgerschaft in Güte dahin zu disponieren suche, daß dieselbe dem bono publico zum Besten, jedoch ohne einige Folge und nur vor itzo, einen beliebigen Zutrag tun möchten. Und müssen die übrige nötige Kosten aus der Kämmerei genommen werden. Wobei auch dem Magistrat frei bleiben soll, diejenigen, so sich weiter unterstehen möchten, wiederumb einigen Schutt in den Graben zu werfen, mit leidlicher Geldstrafe anzusehen, welcher nebst dem gewöhnlichen alten Zutrage zur Erhaltung des Boll- werks und Reinigung des Grabens angewendet werden soll.“

Es scheint dabei aber nicht viel herausgekommen zu sein, denn am 14. Januar 1689 schreibt der Rat an den durchlauchtigsten Kurfürsten:

[20]

„Es ist der Grund und Boden, worauf diese Stadt N.-E. gebauet mit vielen lebendigen Springen angefüllet, also daß solche in vielen Kellern und auf den Straßen ausbrechen. Weil dann nun zu Abführung solchen Masters schon vor langen Jahren ein großer Graben, so die Schwärhe genannt wird, durch diese Stadt gemacht worden, selbiger aber itzo ganz baufällig und die Schälung Holzes, womit derselbe ausgeschürzet, ganz verfaulet, daher denn durch die hereinfliegende Erde der Graben ganz verschlemmet wird, also daß das Wasser nicht ablaufen kann, wodurch dann vieler Häuser Fundamente in Kellern sehr ruinieret werden.“ Der Rat sehe es als seine Pflicht an, diesen stark fließenden Graben wieder in guten Stand zu bringen. Da dazu aber 6 Schock stücken Kienholz und 2 Schock Eichen erforderlich seien „gelanget an Ew. Kurf. Durchlaucht unser untertänigstes demütiges Bitten, uns die hohe Gnade zu erweisen, uns das Holz zu diesem Höchst nötigen Stadtbau zu schenken“. Der Rat schreibt weiter, daß er das Holz aus der eigenen Forst nicht entnehmen könne, da die Neuanbauenden viel Holz konsumierten, also daß zu befürchten sei, „ein Mangel daran werden möchte“ — und außerdem sei „durch böser Leute Anzündung vor einigen Jahren unsere Heide ziemlich ruinieret worden“. Einen Monat später (18. 2. 1689) sagte der Landesherr zu, er wolle 6 Schock kienen Bauholz schenken und der Stadt auch die erbetenen 2 Schock abgestandene oder zur Mast undienliche Eichen um halbe Bezahlung zukommen lassen. Durch den Oberjägermeister wurde der zuständige Jägermeister von Pannwitz ersucht, sofort das Holz für die Stadt anzuweisen; Pannwitz gab den ausführenden Befehl an den Heidereiter zu Bernau, der das Schlagen des Holzes überwachte.

Die „löbliche Bürgerschaft“ wollte nun auch ihr Teil zur Wiederherstellung des Schwärzegrabens beitragen. Sie erbot sich, ausgenommen die Witwen, ein jeder einen Taler zu erlegen; wer dies nicht könne, wolle Arbeit dafür leisten. Es wurde alsbald eine Liste in Gang gesetzt, auf der sich jeder einzeichnen sollte, ob er arbeiten oder zahlen wollte. Diese Bürgerschaftsliste hat sich erhalten und nennt folgende Namen:

(Die mit einem * Versehenen wollten arbeiten)

- | | |
|-----------------------|---------------------------|
| 1. Joachim von Platow | *7. Johann Schultze |
| *2. Peter Lentze | 8. Esaias Niete |
| 3. Matth. Wegener | *9. Johann Müller |
| 4. Christian Arendt | *10. Siegmund Kracht |
| 5. Christian Grieß | *11. Friedrich Strüsinger |
| 6. Christian Küntzel | *12. Christian Betke |

[21]

13. Johann Heill
- *14. Erdmann Heller
15. Christian Einert
16. Philipp Stockmann
17. Johann Gürgen jun.
18. Michel Gewert
19. Gürgen Heill
20. Bartelmes Lange
- *21. Gürgen Arendt
- *22. Andreas Mertens
23. Heinrich Stenger
24. Christoph Müller
25. Johann Zosse
- *26. Martin Herold
27. Caspar Bommert
28. Peter Seiler sen.
29. Johann Blesendorff
30. Johann Peter
31. Peter Blesendorff
32. Johann Arendt
- *33. Joh. Phil. Müller
34. Martin Wegener
- *35. Peter Heller jun.
36. Andreas Bergemann
37. Christian Fischer
38. „Herr“ Dobritz
39. Georg Lindener
40. George Melahn

41. George Grundmann
42. Michel Wetzel
43. Caspar Schwan
44. Bartel Weiße
45. Nicolaus Hiller
46. Martin Rehfelt
47. Christian Hoffmann
48. Nikolaus Dannemann
49. Christoph Einert
- *50. Peter Müller
- *51. Johann Francke
- *52. Johann Herold
53. Joachim Arend
54. Johann Heydenreich
55. Adam Niete
- *56. Matthias Bette
57. Elias Niete
58. Michel Wulf
59. Jacob Wilcke
- *60. Asmus Baumgarten
61. Abraham Bommert
62. Baltin Gustav
63. Christoph Dahme
64. Jacob Grundeiß
65. Abraham Peter
- *66. Erdmann Dittmar
67. „Herr“ Seidenburg

Witwen

- | | |
|--------------------------------|---------------------------|
| 1. Jakob Wulses Wwe. | 7. Gottfried Meyers Wwe. |
| 2. Pritzkows Wwe. | 8. Lüders Wwe. |
| 3. Christian Heydenreichs Wwe. | 9. Joh. Gürgens Wwe. |
| 4. Jacob Krellens Wwe. | 10. Andreas Steffens Wwe. |
| 5. Elisabeth Juhre | 11. Elisabeth Klemann |
| 6. Peter Fugmanns Wwe. | 12. Georg Fuchsens Wwe. |

Angefügt ist noch folgende Liste:

1. Daniel Friedrich Schleich mit 2 Tlr.
2. Tieffenbach mit 1 Tlr.
3. Die Frau Bürgermeisterin Meinerin mit 1 Tlr.
4. Johannes Wegener mit 1 Tlr.
5. Einerts Wwe. mit 18 Gr.
6. Christian Einert mit 16 Gr.
7. Christian Arendt mit 1 Tlr.
8. Erdmann Heller mit 12 Gr.

Bis zum Jahre 1691 war auf diese Weise alles in Ordnung gebracht.

Der Schwärze-Kanal hat der Stadtverwaltung aber auch in der Folgezeit dauernd Kopfschmerzen verursacht, zuweilen hat sogar der Landesherr sich eingemischt. So ließ König Friedrich Wilhelm I. die Verhältnisse im August 1720 durch seinen Baudirektor Gerlach - der später auch die Pläne zum Aufbau der Schicklervorstadt ausarbeitete - genauestens untersuchen. 1722 wird verordnet, daß jeder am Kanal wohnende Bürger mit seinem Zaun 1,25 Meter von besagtem Kanal zurückbleibe, damit also entlängst desselben ein freier Weg auf beiden Seiten sein könne, um dann und wann danach zu sehen und das Ausräumen desto besser zu bewerkstelligen gehe. Ferner sollten drei Schützen in den Kanal eingebaut werden. Damals wurde mit Christoph Nagel - dem Brunnenbauer und Röhrenmacher, nach dem die Nagelstraße benannt ist - vereinbart, daß er „den Kanal, so mitten durch die Stadt gehet, rein halten sollte, wofür er jährlich 1 Rtlr. aus der Kämmerei erhält". Wie die Stadtkassenbücher ergeben, verursachte der Kanal darüber hinaus dauernd weitere Räumungs- und Ausbesserungskosten.

Auch der große Oderbruchkolonisor Friedrichs des Großen, der Kgl. Preuß. Oberbaudirektor Simon Leonhard von Haerlem, hat sich des Problems angenommen und die Verhältnisse eingehend untersucht. Er fand, daß der Kanal „dermaßen unrein, daß selbiger wohl in langer Zeit nicht tüchtig geräumt sein kann". Nach längeren Verhandlungen mit der Kriegs- und Domänenkammer erfolgte endlich im August 1778 durch Zimmermeister Johann Conrad Friedrich, Maurermeister Carl Schau und Teichgräber Gottfried Jaenisch eine Hauptreparatur, die der Stadt abermals viel Geld gekostet hat.

Merkwürdige Entdeckungen machte E. E. Rat im Herbst 1780. Eine Reihe von Bürgern, an deren Läufern der Schwärze-Kanal vorbeizieht, hatte es fertiggebracht, den Wasserlauf nicht nur als Müll- und Schuttablade- stelle einzurichten, sondern ihm noch was Böseres anzutun. An den Einfassungsmauern waren in aller Stille heimliche Örtchen entstanden, so daß die gute alte Schwärze sich in eine Kläreinrichtung, wenn nicht gar Schlimmeres verwandelte, die allerdings den Nachteil hatte, daß sich allmählich ein unausstehlicher Gestank über die Häuser der Umgebung des Marktes legte und von Tag zu Tag widerlicher wurde. Der Magistrat ordnete eine Schaukommission ab, die leider so böse Zustände fand, daß man im Rathaus in hellste Bestürzung, aber auch in größten Unmut geriet. Eine geharnischte Verordnung ließ die Sünder bald erkennen, daß man mit diesen unglaublichen Mißständen aufräumen werde. Die polizei-

[23]

widrigen Abführungskanäle wurden amtlich vermauert und für jede neue Konvention eine empfindliche Strafe angedroht. Bei einigen als besonders verdächtig angesehenen Mitbürgern sollte außerdem „öfters und wenigstens alle Woche einmal nachgesehen werden“, ob man etwa den vorigen Zustand nicht peinlich wiederhergestellt habe.

Die künstliche Aufhöhung des ganzen Geländes des Schwärzeteiches am Weidendamm entzog mit der Zeit dem Schwärzegrabens und damit dem Schwärze-Kanal soviel Wasser, daß eine gänzliche Trockenlegung befürchtet wurde. Man entschloß sich deshalb, das Unterwasser des Schleifmühlenteiches in der Garten-, späteren Bismarckstraße, in den Kanal einzuleiten. 1830 wurde noch einmal eine Wiederherstellung aller Schälungswände des Kanals in Auftrag gegeben, in der späteren Zeit verursachte die Kanalbetreuung aber immer wieder unangenehme Zwischenfälle. 1876 wurde das „alte Flußbett, das neben dem Bäckermeister A. Beeskowschen Hause, Bollwerkstraße (jetzt Flutenwirt), herauskommt, in einen überdeckten Kanalabfluß umgewandelt, der jedoch neben dem alten Schwärzelauf“ angelegt wurde. Um den fortwährenden Klagen wegen des häufig überschwemmten Schwärzelaufs am Markt abzuweichen, beschlossen die städtischen Behörden, „in der Breiten Straße vom Neesechen Hause ab bis zum Bollwerk eine unterirdische Tonrohrleitung herzustellen“. Bei der Kanalisation 1907/08 ist schließlich die Restleitung ähnlich gefaßt worden, so daß eigentlich damit das Ende des alten Schwärze-Kanals gekommen war.

Die Räumung der Schwärze vom Zainhammer ab hat im 19. Jahrhundert der Stadtverwaltung viel Ärger bereitet. Solange der Zainhammer in Gang war, räumte die Schicklerfabrik den Lauf bis zur jetzigen Harmonie, da Schickler ja auch als Uferbesitzer überall in Frage kam. Als aber Schickler 1835 die Vorstadthäuser an Private verkaufte, erlosch auch das Räumungsinteresse. Run entstand ein langwieriger Streit um die Räumung.

Auf Befragen schrieb Kaufmann C. F. Doering im Jahre 1864 an die Stadtverwaltung, daß die Zainhammerfabrik während der Zeit, wo ich solche verwaltete (1847—1861) und auch in noch früherer Zeit, alljährlich das Schwärzeffluß bis zur Vorstadt (= Schicklerstraße) räumen ließ und lag dies auch ganz im Interesse der damaligen Wasserwerke. Jetzt, wo an Stelle der Wasserräder eine Turbine getreten ist, kann der Wasser-rückstau den Betrieb nicht mehr behindern, so daß die Räumung des unteren Gerinnes für die Fabrik gerade nicht mehr geboten erscheint.

[24]

Auch der Werkmeister Anton Schimmelpfennig erklärte: Von 1850—1867 war ich als Werkmeister in der Knochenbrennerei und Ammoniak-Fabrik der Gebrüder Schickler auf dem Zainhammer tätig. Als solcher habe ich das Schwärzebett vom Zainhammer bis zur Kietzer Brücke in 3638 Meter Länge von Schilf und Schlamm alljährlich räumen lassen, weil das Wasser keinen regelrechten Abfluß hatte.

Um die Verhältnisse zu ordnen, blieb jetzt nichts weiter übrig, als die einzelnen Schwärzeanlieger zu dauernder Räumung heranzuziehen, zumal die Verschlammung immer größeren Umfang annahm. Dazu kamen die Beschwerden des Mühlenbesizers am Weidendamm, der darauf hinwies, daß er bald gar kein Wasser mehr auf seinem Mühlrad habe. Auf Grund der Zeugenverhandlungen an Ort und Stelle ordnete die Regierung durch Resolut vom 26. 10. 1871 an, daß die Anlieger die Schwärze bis zur Mitte des Fließes zu räumen hätten; die Art der Ausführung ergaben die gesetzlichen Bestimmungen. Durch den Beschluß der städtischen Behörden vom 13. 9. 1881 wurden schließlich, soweit dies noch nicht geschehen war, die Schwärzeufer allgemein an die Anwohner abgetreten mit der Bedingung der Instandhaltung und Reinigung der Schwärze, ferner, daß die Adjacenten für das laufende Meter an die Stadt 1,50 Mk. zahlten und die Rechte und Pflichten hypothekarisch auf die Grundstücke der Besitzer eingetragen wurden.

Über die Einhaltung der jährlichen Räumung und Unterhaltung der Ufer wacht jetzt das Schauamt Schwärze, das 1928 eingerichtet wurde.

8. Askanische Fürsorge

Wie Markgraf Albrecht III. haben auch seine Nachfolger den Aufschwung der mittelalterlichen Stadt außerordentlich gefördert. Dazu kam, daß aus der Umgebung mancherlei Zuzug kam, wie die im Kapitel 12 mitgeteilten Einwohnernamen aus der Zeit vor dem Jahre 1500 ergeben, darunter namentlich auch Handwerker (Faber, Sartor).

Abgesehen von den später zu behandelnden bedeutsamen kirchlichen Stiftungen Albrechts hat sein Nachfolger, Markgraf Hermann der Lange, 1306 den Bürgern seiner Stadt Eversvolde „wegen ihres geringen Gutes“, d. h. wegen ihrer geringen Stadteinnahmen, den bisher vom Landesherrn eingezogenen Marktzoll geschenkt. Den auf-

[25]

strebenden Handelsverkehr der Stadt sucht er durch Verleihung der Zollfreiheit zu Lande und zu Wasser zu unterstützen. Die Staatsbeamten werden mit entsprechender Weisung versehen. Die Zollfreiheit ist später mehrmals bestätigt worden.

Markgraf Hermann war am 1. 2. 1308 auf der Eldenburg bei Lübz in Mecklenburg gestorben, seine sterbliche Hülle wird in Lehnin beigesetzt. Sein Erbe, Johann V., ist noch zu jung, um die Regierung zu übernehmen und bei den ungewissen Zeiten müssen sich die Städte selber zu Helfen suchen. Angesichts der gewalttätigen Bestrebungen des Markgrafen Waldemar, sich des kleinen Markgrafen zu bemächtigen, schließen die Städte Bündnisse zu gegenseitiger Hilfeleistung. Am 3. 3. 1308 teilen die Ratsherren von Berlin und Cölln der mit ihr verbündeten Stadt Eberswalde mit, „daß, wenn eine Gewalttat oder Ungerechtigkeit" einer der Bündnisstädte zugefügt würde, sie „derselben nach unserer Macht mit Rat und gleicherweise wie mit Kosten beistehen wollen".

Während dieser Zeit brechen jene Jahre des Mißwachses herein, die in der Mark eine schreckliche Hungersnot im Gefolge hatten. Die Schilderungen des Elends aus jenen Tagen, von denen die Jahre ab 1315 die fürchterlichsten gewesen zu sein scheinen, sind grauenhaft. „Die Hungersnot war so schrecklich, daß die Menschen nicht nur zu ganz unnatürlichen Lebensmitteln ihre Zuflucht nahmen und die widrigsten Tiere verzehrten, sondern daß sogar Mordtaten unter den nächsten Blutsverwandten vorfielen, daß der Vater vom Sohn oder die Kinder von den Eltern geschlachtet wurden, um durch das Fleisch der Getöteten das Leben zu fristen. Ja selbst an schon begrabenen Leichnamen soll man sich vergriffen haben. Schwere Seuchen und pestartige Krankheiten waren die Folgen." Auch Eberswalde litt schwer in diesen Zeiten. In der Umgegend wurde eine Anzahl von Dörfern und Niederlassungen wüste. Vielleicht ist dies der hauptsächlichste Grund gewesen, daß damals Landfamilien — die wir an ihren Herkunftsnamen erkennen — in großer Zahl sich in die durch Mauer und Tore geschützte Stadt flüchteten.

Für das aufstrebende Stadtwesen war es schließlich unerträglich, daß Eberswalde kirchlich noch immer Heegermühle untergeordnet war. Auf Veranlassung der Interessenten hat Markgraf Johann dieses Mißverhältnis im Jahre 1316 endgültig beseitigt und die Stadt in kirchlicher Beziehung selbständig gemacht. Sie wurde von Heegermühle abgetrennt und zur Mutterkirche erhoben, was der brandenburgische Bischof Johannes unterm 12. 1. 1317 be-

stätigte. Aus dieser Urkunde erfahren wir einige wichtige Tatsachen: Daß Eberswalde nach Art eines Oppidums schon vorher befestigt wurde und „auch die Bevölkerung daselbst sich überaus stark vermehrte“. Die Urkunde spricht weiter davon, daß „Zuströmen von Vornehmen“ in Eberswalde damals vor sich gegangen sei und daß auch „die erlauchten Markgrafen von Brandenburg mit ihrem Hofe manchmal in Eberswalde zu residieren pflegen“ (vgl. Kapitel 4).

Noch nicht 15jährig starb Markgraf Johann am 24. 3. 1317 in Spandau. Markgraf Waldemar vereinigte nunmehr die ganzen brandenburgischen Lande unter seinem Zepter. Er kam bereits im April des gleichen Jahres nach Eberswalde, auch im Mai war er hier, was wir aus hier vorgenommenen Urkundenausfertigungen wissen. Auch er war der Stadt sehr zugetan. „Um der darniederliegenden Stadt aufzuhelfen“ — heißt es in der Urkunde vom 30. 10. 1317 verlegt er den ganzen Übergangsverkehr von Niederfinow nach Eberswalde und bestimmt, daß die Oderschiffe fortan die Finow aufwärts bis Eberswalde fahren und hier den Warenumschatz vornehmen und die Waren selbst ausstellen sollten. Es galt also nichts mehr und nichts weniger als die Verlegung der Handelsstraße von Niederfinow nach Eberswalde, wofür sich unsere Stadt verpflichtete, eine Brücke über die Ragöse zu bauen und auch fernerhin zu unterhalten. Daraus ist zugleich der Lauf der neuen Handelsstraße nach Angermünde zu ersehen. Damit die Eberswalder über ihrem Rechte, „die Auf- und Niederfahrt“ zu kontrollieren, besser wachen könnten, wird ihnen die hart am Fluße in Niederfinow gelegene Mühlenstätte geschenkt, die bisher markgräfllich war. Die Niederfinower scheinen trotzdem versucht zu haben, den alten Heerstraßenübergang wieder in Aufnahme zu bringen, denn 1350 muß der Landesherr abermals in Erinnerung bringen: „Auch soll die Heerstraße, die da geht von Schwedt thu der nedder Vinow u. thu der Nigen Stadt (= Eberswalde) anders nicht gehen als über Angermünde, als sie von alters her gegangen“. Eberswalde war also zu einem Haupthandelsplatz geworden, woraus es das ganze Jahrhundert hindurch erheblichen Nutzen zog, denn noch 1399 bestätigt Markgraf Jobst, daß „nemlich die Wagen von Frankfurt und Berlin, und von denen da herum liegenden Orten, wenn sie nach Niederfinow fahren, an ihrer (also der Eberswalder) Stadtmauer ankommen sollen, desgleichen

[27]

daß die Schiffe auf der Oder, die herab oder herauf fahren, wenn sie in vorbesagtem Niederfinow (an)kommen, sollen bei der Stadt Eberswalde anzulanden gänzlich gehalten sein".

Die zweite Zuwendung Woldemars an die Stadt war die unterm 9. 2. 1319 erfolgte Schenkung des Lichterfelder Bruches „bis zur sogenannten Moorbrücke" (in der Besitz-Erneuerungsurkunde von 1352 durch Ludwig den Römer sind auch die Grenzen genau angegeben), womit das herrliche Stadtbruch in städtischen Besitz kam. Es ist daher wohl gerechtfertigt, wenn Waldemars Andenken nicht nur in einer Büste am Neuen Rathause, sondern auch in der nach ihm 1907 benannten Waldemarstraße fortlebt. Markgraf Waldemar der Große starb am 14. 8. 1319 in Bärwalde. Nach einer neuntägigen Aufbahrung wurde er einbalsamiert und in großem Leichenzuge in Chorin in der Ruhestätte seiner Väter beigesetzt. — Die Erinnerung an die Anhaltiner lebt in Markgrafen-, Askanier- und Ottostraßefort.

*

Zollstätte und Zollfreiheit

Seit den ältesten Zeiten war Eberswalde selbst eine Zollstätte, und zwar zu Wasser wie zu Lande. Ein besonderes Zollhaus beim Finowübergang soll schon im Anfang des Stadtwesens bestanden haben (Schadow-F. 8). Aus den Jahren 1429—32 ist eine Abrechnung des kurfürstlichen Zöllners Jacob Kienitz erhalten, die an Einnahme „von dem Zolle hierselbst" ergab:

Von Misera Cordias Domini 1429 bis ebendahin 1430

an Einnahmen: 21 Schock 35 Groschen

1430/31 an Einnahmen: 11 Schock 1 Groschen 18 Pf.

1431/32 an Einnahmen: 27 Schock 46 Groschen — und

des Zöllners Ausgaben in den drei Jahren „mitsamt allem seinem Lohne" 56 Schock 47 Gr. 3 Pf. „Gegeneinander abgezogen, so bleibt mein gnädiger Herr dem Zöllner schuldig 1 Sch. 1 Gr. 1 Pf. Wiederum bleibt der Zöllner meinem gnädigen Kern schuldig 13 Sch. Roggen Neuenstädter Maß". Unsere Stadt hatte also damals ein eigenes und besonderes Roggen-Scheffelmaß. Wir erfahren dabei auch, daß ein Zollhof hierselbst bestand (Riedel A. 12, 322) und daß 1548 ein Streit um einen Zollgarten entstanden ist, den die von Arnim zu Biesenthal beanspruchen (Urkundenbuch Arnim 280). — Wiederholt werden die

[28]

Zolleinnahmen dazu benutzt, kurfürstliche Schulden abzudecken, wie die erhaltenen Nachrichten aus dem 15. Jahrhundert bestätigen. 1449 erhält die Zolleinnahmen der kurfürstliche Hausvoigt Ulrich Zeuschel (Raumer Coder 1, 179).

1459 werden dem Prämonstratenser-Kloster zu Brandenburg 6 Schock jährliche Einnahmen aus dem Eberswalder Zoll angewiesen als teilweise Gegenleistung „für Sostein hundert rhein. Gulden“, welchen Betrag das Kloster dem Landesherrn gegeben (Riedel A. 11, 193).

1463 hat der kurfürstliche Büchsenmeister Michel Haupt einen rückständigen Jahressold von 80 Schock märkischen Groschen zu fordern, der dadurch abgelöst wird, daß man ihm jährlich auf Martini 8 Schock Geld aus dem Eberswalder Zoll zahlt (ebenda A. 12, 329). Der seit 1470 im Amte befindliche Zöllner Arndt Hindenborgh wird wegen seiner rückständigen Forderungen damit beruhigt, daß man ihm die Anwartschaft auf die Einnahmen des Stadtgerichts gibt.

Da 1444 der Eberswalder Wasserzoll auf die Höhe des Berliner Zolles gebracht wird (ebenda A. 12, 327) ist anzunehmen, daß der Verkehr über die Finow damals recht stark war. Einige Städte waren vom Eberswalder Wasserzoll auch ganz befreit, so Oderberg, Gartz, Frankfurt (Oder), u. a. Bernau war teilweise frei. Weil die Stadt Bernau dem Kurfürsten willig gewesen — heißt es in der Urkunde von 1464 — hat er sich mit ihr vertragen „von unseres Zolles wegen zur Newenstat“, nämlich daß Bier und Wein im Eberswalder Zoll frei sind, wenn sie mit dem Ziel Oderberg durchkommen (ebenda 182).

1306 hatte Markgraf Hermann der Stadt „als dauerndes Besitztum“ das Recht verliehen, den Marktzoll „festzusetzen, zu verteilen, jedem Beliebigen zu übertragen und wieder zurückzunehmen“ (Riedel A. 12, 285). Der Stadt war die Befugnis über Erhebung und Verwaltung der reichsgesetzlich eingerichteten Zölle übertragen worden. In der wichtigen Urkunde von 1317, in der festgesetzt war, daß die Handelsstraße, die bisher die Finow bei Niederfinow überschritt, nach Eberswalde verlegt werde, wurden auch Strafen für diejenigen Fuhrleute festgelegt, die dieser Bestimmung nicht nachkommen würden.

„Wenn aber ein solcher Wagen einen anderen Übergangsweg einschlägt und in Beschlag genommen ist, so soll er 3 Pfund Brandenburger Pfennige als Strafe zahlen, wovon das eine Pfund der Stadt zukommt, zwei aber uns.“

Es bestand also damals auch schon ein landesherrlicher Zoll und die Ukunde vom 5. 6. 1339 berichtet, daß Markgraf Ludwig „aus einem

[29]

Wohlwollen unserer Gesinnung" den „einsichtsvollen Männern und angesehenen Ratsherren" der Stadt Eberswalde 10 Pfund Brandenburger Pfennige zugewandt habe, wovon 6 aus den einkommenden Zöllen zu erheben sind. Sie sollten dieses Einkommen „in der Art und Form, in dem Recht und unter der Bedingung" besitzen, wie diese „Abgaben der tatkräftige Ritter Heinrich von Stendal gehabt und besessen hat." Das Zollaufkommen hatte demnach der Landesherr bisher schon längere Zeit vergeben. 1375 gehörte es dem Hauptmann Flanzkow in Oderberg. 1463 versetzte der Landesherr seinem Büchsenmacher Michel Haupt für rückständige Besoldung aus dem Eberswalder Zoll eine Hebung (Riedel A. 12, 329). Nach dem Stadtbuch (etwa 1386) sollen von den Einnahmen des Zolles 4 Schock in zwei Terminen jährlich gezahlt werden. Eine an der Seite beigefügte Bemerkung sagt, daß aus diesen Einnahmen die jährlich dem Fürsten gebührende Abgabe, die Orbede, genommen werden soll. Markgraf Jobst hat am 4. 2. 1399 die Zugeständnisse Waldemars in Ansehung der Straßenfahrt bestätigt und zugleich gestattet, von den durchfahrenden Fuhrwerken eine Stadt- abgabe zu erheben. Diese Abgabe nannte man den Damm- oder Deichselzoll, der von nun ab einen ständigen Einnahmeposten der Stadtkasse bildete und später in sechsjährigem Turnus verpachtet wird (Schadow-F. 181). Noch im 19. Jahrhundert wurde dieser Zoll erhoben. 1803 beschwert sich das Uckermärkische Kreisdirektorium in Prenzlau, daß der Eberswalder Magistrat im abgelaufenen Winter von jedem Wagen, der Eberswalde mit Getreide aus der Uckermark beladen passierte, 1 Groschen Dammzoll erhob, obschon früher die Kornfuhrer frei waren. Der Magistrat erwidert hierauf, daß die Erhebung, deren Ertrag übrigens von der Kämmerei verpachtet sei, durchaus in Ordnung gehe. Es handele sich um ein Wagengeld, welches zum Ersatz der schweren Unterhaltungskosten der Wege und Dämme bestimmt sei. Es kämen jetzt jährlich etwa 34 Rtlr. ein, das sei ein Betrag, der nicht im entferntesten die Ausgaben für die Instandhaltung der Wege und Dämme decke. Trotzdem gehen immer wieder Beschwerden ein und die Ritterschaft reicht Klage ein, wird aber durch Kammergerichtserkenntnis vom 4. 9. 1806 abgewiesen und für Recht erkannt, „daß bekl. Magistrat zu Neustadt-Eberswalde für wohl befugt zu erachten, den ihm zustehenden Dammzoll auch von den der klagenden Ritterschaft des Uckermärkischen und Stolpischen Kreises zugehörigen Wagen zu nehmen und diese mit ihrem Anträge auf Befreiung von dieser Abgabe, wie hiermit geschiehet, lediglich

[30]

abzuweisen und die Kosten dieses Prozesses allein zu tragen resp, zu erstaten gehalten." — Die Ritterschaft legte Berufung ein und durch Erkenntnis vom 20. 7. 1807 entschied der Ober-Appellations-Senat des Kgl. Kammergerichts, daß der verklagte Magistrat nicht für befugt zu erachten, von den Gespannen der klagenden Ritterschaft, welche mit Getreide durch Eberswalde nach Berlin fahren, pro Wagen 1 Groschen Damm- und Deichselzoll zu erheben. Die Kurmärkische Kammer nimmt aber von dieser Entscheidung keine Notiz, sondern stellt ihrerseits unterm 15. 8. 1808 fest, daß der Pächter des Dammzolles berechtigt sei, von allen Fuhrleuten, auch von denen, welche Fourage für die französischen Truppen in das Etappenmagazin zu Eberswalde liefern, den herkömmlichen Dammzoll zu erheben (Histor. Akten 870).

Schon seit den frühesten Zeiten war den Bürgern der Stadt Eberswalde die Zollfreiheit als Privileg verliehen worden. Die Urkunde des Markgrafen Hermann vom 12. 3. 1306 (Riedel A. 12, 285) spricht die Bürger „überall in unseren Ländern frei und los von aller Zollabgabe zu Wasser und zu Lande, und besonders stromabwärts und stromaufwärts auf der Finow und Oder, soweit unser Gebiet gehet. Wir befehlen demnach mit diesem unseren jetzigen Bedienten oder denjenigen, die nachher sein mögen, daß sie von vorbesagten Bürgern unserer Stadt nichts an Zoll fordern und nehmen sollen." Trotzdem gab es öfter Anstände und Ärger. So wird am 18. 4. 1355 der Zöllner in Oderberg ermahnt, daß er die Eberswalder Bürger nicht mit „ungesetzmäßigen und außergewöhnlichen Zollabgaben" belästigen solle (Riedel A. 12, 299), was 1364 ihm noch einmal in Erinnerung gebracht wird (ebenda 305). Wer aber nun geglaubt hätte, die Zähigkeit der guten Oderberger sei gebrochen, der irrte sich. Fürs erste ließen sie zwar die Eberswalder in Ruhe. Allmählich wurden sie wieder dreister. Nach Verlauf eines Jahrzehnts glaubte Oderberg neuerdings zur Bedrückung der Eberswalder schreiten zu können. Diese sahen sich die Entwicklung noch eine Weile mit an. Als aber das Benehmen der Oderberger Zöllner immer anmaßender wurde, wandte sich Eberswalde an den in Tangermünde residierenden Kaiser Karl IV. Der Verlauf der Beschwerde geht deutlich aus dem Wortlaut der Urkunde vom 25. November 1378 hervor:

»Ich, Herr Flantzko, Hauptmann in Eberswalde, des hochgeborenen Fürsten Kaisers Karl IV. und des Markgrafen Siegismond von Brandenburg, bezeuge öffentlich vor allen Leuten, daß unser Herr, der Kaiser, die

Ratsherren von Eberswalde wegen ihrer Zollgerechtigkeit und Freiheit, welche sie in diesem Land haben, nach Tangermünde vor sich beschieden hat. Da war Tyle Kremer aus dem Rat zu unserem Herrn nach Tangermünde geritten und ich zog mit ihm im Auftrag meines brandenburgischen Herrn. Nun brachte Tyle Kremer den Ausweis der Stadt, welchen sie über ihre Zollfreiheit haben vor unsern Herrn den Kaiser. Doch konnte unser Herr der Kaiser wegen anderer Sachen, welche er zu erledigen hatte, den nicht anhören, befahl mir aber ernstlich, daß ich heimziehen und ihre Zollgerechtigkeit und Freiheit prüfen, und daß ich sie bei der Freiheit nach ihrem Ausweis lassen sollte. Ich hörte nun ihren Ausweis an und der war gut, daß nämlich die Bürger in Eberswalde zollfrei zu Wasser und zu Lande in dem Gebiet meines Herrn sind, und ich sprach sie und ihre Bürger ledig und los vom Zoll in Oderberg und anderen Orten nach ihrem Ausweis, welchen sie von alter Zeit her haben."

Als Markgraf Siegismund am 17. 8. 1378 in Eberswalde weilte, hat er diese Entscheidung noch einmal ausdrücklich bestätigt (ebenda 310). Fürs erste waren damit die „Irrungen" mit Oderberg abgeschlossen. Ja, das gegenseitige Verhältnis gestaltete sich gegen Ende des Jahrhunderts zu einem so freundlichen, daß Oderberg die Stadt Eberswalde sogar beauftragte, für sie (die Oderberger) Verträge abzuschließen.

Auch mit anderen Oderanliegern, namentlich mit der Stadt Frankfurt gab es wegen der zollfreien Durchfuhr Eberswalder Güter Zank und Streit, deshalb wird 1379 den „gemeinen Kaufleuten" der Stadt Eberswalde vom Markgrafen nochmals ausdrücklich „Freiheit und Friede auf der Oder" zugesichert (Riedel B. 3, 71).

Es erscheint merkwürdig, daß man trotz allen diesen Zusicherungen seitens der Landesherrschaft in der kurfürstlichen Zollrolle von 1518 Eberswalde in der Liste der zollbefreiten Städte ausgelassen hat. Vielleicht erklärt sich daraus auch der Wortlaut in der Zollfreiheitsurkunde Joachims II. vom Andreassonntag 1544, daß er diese Freiheit bestätige „soviel des jetzo im Brauche seyn". Im letzten Viertel des 16 Jahrhunderts gab es deshalb eine Auseinandersetzung mit dem Kurfürsten, den Eberswalde 1583 gebeten hatte, neuerdings der Stadt Zollfreiheit urkundlich zu bestätigen. Statt der Bestätigung ging von Berlin ein Hinweis darauf ein, daß erst jüngst neun Eberswalder Bürger, „die nach Leipzig gehandelt hätten", überall unterwegs den brandenburgischen Zoll hätten erlegen müssen. Es wurde deshalb der Stadt nur zugebilligt, daß ihre Bürger soweit zollfrei fein sollten, „soviel dessen aus alten Registern und Zollrollen zu ersehen." Der Streit nahm vorläufig kein

Ende und noch 1599 ersucht Kurfürst Joachim Friedrich den Zöllner Grumann in Oderberg, den Eberswaldern solange keinen Zoll abzufordern, bis „die Streitsache ausgemacht sei“. Wriezen, wie auch Zehden hatten die Zollfreiheit Eberswaldes 1619 bzw. 1654 noch einmal ausdrücklich anerkannt. Um so toller war es, daß 1650 der kurfürstliche Zöllner Daniel Dobritz, der auch zugleich Bürgermeister Hier selbst war, „die Bürger in ihrer eigenen Stadt nicht mehr zollfrei passieren lassen wollte“, weshalb sich ein langweiliger Prozeß entspann, der 1655 folgende Entscheidung der Geheimen Räte in Berlin ergab:

„weil aus den Akten nicht zu befinden, daß Neustadt-Eberswalde befugt sei, einige Zollbefreiung zu prä tendieren, so wolle doch S.C.D. aus sonderbaren Gnaden zu der Stadt besserer Aufnahme, derselben eine Zollbefreiung auf die nächstfolgenden drei Jahre a dato an, verleihen.“

Von jetzt ab gab es also immer nur befristete Zollbefreiungen, die in der Regel für eine Zeit von 5–10 Jahren ausgesprochen wurden (Schadow-F. 185), bis dann durch Verordnung der kurfürstl. Amtskammer vom 10. 7. 1715 die Zollfreiheit der märkischen Städte allgemein aufgehoben wurde.

9. Bis zum großen Stadtbrand von 1499

Nach dem Abgang der Askanier, von denen Markgraf Woldemar die größte Macht in seinen Händen vereinigt hatte, kamen böse Jahre für die Mark Brandenburg. Die Nachbarn rundum hielten die Zeit für gekommen, über das wehrlose Land herzufallen und sich anzueignen, was sie nur bekommen konnten. Mit knapper Not gelang es Herzog Rudolf von Sachsen, wenigstens die Mittelmark zusammenzuhalten. Am 17. Januar 1320 hat er bei seiner Anwesenheit in Eberswalde alle Rechte und Gewohnheiten und den Besitz der Stadt „insgesamt und im einzelnen“ bestätigt. Dabei erreichte die Stadt auch, daß er ihr „die an dem Ort, welcher Ragösen genannt wird, zu unterhaltende Brücke“ als Eigentum verlieh. Damals zweigte die alte Straße, die seit 1317 aufgemacht war, in der Nähe des Stadtsee-Wasserwerkes durch den dortigen Stadtwald ab und ging direkt auf die Ragöser Mühle zu, wie man noch jetzt genau feststellen kann. Im Zusammenhang hiermit wurde

im Jahre 1350 für diese Straße als weiterer Verkehrsknotenpunkt neuerdings Angermünde bestimmt. „Auch soll die Heerstraße, die da geht von Schwedt nach Niederfinow und nach Neustadt-Eberswalde anders nicht gehen als über Angermünde, als sie von altersher ist gegangen.“

Als Mitte Juli 1320 mit Heinrich dem Kinde der letzte brandenburgische Askanier dahingegangen war, meldeten sich auch die Pommern mit Erbansprüchen. Die Herzöge Heinrich I. von Schlesien und Wartislav IV. von Stettin schließen am 27. 7. 1320 ein Bündnis, das letzterem „von vornherein die Stadt Eberswalde und das zugehörige Gebiet“ zusichert. Demgegenüber schützen sich 1323 die Städte Brandenburg, Rathenow, Nauen, Spandau, Berlin-Cölln, Mittenwalde, Cöpenick, Bernau, Eberswalde, Altlandsberg, Strausberg, Müncheberg, Fürstenwalde, Frankfurt, Sommerfeld, Guben, Beeskow, Luckau, Görzke, Beelitz und Treuenbrietzen durch einen Landfriedensbund. Sie wollen „ihrem Herzog Rudolf“ die geschworene Treue halten. „Wird jemand in einer der genannten Städte wegen Raub, Mord, Diebstahl oder Brandstiftung verfestet, so soll er nach schriftlicher Anzeige in diesen sämtlichen Städten verfestet, und wo er ergriffen wird, sogleich gerichtet werden.“

Der unsichere Zustand wird 1324 dadurch beendet, daß König Ludwig der Bayer die Mark Brandenburg als erledigtes Reichslehen einzieht und sie seinem achtjährigen Sohn Ludwig (dem Älteren) zuweist der die Herrschaft unter Vormundschaft ausübt. Er verspricht Eberswalde am 28. 9. 1324, daß er alle Rechte, alte Freiheiten und bewiesene Gewohnheitsrechte unbeanstandet und unverletzt im Ganzen und in ihren einzelnen Teilen aufrecht erhalten werde. 1329 hat dann Markgraf Ludwig Eberswalde noch einmal alle Gerechtsame bestätigt.

In diese Zeit — 1326 — fällt der schwere Raubeinfall der Polen, Litauer, Reußen und Wallachen in die Neumark, der sich besonders in der Gegend um Frankfurt austobte, aber Schrecken verbreitete bis in die äußerste Mittelmark. Es sollen bei diesem Überfall, der kurz nach dem Johannistage erfolgte, über 140 Dörfer mit ihren Kirchen, auch zwei Mönchs- und zwei Nonnenklöster in die Asche gelegt, Greise und Kinder ermordet und über 6000 Gefangene fortgeführt worden sein. Als sich endlich die Brandenburger wieder aufrafften, soll in der Nähe des Vivatsberges jenseits der Finow bei Macherslust eine große mörderische Schlacht stattgefunden haben, in der die Feinde aufs Haupt

[34]

geschlagen wurden und sie über 1000 Mann auf der Walstatt ließen. Von den Vivatsrufen der Brandenburger hat der Sage nach der Bergrücken seinen Namen erhalten (andere Auflösung des Namens Viehfahrtsberg, weil hier eine Viehfurt durch die Finow ging).

Die Stadtkasse war damals leer und der Rat borgt von fernen Bürgern das Nötigste, wie aus den verschiedensten Einträgen im ältesten Stadtbuch hervorgeht.

Bei dem städtischen Auf- und Ausbau hatte der Landesherr auch das gotische Rathaus auf dem Markt errichtet. Jetzt (1326) überläßt es Ludwig durch seinen Vormund, den Grafen Günther von Lindow der Stadt „um zwanzig Mark brandenburgischer Silbergroschen“ (nach heutigem Gelde würden dies rund 11 000 RM. sein). Der Überlassungsvertrag wird vertretungsweise durch den Stadthauptmann Nicolaus Boltzkow, „mit gehöriger Sollenität vor einem belehnten Richter, vor ein sitzendes Gericht und vor sieben Schöppen“ abgeschlossen. Mit dem Rathaus ist auch der Marktplatz in den Besitz der Stadt übergegangen. —

Der scharfe Gegensatz, in dem die Wittelsbacher den Päpsten gegenüberstanden, führt zu einer Aufhetzung der märkischen Geistlichkeit und in Verfolg dessen zu einem blutigen Vorfall, an dem auch ein Eberswalder Priester als unmittelbarer Verwandter beteiligt ist. Ein Getreuer des Herzogs Rudolf, der Propst Nicolaus von Bernau wurde das Opfer seines Hasses als blinder Papstanhänger. Den Berlinern die damals, wie das Stadtbuch sich ausdrückt, „selten gute Freunde der Pfaffen waren“, mochte er wegen seiner öffentlichen Stellungnahme gegen den rechtsgültigen Landesherrn doppelt verhaßt sein. Dazu kam, daß die Städte Berlin und Cölln in großem Unfrieden und in Zwietracht mit verschiedenen Fürsten und deren Parteigängern standen, als der Propst Nicolaus von Bernau in die Wohnung des Propstes von Berlin gekommen war. Das Volk, darunter auch viel Fremde, die wegen des Markttages anwesend waren — zu einem immer größeren Haufen anschwellend und von Drahtziehern angefeuert, war mit gewappneter Hand auf die Berliner Probstei losgestürmt, hatte Nicolaus herausgezogen und im Ungestüm der Wut, öffentlich auf dem Scheiterhaufen verbrannt, vorher aber niedergeschlagen und getötet.

Der Bischof von Brandenburg und die Verwandten des Erschlagenen darunter Pfarrer Heinrich zu Eberswalde als Bruder des Getöteten, reichten Klage beim Papst ein, der beide Städte

3*

in den Bann tat. Pfarrer Heinrich wollte ein möglichst hohes Sühnegeld erlangen und trat deshalb besonders feindselig gegen Berlin auf. Er wies die gebotene Sühne stets als zu gering zurück und verwickelte durch seine heimtückischen und gehässigen Anfeindungen die Sache für die Stadt immer mehr. Umsonst entzog ihm der Markgraf seine Lehen welche er in mehreren Dörfern, darunter in Sommerfelde bei Eberswalde, besaß, und überwies sie den beiden Städten, die diese Einnahmen solange behalten sollten, bis er sich mit ihnen vergleichen würde Umsonst war auch das Einschreiten Kaiser Ludwigs, der den Markgrafen und den Bischof von Brandenburg aufforderte, den Pfarrer Heinrich durch Entziehung seiner geistlichen Pfründe in Eberswalde, wo der Kaiser einem Heinrich von Zuden inzwischen das Pfarramt übertragen hatte, zur Annahme des ihm von Berlin gebotenen Sühnegeldes zu zwingen.

Erst nachdem Papst Johann XXII. 1334 verstorben war entschloß sich sein Nachfolger Benedict XII, mit dem Bischof von Brandenburg wegen der Lösung des Bannes in Unterhandlungen zu treten. 1335 führten diese zu folgendem Vergleich: 1. Die Bürger von Berlin und Cölln sollten für die Seele des erschlagenen Propstes in der Pfarrkirche zu Berlin einen Altar stiften und solchen mit einer jährlichen Rente von 12 Stücken Geldes (1 Stück = 1 Wispel Roggen) ausstatten 2. Auf der Stelle, wo der Propst getötet worden, sollten sie ein zwei Faden (etwa 3 bis 4 Meter) hohes Kreuz errichten und dazu eine ewige Lampe stiften (d. h. Geld geben, daß davon ein Licht in dauernder Erneuerung angeschafft werden könne). 3. Altar und Kreuz sollten am Tage nach unserer Frauen Würzmesse (16. August, wahrscheinlich der Todestag des Propstes) vorhanden sein, um an diesem Tage Vigilien und Seelenmessen für ihn zu halten. 4. Der Bischof von Brandenburg sollte die ganze Angelegenheit auf sich nehmen, d. h. er sollte die Lösung der Städte aus dem Banne herbeiführen, wofür dieselben ihm 750 Mark Silbers (etwa 150 000 RM. nach heutigem Geldwert) zahlen wollten.

Obgleich die Städte allem nachkamen, war der Papst doch halsstarrig geblieben. Erst nachdem Clemens VI. den päpstlichen Stuhl bestiegen, hatte eine neue Sendung an den Papst günstigeren Erfolg. In einer Bulle vom 6. Juli 1344 schrieb der Papst dem Bischof von Brandenburg, da die Gemeinden von Berlin und Cölln ihm für das Verbrechen vollständig Genüge getan, andere noch zur Genugtuung bereit seien viele aber wegen des bösen Zustandes im Lande und der Gefahren auf dem Wege (nach dem päpstlichen Sitze zu Avignon) nicht hatten

kommen können, um die Wohltat der Absolution zu erhalten, aber demütig bäten, ihr Seelenheil zu betrachten und sie der apostolischen Wohltat zu würdigen — er den Bischof beauftrage, alle im Banne stehenden Bürger und Städte von diesem freizusprechen. Nachdem sie der Kirche in Bernau und anderen, welche durch des Propstes Tod benachteiligt seien, vollständig genug getan haben würden, sollten alle absolviert und ihnen statt der Strafe heilsame Buße auferlegt werden. Bis diesem allem Genüge getan war, vergingen aber wiederum drei Jahre, dann erst wurde der Bann endgültig aufgehoben. Damit war endlich der Mord gesühnt, dessen Folgen fast 22 Jahre auf beiden Städten lasteten, während welcher Zeit sie bedeutende Geldopfer bringen mußten. Noch im Jahre 1466 mahnte die Propstei in Bernau die jährliche Abgabe zur Feier des Gedächtnisses an den erschlagenen Propst ein. Doch scheint dieselbe bald abgekommen, auch der in Berlin in der Marienkirche gestiftete Altar wieder eingegangen zu sein, denn in den Verhandlungen über die im Jahre 1540 zu Berlin erfolgte Kirchenreformation, welche sonst alle vorhandenen Altäre und Stiftungen genau aufführen, hat sich keine Spur jener Bestimmungen mehr vorgefunden. Nur das Sühnekreuz, das noch heute an der Berliner Marienkirche steht, mahnt an diese Vorgänge. Es wird aber neuerdings bezweifelt, daß das Kreuz überhaupt zu der geschilderten Angelegenheit in Verbindung stehe.

*

Markgraf Ludwig war, wie die erhaltenen Urkunden ergeben, öfter in Eberswalde und nicht nur vorübergehend. Mehrfach lesen wir, daß er der Stadt und der Pfarrkirche Zuwendungen „aus reinem Wohlwollen“ macht. Dafür hat aber auch sein Hofhalt der Stadt manchmal empfindliche Kosten auferlegt.

Aber Eberswalde hat bald nachher auch dem Falschen Waldemar seine Tore geöffnet, als er im September 1348 von Angermünde aus anrückte. Seine sagenhaften Verbindungen mit Kloster Chorin mögen den Weg für ihn in Eberswalde besonders gut vorbereitet haben. „Man ging ihm mit Fahnen, Kreuzen und Lichtern entgegen als einem Heiligen.“ Waldemar lud den Rat zu sich nach Berlin ein. Die Consules ciuitatis Eberswaldes versicherten ihm zwar „ihren Gehorsam in Untertänigkeit“, aber sie kamen nicht. „So bitten wir Euch, liebe Herren, Ihr möget es nicht für ungut nehmen, daß wir selbst nicht kommen, denn wir können wegen der Friedlosigkeit des Landes nicht

[37]

dorthin ziehen und fürchten uns sehr in Schaden und in Not zu kommen. Deshalb senden Wir Euch unsern offenen Brief, daß wir zu Eurem Dienst und auf Euer Gebot hin, was Ihr uns auch gebietet, zu jeder Stunde bereit sein wollen." Bei dieser Ergebenheit erscheint es nicht verwunderlich, daß Eberswalde zu den 27 märkischen Städten gehört, die 1349 zu Spandau einen Bund schließen „bei Markgraf Waldemar und nach seinem Tode bei den Häusern Sachsen und Anhalt getreulich auszuhalten". Am 29. März des Jahres 1350 erging von Prag aus von Kaiser Karl IV. an Eberswalde die Mahnung, von dem falschen Fürsten zu lassen. Schon am 6. April saß man in Nürnberg über ihn zu Gericht. Die Überlieferung besagt, der Kaiser habe Waldemar und seine Helfershelfer vorgeladen, doch keiner sei erschienen. Dagegen habe Pfalzgraf Ruprecht in Vertretung des Kurfürsten und Markgrafen Ludwig und seiner Brüder „klärllich dargetan, daß der vorgegebene Waldemar nicht der wahre, sondern ein Betrüger sei" — daher der Kaiser den Markgrafen Ludwig von Bayern für den rechtmäßigen Landesherrn erkenne und die märkischen Städte anweise, sich nicht mehr an den falschen Fürsten zu kehren, sondern ihren rechtmäßigen Herrn wieder anzunehmen und „ihm zu gehorsamen". Es erfolgte nunmehr eine Aussöhnung zwischen den märkischen Städten und ihrem rechtmäßigen Landesherrn. Auch Eberswalde erhält Vergebung und es ergeht ihm nicht wie der Stadt Gransee, der die Tore zugemauert werden, durch die der Falsche Waldemar geschritten ist. Am 31.10.1350 siegelt der Markgraf „zu veld vor Everwald", und von Strausberg aus erteilt Ludwig unterm 4. 11. der Stadt einen Sühnebrief, worin er sogar noch ihre Privilegien erweiterte. Der Markgraf will der Zwietracht und des Streites mit seinen lieben Bürgern in Eberswalde nimmer gedenken und ihnen dieselben nimmer entgelten lassen. Verjährte Steuern sollen nicht mehr eingezogen werden. Man soll die Bürger bei ihrem Stadtrecht lassen, welches sie von alter Zeit her gehabt haben. Weiter wird der Bürgerschaft verliehen die Holzgerechtigkeit in der markgräflichen Forst (Biesenthaler Heide) und freie Viehweide in der Bernauer und Tramper Heide, „wenn sie diese zu ihrer Notdurft bedürfen". Am 21. 3. 1352 finden wir den Landesherrn wiederum mit zahlreicher Begleitung in unserer Stadt; ebenso gegen Ende des Jahres kurz vor Weihnachten, als er am 17. 12. der Stadt die Schenkung des Lichterfelder Bruches bestätigt.

[38]

1335 entsagt übrigens der Falsche Waldemar dem angemäßen Thron. Er wurde trotzdem auch weiterhin von den Askaniern als einer der ihrigen behandelt und nach seinem 1357 erfolgten Tode in der Dessauer Fürstengruft beigesetzt.

*

Die außerhalb der Stadtmauer gelegene uralte Wassermühle am Untertor (heute Stolze) die sich der Landesherr in der Grenzbriefurkunde von 1300 (Seite 12) vorbehalten hatte, ging durch Verleihungsurkunde vom 25. 7. 1353 gegen Zahlung von 90 Pfund Brandenburger Pfennige (1 Pfennig ist gleich 1 Scheffel Korn) in den Besitz der Stadt über. Hans von Waldow ist damals Vogt zu Eberswalde.

Als Markgraf Otto der Faule als Nachfolger von Ludwig dem Römer 1360 Eberswalde zur Erbhuldigung besucht, bestätigt er den treuen Ratsherren, Gildemeistern und der Bürgergemeinde „alle ihre Freiheiten, Gnadenerweisungen, Rechte, Wertgegenstände sowie alle Urkunden und Verträge - - - welche sie von den Markgrafen von Brandenburg haben“.

Daß die Gildemeister, d. h. die Ältesten des Viergewerks (Gewandschneider, Bäcker, Schuster und Knochenhauer) besonders genannt werden, hatte seinen guten Grund. Sie regierten seit langem im Rate der Stadt und aus ihren Reihen wurden vorzugsweise die „regierenden Bürgermeister“ entnommen. So heißt es demgemäß im Eberswalder Grundgesetz vom Jahre 1439: „Auch von den Vierwerken soll jedes für sich zusammenkommen und sprechen über der Stadt Not und Besten . . . und danach sollen Vierwerke und Gemeinde zusammenkommen: wessen Rat dann der beste ist, den soll man annehmen.“

Die Zünfte regelten Erzeugung und Verbrauch, wobei der Austauschverkehr zwischen Stadt und Land die Hauptrolle spielte, denn die Erzeugnisse der Eberswalder Ackerflur reichten nicht im entferntesten zur Lebensmittelversorgung aus. Es ist auch kein Zufall, daß Tuchmacherei und Bierbrauerei einen besonderen Aufschwung bei diesem Austauschhandel nehmen, während die Getreideversorgung in der Hand einiger Großunternehmer lag, die ihre Geschäfte bis Berlin und Frankfurt (Oder) machten. Gerade in dieser Zeit treten besonders hervor die Groß-Getreidekaufleute Henning von Welseckendorf und Rudolf von Wilmersdorf, deren Familien aus den Oberbarnimer Orten Wölsickendorf und Willmersdorf schon vor Jahren zu-

[39]

gewandert waren. Auch ein Kaufmann Henning Koln spielt damals eine Rolle. Er machte Geschäfte mit Berlin und lieferte u. a. Waren nach Cöpenick, wo er (oder seine Leute) so unvorsichtig waren, einen Brand zu verursachen, der für Cöpenick schweren Schaden brachte. Es entstand ein Streit um den Ersatz des Schadens, zu dessen Berichtigung (100 Schock böhmische Groschen) sich die Ratmannen von Eberswalde unterm 19. 1. 1382 bereit erklärten, womit der Fall seine Erledigung fand. In diese Zeit — 1370 — reicht übrigens auch die Gründung des jetzt aufgelösten und der Bebauung erschlossenen Eberswalder Stadtgutes (Käm-/mereivorwerk) zurück.

*

Einen allgemeinen Wiederaufstieg erlebte die Mark Brandenburg unter Kaiser Karl IV. (1373—1378), der das Land für seine Söhne Wenzel (dem Eberswalde am 1. 9. 1373 huldigte) und Siegmund (der Eberswalde am 17. 8. 1378 seine Freiheiten und Rechte bestätigte) verwaltet. Schon nach der 1363 in Nürnberg geschehenen Erbverbrüderung zwischen dem Kaiser und Ludwig dem Römer wie auch Otto von Bayern bestätigt Karl IV. die Rechte und Freiheiten unserer Stadt. Als 1364 Ludwig und Otto dem Kaiser „zum Ersatz für die Krone Böhmen die ganze Neumark nebst Lebus und den Barnim“ verschreiben, fällt auch „Niestad“ (Neustadt-Eberswalde) darunter und am 15. 7. erklären „die Ratleute und die Bürger gemeinlich der State zu Euerswalde“ ihr Einverständnis dazu. 1366 kommt dann vom Kaiser die Hauptbestätigung der städtischen Rechte. Das Verhältnis zu den ehemaligen Landesherrn war jedoch immer noch nicht ganz gelöst. 1369 gelobt Eberswalde zusammen mit anderen märkischen Städten „für die Forderungen des Grafen von Anhalt an die Mark einzustehen“. Gleichzeitig hat Otto der Faule zur Bezahlung von Schulden den märkischen Städten, darunter auch Eberswalde, das Recht des ewigen Pfennigs verkauft. Das war freilich keine Münzgerechtigkeit im engeren Sinne und in unserer Stadt sind auch nie Münzen geschlagen worden. Die Münzausprägung war für den Münzbezirk Berlin, zu dem Eberswalde gehörte, ausschliesslich den Städten Berlin und Frankfurt (Oder) vorbehalten. Dabei ist interessant, dass die „Münze über Oder“ (zu Königsberg, Nm.) schon 1356 Eberswalder Bürgern, nämlich den Gebrüdern Frise (zusammen mit zwei Frankfurtern) auf 30 Jahre zur Ausnutzung überlassen worden war. Wir hören

[40]

weiter, daß Markgraf Ludwig dem Henning Frise, „seinem Münzmeister in Eberswalde“, und dessen Bruder Rudolf, sowie ihren Erben den halben Hof in Schönefeld (Nm.) mit den dazugehörigen Hufen verleiht; auch soll die Frau Hennings, Mechtilde, dieses Gut später als Leibgedinge behalten (14. 9. 1353).

Das Carolinische Landbuch, das vorwiegend die landesherrlichen Besitz- und Abgabenverhältnisse im Jahre 1375 enthält, läßt erkennen, daß 1. der Finowzoll, der mit demjenigen in Niederfinow vereinigt und dem Hauptmann Flanzko zu Oderberg unterstellt ist, 117 Schock und 15 Mark einbringt, 2. daß Eberswalde alljährlich entrichten muß 100 Mark Landbede, 33 Mark und 33 Schock Urbede (rund 5000 Mark Vorkriegswährung).

*

Markgraf Siegismund, der die Rechte und Freiheiten unserer Stadt am 17. 8. 1378 bestätigte, hatte die Kurmark 1388 seinen Vettern Jobst und Prokop von Mähren verpfändet. Als Jobst am 27. 9. 1388 „Zu der Nigenstadt“ seinen Frieden mit den pommerschen Herzögen machte, brachte er auch die Urkunde vom 13. 8. mit, in der er der Stadt Eberswalde ihre Rechte und Freiheiten bestätigte. 1399 erlaubt er „in Ansehung der Straßenfahrt“, daß die Stadt von „hindurchfahrenden Fuhrwerken“ eine Stadtabgabe erheben darf (Deichselpfennig).

Angriffe auf städtisches Geleitsgut, Befehdungen, Ärger bei Reisen auf dem Wasser hinsichtlich Zollschikanen u. a. m. beschäftigen dauernd die Gemüter (1398 Vorgang Staffelde, 1399 Pferdediebstahl im Blumenthalwald usw.). 1399 fordert Berlin von Eberswalde Hilfeleistung gegen Dietrich von Quitzow, der unsere Stadt sonst nicht behelligt hat, und zugleich tritt Eberswalde dem Bündnis bei, das 15 märkische Städte zur gemeinschaftlichen Verteidigung gegen Befehdungen schon 1393 geschlossen hatten. Es war eben die Zeit des Faustrechts! Dabei soll aber wie unser Kirchenbuch berichtet — im Jahre 1389 eine ungemein wohlfeile Zeit gewesen sein, „wenn nur ein Jeder hätte so Friede bei den Seinen haben können“. Man kaufte „ein Schaf um einen Schilling, eine Kuhe um 3 Schillinge, namentlich Lübische oder Stendalische Schillinge, deren jeder acht märkische Pfennige galt. Eine Mandel Eier

[41]

um 1 Pf., einen Scheffel Roggen um 11 Pf., eine Tonne Bier um 4 Schillinge, ein Pfund Butter um 2 Pf., einen Tagelöhner gab man deß Tags 2 Scherf sampt essen und Trinken".

*

Was die innere Verwaltung der Stadt angeht, so wird gerade um jene Zeit zum ersten Male das Amt des Bürgermeisters genannt. Das Stadtbuch sagt: „Die Bürger wählten allezeit auf zwei Jahre ihren Bürgermeister.“ Hierbei geben - wie schon erwähnt wurde — die Handwerksghilden den Ausschlag: „Die Stadt hatte vier Gilden, die Vierwerke genannt wurden und (waren vorhanden als) Gulde, nemlich der Wandschneidei (Gewandschneider, Tuchmacher), der Knochenhauer (Fleischer, Schlächter), der Bäcker und Schuster — ingleichen schlachtende Juden, die Pfande nehmen durften.“ Von ihnen scheinen die Schuhmacher das älteste Gewerk besessen zu haben, ihre handwerkliche Überlieferung gibt das Jahr 1288 an, während Bäcker und Fleischer auf das Jahr 1300 zurückgehen. Die Gewandschneider erhalten 1381 eine „Tuchordnung“ , nach der sie an den Markttagen regelmäßig ihr Tuch zum Kaufhaus, auf den Marktplatz oder an andere bekannte Verkaufsstellen zu bringen, widrigenfalls sie 3 Schillinge (2 an die Ratsherren und 1 an die Gilde) Strafe zu zahlen hatten. Wöchentlich einmal wurden die Tuchkisten untersucht, und fand man schlechtes Tuch darin, so betrug die Strafe 15 Schillinge, von welchen 10 für die Ratsherren und 5 für die Gilde bestimmt waren. Durch die Bäckerordnung vom 2. 6. 1395 wird den Bäckermeistern aufgegeben, „zwei Brote für einen Pfennig zu backen“. Auch sollen sie Semmeln und anderes Weißbrot (lange Semmeln) und gesottenes Brot (Wecken) backen; den Fleischern wird 1400 beföhlen, daß sie für den Sonntag zweierlei Fleisch bereitzuhalten und für ein Schock Groschen zu verkaufen haben — Dienstags sollen sie auch Fleisch bereit halten, an diesem Tage kostet es aber nur 1/2 Schock Groschen. Das Fleisch wird nach vom Rat festgesetzten Preisen verkauft. — Als erste tritt neben der Getreidemühle (Stadtmühle) 1402 eine Lohmühle für die Schuhmacher auf, 1467 erscheint eine Holzschneidermühle und 1410 besteht wohl schon ein Ratsziegelofen. — Es gibt sogar ein Neuenstädter Roggen-Maß, das bei einer Zollabrechnung 1432 in Erscheinung tritt (Seite 28). — Als

[42]

Steuer wird schon seit 1281 die Bede in ihren verschiedenen Abstufungen gefordert, im Jahre 1300 wurden bestimmte Lokalabgaben durch die Grenzbriefurkunde festgelegt und 1456 tritt die Ziese zum ersten Male auf.

Dem Bürgermeister standen die Consules zur Seite. Eine Anzahl von Bürgernamen ist überliefert, leider ist das seit 1439 geführte erste Bürgerbuch verloren gegangen. In „verworrenen Angelegenheiten“ sollte sich der Rat auch mit den Geistlichen besprechen (Kirchensatzung von 1389).

Was die Kirchenverwaltung angeht, so ist ein aus dem Jahre 1389 stammendes Bruchstück einer Kirchensatzung vorhanden, aus der auch die überaus starke Religiosität der damaligen Zeit spricht. „Nach der Zeit Würdigkeit“ sollten täglich Früh- und Hochmessen an den dazu bestimmten Altären stattfinden „nach gewohnter Weise“, auch ein Vesperdienst. Die Kirchenmusik wurde besonders eifrig gepflegt. An jedem Sonntag, Mittwoch und Freitag wurden „Messen gesungen“. Alle Wochen sollte ein Gedächtnisgottesdienst stattfinden für „die in dieser Stadt Verstorbenen und ihr Almosen deshalb gegeben haben“. Dazu kam alle Sonntagabend „eine ganze Vigilie“ und am Montagmorgen eine Seelenmesse „zum Besten der verstorbenen Fürsten“. Der Hauptpastor hatte zwei Kapläne, „die ihren Dienst wohl versahen und ein priesterlich Leben vor Gott und den Menschen führten“. Schulmeister, Küster, Unterküster und „alle bestellten Kirchendiener“ gingen an den hohen Festtagen des abends herum „zu des Pfarrers Collation“, d. h. sie sammelten das Naturaleinkommen der Pfarrherren bei der Bürgerschaft. Wer des Morgens an des Pfarrers Tisch war, dem gab der Pfarrer „nach guter alter Gewohnheit“ ein Trinkgeld, „damit sie der Kirche um so besser dienten mit Singen und mit (Vor-)Lesen“. Die Wohltätigkeit der Geistlichen gegen die Armen wird gerühmt.

War die spätere Pfarrkirche in den ersten Zeiten in erster Linie das Gotteshaus der Siedlung Ebersberg, so hatte Jacobsdorf seinen kirchlichen Mittelpunkt in der Heiligengeist-Kirche. Vor den Toren der Stadt lagen zwei Kapellen, dem hl. Georg und St. Gertrud gewidmet. Um Seucheneinschleppungen, namentlich die damals grassierende Pest, Krätzeausschlag usw. zu verhüten, hatten die Durchreisenden in den neben den Kapellen liegenden Hospitälern sich gewissermaßen einer mehr oder weniger notwendigen Quarantäne zu unterziehen. Die Hospitäler sind natürlich auch als Krankenhäuser, wenn auch sehr primitiver Art, anzusehen. Reinheit und Sauberkeit des Körpers war das erste Erforder-

nis, daher die Einrichtung der Badestuben — schon 1390 wird ein Batinator (Bademeister) erwähnt, er hatte eine Pacht von 7 Schock Groschen für die städtische Badestube zu bezahlen.

*

Durch die Ernennung des Burggrafen Friedrich VI. von Nürnberg zum „obersten Hauptmann und Verweser der Mark“ wendet sich die politische Zerrissenheit unserer Heimat. Mit dem Tage seines Einzugs in die Stadt Brandenburg (12. 7. 1412) beginnt auch das große Aufräumen. Schon am 29. Juli bestätigt der neue Landesherr der Stadt Eberswalde ihre Rechte und Freiheiten, was er am 2. 11. 1415 wiederholt. Allmählich kehrt auch der Friede wieder ein. Friedrichs Erfolge sichern ihm die markgräfliche und kurfürstliche Würde. Am 18. 4. 1417 wird der erste Hohenzoller feierlich mit der Mark Brandenburg belehnt.

Wie die Urkunden ausweisen, kehrte der Kurfürst öfter in Eberswalde ein, wo er sich auch mit den pommerschen Herzögen traf. Am 18. 6. 1415 vermitteln Rudolf von Sachsen und Ulrich von Mecklenburg einen Vergleich zwischen Friedrich I. und den Pommernherzögen. Die Urkunde trägt das Datum: „Gegeben zur Nuwinstad Ebirswalde“. Märkische Städte halten hier ihre Besprechungen ab. Der Rat der Stadt ist Vertrauensperson für den Landesherrn, der mehrmals Schuldverschreibungen durch ihn berichtigen läßt. Pfandgelder des Adels für den Kurfürsten können schon 1413 „tu der Nyenstat“ bezahlt werden. Lehnseide werden hier von den Vasallen geleistet und Belehnungen „Actum Nuwenstat“ vorgenommen. Aus solchen Aufnahmen und Veranstaltungen erwachsen unserer Stadt naturgemäß Kosten, die aber vom Landesherrn zurückerstattet wurden. So hielt z. B. am Sonnabend nach Heiligenleichnamstag 1421 der Landeshauptmann, Ritter Wirich von Treutlingen, im Auftrag des Kurfürsten „eine vollkommene Rechnung mit unsern lieben treuen Bürgermeistern, Ratsherren, Gildemeistern und mit der ganzen Gemeinde unserer Stadt Neustadt-Eberswalde“ wegen der Beköstigung, welche unser Landeshauptmann und alle die unseren bei ihnen erhalten haben „und auch sonst wegen aller Schulden, welche wir und sie einander schuldig gewesen sind, alles gegeneinander aufgehoben und abgezogen“. Die Abrechnung ergab für die Stadt ein verbleibendes Guthaben von 316 Schock böhmische Groschen und 50 Groschen sowie 3 Pfennig märkische Währung. Dieses Guthaben sollte getilgt werden

[44]

durch die der Stadt überschriebenen Einnahmen aus der Urbede und den Zolleinnahmen in Oderberg. „Und dieses sollen sie alles jährlich von der genannten Schuld abziehen“ — bis sie getilgt sei.

Enttäuscht durch das Scheitern seiner territorialen Pläne verläßt Friedrich I. 1426 die Mark, die Regentschaft übernimmt sein Sohn Johannes der Alchemist. Schon am 15. 6. gen. Jahres macht Markgraf Johann seinen Besuch in Eberswalde. Er hat in langwierigen Verhandlungen mit Mecklenburg und Pommern wenigstens die Uckermark und Prignitz für die Mark gesichert. Nachdem er Prenzlau eingenommen hat, finden im Mai 1427 in Eberswalde die Friedensverhandlungen statt. Mit großem Gefolge waren die pommerschen Herzöge Casimir und Otto erschienen und der Friede zwischen Brandenburg und Pommern wurde „den Dienstag vor Vocem jucunditatis geschlossen“. Markgraf Johann war von einem glänzenden Gefolge umgeben. Mehrere wichtige innere Regierungshandlungen fanden ebenfalls hier ihren Abschluß, wie z. B. der Verkauf von Schloß und Stadt Sonnenburg an den Johanniterorden. Um den Frieden zwischen Brandenburg und Pommern weiter zu befestigen, wurde 1436 zu Eberswalde die Verabredung getroffen, daß Markgraf Johann seine Tochter Elisabeth dem Herzog Joachim von Stettin zur Ehe geben werde; und am 27. 8. 1437 bekennen Friedrich und Johann, daß sie dem Herzog als Mitgift 10 000 Gulden schuldig feien, wofür sie zum Pfande sehen „die nienstadt up der Fynow mit Zubehör“.

Auch jetzt noch gibt Eberswalde dem Landesherrn Vorschüße an Geld: 1431 waren es 80 Schock Groschen guter gewöhnlicher Währung, für welche Schuld der Stadt das „Gericht mit aller Gerechtigkeit und allem Zubehör“ versetzt wird — die Stadt ist also von jetzt ab Inhaberin der Stadtgerichtsbarkeit. Die Einnahmen werden später aber noch mehrfach vom Landesherrn anderweitig versetzt (1471, 1481).

Der aus der Lausitz kommende Hussitenfeldzug, welcher im folgenden Jahre unsere Gegend hart mitnimmt und erst vor den starken Mauern von Bernau sein Ende findet, hat Eberswalde selbst nicht geschädigt. Dagegen ist es einigen Dörfern in der Umgebung schlecht ergangen, Melchow und Wollersdorf bei Ladeburg wurden zu Wüstungen, auch Schönholz verschwand vollends. Nicht viel besser erging es Gersdorf, dem „wegen des so großen Schadens, welchen sie von den Ketzern erlitten haben“, eine sechsjährige Befreiung von allen

Steuerlasten zugebilligt wurde, damit das Dorf wieder aufgebaut werden konnte. Die Verwüstungen im Dorf waren so groß gewesen, daß noch 1451 erst vier Kossäten wieder angesiedelt waren, obschon es 19 hätten sein müssen.

Daß man sich damals in Brandenburg gegen die westfälische Femegerichtsbarkeit wehren mußte, lehrt der Städtevertrag von 1434, dem neben Brandenburg, Berlin, Frankfurt, Treuenbrietzen, Spandau, Bernau, Strausberg, Drossen, Reppen, Wriezen, Nauen, Mittenwalde, Rathenow, Beelitz und Potsdam auch Eberswalde beigetreten war. Die Vereinbarungen wandten sich „gegen das heymelike Gericht in Westfalen, dar wy vnde vnse borgern manigfeldich dräpliken beswert werden“. Sollte einer ihrer Bürger aber selbst die Feme anrufen, so soll dessen Bürgerrecht in seiner Vaterstadt verwirkt sein und in keiner der verbündeten Städte wiedergewonnen werden können. Einzelne praktische Fälle sind vorgekommen (s. meine Abhandlung in meiner „Brandenburg“ 1930, S. 105 ff.), jedoch war unsere Stadt daran nicht beteiligt.

Noch ehe Kurfürst Friedrich Eisenzahn die Regierung antrat, nahm Eberswalde im Jahre 1439, wie schon erwähnt, eine neue Magistratsverfassung an, die „vier fromme Leute zu stetigen Bürgermeistern und Verwesern dieser obengenannten Stadt“ bestimmte. Auch „gewiße Stücke und Artikel“, die von der ganzen Stadtgemeinde innegehalten werden sollten, wurden festgelegt, darunter die Leistung von Hand- und Spanndiensten bei allen städtischen Bauten (öffentlichen Gebäuden, Befestigungen, Wegen, Brücken usw.).

Am 28. 4. 1441 bestätigte der neue Landesherr die städtischen Privilegien und Rechte. Die Stadt blieb auch weiter Konferenzstadt. Im Mai 1446 einigte man sich abermals dahin, die Vertreter Pommerns und Brandenburgs in den Mauern der Nyenstadt-Eberswalde zu versammeln, um die vorliegenden Streitigkeiten durch von beiden Seiten ernannte Schiedsrichter aus der Welt zu schaffen; diese sollten alles in Freundschaft und in „allen redlichen Sachen vollmächtiglich entscheiden“.

In jene Zeit fällt die Erhebung Berlins zum dauernden Mittelpunkt der Regierung. Der Kurfürst nahm 1442 einen Streit der Bürgerschaft und des Magistrats beider Städte Berlin-Cölln zum Anlaß, diesen Plan durchzuführen, zumal ihn die Bürger gegen ihre Stadtobrigkeit zur Hilfe

[46]

gerufen hatten. Der Kurfürst setzte den alten Rat ab, verbot alle Städtebündnisse im Innern und nach außen und bestimmte, daß von nun ab jede Wahl von städtischen Beamten kurfürstlicher Bestätigung bedürfe. Das äußerliche Sinnbild der Macht war die Errichtung eines kurfürstlichen Schlosses, für welches er am 1. 8. 1443 den Grundstein mit eigener Hand legte auf einem Gelände jenseits der Spree, das ihm das Kloster Lehnin abgetreten hatte. Man sah diesen Vorgang als Mittel tyrannischer Unterjochung an und 1448 kam es gar zu offener Empörung gegen den Landesherrn, wobei auch einige kleinere Städte Zuzug leisteten. Neustadt-Eberswalde verweigerte den „ehrwürdigen weisen Herren Bürgermeistern und den Räten beider Städte Berlin und Cölln“ die erbetene Hilfe und wies in seinem Schreiben vom 10. 4.1448 darauf hin, daß der Markgraf persönlich in Eberswalde gewesen sei und über Berlin Klage geführt habe. Dabei habe er die Eberswalder gefragt, indem er sie bei ihren höchsten Eiden, die sie ihm getan, vermahnste, ob sie ihm als ihrem Erbherrn beistehen wollten, wie das auch Spandau und Bernau ihm schon zugesagt hätten. Eberswalde hätte dem Landesherrn erklärt, ihm zu Rechte beizustehen gleich andern Städten — sie könnten auch keine Abgeordnete zur Beratung nach Berlin schicken, da schon ihre Vertreter mit den Stadtpferden und Wagen nach Spandau gereist seien. „Und somit bitten wir inständig, Euere Würdigkeit nehme dieses nicht für Ungunst.“

1470 hatte Friedrich II., der ohne männliche Erben war, seinem Bruder Albrecht Achilles die Mark überlassen, der im darauffolgenden Jahre die Privilegien Eberswaldes bestätigte.

Seit 1476 führte Markgraf Johann als ernannter Statthalter die Regierung erst 1486 kam er selbst zum Regiment. Im gleichen Jahre (2. Mai) bestätigte er bei persönlicher Anwesenheit der Stadt Eberswalde ihre Gerechtsame; er war aber noch mehrere Male — 1488 und 1491 — fünf Tage Gast der Stadt. Als die Stadt Prenzlau im Jahre 1483 in Feuer aufging, veranlaßte Markgraf Johann Eberswalde, der Stadt am Wiederaufbau mit 15 Wagen Führen und Dienste zu tun.

Eine Reihe von Grenz streitigkeiten mit Nachbarn machten öfters die Hilfe des Landesherrn oder seiner Räte nötig. Vom Jahre 1418 datiert die erste Grenzfestsetzung zwischen Eberswalde und Sommerfelde, der 1496 eine zweite folgt. Im April 1441 war mit

[47]

Kloster Chorin ein Streit ausgebrochen wegen des Kalten Wassers, das übrigens schon seit 100 Jahren mehrfach ein Zankapfel gewesen war — und wegen Hütungsgerechtsamen. Wir sind an der Markscheide (Grenze) selbst gegenwärtig gewesen mit unseren Räten sagt Markgraf Friedrich in seiner Entscheidung — haben uns ihre fürstlichen Briefe (Verschreibungen) vorlesen lassen „und auch etlicher lebendiger Leute Zeugnis angehört“. Dann entschied der Fürst, das alles, was linker Hand vom Blumenspring und das Fließ wieder bis zur Berkenbrücke, und weiterhin zwischen dem Jacobsdorf (Großen Stadtsee) und den Kalten Wassern liege, dem Kloster gehöre, rechts davon der Stadt Eberswalde eigentümlich zukomme. Wollten die Eberswalder ihr Vieh auf Choriner Gelände eintreiben und hüten, so müßten sie den Abt „freundlich bitten, daß er ihnen das erlaube.“ (Eingehendes Hist. Akten 579.) Über den Streit, den die Stadt 1483 mit Chorin hatte wegen des Baues einer Kornmühle, einigten sich beide Parteien selber: es wurde eine Sägemühle, keine Getreidemühle an der Ragöse erbaut. Die Grenzen zwischen jetziger Staatsforst und dem Eberswalder Wald im Westen (in Gegend Hagendenkmal) wurden 1496 zum ersten Male genauer festgesetzt.

Wie alle seine Vorgänger, war auch Kurfürst Joachim I. bald nach seiner Thronbesteigung nach Eberswalde gekommen, um sich huldigen zu lassen und dabei der Stadt ihre Freiheiten und Rechte zu bestätigen. Aber zunächst hatte ihn ein sehr trauriger Anlaß hierhergeführt. Durch Unvorsichtigkeit beim Malzdörren „infolge Entzündung von geröstetem Gerstenmehl“ war in der Oberstadt ein Brand ausgebrochen, der in wenigen Stunden ein solches Ausmaß annahm, daß an eine Rettung der Stadt nicht mehr zu denken war. Außer dem Rathaus, zwei steinernen Kursürstenhäusern und der Kirche, deren Sparrwerk, Turm nebst Glocken und die Orgel noch mitverbrannten, blieb nichts von der Stadt übrig. Dazu waren Hungersnot und die Pest — sie raffte im Jahre 1499 binnen 7 Monaten nicht weniger als 505 Personen hinweg — eingekehrt. Fürwahr, eine ungeheure Katastrophe. Der Kurfürst half der Stadt so gut er nur immerkonnte, auch die Wiederherstellung der Kirche förderte er in jeder Weise. Die von ihm 1502 gestiftete Taufglocke hängt noch im Turm von Maria-Magdalenen: Joachim, Schutzherr der Stadtgemeinde, stiftete diese Glocke der hl. königlichen Jungfrau — heißt der übertragene Sinn der lateinischen Aufschrift.

[48]

10. Kirchliche Gesellschaften des Mittelalters

Eberswalde besah einen Kalandshof, der in der Ratzeburgstraße lag und etwa das linksseitige Terrain zwischen Kirch- und Bismarckstraße innerhalb der Stadtmauer einnahm. Die Gebäude reichten etwa bis zur Mitte der jetzigen Ratzeburgstraße, wie bei Gelegenheit der Kanalisation festgestellt werden konnte.

Die Kalandsgesellschaften werden neuerdings mit tieferliegenden Bräuchen des mittelalterlichen Totenglaubens zusammengebracht und würden damit in den germanischen Volksbereich rücken. Die Bezeichnung Kaland wird demgemäß vom indogermanischen *cal*, d. h. *gehlen*, *verheimlichen*, abgeleitet. Es waren demnach Geheim-Gesellschaften, die ihren Mitgliedern ein seliges Fortleben nach dem Tode durch Anwendung bestimmter Riten verschaffen wollten. Als Priester feiern die Brüder in der Kirche die vorgeschriebenen Vigilien und Seelenmessen. Dann aber kommt der uralte Volksbrauch zu seinem Rechte: es folgt das Totenmahl und ein Mummenschanz, ein Art Todaustreiben, bei dem sich das Volk in lebhafter Weise beteiligte, so daß es oft zu Ausschreitungen kam. Die Kirche rückte von diesen Volksbräuchen ab, indem sie sie verbot, konnte aber nicht verhindern, daß sie in der Mark z. T. bis in die heutige Zeit fortleben (Schremmer).

1339 wird die Kalands- oder auch Elendengilde (weil sie nach der damaligen Auffassung den aus dem Elend gekommenen Brüdern half) erstmals in unserer Stadt erwähnt. Sie besaß in der Stadtpfarrkirche einen eigenen Altar: den Elendenaltar (Altar der Vertriebenen), den fürstliche Huld 1339 bzw. 1340 mit besonderen Einnahmen aus der Heegermühle (*Molendini dicti Hegermül*) ausstattet — Hebungen, die bisher die Gebrüder Dietrich und Johannes von Wilmersdorf eingezogen hatten (Riedel A. 12, 293 und 294). Am 16. September 1359 verleiht der Landesherr „dem zeitweiligen Dekan“ und den „Presbyterbrüdern des Kalands, welche in jedem Jahre in Eberswalde zusammenzukommen pflegen“, das Patronatsrecht über den Jakobi-Stephanus-Altar in der Pfarrkirche, damit sie die vorgeschriebenen Messen und Seelenandachten für die bezeichneten fürstlichen Personen halten können (Riedel A. 12, 300).

Interessant ist die Urkunde des Bischofs Dietrich II. (von der Schulenburg), die dieser bei seiner Anwesenheit in Eberswalde, am 29. März 1368, ausstellt. Eingangs weist er darauf hin, daß schon sein

unmittelbarer Vorgänger auf dem brandenburgischen Bischofsstuhl, Dietrich I. (von Kothe, 1347—1365), die Satzung sowie die Gewohnheitsrechte des Kalands gebilligt und genehmigt habe — er tue dies auch, anerkenne, bestätige und billige alles „aus besonderer Achtung“, welche er zu ihnen und „ihren guten Werken habe“ (Riedel A. 12, 306). Im Jahre 1384 „Tag vor Jacobi“ bekennt der Rat der Stadt, daß er den Elendsmeistern Der Elendengilde 20 Schock böhmische Groschen schuldig ist, welche die Bruderschaft den Ratsherren „zu Nutz und Frommen der Stadt gegeben habe“. Darauf will der Rat alle Jahr 6 Schillinge abtragen (Eberswalder Stadtbuch). Die leider nur teilweise erhaltene Kirchensatzung von 1389 bestätigt, daß die Vigilien für die Verstorbenen „alle Tage der Woche“ zusammen mit den Angehörigen der Elendsgilde gelesen werden. Zur Unterstützung seiner Tätigkeit wurden dem Kaland aus der Bürgerschaft Zuwendungen gemacht. 1402 hat die Frau des Lentze Jäger ihren Garten bei der städtischen Lohmühle, den sie von Johannes Müncheberg für 3 Schock böhm. Groschen gekauft, den Kalandsherren versetzt (Riedel A. 12, 319). 1408 schenken die von Arnim dem Elendenaltar 40 Schock Zinsen jährlicher Rente (Städt. Copialbuch I 144). 1415 wird der Kalandsbruderschaft durch Bischof Johann II. (von Waldow) der Priester Heinrich Simmendorf „zu einem Beneficio bei ihrem Altar“ präsentiert (Bellermann 153, Hagen 82), offenbar handelt es sich um einen vertriebenen Pfarrer. 1421 „am Tage der Bekehrung des hl. Paulus“ schenken die alten und neuen Ratsherren der Stadt „mit Genehmigung der Viergewerke und mit Bewilligung unserer Bürger den ehrwürdigen Kalandsherren und den Mitgliedern vom Kaland ein Haus mit Seinem Hof“, welches zwischen Franz Höppener und des Gotteshauses Budenhäusern erbaut worden ist. Doch muß der Schoß darauf entrichtet werden und „alle Priester des Kalands sollen in ihren Messen zu Gott für uns und diese Stadt zu aller Zeit innig beten“ (Riedel A. 12, 320).

Noch zweimal, 1508 und 1522 (Privilegienbuch I 222 und 230) wird der Kaland durch Brandenburger Bischöfe bestätigt — jedoch „unter der Bedingung, daß dieselben (die Satzung) den hl. kanonischen Provinzial- und Synodalbestimmungen, und unseren bischöflichen Rechtsurteilen und denjenigen unserer Prälaten nichts Widersprechendes enthalten.“

[50]

1536 wird berichtet, daß „Ern Bauknecht zu Neustadt wohnhaftig und ein Kalandsherr gewesen, den viele Leute wohl gekannt“. Die Fraternität des Kalands sei aber vor etlichen Jahren vergangen und der Rat habe alle „alten Briefe und Siegel“ in seine Verwahrung genommen (Histor. Akten 974). Aus dem Visitationsprotokoll von 1542 ersehen wir, daß der Kaland Einnahmen gehabt hat von Peter Blumenthal, Burkhard Sommerfeldt laus ihren Gärten nach dem Upstall gelegen), Joachim Jerick (vom Werder vor dem Eichwerder), Jacob Rücker (die von Clemm Jäger, s. oben, herkommen) — dann schweigt die Geschichte vom Kaland.

Dasselbe Protokoll erwähnt aber noch das Einkommen der Elen dengilde, was so aussieht, als habe diese sich vom Kaland getrennt. Abgaben an diese hatten zu zahlen: Wolf Frantz, Jasper Hammel spring, Lucas Besenow (Garten hinter dem Paschenberg), Merten Clauß, Balthasar Lange, Jacob Maler, Mewes Kons (auf seinem Garten bei der Wolfsberg-Wolfsbäke im Eichwerder), Caspar Keller und Peter Blumenthal. —

Ferner bestanden noch eine St. Annen-Brüderschaft — Brüderschaft Sankt Crucis (des hl. Kreuzes) sowie „etzliche Gestift zur Schule“, welche damals Einnahmen bezogen von Brose Moller, Burkhard Weiß, Hans und Jacob Kenig, Heinrich Bernikow, Jores Niete und Klaus Krewitz.

Alle diese Einrichtungen verschwanden mit der Reformation.

Sowohl die Angermünder Franziskanermönche (Mino ritenbrüder) wie auch die Strausberger Predigermönche hatten in unserer Stadt sogen. Termineien, d. h. Niederlassungen, von denen aus sie die Sammlungen für ihre Orden betrieben. Beide Orden bezeugen am 17. 9. 1325, daß ihnen der Eberswalder Rat „eine in der Stadt gelegene Hausstelle allein um Gotteswillen, zum freien und ruhigen Besitz“ überlaßen hätte, doch müßten sich die Mönche „gezie mend und ehrbar“ verhalten (Riedel A. 12, 291). Eine gleiche Über lassungsurkunde findet sich noch im Stadtbuch für die Eremiten des Augustinerordens in Königsberg Nm., die zwar undatiert ist, aber wohl aus der gleichen Zeit stammen wird.

4*

[51]

11. Mittelalterliche Kapellen und Hospitäler

Die Heiligegeist-Kirche war die Kirche des deutschen Dorfes Jacobsdorf, das bei der Stadtwerdung Eberswaldes zusammen mit Ebersberg zu der „Neuen Stadt“ gezogen wurde. Verbunden war mit ihr seit Anfang an ein Hospital, das aber überflüssig wurde, als vor den Toren der Neuen Stadt die Kapellen St. Georg und St. Gertrud mit den dazugehörigen Hospitälern entstanden — nur außerhalb des Mauerringes konnten diese mittelalterlichen Hospitäler ihren Zweck erfüllen.

Die Heiligegeist-Kirche mit ihrem Hospital lag dort, wo sich heute das Stadthaus in der Mühlenstraße befindet. Das Haus Mühlenstraße 24 zahlte noch bis 1770 keinen Pfundschoß, weil sein Gelände als ehemaliger Hospitalhof zum Heiligen Geist davon befreit war. Im Kataster von 1739 wird gesagt, daß der Neue Teich „vor diesem der Heilige-Geist-Teich genannt worden“.

Erst lange nachher, als die Bedeutung dieser Anlage in stetigem Rückgang begriffen war, hören wir von ihr urkundlich. Am 27. 3. 1322 überläßt Herzog Rudolf von Sachsen „dem Heiligen Geist und seinem Haus oder Hospital“ eine Hebung von 5 Wispel Roggen und 1 Pfund Brandenburger Pfennige in der landesherrlichen Mühle in Heegermühle, d. h. er bestätigt hier nur eine Testamentsstiftung des Geistlichen Peter, der bestimmt hatte, daß für diese Einnahme stets der amtsführende Geistliche an der Stadtkirche „eine Messe für den Hl. Geist oder im genannten Hospital täglich früh abhalte oder abhalten lasse“. Der Geistliche Peter wirkte noch 1326, denn in diesem Jahre verspricht der landesherrliche Vertreter in unserer Stadt, Ritter Hermann von Wulkow (zu Trampe gesessen), diesem als dem Priester und Vorsteher des Altars im Heiligengeist-Hospital eine Bestätigung vom Landesherrn über das Besitztum zu verschaffen (Bellermann 174). Im Jahre 1343 werden die Einnahmen des Peter-Paul-Altars in Maria-Magdalenen „mit der Heiligengeist-Kirche vereinigt, verbunden und ganz zusammengegeben“. Sollte ein Einnahme-Überschuß bleiben, so wollen wir — sagt der Landesherr — daß er „zum Nutzen oder zur Notdurft der dort liegenden Kranken“ von den Verwaltern der Heiligengeist-Kirche verwandt wird. Am Allerheiligentag 1350 wird diese Bestimmung wiederholt, wobei von den im Heiligengeisthof

[52]

lebenden Altersschwachen und Kranken die Rede ist, und damit sie weitere Einnahmen haben, verzichteten Markgraf Ludwig und sein Bruder Ludwig d. R. am 4. 11. 1350 auf das Patronat über den gedachten Peter-Paul-Altar (Riedel A. 12, 297, Siegelabb. b. Hagen 257). Das Stadtbuch erwähnt 1370 eine Schuld, die der Kapelle des Heiligen Geistes zukam, aber jetzt zurückgezahlt worden sei. Zu gleicher Zeit bestimmt eine nicht näher datierte Kirchensatzung, daß in der Kapelle des Heiligen Geistes alle Sonntage Messen gesungen werden müßten.

1378 war die Gesamtanlage eingegangen. Der Rat der Stadt überläßt in einem Erbkauf „den Hof, genannt der Heiligegeisthof, mit Hufen, Morgenland, Gärten, Wiesen, mit Garten- und Ackerzins, wie dieses alles von alter Zeit her hierzu gehört hat“, dem Claus Hovetmann (Hofmann), der von nun ab ein Bestandteil des Stadtgutes wird (vgl. Kapitel 14). Nach dem Visitationsregister vom Jahre 1542 hatte Jörg Supen von seinem Haus „so des hl. Geists gewest“ einen Hauszins an die Hospitalkasse von St. Georg zu zahlen — und 1562 gab Kurfürst Joachim seinem Diener Merten Nuvern, Bürger und Kleinschmied zu Eberswalde, eine wüste Stelle am Mühltor erblich und eigen „darauf von alters her ein Kirchlein, zum Hl. Geist genannt, gestanden“.

*

Wir sind über das Vorhandensein von nicht weniger als drei Dutzend märkischer Kapellen unterrichtet, die dem hl. Georg, dem Patron der Kreuzfahrer, gewidmet waren. Sie sollen aus dieser Zeit ihre Herkunft ableiten. Die außerhalb der Mauern liegenden Georgskapellen wie ebenso die Gertrudskapellen — besaßen als Nebenanlage ein Hospital, denn die in den Städten Einkehrenden waren zum Teil seuchenbehaftet oder mindestens verdächtig. Die Hospitäler sollten daher, wenigstens in den ältesten Zeiten, als Quarantänestationen dienen.

Über die zeitliche Entstehung unserer St. Georgskapelle (in der Stettiner Straße), dem ältesten Baudenkmal der Stadt neben der Stadtpfarrkirche, gibt der Bau selbst Auskunft. Er stammt aus der Zeit des Aufbaues des Klosters Chorin und würde demnach der beginnenden zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts angehören.

Die St. Georgskapelle ist ein kleiner, gotischer, gewölbter Backsteinbau von niedrigen Verhältnissen, mit drei Seiten eines Sechsecks ge-

schlossen. Die Rippen der Kreuzgewölbe sitzen auf Konsolen auf und sind im Birnstab profiliert. Die runden Schlußsteine haben einfache Rosetten, während die Strebepfeiler zweifach abgetreppt sind. Die an der Straßenseite liegende Westfassade ist reich ausgebildet. Sie zeigt einen drei Stockwerke hohen viereckigen Turm, der mit achteckigen Nischen versehen und mit massiver Pyramide bedeckt ist. In der Kämpferhöhe unter den Fenstern zieht sich ein gemalter Maßwerkfrieß an den inneren Wänden der Kapelle hin, darunter sind die Wände durch flachbogige Nischen geteilt. Die kunstvollen Mittelfenster der Kapelle sind am 4. 10. 1899 einem Vandalismus zum Opfer gefallen und vernichtet worden. Eine möglichst stilgerechte Wiederherstellung des ganzen Baues ist im Jahre 1930 erfolgt und dabei auch das Innere wieder benutzbar gemacht worden, wobei das Heimatmuseum zur Ausschmückung einige schöne Stücke hergab. Der seit 1869 geschlossene Friedhof wurde zu einer Schmuckanlage hergerichtet.

Erst etwa 100 Jahre nach dem Aufbau der Kapelle erscheint sie zum ersten Male in den erhaltenen Urkunden. In dem Schriftstück vom 24. Mai 1359 ist von einer Altarstiftung des Rats der Stadt die Rede. Markgraf Ludwig der Römer erlaubt „denen Bürgermeistern, Viertelsmeistern und ganzer Bürgerschaft in Eberswalde . . . daß sie kaufen und anschaffen können für ihr Geld drei Stück jährlicher Einkünfte ... als ein rechtes Eigentum zu dem Altare, welcher aufgerichtet ist, zu Ehren des heiligen Georgii, welches vor dem Untertor unserer vorgenannten Stadt Eberswalde gelegen“. Die Bürger fühlten das Bedürfnis, das Kirchlein mit weiterem Grundbesitz auszustatten, wozu ihnen der Markgraf behilflich sein sollte. Am 22. Mai des folgenden Jahres war der Markgraf selbst in Eberswalde. Bei dieser Gelegenheit übereignet er „zum steten und immerwährenden Andenken derer durchlauchtigsten Fürsten Markgrafen zu Brandenburg“ dem neugegründeten Altar in der Georgskapelle zwei Wispel Roggen, welche die Vordermühle in dem nahen Dorfe Klobbicke zu liefern hatte. Als 1361 der Stadtmüller Tylo Repekow seine Mühle dem Mühlenmeister Giso verpfändete, verpflichtete sich letzterer, 4 Wispel Roggen „dem hl. Georg“ zu liefern, was mit der Nachricht des Landbuches von 1375 übereinstimmt.

St. Georg wie auch die Heiligegeist-Kirche sind 1370 so gut fundiert, daß sie zum Bau des Kirchenturms von Maria-Magdalena 7 bzw. 13 Schock Geld zur Verfügung stellen können (Eberswalder Stadtbuch).

[54]

Im 15. Jahrhundert hören wir gar nichts von St. Georg. Von den Vorstehern Caspar Schulze und Jürgen Supe verlangt dagegen das Visitationsprotokoll von 1574, daß sie die Kranken in sterblichen Zeiten, auch sonst die armen Gebrechlichen von der Gasse zu jeder Zeit in das Hospital nehmen und unterhalten lassen. Desgleichen den alten Weibern in den Hospitälern auflegen, auf der Bürger Erfordern in ihre Häufer zu kommen und wie von alters die Kranken zu warten und die Toten zu kleiden

Schon in den ersten Unruhen des Dreißigjährigen Krieges sind die Hospitalgebäude vollständig zerstört worden. 1620 lagen sie „gänzlich wüst“. Die Fronleichnamsprozessionen, deren Ziel in alten Zeiten die Kapelle war, waren längst eingestellt worden, die Plünderungen in den Kriegsjahren sorgten weiter dafür, daß eine Benutzung zu gottesdienstlichen Zwecken nicht mehr möglich war; das Kircheninventar und die heiligen Geräte übernahm Maria-Magdalenen. Das erleichterte Pfarrer und Kirchenvorsteher zu Oderberg die Erfüllung ihrer Bitte „gegen genügsame Versicherung die kleine Glocke eine Zeitlang zu leihen, damit also mit Geläute wir unsere Toten beerdigen und zur Kirche und Schule läuten können“. Sie wollten gut sein „vor allem Schaden“. Bei dieser Versicherung ist es aber geblieben, die Rückgabe der Glocke an St. Georg ist bis heute nicht erfolgt.

Zwischen 1745 und 1749 wurde wieder ein Hospitalhäuschen erbaut; es war ein einstöckiges Fachwerkhaus von 10 Gebinden, 30 Fuß lang und 25 Fuß breit, mit 1 Stube, 7 Kammern, Flur und Küche. Der Magistrat hatte bei freier Bauholzlieferung rund 300 Taler dafür aufgewandt. 1759 ist es „neu verschwellet“ worden und „ein Garten für die Hospitaliten dabei etabliret und mit einem Zaun umgeben worden“. 1761 wurde der Friedhof — der ehemals als Pestkirchhof benutzt worden war — mit Maulbeerbäumen besetzt und bestimmt, daß „alle alhier verstorbenen Soldaten, alle arme und Hospitaliten und insonderheit diejenigen, so vors Begräbnis nichts geben können, dort begraben werden“. Im Juli 1767 lesen wir: „In dem Hospitalhäuschen gehet es sehr unordentlich zu, indem allerlei Leute ohne Erlaubnis darin ziehen und die darin geführte Lebensart wohl nicht die beste sein mag.“ Es sollen von nun ab nur noch Leute darin aufgenommen werden, die sich beim Inspektor (Superintendenten) bzw. Magistratsdirigenten gemeldet und von diesem eingewiesen sind.

[55]

Im gleichen Jahre (1767) erwog man, die Kapelle abzurechen, weil sie „durch die Länge der Zeit gänzlich ruiniert“ sei. Man könne das Abbruchmaterial zur Reparatur des Oberhospitals (Gertrudskapelle) verwenden, worin bei Leichen noch die Parenationen gehalten werden. „Man wird darüber schlüssig, die alte Kirche vor dem Untertor abzurechen.“ Man wolle aber vorher noch die Abbrechungskosten berechnen lassen und wieviel brauchbare Steine man wohl gewinne, „damit man sich von dem Nutzen dieses Vorgehens einen Begriff machen könne“. Da sich aber herausstellte, daß bei einem Abbruch nichts zu gewinnen sei, wurde die Kapelle weiter als Vorratsraum verpachtet (Histor. Akten 347). Zwei Jahre später (1769) wäre sie aber doch um ein Haar abgerissen worden, wenn sie nicht durch das warme Eintreten des Superintendenten Schadow gerettet worden wäre (Histor. Akten 887). 1779 erhielt die Kapelle, die bis dahin als Vorrats- und Geräteraum verpachtet war, eine neue Bestimmung, sie wurde zum Pulverschuppen für die Garnison eingerichtet, wofür die Kämmererei eine Jahresmiete von 2 Rtlr. vereinnahmte (Hist. Akten 885).

Auch im Hospitalhäuschen wurde es nicht besser. 1778 wurden fünf Personen aus diesem exmittiert, weil sie eine liederliche Wirtschaft treiben und der freien Wohnung ganz unwürdig seien. „Dem Meister Zosse, welcher wegen seiner wahnsinnigen Tochter darin ist, soll die Aufsicht aufgetragen werden, daß es im Spital ordentlich hergehe, und dieserhalb sind ihm 4 Gr. monatlich mit seiner Tochter zugeleget worden.“ Noch im Jahre 1841 befanden sich im St.-Gürgen-Hospital einige Hospitaliten, dann hören wir nichts mehr von dieser Einrichtung (Hist. Akt. 879). Ihnen lag ob — was besonders interessant ist — in gewissen Zeiträumen die Bernauer Brücke zu reinigen.

Übrigens knüpft sich an die St. Georgskapelle — nach der die Georgstraße ihren Namen trägt — die Sage, daß von ihr aus ehemals ein unterirdischer Gang nach Kloster Chorin geführt habe. (Bildeinheiten vgl. meine „Eberswalder Baudenkmäler“, Eberswalde 1911.)

*

Die hl. Gertrud, die bei Einführung des Christentums an die Stelle der germanischen Gottheit Freia getreten war, hatte — entsprechend der mittelalterlichen Sitte in der Mark Brandenburg — ihre Kapelle auch bei unserer Stadt, und zwar vor dem Obertor, auf dem jetzigen alten

Friedhof an der Tramer Chaussee. St. Gertrud war die Schutzheilige der Spitäler und Krankenhäuser, der Reisenden und fahrenden Brüder, die ihr zu Ehren die Gertrudsminne tranken.

Die Gertrudskapelle vor dem Obertor wurde wie St. Georg bereits im 13. Jahrhundert — wahrscheinlich auch im gotischen Baustil errichtet, möglicherweise wurde sie zuerst auch als Burgkapelle (s. Kapitel 4) benutzt.

Ältere Nachrichten sind nicht erhalten, erst das Kirchenvisitationsprotokoll von 1542 vermerkt zum ersten Male ihre Existenz und spricht über das Einkommen des St. -Gertrude-Hospitals, „so zur Unterhaltung der Armen gestiftet und gebraucht wird“. Die Einnahmen waren ganz auf milde Gaben eingestellt, weswegen z. B. im Visitationsabschied von 1574 die Vorsteher von St. Gertruden, Peter Richardt und Teweß Wilcke, angewiesen werden, „alles fleißig einzufordern und zu bestellen“. Dem Hospital waren im Laufe der Zeit einige Vermächtnisse zugeflossen, deren Erträge auf Zinsen ausgeliehen wurden. So hatte z. B. „die jüngere Weidemann“ dem Hospital 10 Schock Geld vermacht, andere hatten Grundstücke geschenkt. Der jedesmalige Besitzer eines Hausberggartens (1658 Schuberts Landgarten genannt, vorher Bürgermeister Wensickendorf gehörig) hatte jährlich 16 Pfund Fleisch an das Hospital zu liefern (vgl. Schadow - F., S. 368). Zur Unterhaltung der Hospitaliten ging ferner in gewissen Zeitabschnitten „eine Büchse durch die Stadt“; ferner kamen in diese Kasse die Standgelder für die sogenannten Gotteshaus- oder Kirchenbuden auf den Jahrmärkten, ferner was in den „Armenstock am Wege“ neben dem Hospital eingelegt wurde und was an Brot, „so alle Sonntage durch eine Magd mit einem Korb in der Stadt zusammengebeten wurde“, wie endlich ein Teil des Ertrages des sonntäglichen Klingelbeutelgeldes. Im Jahre 1600 bestand das Vermögen des Hospitals aus 67 Schock 95 Groschen in bar und in 47 Groschen 3 Pf. an rückständigen Zinsen.

Die Hospitalräumlichkeiten sind im Jahre 1635 gänzlich zerstört worden. Die Hospitaleinkünfte wurden mit denen von St. Georg sowie der Stadtpfarrkirche vereinigt und von der Kämmerei als Grundstock für die neubegründete Hospitalkasse benutzt, „die 1724 ihre völlige Einrichtung erhielt“.

Die Gertrudskapelle stand auf dem Kapellen- oder Hospitalberg, dort in der Nähe, wo sich auf dem ältesten Friedhofs-

teil noch der aus großen und starken Feldsteinen gemauerte, ohne Mörtel angesetzte alte Brunnenrest befindet. Der frühe Verfall des Baues ist begreiflich, wenn man bedenkt, daß ihm nicht allein die Kriegsfurie zugesetzt, sondern auch durch seine exponierte Lage aus einem die Stadt überblickenden Berge, die Einflüsse von Wind und Wetter an dem vernachlässigten Bau mit der Zeit besonders fühlbar wurden. In der kleinen Kapelle, wie sie das Merianbild von 1627 (1652 signiert) zeigt, wurde vor dem Dreißigjährigen Kriege Sonntag-Nachmittagsgottesdienst gehalten, ja noch bis 1706 „die jährliche Bergpredigt“, welche der Diakonus vermöge einer alten Stiftung „alle Jahr den Dienstag nach Rogate halten muß“ (Schadow-F. Seite 367).

Im Jahre 1688 ließ Bürgermeister Samuel Meiner die Kapelle auf eigene Kosten wieder instand setzen. An Stelle des eingefallenen Turmes trat eine Windfahne mit den Zeichen SM 1688. Von 1693 bis 1717 benutzte die Reformierte Gemeinde das Gotteshaus, in dem auch — wie in Maria-Magdalenen — Beisetzungen stattgefunden haben. So wurden im Jahre 1713 Pfarrer Zwicki von St. Johannis und der am 14. 9. 1768 im 80. Lebensjahre verstorbene damals sehr bekannte Kaufmann Anton Christian Walter hier beigesetzt; letzterer war seit 1722 Bürger der Stadt und besaß das bedeutendste Kolonialwarengeschäft Breite Straße 33 (heute Suerland). Das Totenregister von Maria-Magdalenen berichtet im Jahre 1774: „Des Kupferhammerschmiedes Heinrich Simon Garbel Ehefrau, Anna Dorothea Bredow , † 20/10., 49 Jahre alt, auf dem Oberhospitalkirchhof öffentlich mit einer vom Diaconus im Hause gehaltenen Parentation und vom Inspektor in der Capelle gehaltenen Leichenpredigt beerdigt. Ist die erste Leichenpredigt, welche seit etlichen 30 Jahren gehalten worden.“

Als die Reformierte Gemeinde im Jahre 1717 ihr neues Gotteshaus am Markt (St. Johanniskirche) bezog, nahm sie die kleine Gertrudsglocke mit, um sie für das neue Geläut einschmelzen zu lassen. Desgleichen wurde die aus dem frühesten Mittelalter stammende Kanzel nebst Altaraufbau mit hinüber in die neue Kirche genommen.

Im Jahre 1784 wurde die Kapelle neu erbaut, 18 Fuß (rund 5 1/2 Meter) hoch mit ausgemauerten Fächern im Umkreise von 103 Fuß (rund 33 Meter). Nach Osten bildete das Gebäude eine Achtkante, nach Norden einen Chor, worunter fünf Stühle mit Gitter und neun Stühle mit Sitzbänken sich befanden, dazu Holzkanzel, Altar aus Stein,

worauf ein Aufsatz von Holz mit Bildschnitzarbeit. Die inneren Wände bedeckten sich nach und nach mit Jungfern- und Junggesellenkronen, von denen viele Seidenbänder herunterhingen, die mit dem Namen des Verstorbenen, seinem Geburts- und Todestag und in der Regel mit einem Bibel- oder sonstigen christlichen Spruch bestickt waren. Nach dieser Sitte der Totenkronen nannte man die Kapelle auch das Kronenhaus.

Durch eine absichtliche Brandstiftung des Schneidergesellen Ganz, in der Nacht vom 3. auf den 4. August 1855, brannte die Gertrudskapelle vollkommen nieder. Der Brandstifter ist für diese ruchlose Tat am 17. 1. 1857 vom Schwurgericht in Wriezen zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

12. Einwohner-Namen bis zum Jahre 1500

- 1299 Arnold, Plebanus
- 1307 Meister Conrad und Conrad von Vinow erhalten die Stadtmühle
Johann von Britzke (Bryzek), Bürgermeister — auch noch 1327 und 1340 genannt (Privilegienbuch S. 58 u. 62)
Gerhard Cervist (Gerke Twerrest), Bürgermeister — 1324 erhebt er eine Abgabe in den Schlächterbänken — 1327 als Zeuge genannt (Privilegienbuch S. 58)
Thomas, Schulrektor — 1327 „vormaliger Schulrektor“
Hermann, Plebanus
- 1322 Peter, Geistlicher; Messestiftung für das Hl.-Geist-Hospital und 1327 ist er „Vorsteher eines Altars“
- 1324 Nicolaus Blumenberg, Ratsmitglied. Borgt der Stadt 10 Mark, die Mark zu 26 Solidi gerechnet; Rückzahlungsbestimmungen (Eb. Stadtbuch).
1327 als Zeuge genannt (Privilegienbuch S. 58)
Heinrich, Diener des Gherard von Rathenow (Eb. Stadtbuch)
- 1325 Heinrich (Cyriacus), Pfarrer
- 1326 Hermann Tölner, Bürgermeister — ist 1327 Zeuge (Privilegienbuch S. 58),
1378 ist ein Walter T. Ratsherr
- 1327 Henricum de Everswald hat Besitzungen im nahen Dorfe Sommerfelde (Riedel Supplementband 227)
Peter Jäger (Jechger) besitzt einen Gartengrund „bei dem Graben und am Felde, gemeiniglich Rodemark genannt“ (Privilegienbuch I 58)

- Als Zeugen in der gleichen Urkunde erwähnt:
 Nicolaus Lindenberg — 1394 Claus L.
 Jacob Kruse
 Heinrich Königsberg (aus Königsberg Nm.)
 Johann, vormaliger Hauptmann in Niederfinow
 Nicolaus Boltzkow, Hauptmann
 Stephan von Bucholt (von Buchholz)
 Nicolaus Sartor (ein Schneider!), Bürger
- 1339 Coppe Kone, Bürger (Riedel A. 13, 252)
 von Wilmersdorf, Angehörige dieses Geschlechts sind Bürger und
 Getreidegroßhändler unserer Stadt
- 1339 Dietrich
 1340 Johannes (Riedel A. 12, 294)
 1375 Rudolf (Landbuch)
 (über die Familie vgl. das Material in meinen Oberbarnimer Heimat-
 büchern)
- 1343 Albert von Görlitz besitzt in der Pfarrkirche einen Altar (Riedel A. 12, 294)
 1344 Barthold, Pfarrer
- 1346 Hennig Prislow, Bruder des Nicolaus P. „unseres Mitbürgers, versichert,
 daß er nie mehr gegen das Interesse der Stadt handeln wird, auch nie mehr
 Klage erheben werde bei dem Herrn Markgrafen". Als Zeugen werden
 folgende „alten und neuen Ratsherrn" genannt:
 Johannes Lunow (aus Lunow, Kr. Angermünde)
 Hermann de Monte
 Thomas de Lanke (aus Lanke, Kr. Niederbarnim)
 Walter Faber (= Schmied)
 Henning, Jacob und Elisabeth, Geschwister Schönnefeldt (aus Schönnefeldt,
 Kr. Oberbarnim) — 1384 ist Jacob Sch. Ratsherr
 Nicolaus Crispa (ein Schuhmacher?)
 Nicolaus Blumenthal (aus der späteren Wüstung Blumenthal) und seine
 Gattin Margarethe Lorens — auch 1378 noch genannt als Ratsherr —
 1407 hat Hans Bl. ein Haus bei den Steinen in der Judenstraße
 Cappo de Wese (aus Weesow, Oberbarnim)
 Henning Gohlitz
 Johannes Hateroge, 1384 als Ratmann gen.
 Henning Welseckendorf — bis 1375 genannt; vgl. die Nachrichten über
 diese Familie in meinen Oberbarnimer Heimatbüchern
 Johannes Luckow
 Heinrich Kammerode und Gattin Elisabeth (Zuname fehlt)
 Geschwister Plötzen

- Henning Welsdorf
Hans Harnecop (aus Harnekop) — 1384 ist Peter H. Ratsherr und ein
Hans H. wird 1389 und 1393 genannt, später Vogt zu Krüge
Hans Zachow
Claus Hundertmark (offenbar aus Strausberg)
Die drei letzteren haben sich um einen gütlichen Vergleich bemüht,
hinsichtlich einer Streitsache, welche der Rat mit dem Schäser Peter
Kalo hatte, weil er aus dem Stadtmarkt gefälschte Wolle ver-
kauft hat. — 1445 Kersten H., Ratmann
- 1350 Henning Hundewerper „unse borger was gheweset" (er war also 1350
tot) und seine Verwandte Sibilli Rustemute
- 1351 Hans von Waldow „unser lieber getreuer Vogt zu Eb." (Riedel A. 20, 217)
Hauptmann Mörner zu Eb. (Märk. Forsch. X 227)
- 1353 Henning und Rudolf Frise, Gebrüder „unsere Münzmeister zu Eb." (Klöden,
Waldemar IV 169 — Köhne, Zeitschrift f. Numismatik V 27 — Riedel C 1,38)
- 1361 Tyle Repkow, Mühlenmeister, verpfändet dem Müller Giso seine Mühle
- 1363 Fritz Guleken
Johann Borgmann
Brixieds, Sohn des Victor Gyselsdorf
Henning Lodewich (Ludwig)
Henning Oltbuder
Henning Wener
Kuntze Havermann, der auch 1374 mit seiner Gattin Margarete genannt
wird (Eb. Stadtbuch)
- 1365 Jacob Czennendorp, Schulrektor
Johann Vurz und seine Gattin
Tyle und Joachim Krämer (letzterer Ratsmann); ein Dietrich Krämer ist
1378 Ratsherr — 1421, 1434 und 1445 Ratsherr Joachim K. (Riedel A. 12,
309 und 324)
- 1370 Henning Tylcus
Heyne Becker
Hennig Kolen
Stephan Belitz
Michael Bovermann
Peter Fridericus, welcher dem Nicolaus Krüger seinen Acker am
Sperlingsberg verpachtet
Hermann Fullo, ein Tuchmacher, hat vom Rat eine neben seinem Garten
gelegene Baustelle erhalten
- 1373 Nicolaus Hinrichsdorf, dem der Rat 2 Mark Silber verkauft, die zu
Johannis erhoben werden sollen

- 1374 Jacob Hersfeld Wwe.
Heyne Boden und seine Gattin Gesen (Eb. Stadtbuch)
- 1375 Martin Kazecke }
D. Wlachnicus } Geistliche an Maria-Magdalenen
D. J. Vako }
- D. Peter, später Prediger in Biesenthal
Petrus Drischt, mit dem der Rat einen Rentenvertrag schließt, ist 1378
Ratsherr, 1388 erwähnt
Nicolaus Hofmann (Hovetmann) und seine Frau Elisabeth
Johannes Hake
Johannes Mönkeberg
und 1384 sowie 1388 ein Hennig und
Claus M.
Arnd Zerold
Nicolaus Schönebeck,
auch 1384 genannt
Thomas Prötzel
Jacob Bone
Johannes Petsch
Dietrich Golzow
Michael Zinndorf
und Nicolaus Z. im Jahre 1384 erwähnt
Ebel Wolter
- alte und neue Ratsherren
- Johannes Kolapp, Herbord (Mitbürger) (Eb. Stadtbuch)
- 1381 Tidecke Pertzdorf schließt einen Rentenvertrag mit dem Rat für sich und
seine Gattin Katharina sowie seine Tochter Margaretha (Eb. Stadtbuch)
- 1384 Peter und Michael Dannenberg, Ratmänner
Henning Tylikus von Schönebeck
Michel Kornemann, auch 1386 erwähnt
- 1386 Hans Beynike, Mühlenmeister
Tydeke, Müller
Paul (Pule) Berehold
Sunnenberg
Francke
Bolmann
- 1388 Hermann Skargmann (Mitbürger) und Gattin Elisabeth
Jacob Gerisdorp (= aus Gersdorf) — 1404 Johannes G. und seine
Kinder Margarete und Jacob

- Peter Dreger
 Claus Koten
 Peter Rossow
- 1390 Michel Batinator (= Bademeister)
- 1392 Nicolaus Torge und Ehefrau Margarete kaufen sich eine Leibrente (Eb. Stadtbuch); siehe auch Riedel A. 12, 315
 H. P. und S. Schultze
- 1393 Henning Radensleben, Plebano
 Jacob Schramm, Kaplan
 Johann Cylentzig, Altarist
- 1394 Peter Kienitz, Consul — Jacob K. war 1421 Zollbeamter
 Merten Thonsor (Barbier)
 Waltersdorf — ein Jacobus W. findet sich 1465 als Student an der Universität Rostock
 Claus Lorenz
 Hans Pad, auch 1421 erwähnt
 Hans Fideler
 Petrus Hitze
 Rindinger
 Sonntag
 Andreas Brunko
 Rust, Pistor (Bäcker)
- 1395 H. Rodenstein
 Bernhard Moor
- 1402 Lentze Jägerin
 Belling
- 1404 Johann Olenbeke
- 1406 Hans Grazzolo verkauft sein Haus dem Nicolaus Krüger
- 1407 Claus Bilefelde, Mühlenmeister
 Hermann Scargemann
 Michel Bayer hat einen Acker bei der St. Georgskapelle
 Heino Knussel hat dem Sohn des Peter Höppener 28 Solidi geliehen.
 Dafür hat dieser sein Haus zum Pfand gesetzt
- 1410 Nicolaus Slunckendorf schließt einen Rentenvertrag mit dem Rat
- 1418 Martin König erhält Erlaubnis für Hausbau
- 1421 Berthold Höftner
 Peter Barth, ist 1434 noch Ratsherr

- Bleise
 Claus Tempelfelde (aus Tempelfelde)
 Greifenberg
- 1434 Johannes Pertzefal, Kaplan (Riedel A. 12, 324)
- 1439 Peter Landsberg, auch 1445
 Werben
 Beerbaum
 Johannes Rutgart
- 1445 Friedrich Buchholz — Bartel B. ist 1462 Bürgermeister
 Berthold Grothe
 Thomas Zaube
- 1455 Merten Welm
 Claus Hyndenborch — 1470 ist Arnold H. Zöllner zu Eb. (Riedel C. 1,531)
 und 1471 Bürgermeister — 1481 Zöllner (Riedel A. 12, 334)
 Symon Wilkens
- 1462 Claus Radepeter, Bürgermeister
 Lencze Jäger (Riedel A. 12, 319 und 336)
 Matthäus Bornemann, Mühlenmeister
 Appel, Mühlenmeister, ist 1470 Schuldner des Kurfürsten Friedrich II. —
 1467 Appels Sohn Johann genannt
- 1471 Bauknecht, Bürgermeister
 Matthias, Ratmann
 Arndt, Ratmann
 Etzin, Bürgermeister
 Michael, Ratmann, noch 1496
- 1472 Lucas Woldenberg, Bürger, † 1474 (Riedel A. 11, 415)
 vgl. meine Oberbarnimer Heimatbücher
 Familie Rudenitz (Riedel A. 12, 332)
 Albrecht R. war 1484 Bürgermeister (Raumer Cod. 2, 188)
 Laurentius R. studiert 1490 in Greifswald
- 1478 Andreas Rippolt, studiert in Greifswald
- 1479 Martin Quilitz
 Jakob Lentzmann
 Hans Kellewich — 1493 studieren in Greifswald
 Bartholomäus und Andreas K. (wahrscheinlich
 handelt es sich um drei Brüder)
 Dames Bischopp
 Matthias Gabriel

werden zu Bürgermeistern gewählt

Ratmänner

Geistliche

- 1481 Claus Briest, Richter (Riedel A. 12, 332, 334, 335)
- 1484 Hermann Thomas, Bürger (Raumer Cod. 2, 188)
- 1487 Kilian und Hans Berg (Riedel A. 12, 335)
- 1490 Meister Sniedeck von der Nigenstadt hat den Marienkirchturm in Bernau
gebaut (Wernicke, Bernauer Chronik S. 644)
- 1496 Hans Welsaw, Bürgermeister
- Peter Wulkow }
- Paul Karow } Ratmänner

13. Eberswalde im 16. Jahrhundert

Nach der schweren Brandkatastrophe im Jahre 1499 vergehen die ersten 1 1/2 Jahrzehnte mit dem Wiederaufbau der Stadt. Dabei gewinnt das Gelände der Oberstadt ein anderes Gesicht. Die Brandruinen werden eingeebnet, vielfach werden Kehlen, Einschnitte und Wasserlöcher mit Brandschutt zugeworfen, wie die Entdeckung in der oberen Breiten Straße im Sommer 1929 erwies, wo am unteren Abhang des Hausbergs Schutthalden mit Brandresten aus dem Jahre 1499 in größerem Ausmaß gefunden wurden. Auch die städtische Verwaltung wird neu geordnet, Kurfürst Joachim I. war zur Verkündung der neuen Verfassung „Mittwochs nach divisione anno 1515“ selbst herübergekommen. Sie ist niedergelegt in 13 Artikeln, die „von allen Bürgern, alt und jung, ohne Unterschied befolgt und jährlich einmal öffentlich vorgelesen werden sollen, damit solche nicht in Vergessenheit geraten.“ Die Anzahl der Bürgermeister und Ratsherren soll von nun ab nicht mehr als 16 (vorher 22) betragen; 4 Bürgermeister und 12 Ratsherren, die gewöhnlicherweise ein Jahr um das andere das Regiment haben. Abgang wird alsbald durch Neuwahl ersetzt, wobei aber das bisher übliche üppige Ratsessen zu unterbleiben hat. Zum Nachweis des städtischen Einkommens, bestehend aus Zinsen, Renten, Schoß, Zoll usw., sollen Rechnungsbücher angelegt werden. Ferner soll der Rat danach sehen, daß die Ziegelscheune, welche jetzt zum Einfallen ist, gebessert und zum Nutzen der Stadt erhalten werde.“ Elle, Gewicht, Tonnenmaß soll nach Berliner Muster eingeführt werden, für die kleinere Ware (Spezerei, Wachs usw.) soll das Erfurter Gewicht gelten. „Was aber Fleisch, Kupfer, Blei, Zinn und dergleichen grobe Ware ist, soll nach

dem Berlinischen Gewicht, das 110 Pfund einen Zentner mache, gewogen werden, bei Verlust der Ware, so damit gewogen wird." Die Tonne soll 24 Stübchen (ein Maß — 4 Quart) halten. Mit Rücksicht auf den eben vollendeten Wiederaufbau und die Erhaltung eines guten Stadtbildes, waren die Bestimmungen des Artikels 3 von besonderer Wichtigkeit:

Soll der Rat wohl darauf acht geben, daß sämtliche Gebäude in der Stadt ohne Unterschied in baulichem Zustande erhalten werden. Sollten aber die Eigentümer mutwilligerweise ihre Gebäude zugrunde richten wollen durch Vernachlässigung sie zu rechter Zeit zu bessern, so soll ihnen von Rats wegen angezeigt werden, binnen Jahresfrist solches zu tun. Nach Ablauf dieser Zeit aber, wenn solches nicht geschehen, sind die Eigentümer herauszutreiben und die vernachlässigten Gebäude an andere zu verkaufen, die Eigentümer aber mit den erstandenen Kaufgeldern zu entschädigen. Dem Käufer soll aber die Pflicht auferlegt werden, solche Gebäude nach der Übergabe in besten baulichen Zustand zu bringen, wobei ihm der Rat alle möglichste Hand leisten soll. So soll er ihn in den ersten drei bis vier Jahren von allen Abgaben befreit lassen, und die Mitbürger sollen ihn durch Führen oder Handleistungen ebenfalls unterstützen.

Dabei erfährt man, daß die Hypothekenlasten eine ungesunde Höhe angenommen hatten, so daß viele die Zinsen nicht mehr entrichten konnten. Es wird daher bestimmt, „alle Verschreibungen auf Häufer hierselbst sowie im ganzen Lande sollen ungültig sein" und müssen aufs neue unter Mitwirkung der Behörden rechtlich geordnet werden.

Bei Hochzeiten und Kindtaufen soll hinsichtlich des Aufwandes Maß gehalten werden, damit man in zwei Tagen nicht verzehre, „wovon ein ganzes Jahr eine Haushaltung erhalten werden könnte." Die Meisterrechtsgebühren werden festgesetzt für die Hauptgewerke, die in der Stadt vertreten sind: Tuchmacher, Schuhmacher, Schmiede und Bäcker. Alle Gewerke dürfen ihre jährlichen Zusammenkünfte nicht über zwei Tage ausdehnen. „Alle unnötigen Schmausereien aber sollen wegfallen."

„Die Bäcker sollen sich beflleißigen, soviel wie möglich, großes und weißes Brot zu backen. Die Brauer sollen ein gutes, nahrhaftes Getränk liefern und solches für einen billigen Preis verkaufen: denn niemand soll sich unterstehen, seinen Mitbürger zu Übervorteilen . . ."

Der Weinschank bleibt ein Privileg der Kirche.

„Die Polizei soll mit allem Ernst zum Besten der Stadt wirken und stets darauf sehen, daß von den Krämern gute Ware eingeführt und diese ohne Betrug verkauft werde. Besonders aber soll sie auf die Schlächter scharren acht geben, daß dieselben stets mit gutem Fleisch und richtigem Gewicht versehen sind."

Der Rat soll darauf sehen, daß sämtliche Brücken, Wege, Dämme, Tore und Mauern in baulichem Zustande sind. Auch wird die Einrichtung besonderer Torwachen verfügt. „Sollte aber die Kämmerei nicht das Vermögen besitzen, solches aus ihren Mitteln zu bestreiten, so sollen ihr unsere Bürger Hierselbst hülfreiche Hand leisten.“ Der letzte Artikel beschäftigt sich mit dem einzurichtenden Brandschutz, wobei den Bürgern der strengste Gehorsam gegenüber dem Magistrat zur Pflicht gemacht wird.

*

Die damalige Aufwärtsbewegung unserer Stadt wird gekennzeichnet durch die Schaffung der ersten Industrien. Die alte städtische Getreidemühle sowie die Lohmühle und die Ziegelei bleiben nicht allein. Es entstehen eine Walkmühle für die Tuchmacher (1500), eine neue Lohmühle (1532) und vor allem um diese Zeit eine Papiermühle, die erste in märkischen Landen, die an Bedeutung von Jahr zu Jahr zunimmt, wie an anderer Stelle eingehend geschildert ist. Zwei Kupferhämmer werden 1532 auf dem Kienwerder angelegt und arbeiten zum Nutzen der Stadt, bis der große Bruder am Finowkanal im Jahre 1603 sie ablöst. Beling (Handschrift S. 130) berichtet auch von einem Eisenhammer im Schwärzetal: „Am Forellenfließ in der Neustädtischen Heide am Wege nach Spechthausen will man einige Rudera von einem Schmelz- oder Eisenwerk bemerken — doch habe man davon keine nähere Nachricht.“ Endlich kommt noch um die Mitte des Jahrhunderts eine Pulvermühle hinzu, die fast ein ganzes Jahrhundert in Betrieb war. Auch die 1553 erfolgte Begründung der Abdeckerei mit ihrem umfaßenden Zwangsbezirk kann wohl hierher gerechnet werden. Hinzu kommt die Brauindustrie, 72 Braustellen stellten den „Eberswald Fuhrmatz“ her, der auch in 42 Orten der Umgebung zwangsläufig ausgeschänkt werden mußte, und daher viel Geld in die Stadt brachte. Für die Brauergilde hatte die Stadt eine eigene Malzmühle angelegt. Freilich waren auch entsprechende Steuern abzugeben: „Anno 1513 ist die erste Ziese aufgekommen, nemlich es wurde dem Churfürsten angelobet, von jeder Tonne Bier 12 Pf. Zu geben, davon sollte der Churfürst haben 8 Pf., der Rat 4 Pf.“

In der Stadt zählte man im Jahre 1564 — dem ersten erhaltenen Nachweis — 216 Bürger- sie hat also damals rund 1100 Einwohner gehabt, die sich bis zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges auf 1200 steigerten. Hätte die grausame, immer wiederkehrende Geißel des Mittel-

5*

[67]

alters, die Pest, in den Jahren 1550, 1576, 1582 bis 1584 nicht so viele Menschenopfer gefordert, wäre die Erhöhung der Seelenzahl wohl schneller vorwärts geschritten. Dazu kam noch Hungersnot. „In diesem Jar (1550) war in der Marcken, zum Berlin, Bernaw, Spandaw, Strausberg, Freyenwalde, Newe Stadt Eberswalde, Angermünde etc. solche thewring, daß man das vnreiffe Korn in Backöfen sengen, durren vnd trücknen mußte vnd nachmals zur Speise gebrauchen. Es war auch ein gros Pestilentzisch Sterben allenthalben, zu Königsberg in der newen Marck sturben vber 1900 Personen hinweg.“

*

Die Reformation Luthers, die mit dem Anschlag der 95 Thesen des großen Deutschen an die Schloßkirche zu Wittenberg im Jahre 1517 ihren Anfang genommen hatte, erreichte Eberswalde erst im Jahre 1542. Eingeführt wurde die Reformation durch Dr. theol. Jakob Stratner und den Lizentiaten Joachim Heilert. Michael Sommer und Erasmus Beier waren die ersten evangelischen Geistlichen an Maria-Magdalenen. An die Stelle des katholischen Oberpfarrers oder Propstes tritt jetzt der geistliche Inspektor (Superintendent). Anlehnend an die politischen Kreise entwickelt sich so unter Einbeziehung einer größeren Anzahl von Pfarrämtern die Superintendentur Eberswalde. Nach Erlaß der Kurmärkischen Kirchenordnung vom Jahre 1540, welche jedoch zunächst die lateinischen Gesänge, Prozessionen u. a. aus der katholischen Zeit noch beibehält, wird das kirchliche Leben langsam umgestaltet.

Das kirchliche Visitationsprotokoll von 1542 vermittelt uns

die erste Bürgerliste,

wenn sie auch nicht vollständig ist, denn es sind selbstverständlich nur die Namen derjenigen Bürger aufgeführt, welche Abgaben an die Pfarrkirche zu entrichten hatten.

Claus Schmedigke	Joachim Digensche — Kersten D.
Junge Supen und Jörg S.	ist 1553 Ratsherr (Lichterfelder
Andres Lindike — 1519 studiert	Grenzbriefurkunde)
Bartholomäus, 1548 Matthias L.	Peter Krusinne (Kremsin) und seine
in Frankfurt, Oder	Mutter „die Alte“
Hans Teltow (Bürgermeister)	Caspar und Joachim Jericke
Matthias Blume	Mertten Kuert
Jacob und Andres Kind	Peter und Hans Trebin
„der Kupferschmidt“	Jacob Bedicker
Frantz Palme	Merten Hauer Korn (Haferkorn)

Tewes Pulmann
„der Kannengießer" (Zinngießer)
modo Jesper
Joachim Lindow
Augustin Beyer
Aßmus Schmere
Matthias und Jasper Otte
Gregor Secher
Claus Fentzell
Mathis Arnth, Weißbäcker, Viertelmeister und Gerichtsschöppe, der aus Gersdorf hier einwanderte. Sein 1611 verstorbener Vater war Lehnschulze ebenda. Stammliste dieser heute ältesten Eberswalder Familie vorhanden nebst vielen interessanten Nachweisen
Merten Niemann
Peter Kruse
Wilhelm Wummer
Joachim Henningk
Lucas Besenow
Peter Sebekow
Jores Albrecht
Claus Bentzell
„die Benedicts Richin"
Hans Librecht Wwe.
Peter Dalman
Peter Loß
Andreas Rapin
Mertten Kurth
Kerstian Jenicke, Papirinacher
Hans Trewe
Jores Bünger der Schmidt
Heinrich Bermbaum,
Familie stammt aus Danewitz (s. meine Arbeit „Amtdörfer im Kreise Niederbarnim" 2 Bände)
Jorg Sasse
Laurenz Stadtaw
Their Hasse
Merten_Zernikow
Mertin_Glaubitz
Ludwig_Coppe
Thewes_Kurtz
Johannes Probst

Heinrich Bernikaw
Weber
Matthias Blumaw
Suniken
Jacob und Andreas Rücker
Lorenz Gatow
Thomas Guden
Matthis Schenecke
Andreas Peter
Dames Gucken
Burchart Panerfleth
Merten Braunschwigk
Hans Torge
Jores Niete
Virdanck
Peter Linske
Thomas Beireben
Peter Plumenthal
Hans Geste
Claus Dorinck
Baltzer Malchow
Jesper Schoenebeck
Martin Borchart
Blasius Bürckener
Jores und Lex Schulte
Bernhart Happe
Jacob Schwarten
Benedict Ilken
Paul Cunitz
Michel Pasenow
Jores Mittelstedt
Jürgen Rese
Peter Nickell
Burkhart Sommerfeld
Clemen Jegern
Wolff Frantz
Jesper Hammelspring
Paske
Mertten Claus
Balthasar Lange
Jacob Maler
Caspar Keller
Mewes Kons
Brose Moller
Burkhart Weiß
Hans und Jacob König
Claus Krewitz

Schon 1538 am 16. 8. hatte der Landesherr „mit wohlbedachtem Geist und nach abgehaltenem Rat, Unsern jetzigen und zukünftigen lieben treuen Bürgermeistern und Ratsherren" auf ihre Bitte „und auch deswegen, weil sie Uns eine große Glocke von 60 und einigen Zentnern Gewicht mit Eisenwerk und Zubehör auf Unsern Antrag Uns frei übergeben und verabfolgen" ließen (Kirchenkapitel) „das Patronatsrecht und die Verleihung der Pfarre und auch den St. Maria-Magdalenen-Altar mit allem demjenigen, was Unsere Vorgänger und Wir hieran gehabt, frei übergeben und zugestellt." Von da ab und nach diesem Hauptaltar nennt sich die Pfarrkirche St. Maria-Magdalenen, während sie vorher eine Marienkirche war (Urkunde 1359, 16. 9).

Die Stadt hatte mit Unterstützung des Landesherrn schon 1518 die berühmte Barbaraglocke gießen lassen, und auch einen erheblichen Anteil der Kosten getragen bei dem im Jahre 1543 erfolgten Bau der ersten Orgel, der 1548 die Anschaffung der Stundenglocke und 1599 die der Achterglocke folgte. 1566 hatte man in der Kirche wichtige Umbauten vorgenommen, sie erhielt damals ihre erste Kanzel.

Bei der erwähnten Kirchenvisitation von 1542 war das ganze Vermögen der Kirche sowie der Kapellen, der geistlichen Stifte, alles Einkommen und alle Verpflichtungen festgestellt und nach neuen Grundsätzen geordnet worden: Die direkte Folge der eingeführten Reformation. Ebenso war alles wegen „der Pfarrer, Kaplane, Schulmeister, Baccalaurien und Küster halben" einer Neuordnung unterzogen worden. Wie sich die kirchlichen Verhältnisse in den drei Jahrzehnten nach der Reformation gestalteten, ist zusammenfassend dem Protokoll über die 1574 abgehaltene Kirchenvisitation zu entnehmen (Histor. Akten 337). Damals wurde u. a. die geistliche Schulinspektion eingeführt. Die Stadt wurde aufgefordert, das alte, in keiner Weise mehr der neuen Zeit entsprechende Schulhaus durch einen Neubau zu ersetzen. Aber es dauerte noch mehr als 20 Jahre, bis es soweit war. Erst 1598 konnte das bisherige durch ein neues Schulgebäude ersetzt werden, was um so merkwürdiger anmutet, als die Stadt im 16. Jahrhundert anscheinend immer gut bei Kasse war. Schon 1541 konnte sie dem Kurfürsten Joachim II. 2000 Gulden borgen, für die sie 10 Prozent Zinsen erhielt. Und als die Stadt zwei Jahre später noch 200 Gulden gab, trat ihr der Kurfürst, zunächst „auf Wiederkauf", das Stadtgericht ab „mit aller Zubehörung und Gerechtigkeit, wie Wir

dasselbe bisher genossen und gebraucht" haben. Im darauffolgenden Jahre, 1544 28. 12., ließ sich die Stadt ihre gesamten Privilegien bestätigen. So haben Wir — heißt es in der landesherrlichen Urkunde — angesehen ihre geziemende Bitte und untertänigen treuen Dienste, die sie Uns und Unsern Vorfahren allewege treulich getan - - - solche gebetene Bestätigung getan, befestigen und bestätigen ihnen in diesem Briefe alle ihre Freiheit, alle ihre Gerechtigkeit und guten Gewohnheiten. Ausdrücklich wird auch bekundet, daß sie sollen zu Rechte stehen vor ihrem Schulzen, es sei denn, daß es sich um eine Kriminaltat handle, die nur die Obergerichte des Kurfürsten aburteilen konnten. Denselben Wortlaut haben auch die Privilegienbriefe der Kurfürsten Johann Georg aus dem Jahre 1571 und Joachim Friedrich aus dem Jahre 1598. In einer zweiten Urkunde des Jahres 1544 wird der Stadt noch einmal ausdrücklich Zollfreiheit und Zollgerechtigkeit bestätigt, gemäß der Verschreibung des Markgrafen Hermann vom Jahre 1306. Auf Grund dieser neuen Bestätigung seiner Rechte, die in damaliger Zeit von außergewöhnlicher Bedeutung waren, einigte sich Eberswalde auch mit der Stadt Oderberg (1552 3. 1.), die jetzt zugab, daß die Bürger Eberswaldes sowohl zu Lande wie zu Wasser die Zollstätte Oderberg frei passieren dürften.

*

Die Verhältnisse der Stadt im letzten Viertel des 16. Jahrhunderts sind niedergelegt im

Erbregister und Verzeichniß der Stadt Neustadt-Eberswalde

des ganzen Zubehör aller Einkommen, Aufheben und Nutzung, und wie solche Stadt Neustadt-Eberswalde in Grenzen und Malen belegen. Aufgericht den 10ten Monatstag Aprilis 1573.

Eingangs wird wegen des Weichbildes der Stadt auf den bekannten Grenzbrief vom Jahre 1300 verwiesen und anschließend die Gewässer der Stadt aufgezählt. Es werden Korn- und Malzmühle mit ihren Einkünften und Abgaben angegeben und nach der Mitteilung des Pachtvertrages mit dem Kornmüller auf die neuerrichtete Schneidemühle hingewiesen: „Schneidemühle belanget bei solcher Kornmühle belegen, gehört dem Rate ganz und eigentümlich. Und daß der Müller dieselbe verwaltet, soll er gleichergestalt von allem, was solche Schneidemühle

tragen mag, den achten Pfennig zu Verdienst haben. Die Unkosten und was Schneidesägen, Bauen und bessern und Eisenwerke, solche Schneidemühle gangbar zu erhalten, anlanget, behält der Rat. Und soll hinfürder um das Lohn anders nicht geschnitten werden, den Fremden 2 Fuß, das ist eine Elle = 1 Pfennig gut Geld, und den Bürgern von dreien Fuesen = 1 Pf. gut Geld. Und bekommt der Müller weiter kein Trinkgeld, die Knechte muß er von seinem achten Pfennig lohnen."

Weiter wird der Landbesitz der Stadt, zusammengezogen im Kämmerei-Vorwerk (Kapitel 14) einschließlich des Wiesenbesitzes aufgezählt. Es folgt, was über die Stadtforst zu sagen ist. Sie besteht aus Eichen, Buchen, Kienen, Erlen, Espen und Birkenholz. Die weichen Hölzer werden den Bürgern gekabelt und geben diese von der Kabel 2 Sgr. dem Rate. Es hält ungefähr die Kabel 8 Fuhren Holz. Von dem Kabelholzgeld wird der Schreiber und Schalmer (= derjenige, welcher die Bäume, die zum Fällen bestimmt sind, anzeichnet) gelohnt. Vor die Mast, wenn die gerät, muß dem Rate von einem jeden Schwein 1 Silber Groschen Mastgeld gegeben werden. Das Hütelohn geben die Bürger besonders. Das Lagerholz haben die Bürger frei, sowohl die Zöpfe und trockenene Bäume, so ein Rat zum Bauen und zur Mühle nicht benötigt. Für Bauholz geben sie für ein Stück 2 Pfennige gut Geld und für eine Mandel Lattbäume (Zaunlatten) 6 Pf., für einen Balbaum (Wuchtbaum) 1 Pf. Von einer Eichenschwelle 1 Sgr. Von einem einfachen Stamm zu Sägeblöcken 6 Sgr.

Verzeichnet werden die Einnahmen der Stadt für Grundzinsen und Pächte: Die Papiermühle bringt jährlich 20 Gulden ein — die beiden Koppermühlen geben eine jede 2 Schock Grundzins —. Walkmühle: Von jedem gewalkten Tuch bekommt der Rat 8 Pf., die Auswärtigen müssen 12 Pf. bezahlen.

Dann wird eine Übersicht gegeben der

Hebungen des Rates in der Stadt:

Vom Alten Biergeld, so kurfürstliche Gnaden als von Jedem ganzen Gebräu 12 Sgr. haben, davon hat ein Rat den dritten Teil = 4 Sgr. Tut ungefähr des Jahres 200 Gulden.

Orböre (Urbede). Gehört den Bürgern zu geben nach eines jeden Vermögen, als von der Feuerstätte von den besten = 5 Silbergr. Item ein Brauerbe = 4 Sgr., ein geringeres Erbe = 3 Sgr. Und eine Bude = 2 Sgr. Das trägt ungefährlichen 80 Gulden. Davon müssen kurfürstliche Gnaden jährlich

auf Martini 21 Schock 7 Gr. und auf Walpurgis 21 Schock 7 Gr. Gegeben werden, das tut 79 Gulden 6 Gr., das übrige haben die Serien des Rats zur Zehrung.

Deichselzoll hat ein Rat von einem jeden Wagen = 1 Pf. gut Geld, tut ungefähr des Jahres 6 Taler.

Fisch-Zoll gehört dem Rat von einem jeden Wagen und Kahn, so mit Fischen zu Markte fahren = 1 Sgr. und trägt ungefähr des Jahres 4 oder 5 Gulden, Über die eigene Fischerei im Weichbild der Stadt verlautet nur, daß damals die Schwärze sehr fischreich war, was sich in erster Linie die Landesfürsten zunutze machten. Sie verlangten dauernd die Lieferung bestimmter Forellengerichte, was besonders Kurfürst Joachim II. bei jeder sich bietenden Gelegenheit ausnutzte, wie in unserm Fischereikapitel des Näheren dargelegt ist.

Garten- und Wiesen zins = 22 1/2 Gulden. Davon bekommt der Kassenvorsteher 8 Gulden 31 Gr. 4 Pf. So verbleibt dem Rate jährlich zu berechnen 13 Gulden 16 Gr. 4 Pf.

Der Stadtkeller (Ratskeller) gehört dem Rate. Darin läßt der Rat Neuenstädter Bier schenken und kann solcher Stadtkeller ungefähr des Jahres 10 Gulden mehr und weniger tragen.

Der Weinschank gehört (jetzt) dem Rat und gibt dieser dem Gottes-, hause soviel Wein, als zum Abendmahl gebraucht wird.

Die Waage gehört dem Rat, und wer wiegen läßt, der gibt vom Zentner 4 Pf. und von einem einzigen Stein 2 Pf. Traget ungefähr des Jahres 10 Gulden.

Das Stättegeld (Marktstandsgeld) gehört dem Rate, und trägt jeder Jahrmarkt ungefähr 5 Gulden.

Bürgerschaft zu gewinnen (Einschreibegeld bei Erwerbung des Bürgerrechtes) gehört dem Rat. Von einem Bürgerssohn 16 Gr. und von einem fremden 30 Gr. mehr und weniger.

Abschoß (Erbsteuer) gehört dem Rate von jedem Schocke 4 Gr. Die Fremden geben dem Rate nach eines jeden Vermögen.

Das Gericht. Ober- und Niedergericht gehört dem Rat ganz und gar. Die Strafen bei den Gewerken gehören vermöge ihrer Briefe und Siegel, soviel die Verbrecher gegen die Gewerke sein, den Gewerken. Was aber überdies die Handwerker verbrechen und sich schlagen oder rauffen, dieselbe Strafe gehört dem Rat.

Hackenzins (Abgabe von den Hökern, Vorkosthändlern) gefällt von ihrer Dreien, von einem 12 Gr., von dem andern 10 Gr. und der dritte 8 Gr., tut = 30 Gr.

Der Freischlächter gibt Scharrenzins alle Jahr 6 Taler.

Ladenzins von den Handwerkern: Die Schneider geben jeder 3 Sgr. Die Tuchmacher, gibt einer das Jahr 4 Sgr. Die Schuster, ein jeder 6 Sgr. Die Bäcker, ein jeder das Jahr 6 Sgr. Die Leineweber 3 Sgr. [73]

Das Register zählt auch die

Namen der 200 Bürger

auf:

(Die mit einem * versehenen Familiennamen erscheinen schon in dem

Bürgerverzeichnis von 1542)

Gabriel Wenskendorfs — 1572 bis 1575 ist Alexander W. Mühlenbereiter	Peter Mönnicke
*Caspar Müller (Moller) — 1559 studiert Peter M. in Frankfurt, Oder	*Lorentz Otte
*Andreas Blume (Plume)	Lucas Jerkell
*Andreas Kindt	Peter Säger, später des Obersten von Rochow Regimentsquartiermeister, sein Vater ist ein Heidereuter zu Eberswalde gewesen (Peter Thieles Aufzeichnungen v. d. Schicksalen der Stadt Beelitz im 30jährigen Kriege. Beelitz 1931, S. 29)
Hans Oldenhaus	Peter und Hans Wegener — Peter W. ist 1575/76 Mühlenbereiter
Jonas Pfaffe	Hans Fettermann
Burchard Willicke	Andreas Dobberitz
Georg Ebell	Tomas Vester
Jacob Hoffmann	Jacob Myritz — wird zus. Mit Thomas Riebel 1574 genannt als Bürge für einen Eid des Lauin Dolpe, Schwiegersohn des Fährkrügers zu Freienwalde (Uchtenhagens Memorialbuch)
Tewes Tiden	Jacob Stags
*Matthes Blume	Hans Lüdicke
Joachim Wudicke, Öffentl. Notar — 1569 ist Martin W. Besitzer des späteren Kämmererivorwerks	Balzer Schulz
Franz Dobritz — 1535 wird ein Heine D., Kauptmann zu Driesen, genannt (Mollwo, Markgraf Hans von Küstrin, S. 21)	Valentin Gericke (Jericke)
Hans Wenskendorfs	Jacob Wendt
Georg Rühle	Peter Wibbecke
*Marcus Torge	Alex Wentzkendorff
Martin Kiekebusch	Paul Flitt
*Matz Schultze — 1547 studiert Georg Sch. auf der Universität Frankfurt, Oder	Hans Wegener
Hanß Pote	*Peter Schultze — 1591 Keinrich Sch., Rotgießer, geht nach Berlin (Berliner Bürgerbuch)
Tewes Willicke	*Valentin Müller
Paul Becker — 1561 Johannes B.	Matthias Lindenber
Caspar Neumann	Martin Betz
Marcus Pinno	
*„Herr" Erasmus Beyer, Besitzer der Papiermühle	
Peter Richardt	
Christoph Offen	

*Georges Nithe (Niete)
 Paul Angem
 Georg Sede
 Merten Lemme
 Joachim Becker
 Merten Blankenhagen
 Michael Scholitz
 Gregor Gigark
 Ambrosius Zeddelitz
 Claus Gentzelin
 Asmus Ladewich
 Peter Thiele
 Vallentin Falkenhagen
 Thomas Zimmermann
 *Hans Torge
 Joachim Wegener
 *Caspar Schultze
 Merten Gudt
 *Georg Supen — 1576 studiert
 Georg S. auf der Universität
 Frankfurt, Oder
 Hans Kratz
 Symar Francke, ist 1553 Ratsherr
 (Lichterfelder Grenzurk.). 1550
 baut der „kunstreiche Baumeister
 Lorentz F. aus Eberswalde" in
 dem Dorfe Buch (Pfannschmidt,
 Chronik von Buch-Carow, S. 65)
 Wilhelm Rottenberg
 Michael Honiß
 Thomas Guge
 Matthias Hintze
 Hans Andreas
 Marten Walß
 Tewes Thyle
 Mertin Neumannsche
 Caspar Traih
 Lorenz Gyse
 Georg Kabelmann
 Michael Ladewich
 Michael Karbe
 Jacob Köninck
 Hans Belinck (Beling)
 *Andreas Schultze
 Benedictus Runghagen
 Jacob Schmidt
 Caspar Lemme

Joachim Frenze
 Bartell Hartwich
 Caspar Klüsener
 Peter Hartwich
 Caspar Neumann — s. Fischbachs
 Eb. Chronik S. 298 — Erdmann
 N. † 1604 (Bonin, Entscheid, d.
 Kölln. Consistoriums S. 152)
 Thomas Biermann
 Joachim Wilicke
 Caspar Luckenwaldt
 Michael Kegell
 Michael Krause
 Jacob Stargeerd
 Michael Klathe
 Matthias Lemme
 Merten Rödicke
 Franz Lindicke
 (Bürgermeister Ludeke)
 Matthias Bohm
 Joachim Wansdorf
 Tewes Engell
 Peter Korb
 Bastian Wegner
 Bastian Hellewich
 *Frz. Palme, ist 1553 Ratsherr
 (Lichterfelder Grenzbriefurk.)
 Hans Tremmer
 Tewes Sydow
 *Christianus Otte
 Joachim Henning
 Joachim Holtzener
 Felix Knorr
 *Thomas Schultze
 Joachim Doberitz
 Georg Lusche
 Hans Plado (v. Platow)
 Marten Berke
 Peter Kratz
 Georg Wiedemann
 *Tewes Sommerfeld
 *Peter Probst
 Matthias Lentz
 *Joachim Schoenebeck — 1590 ist
 Johannes Sch. selig der Kirche
 in Heegermühle Geld schuldig
 (Hist. Akt. 1030 Bl. 1)

Joachim Kratz
Peter Krause
Marcus Feddermann
Hans Branne
Andreas Spulenholtz
Hans Krüger
Gabriel Haselberg
Hans Reinike
Tewes Schnickell
*Peter Jheger (Jäger)
Moldenhawer
Urban Engel
Joachim Teme
Matthias Wudicke
Michael Pernicke
Jacob Engel
Bartel Wels
Georg Torno
Lorentz Wulff
Andreas Koppin
Bruno Dette
Urban Thiele
*Tewes Schröder
Henrich Beutell
*Joachim Seviko
(Säbekow, Seberkue)
Thomas Berlin
Hans Tremmes
Antonius Becker
*Joachim Treppin (Trebbin)
Valentin Bercko
Benedictus Engel — 1598 Michel
E. „aus Eberswalde" (Berliner
Bürgerbuch)
Valentin Hentze
Urban Offen
Hans Rehfeld
*Joachim Blume
Joachim Mortzan
Bastian Hellewig
Max Vytzener
Wendel Vogeler

Caspar Belnick
Jacob Rüdinger
Merten Ofen
Mattheus Kratz
Bartel Richardt
Urban Koler
Hans Wilcke
Peter Ludewich — war X mit Ju-
dith Mißbach, Stammreihe derer
v. Mißbach, siehe Gothaer
Briefadl. Taschenbuch 1918 —
1596 Peter L. * 26. 1. (geadelt
1654), war Amtskammerrat und
Hauptmann der Komturei La-
gow; 1607 Peter L. jr. In
Eberswalde
Galle Rhülen (Rühle)
Cyriacus Düsterhaupt
Hans Becker
Michael Sterke
*Kersten Gennicke
Matz Klincke
Georg Pale
Moritz Wilcke — 1574 ist Matthäus
W. Vorsteher des Armenkastens
Peter Scholner
Martin Wels
Georg Hennersdorf
Matthias Franke
*Peter Supen
Merten Scholner
Georg Kruse
Peter Horning
Tewes Krüger
Andreas Wendtland
Andreas Blesynck (Bläsing)
Bartel Leuenberg
Valentin Hoerandt
Baltzer Schonneberg
Bartell Mode
Georg Koch

200 Bürger in 207 Läufern.

*

Die Besoldung der Bürgermeister, Kämmerer und Ratsherren soll hinfürder sein wie folgt:

Die beiden regierenden Bürgermeister sollen ein jeder 8 Taler haben — tut 16 Tlr. Die beiden Kämmerer 6 Taler — Tut 12 Taler. Und den Zyseherrsinn einer 5 Tlr. = Tut 10 Tlr. Die Schotzherrn einer 4 Tlr. = 8 Tlr. Tut des Rats ganze Besoldung 46 Taler (etwa 1500 RM. nach heutigem Gelde, d. h. alle Ratsstellen wurden ehrenamtlich verwaltet).

Das Richter-Amt

Dem Richter gebäret von jeder Person so Erbe nimmt (Erbschaft macht) 12 Gr. Und Rüdenzins (Rutenzins) gehört auch seine. Traget ungefähr des Jahres 2 Gulden. Das Kammergeld und anders gebürt dem Richter wie vor alters. Mit dem Stadtschreiber ist ein erbar Rath verglichen auf 46 Gulden. Besoldung in alles, die Mahlziere mit Zuwarten (Kapitel 16).

In das letzte Drittel des 16. Jahrhunderts fällt die Einrichtung des ersten Eberswalder Gesundbrunnens, dessen Überlieferungen die kleine Brunnenanlage fortführen soll, die im Sommer 1933 in der Donopstraße mit entsprechender Inschrift errichtet wurde. Als Badestadt war Eberswalde schon bekannt, als im Jahre 1572 der kurfürstliche Leibarzt Leonhart Thurneißer zum Thurn sie in die Literatur einführte und den Gesundbrunnen rühmte, der als „ziemlich starker Flus von dem 2. Grad der Erden“, dem Drachenkopf entstamme.

Ein weiteres wichtiges Ereignis dieser Zeit war die am 3. Juli 1588 wieder ins Leben gerufene und privilegierte Schützengilde, von der in einem besonderen Abschnitt die Rede ist.

*

Es ist auffallend, daß die Stadt das ganze Jahrhundert über schwer um ihre Grenzen zu kämpfen hat, die wiederholt durch Entscheidungen des Landesherrn geschützt werden müssen. Mit dem an das Stadtbruch angrenzenden Rittergut Lichterfelde gab es besonders harte Sträuße, die schon 1507 begannen. Der Entscheid des Kurfürsten Joachim I. weist eingangs darauf hin, daß sich schon „lange Zeit Irrung, Zwietracht und Gebrechen“ zwischen Eberswalde und den Gebrüdern Caspar und Bernt von Sparr „eines Bruches halber bei Lichterfelde gelegen“ erhoben habe. Der Kurfürst war selbst erschienen an der Spitze eines großen Trosses, um die Angelegenheit an Ort und Stelle zu entscheiden. In seiner Begleitung befanden sich: Der Marschall Georg von Flans, Dr. Siegmund

Zerer, der brandenburgische Kanzler, der Hauptmann zu Ackerland, Christoph von Krummensee, der Hauptmann zu Zossen, Melchior von Pfuel, und Valentin von Arnim „als Mitverhörer“. Die Sparrenseite vertraten Ritter Tilo von Sparr und Arendt von Krummensee; die Eberswalder hatten sich die Bernauer Ratsherren Dietrich Ziegenkopf und Lorentz Schultz mitgebracht, dazu noch „viel mehr glaubwürdige Leute“. Man einigte sich schließlich „in der Güte“. Den Sparren wurde zugestanden, daß sie ihr Zugvieh, Ochsen und Pferde, wie auch Schafe in der Zeit von Martini bis auf Lichtmeß (November bis Februar), im „Stadtbruch allenthalben“ hüten dürften. Dafür wird den Eberswaldern, die damals sich noch vielfach mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigten, eine Viehtrift über der Sparren Feld eingeräumt. Weiter wird Lichterfelde ein sofort durch Malhaufen „in Richtung der Kirchspitze zu Heegermühle“ begrenztes Landstück zugesprochen. Doch behält sich der Landesherr die Jagd darauf vor, während Eberswalde gestattet wird, „das Holz so itzt darin gehauet lieget, ungehindert daraus wegzufahren“. Die von Sparr haben sich schließlich verpflichtet, „hinfüro des Bruchs auf der andern Seite der Malhaufen“ ganz zu enthalten und es Eberswalde erb- und eigentümlich zu überlassen. 26 Jahre lang war nun Friede zwischen Lichterfelde und Eberswalde, bis der Landesherr abermals eingreifen und die Lichterfelder durch seine Entscheidung von 1533 in ihre Grenzen zurückverweisen mußte (Histor. Akten 1005 Blatt 1—4). Zwanzig Jahre später (1553) wird durch eine Entscheidung Joachims II. das Aufhütungsrecht im Eberswalder Stadtbruch für Pferde und Ochsen der Lichterfelder erweitert, und zwar dürfen sie von jetzt ab mit dem genannten Zugvieh das Bruch von Martini bis Bartholomäus (24. 8.) behüten. Die Eberswalder gaben sogar noch weiter nach. In dem zu Großziethen, des Montags nach Laurentii 1553 festgelegten Vertrag, erklärte sich Eberswalde bereit, Lichterfelde das Aufhütungsrecht mit Zugvieh, sowie mit Rindvieh und Schafen zu gestatten „auf der Neustadt Heiden und Holz“ bis an die unmittelbare Stadtgrenze, also weit über das Stadtbruch hinaus: „als nemlich von der Rickstätte bei dem Poratz (Rickstätte, ein ausgehauener Ort, wo Wild gefangen wird, Poratz — Kleiner Stadtsee) gelegen, den Steig hinauf bis an den Weg, welcher nach Eberswalde gehet, und diesen Weg hinauf bis an den Langen Grund, der da bis an die Große Pumpe gehet (Gegend der ehemaligen Kamerunziegelei und Schrebergärten-Kolonie ‚Zur guten Hoffnung‘) und

hinten hinweg das Holz hindurch bis an den Steinfurthschen Stadtweg und weiter bis an das Feld zu Heegermühle" — dagegen müssen sich die Lichterfelder des Hütens im Stadtwald um den Großen Stadtsee gänzlich enthalten.

Wegen des Sommerfelder Werders im heutigen Marienbruch hat sich die Stadt mehrfach mit denen von Arnim herumgestritten, so 1536, 1538 und besonders 1581. Den Sommerfeldern wurde die Viehaufhütung wie bisher, als von Michaelis bis Walpurgis (29. 9. bis 1. 5.) belassen, „nur daß sie es nachbarlich hierbei halten und die Saat daselbst nicht verderben und auch die angrenzenden Eberswalder Felder mit ihrem Vieh nicht berühren". Der Sommerfelder Schulze darf die Fischerei in der Finow nur bis zur Mündung der Ragöse ausüben — er darf aber die Eberswalder nicht hindern, auf feinem Gebiet mit der Angel zu fischen und Krebse zu fangen. Rohrnutzung auf der Finow und die Ausräumung bis an den Kahlenberg verbleibt den Eberswaldern. —

Endlich wurden auch die Streitigkeiten mit Chorin beigelegt durch die interessante Urkunde von Montags nach Bartholomäi 1540, in der der letzte Abt des Klosters, Briccius, ausdrücklich bezeugt, daß die Bürgermeister Eberswaldes „immer bisher unseres Klosters Vorsteher gewesen — und uns, unserm vorigen Abt und Konventsbrüdern mannigfaltige Dienste aus Nachbarschaft ganz und gar umsonst geleistet" haben. Darum wird Eberswalde die Mastfreiheit zugesprochen. Die Bürger können ihre Schweine zur Mast in die Klosterheide treiben, gegen Entrichtung von 12 Pf. für jedes Tier. Nahe bei der Mönchen Brücke über die Ragöse wird Eberswalde „eine freie offene Stätte" eingeräumt zur Erbauung eines Schweinestalles, wobei ihnen erlaubt wird, sowohl Bau- als evtl. Reparaturholz ebenfalls aus der Chorinheide umsonst zu entnehmen (Priv.-Buch I 242). Ebenso geriet man mit dem späteren Amt Chorin 1583 ins reine. Schon in der bewußten Eberswalder Grenzbriefurkunde aus dem Jahre 1300 war festgelegt worden, daß das Fließ, so aus dem Stadtbruch kommt, und in den Kleinen Stadtsee mündet, und das „die Mortbrücke genannt wird", die Grenze zwischen Stadt und Chorin (bzw. Britz) bilden solle. 1557 habe nun Joachim II. „einen Teich auf der Mortbrücke bauen lassen", und dazu das Fließ umgeleitet. Nun (1583) sei man auf dem Damm der Mortbrücke zusammengekommen, um die Sache in Ord-

nung zu bringen. Seitens Eberswaldes wurden vom Teich ab bis zum Kleinen Stadtsee längs des Fließes „Pfähle mit der Jahreszahl“ gestoßen, um die Grenze zu markieren. Als Jost Müller Amt Chorin in Verwaltung gehabt, habe er das Fließ bei der Berckenbrücke aufräumen und geradlegen lassen, wobei Eberswalde naturgemäß Land verlorengelassen mußte, was man jetzt durch eine Landentschädigung an Eberswalde wieder gut macht (Priv.-Buch I 342). Mit der Nachricht im Berlin-Cöllner Bürgerbuch, daß es am 17. November 1587 „umb die Neustat (Eberswalde) Feuer geregnet habe“, mögen die Mitteilungen aus dem 16. Jahrhundert beschlossen sein.

14. Vom Kämmerei-Vorwerk (Stadtgut)

Das jetzt in Gartenkolonien aufgeteilte und der Bebauung erschlossene Stadtgut führt seine Entstehung auf den Landbesitz der ehemaligen Heiligengeistkirche (Kapitel 11) zurück und wird in den frühesten Zeiten der Heiligegeist-Hof genannt. Schon um 1370 befand dieser sich im Besitze der Stadt. Sie hat ihn im Februar 1378 dem „angesehenen Manne“ Nikolaus Hofmann (Hovetmann) und seiner Frau Elisabeth in steuerfreier Erbpacht überlassen. Die Bedingungen waren folgende:

1. Dem jedesmaligen Geistlichen, welcher am Peter-Pauls-Altar in Maria-Magdalenen amtierte, einen Jahreszins von 1 1/2 Schock böhmische Groschen zu zahlen —
2. für die ackerbautreibende Bevölkerung hatte der Erbpächter je zwei Zuchtbullen und zwei Zuchteber (Beier) vorzuhalten, wofür er die Freiheit genoß, je zwei Kühe und Schweine ohne Entgelt durch den Stadthirten mithüten zu lasten —
3. Die Pferde des Erbpächters mußten auch zu Stadtfuhren zur Verfügung stehen —
4. „Auch soll er die armen Leute beherbergen und soll sie weiterfahren, und soll sie im Ritterhaus einen jeden eine vollständige Nacht schlafen lassen (Ritterhaus jetzige Adler-Apotheke) —
5. Der Erbpächter soll von den Bürger-Nachtwachen nicht befreit sein. Er soll „Wache halten und vor dem Tor sitzen, wenn es notwendig ist.“
6. Bei Ausschreibung einer landesherrlichen Bede-Abgabe muß er zahlen wie jeder andere Bürger auch —
7. Jährlich hatte er zwei Hammel an den Rat zu liefern, die bei der jedesmaligen feierlichen Ratsversetzung verzehrt werden.
8. Er soll eine öffentliche Herberge (Gasthof) halten können.

Über den Umfang des Stadtgutes sagt das Erbregerister von 1573, daß es aus 8 Hufen (4 Jacobsdorfischen und 4 Stadthufen) bestehe, „und hält eine Hufe in allen dreien Feldern 6 Morgen, das tun 48 Morgen“ (alter Zählung); dazu kommen 5 M. vor der Bernauer Seide, 2 M. Mietland bei der Gertrudskapelle belegen, „der Kumeßberg“ genannt, und 3 M. an den Sperlingsbergen. Dazu gehören noch 5 Wiesen: beim Elsenbusch, an der Wolfsbeke im Eichwerder, die Borckwiese (offenbar Burgwiese) am Hausberg, eine Wiese am Klostersteig nach Chorin und die Bullenwiese. Die Aussaat betrage je 30 Scheffel Roggen, Gerste und Hafer. In der Schäferei waren 300 Schafe vorhanden, dem Schäfer gehörte „je das fünfte“ Schaf als Entschädigung.

Um die Mitte des 16. Jahrhunderts hat die Stadt das Gut an die Familie des Notars und Ziesemeisters Wudicke (vgl. meine Freienwalder Chronik I 136) verkauft. Zu Johanni 1569 trat Martin Wudicke den Besitz für 925 Gulden an Valentin Retzlaff ab. Dieser aber wurde darauf nicht fertig, deshalb kaufte der Rat schon 1570 das Vorwerk wieder an sich, vergrößerte es durch weiteren Landzukauf und setzte einen Meier zum Betrieb der Landwirtschaft an. Dessen Löhnung, bestehend in Naturalien, ist aus dem Erbregerister von 1573 zu ersehen. Das geräumige Wohnhaus überließ die Stadt ihrem Bürgermeister Peter Kraatz; für den Meier und seine Familie wurde ein kleines Wohnhaus errichtet. Die Vorwerksgebäude lagen damals dort, wo später Baracken und Magazin errichtet wurden in Gegend des Richterplatzes an der Stadtmauer; erst von 1708 ab wird das neue Stadtgut an der Berliner Chaussee Nr. 4 (heute Breite Straße 60/61) gänzlich neu aufgebaut (Histor. Akt. 914).

Die Bewirtschaftung durch Meier wurde aber mit der Zeit zu kostspielig, so gab man das Vorwerk vom Jahre 1685 ab wieder in Pacht, wobei größere Grundbesitzer der Stadt das Land in Nebenpacht hatten, zumal sie nicht hoch war. Zwischen 1685 und 1722, in welchem Jahre der gesamte Vorwerkschhof durch Feuer vernichtet wurde, bezahlten die Pächter zwischen 25 und 77 Rtlr. jährliche Pacht.

Im Jahre 1728 wurde durch die Landmesser Freund und Those der gesamte Besitz aufgemessen. Es ergaben sich an Ländereien rund 180 Morgen, an Wiesenland rund 11 Morgen magdeb. Maßes.

Den Hauptbesitz an Acker bildeten die Ebersberger und Jacobsdorfer Hufen; weiteres Land lag am Eichwerder, an der Helle bei Kupferhammer, am Papensteig (Blumenwerderstraße) und am Neuen Teich (Stettiner Straße).

Die Erbpächter waren nach dem Wiederaufbau:

1729—1737	Bürgermeister Christian Miers
1737—1740	Ernst Griese, † 1740
1740—1745	Christian Bättke, † 1745
1745—1751	Georg Schüler
1751—1763	Martin Lumpe
1763—1769	Gottlieb Lumpe
1769—1775	Samuel Gottfried Dünow
1775—1786	Zolldirektor Hehn und Kaufmann Walter
1786—1795	Major von Rosbitzky (vgl. meine Geschichte von Neutemmen Seite 41)
1795—1797	Amtmann Johann Christian Barthold aus Bergthal bei Alt- ranft
1797—1801	Amtmann Rungenhagen
1801—1820	Ernst Carl Friedrich Baumbach, später Geheimsekretär an der Oberrechnungskammer. Baumbach hat 1806 vier Familienhäuser erbaut
1820—1839	Amtmann Carl Ludwig Huth.

1839 erstand Adolf Karbe, der Besitzer des Gutes Lichterfelde, das Vorwerksgut zu dem ausgesprochenen Zweck, das Vorwerk mit der Stadt auszutauschen gegen städtisches Forstland an seiner Gutsgränze und gegen die Aufhebung des Eberswalder Aufhütungsrechtes auf Lichterfelder Gutsland. Die Stadt ging aber nicht darauf ein und der Gutskauf ging zurück. Nunmehr verkaufte Huth das Vorwerk und die außerdem ihm gehörigen Grundstücke nebst dem Inventar für 10 200 Rtlr. an den Posthalter Friedrich August Ganz, nach dessen Tode (1851) seine Witwe Karoline Ganz geb. Huth Eigentümerin wurde. Sie hat den Besitz am 2. Juni 1870 für 28 501 Rtlr. an den Landwirt Ernst Fuhrmann abgetreten, von dem es die Stadt im Jahre 1927 wieder zurückkaufte, seitdem teils selbst bewirtschaften ließ, teils verpachtete, bis es 1933 ganz stillgelegt und die Ländereien wie eingangs mitgeteilt aufgesiedelt und der Bebauung erschlossen wurden.

[82]

Die ältesten Lasten: Gartensteuer, Aussaatsteuer, Grundzins zur Kämmerei und Servisgeld waren bereits 1847 im Hypothekenbuch gelöscht worden; „seit vielen Jahren“ waren sie aufgehoben und in eine allgemeine Grundsteuer umgewandelt worden. Den Erbpachtskanon sowie das Laudemium (Besitzveränderungsabgabe) hatte die Witwe Ganz bereits im Jahre 1859 mit 4800 Taler 22 Gr. 2 2/3 Pf. im Rentenbankverfahren abgelöst (Histor. Akten 928). 1869 brachte die Stadt die bisherige Lieferung des Bau- und Reparaturholzes an das Vorwerk mit einer Zahlung von 2300 Taler an den damaligen Besitzer zur Ablösung. Der Besitzstand setzte sich nunmehr zusammen aus:

5 Ebersberger Hufen
3 Stück Land am Rohrpfuhl
4 Stück Land am Sommerfelder Weg
3 Stück Land am Burgwall
dem Melansberg
der Bergwiese, wo Baumbach bereits 1806 drei Familienhäuser erbaut
hatte (Histor. Akten 900)
3 Stück Land am Oderberger Weg
der Ratswiese
dem Hartwinkel am Oderberger Weg
der Koppel hinter der Spittelkirche (St. Georg)
dem alten Steinberg hinter der Scharfrichterei (in der Stettiner Straße, der
heute fast ganz abgefahren ist)
5 Jacobsdorfer Hufen
dem kleinen Knoppstück am Fußsteig nach Niederfinow
dem großen Knoppstück an der Sommerfelder Grenze
4 Landstücken am Eichwerder
dem Eichwerderberg
dem sogenannten Apfelberg, teils Land, teils Wiese
1 Stück links am Eichwerderberg (wo seit 1906/07 die Kläranlage angelegt ist)
1 Stück Land „der Tempel“, rechts am Eichwerderberg
2 weitere Stücke Land ebenda
1 Stück Acker am Drachenkopf
2 Stücke Land sowie Wiesen auf der Lietze
1 Stück Acker am Heegermühler Weg
1 Stück Land und Wiese am Sperlingsberg
1 Stück Land am Kupferhammer Weg
die Ratswiese am Finowkanal sowie Wiesen an der Flöte
(Bedeutung aller dieser Flurnamen siehe mein Flurnamenbuch)

6*

15. Vom Mühlenwesen der Stadt

1. Die Getreidemühle an der Finow

Hatte die Anlage der Burg Veranlassung dazu gegeben, daß sich unter ihrem Schutze eine Kolonialsiedlung entwickeln konnte, so mußte auch dafür gesorgt werden, für die Burgbewohner und die sich anschließende Stadsiedlung die Herstellung der nötigen Nahrungsmittel sicherzustellen. Das geschah insbesondere durch die Anlage von Mühlen, Brauereien, Backöfen u. a. Die Schaffung von Mühlen, vor allen Dingen Wassermühlen, hatte sich anfänglich der Landesherr vorbehalten, ihre Anlage gehörte zu seinen Regalien, die zugleich ein Zwangs- und Bannrecht begründeten.

Diesen rechtlichen Verhältnissen haben wir auch die Anlage der Getreidemühle, gelegen vor dem unteren Stadttor an der Finow, zu verdanken, die der erste Burgherr schuf, die dann an die Stadt überging und schließlich Privatbesitz wurde: die heutige Stolzesche Großmühle.

Nicht nur die Stadtbewohner, auch die Einwohner der Dörfer Sommerfelde, Gersdorf und dem später wüst gewordenen Karutz waren nach dieser Finow-Wassermühle zwangsmahlpflichtig, d. h. sie mußten ihr ganzes Getreide in dieser Mühle nach besonderen Bestimmungen mahlen lassen.

Wie der Grenzbrief (Seite 11) vom Jahre 1300 ergibt, war die Mühle damals noch landesherrlich: Alles was innerhalb der beschriebenen Grenze sowohl im Wasser als auf dem Lande lag, sollte der Stadt zu eigen sein „mit Ausnahme der Mühlenstellen“.

Im Jahre 1307 „am Sonntag nach dem Tag der Himmelfahrt“ (8. Mai) ging das bisher landesherrliche Eigentum durch besondere Verleihung über an Konrad von Finow und den Mühlenmeister Konrad. Markgraf Hermann von Brandenburg erklärt in der lateinisch ausgefertigten Urkunde: „Wir haben unseren ehrenvollen lieben Männern, Konrad, genannt von Finow, und dem Meister Konrad, die Erbstelle unserer in der neuen Stadt Eberswalde gelegenen Mühle mit der vorliegenden Urkunde überlassen. Wir verleihen ihnen auch und setzen durch Schenkung fest, daß sie die Erbstelle der eben genannten Mühle als eine wirkliche Erbstelle friedlich und ruhig innehaben sollen, jedoch unter der Bedingung, daß sie uns jährlich sechs- unddreißig Wispel Roggen entrichten. Wir wollen auch, daß die Ein-

wohner der Dörfer Karutz, Gersdorf und Sommerfelde sich nicht weigern, mit ihrem Roggen und Malz stets nach der vorher genannten Mühle in Eberswalde zum Mahlen zu kommen. Wenn aber die Dorfeinwohner anders handeln und wenn sie hierbei ergriffen werden, so werden die Mühleninhaber ihnen die Pferde und den Wagen mit dem Getreide beschlagnahmen. Unserem Vogt aber werden die Übertreter vier Pfund Pfennige als Strafe sogleich zahlen. Wir wollen auch, daß alle unsere in der Neuen Stadt wohnenden Bürger Roggen, Gerste und Getreide zum Mahlen nach unserer Mühle bringen und dort die bisher entrichtete und rechtlich festgesetzte Abgabe weiter entrichten. Endlich wollen wir, daß die Dorfeinwohner den Roggen und das Malz, das sie in der Neuen Stadt gekauft haben, ohne Einwendungen zu machen, zur Mühle bringen. Wenn sie dieses aber nicht tun, so verfallen sie in die oben angegebene Strafe. Ebenfo erlauben, verleihen und gestatten wir Konrad und dem Mühlenmeister, daß sie das Holz, welches sie selbst zur Mühle nötig haben, in unseren Heiden, nämlich Drehnitz und Werbellin, friedlich und ruhig und ohne jede Behinderung fällen lassen können." Daß die Werbellinheide hier freigegeben wird, erklärt sich daraus, daß dieses Waldgebiet damals bis nach Trampe reichte; letzterer Ort hieß noch bis ins 18. Jahrhundert Trampe vor der Grünen Heide.

Am 27. März 1322 vermachte Herzog Rudolf von Sachsen 5 von den 36 Wispeln Roggen-Abgabe der Heiligengeist-Kirche und dem zugehörigen Hospital. Weitere 4 Wispel Roggenhebung in der Mühle verleiht Markgraf Ludwig am 13. September 1338 der Frau Adelheid, „rechtmäßiger Gattin unseres lieben, treuen und angesehenen Mannes Stefan, Bürgers unserer Stadt Eberswalde“, als ein Heiratsgut auf Lebenszeit - und 3 Wispel Roggen aus der Mühle unserer Stadt Eberswalde hat der Landesherr durch Urkunde vom 26. 10. 1347 „seinem treuen, lieben und tatkräftigen Ritter Johannes genannt Sparr und seinen wahren Erben“ überwiesen. Es mag sein, daß dies der erste Sparr auf dem benachbarten Lichterfelde gewesen, das an und für sich erst von 1375 in Sparrenbesitz nachweisbar ist (vgl. meine Lichterfelder Chronik).

Im Jahre 1353 (Urkunde ausgestellt Müncheberg am Tage St. Jakobs des hl. Apostels = 25. Juli) verkaufte Markgraf Ludwig der Römer die Mühle für 90 Pfund Brandenburger Pfennige (etwa 10 000 RM. nach heutigem Gelde) an die Stadt, damit er „seinem lieben treuen Vogt“ zu Drossen und Eberswalde, dem Ritter Johannes von

Waldow, sein Pfand „auslösen und freimachen“ konnte. Die ziemlich weitschweifige Verkaufsurkunde besagt, „daß wir nach vollkommener Beratung und mit gutem Willen das Eigentumsrecht über die Mühle und in der Mühle unserer Stadt Eberswalde den jetzigen und zukünftigen umsichtigen Männern, unseren lieben treuen Ratsherren und der Bürgergemeinde mit allem Einkommen, mit aller Nutznießung, mit jedem Vorteil, mit dem Gericht auf dem Damm von einer Brücke bis zu der anderen, mit allen den Angefällen und mit allem dem großen und kleinen, hohen und niederen Recht, wie dieses unsere Vorgänger, die Markgrafen von Brandenburg, von alter Zeit her und wir gehabt und bis zu dieser Stunde vollkommen besessen haben, zu einem friedlichen und ohne irgendeinen Einspruch und ein Hindernis von uns verliehen haben und überlassen zum Eigentum“.

Die Mühle hatte, was besonders interessant ist, bisher ihre eigene Gerichtsbarkeit innerhalb ihres Eigentums; jetzt geht diese an die Stadt über. Wenn die vorgenannten landesherrlichen Verleihungen aus den Mühlen ertragsrei werden, sollten sie nur von der Stadt weiter ausgegeben werden können, und alle, welche „in der Mühle Gut“ haben, sollen dieses in Zukunft nur von der Stadt erhalten.

Die Stadt konnte naturgemäß die Mühle nicht selbst betreiben, sondern verpachtete sie. Wie aus dem Eberswalder Stadtbuch hervorgeht, war der erste Pächter Tylow Repekow, vielleicht gar ein Verwandter des Verfassers des Sachsenspiegels; einen Dietrich Repkow treffen wir ja auch im Jahre 1300 in Eberswalde in der Umgebung des Markgrafen Albrecht von Brandenburg. 1361 hat Tyle Repkow die Mühle verpfändet an den Müller Giso, wofür dieser jährlich an Pacht geben wird: 8 Wispel Roggen an Repkow, 4 der St. Georgskapelle und 2 der Stadt. Auch soll Giso freien Fischfang auf dem Mühlenteich haben. Einer ähnlichen Transaktion scheint die Notiz zugrunde zu liegen, welche das Stadtbuch im Jahre 1365 bringt, nämlich daß Johann Burz mit Frau in gerichtlicher Verhandlung zugunsten des Johann Bake auf 5 Wispel Roggen, die er in der Stadtmühle zu heben hat, auf drei Jahre entsagt, ja 1376 leisten dieselben Nutznießer vor dem Rat sogar Verzicht auf 8 Wispel Roggenpacht zugunsten des Stephan Belitz. 1386 heißt der Müller Hans Veynicke. Er hat die Hälfte seiner Mühle dem Müller Tydeke für 90 Schock Groschen, die dieser in drei Terminen (Ostern, Johanni und Michaelis) zu bezahlen hat, verpachtet.

[86]

Die Stadt benutzt zuweilen die Mühle als gute Geldbeschaffungsquelle. 1388 hat der Bürger Peter Dreger der Stadt 24 Schock böhmischer Groschen „wohl zu Dank gegeben“, d. h. geliehen, welche der Rat „zu unserer ganzen Stadt Besten und Nutzen verwandt“ hat. Als Entschädigung erhält Dreger am 14. 2. eine Hebung von 4 Wispel Roggen in der Stadtmühle. Diese muß an die Familie nicht nur bis zum Tode des Mannes, sondern auch bis zum Tode der Frau Katharina Dreger und ihrer drei Kinder Peter, Katharina und Margarethe gezahlt werden. Erst nach dem Tode der genannten Kinder — für welche diese Roggen-Hebung gewissermaßen eine Erbschaft darstellt — soll die Hebung an die Stadt zurückfallen, „wie es früher war“ fügt die Urkunde hinzu. Ganz in der gleichen Weise erhält 14 Tage später (25. 2. 1388) der angesehene fromme Mann Peter Rossow mit seiner Ehefrau Mathilde und seinem Sohn Johannes eine Hebung von 3 Wispel Roggen, „welche er jährlich zur Einkommenzeit aus unserer Mühle entnehmen soll“. Dafür hat er der Stadt 30 Schock böhm. Groschen überlassen. 1393 bezeugen die Consules der Stadt, daß sie dem Johannes Harnekop, Vogt zu Krüge bei Eberswalde, nebst seiner Gattin Catharina und dem Sohn Nicolaus des Ehepaares 3 Wispel Roggen auf ihre Lebenszeit in der städtischen Mühle verkauft haben — diesmal ist allerdings nicht zu ersehen, was Harnekop dafür gegeben hat.

1407 verpachtet Claus Bilefelde die Stadtmühle weiter an Hermann Scargmann für jährlich 16 Schock böhm. Groschen; für seinen Garten und seine Wiese erhält er 8 Schock. Nach Schadow war der nächste Mühlenmeister Matthias Bornemann, der die Mühle 1462 an Meister Appel abtrat, wobei sich aber die Stadt das Vorkaufsrecht sicherte. Bei dieser Gelegenheit wird die Gerechtigkeit festgelegt für diejenigen, „die unse Molen koppen“. Es ist ein recht interessantes Schriftstück. Der Verkauf muß gerichtlich „vor dem Rat“ stattfinden, wobei der Käufer ein bestimmtes Anfahrtsgeld und der Verkäufer ein Abfahrtsgeld gibt. „Ein jeder gibt von dem Schilling Berliner Pfennige 1 Pfennig“ — also eine Abgabe, die man etwa mit der heutigen Grunderwerbsteuer vergleichen könnte. Merkwürdige Gebräuche herrschen bei solchen Verkäufen: Wer die Mühle kauft oder verkauft, der hat dem Rat ein gutes Viertel Bier zum Weinkauf zu geben. Dieser sogenannte Weinkauf (Bibales) war der Ehrentrunk, der damals überall üblich war und den Kauf bestätigen sollte. „Ein solcher kann nicht widerrufen werden, es sei denn, daß der, der vom Kauf zurück tritt, den Weinkauf ganz be-

Zahle." Ursprünglich wurde diese Bekräftigung sicherlich durch Wein gefeiert, daher der Name. — Der Müller hatte sodann eine Anzahl von Verpflichtungen zu übernehmen. Er hatte alle im Bezirk der Mühle gelegenen Brücken und auch die Dämme „außen und innen“ auf seine Kosten instandzuhalten. Auf der Freiarche hatte er dauernd drei Fischkörbe zu halten. „Was er hierin an großen oder an kleinen Lachsen (Lachsforellen) fängt, das soll er dem Rate übergeben“ (sogenannte Herrenfische, wie diese Abgabe auch im Oderbruch, nur noch auf Störe ausgedehnt, üblich war). Ferner hat er einen Wagen mit leichten Pferden auf der Straße zu halten, um den Reichen und den Armen ihr Malz und ihren Roggen hinein und ihr Mehl wieder nach Haus zu fahren, auch den Wagenknecht dazu. Der Mahllohn wird dem Müller vorgeschrieben (Malz- und Metzgeld). Kaufte ein Fremder hier Getreide ein, ohne es in der Mühle mahlen zu lassen, hatte er dem Müller als Entschädigung das halbe Metzkorngeld zu entrichten. Seine beiden Müllerknechte „soll er so in Ordnung halten, daß sie weder die reichen noch die armen Bürger Übervorteilen.“ Auch darf beim Mahlen niemand vorgezogen werden, es geht vielmehr der Reihe nach. Den Ratsherren verbleibt ein ausschließliches Aufsichtsrecht in der Mühle: diejenigen, die der Rat damals beauftragte, hießen die Mühlenherren. Dem Stadtfischer (Kapitel 20) war die Haltung eines Fischwehres in der Finow zugebilligt, aber „nur aus dem halben Strom und nirgends weiter.“ Eine bedeutsame Zusicherung war die Holzgerechtigkeit „in unserer großen Heide großes und kleines Holz für die Mühle, wie er es bedarf, zu hauen“ (Selbstwerbung). „Für diese Freiheit soll er für unsere Herren, die Markgrafen, so viel Korn mahlen, als er zu seiner Pacht ohne die Metzen bedarf.“ Die ganze Gerichtsbarkeit im Mühlenbereich stand dem Rate zu, wie solche ihm 1353 vom Landesherrn zugestanden war. Der Müller war auch nicht — wie wir das sonst öfter wahrnehmen - steuerfrei, sondern er hatte seinen Pfundschuß und seine Bede (Kapitel 16) genau so zu bezahlen, wie jeder andere Staatsbürger.

1467 wurde das Mühlenunternehmen durch eine Schneidemühle vergrößert (Seite 42). Am Freitag nach Jubilate 1479 kaufte der Rat die Mühle von Appel zurück; er bezahlte an den Verkäufer 800 rheinländ. Gulden (etwa 8000 RM. nach heutiger Währung). Die Zahlung hatte in Gold zu geschehen. „Von der Zeit an ließ der Magistrat zum Beweise seines Eigentumsrechtes das Stadtwappen über den Eingang der Mühle setzen.“ Es dauerte aber immer noch 103 Jahre, bis die Stadt auch eine

letzte auf der Mühle lagernde Pflichtabgabe kurfürstlichen Herkommens, durch Aufkauf ablösen konnte. Es handelte sich um eine Belastung von 3 W. Roggen jährlicher Hebung, die bis dahin (1570) in den verschiedenen Händen (sogar der Kirche) gewesen war (was bei Schadow-Fischbach S. 241—243 nachzulesen ist). — Das Erbregerregister der Stadt von 1573 gibt eine genaue Beschreibung des damaligen Mühlenzustandes und erwähnt, daß neben der Korn- auch eine Malzmühle bestehe. Die Mahlgäste zahlten in Naturalien, d. h. für das Mahlen gaben sie einen gewissen Prozentsatz des Getreides usw. So betrug diese Einnahme 71 Wispel, wovon der Rat 8 Wispel an die Geistlichkeit, 12 Scheffel dem Sackführer in der Mühle, 12 Scheffel dem Hirten und 4 Scheffel dem Marktmeister als deren Einkommen übergab. Die Aufsicht übten die städtischen Mühlenherren aus.

Solange die Mühle administriert wurde, war der Verbrauch von Mühlenmeistern ein ziemlich großer, bis dann von 1700 ab eine Verpachtung von 6 zu 6 Jahren vorgenommen wurde. 1812 ging die Mühle in Privatbesitz über. Bis zu diesem Zeitpunkt begegnen uns — soweit noch feststellbar — folgende Mühlenmeister, die allemal einen besonderen „Mühlenmeister-Eid“ zu schwören hatten, dessen Wortlaut im Erbregerregister von 1573 mitgeteilt ist.

- 1605 Matthias Blaurock, einer uralten Müllerfamilie der Umgegend angehörig (vgl. Rudolf Schmidt, Amtsdörfer im Kr. Oberbarnim II 31)
- 1606 Jürgen Melestenn „Burchhard von Calderns Müller zu Wilsnack der zur Nevestadt zum Mühlenmeister bestellt“ (Acta Brandenburgica II 623)
- 1611 Andreas Kalb (Kalf)
- 1616 Matthias Bier
- 1621 Nicolaus Naumbaum
- 1625 Michael Steinmetz
- 1626 Matthias Degener
- 1632 George Schultze
- 1633 Peter Wilcke
- 1637 Thomas Arendt † 20. 8.
- 1638 Joachim Wernicke — 1643 ist er „zum andernmale angenommen worden“ 1650 zum drittenmale - 1641, 22. 6. seine Frau Catharina Otte begraben. '
- 1642 Elias Meuseler, der aber schon 1643 nach Stolpe (Oder) ging
- 1648 Jacob Kaliß (Kahlyß). 1650 war er aus „erheblichen Ursachen von E. E. Rate enturlaubt“ worden — ist aber 1652 wieder eingetreten, † 1658, 30. 4., 52 Jahre alt
- 1657 Joachim Beling (in Vertretung)

- 1659 Christoph Müller aus Strausberg
- 1669 Johann Barendt (Behrendt)
- 1671 Hans Meier „der von Bernau her kommen und Windmüller dort gewesen“ war X mit Marg. Pahle von der Dornbuschmühle bei Bliesdorf — beider Sohn Erdmann wurde hier 1671, 17. 10., getauft
- 1672 Jacob Pahle
- 1676 Johann Schultze, von Neustadt a. d. Doste bürtig, „von Ratenow herkommen zu der Schwedenzeit und des Krügers von Steinfurth Tochter X, Anna Sanders“ — 18. 10. 1676 Sohn Martin *
- 1678 Joachim Rodemann
- 1679 Andreas Huth, geht nach Zerpenschleuse
- 1685 Gürgen Handschmann aus Frankfurt (Oder) — der Baumeister des zweiten Rathauses. „Der Baumeister dieses Rath-Hauses ist gewesen Georg Handschmann, E. E. Rats Müllenmeister, welcher nachdem das Holz ausgearbeitet, verstorben“ (Rathaus-Turmknopfurkunde vom 4. 3. 1699). Am 16. 3. 1686 * sein Sohn George. Der Meister selbst † 1699
- 1699 Peter Heinrich, † 1712, „berühmter Mühl- und Baumeister in Eberswalde, besaß die Falkenbergsche Mahlmühle und administrierte viele Jahre die Eberswalder Kämmereimühle“. Seine Tochter Gertrud († 1736) war X mit Bäckermeister Daniel Arndt
- 1710 Christoph Gärber
- 1726 Ephraim Meußeler (Seite 89)
- 1728 Johann Heinrich Salzmann. Ab 1734 neuer Kontrakt mit Salzmann auf 6 1/2 Jahre für 692 Rtlr. jährl. Pacht. (Kontrakt in Histor. Akten 942.) 1733 wird Salzmann, der aus Jena stammte und damals 55 Jahre alt war, Bürger der Stadt — † 18. 2. 1737 — die Familie hatte später etwa ein Jahrhundert lang die Galowsche Mühle bei Stolpe (Kr. Angermünde) in Erbpacht (s. meine Geschichte der Familie von Buch)
- 1737 Christoph Boriß
- 1741 Johann Christoph Röhrich, mit lahrerspacht von 605 Rtlr. (s. Histor. Akten 604)
- 1747 Johann Christian Kürbis (Histor. Akten 604) zahlt 1035 Rtlr. an Pacht, dazu an Naturalabgaben an Geistliche und Lehrer 188 Rtlr. † 15. 3. 1748, 44 Jahre alt
- 1753 Friedrich Wilhelm Karnitz, zahlt an Pacht 1085 Rtlr. Jährlich
- 1759 Joachim Friedrich Kieckhöwen, der schon 1320 Rtlr. Pacht zahlte. Er starb 1759 (s. m. Testamentsbuch Bd. 2)
- 1765 13. 6. Johann Friedrich Lehmann hiesiger Mühlenmeister, sel. George L. gewesenen Hüfners zu Rathland in der Niederlausitz ältester Sohn, X Marie Elisabeth Böhm, hier gewesenen Stadtfischers hinterlassene zweite Tochter. 1772 ist Lehmann Erbmühlenmeister auf Spechthausen, wo ihm am 10. 8. sein Sohn Joh. Carl * wird. An Lehmanns Stelle in Eberswalde ist schon

- 1771 Johann Heinrich Schmidt getreten, der 1802 Tlr. Jahrespacht gab. Er war X mit Sophie Kell — 19. 4. 1771 * Tochter Luise Sophie
- 1782 Johann Dietrich Bohm X sich als Witwer in diesem Jahre mit Frau Dorothea Catharina Degen, des Michael D. gewesenen Pächters in Pehlitz bei Brodowin nachgel. Witwe
- 1784 Johann Gottfried Keil, 43 Jahre, * in Hohenelitzen bei Leipzig
- 1793 Johann Gottlieb Dobert, war 1769 schon Bürger der Stadt geworden, * 1739 in Peitz, wo sein Vater Bäcker war. Er † 13. 5. 1793. Sein Sohn, der Mühlenmeister Johann Gottlieb D. † 15. 7. 1807, 34 Jahre alt. An die Familie D. erinnert Doberts Garten „am Sperlingsberg hierselbst belegen zwischen den Gärten Fleischmann und Paschan" (Histor. Akt. 370). Das Grundstück war ursprünglich ein bloßer Obst- und Küchengarten. Doberts Vater baute hier während seiner Mühlenpachtzeit eine Interimswohnung, welche er nach Beendigung seiner Pachtjahre bezog. Doberts Witwe verkaufte das Grundstück an Schickler. Hierzu Vertrag 6. 9. 1830 zwischen Johann Georg Schickler und Maurermeister Johann Friedrich Unkrott: Ersterer tritt sein Grundstück Doberts Garten „am Sperlingsberge belegen" nebst den darin befindlichen Gebäuden für 800 Taler ab. Schickler hatte Doberts Garten 1797 von Doberts Witwe erworben und von dem Schuhmachermeister Johann Christian Uhlmann das Recht, gegen 1 Tlr. jährlicher Anerkennungsgebühr, über des letzteren Wiese einen Steig nach Doberts Garten anlegen zu dürfen, den Schickler sich auch verpflichtete zu unterhalten. Dies Wegerecht trat Schickler 1850 durch Zession an den Magistrat ab. Damals war der Steig zum Verbindungsweg zwischen Stadt, Vorstadt, Doberts Garten, Bahnhof usw. geworden. Für die Unterhaltung mußte der jeweilige Besitzer von Doberts Garten sorgen. - - 1845 heißt es in weiterer Erläuterung in den Akten: Hinter den auf der rechten Seite der Schicklerstraße (wenn man von der Stadt kommt) belegenen Häusern ist ein Fußsteig, der oben wie unten in einen nach der Stadt bzw. Vorstadt (= Schicklerstraße) führenden Weg mündet. Von diesem Fußsteige führt ein höchst gebrechlicher Brettersteg nach einem Etablissement, Doberts Garten genannt. Von hier aus hat sich das Publikum seit Entstehung der Eisenbahn von Berlin nach Stettin durch eine städtische Kienenschonung einen Fußsteig nach dem Wege zum Eisenbahnhof getreten und auf diese Weise eine Verbindung des letzteren mit dem Neuen Tore (= Eingang Ratzeburgstraße) bewirkt, während vor Anlegung der Eisenbahn nur die in dem Dobertschen Etablissement wohnenden Fabrikarbeiter und die Bewohner der Vorstadt selbst Veranlassung hatten, den Steig, der ursprünglich verschlossen war, seit rechtsverjährter Zeit aber dem Publikum geöffnet ist, als Kommunikationsweg zu benutzen. — Diese Darstellung wurde, wie leicht zu erraten, anlässlich eines entstandenen Wegestreites niedergeschrieben. 1851 stehen in „Doberts Garten" fünf Häuser (Histor. Akten 591 — einen Situationsplan findet man in den Hist. Aktenstücken 220 und 223). Dieser Steig, den man auch die „Ruhl" nannte, weil er die Siedlung der Ruhlaer Messerschmiede in der Schicklerstraße mit dem späteren Alsenplatz verband, mündete am

jetzigen Haus 10 des ged. Alsenplatzes. 1889 — gelegentlich der Geradelegung der Weinbergstraße von der Spechthausener Straße (= Kaiser-Friedrich-Straße) aus — wurde der alte historische Steig eingezogen.
1807—1811 Phil. Aug. Adolf Hoffmann, Bürgermeisterssohn aus Lychen.
1811—1812 Joh. Friedrich Lindow, der schon Erbpächter seit 1792 war und den Betrieb an Hoffmann unterverpachtet hatte.

Über den Zustand der Mühle gibt das im Jahre 1573 niedergelegte Erbregerregister genaue Auskünfte. Ein Inventarium verzeichnet den Umfang und die Größe der Mühlsteine, der Mühleneisen, Pfannen, Hauen, Picken, Freidrefer und Zapfen. Weiter wird dem Müller die Höhe des Mahllohnes, des Sichtegeldes und der Sackpfennige vorgeschrieben. Von jedem Sack soll ein neuer Pfennig gezahlt werden, „und von Weizen, Roggen zum Backen und Schrotten soll dem Rat 1 Pfennig vom Sack verbleiben. Solch Sackgeld soll im Rathause eingenommen werden in einer verschloßenen Büchse, dazu die Kämmerer die Schlüssel haben sollen. Damit auch der Müller im Mahlen Richtigkeit halten möge, soll er mit allen Mahlgästen Kerbstöcke halten“.

Beim Anzug eines jeden neuen Müllers wurde das Inventar festgestellt und übergeben. Beim Antritt des Dienstes hatte der Müller seinen Beamteneid zu leisten. 1616 werden „neue Annehmungspunkte“ festgelegt (22 Punkte). Den Kornmetzer muß er aus eigenen Mitteln unterhalten. Er muß sehen, daß kein Korn verloren geht und deshalb darauf halten, daß „in den Schuhen und Rümpfen (= Stiefelschäften) nichts an Korn verschlittert werde“. Er muß den Mahlgästen mit bescheidenen Worten begegnen, aber auch Obacht geben, daß „man sich in der Mühle und auf den Dämmen nicht zanke und schlage“. Er soll zur Besoldung haben je 8 Scheffel Metzroggen, Weizen und Steinmehl, sowie 12 Scheffel Metzmalz. „Von jedem halben Gebräu soll der Mühlenmeister und Knecht 2 Silbergroschen zu Bier, oder aber so viel Bier haben.“ Sollte man künftig einen Aalkasten setzen, soll der Müller den vierten Teil des Fanges haben „oder was sonst in der Ragöse gebräuchlich ist“. Auch Fußweide (Angelfischerei) kann ihm „hinter den Rädern oder Freiarchen neben der Bürgerschaft wohl gestattet werden“. Drei Mastschweine kann er halten und „zu seiner Notdurft in den Küchen im Hause Vieh bessern und mästen“.

Die Stadt hat im Laufe der Jahre „zur Besserung und Instandhaltung“ ihrer Mühle viel Geld ausgegeben, insbesondere in der Zeit nach dem Dreißigjährigen Kriege, wo der Stadtsäckel besonders klamm

war. Ein bezeichnendes Beispiel für die Schwere der Zeit bietet ein Schriftstück vom 19. 10. 1668, das hier wörtlich wiedergegeben sei:

„Demnach durch Zulassung und Verhängnis Gottes unsere Stadtmühle in kurzverwichener Zeit bei nächtlicher Zeit in die Asche gelegt worden, und aber beim Rathause itzo soviel Mittel nicht vorhanden, selbige so schleunig wieder auszubauen, als seien wir genotdränget, etwas Gelde dazu auszunehmen, wie wir aus unserem Unterkasten hiesiger Kirchen auch 20 Thaler geliehen haben, womit uns auch gewillfahret worden, mit Versprechen, solche ehestens wieder zu ersetzen. Geloben demnach obbemeldte 20 Thaler aus unseren Müllengefällen und zwar innerhalb Jahresfrist wieder zu bezahlen. In Ansehung dessen verspricht Rat, selbige dem Unterkasten zu verzinsen und bleibt demselben die Mühle zum wahren und wirklichen Unterpfande. Zu mehrer Versicherung ist dieser Schein mit des Rats-Insiegel bekräftiget.“

Wie die Akten ausweisen, ist der Rat aber erst bis zum Jahre 1691 in der Lage gewesen, diese 20 Taler wieder abzutragen, und zwar hat er nach und nach bezahlt 9 Taler 1671 — ebensoviel 1672 — 3 Taler 1688 und den Zinsenrest Anno 1691.

Der gesamte Ausbau der Mühle dauerte bis in die dreißiger Jahre des 18. Jahrhunderts. 1739 heißt es, sie bestehe aus neun Gebinden. Vorne an der Mühle am verdeckten Eingang, davon das Dach mit Schindel gedecket, oben in der Frontispice das auf Bretter gemalte Stadtwappen. Die gehenden Werke bestehen aus dem Malzgang, Bäckergang, Bauergang. Es folgen Mahlgästestube, Hirse- und Grützstampe und Ölpresse, dann des Müllers Wohnung nebst Stall. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts - es soll 1607 oder 1608 gewesen sein trug sich auch die berühmte Rattenfängergeschichte zu, über die im Jahre 1699 Gottfried Wegener einen umfänglichen 111 Seiten umfassenden Traktat geschrieben hat. (Originalstück im Heimatmuseum.) Kurz zusammengefaßt:

In der Kornmühle gab es damals sehr viel Ratten, wo sie vielen Schaden taten. Da trug es sich zu, daß sich ein gewisser Mann bei dem Rat melden ließ und sich erbot, das ganze Ungeziefer wegzuschaffen, dergestalt, daß hierfür, solange die Mühle stehen werde, nimmermehr eine Ratte sich darin halten sollte. Er beehrte eher keinen Groschen, bis ein Jahr hernach, wenn er seine Probe würde getan und das Ungeziefer fortgeschafft haben. Davor er dann 10 Taler gefordert, welche ihm auch versprochen, und worauf ihm der Magistrat 2 Taler sofort bezahlen ließ. Darauf legte der Mann etwas in die Mühle, versteckte auch sonst noch etwas an einem verborgenen Ort. Da war es dann am folgenden Tage mit Bewunderung anzusehen, wie die Ratten sich haufenweise aus der Mühle fortmachten, und den dicht vorbeifließenden Fluß, die Finow, hinunterschwammen, also daß

keine einzige zurückblieb. Nach Ablauf des Jahres kam der Rattenfänger wieder, um die übrigen ihm versprochenen 8 Taler zu holen, die ihm auch bezahlt wurden. Nach der Zeit sind keine Ratten, weder in der Stadt, noch in der Mühle, mehr zu spüren gewesen. (Und heute?)

Die noch erhaltenen Stadtkassenbücher aus dem 18. Jahrhundert geben uns ein Bild von den vielen Kosten, welche die Instandhaltung der Mühle verschlungen hat. So wurden z. B. in dem Jahrzehnt von 1750 bis 1760 die Mühlenarchen ganz neu gebaut, vier neue Mühlsteine angeschafft, die Dämme von Grund aus neu hergerichtet, ja 1758 sogar unter Aufwendung von beinahe 7000 Taler — „ohne das Holz, das die Stadt-heide umsonst lieferte“ — ein vollständiger Mühlenneubau durch die Entrepreneur, die Maurer- und Zimmermeister Sucro und Rüdiger, durchgeführt, wobei der Obermühleninspektor Stecher (nach dem die Stecherschleuse bei Niederfinow benannt wurde) aus Berlin die Oberleitung hatte. 1765 hat die Stadt auch das Mühlenfließ gründlich räumen lassen. Die neue massive Mühle beschreibt Schadow aus eigener Anschauung. Sie sei „etwas weiter vom Untertor ab auf einen bequemen Platz hingebauet“ und bestehe aus 6 Mahlgängen, je einer Öl- und Grützstampe, mit drei Wasserrädern hintereinander, „welche durch ein Panzerwerk regieret werden“. Auch ist sie mit guten Wohnungen und Stuben für den Müller, dessen Gesellen und die Mahlgäste, auch mit bestem Bodenwerk versehen.

Seit 1737 bestand auch eine Mühlen-Waage, wozu ein Waagemeisterhaus auf dem Hof der Schneidemühle erbaut wurde, das mit dem Waagemeister (der monatlich 6 Tlr. 3 Gr. bezog) und Waageknecht (Gehalt 3 Tlr. monatlich) beseht wurde. Als öffentliche Mühlenwaagemeister werden erwähnt Georg Buffe † 1774 12. 4., 63 Jahre alt; Thomas Nagel † 1786 19. 11., 67 Jahre alt; Joh. Georg Schatzdrofsky † 1809 12. 6., 73 Jahre alt; Gottlieb Stein † 1813 18. 2., 75 Jahre alt.

Bei dem großen Oderwasser 1773 litt auch das Mühlenanwesen stark durch Rückstau von der Oder her. Am 10. 3. meldete der Schönfärber Osten, daß ein großer Wasserdurchbruch der Finow nicht nur die Mühlengebäude, sondern auch die seinigen stark gefährde. Man ergriff alsbald Gegenmaßregeln durch Eindämmung, Anlage eines Fangdammes und Abstützen der Gebäude. Zimmermeister Georg Zindel wurde mit den Arbeiten beauftragt und er stellte auch die Schneidemühlenarche in kurzer Zeit wieder her, wodurch rund 1400 Taler Kosten entstanden. Nun stellte

sich aber auch der katastrophale Geldmangel der Stadtkasse heraus und man mußte überall das Geld zusammenborgen. So liehen

100 Taler Bäckermeister Christian Ludwig Behrendt
200 Taler Kaufmann Peter Heller
100 Taler Bäckermeister Daniel Meißel
100 Taler Inspektor Schadow
100 Taler Frau Inspektor Mottschau

welchen das Geld mit 5 Prozent verzinst wurde. Dazu gab das Klosteramt Zinna noch 1000 Taler zu gleichen Zinssatz. Als die Stadt im März 1774 an Oberamtmann Klinzmann in Zinna den ersten Zinsenbetrag ablieferte, befand sich unter dem Geld, wie der Oberamtmann in einem besonders ausführlichen Schreiben mitteilt, ein falsches Zweigroschenstück, „wofür mir bei der nächsten Zinszahlung ein anderes Zweigroschenstück ausbitte“. Man schelte nicht die Genauigkeit unserer Vorfahren. Die 1000 Taler wurden unter Mithilfe der Armenkasse (Schloettersches Legat und Hannemannsches Hauskauf) im Jahre 1781 an das Amt Zinna zurückgezahlt.

Ein zweites schweres Unglück traf die Stadtmühle in der Nacht vom 23. zum 24. April 1808 durch einen furchtbaren Brand, der sie größtenteils zerstörte und den damaligen Pächter Hoffmann an den Bettelstab brachte. Durch die Vorschüsse des Kaufmanns J. D. Meißel und Hütteninspektors Schleske — das Stadtgeld war in der Kriegszeit äußerst rar — konnte die Mühle wieder aufgebaut werden. Zum Administrator wurde Stadtverordneter Schmidt bestellt.

Durch Vertrag Berlin 30. 4. 1812 verkauften der Mehlhändler Johann Friedrich Lindow und Ehefrau Marie Christine Wilhelmine Elerdt ihr Erbpachtsrecht an der Kämmerei-Mehl- und Schneidemühle (s. Seite 97), sowie des am Untertore unweit der öffentlichen Waschbank belegenen Magazingebäudes mit allen Rechten und Gerechtigkeiten für 9500 Rtlr. (etwa 200 000 RM. nach heutiger Währung) an den Sohn des Bäckermeisters Johann Christian Büsscher in Berlin, den Mühlenmeister Gottfried Wilhelm Büsscher.

Lindow hatte die Mühle durch Vertrag vom 19. 9. 1792 für ein Erbstandsgeld von 7200 Rtlr. übernommen (Erbpachtskontrakt in Hist. Akten 913). Der jährliche Erbpachtzins belief sich auf 1575 Rtlr. Und 11 Wispel 18 Scheffel reinen Roggen in natura. „Hierneben macht sich Erbpächter verbindlich, sämtliche zur Mahl- und Schneidemühle

gehörigen Gebäude und gehenden Werke, Archen, Gerönne, Schälungen, Brücken pp. sowohl unter als über dem Wasser, ingleichen auch diejenigen Mühlengerönne, welche mit der Walk- und Lohmühle verbunden ist und den Mühlenteich nebst sämtlichen Utensilien und anderen Inventarienstücken jederzeit in gutem gehörigen Stande auf ihre alleinigen Kosten zu unterhalten und alle daran vorkommenden sowohl große als kleine Reparaturen und Bauten ohne Ausnahme ohne allen Beitrag von der Kämmereikasse zu bestreiten" (Hist. Akten 972).

Im Jahre 1816 verwandelte Büsscher die bis dahin unterschlächtige in eine oberschlächtige Mühle. Für diese Erlaubnis entsagte Büsscher für sich und seine Nachfolger dem Rechte auf Lieferung freien Bau- und Reparaturholzes. Der Magistrat wieder setzte die jährliche Erbpachtsumme um 270 Rtlr. herab. Die Lage des Fachbaumes an der Freiarche blieb unverändert, wogegen die Gebrüder Schickler feststellen: „Es wurde der Fachbaum der Mahlschleuse um 1 Fuß höher gelegt und gestattete man uns, bei dieser Operation gegenwärtig zu sein; ebenso wurde ein Wassermarkeur bei der Stadtmühle in unserer Gegenwart am 14. 9. 1817 geschlagen.“ Die Folge der Erhöhung sei ein schwerer Wasserrückstau gewesen, welcher die Schicklerschen Schleif- und Poliermühlen schwer schädigte. 1834 beschwert sich auch Direktor Pfeil darüber, daß das Wasser fast jede Nacht in die untere Wohnung der Akademie dringe, weil das Wasser bei der Stadtmühle so sehr angespannt werde. Büsscher erwiderte, das viele Wasser komme durch nächtliches Ablassen des Wassers an der Kupferhammer Schleuse. Eine behördliche Untersuchung stellte die Richtigkeit der Anlage bei der Mühle fest und wies die Beschwerdeführer ab. Damit war der fünf Jahre dauernde Streit endlich abgeschlossen. (Histor. Akten 586 u. 970. Vergleichs auch den Situationsplan des Mühlengeländes von 1826 in Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde 1907/08 Seite 176). Für den gesetzlich aufgehobenen Mahlzwang verlangte Büsscher eine Entschädigung von 5000 Rtlr. Nach langen Verhandlungen zahlte die Regierung im Jahre 1821 eine Abfindungssumme von insgesamt 18 803 Tlr. 11 Gr. 7 Pf. in Staatsschuldscheinen. „Sie haben Büsscher nicht vorenthalten werden können, weil Magistrat und Stadtverordnete ausdrücklich in diese Zahlung an ihn gewilligt haben.“

Um die Mahlgäste bei der Mühle zu erhalten, ging Büsscher dazu über, seine Anlage immer weiter auszubauen und aus dem neuesten Stande der Technik zu erhalten. Kundenzahl und Umsatz hoben sich

ständig, so daß die Büsscherschen Erben 1846 die Erlaubnis erhielten „noch vier Mahlgänge in den Raum der Erbpachtmühle dort, wo ehemals die Ölmühle bestanden" einzubauen. Zugleich zeigt Büsscher an, daß er eine Graupenmühle verbunden mit Hirse - stampfe eingerichtet habe und daß er jetzt auch ein „wohlassortiertes Lager von Graupen halte".

Im Jahre 1853 ging die Firma Büsscher dazu über, alle Mühlenabgaben (1710 Rtlr. von der Mahl- und Schneidemühle, 36 Rtlr. von der Walkmühle, 30 Rtlr. von der alten und 12 von der neuen Lohmühle) sowie das bisher von der Mühle abzuliefernde Getreide von 11 Wispel 18 Scheffel abzulösen. Die Stadt erhielt dafür 39 381 Rtlr. 14 Gr. 5 1/3 Pf. in Rentenbriefen. Bis zur Übernahme der Rente seitens der Kgl. Rentenbank bzw. Aushändigung dieser Rentenbriefe an die Stadt zahlten die Büsscher-Erben an die Stadt ab 1. 6. 1853 jährlich den Betrag von 1969 Rtlr. 2 Gr. 9 Pf.

Um welch gewaltiges Unternehmen es sich bei den im Jahre 1822 zum Ratmann seiner zweiten Vaterstadt erwählten Erbmühlenmeister G. W. Büsscher (* Berlin 11. 10. 1788, † Eberswalde 1844) handelte, ergibt die Inventur des verzweigten Geschäftes im Jahre 1835, dessen Immobilienkonto sich auf 51 749 Tlr. 5 Sgr. 10 Pf. belief. Seine Ölmühle, die schon seit dem 3. 10. 1815 in Gang war, hatte damals den gewaltigen Umsatz von 24 000 Rtlrn. Es wurde nicht nur Raps- und Leinkuchen, sondern auch Rüböl und raffiniertes Leinöl zu Leuchtzwecken hergestellt. So lieferte Büsscher jährlich an die Stadt zur Beleuchtung der Straßen 50 Quart gutes Leinöl. Ein weitgespanntes Nutzholzgeschäft verband sich mit Ziegelei, Köhlerei und Gipserei; der errichtete Kalkofen war der erste in Eberswalde. Sein Handelsgeschäft mit eigenen Fuhrleuten in Getreide, Ölkuchen und Gips erstreckte sich durch die ganze Uckermark bis tief nach Mecklenburg und Pommern. Seine gewaltigen Holzlager waren die ersten auf dem Liepe-Oderberger See; die Erzeugnisse seiner Ziegelei wanderten bis nach der Festung Küstrin. Nach alledem ist es nicht unberechtigt, von Gottfried Wilhelm Büsscher als einem der größten Industriellen seiner Zeit in der Mark Brandenburg zu sprechen (Familiennachrichten Büsscher s. m. Veröffentlichung in „Brandenburg" 1931, Märzheft).

Im Jahre 1861 ging das große Mühlenunternehmen an den späteren Ehrenbürger Eberswaldes, an Wilhelm Noebel (* 19. 2. 1821, † 17. 8. 1901 und X mit Emma Büsscher, * 28. 8. 1829, † 17. 9. 1881) für

den Preis von 44 800 Talern über. Fünf Jahre später gelangte es für den geringen Preis von 35 000 Talern in den Besitz des Mühlenbesitzers und späteren Ratsherrn Rudolf Stolze († 26. 4. 1872, 46 Jahre alt), welcher in seinem Testament der Stadt zur Gründung eines Bürgerhospitals 22 500 Mark vermachte. Das Unternehmen kam durch Erbgang (Vertrag vom 9. 9. 1869) an den Neffen des Verstorbenen, Rudolf Stolze (* 20. 12. 1857), vertreten durch seinen Vater, den Brauereibesitzer Wilhelm Stolze zu Angermünde. Dann kam es an den Mühlenbesitzer Franz Stolzes (* Angermünde 1869 11. 10., † Eberswalde 1937 25. 8.). Es ist — als moderne Großmühle von diesem ausgebaut und erweitert noch heute im Besitze der Familie.

2. Holzschneidemühlen

Die städtische Schneidemühle war, worauf schon mehrfach hingewiesen wurde, mit der städtischen Getreidemühle von allem Anfang an vereinigt und hatte deshalb auch die gleichen Betriebsinhaber.

Im Jahre 1467 schloß der Rat mit Meister Appel und seinem Sohn Jürgen einen Vertrag „vmb die Sagemolne tu buwen, gelegen vor dat hedderste Doer.“ Es werden Anweisungen gegeben für die Lagerung der Bretterstapel (by dy Kule); die Sägespäne dürfen nicht etwa in die Finow geworfen, sondern müssen weggebracht werden. Der Rat verlangte an Pacht jährlich 11 Kien- und 1 Eichenblock. Der Schneidepreis, der sich im Laufe der Zeit natürlich öfter verändert hat, wird vorgeschrieben (Vertrag bei Schadow-F. 239).

1668 ist die Anlage mit der Mahlmühle durch Feuer vernichtet worden. Als 1736 die alte Mühle nicht mehr zu reparieren war, wurde ein vollständiger Neubau errichtet, bei dem neben dem Mühlenmeister Salzman mitwirkten der Zimmermeister Conrad Raden und der Maurermeister Erdmann Herholtz (sehr interessanter Aufriß, Inventar usw. in Histor. Akten 938). Der Neubau verschlang über 500 Taler. 40 Jahre später kostete die Anlegung einer neuen Schneidemühlenarche gar 1500 Taler. Die 1000 Taler, welche die Stadt dazu aus der Armenkasse geborgt hatte, konnten erst 1794 zurückbezahlt werden. Bestanden hat die Schneidemühle — immer in Interessengemeinschaft mit der Mahlmühle — bis zur Zeit Noebels.

3. Die Wolffsmühle

Im Jahre 1833 überließen die Gebrüder Schickler dem Kaufmann David Franke aus Berlin den nicht mehr gebrauchten Teil ihrer seit 1816 bestehenden Schleifmühle (Seite 110) an der Ragöser Schleuse, der dort zwei Furnier-Schneidemaschinen aufstellte. Der Eberswalder Kaufmann K. .H. F. Dielitz erweiterte diese Anlage zu einer Holzschneidemühle, die bald nachher der Kaufmann Johann Gottfried Wolff, damals Besitzer von Macherslust, erwarb und ihr seinen Namen gab. Er betrieb sie aber nur wenige Jahre selber, dann gab er sie in Pacht. 1843 war Pächter der aus Krüge gebürtige Mühlenmeister Carl Schönberg, 1856 W. Heil, der aus Oderberg hierher kam. 1862 erwarb sie käuflich Carl Spitta, früher Schneidemühlenpächter in Ferch, dann auf der Staackmühle in Wendisch-Buchholz — der sie von F. W. Trossin betreiben läßt. 1872 kauft die Wolffsmühle Julius Schreiber († 9. 9. 1875). Sein Nachfolger war Curt Boldt (Histor. Akten 815/16). Diese Wasserschneidemühle an der Oderberger Chaussee arbeitete im Jahre 1877 mit 7 Arbeitern, während die Oscar Büsscher-sche Dampfschneidemühle in der Bergerstraße damals 45 Arbeiter zählte.

4. Weitere Schneidemühlen

Im September 1872 wurde die Neustadt-Eberswalder Dampfschneidemühle A.-G. begründet zum Erwerb und Fortbetrieb der dem Albert Schönberg gehörigen Dampfschneidemühle. Grundkapital 175 000 Mark. Direktor Albert Schönberg. Das Geschäft übernahm 1878 F. Hellberg. — 1889 erwarb die große Nelzowsche Dampfschneidemühle am Finowkanal die Firma Siebelist & Co., die kurz vorher den ganzen Husarenberg angekauft hatte. Über Lexow und die Schneidemühlen in der Bollwerkstraße siehe das Industriekapitel des 19. Jahrhunderts im 2. Bande.

5. Die Papiermühle

Die erste Papiermühle in der Kurmark erstand um die Mitte des 16. Jahrhunderts in unserer Stadt. Sie lag auf dem damals noch fast ganz mit Wald bestandenen Kienwerder, und zwar in der Gegend der jetzigen Ecke Ruhlaer- und Schicklerstraße, wo sich auch ein in Verbin-

7*

dung mit der Schwärze stehender Teich befand, der das Betriebswasser für das Mühlwerk lieferte. Beling (1769) sagt, daß die Mühle dort gestanden habe, „woselbst anjetzo eine Ziegelei zum Bau der (Schickler-)Vorstadt angelegt“.

Der Strausberger Pfarrer Engel berichtet in seiner 1598 gedruckten „Chronica der Mark Brandenburg“ (S. 321): „In diesem 1532. Jahr ist die Papiermühle vor Newstadt-Eberswalde, etwa ein Büchsenchoß weit von der Stadt auf den Fluß Schwärzte anfänglich gebawet worden, welche noch in esse ist.“ Als der Grundbrief am Tage Conversiv. Pauli 1540 ausgestellt wurde, war die Mühle schon im Gange. In dem gedachten Grundbrief hat der Rat mit einem, welcher „Meister Hans“, Hammermeister, genannt wird, „contrahiret“ einen Schleifhammer und eine Papiermühle vor dem Bernaushen Spring neu aus dem Grunde aufzubauen. Er erhielt freies Bauholz, dazu einen Vorschuß an Baugeld von 20 Gulden. Nach Ablauf einer zweijährigen Steuerbefreiung sollte Meister Hans 6 Gulden Grundzins zur Kämmerei erlegen. Sein Nachfolger war der Papiermacher Christian Jenicke, der im Kirchenvisitationsprotokoll von 1542 mit seinem „Garten auf dem Kienwerder“ erwähnt wird. Dienstag nach Palmarum Anno 1548 ging die Papiermühle für 550 Gulden an den Papiermachermeister Andreas Reuse (Ruß) über, der allerdings das Kaufgeld schuldig blieb. Brenn- und Bauholz wurde ihm frei aus der Stadtheide geliefert, auch einen Fischerkahn durfte er sich auf dem Mühlenteich halten. Als Erbpachtskanon sollte er an die Stadt jährlich ein Ries Schreibpapier entrichten.

Die Mühle befand sich in ausgezeichnetem Zustand, und das von ihr gelieferte schöne Hadernpapier war so vorzüglich, daß sehr bald auch die weitere Nachbarschaft auf sie aufmerksam wurde, insbesondere die Druckerstädte Berlin und Frankfurt (Oder). Die Eberswalder Papiermühle lieferte das Papier für das erste in Berlin gedruckte Buch, für die 1540 in Berlin bei Johann Weiß erschienene und 1542 wiederholt gedruckte „Kirchenordnung im Churfürstentum der Marken zu Brandenburg“. Das Papier zeigt als Wasserzeichen das Eberswalder Stadtwappen. Ebenso ist das Ausschreiben des Kurfürsten Joachim II. „Mandat wegen der Überhandnahme der Blackerei und Räuberei“ (1540) auf Eberswalder Papier gedruckt, wie auch ein Teil der 1544 bei Weiß erschienenen „Episteln“ von Joh. Agricola, mit Eberswalder Wappen-Wasserzeichen. In wessen Hände die Weißsche Druckoffizin gekommen ist, weiß man nicht. Es klafft vielmehr eine drei Jahrzehnte

lange Lücke im Berliner Buchdruck, der sich nach Frankfurt (Oder) verlagert hatte. Hier war der größte Kunde des Eberswalder Papiers der Buchdrucker Joh. Eichhorn. So ist auf Eberswalder Papier gedruckt das im Jahre 1572 hergestellte große und umfangreiche Foliowerk des bekannten und vielgenannten Alchimisten Leonhard Thurneysser zum Thurn: „Pison. Von kalten, warmen, minerischen und metallischen Wassern. Gedruckt zu Frankfurt a. d. Oder durch Johan Eichhorn.“, in dem auch zum ersten Male von dem Eberswalder Gesundbrunnen gesprochen wird. Ebenso war Thurneysser selbst Kunde unserer Papiermühle. Sein bedeutsames Foliowerk „Historia und Beschreibung unfluentischer, elementischer und natürlicher Wirkungen aller fremden und heimischen Erdgewächse“, das 1578 bei Mich. Hentzke zu Berlin gedruckt wurde und als der schönste Berliner Druck des 16. Jahrhunderts gilt, ist auf Papier aus der Eberswalder Papiermühle hergestellt. Endlich darf neben vielen anderen kleineren Drucken darauf verwiesen werden, daß auf Eberswalder Papier gedruckt ist das 3300 Seiten umfassende Brevier, das Thurneysser 1575—1577 für die Berliner Domkirche herstellte. Auch mag daran erinnert sein, daß Johann Agricola Eisleben im Jahre 1563 seinen berühmten Brief an die Väter der Stadt Berlin, wegen einer Unbill, die ihm durch den Bürgermeister Blankenfeld widerfahren sei, auf Eberswalder Papier schrieb (Märk. Forsch. 2, 223).

Wir sehen also, daß das Geschäft gut im Gange war. Dementsprechend hoben sich auch die Erträgnisse für die Stadt. Die letztere erhält jetzt nicht mehr nur ein Ries Papier als Erbpacht, sondern wie das Erbregister von 1573 sagt: „Die Papiermühle gibt alle Jahre dem Rate 20 Gulden“.

Als Besitznachfolger des Papiermachers Ruß ist die Papiermacherfamilie Beyer anzusehen. Das Siegel des Papiermachers Hans Beyer aus dem Jahre 1574 ist im Ratskeller verewigt. Ihm folgte sein Sohn Zacharias, der 1592 von dem Churf. Brandenb. Renteverwalter zu Berlin, Andreas von Kohl, 250 Tlr. borgte. Diese Schuld hat Kohls Frau Magdalena 1618 dem Berliner Armenkasten vermacht, sie war also bis dahin nicht einzubekommen gewesen. — 1597 hat Zacharias Beyer von Pagel Rusell zu Stettin 8 Tonnen „slemschen gezirkeden Heringk“ gekauft! 1598 bekommt Hans Kunzel in Stettin von Beyer 31 Taler, und es stellt sich weiter heraus, daß Beyer auch bei Kunzels Diener Merten Helmich 30 Taler geborgt hat, wofür Beyer verspricht, sechs Ballen gutes Schreibpapier auf kommende Fastnacht zu

liefern, was er aber nicht einhält, vielmehr noch 37 Taler zuborgt. 1603 ist er die ganze Summe noch schuldig. Anscheinend befand sich Beyer stark in Vermögensverfall. 1602 beklagt sich der Buchdrucker-Andreas Eichhorn aus Frankfurt beim Eberswalder Rat, daß er

1. Zwei Gulden gut Geld, das er wegen eines halben Ballens Druckpapier mehr an Zacharias Beyer geschickt habe, nicht zurückerhalten habe — daß er vielmehr noch
2. Fünf Taler, die Beyer auf Eichhorns Namen bei dessen Wriezener Schwager, dem Bürgermeister Johann Zillich (s. m. Wriezener Chronik I 57) geborgt habe — habe bezahlen müssen.

1603 hören wir, daß Beyer dem jetzt in der Zehdenicker Papiermühle beschäftigten Papiermachergesellen Melchior Bötticher noch 60 Gulden verdienten Lohn schuldig sei. Weiter stellt sich heraus, daß Beyer vor „ungefähr 26 Jahren“ von Jürgen Supen in Eberswalde 100 Gulden geborgt habe, wofür er ihm als Sicherheit, da er die Schuld nicht abdecken konnte, Garten, Wiesen und Acker zum Unterpfang eingeräumt habe. Vor etwa vier Wochen (1603) sei nun Supen gestorben und die Erben behaupteten, daß das ganze Land von ihrem Vater für Beyers Schuld angekauft sei, was Beyer allerdings bestreitet.

So sah alles aus, wie wenn ein Zusammenbruch erfolgen sollte. Deshalb griff der Rat ein und ließ zunächst ein „Inventarium der Papiermühle zu Neustadt-Eberswalde wie sie in ihren Würden befunden“ aufstellen. Es bietet folgende Übersicht des Besitzes:

1. Das Brau- und Backhaus, darin der Leimkessel eingemauert, ingleichen in der Badestuben
2. Das Henckehaus, mit Leinen bezogen
3. Ein Häuslein im Plaz, darunter ein gewölbeter Keller
4. Ein Garten und Wischlein (Wiese) auf der Lieze an der Mühle gelegen
5. Ingleichen einen Garten an der Mühle auf dem Kienwerder gelegen.

Die geschworenen Richter und Schöppen der Stadt stellen sodann folgende Werttaxe auf:

Mühlenstätte und Gerechtigkeit	400 Gulden
Arche und Teiche	100 Gulden
Kleine Wiese über dem Damm	18 Gulden 13 Sgr.
Garten und Wiese rechter Hand unter dem Damm	100 Gulden
Garten links vor dem Torhause	30 Gulden
Das Henckhaus aufm Berg	60 Gulden
Der Keller mit der Schauer	60 Gulden
Das Torhaus	250 Gulden

Demgegenüber wird folgende Schuldenliste aufgemacht:

an den Rat zu Eberswalde: Schöffe, Papier-	
mühlenpacht, Mahlzise und ausgelegte Gelder	434 Tlr. 22 Gr. 11 Pf.
Seiner Mutter, von der Mühle Erbgeld	141 Tlr. 16 Gr.
Margaretha Bödige von der Papiermühle	
Herruwende	17 Tlr. 17 Gr.
Matrimonium (Muttererbe) der Kinder 1. Ehe	495 Tlr. 20 Gr.
Der itzigen Frau Ehegeld	100 Tlr.
Schuldige Dienstlöhne:	
Merten Zossermann, Gesell	52 Tlr. 17 Gr.
Volckmar Steinweg, Gesell	30 Tlr. 22 Gr. 9 Pf.
Michel Wicker, Gesell	16 Tlr.
Seines Bruders Sohn	14 Tlr.
Melcher, dem Knecht	50 Tlr. 12 Gr.
Der Magd, Ursulen	1 Tlr. 12 Gr.
Hauptsumme und darauf erwachs. Interesse (Zinsen)	
An Andreas v. Kohl zu Berlin	287 Tlr. 12 Gr.
An Bürgermeister Martin Behlingk zu	
Eberswalde	35 Tlr.
An Balthasar Gruhmb, Hofrentmst. zu	
Cölln, Spree	252 Tlr.
An Gregor Mispach zu Eberswalde	124 Tlr.
An Jores Wulf zu Eberswalde	109 Tlr. 12 Gr.
An Gregor Klohtt zu Frankfurt	408 Tlr.
An Adam Schulze zu Eberswalde	87 Tlr. 20 Gr.
An Merten Koch zu Küstrin	177 Tlr.
An Bürgermstr. Caspar Schulzen Erben	313 Tlr.
An Merten Erigke zu Liepe	85 Tlr.
An Erdmann Neumanns Erben	108 Tlr.
Dazu noch kleine Schulden	<u>237 Tlr. 16 Gr.</u>

Summa aller Schulden 3580 Tlr. 7 Gr. 8 Pf.

Aus der angeführten Aufstellung geht zur Genüge hervor, daß die Mühle unter diesen erschwerenden Umständen nicht mehr gehalten werden konnte. Nach gehöriger zweimaliger Aufforderung und nachdem auch das Urteil des Brandenburger Schöppenstuhls eingeholt ist, wird durch Kammergerichtsurteil vom 20. April 1616 die Subhastierung der Papiermühle angeordnet.

Inzwischen war Beyer gestorben, die Papiermühle übernahm sein Sohn Elias; es wurde aber anscheinend nicht mehr gearbeitet, zumal auch die Gebäude sich in sehr schlechtem Zustande befanden.

1618 wird Elias Beyer vom Kurfürsten mitgeteilt, daß sich bisher noch „keine Käufer des Grund und Bodens, auf welchem deines Vaters Papiermühle gestanden, angegeben“, die Papiermühle war also damals nicht mehr in Betrieb, Beling sagt sogar, es sei „nur noch die Stelle übrig gewesen“. Die Grundstücke wurden noch einmal unterm 12. 1. 1619 öffentlich durch eine auf dem Rathause angeschlagene Proklamation ausgebaut. Der „offene, feile Kauf“ wurde unterm 25. 2. 1619 noch einmal wiederholt, wobei aber der Rat der Stadt Eberswalde anmeldet, daß er noch eine Summe von 980 Talern 8 Gr. 10 Pf. von dem Papiermüller zu bekommen habe. Darauf wird die Mühle mit Zubehör im Kammergerichtstermin am 28. Mai 1619 für 500 Taler dem Rat zugeschlagen, „weil sich keiner gefunden, der ein mehreres dafür geben wollen“. Das Kaufgeld soll unter die Gläubiger verteilt werden, aber der Rat erhebt auf seine bevorrechteten Forderungen Anspruch und ihm wird nachgegeben, diese gegen das Kaufgeld aufzurechnen. So werden mit allen anderen Gläubigern auch die Gebrüder Jürgen und Michel Steinmetz abgewiesen, die sich nachträglich noch mit einer Schuldsumme von 26 Rtlrn., die sie an den verstorbenen Papiermüller Beyer haben wollten, gemeldet hatten. —

Der Dreißigjährige Krieg, der nun einsetzte, war nicht dazu angetan, das Unternehmen wieder aufleben zu lassen. Dagegen meldete sich im Jahre 1654 der Papiermacher Jacob Ebart, „der sich dazumal in der Papiermühle zu Neustadt a. d. Dosse aufgehalten“. Er bot der Stadt an, die Papierindustrie wieder aufleben zu lassen. Die Verhandlungen begannen (vgl. darüber meine Ausführungen in „Brandenburg“ 1933, Heft 6). Man wollte bauen, aber in der Stadtkasse war wenig Geld vorhanden, so wenig, daß man nicht einmal die nötigen Ziegelsteine beschaffen konnte. Der Eberswalder Bürgermeister Heinrich Oelven war zugleich auch Verwalter der Joachimsthaler Fürstenschule. Oelven vermochte diese, Geld herzugeben. Die Schule überwies dem Rat zu Eberswalde als Vorschuß 194 Rtlr. 18 Gr. und übernahm eine Schuldsumme für Eberswalde von 200 Talern bei der Städtekasse. Dafür zederte die Stadt der Schule „ihre Papiermühlenstelle und darüber habende Gerechtigkeit“. Indessen schloß die ganze Angelegenheit ein.

Im Jahre 1670 stieß die Fürstenschule auf den noch offenen Schuldposten in ihren Büchern und reklamierte nun „Hauptsumma zusamt den Zinsen“, wovon letztere bereits auf über 175 Taler angewachsen waren. Nach weiteren 15 Jahren der Untätigkeit erfahren wir, daß man „schon

Bauholz" bewilligt und solches herangefahren hatte zum Wiederaufbau der Papiermühle, aber dabei ist es auch geblieben. Das Holz verschwand, die Papiermühle wurde nicht aufgebaut — die Fürstenschule hat aber auch ihr Guthaben nebst Zinsen als verlorene Posten buchen müssen.

6. Die Pulvermühle

Ein gutes Jahrhundert lang hat unsere Stadt eine Pulvermühle besessen, die in der Gegend des alten Gesundbrunnens (jetzt Reichs-Feuerwehrscheule) lag, und zwar an dem früher größeren Teich hinter der jetzigen Warmbadeanstalt, dessen Abfluß damals das Pulvermühlenfließ (jetzt Fließ der Königsquelle) war.

Die Pulvermühle war 1579 in Betrieb, denn die Kämmerei vereinbarte an Erbpachtzins 2 Tlr. 16 Gr. Besitzerin war die Familie von Platow, die schon 1567 eine Pulvermühle bei Greifenhagen i. Pomm. besaß und bei ihrer Übersiedelung nach Eberswalde wohl auch die hiesige Pulvermühle anlegte und betrieb. Im März 1655 begab sich auf kurfürstlichen Befehl Jacob Weise nach Eberswalde, um des Joachim von Platow Pulvermühle in Augenschein zu nehmen und zu taxieren. Das Mühlenhaus sei ein achtgebindiges neues Gebäude, das ein Ziegeldach habe. Das Wasserrad aber taue nichts mehr, dagegen sei die aus Buchenholz gefertigte Welle noch gut. Es seien 6 Stampen vorhanden. Der Pulvermühlengarten sei auf 100 Tlr. taxiert, der Garten aber so verwildert, daß er keinem Garten mehr ähnlich sehe. Auf der einen Seite und hinten herum gehet das Mühlenfließ, auf der anderen Seite ist noch ein Gehege mit vielen Lücken. Das Privilegium sei auf 200 Rtlr. anzuschlagen; von Platow habe es für 60 Rtlr. dem Ziesemeister Elias Riethe versetzt. Alles zusammen habe der Taxator auf 523 Tlr. 6 Gr. Wert beziffert (Geh. Staatsarchiv Berlin-Dahlem R. 9 A. A. 17). 1656 wird der Pulvermachermeister Heinrich Heintze genannt. Im Kirchenbuch von Maria-Magdalenen ist vermerkt, daß am 6. 7. 1656 die Sechswöchnerin, die Pulvermacherin beerdigt worden sei. Und unterm 6. 3. 1657 ist eingetragen, daß des Pulvermachers Heintze Söhnlein begraben worden ist. In der Bürgerstammrolle von 1674 ist von Jochen von Platows Wwe. gesagt, daß ihre Hantierung bestehe im Brauen „und hat bei dieser Stadt eine Pulvermühle, welche noch wirklich steht.“ 1732 waren „noch Leute vorhanden, die den von Platow haben sehen darin arbeiten“. 1735 war die Mühle „gänzlich eingegangen“, aber 1793 waren „noch Überbleibsel“ zu sehen.

7. Die Walkmühle

Die Walkmühle war eine Einrichtung der Tuchmacherei, die sich in Eberswalde ja zu imponierendem Umfange erhoben hatte — in der Blütezeit der Tuchmacherzunft waren 88 Meister hier angesessen.

Nachdem das fertiggewebte Tuch gesäubert (Noppen) war, kam es in die Walkmühle, um es von Öl und Leim zu befreien. „Alsdann wird das Tuch getrocknet, man noppt es von neuem, weil man nach der ersten Walke die Knoten eigentlicher siehet. Nun bekommt es die ganze Walke, um das lose gewebte Tuch dicht oder filzig zu machen.“

Eine Walkmühle bestand hier schon im Jahre 1500; ihren Platz hatte sie innerhalb der Mühlenanlagen vor dem Untertor. Die Walkmühle sagt das Erbregister vom Jahre 1573 — gehört dem Rate, und muß dem Rate von jedem Tuche 8 Pf. gegeben werden. Die Fremden (also die nicht in der Stadt ansässigen Tuchmacher) geben von einem Tuch 12 Pf. gut Geld. Der Walker (der von der Stadt angestellt war) behält seinen alten Lohn. Dieser wie auch die Walkentschädigung an die Stadt haben sich natürlich im Laufe der Zeit je nach den Verhältnissen verändert (vgl. meine Darstellung in „Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde“ 1907/08). Mit einem Aufwand von 1000 Floren (nach heutigem Gelde etwa 16 500 RM.) erbaute die Stadt Anno 1612 eine neue Walkmühle, die neben der alten Getreidemühle an der Finow ihren Platz erhielt. Wegen Unzuverlässigkeiten mit der Wasserzuführung mußte diese zweite Walkmühle abgebrochen werden. Sie erhielt 1694 ihre Stelle unmittelbar an der Bernauer Brücke, wo eine neue Arche angelegt und gleichzeitig die Unterhaltung der Bernauer Brücke dem Tuchmachergewerk aufgeladen wurde. Man hatte aber auch diesmal — so erzählt Schadow-F. — für die Mühle keine gute Stelle getroffen, denn es fehlte ihr nicht nur sehr oft an genugsamem Wasser, sondern sie hatte auch vier Jahre nach ihrer Erbauung (1698) das Unglück, durch ein nächtliches Feuer vollkommen vernichtet zu werden. Die neue (die vierte) Walkmühle setzte man wieder an die Stelle, wo die zweite gestanden hatte. Der Landesherr hatte 120 Rtlr. als Zuschuß bewilligt, doch geriet die Mühle, wie die Gewerkschronik sagt „sehr schlecht“.

Um eine bessere Verantwortung zu schaffen, wurde 1708 ein besonderer Walkmüller angesetzt, und das ganze Unternehmen in eine Pachtung umgewandelt, deren Erträgnisse zwischen dem Pächter und der Stadt geteilt wurden. Um die Existenz des Walkers zu sichern, wurden die

Benutzungsgebühren erhöht. Entsprechend zog auch die Stadt einen größeren Nutzen. So zahlte z. B. 1730/35 Meister Samuel Friedrich Seidenburg 100 Rtlr. jährliche Pacht, sein Nachfolger Friedrich Neumann für 1736/42 sogar jährlich 160 Rtlr. Allerdings ist dabei die steigende Ausdehnung der Tuchmacherei in Rechnung zu stellen. Dies war auch die Ursache, daß 1742/43 eine neue Walkmühle (die fünfte) an die Stelle der alten trat, sie war bedeutend größer (52 Fuß in der Länge und 23 Fuß in der Tiefe). Der damalige Fabrikenkommissar war als Entrepreneur aufgetreten und erhielt „für Erbauung eines Walkmühlenhauses mit gehendem Werk samt Einbau eines Weißgerberwerkes“ 650 Tlr. 12 Gr. Dazu waren noch an den Zimmermeister Joh. Georg Zindel für Wasser- und Archenbau 116 Tlr. zu bezahlen. Insgesamt kostete der Neubau wobei das Freiholz aus der Stadtheide nicht mitgerechnet ist — 819 Rtlr. 22 Gr. Trotzdem sank die Jahrespacht wieder, der neue Pächter, Johann Friedrich Heerde, zahlt nur noch 132 Rtlr. um die Walkerei weiter zu verbilligen, nahm ab 1749 das Tuchmachergewerk die Walk- und Weißgerbermühle in Eigenpacht. Die Pacht sank immer weiter: 1749 betrug sie rund 140 Tlr. 1769 zahlt das Gewerk nur noch 60 Taler Jahresmiete.

Inzwischen hatte sich ergeben, daß der 1742/43 errichtete leichte Fachwerkbau nicht praktisch war — so erstand 1756 ein massiver Bau, der sechste in der Reihe der Walkmühlen! Dies einstöckige, zehngebindige Gebäude hatte eine Länge von 46 Fuß und war 22 Fuß breit (eingehende Beschreibung a. a. O. Seite 167/68). Die neue Instruktion für den Walker war sehr scharf herausgearbeitet. „Er muß ein gutes nüchternes Leben führen und auf Feuer wie Licht acht haben, das Wasser auch nicht höher als die Pfähle anweisen, stehen lassen, und die Gebäude wie gehenden Werke in acht nehmen, daß also mit Anstand wider den Walker keine Klage geführt werden kann.“ Über den Mühlenbetrieb gibt für die beiden Jahrzehnte 1770—1790 folgende Tabelle Aufschluß:

Jahr	Tuche	Flanelle	Felle (für die Weißgerber)
1770	604	177	— Stück
1780	635	256	1800 Stück
1785	631	274	1975 Stück
1790	496	83	2260 Stück

Der Wiederabstieg der Tuchmacherei spiegelt sich deutlich in den Zahlen wieder, während die Weißgerberei bis gegen das Ende des

18. Jahrhunderts immer höher stieg, was allerdings auch darauf zurückzuführen war, daß die Meister aus Wriezen, Angermünde und Freienwalde die Einrichtung mitbenutzten.

1792 beschwerten sich die Tuchmacher über den gänzlichen Verfall der Walkmühle. Das lag zum Teil auch daran, daß durch die zufließenden Unreinigkeiten das Walkmühlenwasser immer schlechter wurde, so daß „dem Tuchmachergewerk der größte Nachteil und blame (Blamierung) wegen der stinkenden Neustädtischen Tücher, wie weltkundig ist, entsteht“. Man dachte an die Verlegung der Walkmühle, untersuchte das Wasser an den Quellen, die sich an der ehemaligen Pulvermühle befanden, auch das Wasser des Schellengrundes, „wo die Natur schon eine schickliche Anlage zum Sammelteich formiert habe“ — ja man zog sogar das Nonnenfließ in Vorschlag. Aber keiner der Vorschläge wurde realisiert, man entschied sich letztens für eine Wiederausbesserung der Mühle an ihrem bisherigen Platze. So übernahm sie 1812 zusammen mit den anderen Mühleneinrichtungen der Mühlenmeister G. W. Büsscher (Seite 95). Aber mit der niedergehenden Tuchmacherei war auch die Walkmühle unrentabel, ja überflüssig geworden. 1843 hatte man noch einmal weil auch noch fremde Meister die Einrichtung mitbenutzten — einen Umbau in die Wege geleitet, dann aber wurde die Walkmühle 1850 gänzlich weggeräumt.

8. Die Lohmühle

Schuhmacher und Lohgerber brauchten eine Lohmühle, worin die aus der Rinde alter Eichen bestehende Lohe als Gerbmittel zubereitet wurde.

Schon seit 1402 bestand hier eine Lohmühle, denn am 3. 11 gen. Jahres wird ein Garten „vor unserer Stadt bei der Lohmühle“ an den Kaland verkauft. Diese Lohmühle lag an einem kleinen vom Drachenkopf herabrieselnden Fließ an der Lietze und gehörte ursprünglich dem seit 1288 bestehenden Schuhmachergewerk. Im Schuhmacherprivileg von 1622 werden vom Gewerk zur Unterhaltung dieser Einrichtung 6 Schock Geld gefordert und noch weitere 6 Schock zur Erhaltung der mit der Lohmühle in Verbindung stehenden Schabebrücke (Schabehaus) „welche auf dem Wasser stehet“. 1625 war die Lohmühle eingegangen.

Als sich — so berichtet Schadow-F. — 1695 ein Lohgerber hier ansetzte, gab der Kurfürst der Kämmerei auf 8 Jahre einen zinsfreien Vorschuß von 120 Rtlr., um eine neue Lohmühle zu bauen. Die alte Loh-

mühle an der Lietze wurde nicht mehr aufgebaut, sondern man gab dem neuen Werk seinen Platz neben der Pulvermühle. Und wenn hiernächst — so heißt es in der kurfürstlichen Verordnung vom 15. 5. 1699 — befunden werden sollte, daß durch die neuangelegte Lohmühle mit Haltung des Wassers dem kurfürstlichen Hammer Schaden geschehe, so müßte jenes allerdings geändert und die Lohmühle von da weggebracht und an einem anderen bequemen Ort hinwiederum angefertigt werden, dabei dann die Bürgerschaft und insonderheit die Schuster auch ihre Erklärung noch mitführen und sonst zu helfen schuldig sind.

Die alte Lohmühle kaufte für 40 Rtlr. der Lohgerber Salingre und machte aus ihr eine Lohgerberei. 1763 ist die Lohmühle „nahe bei der Stadt vorm Untertor belegen und werden die darin befindlichen Stampen von einem Wasserrad getrieben“. Die Lohmühle blieb jetzt eine ständige Gefährtin der Walkmühle, der sie mehrmals hat Platz machen müssen. Aus der Verpachtung erwuchs der Stadt keine größere Einnahme, sie bewegte sich zwischen 12 und 70 Rtlr. jährlich, 1785 brachte sie nur noch 15 Rtlr. Jahrespacht. 1810 trat der Mühlenmeister Hoffmann seine ganzen Rechte an der Lohmühle an den Kaufmann D. F. Meißel ab, der die Anlage dann weiter an den Gastwirt und Lohgerber Jakob Heinrich Boltz abgab. Büsscher hat diese Abtretung wieder rückgängig gemacht, um den ganzen Mühlenkomplex für sich zu haben. 1860 wird gefagt: „Gegenwärtig ist die Lohmühle dergestalt in Verfall, daß fast nichts mehr darauf gestampft werden kann.“ Büsscher hat sie schließlich abreißen lassen.

9. Schleifhammer und Schleifmühlen, Knochen- und Zainhammermühle

Unsere Schleifmühlen hängen aufs engste mit der einst berühmten Messerschmiedefabrik zusammen, deren Schicksale ausführlich in meinem „Eberswalder Handwerksbuch“ (S. 86—118) geschildert sind.

Die erste Schleifmühle für die Eberswalder Messerschmiede wurde neben der Mahlmühle vor dem Untertor erbaut. Berechnungen über die vorhandene Wasserkraft scheint man nicht angestellt zu haben, jedoch wurde bei der Inbetriebnahme sofort festgestellt, daß die Wasserkraft viel zu stark war — also wurde diese Mühle wieder abgerissen und nach dem inzwischen fertiggestellten Mühlenteich am Weidendam verlegt und auf „Solinger Art“ erbaut.

Aus Schicklerschem Besitz kam die Schleifmühle an die schon erwähnte Familie Büsscher. Ihre Bedeutung als Schleifmühle war verschwunden. Sie war schon zur Ölmühle umgestaltet worden. 1846 baute Büsscher zwei Graupengänge mit dem nötigen Sauberwerk, eine Sortiermaschine und zehn Hirsestampfen ein. Schließlich wurde die alte Schleifmühle ganz zur Getreidemühle umgestaltet. 1867 kaufte Fritz Lorenz, der seit 1864 bei Noebel Mühlenbescheider war, die Mühle, die seit 1862 noch mit einer Gipsmühle verbunden war. Die Mühle am Weidendamm ist bis zu ihrem Abbruch 1928 von der Familie Lorenz betrieben worden.

Eine weitere Schleifmühle wurde 1748/49 an der Ragöser Schleuse errichtet. Der Schleifer Johann Georg Erbe, für den man sie erbaut hatte, kam damit aber nicht zurecht. Bereits 1753 war sie „ganz verfallen und völlig eingegangen“.

„Zur besseren Beförderung unserer Messer- und Gewehrschleiferei“ versuchten dann 1816 die Gebrüder Schickler eine neue Schleifmühle dort in Gang zu bringen. Im Jahre 1833, als Schickler seine hiesigen Unternehmungen ganz abzubauen begann, entstand daraus die Wolffsmühle (Seite 99).

In der jetzigen Bismarckstraße (da wo einst die Synagoge sich befand) erstand die dritte Schleifmühle, die für den Schleifermeister Johann Valentin Michel 1749 an dem vom Drachenkopf kommenden Gewässer, das man an dieser Stelle zu einem Schleifmühlenteich erweitert hatte, angelegt wurde. Sie mußte bei dem neuzeitlichen Ausbau der Straße weichen und wurde 1885 abgerissen.

Ferner gab es noch zwei Schleifmühlen, die sich aber nicht auf Eberswalder Weichbild befanden (Wolfswinkel und Weitlage). Auf Schickler ist endlich zurückzuführen die in der Brunnenstraße errichtete oberflächige Kammühle, die erst der Gastwirt Dictus 1833 eingehen ließ. Sie lag am Kammühlenteich, rechts neben der jetzigen Villa Märchen, und entwässerte nach der Schwärze. Der Ablaufgraben ist 1833 zugeschüttet worden. Die Stadt übernahm die Arbeiten und erklärte sich damit einverstanden, daß man das Vorrecht Dictus auf den Vorflutgraben dadurch ablöse, daß man ihn von der Einquartierung im Frieden freistelle und jährlich 1 Kl. Knüppelholz liefere. Die Brücke im Zuge der jetzigen Brunnenstraße wurde fortgenommen und für die Ableitung des Wassers nach der Schwärze ein unterirdischer Kanal geschaffen (Histor. Akten 555 und 352).

[110]

Über den bereits 1540 erwähnten Schleifhammer ist Näheres nicht bekannt.

Am 15. 2. 1868 hatte der Mühlenmeister Eduard Wolff das Zainhammer-Fabrikgrundstück erworben. Wolff war am 26. 5. 1825 zu Usadel in Mecklenburg-Strelitz geboren und befaß, ehe er hierher kam, die Grützmühle (Kreis Marienwerder). Wie aus den Bauakten hervorgeht, erbaute Wolff im Sommer 1868 die Zainhammer-Mahlmühle und stellte ein Horizontalgatter auf. Veränderungen am Wasserbau wurden nicht vorgenommen. „Die Bauten beziehen sich lediglich auf Teile der Gebäude der Mühle und werden größtenteils die Wände des durch Brand beschädigten früheren Mühlengebäudes benutzt.“ (Situationsplan Histor. Akten 606.) Nachdem Wolff der Stadt sein Grundstück vergeblich zum Kauf angeboten hatte, versuchte er 1872 seine Mühlenanlage öffentlich auszuspielen (zu verlosen), was aber die Regierung verbot. 1878 wurde die Zainhammer-Mühle auf Grund des Zuschlagsurteils vom 20. 2. 1878 von dem Mühlenbesitzer Fritz Lorenz († 1905, 11. 7.) erworben, dessen Sohn Fritz sie noch heute betreibt.

Die Vorgängerin der Zainhammer-Mahlmühle war die 1824 — bei Einstellung des Zainhammers — errichtete

Knochenmühle,

die aus Brennerei und Stampfmühle bestand. Die Knochen wurden zu Kohle gebrannt, gestampft und gemahlen. Der schwarze Puder wurde zur Raffinierung des Zuckers gebraucht (genaue Beschreibung bei Bellermann 1829). Die Knochenmehlfabrik, die es 1865 bis zu einem Umsatz von 80 000 Talern gebracht hatte, wurde am 24. 10. 1866 durch einen Totalbrand vernichtet.

10. Wind- und andere Kleinmühlen

Erst im 19. Jahrhundert breiteten sich hier die Windmühlen aus, nachdem 1810 der Mahlzwang gefallen war, da bisher alle Einwohner als Zwangsmahlgäste zur Stadtmühle gehört hatten.

Schon zu Beginn des Jahrhunderts hatte der Müller Hoffmann im Norden der Stadt eine Windmühle errichtet, die aber 1809 einem nächtlichen Brande zum Opfer fiel. Auf dem Husarenberg stand zuerst die Gnadsche Windmühle (Mühlenmeister Georg Gnad † 1. 4. 1817, 54 Jahre alt).

[111]

Im Jahre 1820 legte Braueigen Gottlieb Paetsch (+ 1840) im Eichwerder „an dem Bache, der ehemals das Stampfwerk einer Steingutfabrik getrieben“, eine oberflächliche Mahlmühle mit einem Mahlgang an. Der Mühlenbau war am 18. 12. 1820 beendet; der kleine Mühlenteich ist noch heute auf dem Grundstück Eichwerderstraße 54/55 vorhanden. Am oberen Abhang der Melansberg benannten Höhe — schreibt Bellermann 1829 — hat Paetsch Lauben errichtet, aus welchen man eine überaus schöne Aussicht, ein Belvedere, über das Tal, den Lauf der Finow usw. genießt. Am Fuße von Paetschens Kehle liegt eine Tabagie, die „Grüne Wiese“ genannt, wo man Erfrischungen bestellt, die den Spaziergängern in die Laube gebracht werden. — Aus dem Paetsch'en Konkurs erwarb Ende 1842 der Bäckermeister Friedrich Wilhelm Warbeck (+ 14. 6. 1852) das Mühlenanwesen. „Diese Mühle war sowohl im Gebäude als Triebwerk sehr baufällig, ich habe solche mit vielen Kosten ausbauen müssen und will zum besseren Betrieb den vorhandenen Sammelteich mehr anstauen.“ — Von den Warbeck'schen Erben erstand im Frühjahr 1858 der Mühlenmeister David Krause, der vorher 11 Jahre in Kienitz (Kreis Lebus) angesessen war, das Mühlenanwesen, das 1869 an seinen Sohn Karl Wilhelm kam. Anter Robert Efflinger wurde 1889 der Betrieb der Eichwerdermühle eingestellt und in eine Zentrifugen-Molkerei verwandelt. Der Name „Mühle“ haftete aber weiter an der nebenan betriebenen Gaststätte, die seit 1929 in die „Herberge zur Heimat“ umgewandelt ist.

Mitte der zwanziger Jahre errichtete der Zimmermeister Zimmermann vor dem Untertor eine holländische Windmühle, die indes am 30. 7. 1832 abbrannte. Der Schaden, den die Feuerkasse deckte, betrug 3577 Tlr. 9 Gr. 6 Pf., eine für die damalige Zeit gewaltige Summe. Um die Schlämmerei und den Tonschneider, welche bis dahin durch ein Roßwerk betrieben wurden, besser in Gang zu bringen, legte G. W. Büsscher auf seiner Ziegelei, die er auch zugleich vergrößerte, im Jahre 1833 eine Holländerwindmühle an, die 1836 noch etwas weiter nach dem Finowkanal zu vorgerückt wurde.

Auf dem Borchertschen Acker am Lichterfelder Weg legte im Jahre 1845 der von der Gohdendorfer Schneidemühle bei Altstrelitz gekommene Mühlenmeister Johann Heinrich Erdmann Gerber (+ 20. 3. 1853) eine Windmühle an, die sich 1862 im Besitz des Windmüllers Engelke befand.

[112]

1858 übernahm der aus Zehdenick hierhergekommene Mühlenmeister Karl Klüsener die Bockwindmühle, die sein Vater, der Eigentümer Klüsener aus Trampe, „vor kurzem am Lichterfelder Wege erbaut hatte". Diese Mühle von zwei Mahlgängen und einem Graupenzug stand auf einem zwei Morgen großen Ackerstück, das Klüsener ebenfalls vom Kaufmann Borchert erkaufte hatte. Am 21. 10. 1858 wurde sie in Betrieb gesetzt.

1862 errichtete — gleichfalls am Lichterfelder Weg — der Holzhändler C. A. Wolff eine Bockwindmühle mit zwei Mahlgängen, die im darauffolgenden Jahre der Mühlenmeister Wilhelm Trossin (* 26. 11. 1826 in Cottbus) erkaufte. Für 4000 Taler ging die Mühle 1867 an den Mühlenmeister Carl Radtke (* Berlin 2. 10. 1843) über, die dann 1873 der aus Berlin hierhergekommene Meister August Baesche weiterführte, und vier Jahre später eine Brotbäckerei hinzufügte. Von ihm erwarb im Jahre 1883 das Mühlengrundstück der Mühlenmeister A. Gloede (Lageplan Histor. Akten 216). Als die Mühle 1893 abbrannte, wurde der Wiederaufbau nicht genehmigt. Gloede verkaufte daher das ganze Gelände an den Ziegeleibesitzer Carl Grunze.

Weiter errichtete im Sommer 1862 der bisherige Werkführer auf dem Zainhammer, Schimmelpfennig, auf dem Husarenberg eine holländische Gips-Windmühle von drei Gängen, der er 1866 noch einen Gipsfen hinzufügte. 1868 kaufte die Mühle der Mühlenmeister August Merschel. Er hatte von 1856 ab die Klobbicker Windmühle, die sein Schwiegervater, der Müller Lehmann, am Wege nach Tuchen erbaut hatte, geleitet. Merschel betrieb auch zwei Mahlgänge und einen Spitzgang. Er trennte die Gipsmühle von der Mahlmühle, welche in das Kellergeschoß kam.

Endlich errichtete im Frühjahr 1884 der aus Bernau stammende Gustav Walsleben (* 1856 24. 4.) auf dem Husarenberg (in der Nähe des Bahnhofs) eine Holländermühle, verbunden mit Landbrotbäckerei, die er am 1. Mai ged. J. in Betrieb setzte. Er kam aus Fürstenwalde, wo er in des Vaters Mühle gearbeitet hatte.

Von allen diesen Windmühlen ist schon seit Jahrzehnten keine mehr vorhanden.

Genannt werden in den Akten (Histor. Akten 504—506) noch folgende hiesigen Mühlenmeister:

- 1884 Julius Bernau,* Hammer bei Liebenwalde 1833, 6. 11. — zuletzt 25 Jahre lang in Marienwerder (Finowkanal)
- 1893 Paul Braun, * Neudamm 1840, 10. 10.
- 1886 Albert Danneberg, * Düben 1854, 13. 11.
- 1871 Friedrich Dürre, † 11. 8., 61 Jahre alt
- 1887 Ernst Hartmann, * Frauenhagen 1823, 24. 10.
- 1863 C. F. H. Muhme, † 4. 6., 44 Jahre alt
- 1871 Franz Päge, † 5. 11., Junggeselle, 46 Jahre alt
- 1884 Carl Pinnow, * Schöningen 1834, 26. 11. (vorher 14 Jahre in Pyritz), verh. mit Marie Treuer, * Alt-Prilipp 1844, 15. 1. Kinder: Carl, * Pyritz 1875, 3. 7.; Hedwig, * Pyritz 1878, 27. 3.; Franziska, * Pyritz 1880, 13. 9.; Fritz, * Pyritz 1883, 28. 3.
- 1893 Carl Retzdorf, * Gräningen 1836, 16. 7., vorher 17 Jahre in Freienwalde
- 1882 Carl Schauer, * Ziegenort 1831, 19. 9., vorher 17 Jahre in Züllchow in Pommern
- 1881 Heinrich Schön, * Paculat (Krs. Greifenhagen) 1839, 19. 1., vorher 16 Jahre in Brusenfelde, Kreis Greifenhagen
- 1887 Friedrich Schumann, Mühlenbesitzer
- 1885 Adolf Staack, Mühlenbesitzer
- 1864 Unger, † 17. 7.
- 1860 ließ sich Rudolf Busse, der aus Oderberg stammte und bei dem Kgl. Mühlenbaumeister F. Dannenberg in Berlin „bei verschiedenen Mühlenanlagen im In- und Auslande“ beschäftigt war, hier als Mühlenbaumeister nieder. Er starb 1881 und war verheiratet mit Bertha Emilie Rehfeldt (Tochter des Schmiedemeisters Rehfeldt). Sein Sohn Albert (* Oderberg 1819, 3. 7., † Eberswalde 1896, 11. 9., und verheiratet mit Auguste Kuschel, * 1819, 23. 5., † 1891, 6. 1.) führte die Mühlenbauerei fort. Ihm folgte termann Busse (* 1858, 6. 2., † 1927, 11. 12.).

11. Verzeichnis der Mühlenbereiter

Die Mühlenbereiter waren staatliche Beamte, angestellt zur Kontrolle der Mühlen. Die Einrichtung ist bereits im 16. Jahrhundert ins Leben getreten und fiel erst mit der Aufgabe des Mühlenzwanges im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts.

- 1572—1575 Alexander Wensickendorfs
- 1575—1576 Peter Wegener
- 1576—1594 Georg von Pful
- 1594 Joachim Wudigke, war auch Kaiserl. Notar und Ziesemeister, 1569 war Martin W. Besitzer des Hl. Geisthofes (vgl. Stadt. Vorwerk), 1606 gibt sich Joachim W. als hinterlassener Erbe der Witwe des Bürgermeisters Caspar Schultze, Catharina Polhauer, an

- 1638 Peter Spange, 5. 2. begraben, seine Frau Hedwig 26. 6. begraben
- 1652 Jobst Lausche (auch Stadtschreiber, Ziesemeister, Zöllner, Akziseeinnehmer und Richter), Zeit des Dreißigjährigen Krieges!
- 1652—1667 Elias Rieth, auch Ziesemeister, † 23. 12. — seine Frau Orsel Klatte, † 25. 7. 1669, 66 Jahre alt
- 1739 Bartholomäus Belitz, † 8. 10., 69 Jahre alt
- 1739 Carl Friedrich Bieler, der seinem Vorgänger seit 1734 schon adjungiert war. B. hatte 16 Jahre lang bei dem Schwerinschen Regiment, zuletzt als Sergeant, gedient, er mußte dann „wegen eines am Fuße erhaltenen Schadens“ seinen Abschied nehmen
- 1741 2. 11. Gottfried Kähne, geht nach Prenzlau
- 1746 3. 10. George Schultze
- 1749 14. 2. Martin Friedrich Schumacher, bisher Proviantamtsschreiber beim Kgl. Preuß. Feld-Kriegskommissariat
- 1757 Lorentz Schmidt, auch Zollbereiter († 19. 6., 73 Jahre alt)
- 1757 1.7. Johann David Zinn, gewesener Musketier im Markg. Carlschen Regiment, † 11. 7. 1772, 68 Jahre alt, war X mit Marie Elisabeth Rohde — Sohn: Carl Ludwig, * 1771, 12. 5.
- 1772 24. 8. Caspar Forschner, bisher Unteroffizier beim Kowalskyschen Regiment. Gehalt 29 Taler 6 Gr. jährlich. Er hatte im März 1780 den Strausberg- und Biesenthalschen Beritt mit zu versehen und starb zu Strausberg plötzlich am Schlagfluß, am 20. 3. 1780, 64 Jahre alt
- 1780 27. 4. Friedrich Feist, langgedienter Unteroffizier und nachheriger Trainleutnant, erhält noch in seinem 64. Lebensjahre auf persönliche Verwendung Friedrichs des Gr. den Mühlenbereiterdienst zu Eberswalde, Strausberg und Biesenthal. Am 8. 4. 1788 macht er eine Eingabe, daß er bei dem sehr geringen Gehalte mit seiner Frau und drei Kindern „nicht länger fertig werden“ könne. Er habe 59 Jahre als Unteroffizier beim Regiment Gensdarmes gedient und „im einjährigen Kriege als Trainleutnant“. Er sei jetzt 76 Jahre alt und bitte, ihn mit entsprechender Pension zu entlassen. — Er † 1799, 24. 11., 89 Jahre alt. Im März 1800 wurden der Witwe, die sich mit Handarbeit ernährte, 10 Tlr. Unterstützung angewiesen.
- 1788 14. 7. Ludwig Schoenemann, „der S. K. M. bereits 38 Jahre getreu und redlich gedient, wegen der bei Prag und Leuthen erhaltenen Blessuren und des herannahenden Alters aber zu ferneren Kriegsdiensten unbrauchbar“ geworden war. Ihm wurde später die Mühlenbereiterstelle zu Potsdam, Werder und Saarmund „conseriiert“, da er ebenso wie sein Nachfolger
- 1797 14. 11. Carl Reetz, der ein invalider Unteroffizier vom Goeckingschen Husarenregiment war, nur als Adjunkt Feists galt, der sich mit den „Emolumenten“ des Postens begnügen mußte, während Feist das Gehalt nach wie vor bezog. Reetz † 1808, 25. 12.
- 1809 24.2. Johann Matthias Rothe, * 1761 in Bernburg als Sohn eines Regimentschirurgen, 33 Jahre Soldat, zuletzt Unteroffizier bei der 2. Eskadron des 1. Brandenburg. Husaren-Regiments. Er erschoss sich am 14. 7. 1820. Inzwischen war das Mühlenbereiteramt ausgehoben worden.

8*

16. Von alten Abgaben, Steuern und Zöllen

Kein Staat und keine Einzelgemeinde kann ohne Steuern existieren, daher standen, trotz ihrer nur zu verständlichen Unbeliebtheit, doch die Steuern immer im Vordergrund und — so wird es wohl auch für alle Zukunft bleiben.

Steuer (Stiure), ein ursprünglich niederdeutsches Wort, das den meeranwohnenden Germanen eigen war, bedeutet Abgabe. Und zwar war es der Landesherr — und nach ihm die anderen Fürsten und Herren bis hinab zu Stadt und Dorf — der diese Abgaben zuerst forderte. Sie kamen anfänglich im Zehnten (Abgabe in Höhe von einem Zehntel der Einnahmen) und in der Bede (von erbitte) zum Ausdruck. Bei der Wiederinbesitznahme alten germanischen Landes versuchte vor allem auch die Kirche nicht zu kurz zu kommen, so steht der Kirchen- (Bischofs- und Pfarrer-) Zehnt im Vordergrund.

Nach Gründung der Neuen Stadt (Neustadt-Eberswalde) kommen zu den schon vorher bestandenen Landes- und Kirchensteuern die städtischen Abgaben, die im Laufe der Jahrzehnte sehr vielgestaltig, fast noch buntscheckiger als die Landessteuern gewesen sind.

Schon nach dem Grenzbrief vom Jahre 1300 war die Stadt befugt, eine Grundsteuer zu erheben: Jährliche Abgaben von den Weinbergen, Hopfenpflanzungen und anderen Gemeindegärten. Zugleich wird dem Stadtreghment zugebilligt, daß für die Benutzung geschaffener städtischer Einrichtungen gewisse Gebühren erhoben werden dürfen. Die Stadt zog daneben die Landessteuern ein und lieferte diese an die bestimmte Staatsstelle ab.

Da es nicht möglich ist, im Rahmen der Stadtgeschichte die Gesamtheit der Steuerverfassung zu behandeln, kann hier nur auf wenige Einzelheiten eingegangen werden.

1. Urbebe

Sie gründete sich auf den großen märkischen Bedevertrag vom Jahre 1281 (Riedel C. 1, 10—12). Weil es gewissermaßen die allererste Steuer war, heißt sie mit Recht Urbede. Die stets geldbedürftigen Landesherrn haben diese Einkünfte mehrfach verpfändet. So hat z. B. Markgraf

Ludwig der Römer im Jahre 1355 der Stadt Müncheberg die Eberswalder Urbede verpfändet, für Verpflegungslieferungen des markgräflichen Heeres, welche Müncheberg übernommen hatte. Ein ähnlicher Fall ist aus dem Jahre 1421 bekannt. Für Beköstigung und Unterhaltung der markgräflichen Gefolgschaft gelegentlich der Friedensverhandlungen mit Pommern, die in der Stadt Eberswalde stattfanden, hatte die Stadt eine Rechnung von 316 Schock böhm. Groschen präsentiert, die dadurch getilgt werden, daß ihr die Zolleinnahme - die jährlich 17 Schock böhm. Groschen beträgt — verpfändet wird. 1447 wird die Urbede auf drei Jahre dem Schloßhauptmann Lüdicke von Arnim zu Angermünde verpfändet, sicher wegen eines ähnlichen Anspruches, und 1454 wiederholt sich dasselbe gegenüber Claus von Sparr zu Hohenfinow, der „34 Schock märkischer Landeswährung jährlicher Zinsen und Rente an unserer Orbede in unserer Neustadt-Eberswalde" zugewiesen erhält.

Nach dem Landbuch von 1375 zahlte die Stadt 30 Silbermark an Orbede, die gleiche Höhe ist auch noch für 1497 nachgewiesen (Ballhorn, S. 23). Nach dem Erbregerister von 1573 hatten die Bürger an „Orböre" zu geben „nach eines jeden Vermögen" und zwar:

- | | |
|---|------------------|
| 1. als von der besten Feuerstätte | 5 Silbergroschen |
| 2. ein Brauerbe | 4 Silbergroschen |
| 3. ein geringeres Erbe | 3 Silbergroschen |
| 4. eine Bude | 2 Silbergroschen |

„das trägt (im Jahr) ungefährlichen 80 Gulden — davon erhält Churf. Gnaden jährlich: auf Martini und Walpurgis je 21 Schock 7 Groschen, „das übrige haben die Herren des Rates zur Zehrung", d. h. bekommen sie als Entgelt für die Einziehung. Im Erbregerister folgt sodann ein Verzeichnis der 200 Bürger der Stadt (Seite 74) mit Beisetzung des Einzelbetrages, wieviel von jedem an Urbede erhoben wurde. Die Urbede — die ständig in jedem Kämmereikassenbuch als erster Ausgabeposten erscheint — wurde noch 1812 mit 56 Rtlr. 16 Gr. gezahlt.

Übrigens gab es neben der Urbede gelegentlich noch besondere Bedezahlungen. So mußte z. B. Eberswalde 1374 zu der ausgeschriebenen Bede 100 Mark beitragen (Hagen 60).

2. Schoß

Auch diese Bezeichnung einer Abgabe stammt aus der Germanenzeit, in der man die Hausgenossen als „Schoß“ bezeichnete. Sie hat ihren Ursprung darin, daß sie anfänglich von dem gezahlt wurde, der vom Heeresdienst (Reichsheerfahrt) befreit war. Daher schoßbare und schoßfreie Leute. Von hier aus sind dann ihre Abwandlungen vorgenommen worden.

In der Kurmark war der Schoß eine unbestimmte Abgabe, welche sich nach den wechselnden Bedürfnissen richtete. In der Eberswalder Satzung für das Stadtre Regiment von Anno 1439 wird darauf hingewiesen, daß der Pfundschoß (Puntscote) zu Weihnachten und zu Johannis fällig sei, mit pfandmäßiger Zahlungsfrist von 14 Tagen. Etwaige Pfänder wurden 14 Tage auf dem Rathaus aufbewahrt. „Und wer die nicht löset in der Zeit, so soll man die Pfänder setzen zu den Juden.“ Dieser Pfundschoß wurde von den Häusern gegeben (Giebelschoß), wie solche im Stadtbuch ausgezeichnet waren (Riedel A. 12, 325). Die Höhe des Schosses war veränderlich (z. B. 1561 30 Groschen auf die Feuerstelle, und vom Schock quartaliter 4 Pfennig — vier Jahre später 1 Taler auf die Stelle und 8 Pfennig quartaliter vom Schock). Anno 1573 gab die Stadt an Vorschoß jährlich 672 Rtlr., an Pfundschoß aus Häuser von 12 327 Schock à 9 Pf. = 385 Tlr. 4 Gr. und auf liegende Gründe zusammen 192 Tlr. (Schadow-F. 258). Die Steuer scheint jedoch sehr unregelmäßig eingegangen zu sein, denn im Jahre 1612 „hat der Magistrat an 70 wüste Häuser“ verkauft, um die Schoßgelder zu bezahlen. In der Kämmererechnung von 1620 sind 3 Taler für 195 Stück Krammen verausgabt, mit denen die Häuser der Schoßrestanten „zugeschlagen wurden.“ Vermehrt durch die unglückliche Kriegszeit wuchsen die Schoßreste ins Unermeßliche, sie betragen 1624 bereits 31 326 Tlr. 23 Gr. 7 Pf. Auf eine von Kurfürst Georg Wilhelm unterm 14. 3. 1635 geschehene Steuermahnung antwortet „die sämtliche Bürgerschaft“:

„E. C. D. können wir blutarm selige Bürgerschaft unberichtet nicht lassen, wie daß E. C. Rat bei uns wegen der restierenden Schöffe, welche in diesen schwierigen Jahren der vielfältigen Einquartierungen, Durchzügen und andern mehr Drangsalen, so diese Stadt viel mehr als andere in der Chur Brandenburg betroffen, zu geschweigen der so vielfältigen Contributionen halber, von uns nicht abgetragen werden können, ungeachtet dessen allem heftig in uns dringen tut und solche von uns mit Gewalt erzwingen lassen will. Weshalb sie eben dessen schon einen Anfang gemacht und einem Mann 2 Ochsen genommen, auch vor 14 Tagen die Diener in der

Stadt umher geschickt und die Leute pfänden lassen, da doch mancher eher die liebe Sonne, denn das liebe Brot im Hause gehabt. Und wenn das so continuiren sollte, würden noch mehr ledige Häuser gemacht werden, derer doch vorher allbereits mehr denn zuviel seien. Und wenn wir nun E. C. D. die Retardaten abgeben sollten, so weiß es Gott im Himmel wohl, daß es uns eine wahre Unmöglichkeit wäre, aus Erwägung, daß noch dazu die Termine und Monatsgelder in Richtigkeit gebracht sein sollen, und damit wir gleichwohl noch unser Nachtlager mit unseren armen Weibern und Kindern an diesem Ort behalten und darin verbleiben möchten: Als gelanget an E.C.D. unser untertäniges, demütiges und hochflehentliches Bitten, sie wollten in noch mehrerer Erwägung, daß wir in dieser Stadt mehr denn andere unserer benachbarten — die doch in ihrer Bürgerschaft komplett, unser aber über 60 nicht sein — nach der alten Verfassung dennoch ein mehreres als sie tun und geben müssen, erinnern, als ein Fürst und Landesvater sich über uns gnädigst erbarmen und mit redartirten Schössen noch eine Zeitlang gnädigst in Ruhe stehen, damit wir die angesagte Termin- und Monatsgelder desto bares zutragen können und was uns dann hernach menschlich und möglich ist, wollen wir, wenn uns nur der allerhöchste Gott wieder ein wenig hilft, und die schweren Kriegslasten sich enden, die Retardaten und Schösse gerne auch zutragen . . .

E.C.D.

hocharmselige gehorsame untertänigste
die sämtliche Bürgerschaft in E.C.D.

Neustadt-Eberswalde."

Bis zum Jahre 1653 waren die Steuerreste bis auf 284 Rtlr. abgetragen; um auch diese noch herauszupressen, werden im Juni 6 Soldaten „in der Stadt eingelegt, um die rückständigen Schösse einzutreiben .

Im Februar 1655 schreiben Bürgermeister und Rat an die Mittelmärkischen Städteverordneten, daß sie wohl schon aus der eingebrachten Relation der Visitatoren ersehen hätten „den elenden und schlechten Zustand dieser vor allen anderen in der ganzen Kurmark Brandenburg fast zugrunde ruinierten Stadt, worinnen vermöge der alten Schoßtaxe 226 Bürgerhäuser gewesen, bei gehaltener Visitation aber nur 77 (von welchen doch allbereit wieder 4, wegen Ausziehung der armen Leute, die ganz keine Nahrung treiben und sich nicht erhalten können, abgegangen) befunden worden, besonders auch was vor großen Schaden der durch die Stadt fließende Bach, die Schwertze genannt, worin alle in dieser Stadt bestehenden Springe, und vor langen Jahren her gelegete und beibehaltene Grundröhren gehen und ihren Ablauf haben müssen, den annoch

bewohnten Häusern zufüget und vollends verderben tuet, zur Genüge vernommen haben. Nun ist zu besorgen, der besagte Bach, der ganz keinen Abfall haben kann, nicht wieder aufgeräumt und reparieret werden sollte, daß nicht allein die daran liegenden Häuser, welche albereit ganz unterschwemmet, sondern auch andere aus den Kellern durch bemeldte Grundröhren das Springwasser abgehen muß, ganz übere Hausen fallen und unwiederbringlichen Schaden dadurch verursacht werden wird. Wenn aber dazu ein großes Geld, nämlich wohl 400 Taler nach des Berlinischen Mühlenmeisters Überschlag gehören wird, unsere rathäuslichen Intraden aber so geringe und schlecht beschaffen sein, daß wir zu sothanem Bau nicht 1 Taler zu erschwingen wissen wie auch die Dämme, Burg und Stadtmauern wegen Mangelung der Mittel ganz zugrunde gehen - - - -wenn uns nicht hülfliche Handbietung widerfahren und beigesprungen werden sollte."

Damit die Stadt „nicht vollends zur Einöde werden möge" bittet der Rat, man möge ihm ein Teil der Schöffe abtreten zu den obengenannten Bauzwecken.

Schon unterm 13. 2. 1655 ging folgende Antwort ein:

„Supplikanten wird von sämtlichen Städten gewilliget, daß sie den halben Schoß von 1 Jahr als einen Vorschuß an sich behalten und ihren Bach, Schwertze genannt, davon wieder erbauen sollen. Den andern halben Teil aber werden sie bar in den Städtekasten liefern; auch sich wegen des Vorschusses im folgenden Jahr bei dem Kasten einstellen."

Da indessen kein Geld in der Stadt aufzutreiben war, so konnte die Stadtverwaltung weder etwas „an sich behalten", um den Schwärzkanal in Ordnung zu bringen, noch sich bei der Schoßeinahmestelle zur Abzahlung einfinden. Indessen wurden die Rückstände immer größer. Im Februar 1668 schreibt die „Arme Bürgerschaft zu Neustadt-Eberswalde" an den Großen Kurfürsten:

„E. C. D. ist der erbärmliche und klägliche Zustand dieses ruinierten Städtleins Neustadt-Eberswalde zum öfteren wehmütigst hinterbracht, da dann E. C. D. im verwichenen Herbst, als sie dero Durchzug alhier gehalten, in der Tat wahr zu sein befunden. Die Ursachen solchen Ruins sind notorisch die, nämlich derselben wegen der vielfältigen Plünderungen, Hauptmarchen, schweren Einquartierungen und dero überhäufte Contribution herrühren, wozu dann dieses kommt, dieweilen fast ganz kein Ackerwerk bei diesem Städtlein ist, desselben meiste Nahrung im Brauen bestanden, welche uns nunmehr vom Amte Chorin und derselben Arrendatoren, weil derselbe fast alle unterm Amte belegenen Dörfer mit Bier und Branntwein verleget, ingleichen von daherum angrenzenden Amts- und

Ritterstätten gänzlich entzogen wird, daher wir arme Leute vollends zugrundegehen müssen, überdem so ist dieses Städtlein mit solchem hohen Schoß beleget, daß manches Haus, worin doch ganz keine Nahrung getrieben werden kann, jährlich 9—10 Tlr., ja manches, da ein wenig Acker bei ist, wohl 20—30 Tlr. jährlich geben soll. Und weil bei dem landverderblichen Kriegswesen mancher, auch wohl die meisten ihre Häufer etliche Jahre mit dem Rücken ansehen müssen, und die anderen großen und neuen Landesbürden dazu kommen, da keiner von sothanen Schössen in vielen Jahren etwas abführen, noch etwas von denselben abtragen können, dahero es kommen, daß unsere Häuser und Güter nicht ein-, besonders wohl zwei und dreifach im Schoß unterstanden: ob nun zwarten Zeit die publizierten Patente wieder ein paar neue Häuser erbauet, wir auch der Hoffnung lebeten, daß desfalls noch andere mehr herangelockt werden dürfen, so gibt es doch die tägliche und klägliche Erfahrung, daß wan ein neues Haus gebauet wird, an dessen Stelle wegen großer Armut wohl 10 und mehr einfallen." Die Einwohner bitten, die rückliegenden Schösse ganz zu erlassen und den Neuaufbauenden 6 steuerfreie Jahre zu bewilligen.

Die Antwort, die eigenhändig von Kurfürst Friedrich Wilhelm unterschrieben war, lautete:

„S. C. D. zu Brandenburg befehlen dem Magistrat zu Neustadt-Eberswalde mit Exiquierung der alten Schösse solange einzuhalten und solche in Suspenso zu lassen, bis auf einem Landtage deshalb und wie es damit gehalten werden solle, ein gewisser Schluß gemacht sein wird.“

Indessen wurden die Verhältnisse nicht besser. Als 1680 die Akzise neueingerichtet wurde, erließ man, wie im ganzen Lande, auch Eberswalde die Rückstände. Da 1682 aber erst 66 Häuser wieder bewohnt und „161 teils unbewohnt waren, teils ganz wüste lagen“, wurde der Stadt abermals die Hälfte des fälligen Schosses erlassen. Aber auch die verbliebene Hälfte konnte nicht eingetrieben werden. Datiert Potsdam 17. 2. 1687, eigenhändig unterzeichnet vom späteren Kurfürst Friedrich III., wird Eberswalde aufgefordert, die Namen der Bürger anzugeben, welche mit dem Pfundschoß rückständig, und dabei zu bemerken, welche Bürger unvermögend seien, zu bezahlen. Am 6. 4. hören wir, daß der Landesherr sich die Sache „wegen des halben Pfundschoßes vortragen lassen und daraus vernommen, als ob daselbst so große Armut unter den Bürgern, daß sie selben nicht abtragen könnten. Gleichwie Wir aber wohl wissen, daß es nur eine Vorsätzlichkeit ist, auch bereits Nachricht haben, wer die Bürger dazu verleitet, als werden Wir solches schon zu rechter Zeit untersuchen lassen, inmittels aber lassen wir bei unserer Verordnung vom 17. 2.“ Die „arme notleidende Bürger-

schäft" reklamiert noch einmal, worauf der Große Kurfürst am 15. 7. (eigenhändige Unterschrift) erwidert, daß derjenige, welcher notorisch arm sei, keinen Schoß zur Zeit zu geben brauche, auch die Neuanbauenden seien frei, „dannhero dem Magistrat zu Neustadt-Eberswalde hiermit verwiesen wird, wenn er sich nicht danach achtet". Im übrigen habe der Landesherr schon zwei Drittel des Schoffes überhaupt erlassen, weshalb man wohl erwarten könne, daß das Restdrittel nun um so viel williger gezahlt würde.

Vom Jahre 1701 an versuchte man die Schoßeinrichtung auf eine neue Grundlage zu stellen, aber Eberswalde geriet mit den Zahlungen wieder in Verzug. „Nach einem vorgängigen scharfen Monitorio" erfolgte im Jahre 1706 die Eintreibung der rückständigen Steuern durch ein Soldatenkommando von einem Unteroffizier und 4 Musketieren. Da auch ferner über ungleiche Behandlung geklagt wurde, erfolgte 1709 eine Revision des Schoßkatasters und die Festsetzung einer gleichbleibenden Jahressumme von 135 Tlr. 23 Sgr., bei der es im allgemeinen auch bis zum Jahre 1815 verblieben ist. Da die Neuanbauenden auf 6 Jahre ganz vom Schoß frei waren, für Neubauten von 1764 bis 1815 nur wenig abgezogen wurde (1764 wurden 129 — 1815 zusammen 122 Rtlr. gezahlt), ist zu ersehen, daß Eberswalde in diesen 50 Jahren sich sehr wenig verändert hat. Von 1764 bis 1815 waren nur etwas über 1100 Einwohner hinzugekommen, und dies waren fast ausnahmslos nur Mietbürger. „Die Mietbürger bezahlen für ihre Person 12 Gr., und wenn sie verheiratet sind, 1 Tlr. an jährlichem Schoß." Dabei war aber noch zu berücksichtigen, daß neben den neuerbauten Häusern auch den Bürgern, welche ihre Häuser „reparieren lassen" und „Professionisten, welche sich ansetzen", steuerfreie Jahre zugebilligt wurden und die öffentlichen Gebäude ganz schoßfrei waren. Außerdem hatten Schoßfreiheit der Ratskeller (am Markt, jetzt Hübnersche Sattlerei), „auch zwei Bürgerhäuser, worin ehemals die Landesherrn gewohnt haben", womit offenbar das Haus Breite Straße 54 und die Adlerapotheke gemeint waren. Auch das Haus, das Kupferhammermeister Samuel Meiner erbaut hatte, war schoßfrei, denn Meiner hatte 1681 den Schoß mit einer Kapitalzahlung von 255 Taler für immer abgelöst. 1822 waren 25 neuanbauende Bürger und 1828 gar 47 Neubauten von der Schoßzahlung befreit. Am 6. Mai 1842 erging eine königliche Verordnung, die die Ablösung des Pfundschosses sowie der Urbede durch einmalige Zahlung des 25fachen Betrages desselben gestattete.

Eine Abart des landesherrlichen Schosses war der sogenannte Abschoß (auch Abfahrtsrecht, Abfahrtsgelder oder Abzug), der sich auf die Joachimica von 1527 gründete. „Der Abschoß ist nicht eine Last, die den Erbschaften an sich anklebt, sondern sie haftet auf der Ausführung derselben (also Wegführung des Geldes) von dem Erborte, an welchem der Erblasser seinen Wohnsitz hatte.“ Aus den Akten geht hervor, daß der Abschoß $6 \frac{2}{3}$ Prozent betrug, unmittelbare Staatsdiener aber davon befreit waren. (Vgl. Schadow-Fischbach 178). Von dieser Erbschaftssteuer — die durch Verordnung vom 21. 6. 1816 aufgehoben wurde — gingen im Eberswalder Gericht ein

von 1787—1797 = 548 Tlr. 10 Gr. 10 Pf.

von 1803—1809 = 336 Tlr. 21 Gr. 2 Pf.

Akzise (und Ziese überhaupt)

Ziese kommt von Cifa gleich Kerbstock, wie ja auch der Müller ordentliche Kerbstöcke halten mußte, um sich mit seinen Auftraggebern auseinanderzusetzen (S. 92). Die später hinzugekommene Akzise bedeutet eine Übersteuer. War die Ziese auf das Privileg von 1456 begründet, wurde die Akzise durch die „Accise- und Steuerordnung“ vom 30. 7. 1641 eingeführt und durch die Verordnungen von 1667, 1680 und 1684 reformiert und weiter fortgebildet. Es war ein System von Steuern, das — ausschließlich auf die Städte beschränkt neben Grund-, Gewerbe- und Kopfsteuer im wesentlichen indirekte Steuern (auf Getränke, Getreide, Fleisch, Viktualien und Kaufmannswaren) umfaßte und das, wenn auch in anderer Einkleidung, heute noch fortbesteht. Die Akzise — so heißt es in einem Aktenniederschlag aus dem Jahre 1735 — ist ein Name, „der sich in verschiedene Äste ausbreitet“, wobei dann aber alle Abgaben mitgerechnet werden, auch solche, die rein lokale Bedeutung hatten und an sich nicht zur Akzise gehörten.

An der Spitze des Akzise-Amtes standen Accise-Einnehmer und Accise-Kontrolleur mit einem zahlreichen Personal, bestehend aus Tor-schreibern, Mühlenwaagemeistern, Visitatoren usw., die sich meist aus alten Unteroffizieren und Invaliden zusammensehten. Einnehmer und Kontrolleure sind höhere Subalternbeamte, welche die Dienstaufsicht ausüben. Im übrigen ersehen wir aus einer umfangreichen Dienstordnung die Obliegenheiten aller Beamten.

Die Einnahmen mehrten sich naturgemäß mit der fortschreitenden Vergrößerung der Stadt. 1687 kamen (in runden Zahlen) ein 1093 Taler. 1722 waren es schon 3993 und im Jahre 1749 gar schon 5549 Rtlr.

Rechnet man das ganze Steueraufkommen (also mit einbezogen die nicht zur Akzise gehörenden Abgaben) zusammen, ergab dies z. B. für 1731 eine Summe von 8589 Tltn. 1 Gr. 11 Pf., „welches in Ansehung der hiesigen kleinen Bürgerschaft ziemlich stark ist“.

Es genügt hier, wenn hinsichtlich der Lasten und Abgaben, die an sich noch in den zugehörigen Kapiteln behandelt werden, eine kurze Namenübersicht gegeben wird. Zu nennen wäre: Kruglage, Biergeld, Blasen- zins und Branntweinsteuer, Zuschüttelgeld und Sackpfennige, die Besteuerung des Salzes, Mahl- und Schlachtsteuer, Handwerksabgaben, Stättegeld, Buden- oder Ladenzins (Scharrengeld), Fabrikensteuer, Hackenzins, Schwärzegeld, Jagdlaufen (Ablösung der Teilnahmeverpflichtung für jeden Bürger), Wachtgelder (mit der Garnison zusammenhängend), Bollwerksgeld, Schul- und Kirchenabgaben, Bürgerrechtsgeld, Servis (Einquartierungsgeld), Kriegsschuldensteuer und die gelegentlichen Sondersteuern (etwa Sperlingsgeld, als Ablösung der Verpflichtung, alljährlich eine gewisse Anzahl Sperlinge zu töten), die sehr schweren Kontributionsgelder u. a. m. Erwähnt werden müssen schließlich noch die

Fräuleinsteuer,

die der Landesherr bei Verheiratungen von Töchtern ausschrieb. (Vgl. Johann Siegismunds Verordnungen von 1612 und 1615.) So zahlte Eberswalde

1598: 142 Tlr. 9 Gr.

1599: 142 Tlr. 4 Gr.

1609: 205 Tlr.

1668: über 300 Tlr.

Universitätengeld,

welches bei Aufrichtung der Universität Frankfurt (Oder) im Jahre 1605 eingeführt wurde und alljährlich von der Kämmerei mit 3 Tlr. 15 Gr. bezahlt und erst durch Amortisationsrezeß vom 26. 3. 1852 abaelöft wurde. (Histor. Akten 925.)

A. Zöllner und Ziesemeister

- 1429-1432 Jacob Kienitz
- 1470-1505 Arnold Hindenburg, „hat am 25. 6. 1470 gelobt und geschworen“, 1481 wird ihm wegen seiner „getreulichen willigen Dienste“ und wegen Aufgabe seiner Forderung auf Gehaltsrückstände die Anwartschaft auf das Eberswalder Stadtgericht zuerkannt. Ist 1496 Zeuge in einer Grenzstreit-urkunde zwischen Eberswalde und denen von Arnim (Hagen 312). Aus einer Urkunde aus dem Jahre 1548 (Arnim 280) geht hervor, daß Hindenburg folgte
Hans Grosse, wird 1505 als Bürgermeister erwähnt (Riedel A. 23, 317)
- 1548 Andreas Daberkow, war 1531—1550 Bürgermeister
- 1570-1575 Balzer Zulß
- 1575-1580 Georg Fischer
- 1580-1594 Georg von Pfuel, versah mehrere Zieseämter (Haß 338), wird auch im Kirchenvisitationsrezeß von 1574 erwähnt — als Mitbürger zu Eberswalde erwähnt in einem Vertrag von 1590 (Stölzel II 173)
- 1594 Joachim Wudicke, er war auch Kaiserlicher Notar, erwähnt im Erbregeister von 1573. 1590 nennt er sich „Joachim Wudigke, aus kayserlicher macht offener Notarius“ (Stölzel II 173) — seine Tochter Margaretha, † 16. 1. 1637, war die zweite Frau des Freienwalder Oberpfarrers M. Zacharias Casmer (s. meine Freienwalder Chronik I 136) — 1606 gibt sich W. als hinterlassener Erbe der Witwe des Bürgermeisters Caspar Schultze an. — Im Rezeß von 1624 wird Bendix Wudicke erwähnt, während offenbar der 1569 als Besitzer des Heil.-Geist-Hofes erwähnte Martin Wuticke der Vater des Notars war
- 1624 Thomas Schultze, Zieseherr
- 1636 Tobias Temler, Oberziesemeister (Bonin 154: 1651 hat der in Berlin Wohnende „seine wüste Hausstelle in Eberswalde wieder aufgebaut“)
- 1650-1667 Eliaß Niete, † 23. 12. 1667, seine Witwe, Orsel Klatte, wurde begraben 25. 7. 1669, 66 Jahre alt. Seine Mutter war wohl Elise Krüger, „des Claus Nietens liebe Hausmutter“, die am 3. 7. 1638 an der Pest †. Eliaß Niete war der Stiefvater des Schneidergesellen Christian Steinicke „aus Werbig gebürtig, der sich dort vor einen Schulmeister hat gebrauchen lassen“. — Dieser starb Eberswalde 1654 20. 5. — 1661 10. 11. wurde begraben Susanne Albrecht, Peter Möllers Witwe, „ein altes Weib, so niemals an einem Ort seßhaft gewesen, anitzo aber sich hierselbst, bei Eliaß Niete, dem Ziesemeister aufgehalten“.
Zu dieser Familie gehört auch Meister Adam Niethe, der im Jahre 1667 drei Kinder verlor, am 8. 4. sein 2. Töchterlein, am 11. 11. sein 2. Söhnlein von 8 Jahren und am 11. 11. sein jüngstes Töchterlein; ferner Meister Eliaß Niethe, der 1730 24. 5. † 73 Jahre alt; Tuchmachermeister Daniel Niethe, † 1760 11. 9., 58 Jahre alt; 1770 ist Tuchmachermeister Johann Christian Niethe X mit Dorothea Sophie Harney; beider Sohn Carl Gottlieb * 1773 10. 11.

- 1667-1689 Daniel Dobritz, Tuchmacher, Bürgermeister, Ziesemeister und Zolleinnehmer
- 1689-1712 Joachim Tieffenbach, † 1712
 „Nachdem ich Endesbenannter von Churf. Brand, hochlöbl. Landschaft zum Ziesemeister in der Churs. Stadt Neustadt-Eberswalde angenommen und bestellt bin
 Als verspreche und gelobe ich hiermit und kraft dieses, daß ich allemal auf die bestimmte Quartale ohnfehlbar u. ohne die geringste Erinnerung die eingenommenen Ziesegelder nebst denen Registern richtig zur hochlöbl. Landschaft einliefern will. Sollte ich aber /: welches doch, ob Gott will, nicht geschehen soll :/ säumig erfunden werden, so setze ich hochgemelter Landschaft alle meine Habe und Güter, beweg- und unbewegliche, zur wahren und wirtlichen Hypothek bestermaßen hiermit ein, auf so hoch als vonnöten ist, sich an meinen gewissen Gütern durch die wirtliche Exekution zu erholen.
 So geschehen Neustadt-Eberswalde den 14. 12. 1689
 Joachim Tieffenbach"
- 1712-1716 Johann Adam Tieffenbach, des vorigen Sohn, der auch Postmeister war. † 1719
- 1716-1732 Johann Christoph Rehwaldt. Diesem wird mitgeteilt, daß sein Sohn ihm adjungieren könne, sobald 400 Rtlr. zur Rekrutenkasse bar eingezahlt sein würden, was Rehwaldt 1732 möglich machte. — R. † 1734 12. 10., 64 Jahre alt
- 1732-1777 Christian Ludwig Rehwaldt, des vorigen Sohn. Beide waren Postmeister (siehe Kapitel Postgeschichte). Rach 44jähriger Dienstzeit (8. 4. 1777) teilt R. mit, daß er sich seit einigen Jahren einen Schreiber, Johann Ernst Campe „angeschaffet, welcher mich mit vielem Fleiß assistiert und bis zu meinem Tode assistieren will, wenn er die gewisse Aussicht haben kann, nach meinem Ableben die Ziesemeister-Bedienung zu erhalten". Der Vorschlag wird angenommen und
- 1777 17. 4. Johann Ernst Campe zum Ziesemeister ernannt mit 45 Rtlr. Gehalt und Freibrauen. Campe † aber schon am 3. 3. 1779. — Rehwaldt wurde nunmehr
- 1780 Johann Gottlieb Mann, der 10 Jahre lang Postschreiber in Bernau gewesen war, adjungiert. Rehwaldt † 1780.
 Am 14. 5. 1781 schreibt die Witwe Johanna Sophia, daß ihr verstorbener Ehemann, „da er im vorletzten Kriege bei dem Postfuhrwesen all das Seinige zugesetzt, auch bei seinem Ableben in so traurigen Umständen zurückgelassen, daß es mir und meiner noch unversorgten Tochter selbst an dem notdürftigsten Unterhalte fehle".
- 1787-1799 Georg Carl Michaelsen. Eidesleistung am 9. 8. 1787. Als „ein treuer und rechtschaffener Rendant" beschloß er als letzter Ziesemeister diese Einrichtung

B. Zollkontrolleure, Akzisekassen-Kontrolleure

- 1760 11. 9. † Georg Ernst Boyke, 52 Jahre alt
1790 18. 5. † Edmund Gabriel, gewesener Stadtkontrolleur, 67 Jahre alt
1809 Ludwig Bauer, Akzise-Kassenkontrolleur
1813 M. S. von Kowalsky, Leutnant, Akzise-Kassenkontrolleur —
1813 22. 3. Tochter Adelheide Kunigunde Philippe *

C. Akzise-Einnehmer, Offizianten, Visitatoren

- 1743 † Martin Schumacher, 70 Jahre alt — auch Bürgermeister
1750 Justus Titus, der Visitator, † 13. 5., 69 Jahre alt
1775 Johann Kretlow ist X mit Johanna Dorothea Wagner
1780 Kottschedoff, 30. 11. * sein Sohn Clemens Ludwig
1785 Johann Friedrich Schmidt, Akziseoffiziant † 25. 6., 75 Jahre alt
1791 Johann Christoph Karge, Akziseoffiziant † 30. 4., 68 Jahre alt
1790 Franz Theodor Schiller, Kgl. 1. Kurm. Provinzial-Akzise- und Zollinspektor, aufgeb. Sonntag nach Tr. mit Frau Josepha von Rostizky, sep. von Felden; 1792 27. 4. * Tochter Clara
1791 Christian Theodor Kühn, Akziseofsiziant
1797 27. 5. † Christian Holm, gewesener Akzise-Vorsteher, 86 Jahre alt
1804 Fr. Gerber, Akzise- und Zolleinnehmer, † 15. 5., 59 Jahre alt
1800 Friedrich Samuel Baron de la Chevalerie, Kgl. Akzise- und Zollkassen-Kontrolleur, ein Separierter, des † preuß. Majors der Inf. Friedrich Baron de la Chevalerie nachgel. jüngster Sohn, wird 30. 12. X mit Dorothea Berger verwitw. Kaufmann Bommert

D. Stadtinspektoren

Nach der Instruktion für die Stadt-Accise-Visitatores vom 12. Juni 1787 führten die bisherigen Visitatoren den Titel Stadtinspektor (§ 3)

- 1795 29. 5. † Joh. Gottlieb Runge, 59 Jahre alt
1797 Johann David Zimmermann, Stadtinspektor bei der Akzise, ist 1804 Akzise- und Zollinspektor
1802 10. 1. Tochter Ernestine Friederike *
1804 14. 12. Sohn Franz Wilhelm Gustav *
1807 Johann Heinrich Krause, † 29. 10., 57 Jahre alt
1808 Leopold Michaelis, geht 1815 als Ober-Akzise-Einnehmer nach Brandenburg (Havel)
1811 30. 3. † ein Sohn des Michaelis

E. Torschreiber

- 1654 Dom. Quinquages. ließ Untertorwärter Christian „sein Kindchen beerdigen“
- 1677 Peter Schmidt, Untertorwärter, dem in diesem Jahre sein Sohn Peter * wurde
- 1732 15. 2. V Johann Heinrich Müller, gewesener Torschreiber, 65 Jahre alt
- 1742 12. 8. † Friedrich Siegmund Kersten, Untertorschreiber, 58 Jahre alt
- 1769 Johann Jacob Jordan, X mit Catharina Luise Mellin
- 1777 Joachim Gürgens (* Tempelfelde 1716 als Sohn des dortigen Krügers, wurde 1763 Bürger hieselbst), gewesener Torschreiber, † 15. 7., 64 Jahre alt — seine Witwe Christine Koeppen † 1793 7. 4., 70 Jahre alt
- 1781 Johann Philipp Guthaus — 1793 25. 2. † des hier gewesenen und gegenwärtig verschollenen Torschreibers Philipp Guthaus Ehefrau, Anna Sophie Rode, 65 Jahre alt
- 1799 Johann Friedrich Julius, † 20. 9., 63 Jahre alt
- 1800 Johann Schaefer, † 26. 6., 67 Jahre alt
- 1803 Michael Bowitz, † 3. 8. 1806 durch Unglücksfall, 58 Jahre alt
- 1804 Johann Conrad Ulrich, † 7. 11., 83 Jahre alt
- 1807 Gottlieb Klemz
- 1809 Christian Leberecht Beyer, † 22. 12., 56 Jahre alt
- 1813 Christoph Eckert, † 14. 1., 64 Jahre alt
- 1814 Nicolaus Harz, † 26. 5., 66 Jahre alt, vor 1813 war er Akziseaufseher
- 1825 Gottlieb Ulrich, ehemal. Toreinnehmer, † 1. 4., 58 Jahre 6 Monate alt

17. Abdeckerei und Scharfrichterei

Die Mitte des 16. Jahrhunderts ist derjenige Zeitpunkt, der den Abdeckereibegriff in unser wirtschaftliches Leben einführte. Eberswalde war eine der fünf ältesten Abdeckereien in der Mark Brandenburg, die im Jahre 1553 ins Leben trat - zusammen mit Strausberg, Bernau, Angermünde und Nauen.

Am 7. Januar 1553 schloß Kurfürst Joachim II. mit dem Berliner Scharfrichter Diktus Barsch einen Vertrag, durch den dieser die Verpflichtung übernahm, Fillereien in den genannten fünf Orten anzulegen und mit Knechten, Halbmeister genannt, zu besetzen. Ein Wolfsgarten mit Anlagen (Gruben) zum Fangen der Wölfe bestand schon 1542 in Eberswalde; an ihn erinnert noch heute das Wolfsbekenfließ in der Eichwerderstraße.

Jeder der gedachten Halbmeistereien wurde ein Zwangs- und Bannrecht auf zwei Meilen im Umkreis zugelegt, dahin gehend, daß in diesem Gebiete jeder Viehbesitzer verpflichtet sein sollte, das ihm gefallene Vieh dem Abdecker zur Abholung anzusagen. Dieser hatte dann die „Äser" zur Verfügung des Hofjagdamtes zu halten bzw. die Wolfsgruben mit diesem Luder zu versorgen. Dem Abdecker verblieben zu eigenem Nutzen Häute, Haare und Lörner sowie sonstige zur Verwendung für Jagdzwecke nicht geeignete Reste der Tiere.

1579 wurde der Sohn des genannten Berliner Scharfrichters Barsch im Besitz der Halbmeisterei Eberswalde bestätigt und ihm ein „erneuertes Patent" darüber ausgestellt. Die Erneuerung des Privilegiums geschah bei jedem Thronfall und bei jedem Wechsel in der Person des Abdeckers.

1580 ist der Abdecker Simon Ewers † und man will seiner Witwe den Weiterbetrieb der Abdeckerei nicht gestatten. Durch Vermittlung des Grimnitzer Heidereiters wird ihr aber ein „Scharfrichtergehilfe" bestellt, der das Unternehmen weiterführt, damit die Witwe und ihre Familie „Lohn und Brot" haben. Die Halbmeisterei ist aber noch abhängig von Berlin und 1619 wird Meister Caspar Barse (Barsch) zu Berlin noch immer als Scharfrichtereibesitzer zu Berlin und Eberswalde bezeichnet. Im folgenden Jahre aber verkaufte Barsch das Eberswalder Geschäft an Meister Burchard Hübner († 21. 1. 1662). Im Kirchenbuch ist unter Dom. Trin. 1653 seine Hochzeit eingetragen — die in seinem Hause an der Stadtmauer neben dem Herrenberg stattfand — mit Jungfer Anna Marie Schmid, Abdeckertochter aus Cöpenick. Es war Hübners zweite Ehe. Die aus seiner ersten Ehe stammende Tochter Elisabeth hatte sich am 12. 7. 1657 X mit dem Scharf- und Nachrichten aus Gartz i. Pomm., Christoph Thoiner.

Hübners Nachfolger war Christian Kemp, der indes schon zwei Jahre später die Abdeckerei für 350 Rtlr. an Christian Gutschlag verkaufte, dem folgendes Privileg — es ist das älteste bekannte — ausgestellt wird:

Wir Friedrich Wilhelm gebieten all und jeden unserer Untertanen, denen von Adel zu unserer Stadt Neustadt-Eberswalde gesessen und den sowohl Bürgermeistern und Ratmannen samt der ganzen Bürgerschaft, desgleichen all und jeden Schulzen und Gemeine Bauern in nachverzeichneten Dörfern, als Sommerfeld, Tornow, Hohenfinow, Falkenberg, Köten, Dannenberg, Wölsickendorf, Steinbeck, Leuenberg, Freudenberg, Grünthal, Melchow, Tuchen, Klobbicke, Trampe, Gersdors, Brunow, Heegermühle, Schöpfurth, Steinfurth, Lichterfelde, Britz, Golzow, Grimnitz und Ioachimsthal, ingleichen alle Vorwerke und Mühlen, so in diesen Kreis gehören, hiermit zu vernehmen,

daß wir dem Abdecker zu Neustadt-Eberswalde Christian Gutschlag, ganz ernstlich anbefohlen, nicht allein unsere des Orts habenden Wolfs- und Tiergarten, auch Fuchskörnung mit Luder zu versehen, besonderen und auch jährlich gewisse Hunde zum Behuf der Schweinehetze und anderen Jagden aufzuziehen und zu halten, oder Geld dafür zu entrichten, ohne was er sonst an ledernen Eimern und desgleichen alle Jahr zu geben schuldig. Damit ihm nun hieran durch Verschweigung des euch abgestorbenen kleinen und großen Viehes keine Hinderung möge zugezogen werden, so ist hiermit an Euch alle obgedachten insgemein und ein jeder insonderheit unser ernster Befehl weil nicht allein unsere, besonderen auch allerseits selbst und dem ganzen Lande es zum Besten gereicht, daß die Wölfe, Füchse und dergleichen schadhafte Tiere hinweggeschafft und gefangen werden. Ihr wollet, wenn einer oder dem anderen etwas an allerlei Vieh stirbet oder absteht, dasselbe bei Vermeidung 1 Wispel Hafer Strafe keineswegs vergraben, verschleppen oder den Hunden fressen lassen, sondern so oft und vielmal es geschieht allsobald und unverzüglich dem Abdecker zur Abholung desselben anmelden und ansagen lassen. Dagegen soll von ihm dem Ansager jedesmal das gebührende Trinkgeld zu Botenlohn gegeben werden. Die aber solchem nicht Nachkommen, sondern vielmehr zuwider das Luder von allerhand Vieh vergraben, verschleppen oder den Hunden fressen lassen, der soll nicht allein solche obgedachten Haferstrafen, jedesmal uns in unserem nächsten Amte zu entrichten, sondern auch dem Abdecker die Haut zu bezahlen schuldig sein. Inmaßen denn auch unsere jetzige und künftige Beamte, auch Landreiter des Orts, hiermit in allem ernstlich befehligt sein sollen, über diese unsere Ordnung festiglich zu halten und wider Ungehorsamkeit mit oben angedachter Strafe unweigerlich zu verfahren, wonach sich ein jeder zur Vollbringung unserer gefälligen Meinung zu achten.

Des zu Urkund Cölln a. d. Spree 21. 12. 1664

Friedrich Wilhelm

In diesem Privileg ist außer dem Wolfsgarten auch der Tiergarten in Gegend der Hinteren Eichwerderstraße nach dem Finowkanal zu, erwähnt, den der Abdecker zu warten und ebenfalls mit Luder zu versehen hatte, daher der wichtige Ablieferungszwang von Tierkadavern und abgestandenem Vieh. Der Tiergarten war für den Landesherrn angelegt und mit selteneren Tieren (Bär, Luchs usw.) beseht.

- Halbmeister und Nachrichten Christian Gutschlag war zweimal X
1. mit Catharina Düring, die, nachdem sie über zwei Jahre „am Schlege auf der rechten Seite getroffen“ gelegen hatte, † und am Neujahrstage 1673 begraben wurde
 2. mit Catharina Muhlagke
 3. Kinder: 1676 1. Advent * Sohn Hans Jürgen
1679 24. 12. * Tochter Anna Maria
1682 29. 11. * Sohn Johann Friedrich

Das nächste Privileg wurde nach Ableben des Großen Kurfürsten am 4. 3. 1689 ausgefertigt. Es bringt eine bedeutende Erweiterung der bannpflichtigen Ortschaften, nämlich: Krüge, Heckelberg, Schönholz, die alte Glashütte bei Grimnitz, die beiden Häuser der Alte Hof, das Vorwerk bei Joachimsthal, die Mühle Spechthausen, Papiermühle, Schneidemühle bei der Schwärze, Ragösemühle, die neue Glashütte, die Schmelzhütte, Tuchen (2 Mühlen), Falkenbergsche, Joachimsthalsche und Lichterfelder Mühle, sowie „Berbohm das Forwerck“.

Bis zum Erlaß der nächsten Privilegerteilung (1712) finden sich im Kirchenbuch von Maria-Magdalenen zwei Einträge Gutschlag:

- 1698 31. 10. Meister Christian Gutschlag, Scharfrichter alhier, eines Scharfrichters gleichen Namens in Drossen ehel. Sohn X Maria Dorothea Werner, Meister Hans Michael Werner, gewes. Scharfrichters in Merseburg sel. nachgel. Tochter (sind in Angermünde vertraut)
- 1708 9. 1. Meister Christian Gutschlag, Scharfrichter alhier X Anna Antonie Dietrich, Meister Andreas Dietrich, gewesenen Scharfrichters in Zehden nachgel. Tochter (hier nur proklamiert)

Das nächste Patent vom 1. 2. 1712 ist für Christian Gutschlag „weiland Scharfrichter in Drossen“ ausgefertigt, nachdem sein Vater gestorben ist. Es heißt darin „als privilegieren und confirmieren wir hiermit gedachten Christian Gutschlag über die Abdeckerei zu Neustadt Eberswalde, samt der dazugehörigen Pflege und Gerechtigkeit, dergestalt und also, daß er Zeit seines Lebens, und nach seinem Tode seine Witwe und eheliche Kinder, dieselbe männiglich ungehindert von aller Beschwerung an Contribution und Einquartierung, frei besitzen, genießen und gebrauchen möge“.

Am 19. 8. 1715 wird Meister Christian Gutschlag, Scharfrichter alhier, aufgeboten mit Sophie Elisabeth Kühn, des Scharfrichters Meister Johann Christoph Kühn in Templin nachgelassene Tochter. Gutschlags einziger Sohn Johann George X 8. 1. 1726 Katharina Sophie Kühn, des Templiner Scharfrichters Kühn Tochter und übernahm dessen Abdeckerei. —

Im Oktober 1723 erwog der Magistrat die Verlegung der Abdeckerei aus der Schweizerstraße am Herrenberg vor das Untertor, da sie zu nahe den Predigerhäusern läge und es nicht nur die Prediger, sondern auch „andere Nachbarn“ vor dem üblen Geruch nicht aushalten und auch „von den Hunden inkommodiert“ würden, daß sich ferner nach „bisheriger Er-

9*

fahrung" gezeigt, daß bei dem Abdecker allerhand fremdes, liederliches und ruchloses Abdeckervolk verkehret, welches nicht allein ein liederliches Leben führe, sondern auch mit dem Feuer ruchlos umgehe. Und daß es überhaupt nicht anständig sei, daß dergleichen Abdeckereien in verschlossenen Städten gelegen. Dem Abdecker wolle man vor der Stadt „zur Auf-
bauung einer anderen Abdeckerei einen bequemen Ort frei anweisen“, und in der „alten Wohnung könne sehr gut der allgemeine Viehhirte“ untergebracht werden.

Der Magistrat wandte sich an den König, und dieser genehmigte unterm 7. Oktober 1724, daß „die Abdeckerei aus der Stadt weggeschaffet werde“ daß aber auch „nach dem Erbieten des Magistrats an einem bequemen Ort außer der Stadt eine neue Abdeckerei auf Kosten des Magistrats erbaut werde, dahingegen das alte Haus der Disposition des Magistrats verbleiben soll.“

Als dem Abdecker Christian Gutschlag diese Verfügung bekanntgegeben wurde, entgegnete er, „daß die Bürgerschaft ein Haus außerhalb der Stadt könne bauen lassen und würden seine Knechte mit den Hunden darin einziehen; er vor seine Person bleibe hier in der Stadt .

Inzwischen ließ die Stadt vom Rats-Zimmermeister Sucrow einen Anschlag zu dem neuen Anwesen (in der Stettiner Straße gegenüber der jetzigen Stadtförsterei), bestehend aus Wohnhaus und zwei Ställen, anfertigen, dessen Endsumme auf 335 Taler 5 Gr. 10 Pf. sich normierte. Dabei wird darauf hingewiesen, daß die neue Anlage „weit comoder und besser, auch kostbarer eingerichtet sei“. Der Bau verzögerte sich und konnte erst 1725 fertiggestellt werden. Abdecker Gutschlag aber machte keine Anstalt zum Umzug. Auch ein Befehl seines höchsten Vorgesetzten, des Oberjägermeisters in Berlin, daß er „binnen 14 Tagen seine Wohnung in der Stadt zu räumen habe, widrigenfalls der Magistrat befugt sein soll, ihn durch den Stadtknecht herauswerfen zu lassen“ konnte ihn nicht zum Verlassen der alten Wohnung bewegen. Dem Magistrat blieb nichts übrig, als den König zu bitten, weil „der Stadtknecht allein nicht capable“, den Abdecker „aus dem Hause zu werfen“, den Landreuter aus Angermünde — weil der in Wriezen hierzu etwas schwach sein — zur Hilfe zu beordern. Der Angermünder Landreuter, Martin Gebauer, stellte sich bald danach ein. Als er dem eigensinnigen Abdecker ankündigte, warum er gekommen, antwortete dieser, er zöge nicht heraus, man brächte ihn denn tot aus dem Hause. Es blieb also nur noch Gewalt übrig; diese wurde am 5. August 1725 auch wirklich angewandt

und der Abdecker Gutschlag, nachdem noch zwei Vögte zu Hilfe gezogen, aus dem Haus geworfen und nach der neuen Abdeckerei geführt, worauf er „sich bezähmet und gebeten, das; ihm noch das eine oder das andere an der neuen Wohnung gemachet werde". Der Magistrat war gnädig genug, ihm diese Bitte zu erfüllen und ihm auf sein flehentliches Bitten auch die 60 Rtlr. betragenden Exekutivnsgebühren auf 25 zu ermäßigen. Auf der letzteren Rechnung steht z. B., daß jeder der beiden aus Trampe und Chorin geholten Vögte 2 Tlr. Und der Landreuter 6 Tlr. empfing, daß ferner 17 Gr. 5 Pf. berechnet sind „vor 18 Quart Bier, so der Landreuter, der Marktmeister, beide Diener und die beiden Vögte gesoffen", und an Brot, Butter und Käse verzehrt hatten.

Die bisherige Abdeckerei wurde nun zu einem Stadt-Hirtenhause eingerichtet, auch ein Pferde- und Schafstall dort hergestellt. Die neue Abdeckerei vor dem Untertor umfaßte ein Areal von 104 Ruten 4 Fuß. Dabei hatte der Abdecker auf dem Brosenberg noch eine „Cavillerie oder Gar-küche für bellende Hunde".

Christian Gutschlag † am 4. 6.1732, 61 1/2 Jahr alt, seine Witwe X sich an 21. 7. 1740 mit Meister Johann Martin Müllhausen, des Scharfrichters Martin Müllhausen, weiland Scharfrichter zu Bahn i. Pomm., hinterlassener ehelicher jüngster Sohn.

Des Ehepaars Gutschlag Sohn Johann George, der zunächst die Abdeckerei Templin übernommen hatte, kam nun wieder nach Eberswalde und führte seiner Mutter das Geschäft; er starb aber bereits am 9. 3. 1734, 33 Jahre alt.

Als 1740 die Witwe Gutschlag eine Anzahl von Orten nennt, die in ihrem Privileg nicht enthalten seien, als Ragösische Mühle, Polenzwerder, Senftens Glashütte, die alte Hütte nebst Krauses Glashütte, die Schmelzhütte, Wehrmanns Zaun, der Cöllnische Teerofen, Beerbaum, Löwenbergscher Teerofen, wird ihr unterm 20. Juli ged. Jahres ein neues Patent erteilt, in dem es nach Aufzählung der Orte heißt: „desgleichen (haben das gefallene Vieh abzuliefern) alle Inhaber und Bewohner derer übrige Vorwerke, Papier-, Schneide- und andere Mühlen, so in diesem Distrikt belegen, nicht minder die Orte, so inskünftige noch in diesem Distrikt neu erbauet oder angelegt werden möchten". Damit waren ein für allemal alle noch etwa entstehenden Orte innerhalb des Bannbezirkes ersaßt.

Unterm 1. 11. 1743 bescheinigen Bürgermeister und Rat Eberswaldes, daß Gottfried Weidemann, Scharfrichter aus Berlin, „die hiesige

Scharfrichterei plus licitando vor 1435 Rtlr. Erstanden“ habe. Dieser erreicht es, daß unterm 5. 8. 1744 die bisherige Halbmeisterei Eberswalde zu einer Scharfrichterei erklärt wird. (Patent trägt die eigenhändige Unterschrift Friedrichs des Großen.) Damit fällt die Abhängigkeit von Berlin hinsichtlich richterlicher Exekutionen, die bisher nur von Berliner Scharfrichtern in Eberswalde verrichtet werden durften. Nunmehr fiel auch die ständige Zahlung von sogenannten Wartegeldern (jährliche Anerkennungsgelder) an die Berliner Scharfrichter weg. Es heißt deshalb auch im Kämmereikassenbuch: „An Wartegelder für den Scharfrichter. Diese Ausgabe cessieret, weil jetzo ein Scharfrichter bei hiesiger Stadt wohnhaft, derselbe aber keine Wartegelder bekömmt.“ Für Weidemann wurde unterm 25. 8. 1744 ein neues Privileg ausgestellt. — Nach dem Tode Weidemanns († 3. 5. 1747) erbte die Abdeckerei ein Schwesterkind des Verstorbenen, Anna Dorothea Wittich geb. Bretz, deren Ehemann der Scharfrichter Johann Christoph Wittich war. Als Ablösung zahlten sie 800 Rtlr. an Weidemanns Mutter, Marie Rosine Eichenfeld, Witwe Weidemann letztverwitwete Dietrich. Wegen seines Privilegs hat Wittich eine amtliche Gebühr von 40 Rtlrn. zu erlegen, worauf ihm das neue Patent am 20. 2. 1748 ausgefertigt wird. Wittich betrieb die Abdeckerei zunächst selbst, hat sie dann aber verpachtet: 1760 für jährlich 80 Taler an Johann Christoph Meisner, 1774 an Johann Christian Klein. Im folgenden Jahre — Wittich wohnt jetzt in Demmin — verkauft er (am 18. 4. 1775) seine Eberswalder Abdeckerei für 1400 Rtlr. an den Spandauer Scharfrichtersohn Christian Friedrich Berwig († 1778 3. 7., 37 Jahre alt), der mit Regina Rebecca Rauch X war.

Kinder: 1776 14. 1. * Sohn Carl Friedrich
1778 23. 7. (Zwillinge als posthumus) * Dorothea Caroline Wilhelmine und Christiane Friederike Philippine

Als am 26. 9. 1778 das Privileg für Berwig ausgestellt wird, war er schon tot. Seine Frau, 1749 *, führt das Unternehmen fort und X am 23. 4. 1779 den 22jährigen Scharf- und Nachrichten Heinrich Boltz (2. Sohn des Scharfrichters Joh. Jac. B. in Loburg). Dem Ehepaar sind hier sechs Kinder geboren worden. Privilege wurden 1786 und 1798 (nach dem Thronfall) für die Scharfrichterwitwe Rauch ausgestellt. Im letzteren (datiert 30. 1. 1798 und noch heute gültig) wird noch einmal der Bannbezirk wie folgt festgelegt:

„Stadt Neustadt-Eberswalde gesessenen von Adel, Bürgermeistern und Ratmännern, wie auch gemeiner Bürgerschaft, im gleichen den Geistlichen, Schulzen und Bauern in nachverzeichneten Orten als Neustadt-Eberswalde, Dörfer Sommerfelde, Tornow, Hohenfinow, Falkenberg, Köthen, Dannenberg, Wölsickendorf, Steinbeck, Leuenberg, Freudenberg, Grünthal, Melchow, Tuchen, Klobbicke, Trampe, Gersdorf, Heckelberg, . . . enbeck, Krüge, Brunow, Heegermühle, Schöpfurth, Steinfurth, Lichterfelde, Britz, Golzow, Grimnitz, Joachimsthal, Spechthausen und Berlohne, wie auch das Amt Grimnitz, Schmelzhütte, Dorf Werbellin, Althüttendorf und Senftenhütte, jedoch ist zur Zeit noch wegen letzterem zwischen dem Eberswalder und Angermünder Scharfrichter Streit, ob solches zum ersteren oder letzteren sein Distrikt gehörig; desgleichen deren Inhabern und Bewohnern derer in diesem Distrikt belegenen Vorwerker, Papier- und Schneidemühlen, wie auch diejenigen Oerter, so inskünftige noch in diesem Distrikt neu erbaut oder angelegt werden möchten. (Dann heißt es weiter:) . . . Daß Ihr, wenn . . . etwas an großem und kleinem Vieh (Schafe ausgenommen) verreckt und abstehet oder beim Schlachten unrein befunden wird, solches weder verschweigen, vergraben, noch auch von Hunden fressen, sondern dem Scharfrichter sofort und unverzüglich gegen das gewöhnliche Trinkgeld ansagen lassen sollet. Allermaßen derjenige gemeine Landmann, welchem Bürger in kleinen Land- und Ackerstädten gleich zu achten, der diesem zuwider leben wird, dem Scharfrichter zur Schadloshaltung wegen der Haut, Talg und Pferdehaare, für ein Füllen oder Stärke 1 Tlr. und an fiskalischer Strafe 12 Gr., für ein Pferd oder Haupt Rindvieh aber, ersterem 1 Tlr. 12 Gr. und an fiskalischer Strafe 2 Tlr. zu entrichten. Dagegen andere Verbrecher, anstatt des vorher verordnet gewesenen 1 Wispel Hafer, in jedem Kontraventionsfall 8 Tlr. fiskalischer Strafe, ingleichen dem Scharfrichter für die entzogene Haut, Talg und Pferdehaare, für 1 Pferd und ausgewachsen Stück Rindvieh 2 Tlr., für 1 Füllen, Rind oder Stärke aber 1 Tlr. 12 Gr. Entrichten müssen, welche Strafen jedoch bei wiederholten Verbrechen geschärft und dem Befinden nach verdoppelt werden und insgesamt zur Sportelkasse des nächsten Justizamtes fließen sollen"

Scharfrichter Boltz wird 1804 als gemütskrank bezeichnet, seine Ehefrau ist am 24. 12. 1808 †. Am 6. 9. 1810 wird das Privileg für ihre Tochter Marie Caroline ausgestellt, die sich 1812 mit dem Lohgerbermeister Wilhelm Schultze X, wodurch dieser Besitzer der Abdeckerei wird. Da er aber nicht selbst vom Fach ist, muß er sich einen Scharfrichter-

Vertreter nehmen, den er in der Person des Gottfried August Hellriegel in Brandenburg findet. Im Jahre 1860 verkauft Schultze die Abdeckerei an den seit 1858 hier wohnenden, aus Jüterbog gekommenen Tierarzt August Ulrich († 10. 2. 1883, 62 Jahre alt, und X mit Friederike Lindhorst). Dieser hat 1873 die Abdeckerei aus der Stettiner Straße an ihre jetzige Stelle verlegt und das Unternehmen (nach einem kurzen Zwischenbesitz von Carl Geiger) 1888 an seinen Sohn Max Ulrich (* Eberswalde 1864, † ebenda 1936 6. 1.) abgetreten, welcher die Abdeckerei 1917 an die Stadt verkaufte. Seitdem war die Abdeckerei verpachtet. Am 12. Juli 1936 brannte die Abdeckerei ab, der Bannbezirk wurde inzwischen an die umliegenden Abdeckereibesitzer aufgeteilt. Der rund 25 Meter hohe Fabrikschornstein wurde am 15. 4. 1937 umgelegt und die Betriebsstätte geschlossen.

18. Vom Eberswalder Wald

Der wertvollste Teil städtischen Besitzes ist sein Wald, dessen Umfang im Jahre 1937 (Februar) 1609,5866 Hektar betrug.

In der Grenzbriefurkunde vom Jahre 1300 war aller Wald eingeschlossen, der

vom Oberspring bei der Schwärze bis zu dem Fließ Droghenitz und von dort das Fließ herab bis zum Fluß Finow, dann gegenüber von der Stelle, wo der genannte Bach in den Fluß Finow fällt bis zu dem anderen hohen Spring. Weiter von diesem Spring in gerader Linie bis an das Lichterfelder Bruch; nun, wenn man dieses Bruch hinabgeht zu dem Bach Mortbrugge genannt, und von letzterem zum See Poratz, den See. ebenso wie den anderen See Jacobsdorf mit eingeschlossen, beide mit aller ihrer Nutzung und Ertrag schenken wir eben derselben Stadt. Dann gehet man dieses Gewässer herab bis zum Ragösefließ und dieses herab bis zum Finowfluß. Ebenso gehört der Stadt das ganze Ebersberger und Jacobsdorfer Feld mit allem Wald."

Markgraf Albrecht III. hat also der Stadt geschenkt den Wasserfall- und Drehnitzwald, das Gebiet der Hölle, des Stadtbruches, das Gebiet um den Kleinen wie Großen Stadtsee, an der Ragöse nach Weitlage zu, sowie schließlich die Oberheide mit linksseitiger Ausdehnung einschließlich des damals bewaldeten Eichwerdergebietes. Die Oberheide — sagt Schadow-Fischbach 1786 —, welche nahe dem Obertore gehet, grenzt mit Sommerfelds, Gersdorf und der Kgl. Heide und lenket sich

über den sogenannten Knochenweg (nach den Leuenberger Wiesen), die Berlinische Straße (Bernauer Heerstraße), hinter die ehemalige Pulvermühle (beim Gesundbrunnen-Feuerweherschule) weg bis an die Schwärze. Jenseits dieses Flusses nimmt sie den Namen Unterheide an. — Sie ging noch vor 60 Jahren (also 1726) bis an den Schützenkrug (Wilhelmsgymnasium) und Unterhospital.

Eine weitere bedeutsame Vergrößerung des Stadtwaldes geschah durch die Schenkung des Lichterfelder Bruches durch Markgraf Waldemar den Großen, über welche uns die Urkunde vom 9. 2. 1319 Auskunft gibt. Es heißt in ihr:

So haben wir unseren jetzigen und zukünftigen Bürgern von Eberswalde und der Stadt selbst das durch Bäume mit eingehauenen Malzeichen bestimmte und abgegrenzte Lichterfelder Bruch bis zu der sogenannten Moorbrücke mit dem Titel des vollständigen Eigentumsrechts zum friedlichen und ruhigen Besitz zur Verbesserung unserer Stadt Eberswalde überlassen und schenken dasselbe mit der vorliegenden Urkunde frei, indem wir uns oder unseren Nachfolgern an dem Bruch selbst oder an dem Grund und Boden desselben gar kein Recht vorbehalten. Jedoch ist hierbei das eine ausgenommen, daß die jetzigen und zukünftigen Bürger von Lichterfelde in demselben Bruch die Weide für ihr Vieh ohne jede Behinderung behalten werden.

Die Erinnerung an diese Schenkungen bewahren die Albrecht- und die Waldemarstraße. Wegen des Lichterfelder Bruches müssen sich später Streitigkeiten mit den landesherrlichen Heidereitern und den Nachbarn erhoben haben, weil Markgraf Ludwig der Römer in Gemeinschaft mit Otto von Bayern sich am 17. 12. 1352 veranlaßt fühlt, die Schenkung des Lichterfelder Bruches zu bestätigen, wobei es in der gedachten Urkunde wörtlich heißt:

daß wir aus Gnade unseren jetzigen und zukünftigen lieben, treuen Ratsherren und der Bürgergemeinde der Stadt Eberswalde wegen des Dienstes, welchen sie uns geleistet haben und noch leisten mögen, das Lichterfelder Bruch mit folgender Grenzscheide zu ihrem ewigen und friedlichen Besitz verliehen haben und verleihen: Von dem Lichterfelder Damm bis an die Feldmark und den gewonnenen Acker bei Lichterfelde rechts entlang hernieder und vorwärts bis an die Mark von Britz, rechts entlang hernieder bis an einen See, welcher Jacobsdorf (Großer Stadtsee) heißt, mit der Freiheit, mit dem Einkommen, mit der Nutznießung, mit dem Gras, mit den Wiesen, mit den Weiden, mit den Gehölzen, mit allem Recht, mit allem demjenigen, was hierzu gehört, wie es die hochgeborenen Fürsten, unsere Vorgänger, die Markgrafen von Brandenburg, welchen Gott gnädig sei, und wir bis zu dieser Stunde gehabt und besessen haben, ausgenommen den Wildbann und die Heide, welche wir für uns selbst behalten.

Grenzstreitigkeiten mit den Nachbarn (Chorin, Lichterfelde, Sommerfelds und dem Staat) sind naturgemäß im Laufe der langen Zeit wiederholt aufgetreten. Sie wurden durch Grenzbegehungen (Seite 47) beseitigt und durch Grenzrezesse schriftlich festgelegt. So war schon 1496 ein Streit zwischen Eberswalde und denen von Arnim auf Biefenthal ausgebrochen wegen der Holzung, der durch Ern Erasmus Bramburg, Pfarrer und Propst zu Cottbus, beigelegt wurde, dahin, daß

„von beneden an der Vinaw anzuheben bis auf den Ort, da der Heegermühl'sche Weg durchgeheth, von da bis an die Linden von Mal zu Mal, weiter von den Linden bis an den Bernauer Spring und von da den Spring bis an die Swerz, was inwart nach dem Brocken ist, soll der von Newenstat sein, was außerhalb zwischen der Linde, dem Spring und der Schwärze steht, sollen der von Arnim Leute gebrauchen, solange sie Bienen (Brutbienenzucht im Walde) haben" (Riedel A. 12 336).

Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts ist man dazu übergegangen, die Forst amtlich vermessen zu lassen (Hist. Akt. 40, 46, 1019 u. 1043).

Im Jahre 1779 hatte der Magistrat den Vorschlag gemacht, die Stadtheide vermessen zu lassen. Die Kosten könne man zum größten Teile durch Holzverkauf aufbringen. Stadtverordnete und Bürgerschaft lehnen aber in einem ausführlichen Pro Memoria den Plan ab, weil einmal irgendwelche Grenzirrungen zur Zeit nicht beständen und „weil unsere Heide bekanntermaßen in solcher Verfassung ist, daß selbige der Bürgerschaft ihren Bedarf von Bau- und Brennholz bei weitem nicht abreicht."

Um die Vermessung und eine zuverlässige Waldwirtschaft weiter vorzutreiben, befiehlt der die Forsten überwachende Städteforstmeister von Hern im Jahre 1784, die Schlageinteilung der Heide einzurichten. Stadtverordnete und Bürgerschaft lehnen aber auch dies ab. „Den mehresten Bürgern und Einwohnern so heißt es in dieser Ablehnung — sind die Reviere nach ihrer Lage und nach den daraufstehenden Holzarten bekannt und wer Lokalkenntnis hat, irrt weniger als der, der sich der Karten helfen muß, die oftmals des Irrtums unterworfen sind. Um Reviere zu machen, darf also die Heide nicht in Schläge geteilt werden. Die Schlageinteilung wäre auch zum Ruin der Heide, denn bekanntermaßen ist unsere Heide fast überall mit im besten Wachstum stehenden jungen Holze bewachsen; dadurch Stelle (= Gestelle) zu hauen, würde die grausamste Verwüstung der Heide sein." Steuerrat und Städteforstmeister nehmen aber auf diese Ablehnung keine Rücksicht und befehlen unter Stützung

auf einen Kgl. Befehl vom 8. 2. 1786 den sofortigen Beginn der Vermessung. Der Kondukteur Klamann, der die Vermessungskosten auf 285 Rtlr. schätzte, beginnt sofort mit dieser Arbeit und zeigt deren Beendigung unterm 24. 10. 1788 an. Danach enthielt die Stadtheide, bestehend aus Ober- und Unterheide, den eigentümlichen Bürgerkaveln, Acker, Wiesen, Triften, Straßen, Wege, Seen, Flüße, Gräben und Gewässer 7727 Morgen 35 Ouadratruten. Reiner Holzgrund waren davon 5513 Morgen 6 Ouadratruten, wovon bestanden waren mit

Kienen . . .	3719 Morgen 82 Ouadratruten
Büchen . . .	1173 Morgen 90 Ouadratruten
Eislaken . . .	543 Morgen 24 Ouadratruten und
Kienenschonungen .	76 Morgen 170 Ouadratruten

Weil aber der Städteforstmeister mit der Klamannschen Arbeit „gar nicht zufrieden ist“, wird der Kondukteur Thaljr. mit einer Nachprüfung beauftragt. Es ergeben sich auch eine ganze Reihe von Anständen, die durch Klamann beseitigt werden sollen. Die Beseitigung zog sich aber jahrelang hin, Klamann war inzwischen Kreissteuer-einnehmer in Konin in Posen geworden und hatte die ganzen Akten dorthin mitgenommen! Er muß 1794 durch eine besondere Kammerverordnung angehalten werden, außerdem durch Androhung einer Landreiterexekution, die Akten alsbald nach Eberswalde zurückzugeben. Endlich im Dezember 1795 meldet Klamann, daß die weite Entfernung nach Eberswalde verhindert habe, daß er alles selbst hätte berichtigen können, und daß weiter das in der Insurrektion ausgestandene Unglück und Derengement ihn nicht ermuntern könnten, an seine ehemaligen Verbindlichkeiten zu denken. Inzwischen aber waren Karten und Akten an den Magistrat zurückgegeben worden. Die noch zu erledigenden Arbeiten wurden nun durch den Kondukteur E. F. Keck aus Angermünde ausgeführt, der aber merkwürdigerweise auch nicht zu Rande kam, was erst im Herbst 1799 einem dritten, dem Feldjäger und Kondukteur Seiler von Seilershof bei Gransee, gelang. Von diesem wurden die Forstgrenzen ausgenommen und verhügelt, die Bestände ausgemessen, solche eingeteilt, abgeschätzt und sämtliche vorgeschriebenen Register angefertigt. Der damalige Städteforstmeister von Stern sagt, Seiler habe, wie Stern sich durch sorgsame Lokalprüfung überzeugt habe, diese Vermessung, Einteilung und

Abschätzung mit solcher Genauigkeit bewerkstelligt, daß es einer mit Kosten und Zeitaufwand verbundenen Nachrevision nicht bedarf.

Der 1. Block, enthaltend Ober-, Unter- und Hinterheide, ist in 22 Jagen geteilt, die durch Nummernpfähle gleich demarkiert, die Gestelle aber zur Schonung des vielen jungen Holzes nicht durchgehauen sind. Der 2. Block, das Stadtbruch, wurde in 15 Schläge gelegt. Es wird die Entwässerung dieses tiefgründigen Bruches durch Grabenziehung empfohlen.

Eine weitere Vermessung ist vom Geh. Regierungsrat Professor Schneider († 4. 11. 1879) in den Jahren 1846- 1849 vorgenommen worden. Auf Grund derselben hat dann Oberforstrat Pfeil in den Jahren 1848/49 die Einteilung und Taxation durchgeführt.

Der Besitz des Waldes war in mehrfacher Beziehung von außerordentlicher Bedeutung. Zunächst wegen der Holzfreiheit. Der Bürger holte sich, wenn er Brennholz nötig hatte, ein Holzzeichen bei der Stadtverwaltung und dann hieb er den ersten besten trockenen Baum herunter, der am nächsten zu finden war. Bauholz, sowie Garten- und Hopfenstangen wurden ihm allerdings besonders angewiesen, wobei ihm nur ein sehr mäßiges Stammlösegeld abgefordert wurde. Darüber hinaus hatte Markgraf Ludwig 1350 (Urkunde vom 4. 11.) „aus Gnaden und zur Beihilfe“ den Bürgern gestattet, „aus unserer großen und aus der kleinen Heide Lagerholz und Stammenden zu ihren Gebäuden und zu ihrer Mühle zu entnehmen, wo sie diese, große und kleine, finden und wann sie diese finden“. Mit der großen und der kleinen markgräflichen Heide war die Biesenthaler Staatsforst, die wieder ein Stück der bis Trampe reichenden Werbelliner Heide war, gemeint; es handelte sich also um ein sehr weitgehendes Entgegenkommen. Dabei war die nachbarliche Hilfe beim Bauen (lt. Stadt-Ordnung vom 15. 2. 1439) eingeführt: Wenn ein Bürger bauen will, so soll ein jeder Bürger dem Bauenden ein Stück Holz dazu heranfahren. Ja, man legte bei dieser Gelegenheit jedem hausbesitzenden Bürger eine Holzkavel zu, sowie den vier Bürgermeistern noch je eine extra, welche natürlich immer mit dem Amte verbunden blieb. Später wurde durch den Rezeß von 1699 angeordnet, daß die Kaveln unveräußerlich mit den betreffenden Häusern verbunden bleiben sollten. Erst bei Gelegenheit des Baues des Hohenzollernkanals hat die Stadt die nordwärts von Eberswalde gelegenen Bürgerkaveln wieder in den Besitz der Stadt bringen können.

Die andauernde Holzplünderung war für die Dauer für den Wald natürlich unerträglich. Es mußte diesem Zustand Einhalt geboten werden. So wurde 1570 der Beschluß verkündet, daß kein Bürger wöchentlich mehr als zwei Fuder Holz dem Wald entnehmen dürfe. Um eine bessere Kontrolle zu haben, wurden zum Wegfahren des geschlagenen Holzes der Dienstag und Donnerstag als Holztage bestimmt. Es sollte aber auch kein Bürger mehr als 2—3 Fuder Holz auf seinem Hofe oder vor seiner Tür aufstellen. Eine weitere Einschränkung wurde durch das Erbreger von 1573 festgelegt, nämlich die Bestimmung einer Holztaxe. Diese betrug

für ein Stück Bau- und Riegelholz	3 Pf.
für ein Stück Lattbaum	1 Pf.
für ein Stück Bohlbaum	2 Pf.
für eine eichene Schwelle	1 Groschen
für einen eichenen Stamm zum Sägeblock	6 Groschen
für einen eichenen Wirtstrog	6 Groschen
für eine Kienen-Krippe und Splißholz	1 Groschen
für ein Schock Hopfenstangen	1 Groschen
für eine erlene Holzkavel	1 Groschen

Diese Holztaxe, die 1619 bestätigt wurde, galt noch im Jahre 1769, inzwischen war nur Kienen-Röhrholz hinzugekommen, welches nach Ausschälung des Innern zu Wasserleitungsröhren benutzt wurde. „Lager- und rindschäliges Holz wie auch trockene Eichen stünden einem jeden frei unersucht des Rates aus den Heiden holen zu lassen.“ 1739 wurde die Brennholzentnahme auf 1 1/2 Klafter für den Bürger festgelegt. Die weitere sich immer mehr zuspitzende Entwicklung geht aus folgendem Eintrag bei Schadow-F. hervor:

„Anno 1749 sind an 6000 Klafter Holz in Eberswalde verbrannt und anjetzt (1786) reicht diese Zahl bei weitem nicht hin, wie denn auch dasjenige Holz, welches täglich auf vielen Karren zu Stadt gebracht wird, ferner das Holz, was sich die Kolonisten auf der Vorstadt (Schicklerstr.) auf ihren Schultern aus der Heide holen, desgleichen die große Menge (Holz-) Kohlen, welche diese Kolonisten und andere im Feuer arbeitende Handwerker verbrauchen, noch besonders in Anschlag kommt. Sollte nun dies alles aus der Stadtheide genommen werden, so wäre man mit ihr in wenigen Jahren fertig. Daher werden jährlich noch viele viele Hundert Klafter Holz- und Meilerkohlen aus den benachbarten Kgl. und adeligen Forsten zur Stadt gebracht. Verschiedene Bürger in der Stadt treiben starken Holzhandel und haben zur Erweiterung desselben 1774 einen besonders verschlossenen Holzhof oberhalb des Drachenkopfs angelegt.“

„Weil — so heißt es im Vergleich von 1763 — die Armut sehr geklagt, daß ihnen das Raff- und Leseholz inhibiret, auch den bauenden Bürgern von dem ihnen angewiesenen Bauholz die Zöpfe vorenthalten und zu Klafferholz geschlagen wurden, so ist festgesetzt, daß der Bürgerschaft das Raff- und Leseholz sowohl als das Zopf- und Zackholz wohl zu gönnen und auch Stubben ohne Attest in die Tore einzulassen sei.“

Gerade in jenen Jahren wurde die Holznutzung ganz besonders in Anspruch genommen. Ein ansehnlicher Holzverkauf wurde vorgenommen, um die aus dem Siebenjährigen Kriege stammenden Kontributionsgelder abzuführen, „welche die Stadt seit 1762 annoch der Kirche und anderen Bürgern schuldig war und verzinsen mußte“. Dazu verlangte die Garnison ihren Anteil. Charakteristisch ist folgendes Schreiben des Generals von Kowalsky an den Städteforstmeister vom 20. 11. 1784.

„Ich habe bereits so ofte und auf das unterm 14. ds. von E. Hochwohlgeb. an mich erlassene belangt. Anschreiben abermals die geschärfte Ordre erteilet, daß kein Soldat nutzbares Holz aus der Heide holen sondern sich mit Raff- und Lese-, auch Stubbenholz begnügen soll. Und es ist auch eine jede mir angezeigte Contravention gehörig bestraft worden. Indessen aber ist der Magistrat hierselbst daran selbst schuld, weil sie meinen unterm 20. 8. d. J. und vorher bereits so oft getanen Vorschlägen zu Ansetzung gewisser Holztage für die Garnison kein Gehör geben, sondern unterm 28. 8. aus nichtigen Gründen gänzlich verweigert.

Es ist ein richtiger Say, daß, da S. K. M. jedem Ausländer den Trauschein zu geben allergnädigst befohlen, gleichwohl aber kein Bürger einen beweihten Soldaten in natura in Quartier haben will, daß sich solche ausmieten sollen, dieselben die nötige Feuerung vom Bürger oder von der Stadtheide verlangen können. Und letzteres wäre durch anzusetzende Holztage, wozu von jeder Compagnie ein Unteroffizier kommandiert werden und außer diesen Tagen sich kein Soldat auf der Heide sehen lassen soll, am leichtesten zu bewirken, wenn der Magistrat von seinem nichtigen Vorwand abstehen würde und nicht daraus Bedacht nähme, den armen Soldaten zu unterdrücken, dagegen seine Pflicht wäre, besser auf verschiedene, darunter distinguierte Bürger zu sehen, welche sogar mit Sägeblöcken und anderem nutzbarem Holz sich aus der Stadtheide nach Gefallen versehen und solche dadurch ruinieren.

Ew. Hochwohlgeb. ersuche ich daher ganz ergebenst, dem Magistrat alhier den gemessensten Befehl zu erteilen, daß er gewisse Holztage und wenigstens zwei in der Woche für die Garnison ansetzen müsse, alsdann die Defraudationen aufhören werden. Andernfalls bin ich nicht imstande, auch sogar

durch die härtesten Bestrafungen denen Contraventionen Einhalt zu tun, weil der Soldat so gut als der Bürger der Kälte unterworfen und sich gleichviel ersterer außer Vermögen befindet, Holz zu erkaufen

Ew. Hochwohlgeb.
ganz ergebener Diener
G. L. von Kowalsky".

Auch Bauholz wurde dauernd in größeren Mengen gebraucht. So wurde an Deputat-Bauholz an die Bürgerschaft verabfolgt:

Jahr	Eichen	Buchen	Kienen
1781	97	190	339 Klafter
1782	86 ½	167 ½	372 Klafter
1783	116 ½	153 ½	356 Klafter
1784	157	113 ¾	355 ¼ Klafter
1785	159	52 ½	414 ½ Klafter
1786	197	58 ½	370 ½ Klafter
Zusammen	813	735 ¾	2207 ¼ Klafter

Eine ansehnliche Holzmenge wurde dauernd als Deputat für Magistrat, Stadtverordnete und Beamte verwendet. 1784 wurden diese Aufwendungen noch ausgedehnt. Als „Stellenaufbesserung" wurden an jährlichen Brennholzabgaben aus der Stadtforst bewilligt je 6 Klafter freies Brennholz für den Konrektoratdienst, den Kantordienst und das Stadtphysikat. (Histor. Akten 57.)

Während der Franzosenzeit hat die Stadtforst Außerordentliches an Holz hergeben müssen, nicht gerechnet die Niederbrennung der Eichheide (jetzt Hindenburghain) im Jahre 1808. Um den immer mehr zunehmenden Holzdiebstählen entgegenzuwirken, wurde vom März 1811 ab an jedem ersten Dienstag im Monat ein Holzmarkt abgehalten und billiges Holz zur Verfügung gestellt.

Einem Bericht des Magistrats an die Regierung vom 12. 12. 1818 kann man entnehmen, daß die Vermessungen keinen Wandel geschaffen halten. Die Stadtheide so heißt es in diesem Bericht ist nicht in Schläge eingeteilt, sondern das Holz wird hin und wieder nach seiner Reise gefällt. Es haben Holzverkäufe an die hiesigen Einwohner stattgefunden. Der Ertrag ist zur Tilgung der Kriegskontribution der Stadt, zur Ausrüstung der Landwehr und Aufbringung von Lieferungen verwendet worden. Vor der Einführung der Städteordnung von 1809 wurde Holz nicht verkauft.

Jeder Eigentumsberechtigte muß jährlich 1—2 Sch. Kienäpfel liefern. (Anscheinend war also das Publikandum von 1785 schon wieder überholt, denn dieses besagte, daß diejenigen, welche freies Bau-, Reparatur- und Brennholz erhalten, oder das eine oder andere davon, zu Unentgeltlichen Forstdiensten verpflichtet sein sollen, und zwar zu pflügen, eggen und harken, daneben auch Kienäpfel und Eicheln zu sammeln.)

Die Bürgerschaft ist berechtigt, zu ihren alten Bürgerhäusern das ganze Bau- und Reparaturholz gegen ein bestimmtes Lösegeld zu verlangen. Jedes Bürgerhaus erhält jährlich zwei Klafter, jeder Mietsbürger ein Klafter Brennholz.

Es werden jährlich 700 Klafter Brennholz, einschließlich des Verbrauchs für die städtischen Gebäude, geschlagen. Die Mietsbürger bekommen nur Knüppelholz, das sich aus dem Abgänge von Ästen zusammenfindet. Im übrigen ist es mit dem Holzbestand der Stadtheide schon soweit, daß kaum das Bauholz der Kämmerei und der Bürgerschaft noch daraus entnommen werden kann. (Histor. Akten 46.) Um auch die Bauholzabgabe einzuschränken, beschlossen die städtischen Behörden im Jahre 1820, „daß zur Reparatur der Bürgerhäuser nur freies Bauholz zu Schwellen, Stielen, Balken und Sparren gegeben werden, wonach sich also die städtische Baukommission pünktlich zu richten hat". (Histor. Akten 70.)

Vier Jahre später hat Oberförster Bartikow ein Gutachten über den Wert der Forst abgegeben. Er hat dabei festgestellt, daß noch an haubarem Holze vorhanden seien 1500 Klafter Eichen und 4500 Klafter Buchen, deren Verkaufswert 17 250 Rtlr. betrage. Rechne man das Deputatholz, die Forstunterhaltung, die Gehälter usw. ab, so könne die Stadt mit einem Überschuß nicht rechnen. (Histor. Akten 59.) Bei diesen Verhältnissen versuchte man zu sparen, so gut es ging; indessen führte die Verabreichung von Bauholz immer wieder zu Streitigkeiten. Eine gewisse Bremse war es schon, daß man als Gegenleistung die Bezahlung von Schlägerlohn und Pflanzgeld verlangte. 1836 gab es weitere Einschränkungen. Unter Balken seien nur diejenigen der 1. und 2. Etage zu verstehen, unter Sparren nur die Hauptsparren, alles andere fällt weg. In Brandfällen soll zukünftig kein Holz mehr für den Neubau frei verabreicht werden. Überhaupt gebe es freies Bauholz in dem eingeschränkten Maße nur noch für diejenigen Käufer, die im Lagerbuch von 1833 eingetragen sind, d. h. für die Altstadt Häuser.

Trotzdem griff man immer wieder auf den Holzeinschlag als Geldbeschaffungsmittel zurück. Noch 1847 (Stadtverordneten-Versammlung vom 19. 11.) dachte man daran, um Geldmittel für städtische Bauten zu beschaffen, den Wald herunter zu hauen. Nur der Streit über die Frage, wem der Wald gehöre, hat das Vorhaben nicht zur Ausführung kommen lassen. „Nachdem alles reichlich erwogen, wurde beschlossen, daß die ganze Forst nebst Hütung pp. den holzberechtigten Bürgern gehören müsse und die Versammlung den Gegenbeweis, ob Die Kämmerei iAnteil daran habe, erwarte.“ Der Magistrat freilich stand auf dem Standpunkt, daß die Forst der Stadt gehöre, denn die in den Urkunden vorkommenden Bezeichnungen — ganze Bürgerschaft, Stadtgemeinde, Kämmerei — seien ein und dasselbe. Inzwischen war das Rad der Geschichte weitergerollt, und es kam glücklicherweise nicht mehr zur Verwüstung des Waldes.

Eine zweite den Wald schädigende Maßnahme war die Aufhütung (Weidegerechtigkeit) und die Mastnutzung, welche die Bürger nicht nur in der eigenen Forst, sondern auch in Teilen der alten Werbelliner Heide (Bernauische und Trampesche Forst) und auf gewissen Gebieten von Lichterfelde und Chorin besaßen, wobei selbstverständlich Streitigkeiten nicht zu vermeiden waren. Die Gerechtigkeiten, soweit sie den Nachbarwald betrafen, gingen schon frühzeitig verloren. Für den Schweineeintrieb zur Eichelmast „bezahlet ein Bürger wie seit alters weiter nichts als 1 Groschen zur Forstkasse und etwa 3 bis 4 Groschen Hirtenlohn“. Bei Vollmast wurden auch den Mietsbürgern Zugeständnisse gemacht. Die Anteile an der Schweinemastberechtigung waren aus dem ständig geführten Mastregister zu ersehen. Bei geschehener Mastbesichtigung — heißt es 1755 hat sich gefunden, daß nur auf die halbe Mast zu reflektieren sei. Es ist daher vom Collegio und den Deputierten der Bürgerschaft resolviret worden, überhaupt nur 174 Stück Schweine in die Mast zu treiben. Pro Stück 4 Groschen zur Bestreitung der dabei vorfallenden Unkosten. Nur gibt die Bürgerschaft überdem noch pro Stück 1 Groschen Lösegeld, welches aber bei der Kämmerei berechnet wird, und wovon nur der Magistrat und die fundierten Deputanten eximiret (befreit) sind. Übrigens durften nach dem Vergleich von 1763 „masttragende Eichen und Buchen“ nicht geschlagen werden. Auch muß das Pletten der Eichen (Loslösen der Rinde zum Zwecke der Verwendung in der Lohgerberei) gänzlich unterbleiben „bei 10 Taler Strafe“. Wenn dagegen

Eichenholz zum Bau angewiesen wird, steht es den Betreffenden frei, „sich der Borke nach Willkür zu bedienen“.

Unterm 9. 3. 1854 beschloß die Stadtverordneten-Versammlung alle Servituten, welche auf der Stadtforst lagen, abzulösen. Da die gehörten Gutachter aber feststellten, daß der Wald und die wesentlichsten Teile der Nutzung Kämmereivermögen seien, daß ferner die den Bürgern eingeräumten Forstnutzungen Bürgervermögen seien, konnte von Ablösung keine Rede sein. Auch verbot die Regierung auf Grund der Städteordnung der Stadtverordneten-Versammlung einen Beschluß, weil sie in ihrer Mehrzahl „beteiligt“ sei. Zur Wahrung der Interessen der Allgemeinheit wurde Bürgermeister Michaelis ernannt Unterm 22. 11. 1855 verlangten 69 Bürger die Ablösung durch Vermittelung der Generalkommission. Am 13. 12. des gleichen Jahres verbot die Regierung eine weitere unentgeltliche Abgabe von Holz an die sogenannten Altbürger, erlaubte aber unterm 28. 1. 1856, daß, soweit es forstwirtschaftlich zulässig sei, das bisherige Quantum Deputatholz aus der Stadtforst unter den bisherigen Bedingungen verabfolgt werde, jedoch unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß dadurch die Anerkennung einer Berechtigung der Holzempfänger auf unentgeltliche Verabfolgung von Deputatholz nicht ausgesprochen wird. Ein Erlaß der Regierung vom 5. 2. 1857 setzte die bisherigen Ansprüche der 240 Bürger außer Kraft und verwies die Bürger evtl, auf den Rechtsweg. Entsprechend dieser Anordnung erließ Bürgermeister Michaelis unterm 14. Mai 1857 folgende Bekanntmachung:

Die Kgl. Regierung zu Potsdam hat durch Verfügung vom 5. Februar resp. 24. April d. J. angeordnet, daß das an eine Anzahl hiesiger Bürger und Hausbesitzer bisher aus der Stadtforst verabfolgte freie Brenn- und Bauholz, soweit dessen Verabreichung nicht auf einem speziellen privatrechtlichen Titel beruht, nicht weiter verabfolgt werden soll, daß vielmehr, da die Stadtforst als Kämmereivermögen zu betrachten, deren Nutzung sowohl der Kämmerei als der Bürgerschaft in ihrer Gesamtheit zusteht, das aus der Stadtforst zu gewinnende Holz fernerhin zum Besten aller Bürger verwertet und zur Bestreitung der Kommunalbedürfnisse verwendet werde.

Dieser Verfügung gemäß ist das für dieses Jahr bereits geschlagen gewesene Bau- und Reparaturholz nicht ausgegeben, vielmehr nach einer besonderen Anweisung der Kgl. Regierung meistbietend verkauft und der Erlös vorläufig bei der Kämmereikasse deponiert worden (beim Verkauf waren 762 Taler 24 Gr. Erlöst worden).

Den bisher im Genuß des freien Bau- und Brennholzes gewesenen Bürgern muß überlaßen bleiben, ihre Ansprüche und Rechte im Wege der Beschwerde resp, des Prozesses geltend zu machen (Histor. Akten 910).

Die gegen diese Verfügung erhobenen Beschwerden wurden sowohl vom Oberpräsidenten wie auch vom Minister zurückgewiesen. Eine versuchte Ablösung wurde von der Generalkommission für unzulässig erklärt und auch die Beschreitung des Rechtsweges endete mit der Abweisung der Kläger. Ebenso hatte der im Jahre 1862 gemachte Versuch der Bürgerhausbesitzer, eine Geldrente für ihre früheren Ansprüche an die Forst zu erhalten, keinen Erfolg. Somit war die seit Jahrhunderten bestehende Holzfreiheit und alles, was damit zusammenhing, endgültig dahin.

Eine geregelte Forstbewirtschaftung war, wie wir gesehen haben, in der älteren Zeit überhaupt nicht möglich, zumal auch die Verteilung der Waldfläche starken Veränderungen unterworfen war, besonders durch die Kavelverteilung an die Bürgerhausstellen und die zu den verschiedensten Zeiten vorgenommenen starken Rodungen, wodurch wiederum altes Waldland in Privatbesitz kam. Letzteres ging in besonderem Maße nach dem Dreißigjährigen Kriege vor sich, wo man von vielen Ländereien nicht einmal mehr wußte, wem sie gehört hatten (1658). Gelegentlich der Einwanderung der Schweizer (1693) wurde abermals altes Waldgebiet zu Ackerland gemacht und zu Ende des 17. Jahrhunderts wurden wiederum größere Waldstrecken (darunter allerdings auch mit Holz angeflogene Acker) verteilt. Magistrat und Bürgerschaft hatten sich 1699 „zusammen vereinigt, einige Plätze, wovon teils reine und teils noch mit Kienholz bewachsene, auch bei einigen die Fahren noch kuntbahr, wie es vorhin gewesen, in gewisse Kaveln zu teilen und Hauskaveln davon zu machen, um dadurch den Anbau der wüsten Stellen desto eher zu fördern und ihre Häuser in etwas mit zu verbessern“. Dies war selbst dem Bürgermeister Aureillon zuviel und er schlägt deshalb vor, die brachliegenden entfernteren Stellen wieder zum Stadtwald zu ziehen, zumal man eine „große étendue nutzbarer Hölzung“ verwüstet habe. Jetzt setzen auch, wie wir schon erzählt haben, die Bemühungen der Holzersparung und Waldschonung ein. Wenn im Rezeß von 1647 darüber geklagt wird, daß sogar nächtens die mit Schießwaffen versehenen Bürger sich ohne Anweisung Schneideblöcke und grüne Eichbäume holten, ja sogar noch den städtischen Schneidemüller zwängen, ihnen diese gestohlenen Blöcke umsonst zurecht zu

10*

[147]

schneiden, mag man ermessen, wie schwer es war, Ordnung in diese forstliche Mißwirtschaft zu bringen. Dazu kamen wiederholte schwere Brandschäden in der Heide. „Weil vermutet ist, daß an dem Brandschaden in der Heide nicht wenig Ursach sei, daß bishero kein Heideläufer gehalten worden, der auf die Hirten, so gemeinlich das Feuer anlegen, acht geben und andern besorglichen Schaden verhütet hätte, als soll hinwiederum ein Heideläufer bestellt und demselben zu seinem Gehalt jährlich an 6 bis 8 Taler an Geldlohn und 12 Scheffel Roggen aus dem Metzkasten gegeben werden.“ Daß vorher ein Stadtförster vorhanden gewesen, darüber verlautet nichts. In diese Zeit fällt wohl auch die Bestellung eines sogenannten Heideherrn, „ohne dessen Vorbewußt und Anschlagung niemand einiges Brenn- noch weniger Bauholz aus der Heide holen darf, wie denn von der Bürgerschaft zu einer gewissen Zeit im Jahre die von den Zimmermeistern anzufertigenden Bauanschlüge dem heideherrn eingereicht, vom Magistrat revidieret und hierauf zur Königlichen Approbation eingeschickt werden müssen“. Dem Heideherrn, für den sich in Historische Akten 1044 eine gedruckte Instruktion vom 18. 2. 1767 findet, waren noch einige Heide-Deputierte beigeordnet. Er trug wie der Vergleich vom 20. 1. 1763 bestimmt alle Montage dem Magistratskollegium vor, „was in Holzsachen vorgefallen“, insbesondere, was er an Bäumen „mit seinem Hammer angeschlagen“ und so zum Fällen bestimmt hatte. Dieser Holzstadthammer wurde im Rathause aufbewahrt und durfte nur vom Heideherrn gebraucht werden. Es wird weiter darauf hingewiesen, daß den Mietsbürgern kein Holz zustehe, daß ihnen das im Etat vorgesehene Holzquantum „nicht aus Schuldigkeit, sondern aus Liebe accordiret werde“. Auch die Holzzettel wurden damals eingeführt (Näheres Schadow-Fischbach S. 189), und unterm 12. Juli 1720 eine besondere Heide-Feuerordnung erlassen, weil „an einer Conservation der hiesigen Stadtheide ein nicht geringes gelegen, man aber bemerkt, daß, wenn in derselben Feuer entstanden und die Bürgerschaft in ihren Vierteln zur Löschung desselben aufgeboten worden, sich einige unternommen, gar nicht zu erscheinen, an deren Stelle aber kleine Kinder schicken, wodurch der Heide viele Feuersgefahr zugezogen wird“. Feueranmachen und das Rauchen im Walde war strengstens verboten. Die Handhabung der Hilfeleistung war allerdings so umständlich, daß während dieser Zeit der ganze Wald abbrennen konnte. „Sobald die Sturmglocke geschlagen, muß der Viertelsmeister seine Rolle

verlesen und diejenigen, so nicht zugegen, verzeichnen, da denn ein jeder 1 Groschen zur Feuerkasse erlegen soll." Erst, wenn dies alles erledigt war, durfte der Löschtrupp zur Hilfeleistung abrücken.

Durch die Einrichtung des Städteforstmeisteramtes (1749) wurde staatlicherseits die Aufsicht über die städtischen Waldungen besonderen Beamten übertragen, was für die fernere Gestaltung der Forstwirtschaft von segensreichem Einfluß war, zumal nunmehr auch fortlaufend Anregungen zu einer wirksamen Forstkultur gegeben wurden. Der Städteforstmeister erhielt aus der Stadtkasse eine jährliche Besoldung# von 30 Rtlr. Dazu wurden ferner gezahlt (1769)

dem Forstschreiber	8Tlr. 12 Gr.
dem Heideherrn (dem seit 1799 ein Pferd gehalten wurde, wofür im Etat 55 Tlr. bereitgestellt waren)	10 Tlr.
dem Stadtschützen, außerdem an Stammgeld nach sechsjährigem Durchschnitt	9 Tlr. 20 Gr.
sowie 16 Sch. Roggen Raturallohn	
2 Heideverordnete erhielten zusammen	4 Tlr.

Im Etat hatte man an Klafterholz zu jährlicher Fällung nicht weniger als 1569 Klafter bereitgestellt. Da dann das Holz aber „in 20 Jahren alle sein würde“, hatte die Regierung die Jahresabgabe wie folgt beschränkt:

Commissarius loci (Kriegs- und Steuerrat)	16
Sechs Magistratspersonen zusammen	114
Acht Stadtverordnete zusammen	48
Der Spritzenmeister	2
Marktmeister und 2 Gerichtsdiener zusammen	7
Zwei Wehemütter (Stadt-Hebammen) zusammen	4
Zwei Bürgermeisterwitwen (späterer Wegfall)	4
Stadtschütze	2
Rathaus	24
Große Schule	24
Ordonnanzhaus (Militär)	20
240 Bürger a 1 ½ Klafter	<u>363</u>
Insgesamt also statt 1569 nur	628 Klafter Freiholz

Im Jahre 1782 hatte sich der Oberförster Krause in Biesenthal erboten, die Aufsicht über die Bewirtschaftung des Eberswalder Waldes unentgeltlich zu übernehmen. In seinem Bericht an den König begrüßt der Steuerrat Gilbert diesen Vorschlag, bemerkt aber dann sehr lobend: „Indessen muß ich pflichtmäßig

bemerken, daß diese (Eberswalder) Heide meiner Einsicht nach, bisher sehr gut bewirtschaftet worden, und der vortreffliche Zustand derselben gegen manche umherbelegenen Heiden in die Augen fallend ist."

Im Jahre 1766 wurde die erste Kieferschonung am Brosenberg angelegt, nachdem man hier durch Einschlag von Brennholz eine Kahlfäche geschaffen hatte. Das Bauholz wurde noch lange Zeit plänterweise entnommen. Bei Aufstellung des ersten Forstetats (1769) wurde auch ein besonderer Kulturfonds von 60 Rtlr. vorgesehen, der bis 1799, aber erst nach langen Kämpfen und endlosen Schreibereien, auf 89 Taler erhöht wurde. Die Kulturen dürften um die Mitte des 18. Jahrhunderts wohl hauptsächlich in Zapfensaaten und Pflanzung einiger Eichheister bestanden haben, erstreckten sich aber in den letzten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts auch auf die Aussaat von Kiefer und Birke. Von Eichen gelangten jährlich etwa 60 bis 90 Stück 6 bis 8 Fuß hohe Leister zur Anpflanzung. (Schwappach.)

Über böse Raupenplagen wird aus dem letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts berichtet:

Am 31. Juli des Jahres 1792 wird durch Stadtförster Freitag angezeigt, daß sich in der Ober- und Unterheide Kalicken (*Phalena bombix pini*) an den Kienbäumen gezeigt hätten. Senator Michaelsen befahl schon am nächsten Tage 80 Bürger aus der Stadt nach dem Wald zur Tötung bzw. Sammlung der Raupen, wobei er selbst das Kommando übernahm. „Ich werde damit solange fortfahren, wie ihre Existenz dauert und solange man noch solche wahrnimmt.“ Bis Ende August wurde junge Raupenbrut in der Forst nicht bemerkt. Die aufgeförderten Bürger hatten allemal um 7 Uhr früh vor dem Obertor entweder selbst oder durch tüchtige Vertreter zu erscheinen. Alte stumpfige Besen und Stangen waren mitzubringen.

1799 zeigten sich die Raupen hauptsächlich in der Nähe der beiden Stadtseen und wurde im August abermals wie oben geschildert vorgegangen. Man ließ ferner das Moos von den Stämmen zusammenbringen und abfahren, weiterhin trieb man Schweine in den Wald, „weil dieses Mittel von dem größten Nutzen zu sein scheint“. Der Kampf gegen die Raupen wurde im April 1800 fortgesetzt.

2. 5. 1800. „Da heute gegen Abend um 6 Uhr unter Aufsicht der Stadtverordneten Amen, Kantz und Vien in der Unterheide zur Tötung der vorhandenen Kalicken in der Heerstraße vom Wegweiser, wo die Heegermühlsche Straße sich von der Neustädtischen trennt, bis zur Gegend an der sogenannten Moorbrücke ein mäßiges Feuer gemacht werden soll, so werden nachstehende Bürger aufgefordert, heute abend um gedachte Zeit sich bei der Wohnung des Stadtförsters Freytag mit Spaten einzufinden" (folgt Liste). In den nächsten Tagen wurden weitere Feuer unterhalten, so auch in der Gegend des Teerbrennerweges, linker Land des Heegermühler Weges. Die Wirkung war aber nicht zufriedenstellend. „Auf Anhalten hat der Scharfrichter versprochen, ein paar Stück verrecktes Vieh in die Gegend vom Moorbrückenweg bis zum Großen See hinbringen zu lassen." Im Juli wurde Scharfrichter Boltze befohlen, dies Verfahren auch für die Grimnitz- und Biesenthalsche Heide durchzuführen. (Histor. Akten 56.)

Ein heftiger Sturm hat im März 1793 der Unterheide schweren Schaden gebracht. Am 3. März wurden nicht weniger als 53 Morgen mit Bäumen bestandene Heide vollständig vernichtet. Für die Neuanpflanzung wurden von der Regierung Samen und Pflänzlinge geliefert.

Nachdem die Städteforstmeister-Einrichtung im Jahre 1808 aufgehoben worden war, übernahmen die staatlichen Forstmeister diese Funktion. Seit der Zeit des ersten Direktors der Forstakademie haben auf die Bitte der Stadtverwaltung dauernd bestimmte Mitglieder der Forstlichen Hochschule den Stadtwald betreut. Die seit vielen Jahrzehnten geübte jährliche Forstbereisung mag ein Rest aus der Grenzbegehungssitte des 18. Jahrhunderts sein. Unter Teilnahme von Mitgliedern der Stadtverwaltung, des Forstdezernenten und Sachverständigen wird diese „Heidereise" in der Regel im Monat Juli bewerkstelligt. Sie hat den Zweck, den Zustand des Waldes, den Stand der Kulturen und was sonst alles mit der Waldbewirtschaftung zusammenhängt, einer Besichtigung und Besprechung zu unterwerfen und so der Bewirtschaftung sowie der Arbeit am und im Walde zu dienen.

An einer schönen, schattigen Stelle — in der Regel im Stadtbruch — wird Mittagsrast gehalten, wobei auch das seit alter Zeit übliche Borkebeißen geübt wurde. Jedes erstmalig beteiligte Reisemilglied wird feierlich eingeführt und vereidigt. Zur Bekräftigung der übernommenen Verpflichtungen hatte es auf ein ihm vorgehaltenes Stück Kiefernborke zu beißen, dabei ergaben sich allerlei belustigende Zwischen-

fälle, die zur Aufheiterung der Teilnehmer wesentlich beitrugen und Stimmung brachten. Auch bestimmte Lieder wurden dabei gesungen, von denen nur noch der Anfang eines solchen Gesanges erhalten ist:

Am Bielfeld sie den Wald beschaun,
Was angesamt, was abzuhauen — — — .

In späterer Zeit machte man sich das Borkebeißen bequemer und nahm Schokolade statt Borke.

Auf der historischen Raststätte im Stadtbruch stehen drei Erinnerungssteine für verdiente und treue Heger des Eberswalder Waldes (Forstdezernenten).

1. Stadtrat Georg Meyer † 24. 6. 1898
2. Stadtrat Landforstmeister Dr. Danckelmann † 19. 1. 1901
3. Stadtrat Geh. Reg.-Rat Professor Dr. Dr. Schwappach 1898—1919 (nach ihm benannt Schwappachweg 1931).

19. Die Jagd auf der städtischen Heide

Heideläufer und Stadtförster

Die Jagdgerechtigkeit hat in ältester Zeit die Stadt auf ihrem ganzen Weichbild in Anspruch genommen, d. h. nur die Mittel- und Niederjagd, weil die Hohe Jagd immer ein vorbehaltenes Regal des Landesherrn war. Die Stadt begründete ihr Recht auf die Grenzbriefurkunde vom Jahre 1300.

Für das Lichterfelder (Stadt-) Bruch, das der Stadt 1352 geschenkt worden war (Seite 38), hatte sich der Landesherr allerdings die Wildbahn (Jagd insgesamt) allein ausbedungen, doch übte Eberswalde die Jagd trotzdem unangefochten bis ins 16. Jahrhundert aus. Bis es darob mit den Besitzern Lichterfeldes, denen von Sparr, die auf das gleiche Recht Anspruch erhoben, zu Streitigkeiten kam. Die Sache kam vor den Landesherrn, der 1552 Mittwochs nach Exaudi zugunsten Lichterfeldes entschied.

Der Stadt war aber auch die Jagd auf ihrer eigenen Feldmark immer mehr beschnitten worden, sie durfte diese nur „mit Netzen bestellen.“ 1624

kam es zu einem Vorfall, den nachstehendes, von Kurfürst Georg Wilhelm eigenhändig unterzeichnetes Schreiben (Histor. Akten 53) an den Eberswalder Magistrat eingehend behandelt:

Euch ist ohne weitläufiges Erinnern bekannt, welcher gestalt Euch zu der Zeit, da einesmals auf der Neustädtischen Heiden zween tote Hirsche gefunden worden, anbefohlen bei 2000 Taler Strafe oder Verlust der Heiden, keinen aus der Stadt mit der Büchsen Weiteres auf der Heide zu gehen und plazen zu lassen, zu verstatten, sondern Euere befugten Jagten mit Netzen zu bestellen. Nun hatten wir wohl verhofft, Ihr würdet demselben also gehorsamlichen nachgelebt haben. Als uns aber unser Heidereuter zu Biesenthal, Dietrich Vierreck, untertänigst berichten lassen, ist solches von Euch nicht geschehen, sondern es lassen sich täglich noch Schützen auf der Heide finden: Inmaßen dann in den ausgehenden Feiertagen von dem von Platow noch ein Stück Wild geschossen worden. Weil uns dann dasselbe zu ganz ungnädigem Gefallen gereicht, wir auch den von Platow desfalls der Gebühr nach zu strafen wissen wollen, so soll Euch dieser Euer Ungehorsam hiermit ernstlichen verwiesen und daneben nochmalen anbefohlen sein, daß Ihr alsbald nach dieser Verlesung keinen, er sei auch Adel oder Unadel, aus unserer Neustadt-Eberswalde mit einer Büchsen auf die Heide kommen, viel weniger damit schießen oder plazen, sondern Euern Jagten wie obangezogen mit Netzen bestellen oder verrichten lasset, oder aber nichts gewisseres gewärtig seid, denn daß wir Euch um die 2000 Taler strafen, oder die Heide mit Alle einziehen lassen wollen, gestalt wir auch darauf fleißige Acht zu haben gnädigst angeordnet. Und Ihr vollbringt hieran unsern zuverlässigen Willen, kommt auch Eurem eigenen Schaden zuvor. Und wir sind Euch sonsten im Fall des Gehorsams mit Gnaden geneigt.

Datum Cöln an der Sprew den 6. January 1624

Georg Wilhelm.

Ein weiterer Vorfall löste sogar eine zeitweise Aufhebung aller Jagdgerechtigkeit aus. Der Eberswalder Bürger Peter Bietz hatte gewildert und es war durch den Angermünder Heidereuter festgestellt worden, daß er u. a. auch bei Stolzenhagen einen Hirsch geschoßen habe. Der Wilddieb war flüchtig geworden und dem Magistrat wurde aufgegeben, den Flüchtigen zur Stelle zu schaffen, damit er seine Strafe bekäme. Solange sollte die Eberswalder Jagd suspendiert sein. Zwei volle Jahre bemühte sich der Magistrat um die Person des Wilderers. Wir wollen — sagt der Rat in seiner Eingabe an den Großen Kurfürsten — hier nicht weitläufig anführen, wie sorgfältig wir gewesen, uns dieses Bietzens Person zu bemächtigen, haben aber denselben nicht erlangen können. Trotzdem bäte man, die Jagdgerechtigkeit wieder herzustellen. „Wie wir denn E. C. D. hiermit ganz untertänigst und in tiefstem Gehorsam bitten,

Sie geruhen uns und unser blutarmes, desolirtes auch mit vielen Pressuren belegtes Städtlein als ein gütigster Landesvater aus weltberühmter Clemenz (Gnade) die suspendierten Jagten gnädigst zu reluire (wiederherzustellen) und wegen unserer beigebrachten Innocenz (Unschuld), uns in integrum (unversehrt) zu restituieren (wieder in den früheren Zustand zu versetzen)". Kurfürst Friedrich Wilhelm antwortete wie folgt:

S.C.D. zu Brandenburg haben suppliz. Rat und Bürgerschaft zu Neustadt-Eberswalde das suspendierte Schießen nach Sauen und Rehen in Gnaden wieder konzedit, jedoch dergestalt, daß den Bürgern keineswegs erlaubt sein solle, mit Büchsen oder dergleichen Gewehr in den Wald zu gehen, sondern daß der Rat zu diesem Behuf einen Schützen halten möge, denselben aber — damit er sich am hohen roten Wildbret nicht vergreife — beeidigen solle. Ferner verwilligt höchstermeldte S.C.D. hiermit gnädigst, daß gedachte Bürgerschaft, wenn das Korn reif ist — um das Wild zu schüchern und zu schrecken — blind laden und Feuer geben möge. Würde aber einer oder der andere von der Bürgerschaft — daß er Wild geschossen hätte — betreten werden, soll der Bürgermeister Doberitz seinem desfalls getanen selbsteigenen Anerbieten nach, der Strafe halber davor stehen, welches dem Churf. Oberjägermeister Hans Friedrich von Oppen hiermit notifiziert wird.

Signatum Cölln a/Spree 10. 7. 1672

Friedrich Wilhelm.

Diese kurfürstliche Antwort verdroß die Bürgerschaft sehr, aber sie wagte doch erst nach zwei Jahrzehnten vom Nachfolger des Großen Kurfürsten vollständige Wiederherstellung ihrer alten Jagdgerechtigkeit zu erbitten. Friedrich III. schlug die Bitte ab. „Weil die meisten Bürger schlechte Schützen wären und ohnlängst ein wildes Kalb vor ein Reh geschossen“, könnte ihrem Gesuch nicht stattgegeben werden. Der Rat solle durch seinen Schützen die Jagd ausüben lassen, die Bürgerschaft hingegen solle ihre Hantierung und ihre Äcker abwarten. Es gibt auch immer wieder neuen Ärger. 1695 hatte sich der Zimmermann Rabe wiederum als Wildschütze betätigt, obschon er bereits Anno 1678 angelobet hatte, keine Büchse mehr zu halten. Im folgenden Jahre hatte sich der Büchsenmacher Jacob Ernst Müller beim Wildern betreten lassen und 1698 waren gar unterschiedliche Bürger, 15 an der Zahl, durch den Forstmeister von Jürgas dabei ertappt worden, wie sie gruppenweise ihrem Jagdvergnügen frönten; auch war im Getreide ein Sack mit Wildpret aufgefunden worden. Dies alles veranlaßte den Landes-

herrn, die Jagdgerechtigkeit der Bürgerschaft ganz aufzuheben und sie nur dem Magistrat zuzubilligen. Nach dem Rechnungsbuch der Stadt wurden in der Stadtheide geschossen:

	Rehe	Schweine	Hasen	Enten
1715	7	6	5	—
1716	3	21	4	—
1717	9	12	5	1
1718	8	3	9	—
1719	11	4	8	—
1720	<u>13</u>	<u>7</u>	<u>12</u>	<u>—</u>
d.h. in 6 Jahren	51 Rehe	53 Schweine	43 Hasen	1 Ente

was vielleicht mit Ausnahme des Schwarzwildes auf keinen besonderen Wildstand für die damalige Zeit gegenüber anderen Revieren schließen läßt.

1724 fordert der Hof-Jägermeister von Schlieben den Magistrat auf, ihm mitzuteilen, wieviel Stück Wildpret er alljährlich für die Abtretung der Jagd an den König präsendiere. Ferner teilt die Kammer mit, daß der König sich entschloßen habe, die Eberswalder Nieder- und Kleinjagd zu übernehmen, und zwar zunächst aus 8 Jahre. Dafür solle der Magistrat 10 Stück Rot-Wildpret erhalten, und wenn infolge Schonung der Jagd der Wildstand besser werde, sollten 12 Stück gegeben werden. Am 28. 9. 1724 wird mitgeteilt, daß der König die Jagdausübung an den Geh. Rat Baron von Vernezobre auf Hohenfinow überlassen habe. Am 3. 2. 1725 wird der Kgl. Heidereuter zu Biesenthal, Ernst Krause, angewiesen, das dem Magistrat akkordierte Rotwildpret alljährlich „an den Grenzen“ zu schießen und an den Magistrat „gegen Erlegung des gewöhnlichen Schießgeldes à 6 Gr. pro Stück“ abzuliefern. Der König blieb Jagdpächter bis 1738, dann übernahmen sie gegen eine Jahrespacht von 48 Rtlr. - welches Geld unter die Ratsmitglieder verteilt wurde — die Berliner Bankiers Splitgerber und Daum, demnächst der Jägermeister Splitgerber zu Lichterfelde, der 66 Rtlr. Pacht zahlte.

Mit Lichterfelde war inzwischen wieder einmal Streit entstanden. Am 1. 12. 1755 hatte der Lichterfelder Gutsjäger Kurtzmann auf Eberswalder Gebiet einen Rehbock erlegt. Für diese Übertretung verlangte der Magistrat von der Besitzerin des Gutes, der Witwe Sophie Charlotte Geuder von Rabensteiner geb. von der Groeben, die Erlegung der gesetzmäßigen Strafe von 100 Rtlrn. Die Gutsherrin weigerte sich zu zahlen und es kam zum Prozeß. Aus dem umfangreichen

Schriftwechsel, der dadurch entstand, interessiert uns — vor allem auch familiengeschichtlich — das Vernehmungsprotokoll, das beweisen sollte, daß Lichterfelde eine Jagdgerechtigkeit auf Eberswalder Besitz zustehe.

Lichterfelde präsentierte 1757 dafür folgende Zeugen:

1. Den Kgl. Unterförster Christoph Hintze zu Britz, 53 Jahre alt, Sohn eines Bauern zu Linum, der „aber schon lange tot“. Er habe bei der Lichterfelder Herrschaft 20 Jahre als Jäger in Dienst gestanden und 13 Jahre sei er nun schon Unterförster.

Er sagt aus, daß die Grenze zwischen Lichterfelde und Eberswalde anginge am Kl. Stadtsee, bei der Pumpe vorbei, über der Schweizer Land durch die Eberswalder Kienheide bis zum Pfaffentisch, von da bis zum Heegermühler Feld, zwischen der Eberswalder und Lichterfelder Kienheide durch bis an die Schinderkute, vorlängst den Wildwiesen bis zum Quast, und von da bis nach Wetzels Garten vorlängst dem Lichterfeldschen Hufenschlag bis zur Moorbrücke.

Er erinnere sich auch genau des Umstandes, daß bei der letzten Grenzenerneuerung Bürgermeister Stein aus Eberswalde seinen kleinen Sohn über einen bei den Wildwiesen renovierten Grenzhügel legen und peitschen lassen, um sich solchen dereinst wiederum erinnern zu können, welcher Hügel auch noch bis diese Stunde den Beinamen „Der kleine Stein“ erhalten.

Vor 34 Jahren habe ihm sein Vorgänger, der damalige Schütze Haegewald, schon diese Jagdgrenzen angewiesen. Auch habe der vor zwei Jahren verstorbene Eberswalder Schütze Elsholz, der bereits Schütze der Stadt gewesen sei, als er seinen Dienst in Lichterfelde angetreten habe, niemals etwas gesagt, wenn er oder seine Herrschaft auf Eberswalder Revier gejagt hätten.

2. Den abgedankten Soldaten Gottfried Delitz, 56 Jahre alt, dessen Vater zu Lichterfelde einige 30 Jahre Schäfer gewesen, vor 15 Jahren aber wäre er nach Britz gezogen und dort gestorben. 31 Jahre wäre er unter des Prinzen von Bevern Reg. Soldat gewesen (bis 1751).

Im sogenannten Außenwinkel Eberswalder Reviers habe er sich mit dem Jäger Kurtzmann öfter getroffen, der dort gejagt hätte, wobei ihm der Mühlenbursche Polax das Wild habe zukehren müssen. Seit 1715 könne er sich sieben Lichterfelder Schützen erinnern, als: Bröcker, Hildesheim, Heise, Heinrich, Zehlicke, Hintze und Kurtzmann - alle hätten auf dem Eberswalder Revier ruhig die Jagd exerziret.

3. Den Schleusenmeister Christian Schönfeld, 57 Jahre alt, seine Eltern seien zu Lichterfelde Tagelöhner gewesen. Seit 1753 sei er Schleusenmeister auf der Kgl. Schleuse zwischen Messingwerk und Steinfurth.

4. Den Tagelöhner Michael Sarres, * 1703, Vater war Heideläufer in Krüge. Er selbst sei schon zwölf Jahre auf der Eisenspalterei, vorher sechzehn in Lichterfelde.

5. Den Tagelöhner George Kegeler, 67 Jahre alt, Vater sei Bauer in Lichterfelde gewesen und vor 30 Jahren daselbst gestorben.

6. Den Tagelöhner Gürgen Bester, 59 Jahre alt, sein Vater sei in Eberswalde 1705 †, er selbst sei seit 1722 in Lichterfelde Tagelöhner.

Eberswalde entgegnet auf die Aussagen der Zeugen, daß diese „eine nichts-würdige Charteque seien“, die nichts besage. Dem Gericht genügten diese Zeugenaussagen auch nicht. So vernahm man 1760 — solange hatten sich die Prozeßstreitigkeiten weitergeschleppt — neue Lichterfelder Zeugen:

1. Johann Gottfried Zehlicke, Tagelöhner, früher Jäger, 74 Jahre alt, sein gleichnamiger Vater sei in Hohenfinow Jäger gewesen bei dem General von Boerstell, später beim Baron von Vernezobre.

2. Johann Friedrich Lindenberg, Küsterschullehrer zu Mürow, 38 Jahre alt, sein Vater sei an 42 Jahre Küster zu Lichterfelde gewesen und 1759 daselbst gestorben.

Lichterfelde vermochte trotz des langen Hin und Hers seine Jagdgerechtigkeit auf Eberswalder Gebiet nicht zu beweisen.

Von 1761 ab, da David Splitgerber die Eberswalder Jagd neuerdings pachtete, und zwar die Mittel- und Kleine Jagd „nach Sauen, Rehen, Hasen, Feldhühnern, Trappen pp.“ für jährlich 68 Rtlr., ist die Jagd bis heute dauernd in Pachtung ausgetan worden.

Eine für die Bürgerschaft nicht gerade angenehme Einrichtung war das Wolfsjagdlaufen, das jedesmal dann verlangt wurde, wenn sich das Raubzeug im Winter spüren ließ. Die Stadt hatte auf Anforderung 28 Mann (welche Zahl sie 1689 bis auf 10 heruntergedrückt hatte) auf drei Tage nach Jagdschloß Grimnitz „auf die Wolfsjagd“ zu schicken. Mit der Ausrottung der Wölfe fiel diese Verpflichtung, doch hat man später versucht, an Stelle des Wolfsjagdlaufens Treiberdienste bei königlichen Jagden zu setzen.

Wie schon bemerkt, wurde die Annahme eines städtischen Försters (Schützen) erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts bewirkt. „Eurem Schützen, wenn ihr ferner einen zu halten und durch denselben die Euch konzidierte Jagdgerechtigkeit exerzieren zu lassen gesonnen, habt ihr“ - schreibt Kurfürst Friedrich III. 1695 an die Stadt — „einen solchen

Unterhalt zu verordnen und zu reichen, mit welchem er notdürftig auskommen könne, damit er nicht selbst zu verbotenen Dingen zu greifen veranlassen werde".

1697 engagierte die Stadt einen Stadtschützen in der Person des Johann Elsholz († 1756 29. 1.). Er „darf kein Hochwild schießen, auch niemals Ricken. Soll nach dem zugelassenen Wildpret, als nach Sauen und Rehböcken, mit einer Kugelbüchse, nicht aber mit Schrot und Laufkugeln geschossen werden". Als ihm 1721 auch das Erlegen von Sauen und Rehböcken verboten wird, schreibt er an den Magistrat, daß er jetzt nicht wisse, „auf was Art und Weise ich mich mit meiner Familie als Heideläufer unterhalten und mit dem wenigen Gehalt (10 Rtlr. Lohn und 12 Scheffel Roggen), so mir jährlich von der Kämmerei gereicht wird, ernähren soll".

An die Stelle des Elsholz rückte nach dessen Tode der Jäger Johann Bork, bisher zu Hirschfelde, der am 24. 5. 1756 vereidigt wird. Sein Vater war der hiesige 65jährige Ratskellerwirt Johann Bork, aus der Niederlausitz stammend und seit 1737 Bürger der Stadt. Er hatte in einer Eingabe das Gesuch seines Sohnes unterstützt. Dieser sei sein ältestes Kind, sein zweiter Sohn sei vor einem Jahre gefallen. Aber sein Sohn Johann hat sich nicht gut geführt, denn nach einiger Zeit lesen wir (Histor. Akten 1046) folgende „Resolution", die das Magistratskollegium gefaßt hat:

„Da bekannt, daß der Schütze Johann Bork sich dem Suff sehr ergeben und darüber den Dienst sehr negligiret, die angegebenen Contraventiones, welche er nicht ableugnen können, so wird er vor diesmal wegen seinem unerlaubten Betragen und schlechten Conduite auf Tag und Nacht mit dem Gefängnis in der Schwarzen Kammer bestrafet, wobei ihm angedroht wird, daß, wenn er sich nicht bessert, auf seine Kassation gedacht werden soll."

Die Strafe scheint aber wenig genutzt zu haben, denn im November 1759 entließ ihn der Magistrat, „weil er sich dem Saufen täglich mehr und mehr ergibt und wegen seiner Untreue im Dienst gar nicht mehr zu gebrauchen ist". Der Städteforstmeister genehmigt die Entlassung. „Es ist mir recht, daß Ew. H. den versoffenen Jäger Bork laufen lassen."

Johann Bork, der sich kurz vorher verheiratet hatte, bittet nun den Magistrat, ihn nicht seines Amtes zu entheben. „Sollte ich bei dero meinen Hochwohlweisen Herren etwas versehen haben, so bitte ich alleruntertänigst, mir solches zu vergeben und meiner begangenen Exzesse nicht

mehr zu gedenken." Er wollte sich jetzt von Grund auf bessern. Indessen hatte aber der Städteforstmeister von Aschersleben entschieden, daß „der untaugliche und versoffene Schütze Bork, weil er incorrible, zu cassieren und ein anderes tüchtiges Subjektum an seine Stelle zu nehmen" sei. So konnte auch die Nachsicht nichts mehr nutzen. Bork ging wieder zu den Soldaten und machte noch den letzten Teil des Siebenjährigen Krieges mit. Aus dem Ruhequartier Marklissa hat er 1762 einen Feldbrief an den Magistrat gerichtet, in dem er ein vermeintliches Guthaben reklamiert, mit dem Hinzufügen, daß er, wenn seinem Verlangen nicht Rechnung getragen würde, sich direkt an den König wenden werde, denn S. K. M. wissen selber, was die Fußjäger bei Schweidnitz in den Apraschen haben ausgestanden und was wir vor Hungersnot gelitten. Wir haben bei der Belagerung von Schweidnitz 40 Mann Fußjäger sitzen lassen, die da tot geschossen sind, ich bin Gott sei Dank noch immer gesund und gut davon gekommen." Ob Bork Erfolg mit seiner etwas erpresserisch aussehenden Eingabe gehabt hat, vermelden die Akten nicht. Wahrscheinlich hat der Magistrat gar nicht geantwortet. An seine Stelle trat schon im Januar 1760 Michel Hintze aus Ortelsburg, der aber wieder entlassen werden mußte, weil der Magistrat nicht vorher die Erlaubnis zu dessen Anstellung bei der Kammer eingeholt hatte.

Statt seiner wurde 1760 Stadtförster Johann Daniel Brandt, ein Maurersohn aus Stargard in Pommern, woselbst er 1721 * wurde. 1788 wurde er Bürger der Stadt. Zweimal X; 1. mit der 1773 † Elisabeth Burow, und 2. mit Johanna Luise Jung, die ihm zwei Kinder geschenkt hat (vgl. mein Test.-Buch Bd. I 89). Brandt starb am 5. 1. 1791. Seine Wohnung hatte Brandt erst in der Walkmühle, dann in einem bescheidenen daneben erbauten Stadtförsterhäuschen, das bis 1826 als Försterwohnung beibehalten worden ist.

Im Jahre 1787 schrieb Brandt an den Magistrat, er sei bereits 67 Jahre alt und 27 Jahre im Dienst, den er aber jetzt nicht mehr so wie er wollte und sollte versehen könne. Er bitte daher um die Erlaubnis, sich einen Adjunktus annehmen zu dürfen, den er auch in der Person des Waldhornisten vom Jägerkorps, Joh. Friedrich Freitag, gefunden habe. Der Kommandeur des in Mittenwalde liegenden Feldjäger-Regiments, Generalmajor des Grange, gibt die beste Auskunft. Freitag habe sich während seiner 13jährigen Dienstzeit nicht nur sehr gut aufgeführt, sondern sei auch als ein sehr brauchbarer Forstmann aller Empfehlungen wert. Freitag wurde angenommen und am 22. 10.

1787 als Stadtschütze vereidigt, † ist er am 8. 12. 1814, 75 Jahre alt. Seine Frau stammte aus der Scharfrichterfamilie Rauch. (Vgl. mein Test.-Buch I 70.) Freitags Diensteinkommen betrug im Jahre 1798:

An stehendem Gehalt aus der Kämmereikasse	..20 Rtlr.
Für Aufsicht der Alleen aus der Forstkasse	2 Rtlr.
An Stammgeld und Holz-Strafgeldern nach sechs-jährigem Durchschnitt	90 Rtlr. 20 Gr. 4 Pf.
Freie Wohnung wird jährlich angeschlagen mit	12 Rtlr.
16 Scheffel Deputat-Roggen	16 Rtlr.
2 Klafter Deputat-Brennholz	<u>2 Rtlr. 16 Gr.</u>
zusammen	143 Rtlr. 12 Gr. 4 Pf.

Zur Unterstützung in seiner Amtstätigkeit wurden Freitag in seinen letzten Dienstjahren Hilfsbeamte beigeordnet, und zwar ab 1801 der Feldjäger Johann Christian Reisener, der, als er 1802 zum Militär eingezogen wurde, durch den Feldjäger Carl Heinrich Petermann aus Blankenfelde bei Gollnow in Pommern ersetzt wurde. Bereits 1803 folgte Feldjäger Benjamin Regler aus Tiebzig (Anhalt-Köthen).

Im Jahre 1810 war Johann Gottlieb Kreinert als Stadtförster eingetreten mit einem Gehalt von 100 Rtlr., wozu noch kamen 26 Scheffel Roggen, 8 Klafter Deputatholz, freie Wohnung, ein Garten, das Anweisungsgeld vom Deputatholz von 1 Groschen pro Klafter, und vom Bauholz der Bürgerschaft 6 Pfennig pro Stamm, das Pfandgeld und die Hälfte der Strafe der Holzdefraudanten als Denunziantenanteil (Histor. Akten 46).

Bis 1826 lag die Stadtförsterwohnung an der Mühlenarche. Mühlenmeister Büsscher erbot sich, für die Stadt ein neues Försterhaus zu erbauen, wenn man ihm das alte überlasse. Der Antrag wurde angenommen und durch Vertrag vom 3. 4. 1826 sanktioniert. Büsscher erbaute nun mit ihm überlassenen Steinen aus der Stadtmauer das jetzige Oberförsterhaus nebst dazugehörigen Wirtschaftsgebäuden auf „dem Platz bei der Pappelschonung an der Chaussee entlang“ (der Scharfrichterei gegenüber in der Stettiner Straße). Außerdem zahlte Büsscher bei Übergabe des Hauses an die Stadt noch 200 Rtlr. zur Kämmereikasse als Abfindung. Büsscher wurde von der Stadtmauer überwiesen der Teil „von dem Töpfermeister Kuhl seinem Gartenzaun hinter dem Wohnhaus an bis nach der Witwe Frau

lert ihr kleines Haus". Beim Abreißen stellte sich aber heraus, daß die Mauer bei einem Teil dieser Strecke „statt mit Steinen gemauert, mit Schutt ausgefüllt" war. Man mußte Büsscher deswegen den Rest der Mauersteine frischgebrannt überlassen. Am 18. 10. 1826 meldet Büsscher, daß der Bau des Försterhauses beendet sei, worauf das 37 Fuß lange, 28 Fuß tiefe und 9 Fuß bis Balkenlage umfassende Wohnhaus nebst Stall und Brunnen am 2. 11. 1826 vom Bauamt abgenommen wurde (Hauszeichnung in Histor. Akten Bl. 37). Stadtförster Kreinert bezog die Wohnung noch im November 1826. 1832 ist Kreinert pensioniert worden. Im Januar 1837 starb er.

Kreinerts Nachfolger wurde 1832 Caspar Burgmann, bisher Oberjäger bei der 3. Komp, des Gardejägerbataillons zu Potsdam. Er hatte in den Erfurter Forsten die Jägerei erlernt, war mehrere Jahre bei einem Oberförster im Harz (Forsthaus in Königshof) tätig und diente dann 9 Jahre beim Gardejägerbataillon (Histor. Akt. 876). Er ging am 1. 1. 1850 als Kgl. Förster nach Krummendamm bei Cöpenick.

Im Februar 1850 kam sein Nachfolger, K. Behrens, bisher Hilfsaufseher in Sandkrug; bereits am 1. 6. 1851 verließ er Eberswalde wieder, um die Stelle als kgl. Förster in Sarnow (Forstrev. Neuholland) zu übernehmen.

Am 1. 8. 1851 wurde des Behrens Nachfolger Wilhelm Kühne, * 17. 9. 1820 in Cossa (Kreis Bitterfeld), seit 1839 im Militär- und zuletzt' im Forstaufseherdienst zu Seyda bei Wittenberg stehend, angestellt. Das Gehalt ist auf 354 Rtlr. erhöht. Zu Weihnachten 1860 wird ihm „in Anerkennung seiner Dienstführung" eine besondere Zuwendung von 30 Rtlrn. gemacht, was in den nächsten Jahren wiederholt wird, wobei auch der Forsthilfsaufseher Schuppelius, Vater des späteren Lehrers in Melchow, des heute im Ruhestande lebenden Adolf Schuppelius, wegen „bewährter Tüchtigkeit" mit 15 Rtlr. bedacht wird. Bald darauf wird Kühnes Gehalt weiter erhöht und von 1873 an erhält er eine persönliche Zulage von jährlich 150 Tln. Am 17. 9. 1876 beging Förster Kühne die Feier seiner 25jährigen Berufstätigkeit in Eberswalde, seine silberne Hochzeit und seinen 57. Geburtstag, welcher Tag ihm neben vielen Ehrungen auch „den Dank der städtischen Behörden für seine langjährigen, der Fortentwicklung der städtischen Forstverwaltung so ersprießlich gewesenen treuen Dienste" einbrachte. Am 1. 4. 1884 wurde Kühne pensioniert, gestorben ist er in Eberswalde am 19. 4. 1892.

Sein Nachfolger war Adolf Schawer (* 1849 23. 5. zu Forsthaus Neuhaus bei Beeskow, † Eberswalde 1931 29. 4. und X mit Ida Ulrich), der nach seiner Forstlehre und Militärzeit bei den Lübbener Jägern Forstschutzdienst in der Oberförsterei Zechlin tat und 1878 Forstaufseher in Großschönebeck wurde. Am 1. 5. 1884 trat er hier seinen Dienst an. 1909 wurde er zum Revierförster ernannt. 1913 ging er in den Ruhestand, vertrat aber während des Weltkrieges seinen Nachfolger, den Revierförster Willi Mahling, seit 1920 städtischer Oberförster (* Wilsnack 1877, 21. 2., † Eberswalde Mai 1934). Mahling führte 1921 die Neuaufstellung des Betriebsplanes durch. 1933 ging er krankheits halber in den Ruhestand.

Seit seinem Abgang bekleidet die leitende Stelle im städtischen Forstdienst Stadtoberförster Georg Fügener.

Nach dem Gutachten Danckelmans vom Jahre 1873 war die Errichtung eines neuen „Förster-Etablissements“ zur unbedingten Notwendigkeit geworden. Die Holzdiebstähle hätten eine ungeahnte Höhe erreicht, 1871/73 seien 463 Fälle zur Anzeige gebracht worden, die Anzahl der wirklich verübten Entwendungen sei aber viel größer gewesen. Die Errichtung der Försterei wird bei Kupferhammer (Jagen 28) vorgeschlagen. Dem Vorschlag Danckelmans wird zugestimmt und Forsthaus Kupferhammer 1874/75 erbaut mit einem Aufwand von mehr als 7000 Rtlr. und mit dem schon seit 13. 6. 1873 hier beschäftigten Forstaufseher Ewald Hoffmann besetzt (* Friedeberg, Queis, 1845, 7. 4., † Eberswalde), der seit 1867 im Forstdienst gestanden hatte zu Gollnow, Naugard, Bunzlau und Danzig. 1899 feierten Hoffman wie auch der Forstaufseher Müller ihr 25jähriges Dienstjubiläum. Hoffmann trat am 1. 10. 1913 in den Ruhestand und starb am 8. 9. 1919. X war er mit Anna Wilke (* 1851, 11. 3., † Eberswalde 1933, 27. 2.). Der neuen Försterei Kupferhammer war 1875 die gesamte Unterheide (südl. Teil Jagen 9—24, nördlicher Teil Jagen 25—50) als Schutzbezirk unterstellt worden.

Hoffmanns Nachfolger wurde 1913 sein Schwiegersohn (X mit Charlotte Hoffmann) Förster Richard Riewendt (* Forsthaus Möglenz, Bez. Merseburg, 4. 5. 1883), der 1914 eingezogen wurde und am 9. 11. desselben Jahres beim Sturm auf Korteker-Cabaret den Heldentod fand. Ihm folgte im Dienst Revierförster Kalisch.

20. Vom Fischereiwesen

Die schmackhaften Eberswalder Forellen, die lange Zeit die landesherrliche Tafel zierten, sind zwar verschwunden, aber sie haben mancherlei Erinnerungen an das einst hochstehende städtische Fischereiwesen wachgehalten. Gottfried Wegener weist 1669 darauf hin, daß die im Walde liegenden Gewässer „uns Hechte, Barsche, Karpfen, Aale, Weißfische, Barben u. a. in Menge darbieten". Eberswalde hat heute noch viele quellige Wasseradern, und der Wasserreichtum war ehemals so groß, daß die Sage sich seiner bemächtigte und ankündigte, daß einmal alle Wässerlein zuhauf kämen, den Eberswalder Talkessel bis an den Rand füllen würden und so das Ende der Stadt an Finow und Schwärze brächten....

Die mehrfach erwähnte Grenzbriefurkunde vom Jahre 1300 nennt an Gewässern als der Stadt gehörig das Oberspring, die Schwärze, das Fließ Drogheniz (jetzt Drehnitz), die Finow, den die Grenze am Kleinen Stadtsee ziehenden „Bach Mortbrugge" und das Ragösefließ, das jetzt die Grenze hält zwischen dem Stadtkreis Eberswalde und dem Landkreis Angermünde. „Den See Poratz (Kleiner Stadtsee), wie den anderen See Jacobsdorf (Großer Stadtsee), beide mit aller ihrer Nutzung und Ertrag schenken wir (die Landesherrn) eben derselben Stadt"

Die sogenannten „Kalten Wasser" an der Britz—Choriner Grenze waren bereits 1340 zwischen Chorin und der Stadt strittig. Der Streit kam vor den Landesherrn. Der märkische Oberhauptmann Johannes von Buch setzte damals in der Person des Ritters Bethmann von Wildberg einen Schiedsrichter ein, der entschied, daß die „Kalten Wasser", durch Zeugenvernehmungen bestätigt, „zu Kloster Chorin nach dem Recht" gehörten. Eine zweite Verhandlung, am 17. 2. 1340, ergab nach der Entscheidung des markgräflichen Beamten Marquard Lauterbach

„daß Abt und Konvent des Klosters Chorin das Fließ, welches gewöhnlich den Namen „das Kalte Wasser" hat, mit seinem zu ihm gehörigen Abfluß und mit seiner Strömung" (d. h. mit seinen deltaähnlichen Abflüssen) — dagegen „die ganze Bürgerschaft selbst unserer vorhergenannten Stadt (Ebers-

11*

[163]

walde) das Ragöse¹⁾ genannte Fließ mit seiner zu ihm gehörigen Strömung und mit seinem Lauf, über welchen sie eine Brücke (die im Zuge der alten Angermünder Heerstraße darüber ging) zum Nutzen und zur Bequemlichkeit des ganzen Landes erbauen sollen, andauernd in Zukunft mit beiden Ufern ohne irgendwelche Beunruhigung besitzen werden" (Riedel A. 13, 252). Trotzdem entstand wiederum ein Streit, den wir aus einer Urkunde vom Jahre 1483 erfahren (Riedel A. 12, 334). Der Abt Peter zu Chorin bekennt, daß zwischen dem Kloster und Eberswalde Uneinigkeit wegen der Grenze des Fließes, die Ragöse genannt, entstanden sei, da wir dieses Fließ zum Nutzen und Vorteil unseres Klosters für eine neue Schneidemühle, welche wir auf unserem Grund und Boden zu erbauen gedachten, aus seinem rechten alten Gang und Fluß, wie es von alter Zeit her gegangen ist, ableiten wollten." Naturgemäß erhob Eberswalde Einspruch dagegen. Man einigte sich aber dann doch „durch die Vermittlung und die Bemühung von guten Freunden" dahin, daß die Ableitung der Ragöse erlaubt wurde und gegen den Bau der Schneidemühle (später Weitlager Mühle) keine weiteren Einwendungen erhoben wurden; jedoch unbeschadet des Anspruchs auf Schadenersatz seitens der Stadt, wenn etwa Sägespäne dem Fließ oder gar der Finow schädlich sein würden; auch versprach Chorin keine Kornmühle dort zu errichten, die als Konkurrenz der Eberswalder Stadtmühle hätte gelten können.

Das wichtigste und größte Gewässer ist die bei Biesenthal entspringende, seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts kanalmäßig ausgebaute Finow, die bei Eisenspalterei in das Gebiet der Stadt eintritt, bei der großen (heute Stolzeschen) Stadtmühle teichartig angestaut ist und dann auf Stadtgemarkung bis zur Feldmark Niederfinow verläuft und ehemals auf dieser letzteren Strecke aus vielen Schlenken und Ausbuchtungen bestehend. Nach der Urkunde vom 17. Mai 1441 (Riedel A., 13, 280) sollten die Einwohner des Städtleins Niederfinow Macht haben, ohne „alle Widersprache und Hinderung" seitens Eberswaldes in dem Wasser Vinou, soweit des Klosters Eigentum gehet", zu fischen. Eberswalde sollte sich auf seinem Gebiet aber die Mitfischerei des

¹⁾ Diese stellt die Verbindung her zwischen Parsteinsee und Finow. Aus dem ersteren kommt die Paarsteiner Lanke, die nach ihrem Austritt aus dem Weißen See bei Brodowin den Namen Nettelgraben annimmt, der durch den Choriner Amtssee gehend die Verbindung mit dem Hopfengartensee herstellt, beim Austritt aus demselben sich der Ragöser Mühle zuwendet und dann von dort ab Ragöse bis zur Einmündung in die Finow (an der Ragöser Schleuse) genannt wird.

Schulzen aus dem benachbarten Dorf Sommerfelde, wenigstens für die Strecke von der Kuhbrücke bis zum Einlauf des Ragösefließes in die Finow, gefallen lassen, doch war den Eberswaldern, „wenn dieselben mit der Angel daselbst fischen oder Krebse fangen wollen, an ihrer Gerechtigkeit nichts benommen“ (Rezeß vom Jahre 1581). — Bei Kupferhammer hat die Stadt das Recht der Mitfischerei. Nach dem ergangenen Erkenntnis des Kgl. Geh. Obertribunals vom 25. 6. 1821 hat sowohl das Hüttenwerk Kupferhammer wie auch die Stadt Eberswalde das Recht, den Teil des Finowkanals vom Ende des Faktor Schirrmeisterschen Gartens an bis zur Eisenspalterei stromaufwärts gemeinschaftlich zu benutzen (Histor. Akt. 41 Bl. 1/2).

Das Erbregeister von 1573 nennt noch sechs Teiche, die aber inzwischen infolge mannigfacher Entwässerungsarbeiten (vgl. auch mein Flurnamenbuch) gänzlich verschwunden sind: Einen Teich am Bernowischen Weg, die Große und Kleine Pumpe, Krumme Lanke, bei St. Gürgen und der Kuhdamm.

Beide Stadtseen waren von Anfang an verpachtet. Nach dem Rezeß von 1619 sollte der Mietsfischer jährlich geben: dem Rat 12 Gulden und jedem Ratsherrn 5 Essen Fische. „Der Pächter kann das ganze Jahr hindurch mit kleinen Netzen, darf aber nur einmal mit dem Garn ziehen.“ Die Fußweide (Angelfischerei) soll den Bürgern verbleiben an allen Wassern. Der (offenbar neugeschaffene) Karpfenteich verbleibet dem Rate allein.

Weitberühmt war einst die schon lange gänzlich verschwundene Eberswalder Forelle (Lachsforelle), die sowohl die Schwärze wie auch die verschiedenen Forellenfließbecken bevölkerte. Wegen ihrer ungewöhnlichen Größe (die älteren Chronisten geben eine Länge von 25 bis 30 Zentimeter und ein Gewicht von 4 bis 5 Pfund an) und besonderen Schmackhaftigkeit warfen die Landesherren schon frühzeitig ihr Auge darauf und verpflichteten den Magistrat zur Lieferung bestimmter Gerichte für die Hof Tafel. Zum Hochzeitsmahl, das Joachim II. im Jahre 1560 gelegentlich der Vermählung seiner Tochter Hedwig mit Herzog Julius zu Braunschweig und Lüneburg gab, soll der Eberswalder Rat soviel Föhren (Forellen) als nur möglich fangen lassen und den Freitag vor Estomihi zum Hoflager schicken. Als der Kurfürst 1587 „mit fremder Herrschaft“ einige Tage im Biesenthaler Forst jagt, werden die „Ehrbaren und Wohlweisen Bürgermeister und Ratmänner“ gebeten, Fleiß anzuwenden, um Lachsöhren zu fangen, „und daß sie dieselben

lebendig anhero bringen, und jedem soll ein Trinkgeld gegeben werden". 1591 müssen die Eberswalder sogar einige Mandeln der schmackhaften Fische zu einem Jagdmahl nach Großschönebeck schicken, und 1593 beehrte der Landesherr solche „zu einem Ablager nach der Grimnitz". So geht es weiter bis ins erste Drittel des 18. Jahrhunderts (Eberswalder Heimatblätter 243). 1624 begehret Georg Wilhelm sogar, „daß wenn ihr fischen lasset und Lachsfohren darunter gefangen werden, ihr dieselben wiederum ins Wasser werfen und also Unserer gnädigen Herrschaft den Fohrenfang allein lasset sollet", — und 1665 droht die Berliner Amtskammer an, daß sich die Bürger jeglichen Forellenfanges zu enthalten hätten, anderenfalls für jeden Fall 6 Rtlr. Strafe zu entrichten feien (Histor. Akten 54).

Bon 1723 ab wird der Forellenfang verpachtet, doch der Fisch wird immer seltener. Es nutzt auch nichts, daß der Besitzer Spechthausens auf seiner Schwärzegrenze „eine Tafel, worauf eine Forelle abgemalet gewesen, annageln lassen mit der Beischrift: „Hüte Dich vor Schaden" (Histor. Akten 1023 Blatt 32), wer den schmackhaften Fisch noch ergattern kann, der tut es. Die Raubfischerei tat ihre Wirkung, schließlich war es ganz aus mit den Eberswalder Forellen. Trotzdem führte die Schwärze noch Fische. Anno 1777 hat man — wie die Chronik erzählt — „in der Schwärze zum erstenmal eine Art kleine Fische, welche die Müller genannt worden, gefangen und zur Kgl. Küche eingesandt, von welchen man sagen will, daß sie sonst nirgends als in Schlesien bei Glatz gefunden würden". Aber seit dem Tage, als man begann chemische Abwässer der Schwärze zuzuführen, war es ganz aus mit der Fischerei. Niemand hat seitdem einen Fisch mehr in der Schwärze gesehen!

Für den Aalfang waren in der Finow besondere Wehre errichtet. „Es war ehemals" — so heißt es 1731 in den Nachrichten vom Stadtwesen - „an der Walkmühlen-Arche ein großer Aalkasten, in welchem sonderlich in Frühlings- und Herbstzeiten Aale gefangen worden, davon bis 1708 die Kämmerei 203 Taler jährlich eingenommen. Er hat aber müssen abgenommen werden 1. weil die oberhalb (im Finowtal) angelegten Werke die Aale selber fangen, 2. weil das Wasser, wenn der Aalkasten aufgestellt, sich vorgeblich verloren und denen Mühlen entzogen worden."

Im Jahre 1734 wurde das erste der bekannten Fischerhäuschen am Freigraben hinter der Stadtmühle errichtet und den dort wohnenden Fischern auch der Bollwerkszoll in Pacht gegeben. 1790 gehören daselbst drei Fischerhäuser der Stadt „und werden stets verpachtet". Eine

Zeitlang hat sich die Stadt besondere Stadtfischer gehalten. So liest man im Kirchenbuch unterm 15. 6. 1761: Der Stadtfischer Friedrich Arndt, 43 J. alt, ist, da er in der hitzigen Krankheit aufgestanden und nach seinem Kahn gegangen, in der Finow ertrunken.

Die Fischereigerechtigkeit in der Finow hat die Stadt im Jahre 1905 durch den Fiskus ablösen lassen. Den Schlußakt stellt folgender Stadtverordnetenbericht vom 3. Januar ged. Jahres dar. Der Magistrat hatte den Antrag gestellt, bei der Spezialkommission die Ablösung des Fischereirechts der Stadtgemeinde am Finowkanal nebst zugehörigen toten Armen und Schlenken zu beantragen. Referent Stadtverordneter Schroeter: Diese Angelegenheit ist in Fluß gekommen durch einen Antrag des Stadtverordneten Großmann in der Sitzung vom 29. März 1904, der dahinging, den Magistrat zu ersuchen, festzustellen, ob es richtig und begründet sei, daß der Fiskus an Glasermeister Beerbaum die Fischereigerechtigkeit in der Alten Finow verpachtet habe. Infolge dieses Antrags wurde die Frage der Fischereigerechtheit im Magistrat wiederholt erörtert. Über die Rechtslage hat dann Stadtrat Bartelt ein 64 Seiten umfassendes Gutachten verfaßt und der Magistrat ist zu dem Beschlusse gekommen, die Ablösung der Gerechtigkeit zu beantragen. Die Rechtslage ist eine ungeheuer verwickelte. Es haben sich nämlich nach Erteilung des einstigen Privilegiums die Verhältnisse durch Anlage des Finowkanals, des Kupferhammer-Werks und des Lerowschen Teiches erheblich verändert. Die Rechtslage hat zu verschiedenen Streitigkeiten und Prozessen Anlaß gegeben. Wie verwickelt die Sache ist, kann man daraus ersehen, daß der Magistrat wegen der Fischereiberechtigung der Schleusenmeister einem Justizkommissar in Berlin die Akten zur Abgabe eines Gutachtens übergeben, dieser drei Jahre lang darüber brütete und schließlich die Akten unerledigt zurückgab. Eine solche verwickelte Geschichte muß man versuchen loszuwerden, deshalb können wir nichts Besseres tun, als dem Magistratsantrage beizutreten. Kosten entstehen nicht und der Spezialkommissar mag sehen, wie er mit der Sache fertig wird. Nachdem mitgeteilt ist, daß die Stadt den 20fachen Betrag des durchschnittlichen Pachtertrages der letzten zehn Jahre erhält, was 3800 Mark ausmacht, wird mit großer Stimmenmehrheit der Magistratsantrag angenommen. —

Heute steht im städtischen Etat als Einnahme für Fischereipacht nur noch die geringfügige Summe von 900 Reichsmark.

Die bescheidenen Gräben und Fließe (Wasserläufe dritter Ordnung) enthalten kaum irgend etwas an nutzbarem Fischbestand.

*

Fischer, die im Bürgerbuch eingetragen sind:

- 1742 Martin Künkel aus Niederfinow
- 1751 Martin Landschultz aus Liepe (in der Nachfolge 1774 Christian Landschultz — 1815 Wilhelm Ferdinand Landschultz — und 1848 Wilhelm Landschultz)
- 1755 Friedrich Arndt aus Hohenfinow
- 1761 Johann Wurl, Fischhändler aus Falkenberg
- 1766 Martin Knoll aus Eberswalde (in der Nachfolge 1796 Christian Friedrich Knoll)
- 1768 Johann Michael Eichholtz aus Eberswalde
- 1793 Johann Friedrich Wilcke aus Stolzenhagen (Kreis Angermünde)

21. Ratsziegelofen und andere Ziegeleien

Das Finowtal ist reich an Ton gewesen, wie die verklungene Ziegelindustrie des alten Heegermühle (Finow) beweist. Große Tonlager fanden sich auch innerhalb der Eberswalder Gemarkung und für die ersten Ziegehäuser der Altstadt mag man die Steine aus Feldziegelöfen gewonnen haben, wie das vielfach in der Kurmark geschehen ist.

Schon frühzeitig (1410) besteht ein Ratsziegelofen, auch städtische Ziegelscheune genannt (zwischen der jetzigen Bergerstraße und dem Finowkanal gelegen, unweit des alten Schützenkruges, jetzt Gelände von Gymnasium und Post). Im Feldregister von 1739 wird gesagt, des Rats Ziegelscheune neben dem Schützenhause bestehe aus einem Wohnhause, einer Scheune von 130 Fuß Länge und von 19 Gebinden mit Erdtrete, Mauersteintisch und Calmey „die Erde aufzuschlagen“ und dem Brennofen; neben dem Wohnhause ist ein Garten (siehe auch meine Beschreibung im Oberbarnimer Kreiskalender 1931 S. 93 u. f.).

In der städtischen Polizeiverfassungsurkunde von 1515 wird der Rat angewiesen, danach zu sehen, daß die Ziegelscheune, „welche jetzt zum Einfallen ist, gebessert und zum Nutzen der Stadt erhalten werde.“ Nach

dem Erbreger von 1573 war der Brennofen so eingerichtet, daß 30 000 Steine mit einem Brande hergestellt werden konnten. Die Stadt ließ das Rohmaterial anfahren — ebenso das notwendige Brennholz für den Ofen. Dem Ziegelmeister wurden für jeden Brand an Streich- und Brennerlohn 2 Taler in Geld, 2 Scheffel Roggen und eine Tonne Bier an Deputat, sowie an Zählgeld für je 1000 Steine 20 Groschen gereicht. „Und wird solcher Stein den Bürgern das Tausend vor 60 Groschen märkisch verkauft.“ — Die Fremden zahlten das Doppelte.

Im Dreißigjährigen Kriege ist diese Ziegelei vollkommen zerstört, von 1638 bis 1650 ist kein Stein gebrannt worden. Da nahm sich der damalige Bürgermeister, Heinrich Oelven, der Sache an. Da die Stadtkasse vollkommen leer war, erwirkte er als Verwalter des Joachimsthalschen Gymnasiums ein Darlehn von 285 Rtlr., mit welchem Geld man die verfallene Industriestätte wieder aufbaute und in Gang setzte. Das Joachimsthalsche Gymnasium hat später Mühe gehabt, sein Geld wieder zu erhalten und lange Jahre darum prozessieren müssen. Fünf Jahrzehnte lang zog sich die Sache hin, bis der erste preußische König „Signatum Cölln an der Spree 27. May 1700“ entschied, daß sich das Gymnasium mit der Auszahlung von 100 Talern zufrieden zu geben habe (Schadow-F. 234).

Zum Wiederaufbau der Stadt nach den Verwüstungen des großen Krieges hat der Ziegelofen tüchtige Arbeit leisten müssen. Im Jahre 1661 bekam der Ziegelmeister Christian Weingarten neben seinem jetzt erhöhten Naturallohn von 12 Scheffel Roggen, 3 Tonnen Bier, 2 Viertel Erbsen und 6 Metzen Salz, „und vors Erdegraben noch 1 Tonne Bier“: Für jedes 1000 Dach- und Mauersteine zu streichen und auszubrennen 18 Groschen

1 Taler 12 Groschen für jedes Tausend große Flursteine
2 Taler 2 Groschen für jedes Hundert Hohlsteine.

Außerdem werden ihm 100 Hohlsteine „als eine Akzidenz frei passiert, ingleichen die Decke vom Ofen“. Er lieferte jetzt 34 000 Steine in einem Brand und erhielt dafür 34 Rtlr. Lohn und noch zuzüglich „für die eine Person, die sonst zum Erdegraben gehalten worden 3 Tlr. 12 Gr.“ - „Und weil anitzo bei dieser schweren und teuren Zeit die Viktualien an Korn und Bier sehr hoch kommen und man Vertrauen zu dem höchsten Gott hat, daß die Zeiten sich in etwas ändern werden, so ist demnach bemeldter Ziegler schuldig, so lange er alhier ist, einen jeden Brand um obgesetztes Lohn zu verrichten.“

Die nächsten bekannten Ziegelmeister waren:

1655	Meister Jochen Löußer (Kirchenbuch)
1688	Georg Kersten (dessen Lohnkontrakt abgedruckt Oberbarnimer Kreis- kalender 1931 S. 97)
1704	Hanß Leßke
1720	Peter Schmidt
1721	Christian Gerhardt
1727	Johann Friedrich Falcke
1734	Peter Schmidt
1737	Gottfried Wolf

In den 12 Jahren von 1739—1751 wurde 31 mal gebrannt und ver-
einnahmt 4883 Rtlr, 18 Gr.
und ausgegeben 3096 Rtlr. 13 Gr. 8 Pf.

so daß an Überschuß verblieben 1787 Rtlr. 4 Gr. 4 Pf.

Die Jahresproduktion 1730 betrug beispielsweise:

47625 Dachsteine „werden aus Erde aus dem Mittelbruch gefertigt“
43000 Mauersteine
500 Hohlsteine
25 dreieckige Steine.

1744 brannte der Ziegelofen ab; im nächsten Jahre wurde durch
Maurermeister Christoph Rüdiger ein neuer errichtet „mit einem
gewölbten Ofen und darüber ein neues Dachwerk von 33 Fuß Länge und
29 Fuß Tiefe, von 10 Gebinden mit einem liegenden und verschwellten
Dachstuhl, und über die Schirrlöcher die Dachung mit einer Abseite“
und dafür 354 Tlr. 8 Gr. 6 Pf. ausgegeben (Histor. Akten 883 und 603).

1760 hatte die Ziegelei 113 Tlr. 18 Gr. 3 Pf. Minus, „weil bei
dem Kriegstrubel wenig von der Bürgerschaft ge-
bauet werden kann. Es ist in diesem Jahre auch nur ein Brand
geschehen und zum auswärtigen Debit können mit Vorteil keine Steine
bei hiesiger Ziegelei gebrannt werden, weil das Holz in der Stadtheide
rar wird, auch Holz und Erde zu weit angefahren werden müssen, mithin
ist kein Profit dabei zu erhalten“.

So ging man denn dazu über, die Ziegelei zu verpachten,
wobei in der Regel etwa 100 Tlr. Gewinn für die Stadt pro Jahr her-
auskamen. Die Steine wurden nach „Rathenower Form“ hergestellt. Die

ansehnliche Größe der Mauersteine betrug in der Länge 12 ½ Zoll (= 33 Zentimeter), in der Breite 5 ½ Zoll (15 Zentimeter), bei 8 Zentimeter Stärke.

Die Pächter der städtischen Ziegelei waren von

1762—1768	Zollverwalter Hermann
1768—1784	Oberschleuseninspektor Sucro
1784—1799	Kaufmann Berger, nach dem die Bergerstraße ihren Namen hat
1799-1822	Holzhändler Meißel, der anfänglich mit Maurermeister Mütze, später mit Kaufmann Keller das Gemeinschaftsgeschäft betrieb

Nach 1822 wurden jährlich in zwei Bränden 80 000 Steine im Werte von 700 Talern hergestellt. Inzwischen aber hatte sich das Rohmaterial erschöpft und 1824 melden die Akten: „Die Ziegelei vor dem Untertor an der Finow, der Kämmerei gehörig, ist gegenwärtig wegen Mangel an Ton eingegangen.“ Indessen bedeutete dies noch nicht das Ende der Ziegelei. Man wollte sie nach den Töpferkuten am Ragöser Fußsteig — von wo die Töpfer ihren Ton holten — verlegen. Daraus wurde aber nichts. Man hatte schon die alten Ziegeleigebäude zum Abbruch verkauft, als sich Töpfermeister Jean Gabriel André zusammen mit dem Ziegelmeister Friedrich Kumlow erbot, die bisherige Ziegelei aufs neue zu pachten. Der Pachtvertrag mit der Kämmerei wurde am 12. 4. 1824 abgeschlossen mit einer Jahrespacht von 30 Talern. Übergeben wurde Wohnhaus, Viehstall, Ziegelofen, Streichscheune und Pumpe. Der Ton wurde inzwischen wirklich knapp und die Pächter bitten deshalb um die Erlaubnis, Ton auf dem Kämmerei-Acker am Sperlingsberg entnehmen zu dürfen. Die Bitte wurde gewährt. Sie hatten dafür 2 Taler jährlich an die Kämmerei zu entrichten. Anfang März 1828 bittet Kumlow um die Erlaubnis, auf dem Sperlingsberge einen Erdfen zum Brennen einer größeren Quantität Mauersteine anlegen zu dürfen. Der Magistrat erklärt sich damit einverstanden und setzt die Pacht auf 4 Taler fest. Als Kumlow und André in Streit gerieten, wollte jeder allein eine Ziegelei am Sperlingsberge anlegen. Anfang April 1830 wurde indessen André gestattet, einen Erdbrennofen im Sperlingsberge anzulegen und sich der dort befindlichen Erde zum Brennen der Steine zu bedienen. „Jedoch ist jedem hiesigen Bürger erlaubt, da selbst ebenfalls Lehm zu holen und ausgraben zu lassen.“ Der Erdfen

muß 14 Ruten vom Wege und 12 Nuten von der Stadtforstschonung angelegt werden. Für diese Erlaubnis sind jährlich 8 Rtlr. Canon zu entrichten.

André starb 1847. Mit seiner Witwe geb. Fuchs wurde am 11. 5. 1847 ein neuer Pachtvertrag abgeschlossen. Im August 1855 übernahm der Sohn Wilhelm Andree (er schreibt sich jetzt mit zwei e) die Führung der Ziegelei. Ende 1864 erklärte die Stadt, daß sie das Land am Sperlingsberge anderweitig (hauptsächlich als Straßenland für die spätere Karlstraße) brauche. Die Ziegelei ging darauf ein.

*

Im Jahre 1751 entstand die zweite Ziegelei auf Eberswalder Boden, „um die zu dem Bau der Vorstadt (Schicklerstraße) benötigten Steine gleich bei der Hand zu haben“. Sie war nach Schadow-F. angelegt worden, „da, wo vor alters die Papiermühle (Seite 99) gestanden hat“.

Nach dem vollendeten Aufbau der Ruhlaer Kolonie ist sie eingegangen. Im 19. Jahrhundert folgten dann noch eine ganze Anzahl von Ziegeleibetrieben. Im Jahre 1820 erwarb der Mühlenbesitzer G. W. Büsscher die Ackerstücke hinter Bergers Häuser (Bergerstraße), durch welche in der Richtung der jetzigen Bergerstraße ein Fußsteig nach Kupferhammer ging. „In späteren Jahren (1829) legte er in der Meinung, daß der Husarenberg Ton enthalte, auf der schon entstandenen Ablage eine Ziegelei an, und um die Fuhren vom Berge zur Ziegelei möglich zu machen, auch des vielen Fuhrwerks nach der Ablage wegen, ließ er von diesem Grund und Boden zu dem Fußsteig soviel zulegen, daß der jetzige (1851) breite Weg (die Verlängerung Bergerstraße) entstand“ (Histv. Akten 563). Bereits 1830 fand seine Ziegelproduktion guten Absatz „und wird das Material sowohl zu den Mauer- wie Dachsteinen durch eine von Pferden in Bewegung gesetzte Maschine geschlämmt.“ Büsschers Nachfolger war Wilhelm Noebel, der 1872 seine mit Kalkbrennerei verbundene Ziegelei an Emil Büsscher und Alwin Eiselen (der 39 Jahre alt im gleichen Jahre aus Berlin hier zuzog) käuflich abtrat, die nun unter der Firma Büsscher & Eiselen fortgesetzt wurde. Eiselen trat später wieder aus und Emil Büsscher führte das Ziegeleiunternehmen fort, bis es 1891 in Konkurs geriet (Plan der Anlage von 1828 in Histor. Akten 892 Blatt 11). Das Terrain umfaßte

[172]

damals 11 Morgen 24 Quadratruten. In der Zwangsversteigerung erstand es für 75 000 Mark August Grunze aus Carlswerk († 1893 18. 6., 57 Jahre alt). Am 31. 7. 1907 erwarb das Unternehmen in der Zwangsversteigerung für 297 700 Mark die Firma Moeller & Pfeiffer in Berlin. Nach dem Tode des Dr. phil. Gustav Moeller (* Berlin 1863, 19. 2., † ebenda 1918, 19. 1.) ist das Ziegeleiunternehmen stillgelegt worden. Es handelt sich um das Gelände südlich vom Galgenberg, durch das seit 1936 die Markgrafenstrasse geht und das jetzt aufgesiedelt wird.

In den 50er Jahren des 19. Jahrhunderts hatte Christian Friedrich Borhardt in der Nähe des Galgenberges eine Ziegelei angelegt, die er 1861 an die Menfingschen Eheleute verkaufte, aber schon ein Jahr später von dem aus Berlin gekommenen 25 Jahre alten Kaufmann Hermann Schrader übernommen wurde. 1868 kaufte die Ziegelei der Fuhrmann Wilhelm Sachtleben.

1863 traten gleich drei Ziegeleien ins Leben. Ziegelmeister Wilhelm Andree legte einen doppelten Ziegelofen an auf seinem „zwischen dem Schützenhause und dem Weidendamm belegenen Lande“, und zwar „hinter dem an dasselbe grenzenden Wasserbassin“. Letzteres war verbunden durch den „Kleinen Wasserfall“ mit dem unterhalb liegenden „Ahrends Teich“. Den Ton entnahm Andree der danebenliegenden Senke „Schnurrbart-Liesens Loch“ (jetzt Geheimrat Ecksteins Garten, Neue Schweizerstr. 24). Nach Eingehen der Ziegelei, 1872, erwarb das Andreesche Land für 6000 Taler der Kaufmann Emil Löckell, der es aufgeteilt hat (Schützen- und Neue Schweizerstraße).

Auf seinem Grundstück an der Pumpe (Lichterfelder Weg beim Bahnübergang) erbaute Kaufmann Schönebeck eine Ziegelei (im Volksmund Kamerun genannt), die 1870 an Albert Bietz käuflich überging, der 1873 drei neue Brennöfen errichtete. 1882 erbaute Fr. Juhre einen Ringofen, und 1895 ging die Ziegelei in den Besitz des Reg.-Baumeisters M. H. Müller über, der sie stark vergrößerte und zu einer Dampfziegelei ausgestaltete. Es folgten 1898 Reichert, 1900 Mahnkopf (der sie 1903 an Wiese verpachtet hatte), 1906 Horn. 1910 waren die Tonlager erschöpft und seitdem lag das Unternehmen still. Im Oktober 1933 wurden die beiden etwa 40 Meter hohen Ziegeleischornsteine umgelegt. (Jetziger Besitzer des Grundstücks: Richard Just.)

[173]

Als Dritter legte im Sommer 1863 der Gutsbesitzer Johann Gottfried Wolff- Macherslust „auf seinem östlich an der alten Trift belegenen Lande an der Oderberger Chaussee " einen Ziegelofen an. Mit Macherslust ging auch die Ziegelei stets an die gleichen Inhaber, bis sie von der Landesanstalt Brandenburg übernommen wurde. Im Frühjahr 1933 ist sie abgerissen worden (s. Bilddokumente im Heimatmuseum).

In der Gründerzeit sind weitere Ziegeleien entstanden. Leutnant a. D. Krafft baute 1873 die Eichwerder-Ziegelei I auf, die 1877 an Johann August Sauer kam (* Bromberg 1837, 10. 7., seit 1863 X mit Johanna Wilhelmine Glinz, die am 6. 4. 1838 zu Clausthal * war). Seine vier Kinder, die er hierher mitbrachte, waren 1864–1876 in Berlin * (Histor. Akten 603 Bl. 37). Das Unternehmen kam dann an Gustav Brenske und im Jahre 1890 an Carl Voigt, von dem es 1893 an den Direktor Wilhelm Herms (Berlin-Friedenau, Hauffstr. 8b) gelangte, der das zur Dampfziegelei umgewandelte Unternehmen durch seinen aus Halbe hierhergekommenen Bruder August verwalten ließ. Der nächste Besitzer Konsul Hans Schröder (Stettin) verkaufte sie im Februar 1905 an Emil Pagel aus Stolzenhagen. Die Jahresproduktion betrug damals 8 Millionen Steine. Auch dieser Ziegelei hat der erschöpfte Rohstoff ein Ende bereitet.

Dagegen existiert noch heute die Eichwerder-Ziegelei II, die 1889 von Ziegeleibesitzer Carl Voigt (s. oben), der auch bedeutende Ziegeleien in Clausdorf und Zehdenick damals betrieb, angelegt wurde. Voigt hatte vom Vorwerksbesitzer Amtmann Fuhrmann 100 Morgen Land zum Ziegeleibetrieb erstanden, auf dem blauer Ton in einer Mächtigkeit von 19 Meter anstand.

Im Jahre 1868 wurde bei Kupferhammer (jetzt Eisenbahnersiedlung) von Eduard Kalisch eine Ziegelei angelegt, die 1872 an Ende & Beckmann — die auch in Freienwalde eine Ziegelei betrieben — kam und durch die Centralfaktorei für Baumaterial in Berlin, Köpenicker Straße 40, als Ziegelwerk Centralfaktorei ausgebaut wurde. Zur Vergrößerung des Unternehmens kaufte die Gesellschaft 1879 noch 24 Hektar 58 Ar von Schlächtermeister Wilh. Lüdeke. Lange Zeit war J. Hoche Direktor dieser Ziegelei, bis er nach Freienwalde übersiedelte (Histor. Akt. 565 Bl. 80). Die Wolffreinschen Erben haben 1902

das Unternehmen, das lange Zeit still lag, an Paul Arendt und Richard Nix verkauft, von denen es im Jahre 1905 Dr. Hans Schreiber erwarb, welcher der letzte Besitzer war.

Im Jahre 1893 arbeiteten in Eberswalde sieben Ziegeleien:

1.	Julius Bruck, Weite Umgebung (Kamerun)	. . . . .	Arbeiterzahl 40
2.	Carl Grunze, Kanal 1	. . . . .	Arbeiterzahl 45
3.	Wilhelm Herms, Eichwerder 1	. . . . .	Arbeiterzahl 24
4.	Gebrüder Jaretsky, Eichwerder 2 (vorher Siber & Richter)	. . . . .	Arbeiterzahl 25
5.	Wilhelm Schmidt, Macherslust	. . . . .	Arbeiterzahl 24
6.	Conrad Süßmeier, Polenzwerder	. . . . .	Arbeiterzahl 10
7.	Wolffreinsche Erben, Weite Umgebung ½ (Centralfaktorei)	. . . . .	Arbeiterzahl 70

Die Ziegeleiarbeiter erhielten damals einen Tageslohn von 2,25 Mark. Über die Preisbewegung der Steine unterrichtet nachfolgende Tabelle. Es wurden gezahlt an Durchschnittspreisen:

für 1000 Hintermauerungssteine

1873	(Gründerzeit)	. . . . .	rund 50Mark
1879		. . . . .	18—20 Mark
1889		. . . . .	33 Mark
1896/97		. . . . .	18 Mark
1904		. . . . .	27 Mark
1913		. . . . .	20 Mark
1924/28		. . . . .	20-40 RM.
1930		. . . . .	30-32 RM.
1937		. . . . .	35 RM.

Besonderer Erwähnung bedarf noch die Tatsache, daß im Jahre 1856 dem Mitbesitzer der Dachpappenfabrik Büsscher & Hoffmann, F. E. Hoffmann, die umwälzende Konstruktion des sogenannten Hoffmannschen Ringofens gelang. Die Leistungsfähigkeit der Einzelbetriebe konnte durch diese epochemachende Erfindung um das Dreifache erhöht werden.

22. Brau-Industrie, Wein- und Tabakanbau

Aus der ältesten Geschichte der Stadt berichtet ein Chronist, daß man bei der ersten Anlage der Stadt Eberswalde in der Gegend des Knüppeldammes, der jetzigen Töpferstraße, eine Passage über die Finow anlegte, „wobei zugleich ein Zollhaus nebst zweien Wirtshäusern hingebauet wurde“. Es muß also in jener fernen Zeit, im Anfang des 13. Jahrhunderts, schon sehr starker Verkehr über die alte Handelsstraße, an der Eberswalde liegt, gegangen sein. Dieser Verkehr, der mit dem sich stetig steigernden Handel und Wandel immer stärker wurde, war auch die Ursache, daß sich unsere Stadt zu einer wirklichen Brauerstadt entwickelte. Das Rohprodukt wurde auf den Feldern der Stadt selbst gewonnen, und zwar in so ausgiebigem Maße pflanzte man Hopfen an, daß die Stadtverwaltung schon im Jahre 1300 eine einträgliche Steuer auf diese Hopfenpflanzungen erhob. Noch um die Mitte des 18. Jahrhunderts war der Hopfenbau so stark, daß die Schule nach den Hundstagen besondere Hopfenferien einlegte, in denen die Schulkinder ihren Eltern beim Einsammeln der Hopfenernte behilflich waren. Viele Häufer der Stadt hatten ihre eigenen Malzdarren.

Die Brauindustrie war eine der Haupteinnahmequellen der Bürgerschaft, gab es doch ursprünglich in der Stadt nicht weniger als 72 Braustellen, deren Inhaber zu einer regelrechten Brauer-gilde zusammengeschlossen waren, die noch bis zum Jahre 1845 bestanden hat. Die Stadt besaß eine eigene Malzmühle, die der Aufsicht der Malzherren unterstand. Die Stadt zog aus ihrer Malzmühle gute Einnahmen. Neben den Sackpfennigen war es vor allem das Zuschüttelgeld, das dem Stadtsäckel manchen Taler einbrachte. „Die hiesige Kämmerei hat seit undenklichen Zeiten das Recht, unter dem Namen von Zuschüttelgeld von jedem Sack Malz à 8 Scheffel, pro Sack, welches hier verbrauet wird, 7 $\frac{3}{4}$ Pf. Zu heben. Diese Erhebung ist jederzeit von dem hiesigen Ziesemeister bei Verziesung des Malzes von der Brauerei mit erhoben, und beim Schluß der Jahresrechnung durch den Zicseassessor an die hiesige Kämmereikasse abgeliefert worden“ (Histor. Akt. 905). Auch eine geschäftstüchtige Kirchenverwaltung beteiligte sich an dem Ertrag des Brauwesens, indem sie vier kupferne Braupfannen unterhielt, die gegen Entgelt an die Brauerschaft verliehen wurden. Ja die Kirche verstand es durchzudrücken, daß die Benutzung dieser Braupfannen zwangspflichtig wurde; sie mußten

der Reihe nach von den Bierbauern entliehen werden, die dafür den sogenannten Pfannenzins zahlten, der noch bis zum Jahre 1837 bestanden hat. Die Pfannenzinszahlung wurde damals nicht weiter verlangt, nachdem 1. ein Erkenntnis in gleicher Sache aus Freienwalde vorgelegt worden war, durch das die Kirche den kürzeren gezogen hatte (vergleiche meine Freienwalder Stadtchronik) und 2. ein Sachverständigen-gutachten, das von einem Prozeß gegen die Brauer abgeraten hatte. Die Regierung teilte diese Sachlage den Brauern unterm 24. 10. 1837 mit, womit die Pfannenzinszahlung auf immer begraben war. Im Jahre 1845 hat die Kirche ihre rund 7 Zentner schweren Braupfannen an den Bierbrauer Gustav Sasse für 7 Gr. 1 Pf. pro Pfund Kupfer verkauft, der die soliden mehrhundertjährigen Pfannen in seine Brauerei, die spätere Schreihagesche Germania-Brauerei an der Ecke der Kreuz- und Kirchstraße, einbaute.

Selbst Pfarrer und Kaplan übten die Braugerechtigkeit ehemals aus, wie dies die Kirchenvisitationsordnung von 1542 ausweist. Recht viel-sagend ist der Hinweis von 1574, daß sie sich versehen sollen, das Privileg des Brauens nicht zu mißbrauchen (Histor. Akten 337).

Auch die Elendengilde (S. 49) hatte eine Braupfanne, „gehet um zur Miete“ und geben von jedem Gebräu 1 Groschen (Visit.-Rez. 1542). 1640 hatte der Rat der Kirche zwei Braupfannen „von Händen gebracht und soll sie förderlichst der Kirche wieder einzuschaffen, schuldig sein“ (Bonin 154).

Seit frühester Zeit war das Bernauer Bier eins der Edelbiere in der ganzen Mark Brandenburg — die übrigens nach dem Chronisten über 200 Sorten aufzuweisen hatte —, deshalb hatte auch der Eberswalder Rat den Vertrieb desselben sich selbst vorbehalten und ließ ihn durch den städtischen Ratskellerwirt ausüben oder er nahm für anderweitige Erlaubnis bestimmte Abgaben. Seit frühester Zeit löste diese Vormachtstellung des Rates zwischen ihm und der Bürgerschaft unangenehme Streitigkeiten aus. So wurde schon im Rezeß von 1619 entschieden: „Anreichend den Bernauischen Bierschank, welchen der Rat bis dahero allein sich anmaßen, die Bürgerschaft aber desselben gleicherweise befugt sein wollen, ist es mit der Parten allerseits Beliebung und Einwilligung dahin gerichtet, daß der Rat den Bernauischen Bierschank sowohl über die Gassen als für fremde Leute für sich alleine haben und gebrauchen möge. Doch mögen die Bürger, ein jeder so er will, für sich ohne Entgelt auch Bernauisch

Bier einlegen. Dasselbe aber über die Gassen zu schenken, sollen sie sich enthalten, es wäre denn, daß etwa ein Kranker oder guter Freund eines Trunkes begehren würde, kann es in solchen Fällen so gar genau nicht genommen werden" (Histor. Akten 916).

Natürlich konnten die alten Eberswalder und die durchziehenden Kauf- und Handelsleute die Massenproduktion ihrer Stadt an Bier nicht allein aufnehmen. Das in unserer Stadt gebraute Pfannenbier wurde vielmehr nach der ganzen Umgegend verfahren, und zwar waren bis zum Dreißigjährigen Kriege nicht weniger als 42 Orte rund um Eberswalde zwangsmäßig verpflichtet, nur Eberswalder Bier, das den Namen „Fuhrmatz" führte, auszuschenken. Dieser privilegierte Eberswalder Bierverlag dehnte sich ostwärts aus bis nach Oderberg und westwärts bis einschließlich Liebenwalde. Er begriff bis zum Dreißigjährigen Kriege folgende Orte: Sommerfelde, Britz, Golzow, Liepe, Tuchen, Klobbicke, Heegermühle, Brodowin, Trampe, Hohenfinow, Tornow, Niederfinow, Steinfurth, Lichterfelde, Klosterfelde, Prenden, Stolpe, Heckelberg, Ruhlsdorf, Sydow, Grünthal, Beiersdorf, Schönfeld, Schöpffurth, Hammer, Großschönebeck, Wandlitz, Stolzenhagen, Parstein, Lüdersdorf, Bölkendorf, Hohensaaten, Lunow, Tempelfelde, Kietz bei Freienwalde, Grünow, Wollenberg, Wölsickendorf, Falkenberg und Leuenberg. „Überdies so hat diese Stadt die Gerechtigkeit gehabt, die beiden Stadtkeller Liebenwalde und Oderberg mit Bier zu verlegen" (Histor. Akten 917 und Riedel, Suppl. S. 504). Während und nach dem Dreißigjährigen Kriege sprangen von diesen Orten viele ab. Teils brauten sie jetzt selbst ihr Bier oder nahmen es von ihnen bequemer gelegenen Orten. Aber auch die Güter wie die staatlichen Domänen begannen eigene Brauereien zu beschaffen und verlegten selbst ihre Umgegend mit Bier. Dadurch entwickelten sich ungezählte Streitigkeiten und langwierige Prozesse zwischen Eberswalde und den Einzelorten, die bis tief in das 18. Jahrhundert hinein dauerten.

Der „Fuhrmatz" war ein recht gesundes, klares und wohlschmeckendes Braunbier, das, wie die Überlieferung berichtet, „durchgehends aus Brunnen gebrauet, worin sich das Wasser aus den fürtrefflichen Quellen sammelt, womit Eberswalde reichlich versorgt ist". Seit 1721 wurde auch Weißbier von schmackhafter Güte sowie Merz- oder Kufenbier hergestellt.

Eine Nachweisung des Bierumsatzes haben wir erst seit dem Jahre 1730. Bis um das Jahr 1800 bewegt er sich durchschnittlich um 6000

Tonnen im Jahr. Die Bierpreise waren schon seit 1577 durch landesherrliche Taxen geregelt.

Jedem der Eberswalder Brauer war auch ein Ausschank zugebilligt.

Es gab also in jenen Zeiten 72 Kneipen in dem alten Eberswalde, d. h. auf je 55 Einwohner eine öffentliche Gaststätte — heute haben wir bei 38 000 Einwohnern auf rund 550 Einwohner einen Gastwirtsbetrieb. — Nach der Verordnung vom 4. 10. 1690 sollten „zur Heiligung des Sabbats“ die Schenken des Sonntags gänzlich geschlossen bleiben, während bis dahin wenigstens bis 17 Uhr offengehalten werden durfte.

Schon frühzeitig bestand — wie bemerkt — in unserer Stadt eine regelrechte

Brauer-Gilde,

deren „Brau-Articul“ unterm 31. 8. 1716 „confirmirt“ wurden. Das Privileg besteht aus 25 Artikeln (Histor. Akten 917). Die Gilde, deren Mitglieder im Braubuch des Magistrats eingetragen wurden, kam jährlich viermal (Montag nach Neujahr, Ostern, Johanni und Michaelis) zu ihrer Morgensprache zusammen. Jedes Braugefäß war mit einem Hausschärk zu versehen. Vereidete Böttcher sorgten dafür, daß alle Gefäße, so zum Bierverkauf dienten, das richtige Maß hatten. „Auch sollen richtige Quarte und Nöße von Zinn und Blech, mit einem Loch auf der Seite, wie weit klar Bier gezapft werden soll, angeschafft und mit des Magistrats Zeichen markiert werden.“ Verkauft wird das Bier nach der Taxe, die schon seit 1572 der Magistrat jeweilig festgelegt hatte. Der Bierverlag der auswärtigen Orte wurde alljährlich unter die Brauer verlost, wobei das betreffende Gildemitglied eine Kautions hinterlegen hatte als Sicherheit, damit es richtig Bier ausschenke. Wurde der Braueigen bei der Ausgabe von schlechtem Bier ertappt, wurde eine schwarze Tafel mit Mitteilung der Bierfälschung in sehr heruntergesetzter Taxe an seinem Hause aufgehängt. Beim Wiederholungsfall wurde das ganze Bier beschlagnahmt und beim drittenmal wurde dem Bierpantscher die Braugerechtigkeit entzogen. Die Dorfkrüger hatten sich das Bier aus der Stadt selbst zu holen, wofür ihnen als Entschädigung eine zwanzigste Schenktonne und das zehnte Quart Branntwein zustanden. „Was der Krüger sonst an Licht und Salz bekommen hat, soll gänzlich cessiret (aufgehoben) sein.“ Wollten die Bauern zu Hochzeiten, Taufen „oder dergleichen Gelagen“ Bier und Branntwein haben, mußten sie diese ebenfalls aus der Stadt

12*

[179]

holen, und zwar bei demjenigen Brauer, der gerade das Dorf verlegte (zu beliefern hatte). Zahlten die Bierabnehmer bei ihrem Bierverleger nicht pünktlich, durfte ihnen kein anderer Bier verkaufen. Mehr als 10 Rtlr. durfte überhaupt nicht geborgt werden. Schlecht gebrautes Bier wurde beschlagnahmt und es gab dazu noch eine fühlbare Strafe. Erst nachdem diese bezahlt war, durfte er wieder brauen. Jeder Brauer hatte das Recht, sein Bier „über die Gasse zu verschenken und Biergäste zu setzen, jedoch sollen die Gäste nicht länger als des Abends 10 Uhr sitzen“.

Im Jahre 1718 wurde die Errichtung einer öffentlichen Malzdarre, deren Pläne von Bauinspektor Eichler stammten, befohlen, die aber erst 1721 fertig wurde und der Stadtkasse einen Aufwand von 337 Rtlrn. verursachte. Die Befürchtungen der Brauer, daß ihre eigenen, zum Teil sehr gut und auch feuersicher eingerichteten Darren nunmehr überflüssig seien, waren gerechtfertigt, denn Kriegs- und Steuerrat Ahl erließ sofort an den Magistrat einen Befehl, „denen Brauern das Darren in ihren Häufern und auf den Privatdarren, bei Vermeidung der daraus entstehenden Verantwortung“ zu verbieten. „Und können die Brauer bei S. K. M. einkommen, daß die Privatdarren von dem Oberbaudirektor Gerlach besichtigt“ und darauf Konsens zur Weiterbenutzung erhielten; er lehne die Verantwortung ab. Die Brauer machten nun geltend, daß die öffentliche Darre „zu eng gebaut, auch nicht süffisant sei, alle Braueigen zu fördern“. Oberbaudirektor Gerlach besichtigte die privaten Einrichtungen im April 1722 und erlaubte nur sechs Besitzern, die eigene Darre weiter zu benutzen, alle übrigen aber sollten „sofort eingeschlagen“ werden. Doch kam es dazu nicht, denn nach weiteren Eingaben der Brauer gestattete Friedrich Wilhelm I. unterm 13. 1. 1723, daß die Darren vorschriftsmäßig ausgebaut und dann weiter benutzt werden könnten, „zumal die publike Darre alles Malz zu furnieren nicht hinlänglich genug sei“. (Histor. Akten 978, worin auch die interessanten Zeichnungen enthalten sind.) 1728 wurde die öffentliche Darre „zum Zeughaus gegeben“, nachdem sich die Brauer massive und Drahtdarren angeschafft hatten. Am 1750 ist wieder eine öffentliche Darre erbaut worden, aber auch diese bewährte sich nicht und wurde 1777 in ein Feuerspritzenhaus umgewandelt.

Schon 1720 wurde allgemein geklagt, daß die Brauer „übles und abschmeckendes Bier“ lieferten. Die Regierung, der dauernden Klagen überdrüssig, befahl nunmehr, daß auf der Kämmerei- oder Braueigen-Kosten

ein tüchtiger Braun- und Weißbierbrauer als Kontrollbeamter anzustellen sei. Für diesen städtischen Bier- und Schopenbrauer wurde eine besondere Instruktion ausgearbeitet. Er hatte sich durch beglaubigte „Attestis“ auszuweisen, daß er ehrlichen Herkommens und Wohlverhaltens, auch die Braukunst tüchtig erlernt habe. „Er muß ein frommes und nüchternes Leben führen, sich bei dem Brauen nicht besaufen, damit er kein Unglück und Schaden anrichte.“ Letzteren hatte er immer zu vergüten, weswegen er auch bei Antritt seiner Stellung eine Kautions hinterlegen hatte. Die Technik des Brauens war genau vorgeschrieben. „Insbesondere darf das Bier nicht durch Toback oder Rußkien verfälscht werden. Von einem Sack Malz muß er vier Tonnen gutes Gesindebier ziehen.“

Von solchen vereidigten Stadtbraumeistern finden sich:

- 1739 Johann Busse aus Cöpenick, 30 J. alt. „Die brauende Bürgerschaft stellte ihm das Zeugnis aus, daß er seine Kunst wohl verstehe“; als Bürger ausgenommen 26. 1. 1739
- 1756 Meister Burgmann, Stadtbrauer, † 15. 10., 84 J. alt
- 1761 Christoph Biesel aus Hohenfinow — Abraham Wendt ist „vor einiger Zeit vertrunken“ und Gottfried Ruckheim „ist ganz heimlich nach Hohenfinow gezogen“
- 1765 Christoph Kolwatzky aus Chorin
- 1766 Daniel Melchow aus Joachimsthal
- 1769 Friedrich Loewicke, ehemals Amtsbrauer in Biesenthal
- 1771 Matthes Kupper
Christoph Freymuth, † 1773 17. 6., 57 J. alt

Es sind auch zwei Weißbierbrauer vorhanden: Christian Bohm (X mit Dorothea Sophie Mewes) und Ludwig Behrendt, † 1771 4. 12. (war X mit Marie Elisabeth Grimm)

- 1775 Bartholomäus Reisener
- 1785 Christian Gläser aus Chorin, legt ein Jahr später sein Amt nieder
- 1786 Friedrich Weyland
- 1788 Daniel Gottlieb Benicke, 1764 * in Lippehne, wurde 1799 Bürger Und † 1804 11. 5.
- 1790 Gottlieb Wilhelm Putlitz und 1791 dessen Bruder Daniel August
- 1802 Ephraim Malender aus Freienwalde
- 1804 Carl Scheffler aus Schönfließ Nm., welcher der letzte städtische Braumeister war, da durch die Edikte vom 2. 11. 1810 bzw. 7. 9. 1811 dies Amt aufgehoben wurde.

Die Brauergilde bestand im Jahre 1720 aus folgenden Mitgliedern:

- | | |
|--------------------------------|-----------------------------|
| 1. Bartholomäus Fielitz † 1738 | 11. Caspar Richter |
| 2. Michael Wulf | 12. Erdmann Ditmar |
| 3. Christian Fuchs † 1739 | 13. Seidenburg Ww. |
| 4. Jacob Grabert | 14. Tieffenbach |
| 5. Jürgen Dünow | 15. Christian Krüger |
| 6. Gottfried Arendt | 16. Bürgermeister Aureillon |
| 7. Bürgermeister Dobritz | 17. Daniel Gürgen |
| 8. Jochim Harney | 18. Jochim Ernst Schiele |
| 9. Bürgermeister Schlötter | 19. Jacob Vater |
| 10. Andreas Rachow | 20. Gabriel Melahn |

Im Bürgerbuch sind eingetragen und als Brauer bezeichnet:

- 1742 Christian Puhlmann, 22 Jahre, Krügersohn aus Pinnow
- 1744 Gottfried Francke, 38 Jahre alt, Ackermannssohn aus Golzow
- 1754 Friedrich Wilhelm Kienitz, 28 Jahre alt, Arrendatorsohn aus Zallang bei Rheinsberg
- 1761 Peter Gilbert, 38 Jahre, Schuhmachersohn aus Angermünde
- 1765 Christian Bohm, Weißbierbrauer, 37 Jahre, Bauernsohn aus Hindenburg (Uckermark)
- 1767 Daniel Gottlieb Matthan, 25 Jahre, dessen aus Berlin stammender Vater war 1739 Bürger geworden — 1802 Johann Ludwig Matthan, 24 Jahre alt
- 1768 Ludwig Behrendt, 46 Jahre, Schulzensohn aus Heckelberg
- 1782 Christian Ephraim Truilles (Tralles?), 17 Jahre, Bauernsohn aus Bad Freienwalde (Oder)
- 1783 Johann Gottlieb Petsch, 22 Jahre, Braueigensohn aus Eberswalde
- 1786 Johann Friedrich Fischer, 42 Jahre alt, Brauersohn aus Freienwalde
- 1804 Carl Ludwig Berger, 30 Jahre, Kaufmannssohn aus Eberswalde
- 1818 Wilhelm Sasse, 31 Jahre — und 1819 Ludwig Friedrich Sasse, 26 Jahre, beides Kupferschmiedesöhne aus Eberswalde
- 1835 Friedrich Genrich, 45 Jahre, Ackerbürgersohn aus Spandau
- 1839 Theodor Leonhard Schiele, 26 Jahre, Brauersohn aus Eberswalde
- 1842 Johann Friedrich Wilhelm Pankow, 23 Jahre, Viktualienhändlersohn aus Berlin-Pankow, übernahm mietweise die Brauerei des Kaufmanns Wilke.

Inzwischen war es aber mit dem Brauwesen stark zurückgegangen. „Nach den alten Catastris — heißt es in den Nachrichten über das Stadtwesen von 1731 — sollen hier 61 Braustellen sein, von welchen aber itzo

wenigstens der vierte Teil ausgehet, weil die neuen Käufer, die auf solche Stelle gebauet, nicht tüchtig, noch zum Brauen angelegt sind.

Das Weißbier hat seit zehn Jahren, da man hier solches Bier zu brauen angefangen hat, nicht gar wohl geraten wollen, wird auch nur in einem Hause gebrauet, die übrigen legen sich aufs Braunbier.

Das Reihebrauen ist zwar öfters in Vorschlag gekommen, doch aber allemal als schädlich verworfen worden. Gemeiniglich werden allhier nur zwei und selten drei Säcke auf einmal gebraut.

Vormals hat ein jeder Brauer soviel Krüge als er nur gekonnt, an sich gezogen; itzo aber wird jährlich auf Michaelis um die Krüge geloset - und darf kein Brauer mehr als einen auf einmal verlegen."

Zu Ende des Jahres 1766 ergeht an die Brauergilde die Anordnung, „zukünftig nur eine Gattung vom Trinken zu machen und auch nur um einen Preis, ist also zu diesem Ende der Covent, zur Hülfe der armen Leute erwählt und beschloßen worden". Zuwiderhandlungen sollten streng bestraft werden. Den Verkaufspreis des Bieres hatte der Magistrat festzusetzen (Deklaration betreffend den Bierverkauf in Histor. Akten 358).

Covent war sogenanntes Dünnbier; es war vorauszusehen, daß dies wenig schmackhafte Getränk der Bürgerschaft nicht munden und sie sich dagegen auflehnen würde. Also wurde schon im folgenden Jahre das Coventmachen „gänzlich verboten, weil es der menschlichen Gesundheit äußerst nachteilig" sei. Nun versuchte man es mit Halb- oder Dreiviertelbier. Jedem Brauer solle es freistehen, von 1 ½ Scheffel Gerste oder 1 Scheffel Weizen „solches Bier zu ziehen". Aber schon 1770 erfolgte wiederum eine Umänderung, man wollte nun doch wieder den Covent haben. „Die Not ist allgemein — heißt es in den Magistratsakten — und die Armut der Bürger ist bekanntermaßen so groß, daß sie kaum den Covent, noch weniger das bessere Bier bezahlen können, ja die mehresten müssen sich an dem Wassertopf begnügen lassen". Die Bürgerschaft bittet daher um Wiedereinführung des Covents. Man überließ es nunmehr der Brauerschaft, was sie machen wolle. Die Taxe wurde für starkes Weizenbier eingestellt. Aus 16 Scheffel Weizen, 1 ½ Scheffel Hopfen und „der nötigen Stell-Bärme" wurden 16 Tonnen Bier gebraut. Die Tonne (100 Quart) wurde mit rund 4 Talern verkauft, das Quart (1,145 Liter) mit 11 Pfennig. „Dagegen soll das Quart auf der Bouteille" 1 Groschen 1 Pfennig kosten.

Bis zum Jahre 1833 war die alte Brauereiherrlichkeit bis auf sechs Braustellen herabgesunken: Friedrich Wilhelm, Ferdinand und A. L. Schiele, F. W. Warbeck, F. W. Wilcke und Ludwig Sasse. Der letztere war Besitzer der späteren Schreihageschen Germania-Brauerei. Die Schieles bezeichnete der Volksmund nach ihren Aushängeschildern oder der Eigenart ihres Hauseinganges als den Obenschiele, den Treppenschiele, den Sternschiele und den Traubenschiele, sämtlich in der Breiten Straße. Nur Leo Schiele hat sich gehalten, bis auch dieses Brauunternehmen 1906 mit der 1863 begründeten Eberswalder Brauerei A.-G. vereinigt wurde. 1852 machen die Brauereibesitzer Leo und Gustav Schiele, Gustav Schönicke, L. Sasse Wwe. Und Friedrich Gennerich (der 1840 in dem von ihm erworbenen Scheunengrundstück Leonhardt eine Brauerei eingerichtet hatte) bekannt, daß sie verkaufen:

die Tonne Braunbier 3 Tlr. 10 Sgr., das Quart 1 Sgr. 2 Pf.,

die Tonne Weißbier 4 Tlr. — Sgr., das Quart 1 Sgr. 3 Pf.,

die Tonne Bitterbier 4 Tlr. - Sgr., das Quart 1 Sgr. 3 Pf.

1878 teilt Leo Schiele, der 1873 auf seinem Grundstück in der Eichwerderstraße, heute Filzfabrik Brodt, die Brauerei erbaut hatte, mit, daß er von nun ab auch bayrisches Lagerbier, nur aus Malz und Hopfen, braue. - 1897 hat Eduard Winkel an der Ecke Breite und Schniederstraße eine Brauerei kleineren Umfanges (Weißbier) errichtet (später Kaldun).

Zu besonderer Bedeutung kam die Jagdschlößchen-Brauerei in der Eisenbahnstraße, deren Anfänge bis in das Jahr 1863 zurückreichen. Am 15. 2. 1868 wird „das erste Jagdschlößchen-Bier aus der Brauerei von Lüdecke und Gutknecht ausgegeben“. Als A. Gutknecht 1872 nach Stargard i. Pomm. verzog, übernahm ein Konsortium, die Märkische Gewerbebank, diese Bayrisch-Bier-Brauerei. Von da ab datiert der großzügige Ausbau des Unternehmens, der bis heute fortgesetzt wurde. 1874 betrug die Jahresproduktion bereits 7622 Tonnen. 1881 wurde der Jagdschlößchen-Ausschank eröffnet. 1906 erfolgte die Zusammenlegung mit dem Brauereiunternehmen des damals verstorbenen Leo Schiele, das Aktienkapital übernahm die Berliner Unionsbrauerei. Damals wurde das 1000-Taler-Bier, sowie Malzbier gebraut; seit 1913 sind Goldbier sowie das dunkle Bürgerbräu allent-

halben bekannt geworden. Seit 1914 datiert die Verbindung mit der Schulheiß-Brauerei; der Betrieb wurde weiter durch Herstellung von Selterswasser und Brauselimonade erweitert (vgl. meine Brauerei-Denkschrift von 1923 in Histor. Akten 602).

*

Vom Gasthofswesen

Den beiden schon in der Frühzeit erwähnten Gasthäusern an der Finow (Seite 176) schlossen sich im Laufe der Zeit im Zuge der von Berlin kommenden Handelsstraße — also in der Breiten Straße und weiterhin bis zum Finowübergang — eine bedeutsame Zahl von Gaststätten an. Dabei heben sich naturgemäß diejenigen Gasthöfe heraus, die über ausgedehnte Herbergsgeliegenheit und große Stallunterkünfte verfügten. Da es bis 1842 keine Eisenbahn gab, ging der ganze Getreidetransport aus der Uckermark, sowie teilweise aus dem gesegneten Oderbruch, vom 18. Jahrhundert ab auch die großen Tabaksfuhren, über Eberswalde. So wird glaubhaft erzählt, daß an Wochentagen vor den großen Berliner Märkten die uckermärkischen Reiseknechte mit ihren vollbeladenen Planwagen, bis zu 200 Gefährte, durch die ganze Breite Straße standen. Da gab es für alle Gasthöfe gute Geschäfte.

Schon frühzeitig legen sich die Gasthöfe besondere Namen zu:

Zur Stadt Berlin, Breite Straße, 1826 Gottfried Heitchen (zuletzt Heinicke)

Zum Goldenen Löwen, Breite Straße 43 (später Ratskeller im Neuen Rathaus) — erst 1905 ist der jetzige „Goldene Löwe“ in das Haus Breite Straße Ecke Brautstraße verlegt worden

Zum Pommerschen Hause, Breite Str. 37, 1841 Carl Ludwig Knöpke, vorher Meewis, ab 1865 Bruno Heil

Zur Goldenen Sonne, an der Zugbrücke, jetzt Privathaus Stolze; das Oberlicht der Eingangstür zierte noch heute die „Goldene Sonne“. Hier war einst „der Relaisplatz für alle hier durchpassierenden hohe und allerhöchste Herrschaften“
1814 Dictus, 1836 Stockelmann, 1839 Julius Angely, der den Namen des Lokals umändert in Hotel de Prusse

Zur Goldenen Krone an der Ecke Mühlen- und Kirchstraße — 1811 Neumann

Schwarzer Adler, 1811 Wwe. Kühn

[185]

Weißer Schwan, aus dem 1820 der Gasthof zum Deutschen Hause wurde, das jetzige Stadthaus in der Mühlenstraße, 1814 Höpfner,

1820 August Plettner, 1831 August Lüdicke, 1862 Friedrich Wilhelm Schanker (+ 1885), 1886 Adolf Meinhardt, 1896 Louis Herlerth, 1903 wieder an Meinhardt, 1904 Georg Bräuer, 1909 Richard Regen, dann Stadthaus

Zu den 3 Kugeln seit 1827

Zum Damhirsch, der jetzige Emil Petricksche Gasthof in der Breiten Straße, der schließlich auch den daneben liegenden Gasthof

Zu den 4 Linden einbezog — 1826 J. Beckmann

Zum Grünen Baum in der ehemaligen Rosenstraße (jetzt Kreuzstraße), in dem um die Mitte des 18. Jahrhunderts vornehmlich die Handwerksmeister verkehrten. — Das Gasthaus

Zur Deutschen Eiche wurde die Nachfolgerin eines alten Schieleschen Braugasthofes (Obenschiele)

Zur Grünen Wiese in der Eichwerderstraße war lange Jahrzehnte im 19. Jahrhundert das berühmteste Tanzlokal der Stadt, das zeitweise auch als Theaterlokal benutzt wurde. Wilhelm Gansers Pfannkuchentänze mit Feuerwerk und Fahne waren berühmt. Jugend und Soldaten zeichneten dieses Lokal ebenso aus wie heute etwa den Wasserfall

Alter Schützenkrug, im Volksmunde der „dodige Hammel“ genannt — an der ehemaligen Spechthausener Straße (jetzt Eisenbahnstraße, auf dem Gelände Gymnasium-Post)

Das jetzige Schützenhaus ist 1826 erbaut und 1867 erweitert worden

Zur Wichsdose, 1872 W. Reimann

Zur Mühle in der Eichwerderstraße, vormals Warbecks, dann Krauses Mühle, heute Herberge zur Heimat — das bevorzugte Kaffee-Ausfluglokal. Vom Plateau des neben dem Pflingstberge gelegenen Lokals hatte man eine herrliche Aussicht über die Stadt und das Finowtal, und in schönen Sommernächten war hier oben besonderer Jubel und Trubel

Kulturhistorisch von Interesse ist das

Reglement und Taxe für die Gasthöfe und Wirtshäuser zu Neustadt-Eberswalde vom 19. 2. 1776, erneuert 4. 11. 1805,

welches hier vollständig wiedergegeben sei:

	1776	1805
Für eine Stube mit Licht im Sommer	4 Gr.	5 Gr.
desgl. im Winter	6 Gr.	6 Gr.
Für ein Bette	3 Gr.	4 Gr.

[186]

	1776	1805
Heizung überhaupt den ganzen Tag	3 Gr.	6 Gr.
den ordinären Mittagstisch, wenn 3 Gerichte nebst Butter und Käse gegeben werden	8 Gr.	8 Gr.
Und wenn vier Schüsseln verlangt werden sollten	10 Gr.	10 Gr.
Wer auf seiner Kammer oder Stube speisen will, zahlet 2 Groschen mehr		
Für eine Suppe mit Gemüse und Fleisch	3 Gr.	5 Gr.
Für das Abendessen, insofern es nur in Butterbrot mit kaltem Braten, Pökelfleisch, Käse usw. besteht	3 Gr.	4 Gr.
Für ein Nachtlager aus Stroh, mit Betten	1 Gr.	2 Gr.
desgleichen ohne Betten	6 Pf.	1 Gr.
Für eine Portion Coffé mit Zucker und Sahne	3 Gr.	
desgl. mit Milch	2 Gr.	6 Pf.
1 Portion Tee mit Milch und Zucker	2 Gr.	2 Gr.
1 Gläschen Liqueur oder Franzbranntwein	1 Gr.	6 Pf. 1 Gr.
1 Glas ordinären guten Branntwein	6 Pf.	6 Pf.
Das Bier wird nach den publizierten öffentlichen Taxen bezahlt		
Für 1 Pferd Stallgeld, wenn das Futter nicht vom Wirt genommen wird		6 Pf. 6 Pf.
Sonst aber nichts		
Das harte Futter wird dem Wirt nach dem Marktpreise bezahlet, und auf jeden Scheffel Laser oder Roggen an Provision zu nehmen gestattet . . . . .	.3 Gr.	4 Gr.
Für 1 Bund Heu von 6 Pfund nach jetzigem Preise	1 Gr.	1 Gr.6 Pf.

Jeder Wirt ist schuldig, diese Preise bei 5 Taler Strafe zu nehmen, da er aber die Taxe überschreitet, soll er für jeden zuviel genommenen Groschen 1 Taler Strafe erlegen.

Das Eberswalder Bürgerbuch verzeichnet für die Jahre 1750 bis 1851, also für 100 Jahre, 49 Gast- und Schankwirte. Zm Jahre 1847 waren die Gaststätten — seit 1810 müssen für eine Gastwirtschaft Konzessionsgebühren entrichtet werden — in drei Gruppen eingeteilt:

A. Restaurateure:

1. Carl Ludwig Heitzelmann, der Bahnhofswirt
2. August Heil aus Oderberg, welcher die seit 1824 bestehende Zainhammerwirtschaft betrieb
3. Ludwig Atermöhlen, welcher die seit den 20er Jahren des 19. Jahrhunderts bestehende Gesundbrunnenrestauration bewirtschaftete
4. Carl Heinrich Seide, der Wirt des Schützenhauses

das waren die vier Ausflugs- und Gartenlokale, die damals einen besonderen Rang einnahmen.

B. Gastwirte, d. h. solche, welche gut ausgestattetes Logis hatten; dies waren:

August Louis Beckmann, „Zum Damhirsch“, Breite Str. 52
Johann Friedrich Krencke, welcher den Gasthof Breite Str. 3 betrieb
Carl Ludwig Knöpfe, der Inhaber des Pommerschen Hauses
Friedrich Lüdecke, Sonnengasthaus
Johann Gottlieb Weber, der Begründer des heutigen Seiffertschen Gasthofes „Zur Eisenbahn“

C. Schankwirte und Tabagisten folgenden Namens:

Borchert, Bertram, Dransfeldt, Fischer, Ganser Wwe.,
Gerber, Gennrich, Krämer, Kotzminsky, Möwert, Nord-
Haus, Oelke, Pippow, Reinecke, Rothe Wwe., Sasse Wwe.,
Leo Schiele, Gustav Schiele, Schönicke, Wardeck und Frentze

I

Die Bedürfnisse der stetig wachsenden Bevölkerung unserer Stadt mußten notgedrungen zur Schaffung von stets bereiten Saalunternehmungen führen. Seit Jahren hatten sich die ständig hier gastierenden Schauspielgesellschaften schlecht und recht mit Junickes Theatersaal an der Zugbrücke beholfen, dem langen Flügel des jetzt Stolzeschen Grundstückes, der seit Jahren als Getreidespeicher dient. Diese Verhältnisse waren aber jetzt überfällig, es mußte Neues geschaffen werden.

Als erstes Saalunternehmen trat im Jahre 1864 Arnoldts Garten-Etablissement auf den Plan (Weinbergstraße 6); seit 1867 Viktoriagarten, seit 1906 Harmonie. Es folgte Eiserts Lokal, eröffnet 13. 3. 1875; 1887 an Julius Mewes, der 1891 den großen Umbau durchführte (jetzt Neumann), später auch Wasserfallpächter war und 1906 den Umbau der Harmonie vornahm. Das jetzige Stadttheater (Bergerstraße) entwickelte sich aus der 1891 eröffneten Restauration und Flußbadeanstalt „Neptun“.

Zu nennen sind noch: Stettiner Hof (1867 vom Schlächtermeister Senft als Kaserne erbaut) — Hotel Pinnow, das seinen Namen trägt nach dem Posthalter Louis Wilhelm Pinnow, der 1861 das Grundstück von der Eisenbahn erwarb und seiner Posthalterei einen gutgehenden Gasthof anschloß — Central-Hotel, gegründet von Puck; später Zerrahn (heute Max Kubatz).

Eine Reihe von Namensbezeichnungen zuweilen seltsamer Art begegnen uns, zuweilen bildete ihr Dasein einen besonderen Begriff in der Entwicklungsgeschichte des Eberswalder Gaststättengewerbes. Es seien einige Namen genannt.

So war das Pinnowsche Gesellschaftshaus in der Junkerstraße einst eine besonders beliebte Kneipe der alten Eberswalder, die Wichsdose (seit 1868) in der Nagelstraße, die uralte Fischersche Herberge in der Judenstraße. Erinnerung sei ferner an den „Volksgarten“ von Friedrich Wiese, den „Kaisergarten“ von Gustav Freier, die „Grüne Eiche“ von Schiele, die „Gerichtslaube“ von Carl Eichler, den „Gambrinus“ von Emil Neese, die Wirtschaft „Hohenzollern“ von Scherck, die „Hopfenblüte“ und den „Reichstag“ in der Eisenbahnstraße, den „Jägerhof“ Scheurells, der erst den „Grünen Baum“ in der Wilhelmstraße hatte, das „Kaiserbad“ Fritz Schroeters (jetzt Deutsches Haus) an der Weidendammpromenade; daneben das „Wiener Café“.

Zusammengeschlossen wurde das Gastwirtsgewerbe im Jahre 1875. Der Verein der Gastwirte, Restaurateure und Bierverleger Neustadts und der Umgegend wurde am 10. 12. ged. J. begründet. Der Gründungsvorstand bestand aus L. Bergemann als Vors., E. Kraemer als Schriftführer, A. Fetting als Rendant, A. Schernbeck und R. Zietsch als Beisitzern. § 1 der Satzung besagt, daß der Zweck des Vereins sein solle, Förderung und Vertretung der gemeinsamen Interessen, verbunden mit der Geselligkeit im allgemeinen. „Jedwede politische Tendenz ist ausgeschlossen.“ Monatlich waren 50 Pf. Beitrag zu zahlen, und wenn das Mitglied mindestens ein Jahr dem Verein angehört hatte, erhielten die Angehörigen 60 Mk. Sterbegeld. Alljährlich fanden Prämiiierungen Treudienender statt nebst Überreichung von Lehrbriefen seitens des Deutschen Gastwirte-Verbandes. 1885 hat der Verein eine große Fach-Gewerbeausstellung veranstaltet. Im Jahre 1900 gab er sich eine neue Satzung und finden wir in der Unterschrift als 1. Vorsitzenden Albert Rohde, als seinen Stellvertreter Fritz Grundmann, als Schriftführer Julius Horn, als Kassensführer Wilhelm Waldvogel und als Beisitzer Wilhelm Zerrahn.

Branntwein — Essig — Stärke

Auch die Branntweimbrennerei war hier zu Hause. Schon vor dem Dreißigjährigen Kriege steht im Kämmereikassenbuch ein ständiger Einnahmeposten für Brandteweinsblasenzins, der sich aber seit 1649 allmählich verliert. Diese gesegnete Nahrung — so heißt es 1732 in den Magistratsakten — floriret in dieser kleinen Stadt so gut nach Proportion als in großen Städten. Branntweinblasen sind hier 55 Stück, deren 46 wirklich in Arbeit stehen. Im verwichenen Jahre sind 91 W. 17 Sch. Branntweinschrot verbraucht, welche, vom Scheffel 13 Quart gerechnet, 28 613 Quart gegeben, davon jedoch 4743 Quart außerhalb der Schankkrüge konsumiert worden. Im Jahre 1749 waren 63 Branntweinblasen in Betrieb mit einem Umsatz von 44 604 Quart. Bis 1784 sank die Produktion auf 3341 Quart.

In der Branntweintaxe von 1810 heißt es: Nach hiesiger Observanz wird mit der Branntweintaxe folgendergestalt verfahren: Wenn der Scheffel Roggen 16 Groschen gilt, kommt das Quart Branntwein 3 Gr. 6 Pf. und so oft der Roggen 4 Gr. pro Scheffel steigt, gilt das Quart Branntwein 6 Pf. mehr (Histor. Akten 396).

Im Bürgerbuch werden nur zwei Branntweimbrenner genannt, nämlich am 23. 11. 1819 der 46jährige aus Berlin stammende Johann Daniel Ehling und 1820 der 36 Jahre alte Kossätensohn aus Gersdorf, Christian Friedrich Altenkrüger.

Als Destillateur nennt das Bürgerbuch im Jahre 1825 Friedrich Wilhelm Wilcke, Sohn eines Berliner Destillateurs.

Auch Essigfabriken entstehen im 2. Drittel des 19. Jahrhunderts: 1842 wird der aus Bernau stammende 25jährige Essigbrauer Johann Heinrich Lampertz Bürger, dessen Vater bereits das Geschäft hier betrieb; 1844 zeigt der Kaufmann F. W. Oelke an, daß er hier eine Essigsabrik etabliert habe. Bald danach wird die Essigspritfabrik von G. Behrendt, Eisenbahnstr. 38/39, begründet, die Carl Pipow übernahm und sie 1906 in sein eigenes Grundstück Eisenbahnstr. 65 verlegte. —

Eine Stärkefabrik befand sich seit Anfang der 40er Jahre aus dem städtischen Vorwerk in der Breiten Straße, die unter Amtmann Gans noch 1858 in vollem Betrieb war (Histor. Akten 588).

Vom Weinbau

Mit den Mönchen von Chorin kam der Weinbau auch in unsere Stadt. Die bekannte Grenzbriefurkunde vom Jahre 1300 billigt der Stadt u. a. zu die Erhebung einer jährlichen Abgabe von den Weinbergen. Unsere alten Ackerregister geben Auskunft über die Lage der Weinberge: zumeist auf den Höhen oberhalb der Eichwerderstraße. Die ganzen Rücken vom Städtischen Klärwerk bis zum Melansberg hinter der Schieleschen Brauerei (jetzt Filzfabrik Brodt) waren im 17. Jahrhundert reich mit Reben bestockt. Das Feldkataster vom Jahre 1658 zählt 20 große Weinberge in dieser Gegend auf. Im Humbertschen Feldkataster von 1701 wird bemerkt, daß der Pfingstberg „vordem ein Weinberg gewesen sei“. Die zum Teil schon verschwundenen Sandhöhen des Abdeckereiberges trugen den Namen „Ratsweinberg“. In der Gegend des Bleichberges, auf den abfallenden Höhen nach der Finow, sind 1658 „noch fünf Gärten, die Weinberge genannt“, und ein umfangreiches Gelände, gekennzeichnet durch die heutige Weinbergstraße und entlang des Weinberggrabens, war ganz den Rebenpflanzungen vorbehalten. Im Jahre 1699 wird noch ein städtischer Weinmeister (Jacob Stawemann) erwähnt. Aber als das Kältejahr 1740 einfiel, verschwanden in wenigen Tagen zwei Drittel aller Weinstöcke — man ersetzte sie nicht wieder, sondern benutzte das Land von da ab als Garten und Acker. Es dauerte nicht lange, da gehörte auch der Eberswalder Weinbau der Geschichte an!

*

Vom Tabakbau

Im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts wurden auf dem Hausberg die ersten Tabakfelder angelegt und 1723 kam hier lt. Bürgerbuch der erste Tabakplanteur Peter Müller „oder Franceur“ an. 1727 folgte ihm aus Kleinziethen, einem der ersten uckermärkischen Tabakanbauorte - der 24jährige Planteur Carl Quart. 1730 wird der Planteur Michel Vaque aus der Pfalz als Bürger ausgenommen, im März 1740 der 56jährige aus Pehlitz bei Brodowin stammende Martin Holtzendorf. 1760 hat Polenzwerder in Christian Oehmke einen eigenen Planteur. Im Februar 1794 erschien der Kaufmann Carl Wil-

helm Scharlau aus Prenzlau, wo er seit 1790 ein Materialisten-geschäft betrieben hatte, beim Magistrat und ersuchte um Konzession zum Materialistenhandel. Dagegen erhoben die vorhandenen Kaufleute Gg. Wilh. Gottschalck, Wohlerth und Witwe Lachmann, sowie die Apotheker Sellschopp und Mertens Einspruch. Sie weisen darauf hin, daß sie sehr verschuldet seien, weil die Geschäfte so schlecht gingen, daß aus diesem Grunde schon 1778 ein Etablissements-Gesuch abgewiesen worden sei und daß erst vor kurzem der Kaufmann Walter falliert habe, nachdem er 30 000 Taler zugesetzt hatte. „Die Lage der Materialisten wird durch die Lage des Ortes darum sehr geschwächt, weil sich von der Nähe von Berlin und der bequemen Wassergelegenheit nach Stettin der größte Teil der Einwohner die Materialwaren in größeren Quantitäten von dorthier kommen läßt.“

Scharlau kam nunmehr um die Konzession einer Tabakfabrik ein, die ihm am 16. 7. 1795 erteilt wurde, nachdem er ein Vermögen von 2000 Talern nachgewiesen hatte. Es wurde ihm aber verboten, Rollen-tabake zu fabrizieren.

Laut Bürgerbuch hat sich 1807 hier der erste Tabakspinner niedergelassen: Johann David Thiele, 56 Jahre alt, aus Berlin stammend. Er führte das Rohmaterial aus der Uckermark ein und hat 1808—1810 mit einem Gesellen und fünf Arbeitern zusammen 1094 Zentner trockenen Landblättertobak verarbeitet. Sein Umsatz betrug jährlich 10 000 Taler. Thiele ging aber 1810 nach Berlin zurück. Auf städtischem Gebiet betrug der Tabakgewinn 1803/04 14 ½ Zentner. Bis 1811 stieg er auf einen Jahresgewinn von 134 Zentner (Histor. Akten 364).

Im Bürgerbuch sind noch verzeichnet:

1820 der Tabakspinner Georg Gottlieb Kühn, 42 Jahre alt, aus Greiffenberg im Kreise Angermünde — und

1824 der aus Lindow bei Neuruppin stammende Tabakspinner Georg Jacob Fick, der 1825 hier eine Tabak-Zigarrenfabrik begründete und 1850 seinen Sohn Eduard als Teilhaber aufnahm. Vater und Sohn bildeten viele Lehrlinge aus, die fünf Jahre lernen mußten.

Im Februar 1846 empfiehlt im Stadt- und Landboten W. Möwis seine „abgelagerten Bremer Cigarren, alten wurmstichigen Rollen-Vari-nas“ — das noch bestehende, Markt 2 belegens Zigarren-Geschäft

Wilhelm Mewis, das jetzt das älteste Spezialgeschäft seiner Art ist (gegründet 1845). 1850 wurde der 23jährige Tabakspinner Heinrich Rudolf André, ein Eberswalder Töpfersohn, als Bürger aufgenommen.

Am 1.10.1866 eröffnete der seit 6 Jahren hier wohnende Zigarrenmacher Albert Breuer aus Berlin seine Zigarrenfabrik, die noch jetzt als Tabakgroßwarenhandlung fortgeführt wird (Otto Breuer). 1868 verlegte W. Skiba aus Berlin (Peter Wilhelm Dohre genannt) seine Zigarrenfabrik hierher und 1871 treffen wir die von ebendaher hierher verlegte Zigarrenfabrik Heyse, während die nächste erst 1884 mit Hermann Fredrich († 1939 4. 2., 80 Jahre alt) erscheint.

1887 gründete sich hier eine Ortsgruppe des Vereins deutscher Tabakarbeiter mit 12 Mitgliedern.

23. Von der Eberswalder Schützengilde

Auf ein ehrwürdiges Alter blickt unsere Schützengilde zurück. Die im Heimatmuseum aufbewahrte Pergamenturkunde vom Sonntag nach Marien (3. Juli) Anno 1588, welche als die Gründungsurkunde angesehen wird, bezeichnet „das Schießen zur Scheibe in den Städten der Mark Brandenburg als ein alt löblich Herkommen und ehrliche rittermäßige Übung“.

Schon vor 1588 bestand also die Gilde, denn ihre „Güldemeister“ bitten zusammen mit dem Rat der Stadt um ein Privilegium. Ihr Wunsch wurde erfüllt. Der Landesherr, der ein Interesse an der Wehrhaftigkeit der Städte hatte, unterstützte die Büchenschützen in jeder Weise. Regelmäßig haben sie alljährlich ihr Scheibenschießen abzuhalten, was natürlich gewisse Übungen voraussetzt, die an jedem Sonntag zwischen Ostern und Michaelis stattzufinden hatten. Der Preis, den der Landesherr ein für allemal stiftet, sind 6 Freibrauen, die der Schützenkönig alljährlich erhält. Der Neueintretende mußte Bürger sein, die Eintrittsgelder waren hoch bemessen. Neben gewissen gesellschaftlichen Verpflichtungen verlangte man strengste Manneszucht, auf die auch die zugeordneten Magistratsmitglieder hielten. Schlechtes Schießen wurde mit empfindlichen Geldbußen belegt. Wem aber der Königsschuß gelungen war, erhielt mancherlei Vorrechte, die sich im Laufe der Zeit allerdings stark verändert haben.

Wie die Gilde durch die Wirren des Dreißigjährigen Krieges gekommen ist, wissen wir nicht. Unter dem ersten preußischen König, der die Gilde 1703 neu errichtete und in jeder Weise unterstützte, war die Schützenkameradschaft so stark geworden, daß man ein Schützenhaus baute, das von 1705 bis 1707 (dort wo jetzt Wilhelmsgymnasium und Reichspost stehen), errichtet wurde. Der König zahlte 30 Taler Baukostenzuschuß, da der Schützenkrug im Falle der Not zugleich als Lazarett benutzt werden sollte. Daneben erstreckte sich eine lange Schießbahn in Richtung Alsenplatz. Am dritten Pfingstfeiertag wurde hier auch das große Schützenfest abgehalten.

Im Jahre 1723 hat „die Bürgerschaft sothanes Schützenhaus an das Hospital geschenkt: mit dem Beding, den Schützenkrug zu verkaufen und den Erlös zur Erbauung eines Hospitalhauses oder sonsten zum Behuf desselben“ zu verwenden. Käufer des Schützenanwesens, das vorne 100 Fuß, hinten 200 Fuß lang und 60 Fuß breit war, wurde der Kupferschmied und Stadtverordnete Jacob Vater. Zum Hause gehörte auch die Schankgerechtigkeit, frei Brenn- und Bauholz, „sowie das wüste Bruch am Teufelssee“. Der Kaufpreis betrug 40 Rtlr. und einen jährlich zu entrichtenden Grundzins von 3 Taler. 1731 hat Vater von der Stadt noch ein Stück Sandland, 60 Fuß breit und lang, für 4 Rtlr. hinzugekauft. Eine Reihe von Besitzern hat den Alten Schützenkrug, im Volksmund „der dodige Hammel“ genannt, weiter betrieben, bis die Stadt 1865 das Gesamtgrundstück erwarb, worauf auch der bisherige „Schaustellungsplatz“ eingezogen wurde. Die Baulichkeiten Eisenbahnstraße 4 erwarb Otto Sasse, der sie beseitigte und das Landstück als Gartenland nutzte, bis es 1891 der Postfiskus erwarb.

Im ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts hatte sich die Gilde zu einer Schützenkompagnie formiert, bestehend aus Kapitän, Leutnant, Fähnrich, Adjutanten, Freikorporal, vier Sergeanten, fünf Korporals und 109 Gemeinen. 1714 hat aber Friedrich Wilhelm I. alle Schützengilden aufgehoben und erst im Jahre 1818 ist die Gilde neu erstanden. 80 Mann hatten sich als Mitglieder gemeldet. Das Gremium beschloß am 6. April 1818, auf dem Schanzenberg einen Scheibenstand zu errichten, der hier bis heute verblieben ist. Zuvor hatte die Stadt das erbetene Land — etwas über sieben magdeburgische Morgen der Gilde dazu „auf ewige Zeiten zur Benutzung“ übereignet.

Als man am 12. Mai 1818 unter Beteiligung von 85 Schützen, des Stadtmagistrats und des Landrats des Kreises Oberbarnim das erste

Scheibenschießen feierlich beging, stand auch schon die erste „Schützenlaube“, die allerdings 8 Jahre später ein Raub der Flammen wurde. Der erste Kommandeur der wiedererwachten Schützengilde war Mühlenbaumeister Gottfried Wilhelm Büsscher. Kaufmann D. F. Meißel war 1818 der erste Schützenkönig geworden; er hat im folgenden Jahre der Gilde eine prachtvolle Fahne verehrt, die im Heimatmuseum aufbewahrt wird. Sie ist am Pfingstdienstag 1819 feierlich geweiht worden. Man hat von da diesen Tag dem alljährlichen Königsschießen vorbehalten.

Das Gildestatut von 1818, ergänzt durch die umfangreichen Bestimmungen vom 14. Mai 1825, hat im Laufe der Zeit, den jeweiligen Verhältnissen entsprechend, mancherlei Veränderungen erfahren; auch die Uniform hat diese Wandlungen durchgemacht. Auf Grund der Gildesatzung von 1845 und der Ergänzungsbestimmungen vom 8. Juli 1871 besitzt die Schützengilde Korporationsrechte. Beim Vogelschießen, das im August stattfand, wurde noch lange Zeit nach einem Holzvogel geschossen. Die Vogelstange lieferte stets die Stadtforst. So noch 1840, wo der Gilde ein Stück Bauholz „46 Fuß lang, mit 9—10 Zoll Zapf“ gegen Erlegung des Schlägerlohnes frei verabfolgt wurde. Königs- und Vogelschießen haben sich als traditionelle Volksfeste erhalten und sind im Dritten Reich neu aufgelebt.

Zu den Kostbarkeiten, welche sich im Laufe der Zeit im Gildeschatz vereinigen, gehören die 1845 zusammengestellte Königskette, der Prinz-Albrecht-Pokal von 1832 und die historischen Böller, die Hammermeister Vater in Kupferhammer im Jahre 1826 stiftete. Die Kette des ersten Ritters enthält als ältestes Erinnerungsstück die sogenannte Prag-Medaille aus dem Jahre 1744: „Die, welche Siegesfahnen schwingen, laß Herr auch bald den Frieden bringen.“ Die Kette des Vogelkönigs bildet zugleich eine besondere Erinnerung an den verdienten Major, den langjährigen Stadtrat August Lautenschlaeger.

Beim Aufbau der Provinzialorganisation des Schützenwesens hat sich, wie auch sonst, wo es galt, den Zusammenhalt der Schützenbrüder sicherzustellen, unsere Gilde stets an erster Stelle beteiligt. Sie hat auch mancherlei Auszeichnungen von den großen auswärtigen Veranstaltungen mit nach Hause gebracht. So errang bei dem 1843 stattgefundenen Provinzial-Königsschießen in Frankfurt an der Oder Kamerad Büchsenmachermeister Johann Christoph Ansorg die Königswürde. Der beschriftete Ansorg-Silberbecher nebst zugehöriger goldener Medaille erinnern noch heute an diesen Ehrentag.

1868 beging die Gilde unter großer Beteiligung der Bürgerschaft sowie auswärtiger Schützenkameradschaften das Fest der 50jährigen Wiederaufrichtung, womit auch die Weihe des neuerrichteten Schützenhauses verbunden wurde. Die Würde des Jubelkönigs errang damals Uhrmacher Carsted aus Gramzow. Das 1826 errichtete Schützenhaus sowie die Schießbahn waren neuzeitlich erweitert worden. Im Februar 1848 wurde der Gilde das Gelände, worauf das Schützenhaus steht, mit Einschluß von Hof und Garten, Kegelbahn, Stall, der Schießbahn und der Grundfläche vor dem jetzigen Schießhause, gegen Entrichtung eines jährlichen Canons von 4 Talern überlassen, was in das Hypothekenbuch eingetragen wurde (Histor. Akten 546). 1852 hatte Kaufmann Ludwig Junicke die noch jetzt benutzte Schützenfahne geschenkt, der sich 1912 eine sogenannte Reisefahne zugesellt hat. Seit 1854 besaß die Gilde in Bürgermeister Michaelis ihr erstes Ehrenmitglied.

1870 gründete man einen besonderen Schießklub, dem später eine Gesangsabteilung folgte, die jahrzehntelang von Kantor Naggert geleitet wurde und jetzt Lehrer Bailleu als Dirigenten besitzt. 1872 wurde die Sterbekasse grundlegend geregelt. In demselben Jahre entäußerte sich die Gilde ihres Schützenhauses, das seitdem Privatbesitz ist. 1874 wurde das September-Silberschießen eingeführt.

Von gewaltigem Ausmaß war die große Jubelfeier des 300jährigen Bestehens, welche die Gilde unter Teilnahme der ganzen Stadt im Hochsommer des Jahres 1888 beging. Daß man fleißig im friedlichen Wettkampf schon lange vorgearbeitet, hatten die Erfolge der drei vorhergehenden Jahre erwiesen. 1885 war Kamerad C. Krümmel Jubelkönig geworden bei der 300-Jahrfeier der Wriezener Schützengilde. 1886 hatte die gleiche Würde Kamerad F. Schreiber beim 300jährigen Jubiläum der Bernauer Schützengilde errungen, und 1887 erschloß sich die Jubelkönigswürde Kamerad Kleinschmidt bei der 50-Jahrfeier der Biesenthaler Gilde.

In demselben Jahre, in dem das Ehrenmitglied der Gilde, Kamerad Schreiber, seinen 100. Geburtstag feierte (1902), fand in Eberswalde vom 9. bis 13. August das 15. Brandenburgische Provinzial-Bundesschießen statt.

Krieg und Inflation haben auch der Schützengilde mancherlei Widerstände und Unzuträglichkeiten gebracht. Die Nachkriegszeit hat aber den Wert des inneren Zusammenhaltes dargetan. Die Gilde hat von neuem, ihrer alten Tradition getreu, sich angelegen sein lassen, Kameradschaft-

lichkeit sowie die Liebe zu unserem deutschen Vaterlande wie unserer märkischen Heimat zu pflegen und diese als kostbarste Güter kommenden Geschlechtern zu vererben. Unter dieser Devise ist sie auch in das Reich Adolf Hitlers eingereicht worden.

In der Woche vom 8. bis 13. 8. 1938 beging die Schützengilde das 300jährige Jubiläum unter Teilnahme der ganzen Stadt und von 21 auswärtigen Schützenvereinen.

24. Einwohner-Namen im 16. Jahrhundert und bis zum Kirchenbuchbeginn 1635

(ausschließlich der abgedruckten Listen von 1542 und 1573)
Zur Ergänzung vergl. die Namen in meinem Handwerksbuch

- 1505 Brist
Michel Borchert
Rudenitz, Richter u. Zöllner
- 1506 Löwe aus Eb. (s. Girgensohn, Älteste Berliner Kämmerereichgn.)
- 1512 Johannes Elßen
Benedict Wansdorfs (Frankf. Univ.-Matrikel), 1562 Joachim W. und
1623 Joachim W. (ebenda)
- 1531 Jacob Taschenberg, Bürger — der Bernauer Rat macht bei ihm eine
Anleihe von 200 Gulden
- 1547 Georg Bobbenberg
- 1561 Thomas und Caspar Bergemann
- 1564 Jacob Runger (Frankfurter Univ.-Matr.)
- 1565 Franz Sparr, Amtmann zu Eb., Rat (Eickstedt, Landbuch. S. 35 u. Klinken-
berg, Archiv 22)
- 1569 Melchior Gurzer (Frankfurt. Univ.-Matr.)
Valentin Retzlaff
- 1574 Jacob Wendt
Hans Brunow
Michel Korvens } Zu Vorstehern des Armenkastens bestellt
(Visitationsbuch 1574)
Matthäus Correus (Frankf. Univ.-Matr.)
- 1575 Friedrich u. Ericius Dedekind (ebenda)

- 1579 Johann Sorge, der X war mit Gertrud Krause, die Michaelistag
1592 † (Gedruckte Leichenpredigt des Mauritius) .
1592 ... Goldbeck. Spätgot. Standleuchter in Maria-Magd.-Kirche von
Familie G. geschenkt

Familien-Namen im Kirchen-Visitations-Abschied vom Jahre 1600

Bürgermeister Martin Behlingk — Caspar B. — Hans B.	David Schöhen
Andreas Bluhme — Michael B.	Hans Troga (Trohge)
Jacob Schulze — Peter Sch. — Andreas Sch. der Kannen- gießer — Urban (Torbann)	Baltin Herze
Sch. — Bürgermeister Caspar Sch., dessen Witwe ist 1606 †, als hinterlassene Erben geben sich an: Adam Zyligk, Jochim Wudigke u. Franz Pfundt	Georg Heinersdorf
Joachim Seger	Martin Gabriel
Bastian Zehlin, der Badstüber	Hanß Wiegandt
Bartholdt Medow	Lanß Krüger jr. — Matthäus — Jorgen Krügerinne
Christoph Reimschüssel	Joachim Wudicke, Kaiserl. Notar (s. oben unter Caspar Schulze)
Balzer Schönebergk (Schönebeck) - die Balzer Sch.	Matthias Bohm
Caspar Lindenberk	Thomas Berlin
Jacob Hawemann	Pasche Filebaum, Organist (Pasche Vielbaum, Bürger- meister) vergl. auch Bonin, Ent- scheid. d. Kölln. Konsistoriums, S. 153.'
Joachim Engel	Peter Hillebrandt — 1505 wird ein Hildebrandt auch erwähnt im Arnimischen Urkundenbuch 535
Hanß Low (oder Lou)	Jacob Hanisch — 1579 31. 3. ist M. Michael Hanisch von der Neu- stat zum Kaplan wiederum be- stellt und hat die erste Predigt alhie getan (Berliner Bürger- buch) — siehe auch m. Hand- werksbuch S. 159
Hanß Wolff	Drogen Krohne
Paul Owen (1573 Offen)	Bartold Wendt
Peter Kratz sen. und jun. — Thomas K.	Abraham Rüdiger
Peter Richardt	Gabriel Hasselberg jr.
Em. Joh. Fiddicke (Geistlicher)	Matthias Thiele
Abraham Neutiger	Michael Schalig
Bastian Hellwig — Joachim H.	Urban Ladeburgk
Felix Knorr	Hieronymus Findepfennigk – auf Gürgen Findepsennigs Land wurde 1603 der Kupferhammer an der Finow errichtet
Bastian Merten	Tewes Hartmann
Georg Schmidt - Drogen Sch. - Martin Sch.	George Arendt
Joachim Schaller	
Peter Laderinck	
Hans Dorrenfeldt	
Berthold Zahverdt	
Baltin Haserat	
Adam Zichlicke (s. oben unter Ca- spar Schulze — Andreas T.)	

Caspar Boettiger
 Moritz Willigke
 Jochim Böttiger
 Jacob Denicke
 Jürgen Behme
 Jürgen von Pfuels Wwe.
 Hch. Bosel
 Matthis Timmer
 Kersten Jürgen
 Hanß Wygert
 Jürgen Lausche
 Bürgermeister Gabr. Wenzkendorff
 (Wensickendorf) — Alexander W.
 Paul Awen
 Matthis Otto
 Jürgen Henze — 1604 Martin
 Hentze, Goldschmied (s. m. Hand-
 werksbuch S. 64)
 Tomas Meno
 Ertmann Wiemann
 Franz Dobberkow — 1505 Daber-
 kow in Arnimsches Urkunden-
 buch 535
 David Schurgen

Barteldt Jenicke (Papiermühle)
 Merten Sommerfeldt
 Christoffel Andreas — 1601 über-
 fallen Peter Andreas u. Erhardt
 Silberhorn einen Freienwalder
 Bürger (s. m. Freienwalder
 Chronik)
 Daniel Haselbergk
 Torban Ladebergk
 Michael Pulman
 Jacob Hahnis
 Menzel Krusse (Kruse)
 Hanß Wulff
 Hanß Lausche
 Jürgen Linche
 Joachim Bahlemann
 Peter Jeger sr.
 Hanß Wegener
 Teweß Feltermann — Thomas F.
 Hanß Weigand
 Peter Steinhart
 Felix Querhammer
 Simon Francke
 Thomas Nickel

1600 Jacob Heise, s. v. Bonin, Entscheid, des Köllnischen Konsistoriums S. 153
 1603 der Ehrenfeste und vornehme Andreas Schultheß
 Adam Mewes, der Geburt von Eb. (Bürgerbuch Königsberg Nm.)

1605 Joachim Pfaff, Kupferschmied von Eb. (Berliner Bürgerbuch)

1607 **Verzeichnis derjenigen Bürger, welche bei der ersten Anlage des Finowkanals
 Gärten u. Wiesen verloren haben** (Hist. Akt. 549)

Baltin Falkenhagen
 Andreas Schuetze
 Die Peter Heinigke
 Ern Zacharias Hardmann, Geist-
 licher
 Die Matthias Heinzin
 Thomas Behlingk
 Michel Bluhme
 Johan Sorge
 Merten Wudike
 Elias Kersten
 Gabriel Pinno
 Tobias Supen

Ertmann Löwenbergk
 Daniel Niehte
 Andreas Bester
 Jochim Seger
 Michel Lindicke
 Bürgermeister Gabriel Wen-
 sickendorf
 Jochim Bruno
 Peter Ludewich jr.
 Jacob Betke
 Die Jochim Engelin
 Bürgermstr. Martin Behlingk
 Isac Pfuchler (Pfuel?)

Bürgermeister Michel Merten
Thomas Sydow
Wendel Vogeler'
Bartel Becker

Magister Andreas Mauritius
Bendix Neuker
Caspar Otto

1611 Hanß Vogeler, ein Kupferschmied aus Eb., läßt sich in Königsberg Nm. nieder (Königsberger Bürgerbuch) — offenbar der Sohn des Kupferschmiedemstrs. Wendel V., der 1608 den Kupferhammer übernahm.

1614 Hans Zucker, Schweineschneider von der Neustadt-Eb. bürtig, wird Bürger in Angermünde (A. Bürgerbuch S. 24)

1617 Michael Otzdorff, Pfefferkuchenbäcker in Eb. (Bürgerbuch Berlin), gehört der Steinfurter Schulzenfamilie gl. Namens an (s. meine Amtsdörfer i. Kr. Oberbarnim I 36, 237)

1618 Gabriel Rudloff, Obermeister u. Apotheker zu Halle, * Eb. 1618, 31. 7., † Halle 1672, 22. 3. (s. Leichenpredigten-Katalog Stolberg III 525)

1619 M. Böttcher, Ratsverwandter, u. Catharina Löwenberg, seine Frau (Namen auf Kirchengerät Maria-Magdalenen)

Christoph Engelmann Andreas Fischer Johann Eckart Otto Arent	} Erschienen im Rezess von 1619
---	---------------------------------

1621 Adam Keßler — hat einen Erbstreit mit dem Ratsverwandten Gabriel Gehrke zu Freienwalde (Uchtenhagensches Rechtsbuch S. 61 Geh. Staatsarch. Berlin)

1623 Auf dem Ratskronleuchter in Maria-Magdalenen erscheinen folgende Namen:

Bürgermeister Paschalius Fielbaum
Bürgermeister Laurentius Krüger
Bürgermeister Christoph Engelmann
George Klinthe
Thomas Schultze
Andreas Schütze
Michael Bluhme
Valentin Sanno

Georgius Thiele
Joachimus Wansdorp
Christoph Thure
Johannes Blesendorff
Laurentius Dievitz (Apotheker)
Joachimus Denicke (s. m. Handwerksbuch S. 32)
George Brahme

1623 Namen der Meister auf dem Schuhmacher-Kronleuchter in Maria-Magdalenen s. m. Handwerksbuch Seite 176

Im Rezeß von 1624 stehen folgende Namen, mit interessanten Bemerkungen bei den einzelnen Namen (Hist. Akten 509)

Abraham Rüdiger
Andreas Baleman
Galle Strube
Caspar Tielecke
Jochim Engel

Alex. Hollerdum
Hans Fischer
Thomas Kind
Caspar Rabe
Christian Merten

Bendix Wudicke
Bartholdi Jaenicke
Michel Boche
Cornelius Pille
Christoph Schultze
Peter Mohre
Christoph Engelmann
Hanß Liebe
Hanß Wolf der Schwertfeger
Christoph Bebert
Hanß Wagener
Hans Winter
Berthold Kortmann
Andreas Zernikow
Merten Pale
Jürgen Meißner
Matthias Block
Hanß Wolff der Böttcher
Jochim Trohe (Trohge)
Jacob Luckenwald
Paul Schwartz
Hans Dürrfeld
Jürgen Willicke
Caspar Krüger
Jochim Trebbin
Peter Jürgen
Jacob Ritzke
Jochim Ram
Henning Bussard
Stephan Bahman
Peter Becker
Jacob Ribbeck
Michel Bauman
Hanß Löwe
Christoph Turner
Claus Niete
Elias Scholitz
Melchior Voß
Matthäus Pahle
Matthias Kindt
Matthias Pinnow
Matthias Böttcher
Matthias Schröder
Michel Liebenow
Georg von Wildberg
Lorenz Rötzel

Daniel Wurl
Peter Voß
Michel Blume, Ratsverwandter
Albrecht Schubert
Valtin Sauer, Ratsverwandter
Bürgermeister Mißbachs Erben
Matthes Sommerfeldt
Simon Rudewas
Martin Klunger
Andreas Fischer
Jacob Lembcke
Joell Dierberg
Barthold Jänicke
Merten Clauß
Peter Orter
Caspar Müller
Wilhelm Faust
Tobias Krahe
Sebald Krüger
Peter Schmit
Hans Fischer
Caspar Kühn
Thomas Fahrenholtz
Peter Kraatz
Ties Thiele
Michel Preuß
Lorenz Becker
Bartel Löwenberg
Hanß Betke
Matthes Hartmann
Matthäus Müller
Jürgen Arend
Jürgen Dirkow
Jacob Jenickes Erben
Joachim von Platow
Jürgen Liesegang
Jacob Kleman
Jürgen Haserart
Daniel Querhammer
Thomas Ritter
Caspar Hertz
Göres Liese
Andreas Seger
Michel Puleman
Michel Paserow
Martin Betke

Matthias Arend
Martin Reinicke
Pasche Vielbaum
Michel Schmid
Adam Nabeners Witwe
Thomas Schultze, Zieseherr
Christof Andres
Tobias Haspel
Jürgen Reß
David Lindemanns Wwe.
Jochim von Greiffenberg
Jürgen Thiede

Valtin Hartwich
Christian Ruetze
David Zellin
Felix Querhammer
Jacob Wolff
Daniel Krüger
Galle Reutze
Jochim Zimmermann
Jochim Seegers Wwe.
Martin Strömann
E. von Pfuel

25. Bis zum Großen Kriege

Beim Aufgang des 17. Jahrhunderts zählte Eberswalde 209 Bürger mit im ganzen rund 1200 Einwohnern. Es war ein tätiges und blühendes Leben in der Stadt, zumal der Landesherr, Kurfürst Joachim Friedrich, sich ganz in der Nähe niedergelassen und zu Steinfurth „ein festes Haus" erbaut hatte, von wo aus er kräftig in die Speichen griff, um im Finowtal eine Landesindustrie zu schaffen.

Die Industrialisierung begann mit der Gründung des Kupferhammers an der Finow. Die beiden städtischen Unternehmungen dieser Art, die der Stadt wenig einbrachten, wurden stillgelegt. Der Kurfürst übernahm sie und löste sie zugunsten seiner Neugründung auf, wie im 27. Kapitel eingehend geschildert ist. In demselben Jahre — am 21. Oktober 1603 — gab er die Anweisung zur schleunigen Ausführung eines schiffbaren Verbindungsgrabens zwischen Havel und Oder, es entstand der Finowkanal, den er allerdings seines allzu frühen Todes wegen nicht mehr vollenden konnte. Erst dem Sohne seines Nachfolgers, dem Kurfürsten Georg Wilhelm, gelang es, die inzwischen fertiggewordene Wasserstraße im Sommer des Jahres 1620 dem Verkehr zu übergeben (vgl. Rudolf Schmidt, Der Finowkanal, Eberswalde 1938).

Das Handwerk in der Stadt vervollkommnet sich, neue Gewerbe tun sich auf, das Brauwesen ist in starkem Zuge und 1608 tauchen auch die ersten Branntweinblasen auf (Kapitel 22). Die Zeit ist stark kirchlich eingestellt. In der Stadt finden sich genug Wohltäter und so

entsteht 1605/06 unter geldlicher Mitwirkung Joachim Friedrichs, der Eberswalde sehr zugetan war, der schöne Hochaltar in Maria-Magdalenen, der noch heute zu den hervorragenden Kunstdenkmälern der Stadt zählt. Dazu gesellen sich eine Reihe kirchlicher Stiftungen, die noch lange nachwirken.

Mitten in den weiteren Ausbau der städtischen Einrichtungen fiel das Pestjahr 1610, das sich 1612 und 1613 wiederholte (Histor. Akten 902, Blatt 30). Genaue Nachrichten darüber fehlen, aber die kurze Mitteilung, daß bereits im Jahre 1612 der Rat 70 wüste Häuser an die Meist bietenden verkauft, läßt die schweren Einwirkungen der Seuchenjahren zur Genüge erkennen. In dieser Zeit wird auch die erste große Friedhofserweiterung vor dem Obertor vorgenommen.

Im Jahre 1614 wird durch Rat und Kirchenbehörde ein Inventarium aufgenommen, das erkennen läßt, daß der katholische Ritus noch weitgehend ausgeübt wird. In einem Hochspinde in der Sakristei hängt eine ganze Auswahl pfarramtlicher Bekleidungsstücke, worunter sich sogar noch Mönchskaseln befinden — dazu in einem „langen Kasten“ allerlei Chorröcke, durchwirkte und seidene Decken, Halsbänder usw. Von den einzeln aufgezählten kirchlichen Gefäßen sind die meisten heute nicht mehr vorhanden, wahrscheinlich sind sie im Dreißigjährigen Kriege geraubt oder zur Schuldentilgung benutzt, d. h. eingeschmolzen worden. Unter den aufgezählten Büchern der Kirchenbibliothek befinden sich viele Kostbarkeiten an pergamentenen Manuskripten, Choralbüchern usw., die leider auch inzwischen verloren gegangen sind, darunter zwei Sachsenspiegel-Glossarien aus dem 14. Jahrhundert. Genannt werden weiter „eine runde Schachtel mit Briefen sowie eine lange Schachtel mit den Privilegien“ (also mit Pergamenturkunden). „Ein geschriebenes Buch in Kleinfolio“ wurde an die kurfürstliche Bücherei in Berlin abgegeben; es handelte sich um ein sehr wertvolles Stück, lauter „Original-Disputationes“. Auch „neun geschriebene Bücher in Kleinfolio“ sind heute nicht mehr vorhanden. Ebenso wird am 12. 1. 1614 genau ausgenommen, „was auf der Schule vorhanden“ war, so das Inventar in des Rektors Johann Reinhardt Stube, in des Baccalaurii Zimmer, nach Absterben Johann Rehlings, in des Tertiani Joachim Gerhardts Behausung und schließlich alles Vorhandene in der „obersten und untersten Knabenkammer — das war die Stadtschule — neben des Rektors

Kammer" (Histor. Akten 335 S. 68 u. f.). Der Vorgänger Reinhardts, Rektor Wachtmann, hatte 1609 auf dem Hausberg den bekannten Wunderkreis angelegt (Kapitel 4).

Bei dem sich am Horizont bereits abzeichnenden nahen Kriegsunwetter beginnt das Leben in der Stadt allmählich zu erlahmen, die Stadtschulden, was auch die 1624 auftretende Kommission nicht wehren kann — häufen sich, die Bürger sind unzufrieden, und es wirken sich allerlei kleinliche gegenseitige Schikanen aus. Dazu wird im zweiten Jahrzehnt das Wirtschaftsleben durch eine „Münzverschlechterung schlimmster Art" erschüttert. Sie wirkte sich natürlich auf die öffentlichen Abgaben schwerwiegend aus. Die Kipper- und Wipperzeit, in der das ganze Land mit schlechten Geldsorten überschwemmt wurde, lastete schwer auch auf unserem Gemeinwesen. Der Magistrat bekam seine Schoßgelder nicht mehr ein, die Bürger waren unfähig zu zahlen und machten sich aus dem Staube. In der Kämmereirechnung von 1620 sind 3 Taler als Ausgabe vermerkt für 195 Krammen, mit denen die Häuser der Schoßrestanten zugeschlagen wurden (Kapitel 16). Als 1623 die feste Währung erschien und 5 Taler Münze auf den Wert eines Reichstalers festgesetzt wurden, und als Löhne, Rohstoffe und Fertigwaren mit Höchstpreisen bedacht waren, da kehrte zwar das Vertrauen allmählich wieder, aber nun nahmen die immer näher ziehenden Kriegswirren alle Aufmerksamkeit in Anspruch. Die Nervosität löste längst als beigelegt angenommene Streitigkeiten wieder aus. Zwischen Bürgern (Hausbesitzern) und Mietsleuten war bisher hinsichtlich der Abgaben immer ein Unterschied gemacht worden. Die Bürgerschaft beschwert sich aber jetzt, daß letztere „keine Onera oder Stadtbürde trügen, gleichwohl aber der gemeinen Holzung (Kapitel 18) sich mitgebrauchten und den Bürgern in den Gärten Schaden zufügten". „Ist es dieses Punkts halber dahin gerichtet, daß hinfüro kein Büdner oder Mietsmann, so Tagelöhner sei, ohne des Rats Vorwissen angenommen werden sollen. Es soll auch ein solcher Mietsmann seiner Geburt und Verhaltens halber dem Rate gute Kundschaft bringen (Arierparagraph) und da dieselben angenommen, die bürgerliche Freiheit nicht mitgenießen. Es mögen auch solche Mietsleute, so Tagelöhner und Mannspersonen sein, arbeiten bei wem sie wollen. Und soll der Rat nicht Macht haben, sie zu ihren Diensten zu zwingen. Die Weiber aber sollen dem Rat auf ihr Begehren für andere zu dienen schuldig sein." (Histor. Akten 916 Rezeß von 1619.)

Bevor die eigentlichen Kriegswirren eintreten, ist Gelegenheit zu einer Aufnahme des Stadtbildes durch Matthäus Merian. Dieses älteste Bild Eberswaldes ist enthalten in dem 1652 erschienenen, überaus seltenen Werk des Matthäus Merian: „M. Z. Topographia Electoratus Brandenburgicij, das ist Beschreibung der vornehmsten und bekanntesten Städte und Plätze in dem hochlöblichen Churfürstentum und Mark Brandenburg“. Die Ansicht stellt aber nicht, wie bisher immer angenommen worden ist, den Zustand der Stadt im Jahre 1652 dar, weil sie damals zerstört war, sondern denjenigen, wie die Stadt um das Jahr 1625 herum aussah! Der Topograph und Kupferstecher Matthäus Merian und seine Mitarbeiter haben bereits in diesen Jahren mit der Aufnahme ihrer deutschen Städtebilder und erst von 1640 ab mit der Veröffentlichung begonnen. Der Band „Brandenburg“ ist erst 1652 gedruckt worden, d. h. zwei Jahre nach dem Tode des Meisters und vier Jahre nach dem Westfälischen Frieden. Die Herausgabe besorgte sein gleichnamiger Sohn.

Der schöne klare Kupferstich ist sehr instruktiv und übersichtlich. Wir sehen das alte Eberswalde mit seiner noch vollständig erhaltenen Mauerbefestigung, mit den Stadttoren und Wällen vor uns. Das Bild zeigt eine reiche Staffage. Im Vordergrund an den Höhen aufsteigend Kiefernwald mit Laubbäumen, hier und da ein abgebrochener oder umgestürzter Stamm, und dazwischen ein Mann mit großem Schlapphut in der Tracht jener Zeit, eine beladene Schubkarre vor sich herschiebend, dahinter die Felder mit pflügenden Ackersleuten. Auf dem Oderberger Wege, von der Stadt im Trabe herkommend, ein Reiter. Der Weg selbst verfolgt, gleich hinter der St. Georgskapelle in Richtung Ackerstraße, die jetzige Oderberger Chaussee. Die Kapelle hat einen hohen spitzausgehenden Turm, und man sieht nach der Stadtseite zu das mit dem Giebel an der Straße stehende Hospitalgebäude, das schon gleich in den ersten Kriegsjahren zerstört wurde. In der Nähe gewahrt man den Finowfluß, an welchem vor der Stadt gelegene eingehegte Hopfen- und Obstgärten sichtbar sind. Die jetzige Hubbrücke ist noch ein einfacher, breiter Steg, ebenso die folgende Schwärzebrücke, und dazwischen weder Haus noch Hütte. Dann folgt auf der von zwei Schwärzearmen gebildeten Insel, in der Mitte der Straße, das Außentor des Untertores, ein gefälliger Bau, unten mit einer Durchfahrt und über dem etwas schlankeren Obergeschoß einen Zinnenkranz zeigend, der eine abgeplattete Spitze trägt. Das Innentor ist im Mauerwerk zu sehen und trägt ganz die Form der bekannten Toranlagen in

Templin, Lychen, Gransee, Bernau usw. (Kapitel 6). Von der Süd- und Westseite tritt der Wald nahe an den Stadtwall heran, während zu beiden Seiten des äußeren Untertores die Stadtmühlengebäude frei und nach den Seiten ungeschützt liegen. Rechts an dem kleinen Mühlenvorgebäude sieht man ein Wasserrad. Die links sichtbaren übereinander lagernden Holzstämme scheinen den Stand der Sägemühle anzudeuten. — Die Stadtmauer mit den regelmäßig wiederkehrenden viereckigen Weichhäusern ist noch vollständig intakt. Eines derselben, das noch jetzt in der Bismarckstraße liegende, später allerdings stark veränderte Weichhaus, erhebt sich als Pulverturm weit über seine ganze Umgebung — er ist später eingefallen. St. Maria-Magdalenen hat einen gänzlich anderen Turm als heute, der gotische Ostgiebel tritt stark hervor. Schräg darunter das gotische Rathaus auf dem Markt, das im Jahre 1693 eingefallen ist. Weiter nach links stattliche Bauten, unter denen das breitgelagerte ehemalige Markgrafenhaus (jetzt Breite Straße 54) besonders auffällt. Oberhalb des Hausberges ist die St. Gertrudskapelle sichtbar. Das friedliche Bild läßt noch nicht ahnen, daß bald darauf die schweren Stürme des Dreißigjährigen Krieges über die Stadt dahinziehen und sie in Trümmer legen sollten.

26. Im Dreißigjährigen Kriege

Der Krieg war seit acht Jahren im Gange, aber unsere engste Heimat war bisher verschont geblieben. Da fiel im Jahre 1626 ein neues schweres Pestjahr ein. Dazu kündigten sich an den Grenzen der Kurmark neuerlich umfangreiche Truppenbewegungen an.

Da der schwache Kurfürst Georg Wilhelm das Gros der brandenburgischen Truppen mit nach Preußen genommen hatte, mußten neue Truppenwerbungen in Brandenburg selbst erfolgen, um das Land nicht ganz schutzlos zu lassen. Aber viel kam dabei nicht heraus. Inzwischen begannen die Scharen Wallensteins ihren Marsch nach Brandenburg.

Der kaiserliche Oberst Fahrensbach war der erste, der Eberswalde, dazu Bernau und Bötzow (Oranienburg), mit seiner Einquartierung beglückte. So bekamen im Jahre 1627 die Bürger einen Vorgeschmack von dem, was noch kommen sollte. Schon waren auch die

ersten Kriegskontributionen ausgeschrieben worden. Um die Steuerlast nicht zu vergrößern, sollten die geforderten Leistungen zunächst durch „ein gewisses Ungeld auf die Biere, sowohl auf einheimische wie fremde“ aufgebracht werden, wodurch aber das Bier nicht besser wurde, „angesehen, daß es genug wäre, wenn nur Bier da, obs auch gleich nicht gar so delikats wäre“. Auf die Kreise Ober- und Niederbarnim sowie Teltow wurde das erste Monats-Aufkommen mit 2000 Taler verteilt.

Wallenstein hielt sich in keiner Weise an das mit dem Landesherrn getroffene Abkommen. Für den Winter 1627 rückten 10 000 Kaiserliche in die Mark. In den Barnim zogen die Truppen des Generals Torquato Conti, die beiden Barnimkreise hatten allmonatlich 10 550 Rtlr. auszubringen. In Eberswalde rückte eine Kompanie Fußvolk unter Hauptmann Mauer ein.

Für die Unterbringung der Soldaten auf dem Lande wurden Kriegskommissare bestellt, welche die Landesbewohner vor zu weit gehenden Forderungen schützen sollten. Für den Oberbarnim waren dies Ehrentreich von Blumenthal auf Harnekop (1620—28), Melchior von Termow auf Klobbicke (1628—31) und später Baltin von Pfuel (vgl. meine Wriezener Chronik II 292). In Eberswalde war zeitweise Joachim von Platow tätig.

Auf seinem Zuge nach Stralsund traf, von Frankfurt kommend, am 20. Juni 1628 der Wallensteiner in eigener Person in Eberswalde ein. Er soll in dem Konditor Krauseschen Hause Ecke Breite und Junkerstraße einquartiert gewesen sein. Er führte einen geradezu ungeheuerlichen Troß mit sich. Es wurden über 1500 Personen, an 1000 Pferde und Hunderte von Bagagewagen gezählt. Im Gefolge des Generals waren allein 30 Fürsten, Grafen und Freiherren, dazu Dutzende von Obristleutnants, Rittmeister und Kapitäne aller Nationen mit ihren Bedienten, ferner der Stab, Kriegskanzlei, Feldpostamt, Ingenieure u. a. Um die Person Wallensteins waren allein 16 Edelknaben, 6 Kammerdiener, 12 Lakaien und 24 Trabanten dauernd bemüht. Dazu kam das Heer der Einkäufer, Leib-, Tafel- und Silberwäscherinnen. Wachlichtzieher und Ziergärtner waren sogar dabei; der Küche standen französische und böhmische Mundköche vor. Wie diese anspruchsvollen Gäste in dem kleinen Eberswalde einquartiert wurden, bleibt ein Rätsel. Es war noch als Glück zu betrachten, daß sie nur einen Tag hier blieben.

Die schweren Kontributionen gingen weiter. Statthalter Graf Schwarzenberg gab sich die größte Mühe, Barnim und Teltow

davon zu befreien, Wallenstein wies ihn höhnisch ab. Eberswalde hat in kurzer Zeit nicht weniger als 29 802 Tlr. 7 Gr. 11 Pf. bezahlen müssen, was nach heutigem Gelde an eine Million Reichsmark sein würde. Und das, trotzdem die Landesherrn der Stadt mehrfach Schutzbriefe ausgestellt hatten; der erste wurde am 22. 9. 1631 ausgegeben und ist von Georg Wilhelm selbst unterschrieben (Histor. Archiv 527).

Das erste Regiment, welches die Stadt als Sondereinquartierung erhielt, war das St. Julianische Regiment. Geld war in der Stadtkasse schon längst nicht mehr, man mußte die Bürger anpumpen, um den Anforderungen gerecht zu werden. Nachdem Bürgermeister und Ratmannen — heißt es am 11. 12. 1630 (Geh. Staatsarchiv Berlin Rep. 78, 147) — mit ausdrücklicher Bewilligung der Viertelsmeister und ganzer gemeiner Bürgerschaft, in ihren obliegenden Nöten und sonderlich zur Bezahlung der dem St. Julianischen Regiment nachständige Kontribution von ihren Mitbürgermeistern und Ratsverwandten Hansen Blesendorf und Joachim Wanstorp 1000 Tlr. entlehnt stellen sie nunmehr den beiden eine Schuldverschreibung aus.

Allmählich war in der Verwaltung der Stadt alles ganz militärisch aufgezogen worden. 1630 hatte der Kommißschreiber Georg Thiede das Verpflegungswesen unter sich. Bei ihm mußte auch die ganze Umgebung bis nach Wriezen hin die Kontributionen in Geld und Naturalien abliefern (Märk. Forsch. 17, 228) . . . Im gleichen Jahre rücken die Schweden hier ein, nachdem am 26. Juni König Gustav Adolf an der pommerschen Küste gelandet war. Sein Vorläufer war General Baner, der unsere Stadt mit seinen Truppen belegte. Er selbst nahm sein Quartier beim Bürgermeister Albert Schubert, die Truppen wurden, weil die meisten Bürger die Stadt bereits verlassen hatten, auf dem Ratskeller verpflegt. Ende März kam der König selbst nach Eberswalde. „Den 25. März (wären) I. K. M. mit dero Hofstatt und 12 Compagnien Reutern unterm Kommando des Grafen von Ortenburg, samt dem Obersten Baudissin und Oberst Duwals Regiment Dragoner von 6 Compagnien alhie angelanget und den 26., 27. und 28. stille gelegen.“ Am 28. kam noch der Oberst Teuffel mit 16 Kompanien und blieb bis zum 30. März. Schon am nächsten Tage kamen „auskommandierte Reuter“ aus Duwals und Ringräfs Regiment, welche „sich eigenmächtig alhie einlogiret, da dann ein unsägliches draufgangen“. Weiter berichtet der Magistrat dem Kurfürsten, wie Gustav Adolf „mit einer großen mächtigen Kriegsarmee erschienen

25. März bei uns angelanget, bis in den 5. Tag stille gelegen und den 29. wieder aufgebrochen und fortmarschieret", zu welcher Zeit hier außerdem König selbst gelegen hätten der Generalstab nebst verschiedenen Regimentern zu Fuß und zu Pferde, sowie auch Artillerie. Dabei — so schreibt der Rat an seinen kurfürstlichen Herrn — „wir und unsere noch vorhanden gewesenen Bürger dergestalt zu Grunde verderbet und erschöpft, daß wir nebst ihnen große Hungersnot werden leiden müssen und nimmermehr auf keinen grünen Zweig kommen. Und ob wir wohl zu dem allmächtigen Gott gehoffet, nach I. K. M. Aufbruch und ausgestandener großen Pressuren, in etwas Ruhe zu haben, so sind doch wieder anderen Tages an die 600 Reiter (offenbar Truppen der genannten Obersten Duval und Ringräf) gekommen und haben uns alles weggenommen".

Laut Quittung vom 26. 7. 1631 wurden dem schwedischen Offizier Wilhelm von Salzburg ausgehändigt: 23 Tlr. in bar, an 300 Pfund Brot und 3 Tonnen Bier — und dem Fourier Georg Stör, der „von S. C. D. nebst etlichen 40 Soldaten als eine Salva guardia (Schutzkommando) anhero kommandieret worden", wurde der ganze Unterhalt verabreicht.

Da Eberswalde zum Musterplatz erklärt worden war, wurden hier auch einige Regimenter angeworben bzw. vervollständigt. Exerzierübungen kannte man noch nicht. Die Musterplätze waren dazu da, daß die Mannschaft „sich in wärender Zeit mit ihrem Gewehr, so noch ungeübt und junge ankommende Kriegsleute sind, üben und wie sie sich mit ihrem Gewehr am besten gegen ihren Feind verhalten mögen, abgerichtet werden" (Wallhausen, Kriegskunst zu Pferd). So war der Rest des Jahres 1631 und das ganze Jahr 1632 erfüllt vom Lärm der stetig wechselnden Soldateneinheiten, die immer wieder Stadt und Bürger in Anspruch nahmen, so daß diese dauernd am Hungertuch nagten. Wer es konnte, hat Geld und Geldeswert vergraben. So sei erinnert an einen Fund, den man im Mai 1857 beim Umbau des jetzigen Fleischermeister Fröhlichschen Hauses Breite Straße 51 machte, wo man unter einem alten Fundament ein Gefäß mit Silber- und Goldmünzen aus der Zeit- des Dreißigjährigen Krieges fand.

Sonnabends vor Pfingsten 1631 mußte Proviant im Betrage von 405 Tlr. 8 Gr. 6 Pf. „an des Grafen Petri Regiment gen Rüdersdorf und Klosterfelde" geschickt werden. 14 Tage später seien von diesem

Regiment 4 Kompanien (Oberstleutnant Lili Sparr, Rittmeister Steinbock, Regimundos und Jan Anderßon) „alhie angelanget und bis den 25. ejusdem geblieben und verpfleget worden". Der Königl. Bereiter Georg Porckmann hat „mit des Königs Leibpferden" hier übernachtet und „verzehret besage des Rats Verzeichnis". Der Oberst Dönhoff hat sich mit 100 Pferden „eigenmächtig hier einlogieret", einige Tage hat der schwedische Reichsrat Claus Horn es sich hier bequem gemacht — und so geht es dauernd weiter.

Das Jahr 1632 begann mit der Belegung durch Jan de Wahls Kompanie. Zu gleicher Zeit wurden das brandenburgische Fuß-Regiment Alt-Burgsdorff sowie das Alt-Burgsdorffsche Reiterregiment ausgehoben, welche die Stadt zusammen mit Strausberg verpflegen mußte. Besonders des Rittmeisters Teßmers Kompanie mit dem Quartiermeister Arnholt und dem Leutnant Melchior Wulf von Löben lagen der Stadt auf der Tasche, wie nicht weniger der anspruchsvolle Musterschreiber Andreas Wins. Vom April bis Juli hatte Eberswalde zum größten Teile die Marschkosten des in Küstrin aufgestellten Regiments des Obersten Hildebrand von Kracht aufzubringen. Von diesem Regiment werden genannt Adam Valtin von Redern, Major Joachim von Wins, Regimentssekretär Johann Pontano und Proviantmeister Wolf Jacob Schramm. Von Redern hatte beim Bürgermeister Blesendorf gewohnt und „das seinige verzehret".

Am 16. November (6. a. St.) 1632 war Gustav Adolf in der Schlacht bei Lützen gefallen.

Mit einem ungeheuren Trauerzug führte die Witwe, Königin Marie Eleonore, den toten Gemahl nach der Heimat. Am 12. Dezember ging beim Kriegskommissar Joachim von Platow in Eberswalde ein Schreiben des brandenburgischen Statthalters ein, in dem es heißt:

„Wir geben euch hierdurch zu erkennen, daß nicht allein gestern, montags die Königlich Schwedische Leiche mit der Hofstadt (dem Hofstaat) von einer ziemlich starken convoy (Begleitung) von etlichen 100 Personen und 9 Cornet Reutern stark zu Spandow, sondern auch heute I. K. Würden, die Königin zu Schweden selbst mit ungefähr 430 Personen und 1000 Pferden zu Saarmund angelanget und folgendes ihren Weg uff Bernau, Neustadt, Angermünde, Prenzlau und deren Orten durchnehmen werden."

Der Statthalter knüpft daran den Auftrag, für hinreichenden Proviant zu sorgen. Vier Tage später, am 15. Dezember, ergeht dann die Mitteilung, daß die Königin mit dem toten König nebst Bedeckung am 18. Dezember 1632 „zeitig gegen Abend“ in Eberswalde anlangen würden. Auf schneebedeckten Wegen zogen die Schulkinder dem Leichenzug entgegen, dahinter folgte „der Rat sambt der Bürgerschaft in Klagkleidern“. Auf der Bernauer Heerstraße wurde der Leichenzug in Empfang genommen und unter dem Geläut aller Glocken zog die riesige Prozession durch das Obertor in die Stadt zur Kirche Maria-Magdalenen, wo der tote König aufgebahrt wurde. Düster flackerten die Totenlichter um die Aufbahrungsstätte, schwedische Gardisten hielten die Totenwache, bis der helle Morgen des frostigen 20. Dezember durch die Kirchenfenster fiel. Die Glocken begannen aufs neue zu läuten, die große Prozession ordnete sich abermals und ging auf die Weiterreise. Wieder begleiteten Schulkinder, Rat und Bürgerschaft den Zug, den sie erst auf der vollen Höhe des Brosenberges „mit Klageliedern und Trauern“ verließen. Der Troß zog die Heerstraße gen Angermünde . . .

Die Abrechnung über die Beköstigung des Riesenaufgebots in Eberswalde, wofür Geld und Naturalien im ganzen Kreise Oberbarnim zusammengezogen waren, gibt folgenden Verbrauch für die beiden Tage an: 12 Ochsen, 13 Kälber, 62 Schafe, 30 Tonnen Bier; 2 Wispel 16 Scheffel Roggen, 15 Wispel 9 Scheffel 3 Viert Hafer, sowie noch 81 Taler an Bargeld. Der Eberswalder Rat hat hinsichtlich der Kosten abweichend hiervon später folgendes zu Protokoll gegeben (Märk. Forsch. 17, 271): „Als im Decembri die Königliche Leiche nebst der Convoy und folgendes die Kgl. Frau Wittib nebst ihrer Hofstatt alhie angelanget und solcher Durchzug und Stilläger 3 Tage lang gewährt, sei auch ein Großes ufgangen, aber nicht liquidiret. Und obschon vom Lande dazu viel herein verschrieben worden, wäre ihnen doch solches im geringsten nicht zustatten kommen, sondern die Verpflegung allein über sie und die arme Bürgerschaft gangen.“

Vom 26. Juni bis 10. August 1633 lag „alhier auf dem Musterplatze“ Joachim von der Marwitz, Major im Jung-Burgsdorffschen Regiment, mit 125 Pferden, die von Oberst von Burgsdorff vom 2. bis 4. August besichtigt wurden, wobei „an Wein für 23 Tlr. und 4 Faß guten Bernauer Biers für 18 Rtlr.“ usw. draufgingen.

Am 14. Dezember taucht in Eberswalde das ganze Regiment des Herzogs Franz Carl auf, wo es bis zum 25. 12. Rast macht, um

14*

[211]

dann unter Zurücklassung von 3 Kompanien — die bis in den April 1634 hier bleiben — nach Wriezen zu marschieren. Die von der Stadt bezahlten „Traktementgelder“ waren sehr hoch und erreichten an 10 000 Taler, wobei man sich wieder fragen muß, wie die ausgesogene Stadt diese Summe aufgebracht hat. Es werden genannt die Rittmeister Legel, Peter Reymerßen, Müller, Weyer und Jan de Wahl; der „oberste Leutnant“ Rudolf Rauchhaupt, der bei Bürgermeister Peter Schultze im Quartier lag, und „der oberste Wachtmeister“ Caspar Potthausen, den man beim Ratsverwandten Peter Sorge untergebracht hatte; erwähnt wird noch der Küchenmeister Peter Bauer. Das Regiment war 869 Pferde stark.

Zur Aufbringung der Kosten von bespannten Rüstwagen und Kriegsinstrumenten wurde die Stadt ebenfalls stark herangezogen. So mußten in natura geliefert werden: Schaufeln, Spaten, Hacken, Picken, Äxte, Haumesser, Nägel, Seile, Bindfaden, „Cartausendrat“; dazu Dauerlieferungen an Getreide und Heu in die Magazine zu Wriezen, Spandau und Frankfurt (Oder). 100 Taler wurden „zu der Kranken Verpflegung“ nach Wriezen geschickt und schließlich noch „6 Soldaten unters Landvolk geworben und fortgesandt — davon wären aber 5 vor Frankfurt blieben, der 6. würde wohl noch bei der Armee sein“.

Bei solchen Zuständen war es kein Wunder, daß, als der Kurs. Geheimsekretär, Lermann Langen, den man am 27. September 1634 in Eberswalde herumführen ließ, bestätigte, daß von den ehemaligen 216 Wohnhäusern in der Stadt jetzt „106 Häuser ganz desolat, eingerissen und wüste“ seien. Von denen aber, so noch vorhanden, sollen nicht über 15 Einwohner sein, „so ihr Auskommen haben und unbeschuldet seien“ (Märk. Forsch. .17, 206). Eine Aktennotiz besagt, daß um das Jahr 1635 kaum noch 20 Bürger in der Stadt waren, sie hungerten und grämten sich. Einige Zeit darauf erzählt der Oberprediger, Inspektor Balthasar, gar nur von einem Rest von 6 bis 7 Personen, welche sich auf den Kirchturm retteten. Die übrigen waren geflohen. Bisweilen, wenn ein nur kleiner Trupp der Schweden nahe, haben die Bürger aus der Burg am Untertor und aus den Kellerlöchern auf sie geschossen, natürlich aber sie dadurch nur noch mehr zur Wut gereizt. Binnen anderthalb Jahren wurde die Stadt dreimal, die Kirche zweimal geplündert. 1635 verlor letztere auf solche Weise einen silbernen Kelch, der aber für 6 Groschen wieder eingelöst wurde.

Unterm 17. März 1636 richten die Bürgermeister Johannes Blesendorf und Peter Schultze ein Schreiben an den Landesherrn, in dem es heißt, „daß eine starke Partei schwedische Reuter von 100 Pferden alhier früh um 5 Uhr vor der Stadt gekommen, das Tor mit Gewalt aufgeschlagen und in der Stadt kaiserliche und kurfürstl. Sächsische Reiter gesucht, auch ihrer 7 fanden und gefangen nahmen". Von der anderen Seite kamen Brandenburger, um Erkundigungen einzuziehen; diese wurden ebenfalls von den Schweden gefänglich festgehalten. Freund und Feind belästigten also dauernd die Stadt. Dazu traten Pest und vor allem auch Hungersnot. Wir hören, daß die Leute „in die traurige Notwendigkeit versetzt waren, sich der Hunde, Katzen, umgefalle-ner Pferde, des Grases, der Kohlstrünke als Speise zu bedienen; aus Kleie, Kaff und Eicheln Brot zu backen und diese unnatürliche Speise mit Häringslake zu salzen. Ja sogar, was entsetzlich zu sagen — sie haben in der Stadt und auf dem Lande einander angefallen, ermordet und verzehret."

1637 hielt sich längere Zeit der schwedische Obristleutnant Stuart mit seinen Truppen hier auf, um Kontributionen aus dem ganzen Kreise einzutreiben, wobei er äußerst hart vorging. Beim Kurfürsten geht ein ergreifender Hilferuf der gepeinigten Stadt ein. Sie beklagt sich über die unerträglichen Exzesse, die Stuart schon in der Stadt verübt habe und dauernd noch unterhält, „darüber wir ganz ausgezogen sind". Alle Straßen seien von Unsicherheit erfüllt, die Stadt ist öde und wüste „und nur noch mit etzlichen gar wenigen Einwohnern besetzt". Wegen der unendlichen Kriegspresuren seien sie „allerseits zu Grunde ruiniert, es mit uns auf des Todes Neige und dahin kommen, daß von 230 Angesessenen nicht mehr denn 19 Wirte vorhanden". Den gesamten Rat hätten die Feinde festgenommen und nach Prenzlau geschleppt und erst nach Beschaffung von 400 Tlrn. wieder freigelassen. Außerdem würde eine neuerliche Kontribution von monatlich 657 Tlr. 7 Gr. verlangt. Auf eine kurfürstliche Beschwerde hin schickt ihm General Wrangel unterm 10. 2. aus Stettin eine Ordre, die ihn anweist, bessere Ordnung und gute Disziplin zu halten. Er dürfe von der Stadt nicht mehr fordern als „monatlich 780 Taler an Geld, 137 Scheffel Korn oder Brot, 240 Sch. Gerste und 40 Scheffel Hopfen oder das Bier, 4500 Pfund Fleisch und 1250 Scheffel Hafer — und über dieses das geringste nicht fordern". Stuart „weiß aber im geringsten" sich nicht zu erinnern, „daß Klage wäre geführet worden, daß alhier durch die Reuter wäre übel gehauset,

viel weniger (daß) Pferde wären abgenommen, sondern bin gegen E. F. Gn. des untertänigen Erbietens, wofern einem oder dem anderen Pferde genommen und so erweislich gemacht werde, daß die Abnahme durch meine Reuter geschehen (ich) dieselben restituieren zu lassen . . ." (Geh. Staatsarchiv Rep. 24 c. 9 Fasc. 27).

Auch über den schwedischen Obristen von Dewitz wird lebhaftere Klage geführt. Unterm 10. 6. 1639 bekennt der Rat, daß die Maria-Magdalenen-Kirche „auf unser bittliches Vorhalten und Begehren und zwar zu unseren äußersten Nöten und Bedrängnissen und Conservierung der Stadt, welche der schwedische Obrister von Dewitz, wie er alhier und zu Angermünde mit drei Regimentern zu Roß und Fuß eine geraume Zeit gelegen, wegen einer großen geforderten unaufdringlichen Kontribution und nicht Abstattung derselben mit Schwert und Feuer zu erfolgen, aufs höchste gedrohet: zween alte kupferne baufällige Braupfannen, so 9 Zentner gewogen und der Kirche zuständig gewesen, vorgesetzt, die wir alsofort nach Küstrin — weil wir sonst dieselben anderswo nicht hinbringen können — zu Wasser führen und daselbsten verzollen, für 408 Taler verkaufen und zahlen, und damit den vor Augen gestandenen gänzlichen Untergang der Stadt abwenden lassen, allermaßen die darüber erfolgte Quittung unterm dato Angermünde vom 1. 6. 1639 ausweist." Der Rat verpflichtet sich, der Kirche das Geld wiederzuerstatten, sobald er dazu in der Lage sei (Kapitel 22). Daß Graf Adam von Schwartzberg noch ein Schreiben an die Stadt richtet, in dem er den schuldigen Rest von über 500 Talern an Fräuleinsteuer (Ausstattung für die Prinzessinnen des Kurf. Hauses) und Urbede reklamiert, muß unter diesen Verhältnissen mehr als komisch anmuten.

Man weiß nicht mehr, wo man irgendeinen Groschen hernehmen soll, denn es ist nichts mehr in der ganzen Stadt, was zu Gelde gemacht werden könnte. Der Rat muß alle Forderungen ablehnen, so u. a. auch 1641 diejenigen der Versorgung des Regiments Alt-Burgsdorff, das in einem einzigen Monat nicht weniger als 3158 Taler „Gagi und Servis" verlangt. Der Rat bittet seinen Landesherrn immer wieder um Schutz. „Neustadt-Eberswalde mag Salva guardi beim (schwedischen) Legato (in Stettin) suchen" erhält er zur Antwort. So muß die arme Stadt abermals eine Plünderung über sich ergehen lassen.

Gelegentlich einer Kontributionsverteilung am 3. Juli 1643 wird festgestellt, daß in Eberswalde in 33 Häusern nur noch 28 Bür-

ger wohnen (vgl. Meinardus, Protokolle II 114, 296 und III 263). Es mangle auch an ausreichender Exekutivgewalt (Geh. Staatsarchiv R 21, 104). Fischbach (S. 54/55) ergänzt diese Feststellungen und weist darauf hin, daß im Jahre 1643 von den ursprünglich 216 bewohnten Feuerstellen (Häuser) bereits 92 ganz eingegangen waren, „so daß nur noch die leeren Plätze zu sehen“ waren. 58 Häuser standen noch zum Teil, „allein dermaßen ruiniert, zerrißen und zerhauen, daß sie stündlich dem Einsturz droheten“. 33 Häuser waren zwar noch bewohnbar, aber „wegen Mangel der Leute ledig“ — und die übrigen 33 Häuser waren bewohnt und hatten Wirte, darunter der Organist, die Wehemutter, der Ratsbote und Diener, der Kuhhirte, etliche Tagelöhner und arme, teils kranke und lahme Witwen, welche insgesamt bettelten und ganz verhungert aussahen. Einige dieser bewohnten Häuser aber waren sehr zerfallen und eins sogar mit Hopfenranken verdeckt, damit der Regen nicht hineinschlagen sollte, und die anderen wenigen Leute, deren etwa noch 16 waren, mußten sich höchst kümmerlich nähren und die Kontribution tragen, welche monatlich 67 Rtlr. betrug, aber nicht zusammenzubringen war. Die Äcker lagen wüste und waren teilweise mit Fichten über Manneshöhe dick bewachsen, teils ganz verwildert. Auch Gärten und Scheunen waren sämtlich ruiniert und öde Plätze. In einem eingehenden Schreiben (26. 10. 1643) schildert die Stadt dem Großen Kurfürsten noch einmal ihre Not. Den ganzen Sommer seien die Einquartierungen und unsägliche Bedrückungen nicht abgerissen. Allein in den letzten vier Wochen seien 10 Troß an Offizieren und Soldaten, die zu 10, 20, 30 und mehr Pferde bei sich gehabt, wie auch noch vorgestrigen Tages der Obrist Seestädt mit einem Major, zwei Leutnants, einem Cornet, Regimentsquartiermeister und anderen mehr, samt 52 Reit- und Bagagepferden von Wismar kommend, hier angelanget und mit Futter und Mahl verpfleget worden. Dabei sei zu bedenken, daß „wir und die hochbetrübtete Armut“ von Wriezen aus verpfleget werden müssen.

Trotz aller flehentlichen Eingaben blieb die unglückliche Stadt immer weiter ein Objekt von Brandschatzung und Erpressung. Im Januar 1646 führt der Rat dem Landesherrn noch einmal die ganze Not vor Augen. Mit Aufbietung letzter Kraft habe man im Winter 1645 an 108 Taler für den schwedischen Fähnrich Johann Peterssohn zusammengebracht. Nachdem er mit einem Kommando von 6 Dragonern sich hier eingelegt, sei das Geld beschafft worden und man habe den Bürger Peter

Betke, begleitet von einem Soldaten, abgeordnet, es nach Landsberg (Warthe) zum Obristen Carl Dittrichsen Ruth zu bringen. „Aber leider Gott geklaget zum großen Unglück, so dabei vorgangen, daß der Bürger mit solchem Gelde, welches er sich mit einem Sacke aufm Rücken gebunden gehabt, am ged. 4. Januar nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr, da er nebst dem Soldaten oberhalb Freienwalde auf der Oder kommen und übergehen wollen, unversehens ins Eis gebrochen, eingesunken, und da der Soldat, der es mit Augen angesehen, und seinem Bericht nach keine Rettung tun können, jämmerlich ertrunken, auch noch weil auf großen angewandten Fleiß, derselbig nicht zu finden und auszuziehen gewesen, darinnen liegend verblieben.“ Das Geld solle die Stadt jetzt noch einmal beschaffen, was aber unmöglich sei. Der Kurfürst möge sich gnädigst erbarmen und die Stadt vor der angedrohten Exekution schützen. Der Landesherr schrieb darauf an den gedachten Obristen, er hoffe, der „Herr Obrist werde aus christlichem Mitleiden mit ihnen Geduld tragen und in diesem billigmäßigen Ersuchen sich willfährig finden lassen“. Wie die Sache schließlich ausgegangen ist, war nicht möglich aus den Akten festzustellen (Eberswalder Heimatblätter Nr. 63).

Wie trostlos es noch im Jahre 1650 in Eberswalde beschaffen war, geht aus dem Rezeß von diesem Jahr hervor (Histor. Akten 916):

„Vors andere haben die Churf. Herrn Commissary nicht sonder Betrübniß ansehen können, wie diese Stadt so jämmerlich verödet worden und daß noch mehr zu beklagen, da nun beim 10jährigen Stillstand der Waffen in der Chur- und Mark Brandenburg sich andere Städte und Dörfer ziemlichermaßen gebessert, diese Stadt nicht nur überall nichts zugenommen, sondern von Tag zu Tag, ja gleichsam bis auf den Tag dieser Kommission, ganz mutwilligerweise verwüstet und zugrunde gerichtet worden, indem E. E. Rat niemals den rechten Erben ihr Erbgut nicht zukommen lassen wollen, mit Vorwand, daß sie zuvorderst alle Schulden davon zahlen müßten, noch weniger einige öde Häuser umb und vor ihre eigenen Obligationes, noch sonsten agois conditionibus verkaufet, sondern vorgeschützt, daß bei ihnen ein Concurs vorhanden und also die Creditoren super prioritate libigiren müßten. 2) Daß die Herren Verordneten derer Städtekasten nicht zugeben wollten, daß ohne ihr Vorwissen die Häuser losgeschlagen würden, weil sie viel Schösse darauf zu präntieren. Ja man hat 3) öffentlich ausgeben, es hätte kein Bürger an seinem Hause etwas und was des Dinges mehr gewesen, damit die Leute abgeschreckt und verzagt gemacht werden. Dahero es geschehen, daß die meisten Häuser abgedeckt, eingefallen, niedrigerissen und die Materialien um einen lächerlichen und schändlichen Gewinn bis auf diese Stunde verkaufet und aliniret worden - - -. Noch mehr haben die Herren Commissari mit ganz großer Befremdung erlernet, daß die gesamten Herren des

Rats, Jobst Lausche, Direktor und Kämmerer in diesem Jahr, Johann Raboldt, Kämmerer; Matthias Böttcher, Mühlenherr, Martin Schmidt und Peter Reutze, Ratsherren — von des Rathauses und der Stadt Zustand nicht das allergeringste wissen wollen, sich auch verlauten lassen, daß sie niemalen einige Rechnungen oder zum Rathause gehörige Dokumente gesehen-----ist also die Sache dergestalt expediert worden, weil die Anzahl der Bürgerschaft anitzo nur in 30 Personen bestanden, und des Rathauses Einkünfte sehr gering und verschmälert befunden worden, daß das Regiment inskünftig mit 1 Bürgermeister, 1 Richter, 1 Stadtschreiber und 8 Ratsherren also bestellet werden solle."

Um die Kosten dieser Rezeßuntersuchung durch eine besondere Kommission zu beschaffen, mußten aus der teils abgebrannten Heide eine Anzahl Altbäume geschlagen und verkauft werden. Es scheint, daß man über Holzangel zu klagen gehabt hatte, denn es heißt u. a. im Rezeß von 1647, „sie ruinierten ganze Häuser; sobald ein Haus ausgestorben (die Jahre 1630, 1637/38 und 1651 waren schwere Pestjahre), wurden die Balken ausgehauen, dadurch der Fall der Häuser dann verursacht würde".

So also sah es in der Stadt aus, wahrlich ein Bild trostlosester Verwüstung. Als man im Jahre 1658 daran ging, den Besitz der Feldmark festzulegen, wußte man vielfach nicht mehr, wem das Land einst gehört hatte. So konnte es kommen, daß manches Stück in Hände kam, in die es nicht gehörte.

Eberswalde vermochte die Nachwirkungen des Krieges vorerst nur schwer zu beseitigen; bis sie alle behoben waren, war fast ein Jahrhundert vergangen. Erst etwa ums Jahr 1730 hatte Eberswalde wieder soviel Einwohner, wie es vor dem Dreißigjährigen Kriege gehabt hatte.

27. Der Kupferhammer an der Finow

Am Kupferhammerteich¹⁾ auf dem Kienwerder ließ die Stadt Eberswalde schon im Jahre 1532 zwei kleine Kupferhämmer betreiben, die aber keinen rechten Fortgang nehmen wollten und dem Stadtsäckel wenig einbrachten. Nach dem Erbreger von 1573 „gaben die beiden Kopper-

¹⁾ Heutzutage (1785 Schadow-Fischbach) befindet sich an Stelle des Kupferhammerteiches Wiesewachs, und man trifft in dieser Gegend einen rauschenden Quell nach dem anderen an, wovon einige noch ihre besondere Namen haben, als: 1. Das Wendelsfließ, 2. das Pulvermühlenfließ, welche beide in die Schwärze fallen.

mühlen eine jede 2 Schock Grundzins". In einer Grenzbeschreibung der Biesenthaler Kleinen Heide vom Jahre 1595 wird am alten Schwärzefließ die mittelste Kupfermühle erwähnt, was also auf das Vorhandensein von drei Kupferhämmern schließen läßt. Als Kurfürst Joachim Friedrich im Jahre 1603 die beiden noch intakten Kupferhämmer kaufte, ließ er sie alsbald eingehen und verlegte die Arbeitsstätten nach der jetzigen Kupferhammergegend, wo er von dem Eberswalder Bürger Gürgen Findepfennig einen Ackerplan als Aufbauplatz erworben hatte. Innerhalb weniger Monate erstand an einem Finowarm an der sogenannten Hölle eine Hammerhütte, die mit einem Breit- und Tiefhammer, sowie mit einem Schmelzhammer, den man mit Holzkohlen speiste, ausgestattet wurde. Der Kurfürst hatte mit dieser neuen Anlage, der ersten im späteren märkischen Wuppertal, von allem Anfang an Großes im Sinn, was er auf die Formel brachte, den gesamten Kupferschmieden in seinen brandenburgischen Landen die Anschaffung des Kupfers, das bisher mit erheblichen Kosten aus dem Auslande bezogen werden mußte, zu erleichtern. Um dieses Ziel schneller zu erreichen, verfügte der Kurfürst die alsbaldige Schließung aller Privatkupferhämmer in der ganzen Mark Brandenburg.

Unser Hammerwerk wurde zunächst in kurfürstlicher Verwaltung betrieben, was sich aber nicht bewährte. Nach dem am 8. 3. 1608 zu Steinfurth geschloßenen Vertrag übernahm der Eberswalder Kupferschmiedemeister Wendel Vogeler das Werk in eigene Bewirtschaftung. Der Landesherr ließ Vogeler zur Verarbeitung 100 Zentner Kupfer übernehmen und gab ihm weiter die Zusicherung auf freie Lieferung von Holzkohlen. Vogeler sollte vorzugsweise einen genügenden Vorrat an Kupferkesseln und Pfannen halten, damit alle märkischen Kupferschmiede ihren Bedarf hier decken könnten. Im übrigen sollte er alles Kupferzeug anfertigen, daß ihm irgendein Meister bestellen würde. Das Edikt vom 15. 8. 1621 schärfte den märkischen Kupferschmieden noch einmal ein, daß sie „auf keinem anderen als auf unserem Hammer bei Neustadt-Eberswalde gelegen, schmieden und neues Kupferzeug einkaufen lassen sollten". Vogelers Nachfolger wurde der 1636 verstorbene (1636, 6. 12. begrabene) Meister Heinrich Öhm, von dem unser Heimatmuseum noch eine große Hausbibel besitzt. Meister Öhm hat seinen Kupferhammer im Dreißigjährigen Kriege untergehen sehen, wie ja ebenso auch der ab 1603 angelegte Finowkanal zerstört wurde. So heißt es in einem Bericht des Choriner Amtsschreibers an die Berliner Amtskammer: „So berichte auch ... daß ich

unlängst beim Kupferhammer gewesen und gesehen, daß die Schleuse daselbst mit den Toren eingefallen und zu nichts mehr wert ist. Und das alte Eisen an Angeln, Ketten und Bändern teils zerbrochen darnieder und teils im Wasser lieget."

Man war noch im notdürftigsten Aufbau begriffen, als am Tage nach Himmelfahrt Anno 1653 eine unverhoffte Feuersbrunst das gesamte Kupferhammerwerk von Grund auf vernichtete. Der Neuaufbau zog sich wegen der herrschenden Geldkalamitäten bis zum Jahre 1660 hin. Das Edikt vom 20. 3. 1654, das ein Verbot enthält betr. Einführung fremder Kupferwaren, sagt, daß die Hammergebäude „mit schweren und großen Kosten" teilweise wieder errichtet seien und „die übrigen ebenfalls in itzt angehendem Sommer angefertigt" werden sollen.

1655 treffen wir den Eberswalder Ratskämmerer Samuel Meiner, der auch Kupferschmiedemeister war, als Pächter des Werkes. Er bezahlte an die Landeskasse 365 Rtlr. jährlich, während seine Vorgänger noch in der Lage gewesen waren, 500 Taler Pacht zu entrichten. Für seine Gefolgschaft, für die Meiner trotzdem gut sorgte, legte er in der Maria-Magdalenen-Kirche ein besonderes Hammer-Chor an, während seine Frau Lucretia von Platow verschiedene Kirchen mit kupfernen Geräten beschenkte, die noch heute erhalten sind. So erhielt z. B. 1689 die Kirche in Britz von ihr eine Taufschüssel.

Hammermeister auf dem Kupferhammer waren ferner der aus Berlin stammende Christoph Puchert, von dem die schöne Kupferschmiedei-
nungslade stammt, welche das Heimatmuseum besitzt; und der später ausgerissene Johann Georg Specht, der 1708 Spechthausen angelegt hat. Von 1709 bis 1786 war das Werk im Pachtbesitz der Pächter des Messingwerks (Aureillon, Didelot und Lejeune, und später Splitgerber und Daum), die 2500 Tlr. Jahrespacht gaben. 1719 bestand es aus der Hammerhütte mit drei Hammerwerken, Schmelzfeuer, Werkstätte, Magazin, Betriebs- und Freiarche nebst Wohnung für die ledigen Gesellen, einem Beamtenwohnhaus, dem zweistöckigen Krug (1817 Zum Familienhaus umgebaut), je 2 Zwei- und Vierfamilienhäusern „mit einer Durchfahrt, welche zugleich das Tor von der Kanalseite bildete", einem Stallgebäude und einem Wohnschuppen. Im übrigen gibt ein im Heimatmuseum befindlicher Plan über die Anlage ein Bild.

Die Betriebsverwaltung blieb auch weiter bei den Hammermeistern. Specht wurde von dem Kupferschmiedemeister Caspar Richter abgelöst. Dieser konnte 1718 bei einer Einnahme von 25000 Talern mit

einem Reingewinn von 1512 Taler 17 Gr. 11 Pf. aufwarten. Seine drei Hammerwerke lieferten damals jährlich 800—850 Zentner Geschirrkupfer.

Richters Nachfolger wurde Hammermeister Gottfried Wilke aus Berlin, dem 1793 Meister Jakob Vater aus Eberswalde folgte.

Eine besondere Errungenschaft war es, als 1712 landesherrlich bestimmt wurde, daß von nun ab das kurmärkische Kupferschmiedehandwerk seine Innungsversammlungen stets auf dem hiesigen Kupferhammer abhalten sollte, wodurch zwangsläufig alle Meister aus der ganzen Mark Brandenburg, einschließlich Alt- und Neumark, ihre Meisterexamen auf dem hiesigen Kupferhammer abzulegen hatten. Damit war der Kupferhammer zur brandenburgischen Kupferschmiedezentrale geworden, die er auch blieb bis zur Gewerksauflösung in der Mitte des 19. Jahrhunderts. Die erhaltenen Meisterbücher aus dieser Zeit bilden Prunkstücke unseres Heimatmuseums, darüber hinaus sind sie äußerst wertvolle Familiengeschichtsquellen für alle Kupferschmiedefamilien der ganzen Mark Brandenburg einschließlich Berlins und der Altmark. (Sämtliche Namenseintragungen sind veröffentlicht in meiner Wriezener Chronik Band 2 S. 75—85.) Das Gewerk hielt etwas auf sich und die Gesellen- und Meisterannahmen waren mit großen Förmlichkeiten verknüpft. Der ausgelernte Lehrjunge hatte als „braver Kupferschmiedegesell“ vor der geöffneten Lade und mit dem „Willkommen“ in der Hand feierlich zu versprechen, daß er das ganze Gewerk in Ehren halten, auf deutsche Sitte, Zucht und Ehre sehen und ihnen überall, wo er auch sei, standhaft und treu bleiben wolle. In feierlicher Prozession wurde hierauf der Willkommen an die Meister wieder abgeliefert und endlich durch „Tanz das Fest erhöht“.

Daß die Kupferschmiedemeister auf einen guten Bissen etwas gaben, lehrt ihr noch erhaltenes Abrechnungsbuch. Unter 50 Taler war kein Hauptquartalsessen, im Durchschnitt hatte die Gewerkskasse aber 100 bis 150 Taler für dieses Vergnügen zu bezahlen. Als der Siebenjährige Krieg im Jahre 1763 beendet war, feierten die Kupferschmiede ein frugales Friedensmahl, sie opferten dafür aus der Kasse 213 Taler! Für das Essen bezahlt die Kasse pro Mann 3 Rtlr., dazu erhält jeder eine Flasche guten Rotwein, später Branntwein und Bier, nicht zu vergessen die feinen Varinas. Jeder Meister hatte sein eigenes Geschirr mit Namenszug, die silbernen Eß- und Vorlegelöffel waren besonders schön graviert. Nach dem Essen spielte man Whist mit hohen Einsätzen die vornehmen Meister hatten es dazu. Daß die Musik nicht fehlte, verstand sich von

selbst. Das Meistergeld war auf 30 Taler festgesetzt. Der Geselle kam selten unter 60 Taler davon — kein Wunder, daß die Kasse immer stabil war. —

Noch 1846 hatte das Gewerk folgendes Inventarium: Silberner Willkommen mit Eingravierung: Christoph Fegge 1693, Christoph Puchert 1693, Samuel Öhm 1698, Tobias Thilisch 1700. Dazu sechs Einzelschilder: Christoph Puchert 1685, Joachim Tieffenbach 1695, Vinzent Jürg 1695, Johann Specht 1696, Samuel Öhm 1696. Weiler waren vorhanden: Medaille vom Großen Kurfürsten, geschenkt von Joh. Chr. Öhm, englische Medaille, Silberkette mit 14 Siegesmedaillen aus den Freiheitskriegen, geschenkt von Hammermeister Vater am 29. 3. 1820, 65 Silber-Eßlöffel, mit den betr. Meisternamen graviert, zwei silberne Vorlegelöffel. Dazu eine Unmenge von Wirtschaftsgeschirr, Messer und Gabeln; Schrank-, Tisch- und Stuhlausstattungen nebst Sofa. Gewerkslade und Siegel von 1693. Außer letzteren ist aber von den schönen Sachen nichts mehr vorhanden.

Am 24. 10. 1760 überfielen die Russen den Kupferhammer und vernichteten alle Arbeitsanlagen, die Wohngebäude konnten durch einen Zufall gerettet werden. Abermals wurde ein neuer Kupferhammer geschaffen, diesmal mit vier Hammerwerken. Die eine dieser interessanten Anlagen steht jetzt im Deutschen Museum in München und wird auch den späteren Nachkommen den Ruhm des Kupferhammers und guter deutscher Handwerksarbeit aus der Mitte des 18. Jahrhunderts verkünden. Am 7. Juli 1761 wurde das neue Werk in Betrieb gesetzt. Aus den damaligen Rechnungspapieren ist zu ersehen, daß jährlich durchschnittlich an 1100 Zentner geschmiedete Kupferwaren eine Einnahme von etwa über 46 000 Rtlr. erbrachten. Es ist dabei interessant zu erfahren, daß auf dem Kupferhammer der Kessel hergestellt wurde für die erste Dampfmaschine, die in Deutschland gebaut und am 25. 8. 1785 in Betrieb genommen wurde. Noch 100 Jahre später — 1885 — befand sie sich im Mansfeldschen, und zwar unter dem Rothenburger Oberbergamt, in Betrieb. Die Akten ergeben, daß die Maschine 1785 auf Befehl Friedrichs des Großen gebaut wurde. Die alte Boulton-Maschine²⁾ war folgender-

2) „Boulton-Maschinen“ nannte man damals die in der Fabrik von Boulton & Watt in Soho bei Birmingham nach Wattschen Patenten gebauten Dampfmaschinen. Bei ihnen war der Kondensator vom Arbeitszylinder getrennt und der Zylinder oben geschlossen, so daß nur Dampf eintreten konnte, und der Zylinder dieser ersten wirklichen Dampfmaschine gleichmäßig warm gehalten wurde.

maßen zusammengesetzt: Den Zylinder, als das Hauptstück, hat man in Berlin in der königl. Geschützgießerei aus Kanonenbronze gegossen, die Holzteile sind an Ort und Stelle angefertigt, die Schmiedeeisenteile sind in Sausenberg, einem kleinen Hammer in Oberschlesien, geschmiedet, die Gußwaren wurden in der Zehdenicker Eisenhütte gegoßen und der Kupferkessel ist im Kupferhammer bei Eberswalde angefertigt worden. Alsdann wurde die aus allen diesen Teilen bestehende Maschine auf dem damaligen König-Friedrich-Schacht ausgestellt. Die Pumpen sind zum Teil auf dem Mägdesprung und in Ilsenburg gegossen.

Am 19. 6. 1786 begann auf dem Kupferhammer wieder die Arbeit für Staatsrechnung; für die übernommenen Waren und Vorräte wurden an die Splitterbersche Handlung 15397 Tlr. 18 Gr. 7 Pf. ausbezahlt. Als Hammermeister war inzwischen Samuel Wilhelm Vater angenommen worden. Erst 1867 ist der Kupferhammer wieder der Privatindustrie überlassen worden: für 78 100 Taler kaufte ihn die Mansfeldsche Kupferschieferbauende Gewerkschaft. Seit 11. 4. 1927 gehören die Werksanlagen der Firma Hoffmann & Motz in Eisenspalterei.

Im Jahre 1817 wurde das erste Walzwerk in Betrieb gesetzt, dessen Bau über 53000 Taler verschlungen hatte. Gelegentlich dieses Baues wurde als Ziegelei die spätere sogenannte Centralfaktorei angelegt, auf deren Gelände die jetzige Eisenbahnersiedlung steht. Man fertigte damals auf dem Kupferhammer neben Geschirrkupfer auch Kanonenplatten und Hartstücke, Feldkessel für die Armee, sowie allerhand Kupferbleche. 1822 stellte das Werk in Berlin eine aus dem Vollen gebohrte und abgedrehte 140 Pfund schwere Kattundruckerwalze - zum Bedrucken für Zeugstoffe - aus; der dazugehörige geschmiedete und abgedrehte Dorn wog 200 Pfund. Ferner war ausgestellt eine Badewanne von Zink mit getriebener Arbeit, bestehend aus zwei Seepferden, zwei Delphinen, Seekrebs und Seemuschel mit Laufwerk, also künstlerische Handwerksarbeit ersten Ranges. Ein Warenverzeichnis von 1823 nennt als fertige Kupferwaren: Kessel, Braupfannen, Branntwein- und Ofenblasen, verzinnte Töpfe und Kasserollen mit kupfernen Stielen, Schmortöpfe, Schlangenröhren, Wasser- und Teekessel, kupferne Nägel und Niete. 1827 machte man die ersten Versuche, das Kupferschmelzen mit heißer Luft zu betreiben. 1842 wurden jährlich 5000 bis 6000 Zentner Kupfer, 3000 bis 4000 Zentner Zinkplatten und 700 bis 800 Zentner Bleiplatten verarbeitet.

[222]

machen, aber er konnte weder lesen noch schreiben; so nahm man ihm 1822 sein Amt wieder ab. An seine Stelle rückte der gewitzigte Schneidermeister Friedrich Sprockhoff, einer alten Hohenfinower Lehrerfamilie entstammend.

Als 1838 (Rezeß vom 18. Juli) Kupferhammer eine ländliche Gemeinde wurde, erschien der erste Wahlschulze in der Person des von den Hauseigentümern erwählten 33jährigen Schneidermeisters Lorenz Gerwig. Als erste Gerichtsmänner fungierten der Büdner Christian Neumann und der schon erwähnte Zimcke; dem Schulzen wurde für seine Bemühungen ein Jahresgehalt von 5 Talern bewilligt.

Dem genannten ersten Schulzen Gerwig, der nach Großschönebeck abwanderte, folgten ab 1848 Schuhmacher Carl Herrmann, 1854 der Kammachermeister Eduard Kampf, ab 1858 wieder Herrmann und von 1867 an der Beckenschlägermeister Ferdinand Krüger, der Vater des späteren bekannten Eberswalder Kupferschmiedemeisters Rudolf Krüger. Die Namen ihrer Nachfolger seit Erlaß der Gemeindeordnung von 1872 waren: 1884 Gottfried Blankenburg (s. m. Test.-Buch I 151), 1898 bis 1905 Fabrikbesitzer Lunitz; 1905 bis 1920 Knöllner; 1920 bis 1929 Toll; 1929 bis 1933 Uecker und 1933 bis 1936 Braun.

Am 2. 3. 1795 erschienen beim Eberswalder Magistrat die Büdner Gottfried Beetz, Johann Wilms und George Rose und verlangten Schutz für ihren Begräbnisplatz, den sie mit den anderen Büdner „vor einigen Jahren“ angelegt hätten und nun wieder in Ordnung bringen wollten. Damals wohnten in der Kolonie 20 Büdner, von denen nur 12 schreiben und lesen konnten. Der Bäckerbescheider Martin Hartcke gab an, daß er das Land zu dem Friedhof gegeben habe und wohl auch das Geld für die Grabstellen einzunehmen hätte; daß aber verschiedene ihre Toten hier begraben hätten, ohne etwas an ihn zu bezahlen. Sein Schreiben, datiert Kupferhammer Schleuse 31. 5. 1797, bemerkt, daß „seitdem Rohling weg und tot ist, welcher Schulze war, ist die Unordnung auf der Schleuse eingerissen und jeder tut was er will — und es wäre zu wünschen, wenn uns wieder ein Schulze gesetzt würde“. Um die Verhältnisse klarzustellen, wurde der damalige Eberswalder Superintendent Rickert befragt. Er erklärte, daß vor „vielleicht 12 Jahren (also 1785) der Viehhändler Rohling nebst noch einigen anderen Naumannschen Kolonisten zu ihm gekommen seien mit der Erklärung, sie hätten sich einen Friedhof aus eigenen Mitteln angelegt“ (den jetzigen alten Friedhof), wozu Rickert nunmehr

die kirchliche Erlaubnis gab. Der Magistrat lud jetzt sämtliche Einwohner von Kupferhammer vor, um sie nach der Sachlage zu befragen. Sie erklärten fast übereinstimmend, daß die Kolonie den 25 Quadratruten 10 Fuß großen Friedhof schon an 16 Jahre (also seit 1782) besitze. Den Sandberg, worauf der Friedhof angelegt sei, habe aber nicht Hartcke gegeben, sondern er sei von Geh.-Rat Naumann geschenkt worden.

Bei dieser Vernehmungsangelegenheit stellte sich heraus, daß wirkliche Grundbriefe über ihr Besitztum besaßen die Büdner: Martin Hartcke, Friedr. Büttner, Johann Wilms, Michael Zimcke, Carl Speer, Christian Schmidt, Christian Graßnickel, Friedrich Gust, George Rose, Gottlieb Rose, Gottfried Appel und Peter Hünicke. Die Büdner, welche noch keine Grundbriefe haben, jedoch die Kolonistenstellen gegen Erlegung des jährlichen Kanons besitzen, hießen: Friedrich Hohenstein, Martin Schulz, Friedrich Düscaw, Friedrich Meyer, Johann Pietzker, Wwe. Borchert, Christian Sägebarth und Lermann Krutasinsky (Histor. Akten 811).

Schwere Opfer erforderten, wie hier anschließend bemerkt sei, die Choleraepidemien des 19. Jahrhunderts in den Jahren 1831, 1837, 1866, 1871 bis 1873. Die Seuche wurde stets durch Schifferfamilien, meistens polnische, auf dem Wasserwege eingeschleppt. Am 27. 8. 1831 meldete das Hüttenamt Kupferhammer, daß der Platzmeister Mielenz am selben Tage an Cholera gestorben sei und bald darauf forderte die Seuche in der Kolonie weitere Opfer. Auf dem alten Teil des Eberswalder Friedhofs liegt ein gemeinsames Grab von vier Kindern der Familie Neumann aus Kupferhammer, die an demselben Tage 1872 starben. Das Cholerajahr 1873 forderte 37 Todesopfer.

Eine Schule erhielt Kupferhammer noch zu des sel. Naumann Zeiten, der Anfang der achtziger Jahre des 18. Jahrhunderts den Schulhalter Johann Friedrich Musler als ersten Lehrer der Kolonie berief. Er war mit Susanne Dorothea Elisabeth Meisner verheiratet. Die Schulstube, die Naumann zur Verfügung stellte, bestand, wie die Akten berichten, aus einem „solennen Cabinet“, in dem der Lehrer während seiner dienstfreien Zeit die Seidenzucht betrieb; die Seidenraupen waren also tägliche Zuhörer in den Schulstuben, in denen im Lesen, Schreiben und Katechismus unterrichtet wurde.

Im 19. Jahrhundert lagen an der Weichbildgrenze des Ortes neben der schon erwähnten Ziegelei einige Industrieunternehmungen.

gen, die für lange Zeit den Volksgenossen der Kolonie Lohn und Brot gaben. 1857 wurden auf einem Stück Land bei der Kupferhammer Schleuse von dem Papiermacher Heinrich Müller und dem Bäckermeister August Wilhelm Arnold die einträglichen Kalkwerke Müller & Arnold angelegt. Lange Jahre bildeten die beiden spitzen Kalköfen, denen sich 1862 sogar noch ein dritter zugesellte, ein Wahrzeichen der dortigen Gegend. Am 2. 11. 1866 stand die am alten Finowgraben in der Nähe des Magazingebäudes errichtete Chemische Fabrik J. W. Stephan & Söhne „zum Betriebe fertig“. Sie fertigte Anilinfarben und andere chemische Produkte.

In diesem Zusammenhang darf schließlich auch die Deutsche Gesellschaft für Hufbeschlag, die 1871 am Kupferhammer Weg eine große Fabrikanlage errichtete und unter der Firma Moeller & Schreiber einen Weltruf erlangte, nicht unerwähnt bleiben. In neuester Zeit hat dann die Reichsbahn einen großen Teil Ortsgelände in Anspruch genommen, um ihr Baustofflager dort anzulegen.

Die Entwicklung Kupferhammers prägt sich auch in den steigenden Einwohnerzahlen aus:

1785 = 98 Einwohner
1849 = 135 Einwohner
1860 = 243 Einwohner (einschließlich Hüttenwerk)
1900 = 762 Einwohner
1935 = 1248 Einwohner.

Im Jahre 1936 wurde Kupferhammer in den Stadtverband Eberswalde durch nachstehende Verordnung eingegliedert:

Aus Grund des § 15 der deutschen Gemeindeordnung vom 30. 1. 1935 (RGBl. I S. 49) in Verbindung mit § 36 der ersten Verordnung zur Durchführung der deutschen Gemeindeordnung vom 22. März 1935 (RGBl. I S. 393) wird mit Wirkung vom 1. Mai 1936 an die Gemeinde Kupferhammer Kreis Oberbarnim in die Stadt Eberswalde eingegliedert.

In der Gemeinde Kupferhammer tritt das Ortsrecht der Stadt Eberswalde vom 1. Mai 1936 ab in Kraft.

Soweit der Wohnsitz oder Aufenthalt in der Gemeinde für Rechte und Pflichten maßgebend ist, ist der Wohnsitz oder Aufenthalt in der bisherigen Gemeinde Kupferhammer als Wohnsitz oder Aufenthalt in der Stadt Eberswalde anzusehen.

Berlin W 35, 5. Mai 1936.

(L. S.) - C 337 II/36.

Der Oberpräsident der Provinz Brandenburg.

28. Die Stadtschule bis gegen das Jahr 1800

Schulnachrichten aus ältester Zeit sind sehr spärlich auf uns gekommen. Im Jahre 1307 hat aber schon eine Schule hier bestanden, denn es wird ein Rektor Thomas erwähnt, der in einem Privatkauvertrag von 1327 als „vormaliger Rektor unserer Schule“ bezeichnet wird. Dieser Rektor muß vermögend gewesen sein, denn er kaufte der Stadt für 12 Pfund brandenburgische Groschen ab „10 Schillinge Groschen gleicher Münze, welche alle Jahr den nächsten Freitag nach St. Martinstag gedachtem Thomas, solange er lebet, und nach seinem Tode dem Pfarrer unserer Pfarrkirche, der jederzeit ist, als welchem er (der Rektor) zum Heil seiner Seelen vorgedachte 10 Schillinge Groschen gegeben hat, zu immerwährender Zeit von den Bürgermeistern sollen gezahlet werden“. Dafür sollte der Priester bestimmte Messen lesen. — Des Thomas Nachfolger war der Rektor Jacob Czennendorf, der von hier nach Halberstadt ging. Die unvollständig erhaltene Kirchenfaßung von 1389 (Eberswalder Stadtbuch) erwähnt nur, daß die Schulmeister an den hohen Festtagen abends Tischgäste des Pfarrers waren, was später als Tagespeisung auf die Bürgerschaft umgelegt wurde. Welcher Art die erste Stadtschule war, wissen wir nicht, ihr Gebäude ist in dem großen Stadtbrand von 1499 ein Raub der Flammen geworden. Es wurde dann ein neues Fachwerk-Schulhaus „auf dem Kirchhof im Winkel rechter Hand von dem Glockenturm“ von Maria-Magdalenen, an die Kirchhofsmauer angelehnt, errichtet, das bis 1592 gestanden hat.

Die Schule arbeitete im engsten Zusammenhang mit der Kirche und die „Schulgesellen“ waren auch hinsichtlich ihres Gehaltes von der Kirche abhängig. Deshalb wird ihrer stets in den kirchlichen Visitationsprotokollen ab 1542 gedacht; diese Protokolle sind für die ältere Zeit die alleinigen Nachrichtenquellen. Wir hören, daß 1542 drei Lehrkräfte an der Stadtschule tätig waren: Schulmeister (Rektor), des Schulmeisters Geselle (Oberküster, Baccalaureus) und der Unterküster (Tertianus):

1542

Der Schulmeister (Rektor)

soll hinfürder seine Wohnung auf der Schule samt seinem Gesellen noch zr. Zt. behalten. Es soll ihm alle Quartal aus dem Gemeinen Kasten $\frac{1}{2}$ Wispel Roggen und 4 Gulden gereicht werden. Alle Quartal bekommt er von jedem zur Schule gehenden Jungen 2 Groschen, davon muß er dem Baccalaurio den 3. Pf. geben. Von einer Leiche, so er dazu gefordert wird und mit den Jungen mitgeht, 3 Groschen.

15*

227

1574 (Einnahme)

1600

- | | |
|---|--------------------|
| 1. 30 Gulden aus dem Oberkasten | 28 Gulden Gehalt |
| 2. das sogenannte Pretium | 6 Gulden |
| 3. andere Akzidentien | für 1 Leiche 2 Gr. |
| 4. alle Woche einen Tag freien Tisch bei dem Pfarrer (also noch ebenso wie im Jahre 1389) | |

5. 2 Gulden wegen des Jahrmarktpfennigs

1542

Des Schulmeisters Geselle (Baccalaureus) und jetzt zugleich Oberküster soll haben alle Quartal: 6 Scheffel und 1 Schock aus dem Gemeinen Kasten. Von dem Oberkasten erhält er dre Besoldung u. allerlei Akzidentien, die bisher der Oberkuster gehabt.

1574

1600

- | | |
|--|-----------------------------|
| 1. 20 Gulden aus dem Oberkasten | 20 Gulden Gehalt |
| 2. Vom Müller aus Ützdorf ½ Wispel Roggen | |
| 3. Das Pretium oder Teegeld. „Vermutlich soll dies eine Vergütung sein, daß die Schule eine Freischule ist und kein Schulgeld gegeben wird.“ | 6 Gulden |
| 4. andere Akzidentien | für eine Leiche 1 Gr. 6 Pf. |
| 5. alle Woche einen Tag freien Tisch bei dem Pfarrer | |

1542

Dem Änterküster (Tertianus) kann auf diesmal nicht mehr verordnet werden als er bisher gehabt. Da aber im Gemeinen Kasten etwas übrig sein würde, und der Rat samt den Vorstehern wollten ihm was zuwenden, soll solches zu jederzeit bei ihnen stehen.

1600

16 Gulden Gehalt

1 Gulden wegen des Jahrmarktpfennigs. „Nach alter Observanz hat ein jedes Kind mehr nicht als 3 Pfennig Jahrmarktsgeld feinem Lehrer gebracht, wobei es verbleiben muß, wenigstens soll der Lehrer darmit zufr.eden fern.“ (1726.)

Akzidentia: für 1 Leiche 1 Gr. bei Vermögenden.

Nach den Bestimmungen der Konsistorialordnung vom Jahre 1573 sollte jeder seine Kinder, sobald sie nur altershalber dazu tauglich, rn die von den Städten zu bauenden Schulen schicken, worau hervorgeht, daß noch nicht einmal in allen Städten eigene Schulgebäude

bestanden. Die Lehrer sollen mit den Knaben Grammatica und Syntax üben; und sie daneben fleißig gewöhnen, langsam, klar und unterschiedlich zu lesen und zu reden - sie auch zu einer guten leserlichen Schrift, die wohl destinguirt sei, anhalten. Und in Summa: sie sollen die Jugend zu Gottes Erkenntnis und Furcht, auch zugleich in guten freien Künsten und Sitten, mit treuem Fleiße erziehen und unterweisen. Sie sollen auch mit den Knaben als Tyrannen nicht umgehen, sondern mit Vernunft und Maß dieselbigen mit Ruten (welche die Kurrendaner jeweils zu besorgen hatten) ohne Verwundung und Beschädigung ihres Leibes züchtigen. In jedem Vierteljahr sollte ein Schulexamen abgehalten werden, dem der regierende Bürgermeister, der Pfarrer, zwei Ratsmitglieder und zwei Bürgerdeputierte „so es verstehen“ beizuwohnen haben. An die besten Schüler sollten allemal „einige Groschen zur Verehrung“ ausgeteilt werden.

Wenn hier nur von Knabenschulen die Rede ist, so bestanden doch auch Jungfernschulen. Eine solche Mädchenschule wurde im Jahre 1574 hier eingerichtet. Die Jungfernschulen — bemerkt die angezogene Konsistorialordnung, sind sehr nützlich und wohl erdacht. Darum sollen die Bürger ihre Töchter darinnen Lesen, Schreiben, Beten und christliche Gesänge lernen lassen. Die Jungfernschulmeisterin erhielt wie ihre männlichen Kollegen, freie Wohnung und „etzliche Fuder Holz“, welche die „Vermögenden“ im Winter heranzufahren verpflichtet waren. Sie sollen sich „auch sonst gegen die Schulmeisterin nach Gestalt ihres Fleißes mildiglich erzeigen“.

Durch die Generalvisitation von 1574 wurde eine Schulinspektion eingeführt. „Und tun die Visitatores zu Inspektoren dieser Schulen verordnen den Pfarrer und Kaplan alhier, desgleichen auch die regierenden Bürgermeister, etliche vom Rat und den Stadtschreiber, auch aus der Gemeinde, so Pfarrer und Erbarer Rat vor tüchtig dazu erachten, auf diese Schule treulich zu sehen.“

Schon 1574 war die Stadt „weil nichts Gutes an der Schule ist“, aufgefordert worden, ein neues Schulgebäude zu errichten. Das war aber erst reichlich 20 Jahre später möglich. Sechs Jahre lang mußten die Lehrer die Schulstunden in ihren Privatwohnungen abhalten, bis 1597 der Neubau errichtet werden konnte. Diese zweistöckige Schule bestand aus dem im Erdgeschoß liegenden Klassenzimmer, worauf „eine Etage aus Holzwerk aufgesetzt“, in welcher sich einige kleine Kammern, die als Lehrerwohnungen dienten, befanden. „Das Haus ist 11 Quadrat-

ruten groß, 32 Fuß tief und 26 ½ Fuß breit." Bei freier Holzanlieferung durch die Stadt betrug die Bausumme 440 Tlr. 20 Sgr.. Dies neue Schulhaus wurde am 27. August 1598 „mit öffentlichen Solenitäten" eingeweiht.

Als im Jahre 1600 wieder eine eingehende oberbehördliche Schulvisitation stattfand, konnte festgestellt werden, daß „die Visitatoren mit den Leistungen der Lehrer wohl zufrieden" waren. Als Gehaltsaufbesserung wurde dem ersten Lehrer (Rektor) „ein Ort Landes bei der Ziegelscheune an der Finow zum Garten eingeräumt".

Im Visitationsbescheid von 1574 wird das Herumspeisen der Schulkollegen erwähnt, ein Brauch, der, wie schon erwähnt, „seit alters" bestand. Jeder Lehrer nahm sein Mittagbrot bei einem der bemittelten Bürger ein und die letzteren wechselten sich alltäglich ab. 1644 wurde bestimmt, daß die Speisung von Haus zu Haus zu geschehen habe. Seit 1680 aber wandelte man das Herumspeisen in eine Geldabgabe um, weil man eingesehen hatte, daß der Brauch auf die Dauer nicht haltbar, auch der Standesehre nicht zuträglich sein konnte. Im 18. Jahrhundert betrugen die Einnahmen des Schulspeisegeldes 90 Taler; kam aber mehr ein, wurde dieser Überschuß, wie Schadow-F. erzählt, „zu andern nützlichen Dingen" angewandt.

Eine weitere Einnahme der Lehrerschaft waren die Rekordationsgebühren. „Die Schulkollegen singen dreimal des Jahres vor allen Häusern mit der ganzen Schule und wird ihnen von jedem Hause nach Belieben dafür ein Gratial gegeben, welches jährlich sich auf etwa 30 Taler beläuft." Die Ausübung dieses Brauches blieb noch bis 1811 in Übung und wurde dann durch Geld abgelöst. Für Rektor und Konrektor, als die bisherigen Interessenten, wurde eine Entschädigung von je 42 Rtlr. festgesetzt. Dieses Geld sollte durch Kirchenmusiken, Schulfeierlichkeiten und dabei erhobene Kollekten aufgebracht werden. Aber diese letzteren sowie auch neu angefangene Hauskollekten versagten, es kam auch bei den Feiern nicht einmal soviel heraus, daß die Unkosten gedeckt werden konnten. Da erbat der Magistrat von der Regierung diejenigen 30 Rtlr., die er jährlich zur Unterhaltung des Landschullehrerseminars an die Berliner Realschule abzuliefern hatte. Die Regierung war damit einverstanden. Damit konnten aber die beiden Lehrkräfte nicht befriedigt werden, deshalb beschlossen die städtischen Körperschaften, den aufzubringenden Rest von 54 Rtlr. im Jahr durch Umlage auf die Einwohner herbeizuschaffen.

Dabei gab es aber dauernd Ärger und Verdruß. So verweigerte z. B. 1839 das Hüttenwerk Kupferhammer, das mit 3 Taler eingeschätzt war, die weitere Zahlung, wird aber auf die Beschwerde der Stadt durch den Finanzminister angewiesen, den Betrag auch ferner zu zahlen, und zwar aus der Knappschaftskasse (Histor. Akten 825).

Während der schweren Zeiten des Dreißigjährigen Krieges mußte notgedrungen auch das Schulwesen einen Niedergang erleben; eine Reihe von Jahren wurde überhaupt keine Schule gehalten, da ja die Stadt so gut wie ausgestorben war. Noch 30 Jahre nach dem Westfälischen Frieden wurde „die meiste Jugend teils zu Handwerken und dergleichen Arbeit gebraucht“, besuchte also keine Schule. „Und weil die meiste Bürgerschaft wegen Armut denen Schulkollegen keinen Tisch geben können, so scheint, daß fast der Untergang der Schule vorhanden, wiewohl ein E. E. Rat und Ehrw. Ministerium (Geistlichkeit) soviel bei dieser betrübten armselig bedrängten Zeit immer möglich, dahin streben wird, daß dieselbe nach wie vor möge erhalten und unterhalten werden. Bei der Schule sind an Kollegen Johann Fischer, Kantor bei dieser Stadt 34 Jahre und hat viele gute Schüler erzogen, welches große und gelehrte Leute geworden sind; weil aber die Salarien sehr geschwächt sind, ist itzo fast keiner mehr. Die Orgel steht itzo still, bis wieder ein anderer kommen wird. Der Küster wartet mit auf in der Schule.“ (Turmknopfurkunde von Maria-Magdalenen von 1674.)

Erst im zweiten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts wurde die Stadtschule auf eine neue Grundlage gestellt und nach dreijährigen Beratungen unterm 19. Februar 1721 ein Schulreglement erlassen, damit „eine gute Ordnung sowohl unter Lehrenden als Lernenden gehalten“ werde (Histor. Akten 889 und 895). Die Schulstunden werden auf morgens 7 - 10 und nachmittags 12 - 3 Uhr festgesetzt. Die Schularbeit hatte morgens „mit einem schicklichen christlichen Gesang und andächtigem Gebet“ zu beginnen. Wegen der Klassen soll es so gehalten werden, daß, die in der Fibel und im Buchstabieren unterrichtet, in der untersten, die welche Lesen und Schreiben lernen, ohne Unterschied zusammen in der mittleren, die aber so in latinitate informiret werden, in der obersten Klasse sitzen sollen. Für jede versäumte oder nicht richtig abgehaltene Stunde wird den Lehrern 1 Taler von ihrem Gehalte abgezogen, bei Nichtpäßlichkeit muß eine Entschuldigung an den Inspektor (Superintendent) gerichtet werden. „Und weil auch Kantor Bahrt bishero sich höchst unverantwortlicherweise unterstanden, in etlichen Wochen gar selten oder wohl

gar nicht die öffentlichen Schulstunden zu besuchen, ja sich gar verlauten lassen, er ließe sich an keine öffentlichen Schulstunden binden, und daher sich zugetragen, daß viel Bürger ihre Kinder aus der öffentlichen Schule genommen und zum reformierten Kantor gebracht, als wird ihm nicht allein bei obiger Strafe, sondern auch bei Vermeidung der Kassation anbefohlen, künftig seine Schulstunden richtig zu halten." „So müsten die Schulkollegen — heißt es in § 11 — auch nicht in einer Schlafmützen, Schlafrock und Pantoffeln, sondern in einem ehrbaren Habit, wann sie ihre horas publicas frequentieren (öffentliche Schulstunden ableisten), erscheinen." Vermöge Rezeß von 1656 soll jährlich ein Hauptexamen gehalten werden, wobei fleißige Schüler eine Belohnung erhalten sollen. Der Stadtschreiber, einer aus dem Magistrat und einer von den Viertelsmeistern sind verpflichtet, die Schule wenigstens viermal im Jahre zu visitieren und Bericht an den Magistrat zu erstatten. Durch § 15 werden die Ferien in den Hundstagen eingeschränkt und die sogenannten Hopfenferien ganz aufgehoben. „Rektor muß dahin sehen, daß, wenn Kantor mit seinen ihm verordneten vier Knaben (siehe Kapitel Kurrende) auf der Orgel einen Gesang anhebt, seine bei sich (auf dem Schülerchor) habende Schüler fleißig mit einstimmen, und also der Gemeinde mit einer deutlichen Harmonie vorgehen." — Schließlich werden noch die Schullehrer vermahnt „einträchtig und friedlich miteinander zu leben".

Dies Schulreglement wurde mit einigen Abänderungen und Ergänzungen vom König bestätigt. So sollte das Singen bei dem Rekorieren sofort den Tag nach dem Neuen Jahr, Gregori und Martini, es wäre denn, daß ein Sonntag darauf einfällt, anfangen und höchstens binnen acht Tagen zu Ende gebracht werden, „damit die Schule darüber nicht versäümet werde".

Das nächsterlassene Schulreglement trägt das Datum des 18. Dezember 1741 — es ist nur wenig verändert. Rach § 6 sind die Ferien jetzt folgende: „nämlich Mittwoch und Sonnabend Nachmittags", Freistunden werden ganz abgeschafft. „Der Einwand wegen des fehlenden Lichts im Winter kann dadurch gehoben werden, wenn die Kinder, so wie an anderen Orten, Lichtgeld mitbringen müssen." Eltern, welche ihre Kinder trotzdem nicht zur Schule schicken, sollen entsprechend bestraft werden. Zur Neujahrszeit werden acht Tage Ferien verwilliget und wenn Festtage eintreffen, wird die Schule am Heiligen Abend geschlossen und tags nach dem Fest wieder anfangen. „Auch das alle Jahr gewöhn-

liche Wurzelgraben, so nicht den geringsten Nutzen hat, wird gänzlich eingestellt; und wenn der sogenannte Wunderkreis auf dem Hausberge von der sämtlichen Jugend des Jahres einmal gereinigt werden soll, geschiehet solches mit Vorwissen des Inspektoris und in Gegenwart eines von den beiden untersten Schulkollegen, um dabei allen Mutwillen der Jugend zu verhüten."

In den Sommermonaten (Ostern bis Michaelis) muß die ganze Schuljugend von 7 bis 8 Uhr den öffentlichen Betstunden in der Kirche beiwohnen und wird von den Lehrern nach der Kirche und von da nach der Schule zurückgeführt. Der Rektor hat alle Sonntage, sofern er nicht prediget, auf das Schülerchor zu gehen und die Jugend in Obacht zu nehmen. Der Kantor hat wenigstens alle vier Wochen Kirchenmusik zu halten.

§ 11 sagt: „Weil an einer reinen und deutlichen Handschrift ein vieles gelegen, so soll jährlich eine gewisse Anzahl von sauberen Handschriften angeschaffet und in der Schule gratis gegeben werden, nach welchen die Lehrmeister die Jugend im Schreiben fleißig anführen müssen." - Es wird ein Klassenbuch eingeführt. Arme Kinder sollen besondere Unterstützungen erhalten und mit freien Lehrmitteln versehen werden. Der Catalogus Lectionum (Stundenplan) wird genau festgelegt (Histor. Akten 989).

Von 1724 ab wird die Stadtschule in eine dreiklassige Volksschule umgewandelt. „Nachdem die hiesige Schule bis daher leider in einem erbärmlichen und ganz zerfallenen Zustande gewesen, und Uns daher obliegen will, solche möglichermaßen Gott zu Ehren und dem Vaterlande zum Besten, wieder aufzurichten, daher wir hierzu u. a. auch einen tüchtigen Conrektori dabei zu haben für nötig erachtet, welcher zugleich die vacante Cantoris- und Organistenstelle wiederum versehen soll" (Ratsprotokoll vom 15. 11. 1724). Zum neuen Konrektor, denn die Würde bestand schon früher und war erst 1668 abgekommen — wird Johann Christian Hartung mit einem Einkommen von 97 Tlr. 16 Gr. „und den Akzidentien" berufen.

Nach der Spezialverordnung vom 18. 9. 1726 erhielten bei Hochzeiten „sämtliche Schulkollegen" von Braut und Bräutigam ein Schnupftuch, „es sei nun gut oder schlecht". „Was die sogenannte Brautsuppe betrifft, so einigen Schulknaben, die sich im Hochzeithause allemal einfinden, gegeben worden, solches wird hierdurch abgeschaffet, wenigstens keine Schuldigkeit darauf gemachet." - Rektor,

Kantor sowie Konrektor bekommen alljährlich von der Kirche ein Wachlicht, „von etwa $\frac{1}{4}$ Pfund schwer". — Wenn ein Kind zum ersten Male in die Schule, und zwar in die erste Klasse kommt, erhält der Lehrer dieser Klasse 1 Groschen. Wird es gleich anfangs in die 2. Oder 3. Klasse eingefügt, bekommt der Rektor oder Konrektor 2 Groschen. Außerdem hat der Rektor von jedem Kind, welches zum ersten Male in die Schule gegeben wird, 6 Groschen zu genießen. — Da auf Gregorius (12. 3.) die Gewohnheit ist, daß die Kinder ihrem Schulherrn in die Schule Brezeln bringen, so läßt man es dabei bewenden, jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß anstatt dessen kein Geld gefordert noch genommen werde. St. Gregor war der Schutzpatron der Schule. Ursprünglich bestand das Fest nur in einem Kirchgang unter Führung der Lehrer, bald aber wurden mancherlei Scherze damit verbunden (Schülerverkleidungen). Nach Vortrag des Gregoriusliedes und Ansprache des Geistlichen begab sich der Zug unter Gesang und Brezelverteilung nach dem Schulhause zurück, wo eine geistliche Komödie aufgeführt wurde. 1790 wurde der Versuch gemacht, die Ausgabe der jetzt sobenannten Salve-Brezeln einzustellen. „Anlangend die bisherige etatsmäßige Ausgabe der Kirchenkasse, so kann bei selbiger nirgends ein mehreres als schon bisher geschehen, erspart werden, als daß bei dem Titul Insgemein künftig die Ausgabe von wenigstens 2 Talern für Prätzeln, welche bei dem sogenannten großen Salve der Schuljugend in der Kirche ausgeteilt werden, künftig ganz wegfallen müsse, umsomehr, da dieser Gebrauch nicht allein zu unanständigem Betragen der Jugend, sondern auch zu zweckwidrigen Vorstellungen von der eigentlichen Absicht einer solchen Versammlung bei derselben Anlaß gibt." Die Regierung lehnte aber ab und wies darauf hin, daß die Abschaffung der Salve-Brezeln mehr Aufsehen und Unzufriedenheit in der Gemeinde verursachen, als der Kirche Vorteil stiften würde. — An Einhitzegehd gibt jedes Kind in den Wintermonaten 6 Pf. in der untersten, 1 Gr. in der mittleren und 1 Gr. 6 Pf. in der dritten Klasse, wofür der Lehrer die nötige Feuerung kaufte. Auf dem Lande hatten die Eltern der die Schule besuchenden Kinder je ein Fuder Holz jährlich frei heranzufahren. —

„Die gemeine Stadtschule ist ein altes Gebäude, so Anno 1597 aufgerichtet und sehr schlecht aptiret worden, daher fast umgänglich gefordert wird, selbige niederzureißen und neu zu bauen. Man ist aber bisher verlegen, woher die Kosten genommen werden" (Histor. Akt. 915). So leitet

1732 der Magistrat seine Bemühungen ein, den Neubau der Stadtschule zu betreiben, die auch drei Jahre später von Erfolg gekrönt waren: es erstand in der Kirchstraße neben dem jetzigen Diakonat, auf dem jetzigen Grundstück Nr. 8, das noch heute vorhandene Schulhaus, das 1739 in Benutzung genommen wurde. Den schon 1735 eingereichten Bauplan fand der sparsame König „vor einen so kleinen Ohrt zu kostbahr“, obschon er aus nichts weiter als drei Schulklassen und vier Wohnungen für drei Schulkollegen und den Küster bestand. Ein neueingereichter Bauplan fand die Genehmigung Friedrich Wilhelms I. und die Bewilligung freier Holzanlieferung. Die Bauausführung wurde Zimmermeister Peter Sucrow sen. übertragen, die Zementierarbeiten hatte der Rat an Hans Gürgen Matthes vergeben. Aber man hatte die Rechnung ohne den „Baugrund“ gemacht, wie diese Erscheinungen in Eberswalde bis zur Stunde nichts Neues gewesen sind. Der Baugrund war in der Tat „dermaßen falsch und voller Springe“, daß er nicht nur eine große Bauverzögerung herbeiführte, sondern auch den Anschlag schon bald über 1000 Taler überschritt. Die endgültige Bausumme betrug 2570 Taler 18 Gr. 6 Pf. bei freier Holzanlieferung und freien Land- und Spanndiensten der Bürgerschaft (vgl. Mitt. d. V. f. H. 1907/08 und Innenbeschreibung bei Beling). Gleichzeitig waren auch die neuen Gehaltsfestsetzungen für die Lehrkräfte erfolgt. Es erhielten von nun ab jährlich

der Rektor	110 Rtlr.,
der Konrektor	90 Rtlr.,
der Kantor	80 Rtlr.,
der Küster und Mädchenschulmeister	40 Rtlr.

Im Jahre 1753 wird darauf hingewiesen, daß „in der Schule jetzt drei Klassen“ seien, während vordem nur eine bestanden habe. Trotzdem wird 1759 über die Zustände im Schulwesen wiederum sehr geklagt. In den Ratsprotokollen erscheint unterm 11. 1. 1760 diesbezüglich folgende Feststellung: „Wegen einer vorzunehmenden Veränderung und Verbesserung der Stadtschule ist annotirt, daß Rektor Lüderwald dem Inspektor Mottschau eine Lectionsspecification mit seinem Gutachten schriftlich übergeben sollte, worauf der nötige Vortrag geschehen und ein Schluß darüber gefasset werden sollte. Wie aber der Rektor Lüderwald hierunter manquiret (versäumt), auch der Kantor Grieben bis daher krank gewesen, nunmehr aber auszugehen beginnt, und denn die Recherche des Schulwesens um so nötiger ist, da bei gegenwärtiger Recordation die Schulkollegen sehr viel Zeit zugebracht,

auch gar keine Schule gehalten worden, so übernimmt Inspektor Mottschau nunmehr, die drei Schulkollegen zu sich kommen zu lasien, ihnen die Lektionen nach dem Zustand derer Schulen vorzuhalten und hiernächst mit dem Magistrat hierüber zu konferieren, und wenn dieses geschehen, die Schulkollegen auf das Rathaus zu bescheiden, ihnen das Schulreglement mit den nötigen Erinnerungen vorzuhalten, darauf aber diese und jene Verbesserung des Schulwesens festzusetzen." Es wurden nunmehr eine Reihe von Verbesserungen vorgenommen und auch entsprechende Lehrmittel angeschafft, so u. a. ein Globus und Schulwandkarten (Europa, Deutschland, Mark Brandenburg) — und auch 100 Stück Federposen, welches Schreibmaterial „von jetzt ab die Schule liefern wird". Die Einführung von Schultintenfässern geschah erst später. Im Jahre 1777 wird dem Mons. Finck Recteur de l'Ecole d'et zu Neustadt-Eberswalde die Anschaffung von 15 Tintenfässern für die 1. Und 2. Schulklasse bewilligt, ihm aber zugleich eingeschärft, „künftig dergleichen nicht per Billet, sondern mittelst der gehörigen Curialien (Schriftsatzes) bei dem Magistrats-Collegio nachzusuchen". — Am 9. 4. 1760 konnte wieder das erste Schulexamen stattfinden, in Gegenwart des Stadtoberhauptes, der Stadtverordneten (von denen es damals nur 4 gab) und einiger der Bürgerschaft, „wobei die Primaner Dünow, Schmidt, Paetsch und Wetzels durch Reden in gebundener und ungebundener Schreibart ihre bis daher erworbene Geschicklichkeit bewiesen". (Die öffentlichen Schulprüfungen werden erst 1898 aufgehoben.)

Aber es galt, noch weitere Unstimmigkeiten zu beheben. Die zeitigen Schulkollegen haben sich darüber beschwert, daß der Jungfernschulmeister Beling sowohl als der angesetzte Mädchenschulmeister Johann Hön Knaben in ihrer Schule aufnehmen, wodurch ihnen das Schulgeld und andere Zugänge, auch das Privatgeld entzogen würde. Darauf wurde beschlossen, daß „alle Knaben ohne Unterschied der Jahre die große Schule frequentieren müssen". Doch dieser Beschluß war leichter gefaßt als durchgeführt, denn wegen des nicht einwandfreien Betriebes der Stadtschule hatten sich inzwischen Privatschulen aufgemacht, die bis ins 19. Jahrhundert bestanden und die viel Streitigkeiten und Ärger mit Behörde und Stadtschule herbeiführten. —

Im Jahre 1787 wird dem Magistrat mittels besonderen Rundschreibens mitgeteilt, daß der König ein eigenes „von Uns abhängendes Oberschul-Kollegium" (Instruktion für das Oberschulkollegium

vom 22. 2. 1787) angeordnet habe, dem zunächst Nachrichten von alle und jeden Stadtschulen zu geben seien. Aus der erstmals beigelegten Tabelle ist zu ersehen, daß damals folgende Lehrkräfte an der Schule tätig waren:

A. bei der Großen Schule 3 Klassen

1. Siegmund Jacob Friedrich Finck, 38 Jahre alt, 10 Jahre hier im Amte als Adj. Min. und Rector Scholae, hat zu Halle studiert.
2. Theodor Gottlieb Arndt, Konrektor, 54 Jahre alt, 25 Jahre im Amte, hat zu Halle studiert.
3. Christian Friedrich Grieben, Kantor, 52 Jahre alt, 29 Jahre im Amte, hat in Halle studiert.

B. Bei der Mädchenschule 1 Klasse mit 2 Abteilungen

David Julius Landschultz, 36 Jahre alt, zwei Jahre im Amte als Schullehrer und Küster, vorher Schulmeister in Broichsdorf. „Ist zwar in keiner öffentlichen Anstalt vorbereitet worden, gleichwohl hat er sich durch eigenes Lesen der neuesten Schul- und Erziehungsschriften und durch den Umgang mit sachkundigen Männern zu einem recht brauchbaren Schulmann selbst gebildet.“ † 21. 4. 1829.

Die Gehälter sind jetzt folgende:

Rektor: 112 Taler, 22 Groschen in bar, von der Kämmerei 17 Scheffel Roggen und 77 Taler „unbeständige Einnahme“. Dazu gehört das Ausschreiben von Gevatterbriefen, wofür er jährlich etwa 20 Taler einnimmt.

Konrektor: 78 Taler 12 Groschen in bar, von der Stadt 17 Scheffel Roggen und 50 Taler an unbeständigen Einnahmen.

Kantor: 68 Taler, 7 Gr. in bar, vom Magistrat 17 Scheffel Roggen und 46 Taler unbeständige Einnahmen.

Küster: „der in der Schule hilft“, 32 Taler 16 Groschen in bar, 10 Scheffel Roggen und 130 Taler unbeständige Einnahme — woraus sich ergibt, daß der Küster ein größeres Gehalt bezieht als Kantor und Konrektor!

Nach dem Tode des Konrektors Arndt (18. 12. 1798) wurde — da damals die Knabenschule nur 50 Schüler hatte — die Schularbeit der bisherigen Konrektorstelle zwischen Rektor und Kantor verteilt und dabei dem bisherigen Kantor der Titel Konrektor und dem bisherigen Küster der Titel Kantor beigelegt. Der Kantor führt von jetzt ab auch den Organistendienst aus. Die Einkünfte des Konrektorats werden unter die genannten Lehrkräfte aufgeteilt. Auch die Stelle des bisherigen Jungfernschulmeisters war nach dem Tode des Lehrers August Stadius Eberhard Jaenicke im Jahre 1786 eingegangen, deren Einkommen war dem Rektor zugelegt worden.

29. Wiederaufbau nach dem Dreißigjährigen Kriege

Daß von der Stadt beim endlichen Friedensschluß nicht mehr viel übrig war, haben wir aus der Darstellung im 26. Kapitel unserer Stadtgeschichte erfahren. Seit dem tiefsten Stand der Einwohnerzahl hatte sich indes bis zum Jahre 1650 diese Zahl wieder auf 300 Seelen gehoben. Sie hatten gewiß Paul Gerhardt's „Danklied für die Verkündigung des Friedens“ aus tiefster Seele mit „Herz und Mund“ mitgesungen:

„Gott Lob, nun ist erschollen das edle Fried- und Freudenwort,
daß nunmehr ruhen sollen die Spieß und Schwerter und ihr Mord!
Wohlauf und nimm nun wieder dein Saitenspiel hervor, o Deutschland!
Und sing Lieder im hohen vollen Chor.
Erhebe dein Gemüte und danke Gott und sprich:
Herr, deine Gnad und Güte bleibt dennoch ewiglich!“

Freilich waren, wie nach jedem Kriege, Moral und Sitte aufs tiefste gesunken, ein gewisses Faustrecht setzte sich über alle Vorschriften hinweg und beunruhigte die Allgemeinheit. Schon im April 1647 hatte sich der Rat über diese Vorkommnisse beim Landesfürsten bitter beklagt. Kurfürst Friedrich Wilhelm sandte daraufhin zwei seiner Räte - Joachim Kemnitz und Friedrich Blechschmidt - zur Untersuchung nach Eberswalde. Diese erkannten „nicht ohne Betrübniß, wie diese Stadt so jämmerlich verödet worden, und daß noch mehr zu beklagen, da nun beim zehnjährigen Stillstand der Waffen in der Chur- und Mark Brandenburg sich andere Städte und Dörfer ziemlichermaßen gebessert, diese Stadt nicht nur überall nichts zugewonnen, sondern von Tag zu Tag, ja gleichsam bis auf den Tag dieser Commission, ganz mutwilligerweise verwüstet und zugrunde gerichtet worden“. Die meisten Häuser seien abgedeckt, eingefallen, niedergerissen und die Materialien um einen liederlichen und schändlichen Gewinn bis auf diese Stunde „verkauft und aliniret“ worden. An anderer Stelle des Protokolls wird gesagt, daß auch „die Heide abgebrannt“ sei. Im Rezeß von 1647 hieß es schon, daß die Heidekaveln von den meisten Bürgern totaliter ruiniert seien, weil sie ohne Konzession des Rats viele Sägeblöcke heimlich und öffentlich haueten, anführten und schneiden ließen. Und wenn der Rat durch die Diener solch Holz oder Bretter anhalten lassen wollte, würden sie mit Büchsen und Degen zurückgetrieben, daß sie

nicht wieder hinan dürften. Sie unterstünden sich, ohne Entrichtung des Schneidelohns die Bretter wegzuschaffen, als Jochim von Platow, Peter Gürgen und Jochim Zelicke und andere mehr getan. Sie verschoneteten auch hierunter nicht der grünen Eichbäume. Ferner unterstünden sie sich, im Frühling viele Schock jung gerahdete Fichten auszuhauen und die Gärten damit zu berücken (= zu umzäunen). Desgleichen ruiniereten sie ganze Häuser. Sobald ein Haus ausgestorben, würden die Balken ausgehauen, wodurch der Fall der Häuser verursacht würde, wie mit Jacob Golitzes Haus und anderen geschehen. Man hätte auch die Kirche nicht verschonet, sondern allda (zur Aufbewahrung) niedergesetzte Sachen entwendet, so Wilhelm Faustens Witwe, der 120 Taler Bargeld geraubt worden und anderen mehr widerfahren, da doch damals keine Soldaten hier gelegen (= die Plünderer waren also die Einwohner selbst). Die Braupfanne, die Jacob Blesendorf in der Kirche sichergestellt, wäre ihm gestohlen worden. Die Bürger hätten dem Ratspachtschäfer eine ziemliche Anzahl Schafe von der Heide weggetrieben und auf des von Platows Hof bringen lassen. Der Ungehorsam und die Verachtung wären so groß, daß die Bürger nicht einmal „den Hut zückten“, wenn die Ratspersonen vorübergingen (Geh. Staatsarchiv Berlin-Dahlem Rep. 21, 104).

Soweit wie möglich versuchten die kurfürstlichen Kommistare das Durcheinander zu beseitigen und mit frischem Mut gingen die Bürger nun an die Aufbauarbeit. Häuser mußten neu gebaut, Straßen wieder instand gesetzt werden. 1638 hatte der Feind die Stadtziegelei zerstört, jetzt setzte man sie wieder instand. Und nun begann ein großes Bauen, die Trümmerstätten wurden aufgeräumt und neue Wohnviertel entstanden aus der Asche. Wie diese Entwicklung vor sich ging, überliefert ein Ausschnitt aus dem Jahre 1651 (Histor. Akten 813):

Ludwig Lehmann hat Alexander Scholtes wüstes Haus käuflich erworben.

Tobias Temler, der Oberziesemeister zu Berlin, hat seine wüste Hausstelle zu Eberswalde wieder aufgebaut.

Christoph Engelmanns und nachher Jacob Beelitz sel. Gut hat eine geraume Zeit lang öd und wüst gestanden - - - als hat sich jetzt Kapitän Franz Bernhard von Reutzen „als ein rechter Erbe“ gefunden, das Haus zu beziehen.

Nicolaus Seidenburg hat Peter Sorgens Haus erkaufte, das bisher wüst lag — hat über 300 Taler verbaut.

Martin Riech hat Georg Tiedens wüstes Haus gekauft, 220 Taler verbaut.
Adam Heil hat Thomas Fahrenholzes ganz ruiniertes Haus erstanden,
280 Taler eingebaut.

Asmuß Baumgarten hat Caspar Betkes kleines, zwart nur auf den
bloßen vier Pfählen gestandenes Haus gekauft.

Jacob Rülchs Wwe. hat Mißbachs sel. Erben fast zugrunde ruiniertes
Haus käuflich erworben.

Nach dem erwähnten Rezeß von 1650 waren damals 30 Bürger in
der Stadt vorhanden!

Lorenz Krüger, der abgesetzte Bürgermeister
Jobst Lausche, Kämmerer, Joh. Raboldt, Kämmerer
Matthias Böttcher, Mühlenherr
Martin Schmidt, Peter Reutze, Ratsherren

zum neuen Rat ernannt:

H. Oelven, Jobst Lausche, Richter
Joh. Raboldt, Kämmerer und Vizebürgermstr., Andreas Zehlicke,
Mühlenherr
Matthias Böttcher, Martin Wegener, regierende Ratsherren
Michel Collmann, Stadtschreiber, Peter Reutze, Schöppe
Martin Möser, Peter Stephan, Andreas Böttcher, Schöppen
George Betke, Urban Zosse, Matthias Arendt, Viertelsmeister
Jacob Blesendorf, ehemals Bürgermeister

Demnach bestand der neue Rat aus der Hälfte der
Bürger!

„Hiernächst ist Martin Schmidt in das 10. Jahr im Rat gewesen, die-
weil ihm aber die Arbeit dahero schwer worden, daß er nicht schreiben ge-
lernet, hat er um Dimission angehalten ... und wiewohl ihm zugeredet, daß
er bleiben möchte, hat er jedoch sein Begehren inständig urgiret. Weshalben
er auch honeste seines Amts verlassen und dem Rat committiret worden, seiner
restirenden Besoldung halber auf billige Wege sich mit ihm zu vergleichen.“
Caspar Dierberg hatte dabei vorbringen lassen, daß er auch ein
Ratsverwandter wäre. Als er aber der bösen Zeit halber etliche Jahre aus
der Stadt gewesen, hatten die anderen Herren des Rats ihn weiter nicht
fordern lassen; und weil er ein ehrlicher Mann wäre, wollte er nicht hoffen,
daß aus einiger Beschimpfung er prateriret worden, begehret deshalb Er-
klärung und wollte sonsten sich des Ratsstuhles enthalten. Darauf der Rat
sich erkläret, daß er das Rathaus durch sein Wegreisen selbst verlassen, wüßten
aber sonsten nichts von ihm, denn was der Ehren zuständig, damit er auch zu-
frieden gewesen.

Inspektor Johann Balthasar
Peter Gürgen, der weder lesen noch schreiben kann. Über seine Aufsässigkeit siehe Histor. Akten 509.
Tobias Semler
Peter Burgas (= 22 Bürger, fehlen 8 Namen)

Im Rezeß von 1647 stehen noch:

Brunow Wwe., Jacob Golitz Wwe. (die sich beide jetzt in Berlin aufhalten)
Jochim von Platows Söhne
Wilhelm Faustens Wwe.
Martin Müller, Gürgen Vetter
Christian Gruntz, Jacob Wulff und Michel Preuße

Da Eberswalde immer noch einen ansehnlichen Ackerbau betrieb, mußten auch die Eigentumsverhältnisse auf der Feldmark in Ordnung gebracht werden. Viele Familien waren ausgestorben, man wußte nicht mehr, wem das Land gehörte. Zudem hatten sich die Äcker mit mannshohem Gestrüpp bedeckt, weil zuletzt niemand mehr dagewesen war, sie zu bestellen. Die Einzelgrenzen waren dadurch ganz verwischt und Hypothekenbücher gab es noch nicht. So tat man sich zusammen und beging mit den wenigen vorhandenen alten Leuten die Flur. Das Ergebnis aller Feststellungen, Nachprüfungen und Neueinteilungen war die Niederlegung der Verhältnisse im Flurkataster von 1658, das wichtigste kulturhistorische Aktenstück, das aus damaliger Zeit uns überkommen ist. Es wurden 187 namentliche Grundbesitzer festgestellt, von denen der Hammermeister Samuel Meinert mit 62 Grundstücken an der Spitze steht (Kapitel 30).

Naturgemäß war auch die Landesverwaltung reformiert worden. Schon im zweiten Jahr seiner Regierung hatte der Große Kurfürst begonnen, die innere Verwaltung umzustellen. Durch die 1641 eingeführte Akzise (Kapitel 16) wurde das fehlende Geld beschafft. Es handelte sich im wesentlichen um indirekte Steuern auf die ganzen Konsumtionswaren. Auch Eberswalde zog aus dem neuen Aufkommen seinen Nutzen, der Kurfürst war nicht kleinlich und hat geholfen, wo es nur immer möglich war. Selbstverständlich, daß auch die örtlichen Einrichtungen reorganisiert wurden, worüber der Rezeß vom Jahre 1650 eingehende Auskunft gibt (Kapitel 31). Es wird geklagt, daß die Verwaltung viele Schuld an diesen Zuständen trage, da doch einem Ehrsamem Magistrat

besser anstehet, die Untertanen in aller Beschweris zu trösten, sich ihrer mit Fleiß anzunehmen und allen Schaden bestermaßen abzuwenden. „Noch mehr haben die Herren Kommissare mit ganz großer Befremdung erlernt“, daß die gesamten Herren des Rates — Jobst Lausche, Direktor und Kämmerer in diesem Jahr, Johann Raboldt, Kämmerer, Matthias Bötticher, Mühlenherr, Martin Schmidt und Peter Reutze, Ratsherren — von des Rathauses und der Stadt Zustand nicht das allergeringste wissen wollen. Die Bürgerschaft nahm unter Führung Peter Gürgens eine drohende Haltung gegenüber dem Rat an. Die Bürger bestreiten vor den Kommissaren alle Vorwürfe und wälzen alles auf das Gebaren des Bürgermeisters Lorenz Krüger ab. Sechs Rezeßseiten beschäftigen sich ausschließlich mit Krügers Bürgermeistertätigkeit. Er hatte gar übel gewirtschaftet und um seine Unterschleife zu verdecken, sogar Rechnungsbücher und Urkunden nach einem Gewölbe in Maria-Magdalenen verschleppt. Daß dadurch die gesamte Bürgerschaft aufs äußerste aufgebracht war, zumal die Kassen gänzlich leer waren, ist verständlich. Trotzdem — so meint der Rezeß — soll die Bürgerschaft den Bürgermeister bescheidenlich und mit guten Gründen belangen, und sich aller unverdienten Bspottung und Zunötigung gänzlich entäußern, sondern die Rache dem höchsten Gott heimgeben, der verborgene Dinge siehet und richtet. Aber die Untersuchung muß doch zugeben, „daß seine Administration der Stadt nur schädlich und ganz nichts nutze gewesen“. Ein hartes Urteil! (Kapitel 31).

Unter diesen Umständen war es für den Nachfolger nicht leicht. Anscheinend war in der Stadt selbst auch niemand, der das Amt übernehmen konnte. Darauf baten die Kommissare, die Bürgermeister Krüger abgesetzt hatten, den Churf. Brand. Schulverwalter zu Joachimsthal, Heinrich Oelven, „mit beweglicher Zureden, und dann die gesamte Bürgerschaft mit inständigem flehentlichen Bitten“, daß er doch möge das Amt annehmen. Er wohnte damals in Berlin, man war aber schon zufrieden, wenn er alle 14 Tage nach Eberswalde kam, um nach dem Rechten zu sehen (Kapitel 32).

Bei dieser Unzuverlässigkeit der Verwaltung und weil „die Anzahl der Bürgerschaft anitzo nur in 30 Personen bestanden und des Rathauses Einkünfte sehr gering“, soll das Regiment inskünftige mit einem Bürgermeister, einem Richter, einem Stadtschreiber und acht Ratsherren bestellt werden, von letzteren sollen aber nur vier ein um das andere Jahr im Amte sein. Die erstgenannten Be-

amten sollen das bisherige Gehalt erhalten, die vier regierenden Rats-herren jeder jährlich 12 Taler; die nicht im Amte befindlichen Rats-herren sollen als Schöffenbeisitzer dienen und erhalten 6 Taler. Mittwoch und Freitag soll Gerichtstag sein. Dem Richter haben allemal vier Schöppen zu assistieren. Ratsversammlungen finden nach Erfordernis statt, wobei den Ratsherren gehörige Unterordnung unter den Bürgermeister zur Pflicht gemacht wird. — Die Ratsmitglieder sotten alljährlich sich in den Ämtern ablösen, und diese Ratsver-setzung soll allemal 14 Tage vor dem 22. Juni geschehen. Der Rezeß gibt dann eingehende Anordnungen über die Rangstufung. Sparsam-keit wird zur Pflicht gemacht, die öffentlichen Gebäude sollen wieder in Ordnung gebracht werden, damit die städtischen Einkünfte ver-mehret würden. Es soll eine rathäusliche Aktenregistratur eingerichtet und ein „untadelhaftes Schoßbuch" (Steuerbuch) angelegt, sowie ein städtisches Schuldbuch bzw. Inventarium gehalten werden (Histor. Akten 509). Die bisherigen unzuverlässigen Rechnungskladden machten endlich einer ordentlichen Kämmererechnung Platz. Nicht nur die städtischen Gerechtsame werden nachgeprüft, auch das städtische Eigen-tum wird einer scharfen Kontrolle unterzogen. Das traf besonders zu auf das ergiebigste Objekt des Stadeigentums, den Wald, in dem damals auch noch Köhler und Teerbrenner zuhause waren (Kapitel 18). 1647 erscheint der erste Stadtförster (Kapitel 19). Im gleichen Jahre läßt sich der erste ständige Arzt in der Stadt nieder. Im Jahre 1696 folgt die erste Hebamme. Unsere älteste Apotheke, die Adlerapotheke, war schon vor 1623 vorhanden (Kapitel 39).

Der Große Kurfürst hatte unterm 18. Juli 1643 die Stadt-privilegien bestätigt: alle Freiheiten, Gerechtigkeiten und gute Gewohnheiten. — Im übrigen schließt sich auch diese Urkunde (wie die-jenigen von 1610 und 1620) dem herkömmlichen Wortlaut der fürstlichen Bestätigungsbriefe an, wie dies bei den späteren (1689 und 1713) geschah. — Sie sind sämtlich im städtischen Privilegienbuch eingetragen. Aber auf Grund dieser Verschreibungen tritt der Rat gelegentlich auch recht energisch auf. Man lese folgendes Schreiben an den Rat zu Oderberg:

„Es wundert und befremdet uns nicht wenig, daß ihr so unbedachte Leute seid und nicht bedenkt und erwägt, was euer Bürgermeister Maes Vater und euer Ratsherr Asmus Nolle wegen der Niederlage und des vielen Streites mit uns wider euch, wie es von den verordneten und hochgelehrten Räten unseres gnädigsten Herrn und Kurfürsten für Recht erkannt ist, euch zur Antwort überbracht haben. Wir hätten keineswegs gedacht, daß ihr so

mut- und trotzwillig über dieses Erkenntnis wärt, uns und die unseren weiter und länger wegen der Niederlage zu beschweren, und noch hierzu Anmaßungen euch herauszunehmen. Trotzdem habt ihr unserem Kupferschmied Andreas Schneider am vergangenen Sonntag ein Stück Kupfer wegen der Niederlage abgepfändet. Wollt ihr aber, daß wir euch um solcher Injurie und auch um der Kosten und Auslösung willen unbehelligt lassen, so wollt unserem Kupferschmied die beiden Stücke Kupfer, welche bei dem Zollbeamten abgeladen sind, sogleich zuschicken, aus eure Kosten und Auslagen hin. Alle jetzt und ferner hierauf verwandten Unkosten wollen wir von euch gedeckt wissen und wir begehren von euch eine schriftliche richtige Antwort, damit wir uns hiernach verhalten können. Mittwoch nach dem Tag der Leimsuchung der Maria im Jahre 1649. Bürgermeister und Ratsherren in Neustadt-Eberswalde."

Im Gefolge der durch den Großen Kurfürsten eingerichteten Verkehrsanstalten erscheint um 1652 auch in unserer Stadt die erste Postanstalt mit einem Postmeister an der Spitze (Kapitel 35) und 1657 erhält Eberswalde seine erste Garnison. Schon im Jahre 1638 war auf den Höhen des Brosenberges das aus 8000 Mann bestehende erste stehende brandenburgische Heer zusammengezogen worden (Kapitel 36).

Gegen Ende der 50er Jahre wurde die Stadt abermals durch kriegerische Ereignisse beunruhigt. Polnische Durchmärsche und schwedische Bewegungen, nachträglich noch eingezogene Kriegskontributionen usw. ließen die Stadt nicht zur Ruhe kommen. Im November haben „die Polen Neustadt-Eberswalde, Angermünde und Heegermühle hinter sich besetzt gelassen, welche Garnisonen den anliegenden Orten nicht wenig Beschwer zufügen" (Meinardus Protokolle V 400 und 413). Im Oktober 1658 hat noch einmal der polnische General Czarnecki die Stadt besetzt und sie übel behandelt. „Er soll ziemlich über Mangel des Futters und Proviantes ungehalten gewesen sein", — kein Wunder, wo hätten die Einwohner das wohl hernehmen sollen? Dabei befinden sich über das Aufgebrachte noch eine ganze Anzahl von Quittungen bei den Akten, unterzeichnet von Peter Wölcke, Kapitän Hans Becke, Kapitän Sobert, Johann Adam Preuwel und Johann Schedem. Bald war die Garnison Oderberg zu unterhalten, bald wurden Schiffsgelder, schwedische Satisfaktionsgelder oder die Erstattung kurfürstlicher Reisegelder gefordert. 1658 verkaufte der Rat an den Generalfeldmarschall Otto Christoph von Sparr fünf Wiesen für 260 Rtlr. „Und weil Ihro Excellenz ... bei diesen allgemeinen höchsten Landesbeschwerden und bedrängten Zeiten noch allewege ein

gnädiges Auge auf dieses arme Städtlein gehabt, durch dero Autorität und Intercessionen wir auch bis dato ziemlichermaßen vor anderen unseren benachbarten übersehen worden, welches wir denn nicht allein mit schuldigem Dank erkennen, sondern auch hiermit versprechen . . ., daß wir sothane Wiesen von allen und jeden Contributionen und impost . . . gänzlich erinnern und befreien . . . wollen." Es folgt dann eine genaue Aufstellung darüber, „wohin die 260 Rtlr. weg gegangen" — die Stadt hatte die Grundstücke nur abgegeben, um die dringendsten Schulden abzudecken. So geht es eigentlich Jahr für Jahr weiter, man weiß nie, was der morgende Tag bringen kann. Ein Klagebrief nach dem andern geht nach Berlin. Im September 1672 berichtet der Rat, daß „hiesige Bürgerschaft nicht höher als aus 40 effektive Präsentibus" (also wirklich zahlenden Bürgern) bestehe, „worunter wahrlich die meisten kein eigen Brot haben" — also nicht einmal selbständig seien. Man könne das hohe Kontributionsquantum von monatlich 80 Tlr. und noch die Verpflegung der einquartierten Offiziere und Reiter, die 52 Rtlr. monatlich koste, beim besten Willen nicht mehr aufbringen. Die meisten Einwohner hätten schon „ihr Kupfer, Zinn, Betten und Hausgerät dahin gegeben" und ständen auf dem Sprunge, wegzuziehen. Der Kurfürst solle doch endlich Erleichterung schaffen. Was antwortet der Landesherr? Er hoffe, daß „der Allerhöchste in kurzem ruhige und friedsame Zeiten verleihen und alles in einen gewünschten Ruhestand wird gesetzt werden", - der Rat möge doch seinen Bürgern „zureden, sie bis dahin zur Geduld mahnen und sie S. C. D. wirkliche Erleichterung, so ihnen mit ehestem widerfahren soll, versichern". Das war 1673 — nun kamen aber noch die Schweden. Auch hier mögen die Akten sprechen über die „Liquidationes, waß bey der Schwedischen Invasion vom 4. Biß 10. May 1675 alhier zu Neustadt-Eberswalde denen damahligen Bürgern vor Schade geschehen, ihnen ruinieret und mitgenommen worden, welches nach beyliegender Specifikation der Stadt gekostet 3574 Tlr. 7 Gr.", eine Geldsumme, welche nach heutigem Geldwert an die 75 000 Reichsmark herankommt. Das acht Blatt umfassende Schriftstück enthält u. a. auch die Aufstellungen von den Einwohnern Daniel Wegener, Ricolauß Hiller, Hufschmied Georg Melahn, Christoph Einert, Jürgen Zörner und Peter Hiller, den damals bekanntesten Bürgern. In der angeschlossenen Darstellung, die für den Landesherrn bestimmt war, wird dargelegt, daß die Stadt tatsächlich bis auf den „äußersten Blutstropfen" ausgesogen sei und eine

weitere Kontribution nicht aufgebracht werden könnte. Wie wacker sich dabei der damalige Bürgermeister Martin Wegener (Kapitel 32) benommen, erzählt Beling. Beim Anzug der Schweden hatte Wegener die Zugbrücke vor dem Obertor aufziehen lassen und er wollte das Tor erst freigeben, nachdem er mit dem feindlichen General gesprochen und dieser ihm Schonung für die Stadt zugesagt hatte. Wegener nahm seinen Stadtschreiber sowie den Superintendenten mit und diese drei bewogen den kommandierenden General „auf eine ganz höfliche und einschmeichelnde Art zum größten Mißvergnügen seines Corps, welches des Raubens und Plünderns gewohnt“, von einer neuen Brandschatzung der Stadt abzustehen. Als dem General „die große Armseligkeit der wenigen Einwohner und die verwüstete Stadt zu Gemüte geführt worden“, hat er zugestanden, an der Stadt vorbei zu gehen und hat sein Lager bei der Ziegelscheune (am Unterior) aufgeschlagen. Erst mit dem Umschwung nach der Schlacht von Fehrbellin verschwanden die schwedischen Heimsuchungen.

Das Kirchenbuch berichtet mehrfach von schwedischen Beisetzungen aus jener Zeit:

Am 3. 1. 1675 (Sonntagnachm.) ließ die Eskadron schwedischer Dragoner einen Korporal, der krank mit hergebracht und auf dem Sonnabend vorm Diaconus in Peter Hellerns Haus beichtete und dann starb, auf ihre Manier beerdigen mit zwei Salven.

Am 6. 1. wurde ein Oberleutnant von Sydow beerdigt.

Am 30. 1. wurde beerdigt mit zwei Salven aus 24 Musketen der schwedische Kapitän Curlandio.

Also noch drei Jahrzehnte nach dem Westfälischen Friedensschluß war Eberswalde nicht zur Ruhe gekommen, man begreift, warum der Wiederaufbau so langsam vor sich ging.

Zwei Großfeuer — 1653 der Brand des Kupferhammers und 1663 der Brand der Adlerapotheke nebst Nachbarschaft — veranlaßten die Stadt, sich etwas gründlicher mit dem Feuerschutz zu beschäftigen. 1664 wurde das erste Großgerät, eine plumpe Feuerspritze, angeschafft und die Feuerleiterhäuser verbessert. In dem großen Brand der Stadtmühle, 1668, konnten diese Geräte zum ersten Male ihren Dienst tun, wenn es auch nicht gelang, die Mühle zu retten. Dafür wollte man zukünftig bester aufpassen: „Damit die Mühlengebäude, Archen, Brücken und Dämme in gebührende Obacht genommen und erhalten werden mögen, so soll allemal einer aus dem Rat beordert werden,

der die Aufsicht darüber habe, damit der Anbau und Besserung zu rechter Zeit geschehen und alles in gutem Stande erhalten werden möge. Und hat derjenige, dem dieses anvertraut wird, den nötigen Bau, sowie Reparatur dem Magistrat und dem Kämmerer mitzuteilen. Davor ihm von dem Kämmerer jährlich 4 Scheffel Roggen aus dem Metzkasten gegeben werden soll." Damit war die Einrichtung des Amtes eines „Feuerherrn" geschaffen.

1664 hatte der Große Kurfürst in der hinteren Eichwerder-Gegend einen Wolfs- und Tiergarten anlegen lassen, den der hiesige Abdecker mit Luder zu versorgen hatte (Kapitel 17). Das Fließ, die Wolfsbeke genannt, erinnert noch heute an diese ferne Vergangenheit. Damals stand auch das Wolfsjagdlaufen noch in Blüte. Ließen sich Wölfe spüren, kam, meist aus Grimnitz, eine freundliche Einladung, die Stadt möge 28 Mann als Treiber für die Wolfsjagd in Marsch setzen. Ew. Excellenz hochgeneigte Affection gegen die Bürgerschaft — schreibt der Rat am 16. 1. 1689 an den Oberjägermeister von Lüderitz — haben wir höchst zu rühmen, indem dieselbe mit dem dritten Teil der Bürgerschaft in die Wolfsjagd zu laufen wollen friedlich sein. Weilen aber Ew. Excellenz die ganze Liste der Bürger überschicket worden, darunter viele arme, alte, unvermögende Leute, ingleichen viel Witwen begriffen, denen unmöglich fällt, Leute zu mieten, viel weniger selbst zu laufen, auch nur bisher 20 Mann geschicket haben — als bitten wir gehorsamst S. E. geruhen unsere Bürgerschaft dero hohe Affection also genießen zu lassen, daß sie sich derselben zu erfreuen haben möge und erteile an den Jagdjunker Befehl, daß er mit 10, aufs höchste mit 12 Mann möge friedlich sein" (Histor. Akten 999).

Übrigens hatte der Scharfrichter im 17. Jahrhundert reichliche Arbeit in der Stadt an Hinrichtungen und Exekutionen (Kapitel 38).

Schweren Schaden brachten Eberswaldes Brauindustrie die Kämpfe, die nach dem Großen Kriege wegen der Bier-Verlegung der umliegenden Schenken und Krüge geführt werden mußten. Bis zum Dreißigjährigen Kriege waren 42 Orte um Eberswalde zwangsläufig verpflichtet, ihr Bier von hier zu entnehmen. Nach dem Kriege aber splitterte ein Ort nach dem andern ab, da die Güter nun selber Bier zu brauen begannen. Auch durch Anstrengung von Prozessen war hier nichts mehr zu holen. Die vielen Unkosten, die dieserhalb der Stadtkasse aufgebürdet wurden, standen in keinem Verhältnis mehr zur Einnahme aus diesem ehemaligen Privileg, das dann auch meist stillschweigend erlosch (Kap. 22).

Im Jahre 1682 waren erst 66 Häuser wieder bewohnt, und zwar mit 67 Bürgern, 12 Witwen und 8 Mietsbürgern. Zehn Jahre später entstand ein neuer Straßenzug durch die 1691 erfolgte Ansiedlung der Schweizer, über die im Kapitel 37 eingehend berichtet wird. Ein damals eingewanderter Refugier, der spätere Eberswalder Bürgermeister und Mitglied der Schweizer Gemeinde, Moises Aureillon, hat 1690 die Eisenspalterei angelegt. Unter den neuen Siedlern befanden sich vor allem Weber. 1696 wanderte die Lohgerberfamilie Peltre aus Metz hier ein, deren Nachkommen weit über ein Jahrhundert in ersten Stellungen hier ansässig waren. — 1699 erstand Polenzwerder. Ein „gewesener Wachtmeister“, Wilhelm Carl von Polentz, erwarb in jener Gegend einen wüsten Landstreifen und baute damals hier die ersten Gebäude auf.

Bevor das Jahrhundert zu Ende ging, mußte es die Stadt noch erleben, daß am 26. April 1693 „abends zwischen 7 und 8 Uhr mit einem erschrecklichen Gekrache“ das Rathaus einfiel. Erst 1701 wurde es durch ein neues Gebäude ersetzt (Kapitel 34).

Bürger-Verzeichnis 1677/78

Nach dem Urbede-Register

Die mit einem * bezeichneten Namen sind auch in der Turmknopf-Urkunde von Maria-Magdalenen 1674 erwähnt.

*Arndt, Christian, Tuchmacher; 16. 4. 1676 wurde seine Frau Anna Lindenberg, geb. aus Bernau, begraben. Filius: Mattis A., Gürgen A. Tuchmacher — Jochim

Baumgarten, Asmus

*Betke, Christian, eingew. 1671

*— Matthias, Tuchmacher

Betkens Witwe

*Blesendorf, Hans, Tuchmacher

* - Peter, Ackersmann u. Brauer - 20. 3. 1666 wurde Adelgunde Schlieter aus Braunschweig begraben, Peter Bl. Schwiegermutter, 71 J. alt; - Peter Bl. „Ehegenossin“ † 8. 4. 1675 - Bl. X dann 28. 4. 1679 Sophie Elis. Zins, des Hufschmiedemstrs. Jacob Z. in Cölln, Spree, Tochter

Bommert, Caspar

1680 25. 2. dessen Sohn Hans Caspar getauft

1679 19. 5. X Abraham B. die Margarete Vogel, Mstr. Martin Bätkens hinterlassene Witwe — 1680 4. 5. deren Sohn Georg Caspar get. - 1689 ist Frau B. Witwe

*Bredereiche, Jochim, Ackersmann
 Bredow, Joachim
 Dannemann, Nicolaus — 17. 2. 1675 wurde die alte Michel Preuß, Nic.
 Dannemanns Schwiegermutter, 69 J. alt, begraben
 *Dobritz, Daniel, Tuchmacher, Bürgermeister, Ziesemeister, Zolleinnehmer
 *Einert, Christian, Tuchscherer, † 1729, war 1688 eingew.
 * Fischer, Christian, Tuchmacher, † 1728
 *Francke, Hans, Tuchmacher
 Gürgen, Jochim
 Gustaff, Valtin
 *Heidenreich, Christian, Weißgerber u. Verordneter
 *Heller, Peter, Schmied, † 1735 28. 10., eingew. 1683
 *Hiller, Nickel, Tuchmacher — war X mit Dorothea Wegener, Schwester des
 Vizekonsuls Martin W.; sie † 1652
 Jung jr., Hans
 — sen., Hans
 — Friedrich, Wwe.
 Klemm, Hans
 *Knoll, Jakob, ein Töpfer, u. sehr geplagt von Podagra
 Kraft, Siegmund (1637 8. 9. wurde Peter K.s Frau begraben)
 *Lüder, Hans, Schneider u. Vorsteher bei dem Unterkasten
 *Meiner, Bürgermeister u. Hammermeister — 11. 10. 1671 wurde begraben mit
 sonderl. Pomp die Frau Hammermeisterin Barbara Sauer, 46 J. alt, auch
 9 Kinder Mutter u. 8 Kinder Großmutter
 *Melahn, Georg, Schmied
 Meyer, Gottfried
 *Müller, Christoph, Hammerschmied
 *— Johann, Schneider
 *— Peter, Schuster
 *Niete, Adam, Tuchmacher
 — Elias, eingew. 1681, † 1730
 Peter, Abraham
 *— Hans, Bäcker
 Platows Wwe.
 Pritzkows Wwe., Mattis Pr., Ackersmann u. Brauer, 1676 21. 9. begraben
 *Rülich, Jakob, Ackersmann u. bei dem Oberkasten Vorsteher u. Verordneter
 Schleich, Leonhard, Apotheker u. Ratskämmerer
 *Schröder, Peter, Ackersmann — 1669 24. 11. wurde Peter Schr. seine rechte
 Mutter, gen. die alte dicke Voigt, aus Tornow bürtig, begraben
 Schultze, Hans
 Seidenburgs Wwe.
 *Staufinger, Friedrich, Schuster
 *Steffen, Andreas, Kürschner u. Vorsteher bei dem Untern Kasten
 * - Peter, Kürschner u. Ratsherr

Stockmann, Philipp - 1674 Johann Fritz St. „im vorigen Kriege gedienter Kapitän"

Wegener, Daniel — 1651 7. 4. † seine Frau Anna Karchstein — seine zweite Frau † 1676

— Jakob

*— Johann, Tuchmacher

— Matth.

Weinreichs Erben

Weißer, Bartel

*Wulfs Wwe., Jacob, Kirchenbuch: 1655 10. 7. begrub man Anna Hähne, sonst Röse genannt, Jacob Wulffs Hauswirtin bei 33 Jahren, ihres Alters 80 Jahre Zörner, Johann

*Zosse, Jochim, Tuchmacher u. von E. E. Rat u. Bürgerschaft zum Viertelsmeister u. Einnehmer verordnet.

In der Turmknopf-Urkunde von 1674 sind außerdem noch folgende Namen genannt:

Arndt, Mattias, ein Bäcker u. von E. E. Rat u. Bürgerschaft verordnet. Viertelsmeister u. der älteste Anno 1675

— Johann, Bäcker, eingew. 1683, † 1730

— Bartholomäus, Diakon

Damero, Niclas, Tuchmacher

Goniger, Jochen, Bäcker

Grentzwebell, Christian, Nagelschmied

Gürgen, Johann, Bäcker

— Johannes, ein alter Mann, hat keine Hantierung

— Gottfried, Bäcker

Heil, Adam, Schneider u. Viertelsmeister, von E. E. Rat u. Bürgerschaft dazu gesetzt

Klander, Christian, Seifensieder

Kubitz, Leonhard, Stadtschreiber

Münnich, George, ein Practicy (Arzt?)

Nieger, Gottfried, Weißgerber

Pötzl, Johann, ein Schlächter

Rabe, Johann, der Zimmermann, der den Knopf hat abgenommen und wieder aufsetzen wird, den Turm gedeckt. — Mstr. Rabe wird 1669 auch als Wildschütze bezeichnet — in diesem Jahre † seine Frau Elisabeth Stockmann

Schmidt, Martin, Schneider, 1658 19. 4. dessen Frau Marie Albrecht begraben; seine 2. Frau Catharina Pichenow † 1668 12. 1.

Schultze, Johann, Tuchmacher

Vogeler, Bartel, ein Schlächter und ein alter Mann, und ist an einem Arm lahm durch ein Schwein, so ihn geschlagen hat

Wegener, Martin, Tuchmacher u. Bürgermeister, † 1727

Wille, Esaias, Tuchmacher

Im Verzeichnis der Bürger Anno 1689

(Hist. Akt. 999 Bl. 6 u. f.)

erscheinen folgende neue Namen:

Arend, Joachim	Heydenreich, Johann
Bergemann, Andreas	Hoffmann, Christian
Dahme, Christoph	Küntzel, Christian
Dittmar, Erdmann	Lange, Bartelmes
Gewert, Michel	Lindner, Georg, eingew. 1683, † 1724
Grieß, Christian	Mertens, Andreas
Grundeiß, Jacob	v. Platow, Jochim
Grundmann, George	Rehfeld, Martin
Gürgen jun., Johann	Schwan, Caspar
Heil, Gürgen	Siewert, Christoph Wwe.
— Johann	Stenger, Heinrich
Heller, Ertmann	Weiß, Bartel
Hentze, Peter	Wetzel, Michel
Herold, Johann	Wilcke, Jacob
— Martin	Wulf, Michel

Bis zum Jahre 1700 wanderten außerdem noch ein:

(Nach dem Bürgerbuch)

1697 Carl Normann, † 1724	1693 Niclas Schramm, † 1729
1694 Jacob Zosse, † 1725	1694 Adam Gehricke, † 1729
1696 Christoph Thumirichts, 1725 weggezogen	1691 Caspar Richter sen., † 1731
1694 Albinus Belmicke, † 1727	1695 George Ramm, † 1734
1694 Michel Weger, † 1728	1690 Christian Blanckenfeld, † 1735 28. 12., eingew. 1690
1685 Friedrich Dobritz, † 1729	

30. Ackerfeldmark und Landwirtschaft

Das Weichbild der Stadt war im Jahre 1300 genau festgelegt worden (Kapitel 5). Doch war es nicht zu vermeiden, daß Grenzstreitigkeiten mit den Nachbarn vorkamen, namentlich wenn man bedenkt, daß Grenz-Vermessungen und Landkarten im modernen Sinne noch nicht bekannt waren. Die Festlegung der Grenzen war mehr in der eigenen Anschauung und im Gedächtnis der Stadtbewohner verankert, als im Aktenniederschlag.

Um dies Gedächtnis immer frisch zu erhalten, fanden noch bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts hin feierliche Grenzbegehungen statt. In der ältesten Zeit geschah dieser alljährlich im Frühjahr stattfindende Gemarkungsumgang — auch Flurprozession genannt - unter Entfaltung großen kirchlichen Pompes. Magistrat und Stadtgericht nahmen vollzählig an der Grenzschau teil. Jedes Grenzmal wurde untersucht, Beschädigungen, Verschiebungen, Umänderungen festgestellt und die Grenze möglichst sofort wieder in Ordnung gebracht. Daher waren die Teilnehmer auch stets mit Spaten und Äxten ausgerüstet, um verfallene Gräben wieder in Ordnung zu bringen, umgefallene Bäume durch die Anschalmung (Einkerbung) von Nachbarbäumen zu ersetzen und wenn nötig, neue Grenzhügel, die mit Schindeln, Glas und Steinen gefüllt wurden, anzulegen. Die Entfernungen wurden nach Schritten gezählt.

War das Grenzmal aufgerichtet und seine Rechtmäßigkeit festgestellt, führte unter feierlichem Schweigen ein Ratsmitglied einen auserwählten Bürger an den neuen oder wieder in Ordnung gebrachten Grenzhügel und rief mit vernehmlicher Stimme: „Dies ist die richtige Grenze!“ Im gleichen Augenblick war der also Angeredete von einigen kräftigen Armen gepackt und über das Grenzmal gelegt worden. Nun trat die Pritsche in Tätigkeit. Es gab drei Pritschenhiebe auf den verlängerten Rücken. Den ersten für den Landesherrn, den zweiten für einen Hochwohlweisen und Ehrsamem Rat, den dritten und letzten für den Gepritschten selber, dessen Namen von nun ab auch der Hügel trug. Dutzendweise finden wir in den älteren Grenzrezessen so benannte Grenzhügel; in einem Grenzbegehungsrezeß Eberswalde—Amt Biesenthal von 1772 sogar nicht weniger als 128 mit Namen benannte Grenzhügel, natürlich Einwohnernamen beider Grenzparteien. Bei Prozessen und Streitfällen waren Zeugen, welche selbst gepritscht worden waren, von absoluter Zuverlässigkeit.

Hatte man an Stelle von Hügeln Grenzbäume ausgesucht, trat die Axt in Tätigkeit. Die Bäume wurden angeschalmt, d. h. mit zwei oder drei Kreuzen angeschlagen, im übrigen wurde in gleicher Weise mit der Pritsche verfahren.

Einige Beispiele von Vorgängen: 1754 „eine Fichte so bekreuzet und mit dem Zepter-Eisen angeschlagen“ — „auf diesem Malhaufen haben sich die Neustadtschen Bürger traktieret“, d. h. sie nahmen ein solennes Frühstück ein. 1743 wurde ein Quart Branntwein, ein Brot und ein Pfund Butter aufgetragen, wobei sich beide Parteien friedlich nebeneinander

niederließen. Wegen der Grenze war Friede geschlossen: das Grenzmal trug also zu Recht seine Bezeichnung „Friedenshügel“. — In einem anderen Rezeß wird ein Hügel gekennzeichnet, „als worauf drei junge Buchen im Dreiangel stehen“, anderwärts benannt der „Malhügel, worauf der Heideherr Michaelsen das Jägerrecht bekommen“; „auf Grenzhäufen 87 ist der Johann Friedrich Siewert als Bräutigam gepritschet“ (1772). Auch Frauen wurden gepritschet. 1767 erlebte dies Catharina Gericke aus Lichterfelde. Der angeschaltete Baum behielt den Namen „Altenkrügers Baum“ oder „Wetzels Fichte“ usw. (vgl. auch Seite 156).

Grenzstreitigkeiten begegnen uns vielfach. Schon 1336 entscheidet Ritter Hermann von Wulkow zwischen Kloster Chorin und Eberswalde in einer Wiesenstreitigkeit: „Wir haben im Auftrage des betriebamen und namhaften Mannes, nämlich des Johannes von Buch, nach sorgfältiger Nachforschung eine Untersuchung angestellt und von den alten Einwohnern des Landes in Erfahrung gebracht, und wir sind klarer als das Sonnenlicht hierüber belehrt worden, daß eine an den Kalten Wassern, an dem See Jacobsdorf (Großer Stadtsee) und an der Berkenbrücke gelegene Bruchwiese unter dem rechtmäßigen Titel des Eigentums zu der Kirche der Mönche von Chorin gehört“ (Urkunde vom 15. 9. 1336). Gelegentlich entscheidet der Landesherr sogar persönlich solche Grenzstreitigkeiten. Wie die Urkunde vom 15. 7. 1441 ergibt, hatten Chorin und Eberswalde seit Jahren wiederum Grenzstreitigkeiten, die endlich der Schlichtung bedurften, was Kurfürst Friedrich Eisenzahn selbst übernahm. „Wir sind selbst gegenwärtig gewesen mit unseren Räten auf der Markscheidung (Grenze), die da teilet die Felder Neustadt und Britz, und haben da lesen lassen ihre fürstlichen Briefe (Besitzverleihungen) und andere Beweisstücke, und auch einiger lebendiger Leute Zeugnisse abgehört.“ Die Grenze wird nun genau festgelegt „von dem Eichenbaum, der da gezeichnet ist mit Erde und Steinen und die Felder Britz und Lichterfelde scheidet, von diesem Grenzmal rechts niederwärts bis in den Blumenspring, und dies Fließ niederwärts bis zu der Berkenen Brücke, und weiter das Fließ niederwärts bis zu den Pfählen, die mit Einverständnis von Chorin und Eberswalde zwischen dem Jacobsdorf (Großen Stadtsee) und den Kalten Wassern gesetzt sind. Und von diesen Pfählen das Fließ niederwärts nach seinem alten rechten Fluß bis in die Vynou. Alles was linker Hand dieser Linie liegt, gehört Chorin, was zur rechten Hand lieget,

bleibet denen von Eberswalde." — Mit Sommerfelde wird schon 1418 ein Grenzrezeß geschlossen.

Die städtische Feldmark besteht neben dem Waldgebiet (Kapitel 18) aus Acker, Wiesen und Gärten. Der Ackerboden ist stark mit Schwefelkies durchsetzt, an guten Stellen wird auch Mergel gefunden. Der Boden, namentlich an den Hängen, wird seit frühester Zeit als stark wasserhaltig bezeichnet, was ja auch die vielen von den Südhängen kommenden Quellgewässer noch heute dartun. Im Jahre 1834 waren nach dem Kataster vorhanden

- 159 $\frac{1}{4}$ Morgen 1. Klasse,
- 358 $\frac{3}{4}$ Morgen 2. Klasse,
- 290 $\frac{1}{4}$ Morgen 3. Klasse,
- 458 Morgen 4. Klasse.

360 Morgen gehörten zum Kämmereivorwerk.

Der Umfang der Feldmark betrug ursprünglich 44 Hufen (à 60 Morgen), wovon 28 zu Ebersberg, 16 zu Jacobsdorf gehört hatten, die schon im Grenzbries vom Jahre 1300 erwähnt sind. Durch Rodungen und Urbarmachung von Sumpfgebiet ist in der Folgezeit die Ackerflur noch etwas angewachsen.

Über die Besitzverteilung unterrichtet uns erstmals die „Spezifikation der Aecker, Wiesen und Gärten“, die im Juli 1658 niedergelegt wurde. Sie gibt „soviel man itziger Zeit Nachrichten erlangen können, und ist die Besichtigung vom Rate, Ackersleuten und alten Bürgern, auch anderen Grenzbenachbarten so hiebevorn in hiesiger Stadt gedienet, vorgenommen und beschrieben worden“. Die Einwirkungen des Dreißigjährigen Krieges hatten zuwege gebracht, daß die Feldmark gänzlich verwilderte, weil es an Menschen fehlte, sie zu bestellen. So waren wegen des Aussterbens vieler Familien auch die Besitzverhältnisse gänzlich unklar geworden. Hierin eine erste Ordnung zu bringen, wurde durch die Aufstellung des Flurkatasters von 1658 versucht. Es folgen dann die Garten-, Wiesen- und Feldkataster von 1701, 1719, 1723, 1739, 1786 und 1834. Schadow erwähnt noch ein Kataster von 1699, welches jedoch nicht mehr vorhanden ist.

Nach dem Kataster von 1658 lagen Äcker, Gärten und Wiesen durcheinander. Bei dem zerklüfteten Terrain waren viele Sondergebiete geschaffen worden. Aufgeführt werden und zum Teil noch als wüste bezeichnet

- 112 Gärten und Wiesen vor dem Obertor
- 5 Landstücke hinter dem Pitzenstein im Eichwerder
- 8 Landstücke im Marienbruch
- 36 Landstücke im Eichwerder. Vom Sommerfelder Werder gehen etzliche Rücken Land aufwärts über den Eichwerder und werden die Knöpfe genannt, denen sich die Krumpfen Enden und an den Hängen nach der jetzigen Eichwerderstraße die Weinberge anschließen
- 40 Landstücke begreifen die Ebersberger Hufen
- 32 Landstücke liegen in der Gegend des jetzt verschwundenen Rohrpfuhls (Schellengrund)
- 58 Landstücke am Sommerfeldeschen Wege (jetzt Freienwalder Straße)
- 11 Landstücke liegen auf dem Hausberg
- 21 Landstücke auf dem Paschenberg und 15 in der Drachenkopfgegend

Am Stadtgraben vor dem Obertor (jetzt Schneiderstraße) und auf der Lietze finden wir 31 Gärten und Ackerstücke, dazu noch 5 im Kniebusch. Nach der Gegend des Gesundbrunnens zu „über dem Fließe des Kupferhammers bis zur Pulvermühle“ werden 60 Stücke gezählt. Der ganze Kienwerder gehört dem Rat und am Damm des Kienwerders 23 Gärten. Gegen das Vorgelände des Alsenplatzes und weiter hinauf in das Bahnhossviertel bis zum Blumenwerder liegen verstreute Landstücke, das übrige Land ist Waldgelände; 6 Stücke Land „über der Schleuse am Damm“; 28 Ackerstücke aus dem Burgwall (Stettiner Straße), und unterhalb des Burgwalles, am Lichterfelder Fließ, bis zum Galgenberg noch 34 Stück. Der Galgengrund gehört Bürgermeister Dobritz, der Entenwinkel hat Andreas Dreberhofen gehört.

Es folgen die zerstreuten Landstücke jenseits des Lichterfelder Fließes und hinter dem Neuen Teiche. Vom Untertor über die Schleuse am Steindamm bis hinter dem Georgshospital (also das Gelände rechter Hand der Stettiner Straße) liegen 25 Acker- und Wiesenstücke nebst einigen Weinbergen. In der Gegend des Oderberger Weges finden sich die Bergwiesen und viele Hopfengärten, wie auch aus Merians Bild aus der Zeit um 1625 deutlich zu erkennen ist. In dieser Gegend liegen auch der Ratswerder, der Kuhdamm und die Bullenwiese mit über 30 Landstücken. In der Gartengasse (jetzt Bismarckstraße) von der Stadt an, sonsten der Aufstall (Upstall) genannt, liegen 51 Gärten und Wiesenstücke.

An Flurnamen (man vergl. dazu Ausführliches in meinem Orts- und Flurnamenbuch) werden in diesem Feldkataster noch genannt: die Beke vor dem Obertor, der Hundemarkt an der Finow, das Göhden- (Juden-) Bad im Schellengrund, das Michelland an der Schwärze, der Teerbrennerweg, die Sperlingsberge; der Saupfuhl gleich links in der jetzigen Kolonie Rosenberg, wo in der Nähe auch der Klostersteig aufwärts steigt. Dann Fieforth (Vivatsberg) bei Macherslust bis zur Hohen Heide und dem Bieselberg.

Die restlichen Weinberge, Werder, Kehlen (= Berg-Einschnitte) usw. tragen immer den Namen der Besitzer — und diese Namen sind familien-

geschichtlich von besonderem Interesse. Es sind (in alphabetischer Reihenfolge) folgende (einige Nachträge sind von späterer Hand — die Zahl hinter den Namen bedeutet das Jahr, in dem der Name im Kirchenbuch erwähnt wird):

Appel, Hans (von Berlin), hat Bürgermeister Meiner gekauft
Arndt (Ahrendt), Christian, George, Hans Joachim und Matthias
Baltzer, Johann

Bartel

Baum, Michael († 1638 28. 1.), anjetzo Bürgermeister Dobritz Land; an
anderer Stelle: Baums Land gehöret der Kirche wegen Mauritius
Testament

Baumgarten, Aßmus

Becker, Anna, hat Jacob Putzke 1673 gekauft

Betke, Benjamin

— Christian, hat 2 Landrücken von Matth. Böttcher geerbt

— Daniel, jetzo Abraham Bommert

— Martin — 1637 9. 8. wurde Martin Betkens Frau begraben

— Matthias

Blankenfeld, Christian

Blesendorf, Jacob, Landgarten nebst Wiese, welche der Hammermeister
Samuel Meiner erkaufte; desgl. ein Landgarten Blesendorfs, der vorher
Pasche Vielbaum gehöret, sowie 2 Landrücken, die er von Jacob Bl.
Erben erkaufet

-Johann und Peter (1637 25. 6. ist die alte Wölle Krausen, eines Tuch-
machers Wwe. und des Bürgermstr. Johann Blesendorfs längst gewesene
treue Haushälterin begraben worden)

Block, Thies

Bluhm, Michael und Wendel Erben (Blumenwerder)

Bohlmann, Andreas oder (des) Beutlers wüster Garten

Bommert, Abraham (siehe Betke), jetzo A. Bommerts Wwe.

Böttcher, Andreas, jetzo Bürgermeister Meiner

-Matthias (die Christian Betke geerbet), als Senior des Rates 1668
28. 12. †, 78 Jahre alt

Bratz, Hans

Bredewichs Wwe.

Brettspielers (Brettchen) Wiese soll jetzt Bartel gehören

Brunow, Joachim

Bührings Wwe. (des Kantors) itzo Meiner geh.

Dannemann, vorher Michael Preuße

Dehnicke, Joachim, selbigen Garten hat Thomas Gürgen in Possession

Ditmar, Hans, Tuchscherermeister

Dobritz, Fritz, Bürgermeister

Dörrenfeldt, jetzt Diakonus Müller

Dreberhoff, Andreas, hat der Entenwinkel gehöret

Einert, Christian

Fahrenholz, Thomas

Fischer, Christian

Franke, Hans
Fuchs, Georg Wwe. — Gürgen F.
Geberth, Michael
Grundmanns Weinberg, kommt jetzt Melahn zu (S. 258)
Guhn, Peter, der Küster
Gunsleben, Christian
Gürgen, Elisabeth
— Hans „der Bäcker“
— Peter (seine 1. Frau Catharina Blume, † 1637, 28. 3. begraben) itzo
Joachim Ahrendt (Arndt)
— Thomas
Gutschlag, Christian, Feldmeister (Abdecker)
Haberstrohs wüster Garten
Hackendorfs Erben
Hartmanns (Tuchmacher Matth. L., † vor 1636; seine Frau Marg.
Wanstorff, 56 J. alt, 8. 7. 1636 begraben) Garten itzo Matthias Betke
Hausten, Wilhelm
Heller, Ertmann
—, Peter jun. und Peter sen.
Herolt, Martin
Heydenreich, Christian
Heyl, Johann und Gürgen
Hoffmann, Christian
Hugmanns Wwe.
Kersten, Elias, Beisitzer des Schöppenstuhls u. Kürschner, † 1638, 18. 2.
begraben (Peter K. † 1638 7. 1.), itzo Pormanns Erben, Meiner
und Peter Steffen
Keseweis, Heinrich, Apotheker
Klockow
Klunge, Martin
Koch, Peter, Krüger zu Steinfurth
Kowsky, Peter, Erben
Körners Erben, itzo Christoph Müller
Kracht, Siegmund (Schlächtermeister)
Kratz, Peter
Krell, Jacob
Krüger, Lorenz (Bürgermeister) Erben
— Michael
Kubitz, Bernhard, itzo Daniel Friedrich Schleich
Kühn (Küensberg)
Lieckefelds wüster Garten
Lindener, Gürgen
Lindicke, Michel, itzo Johann Zosse
Löwe, Jacob, itzo Joachim L.
Ludewich, Peter
Mauritius, s. Baum

Melahn, George, Grobschmied, Melansberg, vorher Grundmanns
 Weinberg (S. 257)

Meiner, Samuel, Bürgermeister, Erben, Hammermeister

Meyer, Gottfried
 — Joachim (seine beiden Kinder † 1637 an der Pest)

Miers (Miersch), Gürgen — besten Söhne, Schuhknecht David M. u.
 Schneider Michael M. gingen nach Angermünde, wo sie Bürger wurden.

Mißbach (auch Wollenbergische Wiese gen.)

Müller, Diakonus
 — Christoph, Hans, Martin, Peter, Philipp (Caspar 1637 2. 4. begraben
 und 1638 seine Hinterbliebene Witwe samt Tochter an der Pest †)

Niedte, Adam, Elias, Esaias, Jeremias

Pasenow, Michael

Peter, Abraham und Peter

Petersdorf, itzo Dobritz

von Platow, Joachim

Pormann, s. Kersten

Preuß, Martin (ein Tuchmacher, † 1637 23. 9. an der Pest), wüste Gärten,
 jetzo Urban Zosse

— Michael, Tuchmacher, jetzo Nicolaus Daunemann

Prillwitz, Busse

Pritzkow, Matthias

Puhlmann, Michael

Putzels Erben

Putzke, Jacob, hat 1673 fünf wüste Gärten gekauft

Querhammer, Daniel und Peter

Rabolt, Johann, dessen 1656 gest. Witwe Maria Schreiber Gärten
 an Inspektor und Diakonus legiret

Reutze, Peter, jetzt Bürgermeister Meiner

Röhling, jetzt Joachim Tieffenbach

Rohrbergs Garten unten am Drachenkopfweg, alles wüste

Rudow, Simon

Rühle, Galle (Rühlens Weinberg, Rühlens Werder)
 — Jacob

Rühlich, Jacob

Sagert, Michael

Schelle, Hans Arend (Schellengrund)

Schleich, Daniel Friedrich — weitere Erwerb. 1696

Schmidt, Peter, jetzt Jacob Putzke

Schröder, Peter, Acker ist von P. Schr. Gereinigt

Schubert, Albrecht

Schultze, Caspar
 — Christoph
 — Peter, Hammermeister
 — Thomas

Schürsack (Schürsacks Deich)

Seydels Wiese, itzo Petersdorf
 Seidenburg
 Siegmund (der Bortenmacher)
 Singer, Hans
 Soltmanns wüster Garten, jetzo Urban Zosse
 Sommerfeld, Matthias, ein alter Bürger und Schneider, † 1654 —
 jetzo Andreas Steffen
 Sorgen Erben (Bürgermeister Sorge) Peter Sorge, † 1637, 12. 4. begraben
 Stacke, Daniel, B. u. Kirchenvorsteher, 1637 2. 1. begraben
 Steffen, Andreas
 -Caspar
 -Peter, itzo Friedrich Streisinger (Steinfinger)
 Stenger, Heinrich
 Stockmanns Garten
 Streisinger, Friedrich
 Supe, Georg, † 1636, 21. 11. begraben
 Tabors Garten
 These, Gürgen, itzo Urban Zosse
 Thür, Christoph (seine Leichenpredigt von 1630 in der Sammlung des
 Grauen Klosters zu Berlin 53, 21), — jetzo Johann Zosse
 Tiede, Gürgen (Weinberg)
 Tieffenbach, Joachim, Bürgermeister, der Kirche Anno 1691 geschenkt
 Tremmer, Jakob — sein Sohn Martin † 1637 an der Pest
 Tröen, Joachim, † 1637, 8. 10. begraben
 Vetter, Gürgen, jetzo Gürgen Fuchs
 Vielbaum, Pasche, dann Jacob Blesendorf, jetzo Samuel Meiner
 Vogeler, Bartel, jetzo Hans Peter
 -Dorothea
 -Georg, Kupferschmiedemeister, sonst Wenzel gen., 1666 21. 1. †, 77 J. alt,
 seine Frau war schon 1637 an der Pest †
 -Wendel, itzo Seidenburg und Daniel Friedrich Schleich
 Wanne, Georg
 Wansdorf, Joachim, Ratsverwandter (seine Tochter † 1637 an der Pest)
 Weber
 Wegener, Bürgermeister
 -Bartholomäus
 -Johannes, 1635 wird seine 54jähr. Frau begraben
 -Martin
 -Matthias
 Wehler, Adam, jetzo Urban Zosse
 Weinreichs Weinberg. Anno 1632 dem Rate cediret
 Wendel, Dorothea
 Werftphul, Magister, jetzo Joachim Meyer
 Werner, Paul
 Wetzels, Gottfried, Kannengießer, Name auch auf der Zinnweinkanne von
 Maria-Magdalenen

17*

[259]

Winkelmann, George
 Wolf, Michael, Pottstämper (Töpfer)
 Wudicke (Weinberg)
 Wulf, Hans
 -Jacob Wwe.

Zacharias, Georg, † 1637, seine Frau † 1638 und gleich danach sein
 ältestes Söhnlein „auch an der Pest" (seine Mutter starb 1637 an der Pest),
 jetzt Martin Wegener

Zehlicke, Andreas
 Zimmermann, Joachim
 Zosse, Johann und Urban

Die größten dieser 187 Grundbesitzer waren damals (hier nur die mit
 über 10 Landstücken genannt):

	Grundstücke
Hammermeister Samuel Meiner	62
Matthias Pritzkow	52
Bürgermeister Daniel Dobritz	41
Jacob Rühlich	39
Peter Schultze	29
Peter Blesendorf	25
Petersdorf	17

Demgegenüber hatte sich bis zum Jahre 1720 der Grundbesitz vollständig ge-
 wandelt. Unter den 250 damaligen Besitzern erscheinen nunmehr als die
 größten mit Landbesitz

	(Acker, Gärten, Wiese)
*Georg Miers Wwe	59
*Daniel Friedrich Schleich	56
*Friedrich Dobritz	50
*Seidenburg	43
Caspar Richter	23
*Leonhart Schleich	22
Siegmund Leisicke	17
*Samuel Rühlich	14
Leonhard Winklers Erben	13
*Rudolf Meyer	12
Joachim Harney	11
*Johann Zosse	11
Johann Daniel Barth	10
Jacob Ißlers Wwe	9
Johann Friedrich Schlötter	8
Erdmann Christoph Kiel	7
Peter Kupfer	7

Alle anderen Besitzer hatten nur 1 bis 4 Landstücke. Die mit einem * versehenen Namen erscheinen auch schon 1658, jedoch nur einer (Dobritz) mit größerem Grundbesitz, den er sogar gegenüber 1658 noch um neun Landstücke vermehrt hat.

Im Verzeichnis derjenigen Bürger, welche „im Januario des 1724. Jahres hier wohnhaft gewesen“, werden nur fünf reine Ackersleute genannt:

Samuel Rühlich (seit 1698 in Eberswalde), Rudolf Meyer (1710), Christian Miers (1713), Peter Kupfer (1716), Carl Christoph Seidenburg (1717)

Hinsichtlich des Pferdebestandes kann man wohl auch noch die Fuhrleute hierher rechnen, deren das Verzeichnis nachstehende aussührt: Gottfried Meißner (seit 1707 in Eberswalde), Martin Kosse (1711), Martin Hübner (1717), Borchart Valet (1718), Gottfried Nausch (1719), Joachim Reppin (1720). Zu rechnen wären schließlich dazu auch noch die sogen. Meier: Christian Gerhardt (seit 1711 in Eberswalde) und Michael Gilsdorf (1714).

So berichtet z. B. Beling in seiner handschriftlichen Chronik: „Neben der Walkmühle am Damm ist eine Meierei, welche 1672 von dem damaligen Kupferhammermeister Samuel Meiner auf dem alten Schleusengraben (also dem ersten verfallenen Finowkanal) zu einem Viehhof angelegt worden, nunmehr aber sich in eine große Meierei verwandelt hat. 1766/67 ist selbige ganz neu aufgebaut und zugleich der Wasser-schleufenkanal verlegt worden, hinter derselben ist das Schleusenmeisterhaus.“ „Der jetzige Possessor“ — ist von anderer Hand hinzugefügt — „namens Schröder hat 1776 eine Brücke über die Finow und Schwärze auf seine Kosten bauen lassen, um dadurch desto leichter zu seinen Gärten zu kommen.“ Das war also in Gegend der Semmelbrücke, sollte gar diese selbst gemeint sein, dann wäre sie die Vorgängerin der bekannten Semmelbrücke gewesen. (Vgl. meine Schrift „Der Finowkanal“ Eb. 1938 S. 35.)

Unsere Bürgerbücher verzeichnen weiter als Ackersleute:

1730 Christoph Hirseland, der aus Hohenstein bei Strausberg gekommen war
1731 Johann Kleist aus Bernau
1734 Moritz Grentzgräber aus Sommerfelde bei Eberswalde
1743 Martin Bleise aus Schmargendorf bei Angermünde
Johann Rohde aus Melzow bei Prenzlau

- 1745 Friedrich Kleist aus Berlin
Martin Wille aus Golzow bei Eberswalde
Michel Schleyer aus Hohenfinow
- 1746 Gottfried Valette (Sohn von oben 1718)
- 1748 Joachim Wilke aus Crussow bei Angermünde
- 1752 Samuel Friedrich Dünow, Schneidersohn aus Eberswalde
- 1761 Johann Rohde aus Melzow (s. auch oben)
Peter Sucrow aus Schmargendorf bei Angermünde
- 1769 Caspar Forschner aus Prag (Viehhalter)
- 1773 Johann Christoph Balcke aus Bernau
Stephan Schultze aus Golzow bei Eberswalde
- 1774 Martin Friedrich Kleist (s. oben 1731)
Michel Kube aus Sydow bei Biesenthal
- 1775 Johann Gottlieb Lumpe aus Hohenfinow
- 1778 Christoph Reeper aus Gersdorf bei Eberswalde
Joachim Martin Poppe aus Rostock
Johann Christian David Lumpe (s. oben 1775)
- 1779 Christian Hempell aus Schmiedeberg (Kr. Angermünde)
- 1788 Johann Christian Mandel aus Berlin
- 1789 Johann Christoph Grundeis aus Sommerfelde bei Eberswalde
- 1791 Michael Metzkow aus Sommerfelde bei Eberswalde
- 1792 Johann Michael Kreiser „aus dem Reich“
Johann Peter Kupper (s. oben 1716)
- 1794 Johann Peter Rusch aus Königshorst (i. Havelland)
- 1795 Daniel Kayser aus Altkünkendorf (Kreis Angermünde)
- 1797 Gottfried Haerker aus Heckelberg
Christian Neuendorff aus Loewenberg (Ruppin)
Carl Ludwig Gans aus Berlin
- 1798 Christian Landschultz aus Liepe (Finowkanal)
- 1800 Johann Schneider aus Schulzendorf bei Wriezen
- 1802 Friedrich Bauer aus Treptow (Tollense)
- 1803 Daniel Friedrich Hübner (s. oben 1717)
- 1822 Carl Ludwig Rock aus Paaren im Glien
- 1851 Christian Friedrich Krüger aus Heckelberg

Zu beachten ist dabei allerdings, daß der größte Ackerbürger die Stadt selbst war, welche in ihrem Vorwerk (Kapitel 14), das sie verpachtete, den überwiegendsten Teil der Ackerfeldmark zusammengezogen hatte. Im 18. Jahrhundert bestanden auch noch einige größere Meiereigüter, von denen nur Macherslust und das Ziegeleigut Polenzwerder sich in die Neuzeit herübergerettet haben, während die anderen, wie Meiner, Hermann, Schleich, Rohde, Schröder u. a. im Laufe der Zeit verfielen und parzelliert wurden. - Zm Jahre 1807 beträgt die Aussaat 10 Wispel 7 Scheffel Getreide, verteilt auf 30 Ackerbürger (Histor. Akten 8).

Im Jahre 1698 wurde in der nördlichen Feldmark (im Gebiet des jetzigen Hohenzollernkanals und des Brosenberges beiderseits) ein bedeutendes Stück des Waldes geräumt, zu Kaveln vermessen und auf den Hausbesitz verteilt. Von den so entstandenen 711 Kaveln wurden zu jeder Hausstelle drei gelegt, die laut kurfürstlicher Resolution vom 15. 5. 1699 davon „unzertrennlich“ sein sollten. Eine Verordnung vom 2. 12. 1701 belegt jede Kavel mit einer Abgabe von 6 Pf., welche an die Kammereikasse zu entrichten war.

Zusammenfassend wird 1732 hinsichtlich der ganzen Feldmark festgestellt (Histor. Akt. 915):

An gut Land sind vorhanden 20 305 Ruten und können darauf ausgesäet werden 202 Scheffel —

An mittel Land 95 452 Ruten, darauf Aussaat 357 Scheffel

An schlecht Land 373 662 Ruten, darauf Aussaat 934 Scheffel und können also 62 Wispel und 5 Scheffel ausgesäet werden. Das Wiesewachs ist nach dem Rutenmaß von 40 050 $\frac{2}{3}$ auf 203 Fuder Heu ausgerechnet.

Außerdem sind hier vorhanden

711 Landkaveln, davon 3 zu jeder Hausstelle gehören. Die meisten aber sind nichts nütze und liegen wüste. Sie können nach dem Feldmesser mit 26 Wispel 13 Scheffel besäet werden. Noch sind zu diesen Hausstellen 237 Graskaveln geleeget, welche aber in der Bonität und Größe untereinander sehr differieren. Es kann auf jede Kavel ohngefähr ein klein Fuder Heu gerechnet werden.

Von dem sogenannten schlechten Lande wurden 1737 — weil man Holz-mangel befürchtete — wiederum zwei Drittel zur Heide ein-gezogen. Durch Los erhielt bzw. behielt jede Hausstelle von dem übriggebliebenen Land eine etwas größere Kavel. „Das übrige Land wurde mit Eicheln besäet, wovon zwar wenig auf diesem dünnen Sandboden aufgingen, dagegen aber nach der Zeit durch natürlichen Anflug ein schöner Aufschlag von Fichten sich dargestellt hat.“ 1738 wurde das Ganze in fünf Kavelschläge eingeteilt (insgesamt 238 Kaveln).

Die Vermessung von 1738 (Histor. Akten 251) ergab:

Im 1. Schläge hinter den Jacobsdorfschen Hufen: 71 Kaveln, so 41 Fuß breit sind und gehen bis an die Sandschelle.

Im 2. Schläge von diesen Kaveln und der Sandschelle an bis an den Chorinschen Weg nach Heegermühle liegen 71 Kaveln u. sind 41 Fuß breit.

Im 3. Schläge querab von den vorigen, von der Moorbrücke weg nach der Pumpe zu, liegen 64 Kaveln, jede 51 Fuß breit.
In dem Schläge am Teerbrennerweg liegen 16 Kaveln, jede 81 Fuß breit, gehen von der Viehtrift nach dem Teerbrennerwege zu.
Von dem Teerbrennerweg zur Rechten nach der Helle und dem Heegermühlschen Wege liegen 16 Kaveln, jede 81 Fuß breit.
In der Heegermühlschen Landstraße nahe an der Heide des 2. Feldes liegen 2 Kaveln.

Im Verlauf der Jahre ergaben sich hier und da Grenzirrunge, so daß einzelne Schläge wiederholt neuerlich vermaßen wurden (so 1801 der 2. Schlag durch Feldjäger Eyber; derselbe Schlag neu 1828/29 durch Kondukteur Schmidt, und 1828 durch Kondukteur Mellin der 4. und 5. Schlag). Die gesamten Bürgerkaveln wurden 1911 von der Stadt angekauft (Kapitel 18).

Wie zu jedem Hausgrundstück der Altstadt seit ältester Zeit eine Ackerkavel gehörte, so auch eine Graskavel, die in größeren Komplexen zusammenlagen (Drehnitzwiesen, Finowwiesen mit Freiheit und Flöte, Eichwerder und Marienbruch, Beerbaumsche und Leuenberger Wiesen). Ihre Benutzung war für den einzelnen freilich eingeschränkt, weil darauf die freie Viehhütung der Gesamtbürgerschaft lag, die Eberswalde schon in der Urkunde von 1350 als Privileg für Wiesen, Acker und Forst, auch für die Bernauer und Tramper Heide, also für den Staatswald (Kapitel 18), zugesagt war; ebenso seit 1441 auf einem Teil des Choriner Feldes, worüber allerdings in der Folgezeit viele Streitigkeiten entstanden. „Die Bürgerschaft genießet auf den Stadtfeldern und Heiden die freie Weide. Sie hat auch zur Nachthut die große Wiese, Flüsse oder Flöte genannt, welche nach dem Rezeß von 1703 mit Schließung der anderen Wiesen geschonet, darin auch nicht eher Kleinvieh kommen soll, bis die andere Wiese hinwiederum aufgegeben worden, wie denn auch solche Wiese der Stadt zur Freiheit bleibet, bis diejenigen, so solche zum Eigentum haben wollen, ihr präntiertes Recht erwiesen" (1732). Eine bessere Benutzung des Wiesengeländes durch den einzelnen trat ein, als 1775 die Viehhütung eingeschränkt wurde und von da ab nicht mehr bis Viti (15. 6.) das Vieh auf allen Wiesen gehütet werden durfte, sondern nur noch bis Walpurgis (1. 5.).

Die Aufhütung geschah mit Pferden und Ochsen (Zugvieh), für die in der „ Freiheit und Flöte" am Finowkanal eine besondere Nachthütung (Upstall) bestand, mit Kühen, Schafen und Schweinen und mit Gänsen, wozu besondere Hirten von der

Stadt angenommen waren. „Der Kuh-Hirte ist schuldig, das ganze Jahr hindurch, und also auch im Winter, so viel es nämlich die Witterung verstattet, zu hüten und stehet ihm frei, das Vieh im Frühjahr sonst überall sowohl im Felde als auch in der Heide, wo nicht Saat ist, zu treiben, nur muß er im Frühjahr die ganze Gartengasse entlängst den Oderbergischen Weg nebst den Berg-Wiesen bis an die Kuh-Brücke, auch von hier, bis hinter der Schleuse, im gleichen auf der andern Seite der Finow die Wiesen vom Hunde-Markt an, vorlängst den Eichwerder-Weg bis im Marien-Bruch schonen, weilen diese Weide im Frühjahr dem Zug-Viehe (Pferden und Ochsen) alleine verbleibet, und bis daher also Observantiae gewesen, und werden die Erb-Wiesen bis den 15. Mai, die Gras-Kaveln aber bis den 15. Juni jeden Jahres behütet. Dahingegen müssen sämtliche Wiesen acht Tage vor Michaelis eingeerntet sein. Im Herbst nutzt die Kuh-Huthe nebst dem Zug-Viehe das ganze Feld gemeinschaftlich, jedoch muß die Kuh-Huthe, vom 22. September an, bis Simon Judiae (28. 10.) aus der Garten-Gasse bleiben, indem die Zug-Viehe-Huthe solche bis dahin allein nutzt. Bei geschlossener Zeit, im Sommer, muß er sowie im Frühjahr und Herbst, insbesondere die in der Heide befindlichen Brücher als das Stadt-Bruch, die Karpfen-Teiche, die Drögnitz und die Ragöse, fleißig mit behüten. Wann aber Mast vorhanden, so muß er sich des Hüthens so lange in der Heide enthalten.

Hinsichtlich der Schafhuthe hütet der Schäfer jahraus, jahrein, und zwar im Winter überall, kann auch, wenn es gefroren, die Saat bis Maria Verkündigung (25. 3.) betreiben, alsdann er aber von der Saat sowohl als auch von denen Wiesen und Groß-Kaveln wegbleiben muß, weil alsdann bald die Kuh- und Zug-Viehe-Huthe auszutreiben pflegt, damit dieses Vieh Gras findet. Im Frühjahr, Sommer und Herbst hindurch betreibt er die Braacke und Heide, jedoch muß er auch zu der Zeit die Heide meiden, wenn Mast vorhanden.

Bei der Schweine-Huthe müssen die Schweine weder in denen Erb-Wiesen, Groß-Kaveln, noch in der Heide, außer zu Mast-Zeiten, gehütet werden, daher der Schwein-Hirte weiter nichts als die Braack-Felder, die gemeinen Brücher und Stoppeln betreiben kann. — Wenn nun übrigens die Hirten dem allen, was vorstehet, getreulich nachkommen, das Vieh überall sorgfältig wahrnehmen, solches zu rechter Zeit aus- und eintreiben, und sich sonst als einem treuen Hirten gebühret, verhalten, so wird ihnen jederzeit der gebührende Schutz angedeihen, im widrigen haben sie scharfe Bestrafung zu gewärtigen. Sie müssen auch wenigstens alle Woche bei

dem Wröh-Departement sich einfinden und denen in ihren Huthen vorgekommenen Veränderungen Anzeige tun, und alsdann derselben Anordnung gewärtigen, insbesondere müssen sie demselben anmelden, wenn ein Stück Vieh erkranket oder gar verreckt, damit allenfalls das Nötige zur Untersuchung verordnet werden könne.

Dagegen genießt der Hirte vor obenbemeldte Viehherden die freie Wohnung, nutzt die Stallung auf dem Hirten-Hof, im gleichen den Garten bei Daniel Müllers Hause, auch die Wiese an der Ragöse, hat außerdem die Freiheit 150 Schafe, incl. Knechte, Vieh und ein Pferd auf hiesiger Weide frei zu erhalten und bekommt von der viehhaltenden Bürgerschaft folgenden Lohn und zwar quartaliter vor eine Kuh 1 Gr. 6 Pf., ein Schaf 6 Pf., 1 Ziege 1 Gr., 1 Schwein 9 Pf. An Wenne-Geld vor ein groß Schwein 6 Pf., eine Sau und Ferkel 1 Gr. Wie nun der Kuh-, Schaf- und Schweine-Hirte solchergestalt zu seinem Verhalten nicht nur hinlänglich instruiert, sondern ihm auch bekannt gemacht und festgesetzt worden, was er dagegen an Lohn und sonst zu genießen habe, so hat das Wröh-Departement darauf zu halten, daß der Hirte solches alles genau nachlebe und ist übrigens diese Instruktion von Magistrat und Stadtverordneten unterschrieben und mit dem Rats-Siegel autorisieret worden" (Histor. Akten 331).

Die Entlohnung war nicht gleichbleibend, sondern richtete sich nach dem Auf- und Absteigen der Getreidepreise. Von 1722 bis 1868 bestand ein städtischer Hirtenhof (am Herrenberg, begrenzt von der Schweizer- und der Nagelstraße), wo neben freier Wohnung auch der nach der Nagelstraße zu belegene Garten zur Verfügung stand. Die sogenannten Hirtenwiesen (1756 am Ragöser Fließ und in der Gartengasse) sind mehrmals verlegt worden. Auch stand den Hirten jährlich 4 bis 5 Klafter Stubben- und Raffholz zu. Wurde jemand bei Privathütung betroffen oder wurde fremdes Vieh auf Eberswalder Feldmark an nicht freigegebenen Stellen gefunden, konnte es der Hirte pfänden. Das Pfandgeld gehörte ihm.

Die Haltung von Schafen und Ziegen war beschränkt. Von letzteren durfte jeder Bürger nur zwei halten. Auf 20 Scheffel Aussaat war das halten von 25 Schafen erlaubt. Den Schlächtern war erlaubt, bis zu 20 Stück Schlachtschafe (Hammel) mit auf die Weide zu treiben. Der Rat durfte auf seinem Vorwerk 400 Schafe halten (Rezeß 1619), die Zahl ist aber später erhöht worden, mehrfach hielten die Stadtgutpächter später bis zu 1200 Schafe.

Viehhaltungsaufstellung

Jahr	1732	1760	1801	1819	1858	1900
Pferde	95	—	153	164	226	528
Rindvieh	169	—	320	239	115	112
Schafe	102	1267	863	—	748	12
Schweine	514	242	615	—	309	576
Ziegen	61	—	31	—	252	357
Gänse	—	—	—	—	—	82
Enten	—	—	—	—	—	256
Hühner	—	—	—	—	—	6067
Bienenstöcke	—	—	—	—	—	57

Nachrichten über Beut-Bienenzucht sind hier nicht bekannt geworden. 1775 wird der Glaser Amen als derjenige genannt, der einen „passablen Bienenstand“ eingerichtet habe. Für 1777 wurden 20 Stöcke nachgewiesen, die sich bis 1781 auf 40 vermehrt hatten, im Jahre 1785 aber wieder auf 23 gefallen waren.

Die hier erwähnte Einrichtung der Wröhe war eine Verbindung von Ackerbürgern, die unter Aufsicht des Rates auf Erhaltung einer gehörigen Feldpolizei und auf Sicherung der Grenzen der Feldgrundstücke gerichtet war. Alle Streitigkeiten der ackertreibenden und viehhaltenden Bürgerschaft wurden anfänglich in den „Versammlungen dieses Ackerfreigerichtes allsonntäglich“ nach der Predigt unter der großen Stadtlinde in Gegenwart des „verordneten Ratsbeisitzers“ geschlichtet. Die Wröhe (aus wroge = Rüge gebildet) setzte sich in alter Zeit zusammen aus den Wröhherren (Richtern) und Wröhmännern (Beisitzern, Freischöffen). Der Freistuhl der Freigrafen war die Wröhlinde.

Als am 11. Mai 1723 das „Reglement wie es bey der Wröhe und allgemeinen Vieh-Standt bey hiesiger Stadt Neustadt-Eberswalde zu halten“ ausgegeben wurde, war die uralte, aus der germanischen Flurverfassung stammende Einrichtung schon im weiteren Verfall, wozu der Dreißigjährige Krieg sein Besonderes beigetragen hat. Seit 1619 waren zwei Wröhherren mit der Magistratsaufsicht betraut. 1723 bestand die Wröhe aus vier von den Ackerbürgern gewählten Volksgenossen, worunter aber ein Ratsmitglied und eins aus der Bürgerschaft sein mußte; die Wahl wurde alle zwei Jahre wiederholt. Das Kollegium soll sich

nicht allein bei einer „pressanten Angelegenheit versammeln“, sondern „wenigstens alle 14 Tage einmal, und zwar des Sommers, zusammenkommen, um sich untereinander über die ihnen anvertraute Funktion zu besprechen“. In zwölf Punkten sind diese Funktionen festgelegt. Sie haben die Hirten anzunehmen, zu entlohnen und zu beaufsichtigen. Das Hüten muß überwacht werden; auch das Hüten des Viehes aus Lichterfelde und Sommerfelde, welchen beiden Dörfern die Mithütung auf der Eberswalder Gemarkung teilweise zustand. Die Wröhe war bei Nichteinhaltung der Hütungsvorschriften zur Pfändung des fremden Viehes berechtigt, welches dann in „den allgemeinen Pfandstall“ gebracht wurde und hier solange verblieb, bis es durch Bezahlung der Pfandstrafe einschließlich Unterhaltungsgebühren während der Pfandzeit ausgelöst wurde. Der durch unvorsichtige Hütung entstandene Schaden war festzustellen und nach einer feststehenden Taxe zu bezahlen. „Vor ihre Mühe können sie, je nachdem der Ort entfernt, höchstens 8—10 Groschen überhaupt fordern.“ Für die Instandhaltung der Hirtengebäude war Sorge zu tragen. „Auch haben sie vor allen Dingen zu sehen, daß Brücken, Stege, Dämme und Wege, so von der Wröhe zu unterhalten, zu rechter Zeit gemacht und repariert werden mögen, damit solche nicht in einen unbrauchbaren Zustand geraten“. Die Kosten dafür werden durch Umlage, die vom Rat zu genehmigen ist, aufgebracht. Es muß Vorsorge getroffen werden, daß Bulle und Beyer (das Zuchtvieh) wohl gefüttert und gut gehalten werde. Wenn Viehseuchen bemerkt werden, haben „sie deshalb alle besorglichen Veranstaltungen zu machen, daß dem Unheil vorgebeuget werde“. Über alle Einnahme und Ausgabe muß richtige Rechnung gehalten und diese im Januar jedes Jahres dem Magistrat zur Prüfung vorgelegt werden. — Vollständig erhalten sind die Wröheprotokolle von 1756 bis 1852, aus denen u. a. auch die Namen der Stadthirten zu ersehen sind. Die Einrichtung der Wröhe zerfiel naturgemäß mit den Elementen, auf denen sie beruhte: der Ackerbürgergilde und den „Gemeinheiten und Freiheiten“, die den Ackerbürgern zustanden. Ackerseparation, Reallastenablösung, Einrichtung des bürgerlichen Rechtes, Städteordnung, zunehmende Bebauung und damit Rückgang des landwirtschaftlichen Betriebes machten allmählich die Einrichtung überflüssig. Nach der abschließenden Separation von 1882 blieb nur noch eine Vertretung der Separationsinteressenten übrig, die als Wröhamt beim Magistrat diesen Dienst versah.

Im Gefolge der Stein-Hardenbergschen Reformen ersuchte der Magistrat zu Beginn des Jahres 1813 das Wröhamt, über die Ausführbarkeit der Gemeinheitsteilung Vorschläge zu machen. Die Stellungnahme der Interessentenversammlung ergab am 17. 1. folgenden Beschluß:

„Die Versammlung erklärte, daß die Gemeinheitsteilung hier nicht ausführbar und von gar keinem Nutzen sein würde, da die Feldmark nicht in dreien Feldern geteilt sei, vielmehr die mehresten Stücke aus Kaufäckern und kleinen Teilen beständen, wodurch die Separation fast ganz unausführbar gemacht und für die Stadt mehr Kosten hervorgerufen werden würden, als der dadurch zu bezweckende Vorteil betrüge. Die Versammlung trägt daher darauf an, es bei der alten Einrichtung zu lassen; jedoch bemerkte Herr Baumbach, daß sein Bruder (der das städtische Vorwerk bewirtschaftete) bereits bei dem Kgl. Kammergericht auf die Separation angetragen habe.“

Die Verhandlungen dauerten Jahrzehnte. Wiederholt forderte die Regierung Auskünfte ein, die dann wieder die Grundlagen zu neuen Verhandlungen bildeten. Einzelnes ist zur Beurteilung der Verhältnisse von allgemeinem Interesse. So waren die Grundstücks- (Haus-) Besitzer hinsichtlich der Wegeunterhaltung zu bestimmten Diensten verpflichtet, über die der Magistrat im Jahre 1831 der Regierung berichtet, daß nach alter Observanz und seit länger als 100 Jahren hier bestehend, diejenigen Einwohner, welche Gespann haben, verpflichtet sind, bei Ausbesserung der Wege dasselbe nach der Anordnung des Wröhamts zu stellen, wogegen diejenigen Bürgerhausbesitzer, die kein Gespann haben, schuldig sind, Handdienste in vorkommenden Fällen und bei Ausbeuerungen der Wege zu leisten, so daß hiernach diese Kommunallast von den Hausbesitzern mit gleichen Schultern getragen wird. (Seite 46/47, 80.)

1847 forderte das Wröhamt sieben Bürger „zum Dammen“ auf, aber niemand erschien. Darauf beschloß der Magistrat, daß diejenigen, welche sich nicht nach der Bestellung am Tage vor dem Dammen pp. bei den Wröhherren wegen des Ausbleibens entschuldigen oder Stellvertreter stellen, die Annahme von Wagen auf ihre Kosten zu gewärtigen haben. Da die Weigerungen anhalten, erläßt der Magistrat unterm 21. 8. 1848 eine öffentliche Bekanntmachung, daß bei ferneren Weigerungen auf Kosten der Betreffenden Fuhrwerk angenommen wird. Der Magistrat stützt sich dabei nicht nur auf die Observanz, sondern auch auf das allgemeine Landrecht Tl. 2 Tit. 7 und das Ministerial-Reskript vom 29. 8. 1817 (Histor. Akten 263).

Eine gute zusammenfassende Schilderung der Verhältnisse um die Mitte des 19. Jahrhunderts gibt ein Bericht des Magistrats aus dem Jahre 1840 (Histor. Akten 924). Der Acker — so heißt es darin — wird von den Besitzern frei und unbeschränkt benutzt, namentlich aber findet die sonst in der Provinz übliche Bestellung nach der Dreifelderordnung hier nicht statt. Dagegen sind sämtliche Äcker ohne Ausnahme nach abgebrachter Ernte der Behütung mit dem Vieh unterworfen. Die Wiesen werden im Frühjahr gar nicht, im Sommer oder Herbst, je nachdem sie ein- oder zweischärfig sind, nur nach abgebrachter Ernte mit dem Vieh betrieben. Als Grundsatz hat seither gegolten, daß auch die zweischärfigen Wiesen bis zum Michaelistage abgeerntet sein mußten. Eine Ausnahme von dieser Regel ist nur durch ungünstige Witterungsverhältnisse für begründet angesehen worden. Die Grundstücke des sogenannten Ackerholzes (Kaveln) waren ursprünglich Ackerländereien. Wegen ihrer schlechten Beschaffenheit sind sie zur Benutzung mit Holz genommen. Sie haben sich wild besamt und das Holz, was darauf steht, ist gewachsen, ohne daß die betreffenden Ländereien mit der Auftunft des Viehes verschont worden waren. In neuerer Zeit ist von verschiedenen Bürgern nachgebessert worden, um die Ackerstücke zur Holzkultur besonders einzuschonen. Die Stadtheide wird mit Ausnahme der Schonungen das ganze Jahr über behütet. Die Hütung erfolgt mit Kühen, Schweinen und Schafen. Schweine durften nicht auf Wiesen gejagt werden, und hinsichtlich des Gespannviehes (Pferde und Ochsen) waren früher besondere Weideplätze vorhanden, die aber später unter die Berechtigten verteilt, auch den Empfängern zum vollen Eigentum überlassen wurden. In älterer Zeit gehörten zu jeder Bürgerstelle Land- und Graskaveln, diese aber sind von vielen Stellen späterhin abgezweigt, was zur Folge hatte, gegenwärtig eine Klasse von Einwohnern hier vorzufinden, die, ohne Eigentum von Häusern, bald mehr oder weniger Land auf der Feldmark besitzen.

Die Separation wurde — hauptsächlich auch wegen der vielen Nutzungsberechtigten der Feldmark — immer dringender. Im Jahre 1867 war man soweit, daß eine Vermessung der Feldmark stattfinden konnte, welche durch den Vermessungsrevisor Schulze durchgeführt wurde. Die Vermessungskarte enthält neben der früheren Feldmarkseinteilung auch die neuen Auseinandersetzungspläne, welche durch den Rezeß vom 13. 2. 1882 (27. 12. 1884 mit Nachträgen vom 26. 4. 1882 und 18. 12. 1883) Wirklichkeit wurden. Es wurden 950 Hektar

84 Ar und 30 Quadratmeter aufgeteilt. Die gemeinschaftliche Behütung der Feldmark wurde durch Kompensation der gegenseitigen Hütungs-gerechtsame aufgehoben. Jeder der Interessenten erhielt für seinen Besitz-stand und seine Teilnehmungsrechte Landabfindung in möglichst wirtschaftlichem Zusammenhang. 61 Wege blieben als Kom-munikationswege bestehen, ebenso die Moore als Kom-munikationsgraben (zusammen 35 Hektar 38 Ar 10 Quadratmeter) um-fassend). Bezüglich der Unterhaltungspflicht der Wege wurde bestimmt, daß diejenigen, welche durch Pflasterung und Erleuchtung sowie durch fortlaufende und zusammenhängende Bebauung sich zu städtischen Straßen umwandeln, in die Unterhaltungspflicht der Stadt treten. Die übrigen werden von den Interessenten unter-halten. Dem Wröhamt wurden, wie schon erwähnt, die hierhergehörigen Verwaltungsrechte zugelegt. Brücken in den Plänen und Zugangs-wege waren von Grundstückseigentümern zu unterhalten. Das Kämmerei-vorwerk übernahm die Vorhaltung der gemeinschaftlichen Zuchttiere (2 Bullen und 1 Beier), wofür es die Bullenwiese am Finowkanal nutzen konnte. Dies Verhältnis wurde erst 1899 auf-gehoben (s. mein Flurnamenbuch S. 9). Gemäß Vereinbarung vom 24. 2. 1914 übernahm die Stadtgemeinde die Unter-haltung aller Wege, Triften und Gräben einschließlich der auf und in ihnen belegenen Baulichkeiten (Brücken, Durchlässe usw.) in demselben Umfange, wie dies bisher Pflicht der Separations-Inter-essenten war. Da der Wert der zu übereignenden Flächen von dem kapitalisierten Wert der zu übernehmenden Unterhaltungslasten ganz erheblich überschritten wurde, erhielt die Stadt zum Ausgleich und zur Entschädigung auch das in der Separationskasse befindliche Geld von 6894,76 Mark. 62 Wege und Planzugänge sowie der Moorgraben gingen in das Eigentum der Stadt über. —

Ausgeschlossen von dieser Neuordnung war das alte, 66 Morgen um-fassende Hütungsrevier „Freiheit und Flöte“ am Finowkanal in Gegend Bollwerk- und Eichwerderstraße. Flöte = Vlete, von fließen-dem Gewässer, und Freiheit benannt von Wiesengelände, das nach dem Dreißigjährigen Kriege herrenlos war. „Und bleiben diese Wiesen der Stadt zur Freiheit, bis diejenigen, so solche zum Eigentum haben wollen, ihr präntiertes Recht gehörig erwiesen.“ (Rezeß von 1703.) Als Nachhütung für das Zugvieh eingerichtet, wurde das Gebiet 1739 umrückt, d. h. umzäunt. „Über die Finow gehet eine Brücke

zu dieser Freiheit und der Viehtrift. Hier wird sonst nichts eingetrieben als das Zugvieh und die Spähnekälber." Diese Brücke war die Kuhbrücke; sie wurde, wie es 1760 heißt, vor 14 bis 15 Jahren, als der Finowkanal navigable gemacht worden, von der damaligen Kgl. Kommission auf eigene Kosten erbaut, wurde aber, wie auch die Wröhprotokolle ausweisen, von der viehhaltenden Bürgerschaft unterhalten, bis sie 1831 beseitigt wurde, weil sie als Viehbrücke nicht mehr notwendig war.

Neuerlich wurden die Verhältnisse geordnet durch die Rezesse vom 1. 7. und 24. 8. 1836 und 6. 1. 1843. Der Magistrat beschloß in letzterem Jahr, diese Grundstücke vom 1. 1. 1844 an zu besteuern, und zwar von jeder Kavel monatlich 2 Pf. zu erheben, wofür die Vorflut und Räumung aufrechterhalten werden sollte. 1856 bestehen Freiheit und Flöte aus 247 Kaveln, die 180 Besitzern gehörten.

Die Besitzer dieser Kaveln schloßen sich zu einer besonderen Vereinigung zusammen, die durch Selbstverwaltung die Unterhaltungspflicht aufrechterhielt. —

Die Bestellung des Ackers geschah mit Roggen, Weizen, Gerste, Hafer, Erbsen, Linsen, Wicken, Hopfen, Hirse, Kartoffeln — in ältester Zeit waren auch viele Weinberge vorhanden — und eine Zeitlang wurde Tabak (Kapitel 22) angebaut. Auch die Weidenkultur ist eine Zeitlang von der Stadt selbst betrieben worden, allerdings mit wenig Erfolg. Die Stadt gab 1879—84 für die Anlage 3017,70 Mark aus — hat in demselben Zeitraum aber nur 700 Mark und 7 Pfennige eingenommen.

Nachweisungen ergeben:	für 1802 Ertrag an	1878 Ertrag auf den ha in kg
Weizen . . .	3 Wispel 22 Scheffel	1318
Roggen . . .	38 Wispel 61 Scheffel	1120
Gerste . . .	18 Wispel 5 Scheffel	1120
Hafer . . .	7 Wispel 8 Scheffel	800
Erbsen . . .	1 Wispel 10 Scheffel	1408
Linsen . . .	5 Wispel 12 Scheffel	—
Wicken . . .	2 Wispel 22 Scheffel	—
Kartoffeln . . .	88 Wispel 12 Scheffel	10800
Lopfen . . .	8 Wispel 8 Scheffel	—
Buchweizen . . .	—	660
Lupinen . . .	—	960
Futterrunkelrüben . . .	—	30720
Raps . . .	—	1400
Klee . . .	—	3000
Wiesenheu . . .	—	3600

Gärten in und bei der Stadt werden schon in der Grenzbriefurkunde von 1300 erwähnt, die Stadt könne von ihnen eine jährliche Abgabe erheben. Neues Gartenland entstand, als nach dem Dreißigjährigen Kriege die Wälle um die Stadtmauer eingeebnet und die Wassergräben zugeworfen wurden. Die Anzahl der um die Stadt herum befindlichen, ordentlich eingezäunten und in verschiedene Garten-Gassen abgeteilten, vielen Obst- und Küchengärten ist gewiß über 250, welche die Annehmlichkeit der Gegend ungemein verschönern. Die an der Finow belegenen Gärten sind die fruchtbarsten, auch wegen ihrer Lage und der vorbeigehenden Schifffahrt die angenehmsten. In der Stadt befinden sich hinter einigen Häusern ebenfalls Gärten, sie sind aber nur klein und daher von keiner Bedeutung (Schadow-F. 1785). Wir erinnern uns dabei, daß die Bismarck- und Schneiderstraße bis 1884 die Namen Garten- und Verlängerte Gartengasse trugen.

Neben dem 1830 eingerichteten Botanischen Garten der Forsthochschule gab es seit 1824 auch einen durch Prediger Kirchner eingerichteten Botanischen Schulgarten an der Stadtmauer in der Bismarckstraße, der von 1853 ab von der Stadt als Nutzgarten verpachtet, dann aber zu den jetzigen Anlagen eingerichtet wurde. Erwähnt werden muß hier auch der 13 Morgen große historische Dictusgarten (Brunnenstraße 7/9, Villa Märchen), den der Künstlergastwirt Johann Friedrich Dictus um das Jahr 1830 anlegte und parkartig ausbaute. Die prächtigen Gärten des Paschenberges und Drachenkopfgeländes geben auch heute noch einen Begriff der Anmutigkeit Alt-Eberswalder Gartenschönheit.

Die botanisch so interessante Gegend unserer Stadt ist in besonderen „Floren“ niedergelegt, von denen 1829 eine solche vom Predigerrektor E. D. M. Kirchner erschien, und 1882 eine Gesamtdarstellung in H. Hentigs gründlicher „Flora von Eberswalde und Umgegend“ erfuhr. Heute längst bebaute Gegenden der Stadt stehen dort noch mit ihren pflanzlichen Schön- und Besonderheiten in wehmütigen Erinnerungen.

Was die gewerblichen Gärtnereien (Kunst-, Handels- und Landschaftsgärtnereien) angeht, hören wir erstmals von ihnen in der Mitte des 18. Jahrhunderts.

31. Von der Stadtobrigkeit (bis 1737)

„Ratsherren der Stadt Eberswalde“ gab es schon im Jahre 1300 (Kapitel 5), so daß für die früheste Zeit bereits eine Stadtobrigkeit nachgewiesen ist, wobei man allerdings beachten muß, daß der anfänglich auf der Burg residierende landesherrliche Beamte, zuweilen auch Stadtschulze genannt, die oberste Gewalt ausübte. Doch war schon damals ein Selbstverwaltungskörper vorhanden, der sich mit dem Erstarren der Stadt nach innen und außen immer weiter ausdehnte. Verordnungen ergingen und städtische Verbindlichkeiten wurden abgeschlossen im Namen von „Ratmannen, Viergewerken und ganzer Gemeinde“.

Nach Hagen (Seite 69) erscheint der Name Bürgermeister schon in einer Urkunde vom Jahre 1307. Die Urkunde ist leider nicht mehr vorhanden. Dagegen sagt das Statut über das Stadtre Regiment vom 15. 2. 1439:

„Wy Ratmanne, old vnd nye, virwercke vnd gantze ghemeynheit desser Stad euerswolden, anders ghenennet de nyestad, synt ein worden mit eynem eyndrechtliken rade, und hebben gekoren IV frome lude thu ste de Borgemeistere und vorwesere desser Stad vorgeannt.“

Die vier Bürgermeister sollten sich zu zweien ein um das andere Jahr in der Verwaltung abwechseln; Ausscheidende sollten durch Neuwahl ersetzt werden. Als Vorbedingung für die Annahme der Wahl verlangten die Gekorenen allerdings, daß eine Satzung über die Ausübung des Stadtre Regiments beschlossen werde, deren Vorschriften von allen Bürgern genau eingehalten werden müßten. Das Statut wurde beschlossen. Es heißt darin, daß Stimmrecht nur wirkliche Bürger besitzen sollten, die zu notwendiger Beratung durch die Bürgerglocke zusammengerufen werden. Nichterscheinen stand unter Strafe. Die so einberufene Versammlung besprach dann zusammen mit den Bürgermeistern „der stad noet und besten“. Die Viergewerke (Handwerksgilden) sollten ebenfalls unter sich beraten. „Wes rad dy beste is, dat me dar na du.“

Im großen und ganzen blieb die Verwaltung so bis zum Erlaß der Polizeiverordnung des Kurfürsten Joachim I, „gegeben in Unserer Stadt Newstadt-Eberswalde Mittwochs nach Divisione Apostolorum Anno 1515“. Diese schrieb vor, daß das Kollegium der Bürgermeister und Ratsherren die Anzahl von 16 nicht übersteigen dürfe. Beim Ab-

gang des einen oder anderen mußte sofortige Neuwahl erfolgen. Vor 1515 war das Kollegium bis auf 22 Personen angewachsen: zwei regierende Bürgermeister und zwei beisitzende Bürgermeister, je zwei Kämmerer, Malzherren, Roggenherren, Ziegelherren, Futterherren, Deichselherren, Schoßherren, Walkherren, Fischbüchsenherren. Dazu kamen noch Richter und Stadtsekretär, doch war es meistens so, daß diese letzteren Ämter einer von den Bürgermeistern ausübte.

Der jeweilige Verwaltungsantritt — Versetzung des Rats genannt — gab jedesmal zu kostspieligen Schmausereien Veranlassung, welche auf Kosten der Stadt gingen. Die Ordnung von 1515 sagt aber ausdrücklich: Es sollen die neuen Ratmänner „keine Ratsköste zu tun schuldig sein“, d. h. keine auf der Stadt Kosten, „sondern sie mögen mit ihren Hausfrauen zusammen essen und trinken, ziemlicher Weise wie ihre Gewohnheit ist und darüber nicht“. Erheiternd wirkt eine noch 1731 in den Akten gegebene wehmütige Erinnerung an einen uralten ehrlichen, aber seit 1697 verstorbenen Titel, unter welchen vor alters diejenigen Kosten gebracht, welche jährlich bei Versetzung des Rates, da der neue Rat den alten abgelöset, auf eine Mahlzeit verwandt worden. Weiter liest man:

Ausgegeben 1571 = 38 fl. 18 mgl.
1601 = 53 Tlr. 15 Gr. 5 Pf.

Dafür unter anderem 58 Quart Branntwein angekauft. 1656 hat die Besoldung wegen Mangel des Geldes nicht folgen können, doch eine kleine Ergötzlichkeit von 9 Tlr. 14 Gr., nachher 10 Tlr. 15 Gr., auch 20 Tlr., „jedoch bisweilen auch nichts“. 1679 = 7 Tlr., so E.E. Rat sich statt der Versetzungskosten geteilt und endlich zuguterletzt noch 7 Tlr.

Es wird nunmehr eine ordentliche Kämmereirechnung eingerichtet, es sollte nicht mehr so sein, daß der betr. Ratsherr über Einnahme und Ausgabe nur ein Notizbuch führe. Was die Stadt an Einkommen hat, an Zinsen, Renten, Schössen, Zöllen, Wassern, Fischereien, Holzungen, Wiesen, Ziegelscheunen und allen anderen Nutzungen, alles soll der Stadt zu Frommen angelegt und nicht unnützlich vertan werden. Es soll auch niemand seinen Eigennutz darin suchen, sondern bei der Ratsversetzung soll genau Rechnung gelegt werden.

Die Einwirkungen des Dreißigjährigen Krieges waren am Stadtr Regiment nicht spurlos vorübergegangen. Wie schlimm es allmählich geworden war, beweisen die Rezeßverhandlungen vom Jahre 1650

18*

[275]

(Kapitel 29). Schon 1627 hatte man die Anzahl der Bürgermeister auf zwei herabgesetzt, jetzt sollte das Stadttregiment (namentlich wegen der geringen Bürgerzahl) mit je einem Bürgermeister, Richter und Stadtschreiber sowie acht Ratsherren besetzt werden, und

„daß in jedem Jahre und so lange, bis sich die Bürgerschaft wieder auf 100 vermehret haben würde, Bürgermeister, Richter und Stadtschreiber nebst 4 Ratsherren die Stadtsachen besorgen, die andern 4 Ratsherren aber, welche in demselben Jahre nicht mit an der Regierung wären, dem Richter als Schöppen beisitzen sollten.“

Die Besoldungen sollten zwar wie bisher ausgezahlt werden, aber die regierenden Ratsherren sollten nur noch 12, die Beisitzer gar nur 6 Rtlr. jährlich erhalten. Nur der Stadtschreiber, der davon leben mußte, bekam volles Gehalt. In der Verknüpfung der Ämter wurden übrigens noch weitere Vereinfachungen durchgeführt (Schadow-F. S. 139) und bestimmt, was der einzelne zu leisten habe. Die jährlichen Besoldungskosten für das Ratskollegium betragen: 1573 = 46 Rtlr. (der Stadtschreiber bekam 46 Gulden), 1681 — 96 Rtlr.

Zur Stadtobrigkeit gehörte auch die Einsetzung von Viertelsmeistern, wie sie im Com.-Rezeß von 1685 festgelegt wurde: „Der Magistrat soll gewisse Viertelsmeister verordnen und einsetzen, die auf Maß und Gewicht acht haben, denen Schlächtern das Fleisch taxieren, denen Bäckern aber das Brot nachwiegen und dahin sehen lassen, daß die Armut nicht übervorteilet werde.“ Die Viertelsmeister hatten demnach große Machtbefugnisse.

Nach einer Verordnung König Friedrich I. vom 3. 11. 1708 wurden die Einkünfte der Ratsmitglieder auf eine neue Grundlage gestellt. In Anbetracht — heißt es darin — daß die Stadt Neustadt-Eberswalde sich an Bürgern und Einwohnern vermehret und der Ratsglieder Besoldung gering ist, haben S.K.M. allergnädigst resolviret, um dieselben zu fernerer Treue und Emsigkeit in ihrem Amte zu animieren und aufzumuntern, daß hinführo

der 1. Bürgermeister anstatt der vorigen	20 Taler haben solle	25 Taler
der 2. Bürgermeister und Richter anstatt	10 Taler	20 Taler
der 3. Bürgermeister anstatt	10 Taler	15 Taler
der Kämmerer anstatt	20 Taler	25 Taler

Wie denn auch dem Stadtschreiber zu den bisherigen 12 Scheffel Roggen noch 6 Scheffel und also 18 Scheffel gereicht werden sollen.

„Das Sekretariat (Stadtschreiberamt) — heißt es 1724 im Bürgerbuch — ist bisweilen mit dem Consulat, mit dem Richteramt, mit dem Kämmerer- oder Ratsherrn-Dienst kombinieret, oder auch öfters alleine gewesen, welches letztere das beste wäre, wann sonsten das Gehalt hinreichend. Der Sekretarius ist auch allemal beständig Aktuarius gewesen. Vormalen hat Sekretarius zu Rathause, wann er sonsten keine andere Bedienung gehabt, an einem besonderen Tisch gesessen; itzo sitzt er dem Consuli Dirigenti zur rechten Hand, damit Consul dirigens das Protokoll und was er diktiert sehen könne. In der Kirche hat Sekretarius seinen Sitz nächst dem Richter und also vor dem Kämmerer.“

Im Jahre 1730 wurde an Gehalt gezahlt:

Dem Consul Dirigens	100 Taler
Dem Pro-Consul, der auch Stadtrichter und Sekretär war	80 Taler
3 Ratsherren, von denen der erste auch heideherr und Manufakturen-Inspektor war, erhielten je	40 Taler
Der zweite, auch Supernumerarius	10 Taler
Der dritte Ratsherr bekam	20 Taler
Der Kämmerer erhielt	40 Taler
Die 4 Viertelsmeister und 4 Stadtverordneten jeder 1 Taler	8 Taler
Der Marktmeister	20 Taler
Der Gerichtsdiener	16 Taler
„Der andere Diener“	16 Taler
Den drei letzteren wurden auch „die Monduren“ geliefert	34 Taler 8 Gr.
Der Heideläufer und Schütze erhielt	14 Taler
Der Ausreuter (Polizei-Exekutivbeamter)	18 Taler 6 Gr.

Im Jahre 1737 erfolgte eine vollständige Neuordnung der Magistratsverfassung. Das dazu ergangene Reglement vom 9. August trägt die eigenhändige Unterschrift Friedrich Wilhelms I. (Histor. Akt. 2 Bl. 3).

Das Ratskollegium besteht von jetzt ab aus sechs Personen:

- 1 Consul Dirigente, der zugleich Judex (Richter) ist
- 1 Prokonsul, welcher zugleich Secrctarius ist
- 1 Consul tertio
- 1 Camerario
- 2 Senatoren ord.

Der Magistrat behält das „alte Recht“ der Wahl eines Nachfolgers im Ratskollegium. Bei der Präsentierung zur Bestätigung war jedesmal ein genauer Lebenslauf, Eignungsangabe und ferner anzugeben, „wie-

viel derselbe zur landesherrlichen Rekrutenkasse geben wolle". Magistratsunterbediente konnte der Magistrat nach freiem Willen annehmen bzw. in den Ruhestand versehen, jedoch mit Vorwissen des amtierenden Steuer rats (Com. Loci). Auch mußte das ganze Kollegium einverstanden sein und es durften keine Beamten angenommen werden, die „liederlich oder dem Saufen ergeben" waren — auch mußten sie „nach Möglichkeit etwas im Schreiben geübet" sein.

Der Magistrat hatte „mit der allergrößten Emsigkeit" dahin zu sehen, daß „die Gerechtsame der Stadt erhalten, die Justiz unparteiisch, tüchtige Prediger und Lehrer erwählet, die Jugend in publiken Schulen von den Schulbedienten fleißig und treulich erzogen" und wenigstens einmal jährlich ein öffentliches Schulexamen abgehalten werde. Unterstützung der Gewerbe und inneren Kultur, eine „gute Polizei in allen Stücken“ und genaue Stadtrechnung wird dem Magistrat zur Pflicht gemacht. Die Magistratspersonen sollen der ganzen Bürgerschaft „mit einem ehrbaren und exemplarischen Leben und Wandel" vorangehen.

Als Gerichtstage werden Montag, Donnerstag und Freitag, morgens 8 Uhr beginnend, festgesetzt. Zuspätkommen oder vorzeitiges Abgehen war mit Strafen belegt. Zu Kontrollierzwecken wird eine Absentenliste vom Stadtsekretär geführt. Etwaige Strafen werden vom Gehalt abgezogen. Bei Stadtsachen, Rechnungslegung usw. müssen die Stadtverordneten und Viertelsmänner mit hinzugezogen werden. Das Formular für die Stadtrechnung war vorgeschrieben. Es folgt nunmehr eine sehr weitläufige Anweisung über die Amtsverrichtungen der einzelnen Magistratsmitglieder. Die Assessorate bei den Gewerken verteilt der Kriegs- und Steuerrat nach Gutdünken. Die Assessoren müssen nicht nur bei allen Hauptversammlungen der Gilden, ingleichen wenn Meisterstücke besehen werden, gegenwärtig sein, sondern auch die Gewerksrechnung beaufsichtigen und „das Schmausen abstellen". „Allen Fuschereien sowohl in der Stadt als auf dem Lande müssen die Assessores durchaus zu steuern suchen."

Der Magistrat muß den bestellten Feuerherren nachdrücklich assistieren.

Die Akzidentien, welche der Magistrat bisher, als gewisse Freischweine, wann Mast in der Stadtheide vorhanden, das Wildpret von Mittel- und kleinen Jagden, womit der Magistrat beliehen, sollen dem-

selben nach wie vor gelassen und zu gleichen Teilen verteilt werden. Auch die Sporteln behält der Magistrat.

Die Besoldungsordnung war jetzt folgende: Es erhielten jährlich:

dirigierend. Bürgermeister	120 Rtlr.	der Ratsbote . . .	30 Rtlr.
der Prokonsul . . .	90 Rtlr.	der Heideläufer . . .	20 Rtlr.
der 3. Bürgermeister . . .	36 Rtlr.	die beiden Gerichtsdiener je	20 Rtlr.
der Kämmerer . . .	60 Rtlr.	der Seigersteller . . .	10 Rtlr.
die beiden Senatoren je	20 Rtlr.	die 2 Wehemütter je . . .	6 Rtlr.
die 4 Stadtverordneten je . . .	5 Rtlr.		

was insgesamt an Besoldungen 478 Rtlr. ergab, wozu noch Diäten auf königliche Spezialverordnung kamen, z. B. an den Steuerrat, Fabrikeninspektor, Heideherrs, Polizeiausreuter usw. Reisegelder gehen extra. Im allgemeinen konnten städtische Ausgaben nur mit Genehmigung des örtlichen Steuerrats passieren.

Wegen der bisherigen Akzidentien heißt es: „Sonst hatten die Magistratspersonen nach einem gemachten Calculo von Klagesachen, Geburts- und Lehrbriefen, Kontrakten, Obligationen, Inventarien, Erbvergleichen, Testamenten, Subhastationen, Sentenzen, Attestaten, Pässen, Hypotheken- und anderen Scheinen, Quittungen, Dekreten, gerichtlichen Besichtigungen und Anweisungen, Kopien ex Actis et Protokollis und wie es sonst Namen haben möge, vom 1. 1. 1732 bis Ausgang 1737 in allem, nichts davon ausgenommen, bekommen sollen 832 Rtlr. 5 Gr., welches nach dem Durchschnitt jährlich 138 Tlr. 16 Gr. 10 Pf. macht, wobei zu bemerken ist, daß ein jeder Satz nach der in der Kammergerichtsordnung befindlichen Sporteltaxe für die Untergerichte zwar vor voll angeschlagen, allein es sei in vielen Fällen die Taxe nicht nur vermindert, sondern auch denjenigen, welchen es not getan, die Gebühren gänzlich erlassen.“

Nach der in der Eberswalder Observanz gegründeten Verteilung der Akzidentien hatten die Magistratspersonen bisher bekommen: Consul dirigens die Siegel-, Hypotheken- und Übergabegelder, wenn ein Haus verkauft wurde, von den übrigen Gefällen, außer Expeditions- und Schreibgebühren, die Hälfte, endlich Prokonsul und Sekretär alle Expeditionsgebühren.

Von nun ab gibt es eingehende und ausführliche Stadtkassenbücher, die zum größten Teil noch erhalten sind und eine zuverlässige kulturgeschichtliche Quelle zur Geschichte der Stadtentwicklung bilden. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts verflachen die Eintragungen aber immer mehr, und schließlich bleibt wenig mehr als die Titelangaben übrig,

weil für alle möglichen Einrichtungen und Unternehmungen besondere Ein- und Ausgangsbücher geführt werden. Die Registratur wird auf einen besseren und übersichtlicheren Stand gebracht. 1748 werden an den Unteroffizier Eckardt für Regulierung der rathäuslichen Registratur und Anfertigung eines Repertori (Akten-Verzeichnisses) 30 Rtlr. gezahlt. Formular- und Papierbedarf schwellen an, „weil sich die Schreiberei bei Rathause und der Kämmerei immer mehr vergrößert, auch vom Justiz- und Pupillendepartement (Mündel- und Vormundschaftssachen) viele Berichte und Tabellen erfordert werden, so vor diesem nicht geschehen, so werden mehr Schreibmaterialien erfordert, überdem sind solche viel teurer als vor diesem geworden.“ Ebenso wächst mit der sich vergrößernden Einwohnerzahl der Beamtenkörper. Statt vier gibt es jetzt schon acht Stadtverordnete. Dazu kommen ein Kalkulator, Fabrikenkommissarius, der Stadtphysikus und die Wehemttter (Hebammen), Gassen- und Röhrenmeister sowie zwei Nachtwächter.

Auch die „dem Rathause und der Kämmerei gehörigen Gebäude und Stücke“ haben sich vermehrt. Schon aus dem Jahre 1770 stammt folgende Übersicht:

Das Rathaus; das Schulgebäude; das Stadtschützen-, Mühlenwaage-
meister- und Waageknechthaus; des Marktmeisters Wohnung; das Tor-
schreiberhaus am Obertor, das Wachthaus daselbst; das Torschreiberhaus am
Neuen Tor, das Wachthaus daselbst; das Torschreiberhaus am Untertor, das
Wachthaus daselbst; die drei Dienerwohnungen; das Kornmagazin und
Montierungskammer „hinter Schiele“; ein Fouragemagazin ebenda; das
Feuerspritzenhaus oder die Alte Darre und 4 Feuerleithäuser mit
zwei großen Feuerspritzen und eine Tragespritze, dazu 24 große Feuerleitern,
25 mittlere, 28 Feuerhaken, 20 Feuergabeln, 35 Handspritzen, 86 lederne
Feuereimer; sieben Springbrunnen oder Fontainen, 20 publique
(öffentliche) Plumpen (Brunnen), 17 Straßenlaternen, 8 Fleischerscharren,
das Baumagazin, die Maulbeerbaum-Plantage, Baracken, Ordonnanz und
Lazarett und schließlich der Gesundbrunnen; 4 Äxte, 8 Taue, 14 Laternen
und 14 Flinten für junge Bürger (folgt das Inventarium des Rathauses),
1 Bürgerfahne, 2 Bürgertrommeln, 5 Große Laternen, 1 breites Seitengewehr
mit übersilbertem Gewinde, welches dem Scharfrichter Wittich
bei einer Schlägerei abgenommen worden; Ratswaage mit
Zubehör.

Auf dem Rathause sind inkl. des Bürgergehorsams 3 Gefängnisse,
ein Spanischer Mantel von Eichenholz mit eiserner Baude, zwei
Schandsteine.

In den Dienerwohnungen sind 4 Gefängnisse und ein Schließgeschirr
(Eiserne Jungfrau).

32. Bürgermeister und Ratsverwandte älterer Zeit

(Bürgermeister mit einem ○ bezeichnet)
(auch Kämmerer, Senatoren, Ratsherren, Stadträte)

- 1307—46 ○Bryzek, Johann von; offenbar zu der oftgenannten Familie von Britzke gehörig — siehe Hagen 69; Schmidt-Pfuelenland I 223 — Eberswalder Urkunden von 1322 und 1340
- 1307—27 ○Cervyst, Gerhard. Eberswalder Stadtbuch 1324: C. und seine Erben haben Einnahmen in den Schlächterbänken — 1327 Zeuge
- 1326 ○Tölner, Hermann, 1327 Zeuge
- 1346 Alte und neue Ratsherrn s. Seite 60
- 1365 Joachim Krämer, Ratsmann
- 1378 Alte und neue Ratsherren:
Dietrich Krämer, Johannes Hake, Nicolaus und Dietrich Welseckendorf, Hermann Pergart, Nicolaus Blumenthal, Johannes Mönkeberg, Arnd Zerold, Nicolaus Schönebeck, Thomas Prötzel (s. meine Wriezener Chronik II 270, 339 und meine Freienwalder Chronik I 50, 201/02, 207), Walter Tölner, Jakob Bone (s. meine Biesenthaler Chronik), Johannes Petsch, Dietrich Golzow, Michael Zinndorf, Peter Drischt, Ebel Wolter (Privilegienbuch)
- 1384 Ratmänner:
Henning Mönkeberg, Peter Harnekop (ein Hans H. wird 1389 und 1393 genannt), Hans Hateroge, Nicolaus Schönebeck, Peter Drischt, Peter und Michel Dannenberg, Jacob Schönefeld (Stadtbuch)
- 1388 Ratmänner:
Henning Mönkeberg, Peter Drischt, Busse Flügge hat 1408 den Sommerfelder Werder unter dem Pfluge (Eberswalder Privilegienbuch), Claus Mönkeberg, Jacob Geristorp, Peter Dreger; er und seine Frau Catharina erwarben am 14. 2. 1388 eine Getreidehebung aus der Eberswalder Mühle. Genannt werden in der Urkunde auch seine drei Kinder (Riedel A. 12, 313), Peter Rossow, Claus Koten (Ebersw. Stadtbuch)
- 1394 ○Kienitz, Peter, Consules (Stadtbuch)
- 1407 Hans Blumenthal: Der Rat der Stadt erkennt an, daß das „Haus bei den Steinen in der Jodenst raße" dem Hans Blumenthal gehöre.
- 1421 (Stadtbuch) Ratsherren der Stadt
Berthold Höftner, Peter Barth, Bleise, Claus Tempelfelde, Greifenberg, Jacob Kienitz (s. auch Riedel B. 4, 86), 1432 war K. Zollbeamter (Riedel A. 12, 322), Hans Pod (Kalandsurkunde vom 25.1.1421)
- 1434 Ratsherren: Peter Barth, Joachim Krämer (Riedel A. 12, 323)

- 1439 Die ganze Gemeinde hat vier fromme Leute zu stetigen Bürgermeistern und Verwesern erwählt (Riedel A. 12, 325):
 ○Landsberg, Peter (noch 1445, s. unten)
 ○Werben
 ○Beerbaum (s. meine Geschichte Beerbaums)
 ○Rutgart, Johannes (vgl. Abb. Chorin S. 134 Hans Rymert)
- 1445 Ratmänner (Kunger 48): Joachim Krämer (s. oben), Friedrich Buchholz, Kersten Hundertmark, Berthold Grothe, Peter Landsberg, Thomas Zaube
- 1462 Bürgermeister: ○Buchholz, Bartel, ○Radepeter, Claus
- 1471 ○Bauknecht, Matthias, ○Hindenburg, Arndt, ○Etzin, Michael, noch 1496
 1484 ○Rudenitz, Albrecht (Raumer Codex 2, 188)
 1496 ○Welsaw, Hans, Wulkow, Peter, Karow, Paul
- 1505 ○Grosse, Hans (Riedel A. 23, 317)
 ○Grothe, Jacob, ○Bödiker, George (Hagen 70)
- 1531—44 ○Schmiedicke, Claus (Visit.-Abschied von 1542)
- 1531—36 ○Leuenberg, Hans
- 1531—48 ○Teltow, Hans. Nach ihm „Teltows Dörnitz“ benannt, vgl. mein Flurnamenbuch S. 55 — ferner Riedel A. 12, 346/47
- 1531—50 ○Daberkow, Hans. 1535 studiert sein Sohn Jacob auf der Universität Frankfurt, Oder. Im Berliner Bürgerbuch kommt 1546 ein Tuchmacher Peter D. aus Eberswalde vor. Im Eberswalder Visit.-Abschied von 1542 wird außer dem Bürgermeister D. genannt Merten D.
- 1536—58 ○Vixdorf, Claus
 1544—50 ○Friedrich, Donatus
 1549— 70 ○Kraatz, Peter
- 1550— 59 ○Daberkow, Andreas. Zu dieser Familie gehört nach Schadow-F. auch der Stellmacher Daniel D., seit 1717 — vgl. m. Eberswalder Handwerksbuch S. 131 und mein Eberswalder Testamentsbuch Bd. 1
- 1550 ○Helwig. Dessen Tochter Catharina heiratete den Bürgermeister Krumkrüger in Angermünde (Uckermärk. Mus.-Mitteilungen V 142 und f.)
- 1551— 59 ○Schultze, Gregor, * Bernau um 1502, † Eberswalde um 1570, studiert 1547 in Frankfurt (Oder). 1568 Schultze-Legat für Maria-Magdalenen. Sein Sohn Bartholomäus, der sich, der Sitte der Zeit entsprechend, latinisiert „Prätorius“ nannte, wurde 1587 Stadtrichter zu Berlin
- 1559—67 ○Schultze, Alexius, Bruder des vorigen, 1542 Bürger in Eberswalde. Seine Söhne waren: 1. Caspar (s. w. unten), 2. Andreas, wurde Ratskämmerer in Bernau, wo er sich am 1. 3. 1584 mit Anna Möller, der Tochter eines Berliner Ratsherren X

1560—1611 ○Wensickendorf, Gabriel. Alte Eberswalder Patrizierfamilie. Gabriel * 1526, 1548—60 Schulrektor zu Eberswalde, † 1611.

Kinder: 1. Bartholomäus (s. w. unten); 2. Martin, studierte in Frankfurt, Oder, zusammen mit 1. Er ging 1601 als Stadtschreiber nach Angermünde (vgl. Angermünder Bürgerbuch S. 15, 160 und 165); 3. Hans, * Eberswalde 23. 9. 1586, 1610 Konrektor in Eberswalde, 1611 Rektor, 1613 Diakonus, 1618 nach Spandau berufen als Archidiakonus; in gleicher Eigenschaft 1631 nach Cölln, Spree, an die Petrikirche, s ebenda 1639 24. 7.; 4. Barbara, welche den hiesigen Apotheker Keseweiß X (vgl. Apothekenkapitel); sie † an der Pest am 3. 8. 1638

1562 ○Palm, Franz, begraben in Maria-Magdalenen

1573 ○Wegener, Joachim

1574 ○Lindecke, Franz (auch Lüdeke genannt). Im Erbregister von 1573 auch Hans L. genannt. 1578 studierte Michael L. in Frankfurt (Oder); 1542 im Vis.-Reg. gen. Andreas L.

1577 ○Neumann, Caspar. Er hinterließ Kirche und Schule ein Legat (Schadow-F-S. 297)

1588—97 ○Schultze, Caspar. Studierte 1558/64 in Frankfurt (Oder). Zum Neubau der Schule stiftete er 1597 die damals bedeutende Summe von 100 Talern. Söhne : 1. Thomas, 2. Joachim, Viertelsherr in Eberswalde

1588—1622 ○Beling, Martin, * Bernau 1578, † Eberswalde 1622, X mit Catharina Ludewig, Tochter des Diakonus L. in Wriezen. — War Konrektor, dann Rektor an hiesiger Schule. „Seines Namens wird in der am Altar befindlichen Aufschrift, zu dessen Bau er 10 Rtlr. schenkte, wie auch auf der Abendglocke gedacht (Schadow-F.). Vergleiche auch Kapitel Gerichtswesen

○Bluhme, Andreas. Beling erwähnt sein Epitaph in Maria-Magdalenen, als „eines vormals wohlhabenden Bürgermeisters allhier“, † 1590, „mit einem Meisterstück einer Malerei“ — das man 1875 vernichtet hat

1597—1609 ○Merten (Martini), Michel, aus Wriezen. Sein Name steht auf der Abendglocke von Maria-Magdalenen.

1594—1607 ○Sorge, Johann, * in Meißen. War 1586 Bürger hier geworden. Sein Name steht ebenfalls aus Altarinschrift und Abendglocke. Er schenkte 1604 der Kirche 2 Pfund Silber zu ihrem großen Kelch, X mit Gertrud Krause, die 1593 im 92. Jahre ihres Alters † ist. Sein Sohn Peter war Hierselbst Kämmerer und ist † 1638 am 19. 8. in Berlin an der Pest. 1607 ernannte der Kurfürst Johann Sorge zum ersten Verwalter der Joachimsthalschen Fürstenschule (Wetzel 100). Im Kirchenbuch 1659 folgende interessante Notiz: Am 1. 1. 1659 ist Frau Gertrud Sorge, derer weiland nacheinander sel. verstorbenen sel. Herren 1. M. Benjamin Boneri, Poeta Laurea Covenati und Pastore Hohenfinow, vorher Rektor in Strausberg, † vor 1625; 2. George Rulich, Pastor ibitem, † 1634; 3. Heinrich Reinicke, Bürger und Handelsmann, nachgel. Witwe

- 1622 ○Engelmann, Christoph, in der Maria-Magdalenen-Kirche be-
graben. Im Rezeß von 1619 stehen neben Engelmann, „der zwei Brau-
häuser hat" — Andreas Fischer, Johann Eckart und Otto Arent.
Ratsverwandter war M. Böttcher, und Stadtschreiber Jürgen Bronne.
1622 wird an Stelle von Engelmann Jochim Denicke, „der Ehrenveste, Für-
sichtige, kunstreiche und in Europa trefflich versuchte verdiente Wundarzt und
Balbirer" zum Gemeindeverordneten gewählt (E. Handwerksbuch 32/33)
- 1614 ○Misbach, Gregor, ward 1590 Bürger, dann Kämmerer, ab 1614 Bürger-
meister. „Er ließ 1610 zusammen mit dem Senator und öffentlichen Notar
Wudicke den alten katholischen Altar St. Petri, welcher jetzt (1779) rechter
Hand unter dem Turm hingesezt ist, auf eigene Kosten reparieren und
widmete ihn der Hl. Dreieinigkeit. Sein Körper liegt in der Pfarrkirche
begraben." Er war X mit Elisabeth Ludwig, Tochter des Peter L. zu
Eberswalde
- 1616-17 ○Wensickendorf, Bartholomäus. 1606 wurde er Bürger in Königs-
berg Nm., war dann Konrektor in Eberswalde, † Dreikönigstag 1617
- 1618—23 ○Vielbaum, Paschalis, war 1600 Organist, 1603 Bürger, 1609 Stadt-
schreiber, 1615 Senator, † 1623 (Rezeß von 1622)
- 1621-50 ○Krüger, Laurentius, 1617 Bürger, 1619 Senator, 1620 Richter, † 1655
Sonntag Rogate, 67 Jahre alt. „Sein Begräbnis geschah am Himmelfahrts-
tage 1655 und seine Gebeine wurden mitten in der Kirche, in dem-
selben Grabe, worin der Bürgermeister Franz Palm vor vielen Jahren
eingesenket worden, zwischen den Gräbern der beiden Bürgermeister Mis-
bach und Engelmann verscharret." Diese Ruhestätte hatte Krüger
wohl mit 100 Rtlr. bezahlt gemacht, indem er der Kirche 2 Rücken Land und
30 Rtlr. an Geld legierte, auch seinen mit 5 Rtlr. erbauten Frauenstuhl in
der Kirche an dieselbe schenkte. Der Inspektor Balthasar hielt ihm die
Leichenpredigt über 2. Tim. 4. Vers 7; der Diakonus Wansdorp paren-
tirtte ihn und jeder Geistliche bekam einen Dukaten, nebst einem Trauerflor.
Krügers Ehegattin war Hedwig Klinthe, Tochter des George Klinthe,
dessen Name auf dem Ratskronleuchter in Maria-Magdalenen mit noch
15 anderen stehet, welche bereits das Jahr vorher in einem sehr hohen Alter †
und mit einer über Psalm 25, 17 gehaltenen Leichenpredigt auf dem Ober-
kirchhof beerdigt worden. Dies Ehepaar hatte eine Tochter namens Ursula,
welche am 14. 11. 1642 an den Churfürst. Zolleinnehmer in Oderberg X wurde"
(Kapitel 29)
- 1622-37 ○Schubarth, Albert. Erst Amtsschreiber zu Chorin, 1617 Bürger. Er
war auch churf. Landmesser und hat als solcher 1633 die Feldmark Sommer-
felds vermessen, † 1637. Sein Name steht auf der messingenen Ratskrone in
der Stadtkirche. X mit Barbara Sagert, die 1672 im 92. Lebensjahre hier †
- 1626-37 ○Blesendorf, Johann, auch Zoll- und Zieseeinnehmer. Wurde 17. 9. 1637
in der Stadtkirche bei des von Platow Chortreppe mit einem Leich-
sermon begraben. „Er bezahlte für seine Grabstelle 25 Rtlr. und ver-
machte der Kirche 600 märkische Gulden. Durch den damaligen Kriegstrubel

hat er sehr viel gelitten und konnte aus Furcht vor feindlichen Plünderungen und Mißhandlungen sich nicht mehr in seinem Hause aufhalten, wie er denn auch im Schulhause in des Kantors Wohnung † ist. Seine zwei Jahre vor ihm † Frau hieß Anna Strohstedt" (v. Mülverstedt, Kriegsmacht unter dem Groß. Kurfürsten S. 149)

1630-37 ○Wilke (Millich), Martin, ward 1622 Bürger, † 1652 als Akzieseeinnehmer und Hofrichter in Zielenzig, war X mit Dorothea Ludwig; 1637 11. 9. sein Sohn Peter begraben

1632 ○Schultze, Peter, 1623 Bürger, 1627 Senator, 1636 23. 5. Sohn Hans auf dem Stadtkirchhof begraben

Ratsverwandte:

Peter Sorge, drei seiner Angehörigen starben 1637/38 an der Pest und im August 1638 wurde er selbst „der Ehrenfeste, Achtbare und vornehme Herr Petruß Sorge" auf der Reise nach Berlin non sine pestis suspicione vom Tode ereilt.

Georg Tiede, † 14. 11. 1640

Peter Kraatz, Ratskämmerer, 1637 12. 12. begraben. Seine Witwe (Name nicht genannt), wurde 1639 12. 3. auf dem Oberkirchhof begraben

Thomas Schultze, Ratsverwandter, 1638 4. 1. begraben. Studierte 1583 in Frankfurt (Oder), wurde 1622 Ziesemeister

Caspar Dierberg, Ratsverwandter, war Bäcker. 1638 † ihm drei Kinder an der Pest

1646-49 ○Thabor, Jeremias. „Reisete krank nach Berlin, um sich curiren zu lassen, † daselbst und ist zu Eberswalde am 15. 4. 1649 in der Stadtkirche begraben worden. Seine Frau Gertrud Pfund † am 4. 12. 1662, 63 Jahre alt." Sie wurde in der Kirche bei ihrem sel. Eheherrn begraben. Sein Sohn Franz war Pfarrer in Beiersdorf (1656—69). Am 24. 3. 1669 „hat er seinen Abschied hinter der Tür genommen".

1648-52 ○Lausche, Justus, * in Prenzlau. 1631 Bürger, dann Zoll- und Zieseeinnehmer, 1636 Stadtschreiber; „er war zugleich Judex und Kaiserl. Notar publ. und † 1652 „Sonnabends vor dem 2. Sonntag nach Epiph." 51 J. 30 W. alt. Im Kirchenbuch steht: 1652 22. 1. ist der weil. Wohlehenfeste großachtbare alhier Stadtschreiber Hr. Jobst Lausche, ein Patritius alhier, Notar. publ. Caesar., bei etlichen Jahren alhier Stadtschreiber, Ziesemeister, Zöllner, Acciseeinnehmer und zuletzt Richter, aus dem Oberpfarrkirchhof bei den Seinigen beerdigt mit ganzem Geläute, nachdem ihm erst vom Herrn Inspektor ein Leichsermon gehalten, und er bei 1 ½ Jahren fast continuiertlich krank gelegen, und aber viel bei dieser Stadt zu wähernder böser Zeit ausgestanden, laut seines guten Zeugnisses. X war er mit Benigna Jordan, † 1646 30. 9. 1639 am 3. 2. wurde begraben seine Schwiegermutter, die 64jährige Matrone Catharina Storck, im gleichen Jahre † auch sein Sohn Gottfried. Am 3. 9. 1640 verlor er wiederum einen Sohn und 1642 am 4. 9. seinen 10jährigen Sohn Christian.

Ratsverwandte :

- 1643 28. 2. † Joachim Wansdorf „ein alter Ratsverwandter und Schöppe“; seine Witwe Marie Hartmann, Tochter des Pfarrers Zacharias Hartmann zu Parstein, † 2. 2. 1664. Beider Sohn war Pfarrer in Hönow
Martin Möser. Seine Schwester Dorothea † 1651, in demselben Jahre auch Möser's Tochter. Ferner im Kirchenbuch folgende Notiz: „Lorenz Ritter, weil. Bürger und Gastwirt zu Querfurth, H. Martin Mößers, Ratsverwandten alhier, Hausehre Stiefvater, welcher in diese Welt geboren Anno 1569, nach dem Willen Gottes aber Anno 1652 zu Cölln a/Spree sel. verst 27. 2., wo er sich etliche Jahre aufgehalten, seines Alters im 83. Jahre“
Im Rezeß von 1650 steht: Jobst Lausche ist zum Richter, Johann Raboldt zum Kämmerer, Andreas Zehligke, Ratsherr und Schuster (1665 25. 6. begraben) zum Mühlenherrn erwählet. 1659 war er Kämmerer. Er † am 25. 6. 1665, 60 Jahre alt. Am 5. 10. 1659 † seine Hausehre Elisabeth Klinthe, 66 Jahre alt
Matthias Böttcher, der als Senior des Rates am 28. 12. 1663 †, 78 Jahre alt, und in der Kirche unter der Orgel begraben wurde; am 8. 1. 1673 † im 87. Jahre seine Frau Catharina Löwenberg, die der Kirche eine Silberkanne „für 42 Rtlr. aestimiret hatte“ und
Martin Wegener zu regierenden Ratsherren; Michael Colmann zum Stadtschreiber und
Peter (von) Reutze, † 9. 4. 1665, 64 Jahre alt, „weil. Ratsverwandter, aber entsetzet ob eines Excesses“;
Peter Steffen, † 1693 17. 3., 84 Jahre alt (Kirchenbuch), 1663 28. 8. Wurde begraben Peter Steffens, des Ratsverwandten, liebe Hausehre Marie Botze, so den Tag Bartholomäi vom Feuer in ihrem Hause durch Verwahrlosung des Flachses in der heißen Stube entstanden, sehr Schaden genommen, jämmerlich den andern Tag darauf †, und
Andreas Böttcher, † 4. 9. 1663 — zu Assessoren des Richters und Schöppen in diesem Jahre —
George Vetter, alter Bürger, sonst Benne genannt, † 29. 12. 1664, 81 Jahre alt, seine eheliche Hausmutter, Ursel Lange, wurde am 4. 8. 1654 begraben
Urban Zosse, 1667 27. 2. Begraben
Matthias Arendt und
Jacob Blesendorf, † 15. 6. 1654, zu Viertelsmeistern verordnet
- 1649-51 ○ Raboldt, Johann. War * in Berlin 1605 Mittwoch nach dem 1. Advent. Von 1644 an Senator und Mitbürgermeister, † 1651 18. 12., über seinen Tod ist im Kirchenbuch eingetragen: 21. 12. „Da der erste Schnee einfiel, ist der weiland Ehrenfeste, Wohlachtbare und Wohlvornehme Herr Johann Raboldt, Tuchbereiter und Mitbürgermeister alhier bei 2 Jahren, so umb Kirchen und Schulen und umb die Republic, die bei dieser durch das Kriegswesen und andere, die mit dazu geholfen, sehr verderbten Stadt ziemlich gefallen, in Etwas wieder zurechte zu bringen, sich treulich bemühte; un-

geachtet er seine Leibesbeschwerde wohl gehabt, von losen Soldaten empfangen und sich sehr verdient gemacht hat, als bei vielen Jahren hier nicht so leicht einer getan hat, indem er der Kirchen verschaffet hat die nunmehr neu aufgelegte weitberühmte kostbare Weimarische Bibel auf 19 Taler, so er wünschte zu sehen aber nicht erlebet. Auch hat er die beiden Bänke am Altar, darüber des Herrn Nachtmahl gereicht wird, bekleiden lassen mit neuen roten taffeten Tüchern, die auf ein ehrliches kommen (d. h. viel Geld kosteten). Gott der reiche Vergelter belohne es ihm in der Auferstehung, seiner Hinterbliebenen Witwe aber hier noch am Zeitlichen und dort auch am Ewigen. In der Oberpfarrkirche unter der Orgel zwischem die Mannsgestühle seinem Begehren nach beerdigt mit einer Leichenpredigt." Raboldt schenkte ferner der Kirche „ein großes getriebenes Becken von Messing zum Gebrauch bei der hl. Taufe". Raboldts Familie in Berlin seit 1538 nachgewiesen (Berl. Bürgerbuch). Bürgermeister Raboldt X sich 1636 14. 11. Mit Marie Schreiber verw. Sieger, die † 1656 am 3. 8. und neben ihm in der Stadtkirche begraben wurde. Sie hat den Predigern 2 Ackerstücke am Hundemarkt „hinterlassen", welche sie jetzt (1773) noch genießen". Ihr Bruder war Martin Schreiber, Bürger in Freienwalde, ihre beiden Schwestersöhne: Georg Zimmermann zu Damb (Neudamm) und Erdmann Schwartz, Bürger und Tuchscherer zu Bernau

1646-56 ○Oelven, Heinrich. In dem 1671 aufgesetzten Turmknopf zu St. Nicolai zu Berlin wird gesagt, daß er aus Schellard in Braunschweig stammte (Amtdörfer im Kreise Oberbarnim I, 169/70). 1640 war Oelven Domkapitelschreiber in Berlin (Meinardus Protokolle I, 7)

1655—75 ○Wegener, Martin. Das Wegenersche Tuchmacher- und Gewandschneidergeschlecht gehört zu den ältesten Patrizier-Geschlechtern der Stadt Eberswalde, war es doch schon 1675 mehr als 300 Jahre in der Stadt ansässig (Leichenpredigt Wegeners in der Marienkirche zu Frankfurt/Oder) Martins Vater war der „Viertelsmeister und vornehme Gewandschneider" Bartholomäus Wegener, sein Großvater Tuchmacher und Gewandschneider, was in der Hauptsache wohl alle seine Vorfahren waren, denn mit dem Aufkommen der Stadt taucht unter den maßgebenden Viergewerken in erster Linie die Gewandschneidergilde auf. Martin, * am 3. Februar 1616 zu Eberswalde, besuchte zusammen mit seinen Brüdern Andreas und Tobias das Joachimsthal'sche Gymnasium. Schon als vierzehnjährigen Knaben rief ihn die Not in das väterliche Geschäft, das seit 1630 durch den Tod des Vaters verwaist war. Ein Jahr später folgte dem Vater auch die Mutter, beide starben an der damals stark grassierenden Pest. — 1631 trat Martin in die Lehre bei Meister Martin Reinicke, um das Gewandschneidergewerbe zu erlernen. 1632 losgesprochen, wanderte Wegener nun in die weite Welt. In Frankfurt (Oder), wo er sich auch längere Zeit aufhielt, studierte er das Meßleben. In Oels in Schlesien gründete er, da der große Krieg Handel und Wandel in seiner Vaterstadt so gut wie ganz zum Stillstand gebracht hatte, ein eigenes Geschäft, wobei ihm sein Oheim, Mich. Magirus von Logau auf Schlitte und Weigelsdorff, behilflich war. Auch

seine beiden Brüder traten bei ihm ein. 1647 kehrte Meister Martin nach seiner Geburtsstadt zurück und ließ sich in seines Vaters Hause nieder. Es wurde ihm alsbald die Einnahme der Stadt-Kontributionsgelder anvertraut. 1650 machte ihn das Vertrauen seiner Mitbürger zum Ratsherrn und 1655 erwählte man ihn zum „regierenden und worthaltenden“ Bürgermeister, was er auch bis zu seinem Tode verblieb. Sein Bild im Heimatmuseum zeigt ihn in Amtstracht, der Christuskopf atmet Würde und Geschlossenheit. Der angesehene Mann, der auch Gewerksältester der Tuchmacher und Gewandschneider war, starb am 3. März 1675 und ward „Donnerstag nach Oculi in der Kirche mit einer Leichenpredigt über Psalm 18, 1 u. 2 begraben“. Diese Leichenpredigt, gehalten von Pastor J. Wansdorp, führt den Titel: „Das liebeiche Davidsherz bei ansehnlicher und standesgebürlicher Leich-Bestätigung des Weiland wohllehrenfesten großachtbaren und wohlweisen Herrn Martin Wegeners, Regierenden Bürgermeisters zur Neustadt-Eberswalde, als derselbe nach ausgestandener Leibeschwachheit im 60. Jahr seines Alters Anno 1675 am 3. Martii abends um 11 Uhr sanft säuberlich diese mühselige Welt verlassen.“ (Gedruckt bei Christop Gruber in Guben.) Verheiratet war Wegener seit 1639 mit der Tochter des Tuchhändlers und Gerichtsassessors Hyller zu Oels, mit Maria Hyller (* Oels 1620, † Eberswalde 9. 10. 1676). Das Ehepaar hatte fünf Kinder, darunter den Kirchenlieddichter Gottfried Wegener, der in der Maria-Magdalenen-Kirche seinen Eltern ein schönes Epitaphium mit ihren Bildern errichtete, das 1773 noch über dem Soldatenchor vorhanden war. Die lebensgroßen Bildnisse des Ehepaars Wegener, die sich in Maria-Magdalenen befanden, sind 1875 vernichtet worden

Ratsverwandte:

Dr. med. Joachim Meyer, seine erste Ehefrau Catharina Berlin † 17. 9. 1665, 66 Jahre alt; seine zweite Frau war Elisabeth Arndt; er selbst „Ratskämmerer an 30 Jahre, Vorsteher des Oberkastens und bis vor 3 Jahren Ratsverwandter“, † 67 Jahre alt, am 13. 10. 1669

Martin Betke, Viertelsmeister, Tuchmacher

1651-84 ○Dobritz, Daniel, * Belzig 1624, † Eberswalde 1684 2. 7., X Berlin 6. 1. 1651 mit Dorothea Neumann, † Eberswalde 1677 24. 9. (beide begraben in der Stadtkirche), 8 Kinder (Eb. Testamentsbuch Bd. I und Schadow-F., Nachtrag 50)

1658- 90 ○Meiner, Samuel, * Annaberg i. Erzgeb., 1622 10. 6., † Eb. 1690 6. 3. Beerdigt in Maria-Magdalenen (Brandenburg 1933, Heft 2; Leichenpredigt in der Sammlung Graues Kloster in Berlin 40, 22 und 22a). „Zweimal verheir., 1. Frankfurt, Oder 1645 21. 4. mit Barbara Sauer, * 1625, † Eb. 1671 7. 10. Beerdigt Pfarrkirchhof, „auch 9 Kinder Mutter und 8 Kinder Großmutter“; 2. Eberswalde 1672 22. 4. mit Sabina Lucretia von Platow, * Ebersw. 1634 15. 2., † ebenda 1690 29. 5. (Leichenpredigt Stolberg III, 322)

Kinder: 1. Hieronymus * 1655 6. 2. 2. Gertrud, X Coethen (Mark) 1676 mit Apotheker Peter Gottfried Gensichen aus Freienwalde, dessen Vater damals Pfarrer in Coethen war (Freienwalder Chronik II 145 und Pfuellenland I 46; 3. Georg ist 1687 Kurf. Brandenburgischer Zinnerer auf dem Heegermühler Blechhammer; 4. Samuel ist 1684 Kurf. Licat.-Inspektor zu Königsberg i. Pr.; 5. Georg Caspar, 1686 Kammermeister (dessen Sohn Samuel Christian * Eberswalde 1686 13. 6.)

Bürgermeister Meiner ist 1648 Kammermeister auf dem Kupferhammer, den er später als Pächter bewirtschaftet. 1658 besaß er 110 Ackerstücke, 13 Gärten, 3 Weinberge und das ganze Berggelände des heute Moeller & Schreiberschen Parkes am Adolf-Hitler-Damm bis hinab zur Kupferhammer Schleuse. 1673 Eberswalder Ratskämmerer, dann regierender Bürgermeister. 1664 legte er in Maria-Magdalenen das Hammerchor an (1875 entfernt), und ließ 1688 die Gertrudskapelle auf eigene Kosten wiederherstellen. 1657 ist Meiner auch Besitzer des Kupferhammers an der Schlaube (Kr. Lebus), den seine Familie mehr als ein Jahrhundert besaß

Ratsverwandte:

Martin Böttcher, Viertelsmeister und Tuchmacher 31. 8. 1675 begraben „mit allen bei uns üblichen Ceremonien“

Johann Bernhard Cubitz, Notar. Imp., Ratskämmerer und wohlverdienter Stadtschreiber, 1676 23. 1. begraben „in der an dieser (Stadt-) Kirche neu erbauten Ehrengruft, war der erste der darinkommen ist“, Alter 33 Jahre

1684-1712 [○]Tieffenbach, Joachim, † Eberswalde 1712, begraben 19. 6. Am 1. 7. 1678 X er Elisabeth Arndt (in vierter Ehe), die * wurde 22. 10. 1643 und † 20. 4. 1713. Fünf Söhne und eine Tochter, darunter 1. Johann Adam, get. 1679 14. 9., später Postmeister, X 1706 3. 1. mit Marie Luise Marcus Heidereutertochter aus Schmargendorf; 2. Joachim Richard, * 1681 18. 7.; 3. Richard, * 1686 30. 5., † 1763 12. 10., Bürger, Tuchmacher und Gewandschneider, X 1707 18. 8. die Tochter Anna des hiesigen Ratsmühlenmeisters Peter Heinrich; 4. Dorothea Elisabeth, * 1684 6. 2.

Tieffenbach-Familie aus Berlin, siehe Bär, 13, 175 und 15, 395 (Grabdenkmäler in der Berliner Marienkirche). Ein T. auch Bürgermeister in Dahme (Stadtchronik S. 13). — Vgl. Oberbarnimer Kreiskalender 1925 S. 83

1692 J. Tieffenbach, Consul (sein Testament Hist. Akt. 393 Bl. 8), X mit Elisabeth Biesel; sein Bruder Bürgermeister Joachim Tieffenbach; seine Schwäger: Meister Joachim Arendt, Meister Matthias Betke. Vermacht den Blumenwerder alhier, den er für 40 Taler gekauft, denen Geistlichen dergestalt, daß der Pensionarius desselben alljährlich zu Martini ein gewisses geben soll, damit jährlich auf Weihnachten mein in die Kirche gegebenes hölzernes Krönichen, so unter der Orgel hänget, mit Wachslichern bekleidet werden kann — das übrige können die Geistlichen unter sich teilen

Ratsverwandte:

- 1682 Leonhard Schleich, Kämmerer, † 1685 3. 12., in der Stadtkirche begraben; Jacob Nützlich dgl.; Johann Wegener, Ratsherr; Peter Steffen, Ratsherr
- 1685 ○Werner, Johann Carl, † Chorin 1705. 1671 ist er als Vormund der Kinder des von Holzendorff zu Sydow erwähnt; 1685 ist er Pächter des Vorwerks Klobbicke; 1689 schenkt seine Frau Barbara Margaretha von Platow ein Taufbecken der Tramper Kirche (Sechs Höhendörfer S. 57); 1697 ist er Amtmann zu Chorin, sein Name auf der Kirchenglocke ebenda. Sein Sohn J. C. Werner († 1726) war ebenfalls Amtmann in Chorin, dessen Name steht auf der Kirchenglocke in Britz bei Eberswalde
- 1686-88 ○Bernhardi, Daniel, war zuerst Stadtschreiber, 1688 von Ebersw. abberufen
- 1685—1709 ○Schütze, Johann Friedrich, † Eberswalde 1709, 9. 4. begraben in der Stadtkirche. Eintrag im Kirchenbuch in Maria-Magdalenen: 1693 8. 2. Johann Friedrich Schütze, wohlverordneter Bürgermeister hierselbst wie auch Kaiserl. Notarius, des Joach. Sch. vornehmen Ratsverwandten und Apothekers in Berlin sel. nachgel. eheleibl. Sohn, X Agnese Dorothea Berger, Joh. Christoph B. weil. Arrendator des Amtes Gramzow und des hochadligen Gutes zu Rahdewitz in Pommern Amtmann sel. nachgel. eheleibl. Tochter. Diese X nach dem Tode ihres Mannes am 13. 8. 1709 den hies. Med. et Chirurgia Practicum Christoph Mielis, dessen Vater Gerichtschöppe und Kirchenvorsteher in Zossen gewesen war
- 1695-97 ○Hornung, Emanuel, † 1697
- 1698-1703 ○Frauendorf, Daniel, der erste reformierte Bürgermeister, * im Anhalt-scheu, † Eberswalde 1703 10. 3., in der Stadtkirche begraben. Er wird als ein sehr unruhiger Geist geschildert, der viel Streit mit der Bürgerschaft hatte (Schadow-F. 151/52)
Ratsverwandter: Nicolaus Seidenburg
- 1703-42 ○Aureillon, Moises, * Brignol, † Berlin 1742 31. 3. Sein Vater Moise, mit dem er hier einwanderte, begründete mit kurf. Unterstützung 1698 die Eisenspalterei (Finowtalbuch 72 u. f.) und war später, zusammen mit seinem Sohn, Pächter des Kupferhammers und des Messingwerkes. Der Vater † in Eberswalde 1741. Bürgermeister Aureillon hat 1703 das Haus Breite Straße 12 (heute Nr. 45 Löwen-Apotheke) erbaut und besaß eine Reihe von Acker- und Gartenstücken, sowie 10 Landstücke bei Kupferhammer. Er war X mit Magdalene Sybille Roß; 2 Kinder, 1. Moyse, erst Prediger in Tornow bei Eberswalde, seit 1744 in Frankfurt (Oder), † 1781; 2. (Tochter)
- 1713-1714 ○Schleich, Daniel Friedrich, * Eberswalde, † Freienwalde 1714 6. 8., begraben in der Stadtkirche; Apotheker Schleich war auch Stadtschreiber und Ratskämmerer, X mit Rahel Öhm 1686 23. 2., † Eberswalde 1703 20. 5., 11 Kinder (Ahnentafel vorhanden)

1710-1715 ○Pauli, Johann Wilhelm, † Eberswalde 1715 2.7. „ohne gesuchten Trost † und den 3. 7. ohne alles Gepränge begraben worden". (Schadow-F Nachtrag 55/56)

171-25 ○Wolff, Friedrich, * Greifswald 1686 1. 5., † Eberswalde 1725 9. 7. Und in der Stadtkirche begraben, X Neubrandenburg 1713 6. 7. Mit Margarethe Catharina von Grapen, Tochter des Johann Zacharias v. G., ehem. Hauptmann im Reg. Graf Auersperg. — Sohn des M. und Konrektors Jacob W. zu Greifswald, nachherigen Gymnasialrektors in Stralsund, studierte Friedrich W. in Rostock und Halle, wurde Advokat in Prenzlau und 1716 Bürgermeister, Stadtrichter und Kämmerer in E., 3. Söhne, 1., 2. Adalbert Friedrich, voz. Prediger in Bolßen und Schmiedeburg, † 25. 7. 1750 im 36. Jahre seines Alters; 3. Johann Christoph, anfänglich Bürgermeister in Templin, dann Direktor und Bürgermeister in Strausberg, † 1772, X sich Eb. am 3. 9. 1744 mit der Postmeisterstochter Johanna Charlotte Fried. Rehwald

33. Das Bürgerrecht

Nicht jedermann konnte Bürger der Stadt werden, daher war es von Anfang an eine gewisse Auszeichnung, als Bürger „auf- und angenommen" zu werden. Die Aufnahme war mit gewissen Förmlichkeiten verbunden. Während der Aufzunehmende unter den Klängen der Bürgerglocke den Bürgereid „jederzeit getreu und gehorsam zu sein — auch alle und jede bürgerliche Anpflicht gern und willig abzutragen" knieend vor einem Kruzifix in die Hand des Bürgermeisters ablegte, wurde sein Name in „Der Stadt Neustadt-Eberswalde Amtspflicht und Bürger-Buch" eingetragen.

Wie Schadow-F. zu entnehmen ist, wurden Bürgerrollen ab 1439 gefügt, doch sind nur noch die beiden Bürgerbücher vorhanden welche die Jahre 1724 bis 1852 umfassen.

Die bei der Aufnahme zu zahlenden Abgaben waren in den einzelnen Zeitaltern verschieden. „Weil auch zur Gewinnung der Bürgerschaft von alters her die Bürgersöhne mehr nicht als 8 ½ Sgr. gegeben, wird es auch nachmals dabei gelassen (Rezeß 1619). Wenn aber Fremde die Bürgerschaft gewinnen wollen, wird es zu des Rats Willkür gestellt, wieviel sie von demselben fordern wollen, doch also, daß gleichwohl hierin ein Maß gehalten werde. Soviel aber den Bürgereid betrifft, weil die Bürger sich beschweret, daß bei Ablegung desselben Eides allerhand ungewöhnliche Zere-

19*

monien so in anderen umliegenden Städten nicht gebräuchlich, gehalten würden und solches abzuschaffen gebeten, soll es hinfüro mit Ablegung desselben Eides und der Zeremonien wie in anderen Städten der Kurbrandenburg gebräuchlich, auch gehalten werden." (Histor. Akten 916.) Durch die Neuordnung von 1853 wurden die bisherigen Bürgerrechtsgelder in Zahlung eines Einzugs- und Hausstandsgeldes umgewandelt. Gleichzeitig wurde ein Einwohner-Meldeamt eingerichtet. Das Einzugs geld betrug 10 Rtlr, konnte aber denn Vorliegen gewisser Verhältnisse um die Hälfte ermäßigt werden. Von Begründung eines eigenen Hausstandes ab wurde alljährlich ein nach dem Einkommen gestaffeltes Hausstandsgeld erhoben, das sich zwischen 3 und 12 Tlr bewegte. Eine Hausstands-Ergänzungssteuer wurde 1854 genehmigt. (Histor. Akten 7.) Die späteren landesgesetzlichen Bestimmungen haben aber auch diese Einrichtungen überholt (Freizügigkeit). Während in den ältesten Zeiten die ausgestellten Bürgerbriefe wahre kalligraphische Meisterwerke bildeten, wurden seit 1729 unpersönliche Druckformulare verwandt.

Die Zahl der Neubürger gibt Schadow-F. für die Jahre 1435 bis 1723 in Jahreszahlen an, für die späteren 150 Jahre können wir sie den Bürgerbüchern entnehmen. Für das 15. Jahrhundert schwanken diese zwischen 1 und 24, im 16. Jahrhundert zwischen 2 und 21. Das 17. Jahrhundert ist naturgemäß vom Dreißigjährigen Kriege stark beeinflußt. Die Jahre 1626, 1637 bis 1643, 1645-1649, 1657 und 1662 brachten keinerlei Neubürger, und in vielen Jahren zog nur eine einzige Familie zu. Vom Jahre 1600 bis 1625, in welchem Jahre der Krieg sich stark bemerkbar machte waren insgesamt 275 neuanziehende Bürger zu verzeichnen, davon in den Jahren 1605 bis 1617 allein 171. Für die Jahre 1627 bis 1699 sind nur 285 Neubürger angegeben, wobei für das letzte Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts die Einwanderung der Schweizer in den Vordergrund tritt. Die Bevölkerungsbewegung des 18. Jahrhunderts gruppiert sich insonderheit um die Einwanderung der Ruhlaer Messerschmiede, die sich über vier Jahrzehnte ausdehnt und im Jahre 1750 mit 50 neuanziehenden Familien ihren Höhepunkt erreicht.

Das halbe Jahrhundert 1800 bis 1851 brachte insgesamt 1468 Neubürger, wobei die Höchstzahl mit 46 Neubürgern im Jahre 1842 erreicht wurde.

Unter Zugrundelegung der 1635 beginnenden Kirchenbücher für Maria-Magdalenen gibt Schadow-F. für 149 Jahre (d. h. für 1636 bis 1784) 7590 Geburten und 6513 Sterbefälle an. Um ein vollständiges Bild zu gewinnen, wären noch die Kirchenbuchvorgänge der Johannis-Gemeinde hinzuzurechnen, die im Jahre 1699 146 Seelen zählte. Für 1693 bis 1784 kommen demnach hinzu: Geburten 1181 und Sterbefälle 466 sowie 121 Trauungen.

Besonders starke Sterblichkeitsziffern zeigen

Jahr	Anzahl	Ursachen
1637/38	166	Pest
1705	32	
1710	45	große Kindersterblichkeit durch Pocken
1715	57	
1718/19	128	
1756/65	983	bei nur 880 Geburten, Siebenjähriger Krieg, Teuerung und Hungersnot
1772	145	bei nur 77 Geburten. „Die hitzigen Fieber rissen viele ins Grab.“

Für Maria-Magdalenen wird folgende Übersicht gegeben:

In den Jahren	Geboren	Gestorben	Getraut	
1636-1645	116	227	31 Paare	
1646—1655	140	85	40 Paare	
1656—1665	190	140	40 Paare	
1666—1675	172	126	52 Paare	
1676—1685	169	113	41 Paare	
1686—1695	283	162	54 Paare	
1696—1705	331	186	65 Paare	
1706—1715	416	338	94 Paare	
1716—1725	471	403	111 Paare	
1726—1735	660	412	172 Paare	
1736—1745	721	698	201 Paare	Im Jahre 1745 wurde mit 83 Paaren die Höchstzahl eines Jahres erreicht
1746—1755	879	723	208 Paare	
1756—1765	880	983	184 Paare	
1766—1775	1130	1031	229 Paare	
1776—1784	1032	886	230 Paare	

Hieran können gleich die

Einwohnerzahlen der Stadt Eberswalde

angeschlossen werden. Zuverlässige Einwohnerzahlen sind erst seit 1564 nachweisbar, und zwar

Jahr	Einwohnerzahl
1564 =	1080
1573 =	1000
1600 =	1045
1625 =	1200
1635 =	110 Einwirkung des Dreißigjährigen Krieges (Seite 212)
1643 =	168
1650 =	300
1682 =	330
1700 =	670 Einwanderung der Schweizer
1722 =	1205
1732 =	1556
1745 =	1984 Ansetzung der Ruhlaer Messerschmiede
1750 =	2248
1787 =	3048 einschließlich 600 Mann Militär
1800 =	3593
1817 =	3881
1831 =	4388
1840 =	4844
1846 =	5517 1842 Eröffnung der Eisenbahn Eberswalde—Berlin
1852 =	6039
1860 =	6441 33 Fabrikgebäude, 656 Scheunen und Ställe
1870 =	8566
1875 =	10134 711 Wohnhäuser
1880 =	11524
1890 =	16114 1240 Wohnhäuser, 550 Gebäude zum Gewerbebetrieb
1895 =	18164
1900 =	20747
1905 =	22227
1910 =	26333
1915 =	25798
1920 =	28564
1925 =	29570
1933 =	31222 1971 bebaute Grundstücke mit 9681 Haushaltungen
1938 (2. 2.)	37566 (nach der fortgeschriebenen Einwohnerzahl des Einwohnermeldeamtes)

34. Das Rathaus

Mit der Gründung der Stadt entstand auch das Rathaus auf dem Marktplatz, das die Stadt am 29. 9. 1326 in eigenen Besitz brachte, worüber eine Urkunde ausgefertigt wurde, in der Markgraf Ludwig der Ältere bekundet, „daß wir unsern getreuen und lieben Konsulen (consules — Ratsherren) und gesamten Bürgerschaft zu Eberswalde durch einen zu Recht beständigen Verkaufskontrakt verkauft und ihnen stetswährend gegeben haben, um zwanzig Mark brandenburgischer Silber Groschen, das Rathaus welches unser gewesen, und in vorbesagter unserer Stadt belegen ist, und haben dasselbige abgetreten mit gehöriger und gewöhnlicher Sollenität durch unsern Hauptmann daselbst, welcher hierzu unsern Spezialbefehl hat, vor einem belehnten Richter, vor ein sitzendes Gerichte, und vor sieben Schöppen. Wir begeben uns derohalben durch gehörige Entsagung vorbesagten unseres Rathauses und Platzes, wie auch allem Rechte, welches uns an dasselbige zukommt, dergestalt, daß diese unsere Bürger freie und vollkommene Macht haben, mit demselben Rathause zu tun und zu machen nach ihrem beliebigen Willen.“ Dieses ohne Zweifel gotische Rathaus, das mit einem Kaufhaus, mit dem Ratskeller und anderen Einrichtungen versehen war, fiel am 26. 4. 1693 „abends zwischen 7 und 8 Uhr mit einem erschrecklichen Gekrache“ ein (Kapitel 29).

Die Ratszusammenkünfte mußten nun vorerst in Privathäusern stattfinden. Ein neues Rathaus zu erbauen, war bei der Unvermögenheit der Stadtkasse vorerst nicht möglich. Der Rat schildert die traurigen Zustände in einem eingehenden Schreiben an den Kurfürsten (m. Rathausbuch 15/16) und bittet schließlich um 200 Rtlr. und um 30 Wagen ungelöschten Kalk aus den Rüdersdorfer Kalkbergen. „Das übrige wollen wir sehen, wie wir solches dazu anschaffen können.“ Kurfürst Friedrich III. verwies jedoch darauf, daß Eberswalde aus eigenen Mitteln bauen müsse, für die Notunterkunft könne man eine kleine Summe bewilligen. „Letztens“ — so heißt es im kurfürstlichen Schreiben vom 12. 8. 1697 — „muß Magistratus sich angelegen sein lassen, den Rathausbau dergestalt zu fördern, daß solcher Bau womöglich dieses Jahr noch völlig zum stande gebracht werde, und bis dahin werden die 6 Tlr. jährlich demjenigen noch gezahlet, bei welchem Magistrat und Bürgerschaft zusammenkommen und ist diesfalls an Holz und Licht auch weiter nichts anzurechnen.“

Die Stadt begann den Bau. Daß er nur ein einfaches Fachwerk wurde, lag — obschon der Kurfürst später doch noch 100 Taler in bar und 30 Wispel Kalk „gnädigst dazu geschenkt“ — an der Geldknappheit. „E. E. Rats-Mühlenmeister, Georg Handschmann, ist der Baumeister des Hauses gewesen“, der aber noch vor der Vollendung des Baues starb, „also die Aufrichtung dieses Gebäudes durch den Polier Martin Diedrich Schmitt, aus Sachsen bürtig, geschehen müssen.“ Bei Aufsetzung des von dem Kupferhammermeister Christoph Puchert geschenkten Turmknopfes im März 1699, wurde eine umfangreiche Turmknopfurkunde eingelegt, die in meinem Rathausbuch Seite 17 bis 21 abgedruckt ist. Der Bau, 72 Fuß lang, 37 tief, 2 Etagen hoch, oben mit einem Turm und Kugel, 8 Fuß im Sechseck und 15 Fuß im Stuhl, hat 1900 Taler gekostet und ist 1701 „solenniter eingeweiht worden“. Durch die Etagenmitte zog sich ein „an beiden Enden mit hohen Portalen versehener Durchgang“, der nach der Breiten Straße zu „eine vierde Halbfuß hohe Brustlehne mit stark gedrechselten Trillen“ hatte. Der Durchgang (Passage) beherbergte die Brot- und Semmelscharren und zu Jahrmarktszeiten legten die „Leinwand- und Kantenhändler“ hier ihre Waren aus. Neben dem Haupteingang lag ein „Logiment“, bestehend aus einem Kramladen mit dazugehöriger Wohnstube, Kammer, Keller und Bodenraum, wofür an die Stadt eine Jahresmiete von 17 Tlr. gezahlt wurde. An der Vorderfront war u. a. eine Eiserne Elle — die Musterelle, mit der die Kaufmannsellern auf richtiges Maß geprüft wurden — angebracht. Ein genaues „Verzeichnis der Rathäuslichen Mobilien“ findet sich im Lagerbuch von 1712 (Histor. Akten 914). Die unteren Räumlichkeiten wurden nach 1720 anders eingerichtet und der Durchgang eingezogen. Die Brotscharren verblieben zwar an ihrem Platze, aber dahinter wurden angelegt: Akzise- und Verhörstube, die Packkammern, die Hauptwache (seit 1752 an Stelle des ehemaligen Kramladens) und das Spritzenhaus. Die obere Etage beherbergte den „großen Vorsaal“ und daneben das von Friedrich dem Großen eingerichtete Wollmagazin. Außerdem noch die Ratsstube und das Archivzimmer, sowie den „sogenannten Bürgergehorsam und einige Gefängnisse“. Der oberste Boden wird von der Garnison zum Magazin gebraucht. „Zu oberst ist der Turm, von welchem wöchentlich zur Sommerszeit der Stadtmusikus gegen Empfang eines dafür ausgesetzten Fixi zweimal abblasen muß.“ Sogar als „Theater“ hat man damals das Rathaus benutzt, denn laut

Stadtrechnung wurden am 23. 2. 1730 „von einem Komödianten, welcher auf dem Rathause gespielet“, acht Taler zur Stadtkasse vereinnahmt.

Mehrmals ist dieses zweite Rathaus überholt und ausgebessert worden, wie die Stadtkassenbücher im einzelnen nachweisen. So wurden u. a. 1748 an Meister Christoph Rüdiger „wegen Reparatur am Rathause“ 348 Tlr. 18 Gr. gezahlt. 1755 kostete die Turmausbesserung 74 Tlr. und 1792 wieder eine Hauptreparatur 365 Tlr. 9 Gr. 1 Pf.

Das morschgewordene Fachwerkhaus war jedoch auf die Dauer nicht mehr zu halten. Da die städtischen Körperschaften einen gänzlichen Neubau ablehnten, entschloß man sich unterm 6. 10. 1824, von Frau Friederike Schultze geb. Heller das gegenwärtig so benannte „Alte Rathaus“ — das 1775 von dem Tuchfabrikanten Daniel Heller erbaut worden war — zum Preise von 8500 Tlrn. anzukaufen und darin das dritte Rathaus einzurichten. Aus einem Magistratsbericht vom 24. 6. 1825 geht hervor, daß „unmittelbar nach erfolgter Übergabe“ Kronprinz Friedrich Wilhelm das Rathaus auf seiner Durchreise nach Freienwalde besuchte (Histor. Akten 808). Die feierliche Einweihung fand am 7. 12. 1824 statt, worauf im Sessionszimmer ein „frugales Mahl“ zu 10 Sgr. (jeder auf eigene Kosten) eingenommen wurde. Das bisherige Rathaus wurde an den Kaufmann Gaertner aus Wriezen zum Abbruch verkauft und am 31. 5. 1825 „um 7 Uhr der Knopf mit Fahne abgenommen und nach dem neuen Rathause gebracht“ (Rathausbuch S. 25). Am 27. 11. des gleichen Jahres meldet der Magistrat dem Landrat, daß das auf dem Marktplatz gestandene Rathaus nunmehr abgetragen, der Platz planiert sei und im künftigen Jahre gepflastert werden soll. Dadurch sei dem lange gefühlten Bedürfnis an Raum zur Unterbringung der den Jahrmarkt besuchenden Verkäufer nunmehr begegnet. — Das noch jetzt am Eingang zum alten Rathaus befindliche große farbige Stadtwappen ist von Bildhauer W. Koch in Potsdam unter Aufsicht des Regierungs- und Baurats Horn aus Portlandzement gefertigt und am 14. 6. 1866 angebracht worden.

In der Voraussicht der später notwendig werdenden neuen Diensträume erwart die Stadt im April 1870 das westliche Nachbargrundstück des Rathauses (Breite Straße 43) von der Witwe Schönicke für 14001 Taler. Dieses Grundstück blieb bis zu dem am 3. 10. 1901 begonnenen Abbruch Zinshaus. 1891 wurde für 10200 Mark hinzu-erworben das ehemalige Synagogengrundstück in der Rosenstraße (Kreuzstraße), so daß der Platz für den Erweiterungsbau zur Verfügung stand.

Seit 1893 war der Neubau geplant, am 7. Mai 1903 wurde mit ihm begonnen (Darstellung der langwierigen Verhandlungen in meinem Rathausbuch 26-36), und am 13. 12. 1904 konnte das Richtfest stattfinden. Eine Stiftungsurkunde (ebenda 42/46) wurde am 6. 12. 1904 unter dem oberen Podestabsatz des Vestibüls in einem luftdicht verlöteten Kupferkasten eingelassen und am 30. 3. 1905 erfolgte die feierliche Weihe des nach den Plänen der Architekten Köhler und Kranz aus Charlottenburg erbauten Neuen Rathauses. Eine Beschreibung des ganzen Hauses, dessen Inneres sich inzwischen allerdings mehrfach verändert hat, findet man in meinem Rathausbuch. Der Anbau (rechts), in der Hauptsache Sparkassengebäude, wurde am 28. Oktober 1938 eingeweiht.

35. Aus der Geschichte unserer Post

Eine Postanstalt bestand schon im 13. Jahrhundert bei den deutschen Ordensrittern in der Marienburg in Westpreußen — sie sollen die Erfinder dieser Einrichtung sein. Kurfürst Albrecht Achilles unterhielt im letzten Drittel des 15. Jahrhunderts eine Botenpost von Küstrin nach Anspach, und vor 1550 gab es eine regelmäßige Botenpost von Küstrin über Trebbin, Zinna und Arneburg nach Wittenberg. 1603 wird von einer Botenpost berichtet, die von Brandenburg nach Stettin ging und auf ihrem Wege auch Eberswalde berührte. 1610 befahl Kurfürst Johann Siegismund dem Amtmann Ohm in Zehden, für ihn bestimmte Briefe nach Marienwerder in Preußen durch reitende Boten von Stadt zu Stadt weiter zu senden, von den Briefempfängern einen Empfangsschein ausstellen und diesen zurückbringen zu lassen. Der Große Kurfürst hat das Postwesen weiter ausgebildet, Otto Reichsfreiherr von Schwerin wurde 1652 sein erster Oberpostdirektor. Um diese Zeit trat auch die erste Postanstalt mit einem Postmeister in Eberswalde ins Leben.

Die erste Nachricht, die uns über Postkurse, Briefbestellung, Frankierung usw. unterrichtet, trägt das Datum des 28. April 1691. Eberswalde ist in den „Cours nach Preußen“ eingeordnet. Ein Brief von Berlin über Bernau nach Eberswalde kostet 1 Groschen Porto. „Von Passagiers und Paketen auf den geschwinden Posten“ wird für jede Meile

3 Groschen gegeben, und bei einer jeden Umwechslung (der Pferde) dem Postillon seine Gebühr mit 6 Groschen. Das Vorspannwesen ist schon seit 1659 geordnet und wird später oft um- und abgeändert. Ungezählte Postverordnungen aller Art folgen. Am 20. 11. 1700 erscheint ein „Patent, das bei jedem Postwagen, so des nachts fahren muß, eine Laterne gehalten werden soll“. Aus gegebenem Anlaß wird am 22. 7. 1701 darauf hingewiesen, daß kein Postpassagier „bei Vermeidung nachdrücklichster Ahndung sich unterstehen solle, dero Postmeister, Postwärter und Postillions übel zu begegnen, sie zu schmähen und zu schimpfen, viel weniger sie mit Tätlichkeiten zu bedrauen oder gar mit Schlägen zu traktieren“. Von 1702 ab wird ein Sommer- und ein Wintertarif eingeführt. Ein Reisender zahlt von Berlin nach dem 6 Meilen entfernten Eberswalde im Sommer 1 Tlr. 6 Gr., im Winter 1 Tlr. 12 Gr. Unter dem Sitz des Postillions „ist ein verschlossener Kasten zu machen, worin die Geldbeutel usw. zu verwahren“ sind. 1703 werden Extraposten eingeführt und verordnet, daß „aufm Postwagen kein Tabak geschmaucht werden darf“. Eigenartig ist das Pest-Post-Reglement vom 26. 11. 1709. Die Briefe hat der Postmeister, sobald sie abgegeben werden, „durch den Essig einmal zu ziehen“ und mit Räucherpulver zu bestreuen, damit sie keine Krankheitserreger weitertragen. 1712 19. 3. erschien eine neue umfangreiche Postordnung, welche in zwölf Kapiteln und großer Ausführlichkeit alle Postverhältnisse behandelt. 1729 werden die Titel: Postmeister, Postwärter, Postbote, Briefträger und Fuhrleute (Postillione) festgelegt. Für amtliche Briefe ist Portofreiheit eingeführt. Unter Friedrich dem Großen erfolgen zahlreiche Umformungen; ein neues Postgesetz erschien am 26. 11. 1782. Bis Eintritt in die Eisenbahnzeit galt die Verfassung des Postwesens vom 18. 6. 1821. Es gab jetzt 1. Reitende Posten, 2. Ordinäre fahrende Posten, 3. Schnellposten und Eilwagen, 4. Personenwagen, 5. Diligencen, 6. Journalieren, 7. Kariolposten, 8. Boten- und Fußposten. Die neuerliche umfangreiche Ausgestaltung des Postwesens kann hier nicht berührt werden.

Die Postunterkunft befand sich anfänglich in der Privatwohnung des Postmeisters, der eine entsprechende Poststube einzurichten hatte. 1684 waren die Postdiensträume in dem Hause Breite Straße 43 bzw. 44 (jetzt Neues Rathaus) untergebracht, wo auch die Posthaltereiengeschäfte erledigt wurden. Später war die Postanstalt untergebracht: Ab 1717 breite Straße 25, Ecke Brautstraße; ab 1817 Kirchstraße 22 (später

Forstkasse); dann Breite Straße 54 (das ehemalige Kurfürstenhaus) und von 1827 bis 1830 im Hause des Brauers Leonhard Schiele, Brautstraße 75 (jetzt Brautstraße 33). Die Räume bestehen, so heißt es in der Postchronik, aus einem Expeditionszimmer, einem Passagierzimmer, einer Packkammer, in welcher jedoch nicht die Pakete bearbeitet zu werden pflegen, sondern das Dienstmädchen des Postmeisters schläft, damit dieselbe die etwaigen Reisenden schneller bedienen könne, und aus den Dienstwohnungen des Postmeisters und eines Postsekretärs. Auf dem Gartengelände des Amtmanns Huth, Breite Straße 59, erbaute Posthalter Ganz ein Postmietshaus (Aufrißzeichnung in Histor. Akten 222) — heute Kaufmann Wegener - , in das die Postanstalt (Postcomptoir) im Oktober 1830 zog; dort wurden damals auch die Posthaltereigeschäfte betrieben (Poststraße), die Ende der fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts nach dem Pinnowschen Grundstück am Bahnhof verlegt wurden, wo seit 1842 auch eine Postexpedition im Bahnhofsgebäude bestand, die seit 1868 bedeutend vergrößert, inzwischen nach dem bahneigenen Hause, gegenüber dem Bahnhofs-Empfangsgebäude verlegt wurde. 1873 zog das Postamt in das Eckhaus Mühlenstraße 25, das die Post 1880 umbaute (Plan Histor. Akt. 354). Nachdem 1884 von der Wwe. Emilie Sasse das Grundstück Eisenbahnstraße 101 für 30 000 Mark angekauft war, würde das jetzige Postamtsgebäude unter Leitung des Postbauinspektors Wendt 1890—92 errichtet. Am 1. 10. 1892 früh 7 Uhr wurde es nach einer Ansprache des Geh. Oberpostrats Vahl in Benutzung genommen. Der Eröffnung hatten auch die städtischen Behörden beigewohnt, die ihrer Freude in einem poetischen Danktelegramm an den Postminister, Exzellenz von Stephan, Ausdruck gaben. Der Generalpostmeister dankte in einem herzlichen Antworttelegramm. 1905 wurde auf dem Posthof ein besonderes Packkammergebäude errichtet, das am 14. 12. ged. J. in Betrieb genommen wurde. —

Am 10. Juni 1864 wurde im Postamt eine Telegraphenstation mit beschränktem Tagesdienst eröffnet und im Mai 1871 bei Verlegung nach dem Hause Eisenbahnstraße 2 zu einer selbständigen Station mit vollem Tagesdienst erweitert.

Als erste deutsche Fernsprechlinie konnte die von der Postagentur Schöpfung nach dem Postamt Neustadt-Eberswalde am 23. November 1877 in Betrieb genommen werden (Oberbarnimer Kreiskal. 1929, 171/172). Anfang Oktober 1891 wurde der Fernsprechbetrieb Eberswalde mit zunächst 17 Teilnehmern er-

öffnet, deren Zahl sich aber sehr schnell vergrößerte. Nachdem am 16. 7. 1892 der Fernsprechturm auf dem posteigenen Gebäude Eisenbahnstraße 101 fertiggestellt war, wurde die telephonische Verbindung zwischen Eberswalde und Berlin am 6. 9.1892 eröffnet. Seit 28. April 1901 wird der Fernsprech- und Telegraphenbetrieb von weiblichen Beamten wahrgenommen. 1936 wurde der Fernsprechbetrieb zum Selbstwählerdienst umgestaltet. Am 14. Juli 1898 wurde die erste öffentliche Fernsprechstelle in der Stadt, am 28. Juli des gl. J. diejenige auf dem Bahnhof eingerichtet.

Bis zur Eröffnung der ersten Eisenbahnlinie (1842) kam hinsichtlich der Personenpost für Eberswalde nur die Linie Berlin—Stettin in Betracht. Täglich kam und ging je eine Schnellpost von und nach Berlin bzw. Stettin, und je eine Fahrpost sonntags, dienstags, donnerstags und sonnabends. Die Schnellpost benutzte den Weg über Werneuchen nach Eberswalde und nahm von hier aus ihren Weg über Angermünde, Schwedt und Gartz nach Stettin. Im Jahre 1833 trug dieser „Cours“ unter den 435 deutschen Postkursen die Nr. 65. Im Jahre 1840 betrug "die Anzahl der jetzt wöchentlich durch die Stadt ab- und zugehenden Posten einige 60, nämlich täglich zwei Schnellposten, zwei Personen-, zwei Güterposten zwischen Berlin und Stettin, sowie eine Personenpost nach und von Freienwalde, außerdem wöchentlich von und nach Oderberg, sowie zwei dergleichen von und nach Joachimsthal. Die Anzahl der Extra-posten beträgt in den Sommermonaten 200, im Winter etwa 30."

Nachdem die Eisenbahn Eberswalde—Stettin eröffnet war, wurde Eberswalde ein erhöhter Stützpunkt für Personenposten, die als Zubringer für die Eisenbahn dienten. Schon bald nach der Bahneröffnung zeigte das Postamt an, daß ab 1. 9. 1842 zwischen Joachimsthal und Eberswalde wöchentlich dreimal eine zweispännige Cariolpost verkehren werde. „Zur Mitreise von 4 Personen kommt ein auf Druckfedern ruhender, bequem eingerichteter Wagen in Gang und beträgt das Personengeld bei freier Mitnahme von 30 Pfund Gepäck 5 Sgr. pro Meile. Die Beförderung geschieht in drei Stunden." Weitere Personenposten wurden eingerichtet zwischen Eberswalde und Wriezen über Freienwalde, in letzterem Orte fand man Anschluß nach Zehden und Königsberg Nm. Nach Freienwalde verkehrten anfänglich täglich drei neunsitzige Postwagen „vierelang". Vom 11. Mai 1859 ab verkehrte zwischen Eberswalde und Liebenwalde eine Personenpost mit Haltestellen in Messingwerk, Steinfurth, Pechteich und Zerpenschleufe.

Weiter wurde eine Personenpost zwischen Eberswalde und Lychen eingerichtet, die allerdings eine Fahrzeit von 7 $\frac{3}{4}$ Stunden hatte. Ebenso ging eine Personen- und Botenpost von Eberswalde nach Oderberg, ab 1864 wurde letztere aufgehoben und eine zweite Personenpost eingerichtet. Nach Eröffnung der weiteren Eisenbahnlinien verschwanden die Personenposten allmählich.

Theodor Fontane, der „oft des Weges zwischen Eberswalde und Freienwalde" kam, erzählt (1863):

„Der Postwagen, in dem wir fuhren, war keine übliche Postchaise mit Ledergeruch und kleinen Fenstern, sondern einer von den großen Sommerwagen, wie sie zur guten Jahreszeit zwischen Eberswalde und Freienwalde auf und ab fahren, ein offenes Gefährt mit 20 Plätzen und einem ‚Himmel‘ darüber, der auf 4 Stangen ruht." —

Briefe wurden anfänglich nur in der Stadt ausgetragen, ab 1. April 1852 wurde eine tägliche Landbrief-Bestellung (mit Ausnahme der Sonntage) eingerichtet, und „zwar dergestalt, daß

1. der 1. Bote die Ortschaften rechts der Eisenbahn nach Berlin und links des Weges nach Joachimsthal,
2. der 2. Bote die Ortschaften rechts des Weges nach Joachimsthal und links der Chaussee nach Angermünde,
3. der 3. Bote die Ortschaften rechts der Chaussee nach Angermünde und links der Chaussee nach Freienwalde,
4. der 4. Bote die Ortschaften rechts der Chaussee nach Freienwalde und links der Eisenbahn nach Berlin

zu begehen haben wird. Die Bestellgebühr von 1 Sgr. pro Brief ist unverändert geblieben." —

Gewissermaßen neu aufgelebt sind die alten Personenposten im Jahre 1924 bei Gründung der Kraftpostbetriebsstelle, die erst auf dem alten Posthof untergebracht war. Anfänglich bemühten sich zwei Fahrer und zwei Schlosser um das Wohl und Wehe der ersten Kraftomnibusse, zwei Sechzehnsitzer, die mit Vollgummireifen und Karbidbeleuchtung Tag für Tag auf der Linie Eberswalde - Marienwerder verkehrten. Am 25. Mai 1925 wurde die Strecke Eberswalde — Oderberg — Bad Freienwalde (Oder), am 20. August desselben Jahres die Strecke Eberswalde — Heckelberg — Tiefensee und am 1. Mai 1926 die Linie Eberswalde — Lichterfelde —Altenhof eingerichtet.

In diese Zeit fällt der Erwerb des Grundstückes Bergerstr. 47/48, wo 1926 mit dem Bau der Garagen begonnen wurde, dem sich ein umfänglicher Werkstattthof mit einer Tankanlage von 40000 Liter Betriebsstoff anschloß.

Am 24. Januar 1927 nahm man die Kraftpostlinie Marienwerder — Zehdenick und Zehdenick — Marienthal in Betrieb und im November desselben Jahres folgte dann die Linie Eberswalde — Spechthausen — Schönholz, die ab 1935 bis zum Arbeitslager Neuemühle weitergeführt wurde. Am 6. Februar 1929 begann man mit dem Eberswalder Stadtverkehr (Landesanstalt—Auguste-Viktoria-Heim—Wasserfall, der allerdings 1938 wieder eingestellt wurde). Als letzte Linie wurde die Strecke Eberswalde — Kloster Chorin am 2. August 1930 in Angriff genommen. Zur Zeit stehen der Eberswalder Kraftpoststelle rund 20 moderne Kraftomnibusse zur Verfügung, die jährlich immerhin über 500 000 Kilometer Fahrstrecke zurücklegen. In der großen Werkstatt werden auch alle Reichspostfahrzeuge der nördlichen Mark instandgesetzt, soweit eine Überholung in den Hauptwerken in Berlin-Borsigwalde nicht notwendig ist. —

*

Leiter des Postamts Eberswalde waren:

A. Postmeister

- 1686 Andreas Hake, † 5. 2. 1686
1674 wird genannt Postreuter „Johann Bulle, ein Bäcker und ist jetzo in der Post oder trägt Postpacken“
- 1686—1717 Johann Adam Tieffenbach (Kapitel 32) mit 20 Taler Gehalt, † 1719
1688 genannt Postreuter Rauen — sowie die Postillione Letrütz, Gewer (1681), Vlöß (1693), dann Sägebarth, Rohde und Croll, sowie Postwärter Stegemann. Einer der Sägebarths hat es bis zum Generalpostmeister gebracht (Oberbarnimer Kreisk. 1925 S. 85)
- 1717—1734 Johann Christoph Rehwald, † 12. 10. 1734, 64 Jahre alt; seine Tochter Maria Gottliebe X 1724 den Pfarrer Fincke in Wölsickendorf (s. m. Chronik Wölsickendorf)
Postschreiber: Karl Friedrich Aesthorst 1723; Happel 1731 (Postsekretär)

- 1734—1781 Christian Ludwig Rehwald, des vorhergehenden Sohn, X mit Johanna Sophie Umbach. Er † 8. 4. 1781, 64 Jahre alt, und seine Frau am 19. 1. 1789. 1748 Tochter Dorothea Elisabeth *. Seine Tochter Johanna Sophie war X mit dem Kaufmann Albert Wilhelm Walter, Materialistensohn aus Eberswalde, * 1737 und seit 1756 Bürger der Stadt. Am 23. 1. 1782 wurde sein Sohn Carl Friedrich *.
Postillione: Christian Friedrich Henning, † 10. 1. 1759, 47 Jahre alt, seit 1736 im Dienst; Kupper 1761; Dünow 1755; Schultze 1761; Preuß 1771; Jürgen 1775
Postsekretär: Johann Ernst Campe, † 1779
- 1781—1786 Carl Friedrich August von Ziethen, Postmeister und Salzfaktor, X 1782 mit Johanna Charlotte Bartisch. 14. 8. 1783 Sohn Georg Carl Wilhelm *
- 1786—1788 J. von Regelein, X mit der Tochter des Majors von Sydow auf Herrendorf.
Postillione: Kuniger 1786; Klein 1788
- 1788—1790 Johann Gottlieb Mann, 1788 proklam. mit der Fabrikantentochter Anna Rosine Spatzier aus Berlin, ferner 1789 4. und 6. Sonntag nach Trin. mit der Predigertochter aus Greiffenberg, Antoinette Darenstedt; Sohn Carl Gottlieb Heinrich, * 1790 2. 6., nachdem sein Vater schon am 22. 4. 1790, 37 Jahre alt, † war. Nach dem Tode ihres Mannes X Antoinette Darenstedt bereits am 12. 5. 1790 (zu Eberswalde) den Bürgermeister zu Joachimsthal, Carl Friedrich Mann, ältester Sohn des Gastwirts und Braugildenältesten M. zu Stargard
- 1790—1807 Johann Friedrich Unger, Postkommissarius, 36jährig, aus Stargard i. Pom. stammend, wurde er am 10. 4. 1794 Bürger. Er war dreimal verheiratet. 1. mit Dorothea Charlotte Elisabeth Jaeckel, des † Amtsrats Jaeckel zu Freienwalde nachgel. jüngste Tochter. Proklam. Eberswalde 2. Ostertag 1793, sie † 22. 1. 1795, 30 Jahre alt; 2. Mit Henriette Hoffmann, des Sekretärs Hoffmann in Hohenfinow einzige Tochter, mit der er 1795 am 9. 10. und 11. S. nach Trin. ausgeben wurde — † 1804 27. 12., 32 Jahre alt; 3. mit Johanne Charlotte Sophie, Tochter des Bürgermeisters Michaelsen, die * wurde Eberswalde 1769 3. 4. und nach dem Tode Ungers den Bürgermeister Behrens X, sie † 1844.
- Kinder Ungers:
1794 8. 2. * Charlotte Friederica Wilhelmine
1801 2. 7. * Friedrich Wilhelm Ernst
1802 14. 2. * August Heinrich
- Postillion (später Posthalter und Erbauer des Posthauses):
Carl Ludwig Ganz, † Eberswalde 1829 6. 9., 70 Jahre alt; war X mit Marie Luise Utrecht.

Kinder: 1787 * Sohn Carl Ludwig
1793 11. 11. * Sohn Friedrich Wilhelm, Tischler
1796 25. 6. * Tochter Hanne Dorothea Friederica
1799 3. 3. * Tochter Marie Henriette

Postillion: Johann Gottfried Lumpe, † 1818 31. 7., 62 Jahre alt,
X mit Anna Dorothea Egli. (Weiteres siehe m. Test.-Buch Bd. 2.)
Postsekretär: Carl Heinrich Tropp, † 1807 24. 9., 21 Jahre alt

- 1807—1809 Christian August von Horn, Hauptmann und Postmeister alhier,
† 1809, 8. 12., 64 Jahre alt, X mit Philippine Ludwique Sophie
von Reuß (vergl. m. Test.-Buch Bd. 2)
- 1809—1817 Hennert, Leutn. a. D. (vergl. Oberbarnimer Kreisk. 1925 S. 86)
Posthalter: Carl Gottfried Ganz, † 1852. 1812 13. 12. * Sohn Carl
Ludwig Wilhelm
- 1817—1832 Ferdinand von der Marwitz, Rittmstr. a. D.
Postsekretäre: Joh. Gottl. Becker (1821); Krause (1824);
Kaempfer, Rudolph (1829)
- 1832—1841 v. Nordhausen, Hauptmann a. D.
Postsekretäre: Kluth; Schmilinsky, † 1845, April
- 1842—1866 Friedrich Bündiger, * 1800 14. 12., † 1883 17. 11., trat nach 50jäh.
riger Dienstzeit 1866 in den Ruhestand und beging am 5. 10. 1878 die
Goldene Hochzeit mit seiner Frau Auguste Schröder (* 1805 5 6
† 1884 19. 6.)
Posthaltereiterwalter 1850 Carl Hempel
- 1866—1870 Strämsch, Oberpostkommissarius, geht nach Beuthen, 1867 wird
Hauptmann a. D. von Fuchs als Postmeisteranwärter beschäftigt
Oberpostsekretär: Strümpfler (1867)
Postsekretär: E. Neumann, † Februar 1866, 55 Jahre alt; C. Fr.
R. Maetzker, Kgl. Postkommissarius, † 1869 Dez., 49 Jahre alt

B. Postdirektoren:

- 1870—1881 Molitor von Mühlfeld, 1881 nach Beeskow versetzt und 1884 † in
Breslau
- 1873 Postsekretär Posner, X mit Elise Hildemann aus Hainichen
i. Sa.
- 1871 2. 6. feierte Postwagenmeister Schroeder, seit 19 Jahren beim Post-
amt tätig, sein 25jähriges Dienstjubiläum
- 1879 11. 7. † Postillion Christian Pommeränicke, 77 Jahre alt
- 1874 Postsekretär Gustav Heydemann, * Stettin 1835 26. 10., † Ebers-
walde 1900 26. 4., wird von Prenzlau hierher versetzt, X mit Adolfine
Wagenknecht, 35 Jahre alt, 4 Kinder

- 1881—1899 Eugen von Wulffen, Hauptmann a. D., * Lippen (Kreis Crossen, Oder) 1839, schlug 1857 die militärische Laufbahn ein und mußte 1868 infolge einer schweren Verwundung bei Skalitz seinen Abschied nehmen. Ab 1869 war er Postdirektor in Schneidemühl, Jauer und Gumbinnen, 1899 trat er in den Ruhestand. — 1884 7. 7. † Postsekretär Carl Brodt, 44 Jahre alt, war X mit Ernestine Lautenschläger, die am 20. 10. 1888 44 Jahre alt
- 1914 Oberpostsekretär Rechnungsrat Wilhelm Klessen, † 1918 1. 5., 75 Jahre alt
- 1883 Postillion Franz Mußfeldt, aus Neutornow hier zugezogen
- 1899—1910 Maximilian Drost, Hauptmann d. R., † 14. 9. 1910
- 1910—1918 Hermann Mau, † 1918 17. 10., 65 Jahre alt
- 1919—1924 Adolf Drees, ging 1924 als Oberpostdirektor nach Görlitz und † 1932 29. 10. in Wiesbaden
- 1920—1923 2. Direktor Walbaum
- 1924—1930 Richard William Pierson
- 1930—1935 Carl Wagner
- Seit 1935 Postamtman Arthur Milbradt

36. Unsere Garnisonen 1657—1870

Von Anfang an beschützte der wehrfähige Bürger seine Stadt selbst, denn der Landesherr war von sich aus dazu nicht in der Lage. Tore und Mauern forderten den Wachtdienst am Tage wie erst recht in der Nacht. So bestimmt auch noch die Eberswalder Polizeiverordnung vom Jahre 1515: „Wir wollen auch in ernstlicher Meinung, daß ein Jeglicher seinen Harnisch und Wehren rüstig halte, und allezeit zur Wehr geschickt sei, es sei Bürgermeister, Ratmann oder Bürger.“ Der schnellen Alarmbereitschaft diene die Einteilung der Stadt in vier Viertel, Ober-, Kirchen-, Mühlen- und Unterviertel, an deren Spitze der Viertelsmeister stand. Jeder Bürger hatte für seine Ausrüstung selbst Sorge zu tragen. Zu dieser gehörten in den ersten Zeiten: Panzer, Eisenhut und Schild, verbunden mit einer Hiebwaaffe (Spieß, Hellebarde, Degen). Der Armbrust folgte nach Erfindung des Pulvers die Benutzung der Feuerwaaffe, die Muskete (Flinte). Dauernde Übung war nicht zu entbehren, so entstand die Kerntruppe der städtischen Miliz, die Gilde der Armbrustschützen, die Schützenbrüderschaft, deren Erneuerung durch Privileg von 1588 erfolgte (Kapitel 23).

Beim Kampf gegen Landesfeinde forderte der Landesherr bestimmte Aufgebote der Städte je nach ihrer Größe, in der Regel die Mannschaft eines Stadtviertels. So hatte Eberswalde z. B. 1528 50 Mann zur brandenburgischen Mannschaft zu stellen (Mark. Forsch. 1, 367 — siehe S. 369, 390 u. 396). Die neuen Kriegswaffen, andere Kampftaktik, forderten Berufssoldaten: Söldner, Landsknechte. Sie wurden von überall her geworben, ihnen fehlte der Begriff der Verteidigung der Heimat. So kannten sie keinerlei Schonung und Rücksichtnahme, wofür ja der Dreißigjährige Krieg ein furchtbares Beispiel war.

Das erste größere Heer Brandenburgs — auf der Grundlage der Werbung aufgebaut — wurde im Jahre 1638 auf dem Brosenberg (heute fälschlich Rosenberg genannt) bei Eberswalde zusammengezogen (Mebes I 916 und Jany, Brandenb.-preuß. Forsch. 51, 178). Es bestand aus 8000 Mann Infanterie, und zwar waren die Chefs der Musterungstruppen:

1.	Generalmajor Hans Caspar von Klitzing (Mülverstedt 303)	850 Mann
2.	Oberst Hillebrand von Kracht (mit dem ältesten Regiment der brandenburgisch-preußischen Armee, dem späteren Grenadier-Regiment Friedrichs des Großen (3. ostpreuß.) Nr. 4	960 Mann
3.	Obrist Conrad von Burgsdorfs (Mülverstedt 138)	1300 Mann
4.	Obrist Melchior von Dargitz	700 Mann
5.	Obrist Georg Volckmann	700 Mann
6.	Dietrich von Kracht	660 Mann
7.	Moritz August von Rochow (Mülverstedt 396)	980 Mann
8.	Oberstleutnant von Mintzich	550 Mann
9.	Oberstleutnant von Waldow	<u>1300 Mann</u>
	zusammen	8000 Mann

und aus 2900 Mann Kavallerie

1.	Obrist Johann von Rochow	500 Mann
2.	Ehrentreich von Burgsdorff	500 Mann
3.	Obristleutnant Potthausen	500 Mann
4.	Obristleutnant von Schapelow	350 Mann
5.	Obristleutnant von Goldacker (Mülverstedt 200)	160 Mann
6.	Obristleutnant Erichsohn	350 Mann
7.	Obristleutnant Vorhauer (Mülverstedt 470)	190 Mann
	Dragoner	<u>350 Mann</u>
	zusammen	2900 Mann

Die Belegung der Stadt mit Garnison in Bürgerquartieren beginnt im Jahre 1657. Nach der kurbrandenburgischen Quartier-

20*

liste dieses Jahres lagen vom Regiment zu Fuß Sayn-Wittgenstein 3 Kompanien zu Eberswalde, Bernau, Oranienburg und Liebenwalde. Weiter standen in unserer Stadt in Garnison:

1672 Hauptmann Hildebrand von der Marwitz mit einer Kompanie Dragoner vom Regiment des Wolf Friedrich von Bomsdorff, Erbherrn von Altranft, † 1686 (Pfuelen Land II 7 und Mülverstedt 61 und 792). Als das Regiment 1675 aufgelöst wurde, kam hierher

1675 Rittmeister Johann Philipp Eller mit einer Eskadron Reutter, welche der Herzog von Neuburg dem Kurprinzen geschenkt hatte.

1676 4 Kompanien vom Regiment des Joachim Rüdiger Freiherrn von der Goltz (†1688) einschließlich des Stabes (Mülverstedt 205 u. f.), denen noch im selben Jahre eine Eskadron der Grumbkowschen Dragoner folgte unter dem Befehl des Obristleutnant von Brandt (Mülverstedt 288), die bis 1682 hierblieben, denn am 31. 10. d. J. wurde „mit ganzem Geläut oben auf dem Kirchhof (d. h. an der Tramper Straße) beerdigt der Fahenschmied von des Obristleutnants von Brandts Kompanie Dragoner, so den 28. ds. durch die Hand eines bösen Buben mit einem Messer erstochen“.

1676—78 Kleinere Teile der kurfürstlichen Trabanten-garde.

1687—88 desgl. der Grand-Mousquetairs (Mülverstedt 418), sowohl des französischen wie deutschen adeligen Regiments. 1688 von letzterem hier u. a. die Offiziere: Joachim Ernst von Berg, von Pannwitz, von Ostwald, Ludwig und Lorenz Mede von Puttkammer, von Wobeser, von Lindstädt, von Busse, von Görtz, von Damitz, von Ucker-mann (Schadow-F. 125).

1689 den 17. 4. marschierten 2 Kompanien des Gräflich Dohna-schen Regiments als Garnison ein (Mülverstedt 175).

1690 ab Januar 42 Mann des Regiments von Barfus (Rest dieses Regiments stand in Templin, Angermünde und Oderberg) und ab Juni eine kleinere Abteilung des Gräflich Dönhoff-schen Regiments.

- 1693—97 „bestand die Besatzung aus einem Korporal namens Schreckengast mit 9 Trabanten". Diesem folgte Leutnant von Schlieben „von der aus Ungarn zurückgekommenen Churf. Garde zu Fuß", von welchem Regiment 1697 weitere 50 Mann kamen.
- 1698 Die bisher in Zehdenick stationierte Kompanie des Obristleutnants von Sydow liegt hier, in Wriezen und Liebenwalde, der noch im gleichen Jahre folgt die Marwitzsche Frei-Kompanie (auch nach Angermünde und Templin verteilt).
- 1699 ab März, die Besatzung besteht aus 30 Mann unter Leutnant von Fronhorst.
- 1700 Eine halbe Kompanie vom Markgraf-Philipp-Regiment unter Kapitän von Stockheim. Es handelt sich hier um das nachmalige Regiment von Wunsch in Prenzlau (Stammliste Nr. 12), das 1685 errichtet worden war.
- 1701—05 Grand-Mousquetairs. Ein Kommando von Kapitän, Reg.-Quartiermeister, Reg.-Feldscher, Korporal, 12 Mann und vier Knechte.
- 1706 Füsilier-Garde, eine Kompanie unter Kapitän von Schele, für die 1706 an der Seite der Kurzen (heute Ratzeburg-) Straße die Hauptwache errichtet wurde, die bis 1754 bestanden hat.
- 1708—09 von Schlabrendorfsches Regiment (Stammliste 9). Ein Leutnant mit 88 Mann von des Generalmajor von der Marwitz Kompanie, „welche aus Italien zurückgekommen waren". 18. 3. 1709 nach Küstrin verlegt.
- 1711 steht hier des Obristleutnants von Löschebrand Kompanie. 16. 11. 1711 Joh. Friedrich Schlötter, Sergeant in ged. Kompanie, X sich mit Dorothea Arndt, Meisters Johann Gürgens, „eines uns allen wohlbekanntem Bürgers, auch Weiß- und Kuchenbäckers, sel. hinterlass. Witwe" (Kirchenbuch Maria-Magdalenen). Diese † am 18. 8. 1738, 62 Jahre alt.
- 1712 Kompanie des Brigadiers von Plettenberg vom Bataillon des Prinzen von Holstein und 206 Mann des Prinz Philippschen Regiments.

1713—14 Kamekesches Inf.-Reg. (Stammliste 23). Von dem im gleichen Jahre errichteten Regiment zog hier die Kompanie des Obristen von Lüderitz ein. Bald danach folgte der halbe Stab nebst 2 Kompanien des Obristleutnants von Normann und des Majors von Jeetze vom Regiment Prinz Heinrich (Stammliste Nr. 12).

Im Jahre 1714 sind folgende Kopulationen von Angehörigen der Komp. von Lüderitz dieses Regiments im Kirchenbuch von Maria-Magdalenen eingetragen:

6. 8. Soldat Gottfried Wille mit Frau Marie Elisabeth Böhme, Joh. Birchmanns, gew. Kgl. Postillions, sel. nachgel. Witwe

27.11. Soldat Siegmund Leißko mit Frau Dorothea Gulant, Friedrich Gürgens, gewes. Gerichtssekretärs und Kirchenvorstehers alhier, nachgel. Witwe

29. 11. Soldat Christoph Simon mit Justine A. Schröter.

1715 Regiment Georg Abraham von Arnim (Stammliste 5) mit der Kompanie des Gen.-Majors von Lilien.

1716 Kamekesches Regiment (Stammliste 23) mit einer Kompanie. Nachdem Kameke noch im selben Jahre abgedankt hatte, wurde das Regiment an den Gen.-Major von Forçade († 1729) gegeben und nach ihm benannt.

Gersdorffsches Regiment (Stammliste 18). Gen.-Leutnant Daniel Gottlieb von Gersdorff († 1732); Kompanie des Kapitäns von Massow, „welche 8 Jahre lang hier stehen blieb“ (Mai 1724 nach Bernau verlegt); Kompanie des Kapitäns von Barleben (stand vorher in Oranienburg); sowie Kompanie des Kapitäns von Queiß.

Schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts waren die Torschreiberhäuser auch als Wachthaus mitbenutzt, oder es waren eigene Wachthäuser an Ober- und Untertor angebaut worden. 1719 wird das alte Torschreiber- und Wachthaus am Mühlentor abgerissen und durch Zimmermeister Sucrow neu erbaut.

1725—36 Friedrich-Wilhelm-Kürassier-Regiment (Stammliste 5). Unter den Kantonstädten für dieses Regiment: Schwedt, Angermünde und Eberswalde. Hier stand die Eskadron des Rittmeisters von Kalkreuth, die 1730 nach Anger-

münde, im folgenden Jahre aber wieder nach hier zurückverlegt wurde. 1730 lag hier ferner die Eskadron des Majors von Stille, die 1731 nach Angermünde ging, 1732 aber wieder nach Eberswalde zurückkam; dazu zog noch hier ein die Eskadron des Rittmeisters Jung-Widowsky, der 1733 die Eskadron des Majors von Hanfstengel folgte, die aber drei Jahre später nach Schwedt und Wriezen abzog.

Die „Nachrichten vom Stadtwesen 1731“ berichten hierzu: Die Stadt ist im Juni 1725 zum ersten Male mit Kavallerie, und zwar nur mit einer Kompanie belegt worden, weil es damals den Offizieren, so die Gelegenheit des Orts in Augenschein nahmen und alle Häuser visitierten, selbst ohnmöglich schien, eine ganze Eskadron hier einzulegen. Es ist aber demungeachtet im November 1730 die 2. Kompanie dazugekommen, womit itzo diese kleine Stadt ihre völlige, ja fast eine unerträgliche Last und Bürde hat. Zum Behuf dieser Einquartierung sind zwei große Magazine zu Hartfutter nebst Montierungskammern, auch zwei große Scheunen zu Rauhfutter, nicht weniger in den meisten Häusern die nötige Stallung gebaut, wozu S.K.M. 2908 Taler zahlen lassen, von hiesiger Kämmerei aber noch überdem 198 Tl. 10 Gr. 5 Pf. zugeschossen worden. Die Unterhaltungskosten von Magazinen und Scheunen fallen der Kämmerei zur Last. Bisher war der oberste Boden im Rathaus als Garnisonmagazin benutzt worden, was naturgemäß zu vielen Unzuträglichkeiten führen mußte. Das ordinäre Quantum zur Einquartierung und Servis trägt monatlich über 100 Taler, wozu beide Städte Fürstenwalde und Müncheberg je 12 Taler zu Hülfe geben.

Die militärischen Bauten wurden 1734 durch Anlage einer Reitbahn bei der Ziegelscheune am Untertor (dort, wo jetzt der zweite Autohof der Post neben der Telegraphenbauverwaltung in der Bergerstraße angelegt ist) erweitert, die eine Länge von 180 und eine Breite von 110 Fuß hatte. Diese Reitbahn konnte auch sehr nützlich verwandt werden, als im Jahre 1741 die Lottum - Dragoner (Stammliste Nr. 1) hier einrückten, und zwar die 1. Eskadron unter dem Befehl des Kapitäns von Librecht. Kommandeur des Regiments war in diesem Jahre Gen.-Major Hans Friedrich von Platen geworden.

1742 Die Eskadron des Obristen von Kalte vom Alt-Möllendorfschen Dragoner-Regiment (Stammliste Nr. 6), dessen Regiments-Chef damals der 1747 verstorbene General-Leutnant Friedrich Christoph von Möllendorf war. Die Eskadron ging aber schon nach einiger Zeit weiter nach Ostpreußen.

Am 9. 8. 1742 zogen hier Prinz Ferdinand von Braunschweig mit seinem Stabe und die 3. Kompanie seines Füsilier-Regiments ein. Der Prinz nahm sein Quartier im Hause des Bürgermeisters Moise Aureillon (heute Löwenapotheke).

1743 erhielt unsere Stadt als ständige Garnison bis zum Jahre 1788 das Garnison-Regiment 7 (Kowalsky). Das Regiment bestand aus 20 Kompanien, von denen standen (im Jahre 1783):

- 3 in Eberswalde mit dem Stab
- 4 in Templin
- 3 in Angermünde
- 3 in Bernau
- 3 in Küstrin
- 2 in Spandau
- je 1 in Reppen und Strausberg (1787 standen beide Grenadier-Komp. in Treuenbrietzen)

Das Regiment war 1741/42 zu Stettin neu errichtet worden „aus größtenteils österreichischen Kriegsgefangenen" und „durch abgegebene Soldaten von anderen Regimentern". Erstmals waren es 2 Bataillone und 2 Grenadier-Kompanien, die dann 1756 noch durch 2 Bataillone verstärkt wurden.

Schadow-F. (S. 129) berichtet, daß das 1. Bataillon unter dem Obristleutnant von Schwandis als Kommandeur des Regiments, nebst dem Major von Münchow mit 2 Grenadier- und 4 Musketier-Kompanien am 12. 8. 1742 hier einmarschierte. Stab sowie eine Kompanie Grenadiere (unter Kapitän von Wangenheim) und eine Kompanie Musketiere (unter Kapitän von Sydow) blieben hier. Der Rest des Regiments wurde verteilt (Bernau, Strausberg, Templin, Liebenwalde und Lychen).

Erster Regiments-Kommandeur war Oberstleutnant von Schwandis (auch der Freiherr von Riedesel soll es ganz kurze Zeit kommandiert haben). Seine Nachfolger, die sämtlich hier wohnten, waren folgende:

1. Gen.-Major Carl Wilhelm von Bredow. Er war Erbherr auf Großlütbenau und Bischdorff. * 1681, trat er 1699 in das Markgräfl. Philippische Regiment in Prenzlau und wurde 1713 Major im Jung-Dönhofschen Inf.-Regiment (Nr. 21); 1720 zum Anhalt-Zerbstischen Inf.-Reg. (Nr. 8) versetzt, wurde er 1737 Chef des Botzheimschen Inf.-Reg. (Nr. 7) in Stettin und am 28. 7. 1740 Generalmajor. An den Feldzügen in Italien, Niederlande, Pommern und am Rhein hat er rühmlichst teilgenommen. 1741 erhielt er das Eberswalder Regiment und wurde gleichzeitig zum Kommandanten von Stettin ernannt. Mit dem Orden pour le merite ausgezeichnet, trat er 1746 in den Ruhestand und † in Cottbus, am 25. 9. 1761 zu Großlütbenau begraben, von Bredow war dreimal X: 1. 1714 7. 3. zu Crüben mit der Tochter des Obersten von Werbelow; 2. Mit Christiane Gottliebe von Pannwitz, die zu Stettin am 28. 9. 1740 †; 3. mit Elisabeth Wilhelmine von Pannwitz, † Radensdorf bei Drebkau 6. 1. 1789 (vergl. Familien-Geschichte Bredow Bd. 2 S. 85 u. f.)
2. Gen.-Major Hans Christoph von Jeetze, X Eberswalde 1746 11. 7. mit Sophie Friederica von Hessig, des sel. Geh. Rats von Hessig hinterlassenen Tochter 3. Ehe (mit Marie Dorothee von Lüderitz). Jeetze † „wenige Tage vor Abgabe seines Regiments" am 28. 4. 1754, beerdigt in Liebenwalde, dessen Kirche er einen schönen Silberkelch mit seinem Namen geschenkt und 200 Taler testamentarisch vermacht hatte. * 12. 6. 1694 in Flessow (Altmark). Er war ein kriegserfahrener Mann, der sich u. a. in den Schlachten von Mollwitz (10. 4. 1741), Hohenfriedberg (4. 6. 1745) und vor allem am 30. 9. 1745 bei Soor, dem „Glanztag derer von Jeetze" hervortat. „Er erhielt dort eine Kugel unter dem Hirnschädel in den Kopf, ein Prellschuß verwundete den Hals und ein naher Schuß verbrannte ihm das halbe Gesicht. Dennoch hielt er auf dem Schlachtfelde bis zum Siege aus" (vergl. auch m. Testaments-Buch Band 2 und Mebes, Brand.-preuß. Staat 1, 351).
3. Obrist Christian Henning von Lange, vorher Kommandeur des Prinz-Moritz-von-Dessau-Reg. in Stargard i. Pom., † 16. 2. 1760 zu Groß-Glogau, 73 Jahre alt.
4. Gen.-Major Joachim Christian Friedrich von Itzenplitz, Erbherr auf Jerchel, begraben in der Kirche Maria-Magdalenen, für welche die Berliner Bildhauer Johann Andreas und Johann David Stark die Itzenplitzschen Grabdenkmäler schufen. 1721 war Itzenplitz bei dem Laujardièreschen Inf.-Reg. (Nr. 20) eingetreten, erhielt 1741 eine Komp. des Jung-Dohnaschen Inf.-Reg. und avancierte im Februar 1757 zum Obersten. Er hat alle drei schlesischen Kriege mitgemacht und wurde in der Schlacht bei Kunersdorf (12. 8. 1759) schwer am Fuß verwundet (Mebes I 498).

Grabstein-Inschrift des vor dem Hochaltar in Maria-Magdalenen beigesetzten Generalmajors von Itzenplitz

Christen, die ihr die Gräber eurer Brüder besucht, um Weisheit zu lernen und ihr Andenken zu ehren. Es fordert von euch diese Pflicht der hier ruhende weil. Hochwohlgeb. Herr

Herr Joachim Christian Friedrich von Itzenplitz,

S.K.M. in Preußen wohlbestallt. Gen.-Major von der Infanterie, Chef und Obrister eines Regiments zu Fuß, Erbherr auf Jerchel. Er hatte das Licht dieser Welt erblickt den 6. Mai 1706 und fand das Glück und den Ruhm, welchen er suchte, in den Waffen. Seine erste eheliche Liebe genoß die weil. hochwohlgeb. Frau Victoria Sophie von Redern. Nach deren Ableben er die hochwohlgeb. Frau Wilhelmine Charlotte von Behr durch seinen Tod zum ersten Male betrübte. Mit eben der Unerschrockenheit, womit er den Feinden seines Vaterlandes begegnete, ging er auch dem letzten Feind entgegen, der ihn zwar zu Neustadt-Eberswalde den 18. 4. 1766 überwand, aber ihn auch als ein Freund zur herrlichsten Sieges-Krone führte. 1. Corinth. 9, 25. Jene also, daß sie eine vergängliche Krone empfahn, wir aber eine unvergängliche.

Grabinschrift für seine erste Gemahlin

Verweile hier, frommer Sterblicher, und betrachte mit weissagendem Tiefsinn das Bild Deiner künftigen Ruhe, bei der Gruft der weil. hochwohlgeb. Frauen, Frau Victoria Sophie von Itzenplitz geb. von Reder(n), des hochwohlgeb. Herrn, Herrn Christian Friedrich von Itzenplitz, Kgl. preuß. Gen.-Major der Infanterie und Chef eines Regiments zu Fuß, zärtlichst geliebtesten Frau Gemahlin. Der weil. hochwohlgeb. Herr, Herr Siegmund von Reder(n), Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auf Gantz, Ober- und Rieder-Probst-Hain und die hochwohlgeb. Frau, Frau Anna Susanna von Zedlitz waren die würdigen Urheber ihres Lebens. Ihre Geburt ereignete sich am 20. 3. 1726 in dem Hause Probst-Hain und ihre Vermählung den 2. 2. 1750. Die Vorsehung fand sie früh zu dem Himmel reif. Zu groß für die Welt, ward sie den 20. 8. 1764 zu den seligen Bewohnern des Himmels berufen und ihr Leichnam unter zärtlichen Tränen ihres Gemahls in diese Stätte der Ruhe beigesetzt, nachdem sie ihr rühmliches Alter gebracht auf 38 Jahr 5 Monate. Sit ipsi terra levis (Sei ihr die Erde leicht).

An beiden nebeneinander stehenden Denkmälern befinden sich oben zwei vereinigte Wappenschilder, welche seitwärts von Engeln gehalten werden. Auf dem einen Schilde sind in der Mitte drei mit goldenen Halsbändern versehene Bärenköpfe angebracht und über dem goldenen Visierhelm noch ein aufrechtstehender Bär als Helmkleinod. Auf dem andern Schilde ist

ein goldenes Rad, darüber ein Visierhelm und nochmals ein Rad dargestellt. Oben auf dem einen Denkmal steht eine Urne und unter den beiden Epitaphien ruht ein Totenkopf nebst einer gesenkten Fackel.

5. Obrist Christian Ernst von Puttkammer, vorher Chef des ehemaligen Forcadeschen Regiments in Berlin. Er übernahm das Regiment bereits am 1. 3. 1765. Er starb (unvermählt) am 29. 1. 1771, alt 64 Jahre 3 M. 5 Tage, „nachdem er dem Kgl. Hause 47 Jahre lang die rechtschaffensten Dienste geleistet hatte“. Er wurde den 31. 1. in hiesiger Kirche „bei einer vom Inspektor gehaltenen Standrede öffentlich begraben und hinterläßt den Ruhm eines guten Christen und Menschenfreundes“. Seine Kränklichkeit hatte schon 1769 begonnen, so daß der König einen Vertreter ernannte, den Obristleutnant von Bredow, der als „Commandeur des von Puttkammerschen Regiments alhier während der Exerzierzeit“ am 15. 5. 1770 †, 66 Jahre alt. —

Aus den Stadtkassenbüchern sei noch nachgetragen, daß seit 1750 ein Ordonnanzhaus bei Christian Ritter eingerichtet wurde und diesem jährlich 12 Taler an Miete „für Haltung des Ordonnanzhauses“ gezahlt wurden. 1751 wurde eine Hauptwache im Rathause eingerichtet „dergestalt, daß die unterste Seite im Rathause gegen Mitternacht zu, zu einem Corps du Garde, zur Offizierstube und zu einer besonderen Verhörstube aptiret worden“. Die bisherige Wache wurde für 10 Tlr. 12 Gr. an Meister Johann Peter zum Abbruch verkauft. Der 1749 auf dem Markte errichtete Militärgalgen wurde 1753 versetzt und 1755 endgültig weggenommen, um auf dem Galgenberg aufgebaut zu werden. Die alte Schützenwohnung wurde mit dem Regimentsprofoß besetzt.

6. Georg Lorenz von Kowalsky, * 30. 7. 1717 zu Elsenow in Westpreußen, Sohn eines ungarischen Edelmanns, der im Dreißigjährigen Kriege der Religion wegen geflüchtet und nach Pommern gekommen war. 1739 Fähnrich, 1741 Sekondeleutnant, 1745 Prem.-Leutnant, 1747 Stabskapitän, erhielt er 1752 die damalige Arnimsche Komp., 1757 Major, 1765 Obrist, 1776 Gen.-Major. Im Jahre 1752 hatte er sich X mit Anna Elisabeth von Unruh aus dem Hause Alt-Görtzig in Polen, aus welcher Ehe fünf Kinder entsprangen:

1. Caroline Wilhelmine Anna Dorothea, * 1754
2. Elisabeth Henriette Philippine, * 1760

Beide heirateten in Eberswalde an einem Tage, am 14. 4. 1777. Erstere vermählte sich mit dem Major bei den Prinz-Heinrich-Kürassieren, Sigmund Christoph von Schöning (* 1727), Erbherr auf Falken-

stein und Stammen in der Neumark. Ihre Schwester X den späteren Oberbarnimer Landrat Leopold Ludwig von Reichenbach, Erbherr auf Steinbeck und Cavelswerder (Lerrschaft Eckardstein II 134)

3. Amalie, 1788 X mit Ernst Friedrich Leopold von Walter und Cronegk (in Eberswalde nur aufgeboden)
4. Charlotte, X Berlin 1789 mit dem Hauptmann im Bornstedtschen Inf.-Reg. zu Berlin Christian Friedrich von Schlichting
5. Matthias Siegismund, später Akzisekontrolleur in Eberswalde (S. 127), der X war mit Christine Wilhelmine Mette

Gen.-Major von Kowalsky, † 1784. Seine Witwe geb. von Unruh X 1785 den Hauptmann Heinrich Freiherr von der Goltz

7. Obristleutnant Ludwig Friedrich von Wurmb
Seine älteste Tochter Luise Friederike X am 6. 9. 1786 den im selben Regiment stehenden Leutnant Stephan von Kunowsky, Sohn des Jacob Christoph von Kunowsky, Hauptmann in Kgl. schwedischen Diensten
sowie Erb- und Gerichtsherr zu Rose in Westpreußen; von Wurmb zweite Tochter Wilhelmine Friederike X am 13. 10. 1786 den ebenfalls im gleichen Regiment stehenden Leutnant Gebh. Gottfr. Ernst von Euen, Erbherr auf Retzow im Havelland, des † Obristleutnants und Komm. des Bayreuthschen Dragoner-Regiments v. Euen ehel. 2. Sohn.

*

Unter Kowalsky bildete sich das Garnison-Regiment (Depot-Batl.) zu einem richtigen Strafre Regiment aus, worüber ich im Oberbarnimer Kreiskalender 1934 (S. 108/10) eingehend berichtet habe. (Zur Geschichte des Regiments vergl. Schadow-F., S. 131 und f.). „Wenn der König die jährliche General-Revue über die märkischen Truppen zwischen Berlin und Tempelhof hält, rückt das ganze Regiment von Kowalsky ebenfalls nach Berlin, um währenddem die Wachten der Stadt und an den Toren zu besetzen.“

Die Uniform des Regiments bestand aus blauen Tuchröcken mit dunkelkarmosinroten runden Ausschlügen und weißen Hosen. „Die Offiziers haben eine schmale goldene Tresse um den Hut.“ (Vgl. die Uniformbilder im Heimatmuseum.)

Im Jahre 1788 wurde das Regiment aufgelöst.

*

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts haben sich eine ganze Reihe Soldaten aus dem hiesigen Garnison-Regiment hier niedergelassen. Nachstehende auszügliche Liste aus dem Kirchenbuch von Maria-Magdalenen läßt erkennen, daß die Soldaten aus allen Himmelsrichtungen und oft von fernher angeworben wurden:

- 1751 23. 7. † Joh. Friedrich Gärtner, abgedankter Soldat, 52 Jahre alt. — Joh. Dan. Friedrich Hertel, Jäger beim Kommandeur von Jeetze, und Friedrich Wilhelm Valentin, Koch „bei der gnädigen Herrschaft“
- 1755 14. 8. Andreas Güßfeld, Knecht bei Fleischermeister Schlüter und enrollierter Soldat beim von Jeetzeschen Regiment von 22 Jahren, beim Holzabladen von einem herabfallenden Solzstück getötet worden. — 18. 8. Soldat (1770 Unteroffizier) Hieronimus Wille, von der Leibkomp. des Langeschen Garnison-Regiments, ein Witwer, X Dorothea Luise Arndt, 2. Tochter des Tuchmachermeisters Samuel Arndt
- 1768 Anton Segeddi, aus Tokai i. Ungarn, Soldat bei des Kapitän von Somnitz Komp. des Puttkammerschen Regiments, X mit Anna Luise Krüger. — Segeddi † 21. 11. 1773, 34 Jahre alt. — Joachim Philipp Below, Soldat bei des Obristleutnant von Bredow Komp., X mit Anna Sophie Zahn. — Johann Dietrich Simon, Unteroffizier bei der Leibkomp., X mit Marie Schubert
- 1769 Joh. Traut, Musketier bei der Komp. von Somnitz, X mit Anna Marie Caspari. — Johann Brenner, Musketier bei der Komp. von Lützwow, X mit Christine Kunow. — Zacharias Schrätge, Soldat bei der Komp. von Wurmb, X mit Hanna Marie Gerling. — Bartholomäus Hitzel, Soldat bei der Leibkomp., X mit Marie Grunert. — Paul Grasmann, Soldat bei der Komp. von Lützwow, X mit Sophie Dannenberg. — Thomas Jarkusch, Soldat bei der Leibkomp., X mit Dorothea Elisabeth Krüger. — Joh. Gottfried Geisdorffer, Soldat bei der Komp. von Lützwow, X mit Maria Becker. — Johann Joachim Meyer, Soldat bei der Komp. von Lützwow, X mit Anna Marie Schreiber. — Paul Henning, Soldat bei der Leibkomp., X mit Esther Marie Elisabeth Müller. — Johann David Beck, Soldat bei der Komp. von Somnitz, X mit Dorothea Charlotte Mörter
- 1769 Andreas Katschum, Soldat bei der Leibkomp., X mit Hedwig Kaiser. — R. Wehrmann, Soldat bei der Leibkomp., X mit Hanna Magdalene Brechtel. — Carl Wilhelm Jacob, Soldat bei der Komp. von Somnitz, X mit Hanna Christine Arnoldt. — Johann Gottfried Jaenisch, Soldat bei der Leibkomp., X mit Marie Elisabeth Cosmann. — Johann Christian Heintze, Soldat bei der Komp. von Somnitz, X mit Dorothea Luise Benecke. — Johann Gregorius, Soldat bei der Komp. von Somnitz, X mit Dorothea Elisabeth Littmann. — Andreas Stumpf, Soldat bei der Komp. von Somnitz, X mit Catharina Glogus. — Heinrich Wilhelm Müller, Soldat bei der Leibkomp., X mit Catharina Wilhelmine Marggraff. — Johann Hermann, Soldat bei der Leibkomp., X mit Hanna Dorothea Hildebrandt. — Heinrich Gosmann, Soldat bei der Leibkomp., X mit Anna Sophie Schröder. — Leonhard Macha, Soldat in der Komp. von Polborn in Templin, X mit Dorothea Luise Kleb. — Johann David Asche, Büchsenmacher beim Puttkammerschen Regiment, † 25. 7. 1783, 50 Jahre alt, X mit Anna Rosine Teichert. — Nicolaus Andreas

Piel, Soldat bei der Komp. von Somnitz, X mit Marie Elisabeth Neuling. — Johann Conrad Ebersson, Komp. von Lützow, aus Frankfurt a. Main gebürtig, † 25. 1., 25 Jahre alt, „hatte wenige Tage vorher Diebstahls wegen 30 mal Spießruten gelaufen“. — Jacob Mertz, Soldat bei der Leibkomp., X mit Dorothea Elisabeth Weger

- 1770 Johann Georg Tschopf, Soldat bei der Komp. von Somnitz, X mit Anna Maria Lehmann. — Ludwig Grandein, Soldat desgl., X mit Maria Elisabeth Piper. — Johann Nergel, Soldat bei der Komp. von Wurmb, X mit Eva Maria Schakow. — Johann George Cohr (Gohr), Soldat bei der Komp. von Lützow, X mit Barbara Koch. — Philipp Franke, Soldat bei der Leibkomp., X mit Marie Luise Arndt. — Johann David Seefeldt, Soldat bei der Komp. von Lützow, X mit Dorothea Sophie Schmidt. — Johann Abel, Soldat bei der Leibkomp., X mit Anna Naumann. — Martin Zickora, Soldat desgl., X mit Elise Siegmundt. — Johann Wilhelm Nacke, Soldat bei der Leibkomp., X mit Anna Dorothea Lehmann. — Lorentz Scobrannick, Soldat bei der Komp. von Lützow, X mit Elise Trost. — Georg Friedrich Krause, Soldat bei der Leibkomp., X mit Dorothee Luise Schollert. — Carl Christian Frentzel, Soldat bei der Komp. von Somnitz, X mit Adelgunde Hedwig Schultze. — Christian Friedrich, Unteroffizier der Leibkomp., X mit Christine Margarethe König. — Johann Georg Koch, Soldat bei der Komp. von Lützow, X mit Marie Caroline Bergemann. — Simon Ehrenhammer von der Leibkomp., X mit Anna Catharina Palm. — Johann Christian Fritsch, Soldat desgl., X mit M. L. Hildebrandt. — Johann Andreas Sperling, Soldat bei der Komp. von Lützow, X mit Christina Hein. — Christian Friedrich Heiderich, Soldat bei der Komp. von Wurmb in Bernau, X mit Christine Henschel. — Daniel Fischer, Unteroffizier bei der Komp. von Somnitz, X mit Marie Elise Lehmann. — Johann Jacob Armknecht, Soldat bei der Komp. von Polborn, X mit Dorothea Sophie Netz. — Johann Frech, Tambour bei der Komp. von Somnitz, X mit Marie Elisabeth Warell. — George Freyert, Soldat bei der Komp. von Somnitz, X mit Anna Elisabeth Lesser. — Johann Friedrich Roloff, Soldat bei der Komp. von Lützow, X mit Hanne Eleonore Eigang. — Johann Philipp Jöcker, Soldat bei der Komp. von Wurmb, X mit Christine Marie Börnicke. — Johann Jarina, Soldat bei der Komp. von Lützow, X mit Luise Henning. — Johann Stock, Soldat bei der Leibkomp., X mit Caroline Elise Müller. — Thomas Wartzel, desgl., X mit Anna Maria Böhm. — Johann Hoedel, Soldat bei der Komp. von Somnitz, X mit Dorothea Elise Meißner. — Simon Schwetzner, desgl., X mit Marie Elise Starcke. — Johann Christian Pfundheller, desgl., X mit Dorothee Elise Schüler. — Feldwebel Ducley, desgl., † 16. 4. 1770, 63 Jahre alt
- 1771 Friedrich Wilhelm Heider, desgl., X mit Anna Dorothea Zörner. — Johann Friedrich Pilemann, Soldat bei der Leibkomp., X mit Marie Elise Waßmannsdorf. — Johann Christian Burchard, Soldat bei

- der Komp. von Lützow, Regiment Kowalsky (bis 1788). — Soldat Christoph Gedeck, Komp. Polborn, X mit Dorothea Elisabeth Hermann. — Soldat Gottlieb Welti, bei des Obristen von Temsky in Angermünde Komp., X mit Friederica Schröder
- 1771 Soldat George Gentz, Komp. von Somnitz, X mit Dorothea Elisabeth Raabe. — Kanonier Franz Badow, desgl., X mit Luise Below (Nachfahre 1939: Gerichtskanzlist Walter Badow, Breite Str. 24). — Unteroffizier Johann Friedrich Nettelbeck, Komp. von Somnitz, X mit Anna Rosine Marggraf. — Soldat Johann David Beck, desgl., X mit Marie Elisabeth Piper. — Soldat Paul Bertula, von der Leibkomp., X mit Ursula Ad. Pifke. — Soldat Marcus Fischer, vom Kowalsky-schen Regiment aus der Spandauer Garnison, X mit Charlotte Schakow. — Tambour Ph. Hch. Armbrust, Komp. von Somnitz, X mit M. El. Braun. — Soldat Adam Presser, Komp. von Lützow, X mit Anna Elisabeth Opitz. — Soldat Nicolaus Schimmel (alias Schamorcke), Komp. von Somnitz, X mit Anna Sophie Lehmann.
- 1772 Soldat Uchtermann, Komp. von Somnitz, X mit Catharine Luise Stock. — Soldat Friedrich Brücker, Komp. von Lützow, X mit Luise Heinrich. — Soldat Philipp Hauer, desgl., X mit Sophie Wolff. — Soldat Christian Borchart, desgl., X mit Anna Flander
- 1773 Der Soldat der Leibkomp. Heinrich Hochgraf ward am 1. 7. in seinem Quartier bei Meister Siegfried im Brunnen auf dem Hofe „auf dem Kopf hineingestürzt" tot aufgefunden, 31 Jahre alt. — Der Komp.-Führer, Major Christoph von Lützow, † 5. 10., 54 Jahre alt. — Soldat Johann Boger, Komp. von Lützow, X mit Elis. Hoppe. — Soldat Friedrich Rosinsky, Komp. v. Somnitz, X mit Dorothea Sophie Matthes. — Soldat Thomas Wartzel, Leibkomp., X mit Anna Marie Böhm. — Musketier Joh. Andreas Hahn, des Zimmermeisters Andreas Hahn in Witebsch im Anspachischen 2. Sohn, Komp. von Lützow, X sich am 5. 8. mit Anna Sophie Köbicke, des verstorbenen Zimmergesellen Michael Aue nachgel. Witwe. — Soldat Gottfried Böhmer, Komp. Jork, X mit M. C. Kleeberg. — Musketier Joh. Martin Blettermann (s. m. Test-Buch Band 1)
- 1774 Soldat Johann Rath, Komp. Jork, X mit Dorothee Luise Meier. — Soldat Simon Kehrhöfer, Komp. von Somnitz, X mit Anna Catharina Meier. — Soldat Johann Bluhm, Leibkomp., X mit Joh. Eleonore David
- 1774 Soldat Konrad Rud. Zulaeger, Leibkomp., X mit Marie Magdalene Schaeeternig. — Soldat Daniel Ruß, Komp. von Somnitz, X mit Dor. Elise Höpner. — Soldat Frz. Ant. Bolte, desgl., X mit Marie Luise Fiedler. — Unteroffizier Anton Juna, Kap. von Hanff Komp., X mit Sophie Kohl. — Grenadier Johann heinrich Tannert (Dannert), † 25. 3., 27 Jahre alt.

- 1775 Soldat J. G. Wohlleben, Komp. von Hanff, X mit Anna Dorothea Albrecht. — Soldat Anton Brauer, desgl., X mit Anna Marie Kellermeister. — Soldat Joh. Heinrich Barthel, desgl., X mit Anna Sophie Betz. — Soldat Melchior Degory, desgl., X mit Charlotte Seiß (Zeus). — Soldat Johann Christian Junicke, desgl., X mit Marie Eleonore Fritsch.- 1803 steht auch ein Musketier Christian Friedrich J. beim Moellendorfschen Regiment, der am 1. Sonntag in den Fasten 1803 aufgeboden wird mit Johanna Krüger aus Joachimsthal. Dessen Sohn Musketier Johann Ferdinand Junicke X 1808 Christine Schütz, Schmiedemeistertochter vom Kalkofen am Werbellinsee. — Soldat Michael Fühändel, desgl., X mit Eva Margarete Kagelmann. — Soldat Johann Peter Lampmann, desgl., X mit Dor. Christine Müller. — Soldat Johann Georg Wagener, dem Martin W., Ackersmann in Belihsch im Bambergischen jüngster Sohn, X 2. 7. mit Marg. Elise Gunder, des Vorschlägers alhier Paul G. einzige Tochter
- 1776 Soldat Thomas Festgemuth aus Antwerpen, Komp. von Somnitz, † 7. 4. 44 Jahre alt. — Musketier Heinrich Mai aus Stromberg bei Mannheim, Komp. von Somnitz, † 12. 5., 50 Jahre alt. — Unteroffizier Johann Georg Zell, Komp. von Hanff, X mit Marie Schlinke. — 1803 wird der Musketier Carl Zell vom 3. Bataillon Moellendorff mit Anna Dorothea Bastian aus Hohenfinow aufgeboden. — Soldat Simon Schewinsky, Komp. von Somnitz, X mit Anna Sophie Gerecke. — Soldat Franz Heiner, Komp. von Hanff., X mit Anna Sophie Mütze. — Soldat Johann Rohling, Leibkomp., X mit MD. Thomann. — Soldat Johann Gottlob Pech, Komp. von Horn, X mit Dorothea Wegener. — Soldat Johann Christoph Schaefer, Komp. von Somnitz, X mit Sophie Zeidler. — Soldat Christian Friedrich Heiderich, Komp. von Wurmb, X mit Christine Henschke
- 1777 Soldat Johann Christoph Gerhardt, Komp. von Hanff, X mit Charlotte Kühn. — Soldat Joachim Martin Puppe, Leibkomp., X mit Elisabeth Mieck. — Soldat Anton Lachmeier, Komp. von Hanff, X mit Dorothea Luise Schitting
- 1777 Soldat Wolfgang Kastner, Komp. von Hanff. X mit Hedwig Schmo-sinsky
- Arrest anten auf der Festung Spandau 1777/78 vom Regiment Kowalsky
1. Fähnrich von Razinsky, 20jähr., aus Polen. Im Arrest seit 28. 10. 1775, zeitlebens (intendierte Desertion)
 2. Fähnrich von Carinsky, in Arrest seit 28. 11. 1775, zeitlebens (Komplott und Desertion)
 3. Leutnant von Burgsdorff, in Arrest seit 27. 1. 1778, ohne Zeit (wegen Vergehen gegen seine Mutter)

*

- 1782 Soldat Peter Cursalle, Komp. von Hanff, X mit Charlotte Seiß (Zeuß). — Georg Gutenbeil, Koch bei General von Kowalsky
- 1784 Soldat Mehner erschöß sich 11. 11.
- 1786 Peter Heinrich Nordhaus, Leibkomp.
- 1788 Soldat Peter Holzappel, Leibkomp. — 8. 4. X der Witwer Gottfried Erdmann von Felden, Leutnant und Adjutant beim Kowalskyschen Inf.-Reg. die Josephe Luise Wilhelmine von Rosbitzky, des Carl Boguslav v. R., gewes. preuß. Majors beim von Wunschischen Reg., einzige Tochter. — Am 4. 8. 1793 heiratete von Felden, inzwischen zum Premierleutnant aufgerückt, zum dritten Male und zwar des † Kaufmanns Christian Bachmann einzige Tochter Johanne Dorothea Friederike. Als Hauptmann ist von Felden am 23. 10. 1803, 45 Jahre alt, in Eberswalde gestorben.

Als Regiments-Quartiermeister werden genannt:

- 1755 22. 8. † Natorp, 36 Jahre alt
- 1772 — Wagener. Der Bediente bei dem Reg.-Quartiermeister Wagener im Kowalskyschen Reg., Johann Ludwig Rogge aus Berlin, erschöß sich aus seiner Herrnstube am 30. 4. 1772, 29 Jahre alt. „Dieser Unglückliche war sehr hochmütig“.
- 1780 Trautvetter
- 1789 L. J. L. Colberg, X mit Caroline Hoeber
(Liste der Regimentsärzte, Feldscher usw. im Ärzte-Kapitel in Band 2.)

Im übrigen ist hinsichtlich der Sippenforschung zu vergleichen: Alexander von Lyncker. Die Altpreußische Armee 1714—1806 u. ihre Militärkirchen, bücher, Berlin 1937.

*

Im Jahre 1788 wurde das bisherige Garnison-Regiment von Kowalsky in ein Depotbataillon umgewandelt, das als Teil des Berliner Regiments von Moellendorff galt (Stammliste Infanterie 25). Das 1713 gegründete Regiment war 1782 dem Generalleutnant Wichard Joachim Heinrich von Moellendorf (* Lindenberg, Prignitz 7. 1. 1724, † Havelberg 28. 1. 1816) verliehen worden. Die Eberswalder Kompanien führten den Namen

von Moellendorfsches Depotbataillon,

dessen Kommandeure waren:

1. Obristleutnant Ludwig Wilhelm von Holtzmann, † Eberswalde am 23. 8. 1799, 61 Jahre alt
2. Major von Loepel (bis 1802)

3. Major Carl Franz von Bailliodz, der mit Charlotte Wilhelmine von Vigny verheiratet war

Am 23. 8. 1808 starb Dorothea Friederike von Bailliodz geb Corty, „Ehegenossin des Kgl. pr. Hauptmanns von der Armee“, gebürtig aus Neuchâtel (Schweiz), Sohn des Louis Ferdinand von B., 37 Jahre alt.

Genannt werden weiter folgende Offiziere:

Leutnant Carl Ernst Wilhelm von Besser, des verstorbenen Justus Ernst von Besser, gewes. Kgl. preuß. Hauptmanns unter dem von Rombergschen Grenadierbataillon, nachgel. ältester Sohn, der sich am 26. 11. 1788 hieselbst mit Johanna Friederike Justine Wolf, verwitw. Sekretär Düring verheiratete.

Kapitän beim 4. Bataillon des von Moellendorfschen Inf.-Reg. Carl Wilhelm Friedrich von Sydow, des verstorbenen Christoph von Sydow, gewesenen Majors beim ehemalig, von Kowalskyschen Inf.-Reg., nachgel. ältester Sohn, X 10. 6. 1792 Friederica Christiane Charlotte Sponitzer, des Reg.-Chirurgen im ehemal. Kowalsky-Reg. Georg Wilhelm Sponitzer jüngste Tochter, die jedoch schon am 1. 2. 1797, 26 Jahre alt, gestorben ist. — 1797 ist von Sydow Hauptmann beim 3. Bataillon und heiratet im Dezember gen. Jahres Sophie Wilhelmine Sponitzer, älteste Tochter des beim ehem. Kowalskyschen Reg. gestandenen Mundkochs Carl Wilhelm Sponitzer, die bereits am 6. 8. 1799 starb, 31 Jahre alt.

Leutnant Carl Heinrich Christian von Boeck (2. Bataillon Moellendorf) X 11. 9. 1797 Auguste Caroline Schleich, jüngste Tochter des Apothekers Schleich hieselbst. Leutnant von Boeck † am 27. 5. 1801, 24 Jahre alt.

Hauptmann Christoph Wilhelm von Bessel, der mit Ernestine von Krehlicke verheiratet war (1799).

Leutnant Friedrich Wilhelm von Berg, des † Blasius von Berg, gewesenen Wirkl. Geh. Legationsrates in Curf. sächs. Diensten Sohn; X sich am 6. 10. 1800 in zweiter Ehe mit Christine Charlotte Luise Jaenicke, älteste Tochter zweiter Ehe des Kassierers bei hiesiger Stahl- und Eisenwarenfabrik Christian Jaenicke, die am 10. 11. 1808 † ist, 33 Jahre alt.

Major Georg Rudolf (Adolf) von Hartitsch, † 21. 3. 1802. Nach ihm ist die Rudolfseiche benannt, unter der er zum ersten Male eine Ruhebänk erbaute.

Hauptmann Christian Leberecht Thiëgs „vom ehemaligen Kowalskyschen Inf.-Reg.“, † Eberswalde 1. 2. 1803, 83 Jahre alt — seine Witwe Dorothee Sophie Voigt † 16. 9. 1804, 81 Jahre alt.

Hauptmann Paul Ernst von Liptay, † 1833 18. 12., 76 J. alt; war X 1. mit Charlotte Wilhelmine Halle († 1819 31. 4., 58 J. alt); 2. Am 27. 11. 1820 mit Charlotte Philippine von Wülknitz (m. Eb. Testam.-Buch 2, 288).

Hauptmann Friedrich Wilhelm Gerhard von Huelsen wurde mit Caroline Friederike Erdmann, des † Kaufmann Erdmann zu Berlin 3. Tochter, Sonntag Cantate 1806 hier aufgebeten.

1806 ist das Regiment von Moellendorf aufgelöst worden.

Neben dem Moellendorf-Bataillon lag hier seit 1790 ein Teil des Kürassier-Regiments Prinz Louis von Württemberg (Stammliste 5, das teilweise im November 1794 nach Posen ging und 1795 in Winterquartier Kosten in Südpreußen lag).

Kommandeure des Regiments waren:

1. Oberst von Heising, ab Winter 1796 Standquartier Greissenberg
 2. Oberst Graf von Hertzberg
- Als Offizier wird erwähnt:
1794 Rittmeister Graf von Küssow

1806 wird gesprochen vom von Bailliodzschen Kürassier-Regiment.

Am 20. 6. 1801 zog hier eine halbe Eskadron (66 Mann) des Husaren-Regiments L'Estocq (Stammliste 1) unter dem Kommando des Majors von Koenitz ein. Die andere Hälfte der Eskadron wurde in Niederfinow einquartiert (unter Leutnant Steinmann). Major von Koenitz wohnte beim Gastwirt Christian Theod. Kühn (Breite Str. 3, alter Zählung). Von Offizieren werden genannt die Leutnants von Knobeler und von Bornstaedt. Schon im Herbst 1801 wurde die Husarenabteilung nach Freienwalde verlegt.

Bald danach erhielt unsere Stadt vorübergehend eine Eskadron des 1. brandenburgischen Husaren-Regiments, für die ein besonderer Exerzierplatz auf dem seit dieser Zeit so benannten Husenberg angelegt wurde.

Im Zusammenhang hiermit muß der

Bürgergarde

gedacht werden, die 1810 eingerichtet wurde. Das „Regulativ für den Nachtdienst in der Stadt Eberswalde betreffend“ vom 25. 8. 1810 besagt: Die Wachen der drei Stadttore sollen am Tage das ganze Jahr hindurch mit drei Mann besetzt sein - ablösend, so daß „immer ein Mann am Tore unter dem Gewehre steht“, welcher „seine Aufmerksamkeit auf jeden einpassierenden Fremden richtet“. Jeder Fremde hat den Paß vorzuzeigen und ein Pfand in der Wachstube zu lassen, welches nach Auspassierung zurückgegeben wird. Das ganze Jahr hindurch wird

21*

[323]

die Wache am Ober- und Untertore auf die Nacht von 9 Uhr abends an durch zwei Mann verstärkt. Mit ihnen werden die Nachtposten am Rathause und Posthause besetzt. Jeder Bürger muß in der Regel den Wachdienst selbst verrichten. Läßt er sich vertreten, so muß er ein taugliches Subjekt für sich stellen. Jeder wachhabende Bürger muß wenigstens mit Seitengewehr bewaffnet sein. Verlassen des Wachdienstes zieht für jeden Fall 8 Gr. Strafe oder 6 Stunden Gefängnis, welche bei Wiederholung verdoppelt wird, nach sich. Der Wachhabende darf bei nachdrücklicher Geld- und Gefängnisstrafe niemand mißhandeln, er ist für jeden Schaden, der seiner Nachlässigkeit und Unachtsamkeit zur Last fällt, verantwortlich. Gegen dieses Regulativ nahmen die Bürger energisch Stellung. Aus der betreffenden Eingabe an die Regierung, welche beweisen soll, daß Wachen für die Post und Akzise-Amt vollständig überflüssig seien, sind folgende Stellen besonders interessant: „Wir haben seit fünf Jahren keine Garnison hier gehabt und eine recht wichtige Periode im Laufe des Krieges erlebt. Der Postmeister ward zur Untersuchung gezogen und in gefängliche Haft gebracht, wo unterdes das Postamt administriert worden ist. Nie hat man aber von einem Diebstahl gehört, obwohl es bei der Invasion der Franzosen auf deren Rechnung so manche gab. In einer Stadt als Neustadt, wo zu Nachtzeiten alles ruhig und stille ist, und drei Nachwächter den kleinen Umfang durchkreuzen, ist es nicht denkbar, daß ein gewaltsamer und mit Getöse verknüpfter Einbruch in einer Stube geschehen sollte, wo ein rüstiger junger Mann schläft. So ist das Lokal des hiesigen Postamts beschaffen. Ebenso überflüssig ist eine Wache beim hiesigen Akziseamt. Der hiesige Rendant nimmt größtenteils des Abends die Einnahme mit sich nach seiner Wohnung. Angenommen aber, er täte es nicht, so ist es doch auch nicht möglich, hier einen Diebstahl zu begehen. Der Kasten, worin das Geld aufbewahrt wird, ist ganz von Eisen, und es dürfte gewiß einem Schlosser, wenn er alle Ruhe und Zeit, auch die erforderlichen Instrumente zur Hand hat, gewiß schwer werden, ohne den gehörigen Schlüssel den Kasten zu öffnen. Denselben ganz zu entwenden ist deshalb unmöglich, weil er fest im Fußboden angeschroben ist.“

Auf einem Stamm von 18 Bürgern beruhend, wurde im Mai 1812 die Bürgergarde neu eingerichtet. Am 30. Juli schritt man zur Wahl der Offiziere, nachdem schon vorher ein provisorischer Stab, bestehend aus Bürgermeister Peltre, den Kaufleuten Heller und Jantzen, Gastwirt Neumann, Salomon Jacob und Fr. W.

Neumann, berufen worden war. Der größte Teil der 79 zu der Formation sich gemeldeten Bürger hatte sich eingefunden; als kgl. Kommissar war Hauptmann von Schlechtendal anwesend. Auf Vorschlag der städtischen Behörden war Carl Ludolph Friedrich von Cronhelm, „Kgl. Major der Armee, Oberzolldirektor des Finow- und Werbelliner Kanals und Ritter des St. Joachimsordens" (X mit Philippine Schickardt), zum Chef der Bürgergarde vorgeschlagen und gewählt worden (er ist am 10. 2. 1828, 64 Jahre alt †). Durch „Ballotage" wurden für die vier Kompanien gewählt:

als Hauptleute: Fr. W. Neumann und Kaufmann Gottlieb Jantzen
als Prem.-Leutnants: Kaufmann Samuel, G. Kühtz u. Carl Rüdiger
als Secondeleutnants: Friedrich Mütze und Friedrich Schiele
als Feldwebel: Carl Gottlieb Wolter und Carl Borränge

Eine Uniform war zwar vorgeschrieben, wer sie jedoch nicht beschaffen konnte, sollte mit vorgeschriebenem Hut und Kokarde oder „wenigstens in reinlicher Kleidung" erscheinen. Die erste Versammlung fand am 16. 8. 1812, nachmittags 4 Uhr, auf dem Platze bei der lutherischen Kirche am Markt statt. Die Unteroffiziere wurden vom Offizierkorps ernannt, für jede Kompanie je 6. Den Arztposten übernahm unentgeltlich Regimentschirurg Dr. Frommelt.

Cronhelm ersucht den Magistrat, die Wachtstuben am Ober- und Untertor in Ordnung zu bringen, sie wenigstens mit Dielen zu versehen. Als Auditeur (Gerichtshalter) fungierte der Stadtgerichts-Assessor Lach. Die nicht der Bürgergarde zugehörigen Bürger und Einwohner hatten monatliche Kassenbeiträge zu leisten. Im August 1813 wurde die Bürgergarde wieder aufgelöst (Histor. Akten 184).

Der Landsturm von 1813

Am 13. 4. 1813 ordnete der Oberbarnimer Landrat von Vernezobre an, daß alle männlichen Einwohner, deren Jahre oder Körperkräfte es nur einigermaßen zulassen, jedoch mit Ausnahme derer, die zur Landwehr bestimmt sind, mit elffüßigen Piken bewaffnet werden. Diese Landsturmmänner wählen sich einen Führer ihres Vertrauens und geloben ihm Gefolgschaft. Es sollen auch Übungen abgehalten werden, die am besten von im Ort vorhandenen Soldaten geleitet werden.

Um das Land in der Nacht vor drohender Gefahr zu benachrichtigen, sollen in einer Anzahl Oberbarnimer Orte „lange mit Teertonnen und brennbaren Gegenständen gefüllte Lärmstangen aufgestellt werden“ — darunter u. a. bei Biesenthal, Heckelberg, Hohenfinow, Eberswalde und Heegermühle. „Sowie die Lärmstangen brennen, ist es Pflicht der Alten und Weiber, sogleich nach dem Turm zu laufen und mit allen Glocken zu läuten, damit alle Einwohner in Bewegung kommen und jeder auf seiner Stelle sei. - - - Schließlich bitte ich noch, daß diejenigen, die Büchsen, Flinten, Pistolen, Säbel haben, wohl tun werden, sich neben der Pike mit jeder Waffe zu versehen und für Pulver und Kugeln zu sorgen.“ Die Eberswalder Lärmstange stand auf dem Pfingstberg und wurde nachts bewacht. Sie kostete über 20 Rtlr. Die Eberswalder hatten sich offenbar eine zu kostbare Einrichtung geschaffen, denn der Landrat lehnte die Bezahlung aus der Serviskasse ab unter dem Hinweis darauf, daß die Hohenfinower Lärmstange nur 2 Taler gekostet habe! „Er stelle anheim, das übrige aus der Stadtkasse zu bezahlen.“

Die Bürger sammelten sich in Maria-Magdalenen und wählten zum Anführer den schon erwähnten Major von Cronhelm und zu seinem Stellvertreter den Hauptmann von Lessel.

Der Kreis Oberbarnim war seitens des Landrats in 4 Distrikte eingeteilt (Wriezen, Strausberg, Beiersdorf und Eberswalde) und jedem ein Chef vorgesetzt worden; dem Distrikt Eberswalde der Major von Cronhelm. Zum Eberswalder Distrikt gehörten neben der Stadt die Orte Hohenfinow, Tornow, Sommerfelde, Trampe, Schönholz, Spechthausen, Krüge, Gersdorf, Amalienhof, die Stadt Oderberg und das ganze Finowtal von Eberswalde bis Steinfurth.

Zum Militärkommandanten von Eberswalde wurde Major von der Armee Freiherr von Weitershausen ernannt. Letzterer teilt dies am Tage seiner Ankunft in Eberswalde, am 17. 5. 1813, dem Magistrat mit, gibt seinen Wunsch zu erkennen, den Bürgermeister zu sprechen und bemerkt schließlich: „Vorläufig ersuche ich, mir ein anständiges Quartier zu bestimmen, um womöglich es noch heute zu beziehen, indem ich vor der Hand im Gasthof zum Weißen Schwan abgetreten bin.“ Bürgermeister Peltre begab sich alsbald zum Kommandanten, begrüßte ihn namens des Magistrats und empfahl die Stadt mit ihren Einwohnern seinem Wohlwollen. Ein Quartier wurde ihm beim Prediger

Schmidt angewiesen. Die Lärmstange muß im August gebraucht worden sein, denn am 23. 8. 1813 wird Befehl erteilt, sie wieder auszurichten. Die Militär-Kommandantur blieb bis Juli 1814 bestehen. Der Landsturm wurde dann aufgelöst (Histor. Akten 183).

*

Im Jahre 1816 kam von Templin hierher der Stamm des 2. Bataillons des zweiten kurmärkischen Landwehr-Regiments, was aber nur eine vorübergehende Belegung bildete. Da in den folgenden Jahrzehnten die Stadt ganz ohne Militär blieb, wurden auch die noch vorhandenen militärischen Gebäude beseitigt bzw. an Private verkauft. Die 50 Fuß lange, 35 Fuß tiefe Magazin-scheune vor dem Obertor und das an der Stadtmauer belegen Exerzierhaus gingen im Jahre 1825 für 430 Rtlr. an Kaufmann Jantzen über; der in der Nagelstraße belegen Exerzierstall ist erst im Februar 1852 auf Abbruch verkauft worden.

Die Bürgerwehr von 1848

war eine Auffrischung der Bürgergarde von 1812. Die Initiative dazu hatte der unter der Leitung des Buchdruckereibesitzers Carl Müller stehende Handwerker-Verein gegeben. „In der am Sonntag den 16. ds.“ — so schreibt Müller am 18. 4. 1848 an den Magistrat — „stattgehabten außerordentlichen Versammlung wurde auf Antrag einstimmig beschloßen, wie der Verein mit Freuden bereit sei, in jetziger wirrenvoller Zeit zur Abwehr etwaiger Ruhestörungen oder gar von Eingriffen in das Eigentum anderer eine organisierte Schutzkommission zu bilden, und in dieser Weise zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Gesetzlichkeit mitzuwirken.“ . . .

Da der Handwerkerverein damals neben 79 Meistern und 86 Gewerbegehilfen noch 39 andere Mitglieder aus der Bürgerschaft zählte, konnte er immerhin einen guten Stamm abgeben. Das Reglement vom 14. 5. 1848 besagt, daß die gebildete Bürgerwehr berufen sei, Eigentum und Person zu sichern und für die Aufrechterhaltung und Befolgung der gesetzlichen Anordnungen Rechnung zu tragen habe. Das Korps besteht aus Kommandeur, Adjutant und einzelnen Kompanien mit Führer, 2 Offizieren, 4 Rottenmeistern, 4 Stellvertretern, je einem Hornisten und

[327]

Tambour. Schützengilde und Akademisches Korps (Forstliche Hochschule) organisieren sich selbständig. Die Kompanien bewaffnen sich (ohne Schießwaffen) mit Säbeln, Degen, Hirschfängern und Piken. Beim Alarm mit der Trommel und dem Horn versammelt sich die Bürgerwehr stets:

- die 1. Komp., unter Führung des Assessors Hahn, Breite- und Junkerstraßenecke
- die 2. Komp., unter Führung des Ratmanns Wilke, auf dem Markt; an den beiden Markttagen aber an der Kreuz- und Mühlenstraßenecke
- die 3. Komp., unter Führung des Sekretärs und Premier-Lieutenants Bahrfeldt, Kirchplatz- und Brautstraßenecke
- die 4. Komp., unter Führung des Oberforstrats Pfeil, auf dem Markt in der Schicklerstraße
- die 5. Komp., unter Führung des Buchhändlers Ernst, am Wach- und Spritzenhause
- die 6. Komp., unter Führung des Ratmanns Krause, auf dem Markte; am Markttag aber an der Rosen- und Nagelstraßenecke
- die Schützengilde, geführt von Ratmann Schmerbauch, beim Rathaus; am Markttag aber am Ende der Richterstr. in der Nähe des Lazarets
- das Korps der Forstakademie, unter Führung des Studierenden Ziemann, zwischen der Zugbrücke und Eisenbahnstraße.

Im Mai 1848 bestand die Bürgerwehr aus der mit Schießwaffen

versehene Schützengilde	68 Köpfe
Korps der Forstakademiker mit Schießwaffen und Hirschfängern	65 Köpfe
6 Komp. Bürgerwehr	559 Köpfe
Handwerker-Verein	60 Köpfe
	<hr style="width: 100%; border: 0.5px solid black;"/>
	zusammen 752 Köpfe

davon waren 452 mit Seitengewehren und Piken bewaffnet.

Das Generalkommando des 3. Armeekorps in Frankfurt (Oder) überwies aus dem Artillerie-Depot zu Küstrin 200 Stück Seitengewehre leihweise, von denen im Januar 1850 192 Stück zurückgegeben wurden. Der Rest war abhanden gekommen und wurde mit 8 Talern bar bezahlt. Unterm 18. 7. 1848 verlieh die Prinzessin von Preußen der Bürgerwehr ein Fahnenband, da sie in Erfahrung gebracht habe, daß der Bürgerwehr zwar eine im Rathaus aufbewahrte alte Fahne (die jetzt im Heimatmuseum befindliche Stadtfahne von 1703) übergeben worden sei, welche jedoch des fliegenden Schmuckes entbehre.

*

1850 lagen hier 6 Monate lang die 10. und 12. Kompanie des Kaiser-Franz-Füsilier-Regiments. 1859 erhielt Eberswalde eine Schwadron des Garde-Drägoner-Regiments als Garnison, die aber schon am 25. 5. 1860 wieder abzog. Als Mitte Februar 1867 bei E. E. Magistrat die Meldung des Generalkommandos einging, man beabsichtige Eberswalde wieder eine Garnison zu geben, war eitel Freude im Städtchen, das damals rund 8000 Einwohner zählte. Sofort trat der Bürgerverein zusammen, um „die städtischen Behörden zu ersuchen, dahin zu wirken, daß Neustadt-Eberswalde wieder Garnison werde, auch wenn bedeutende Geldopfer dafür gebracht werden müßten“. Die städtischen Körperschaften stimmten selbstverständlich zu und nun begannen die Verhandlungen mit der Militärbehörde. Unterm 18. 6. 1867 wurde ein Vertrag mit der Intendantur abgeschlossen, der die Herlegung eines Bataillons Infanterie vorsah.

Das Kriegsministerium hatte sogar die Verlegung des Lübbener Jägerbataillons Nr. 3 nach hier „vorläufig genehmigt“, hatte aber nicht mit dem Widerstand der Kreishauptstadt gerechnet. Lübben setzte sich seiner Soldaten wegen in Verteidigungszustand und es begann ein monatelanger Papierkrieg mit dem hohen Kriegsministerium, der seine Wellen bis zu König Wilhelm schlug. Die Lübbener gewannen den Krieg. Am 7. Dezember teilte Bürgermeister Michaelis dem aufhorchenden Eberswalde mit, daß „nach neuerdings ergangener allerhöchster Entscheidung das Jägerbataillon in Lübben verbleibt, daß aber das Füsilierbataillon des 60. Infanterie-Regiments von Strausberg nach Eberswalde verlegt wird“. Das 20. kombin. Inf.-Reg. hatte durch Kab.-Ordre vom 4. 7. 1860 den Namen „7. Brandenburg. Inf.-Reg. Nr. 60“ erhalten.

Die Vorbereitungen für die Aufnahme der angesagten Soldaten hatte allerdings schon früher begonnen. An der Ecke der damaligen Müllerstraße, jetzt Wilhelmstraße, und Eisenbahnchaussee hatte der Fleischermeister Friedrich Senft bereits 1865 einen für die damalige Zeit ungewöhnlich großen Neubau errichtet (den jetzigen Stettiner Hof). Er wurde als Kaserne angeboten, angenommen und eingerichtet. Weitere, wenn auch kleinere Kasernements konnten bei Kaufmann Karl Pippow und Kaufmann Wilh. Arnold (Eisenbahnstr. 2) eingerichtet werden. Da diese Unterkünfte aber nicht zureichten, nahm man für den Rest des Bataillons Bürgerquartiere in Anspruch. Hier steckte aber manches im argen und es macht nicht einen besonders guten Eindruck für das damalige

Eberswalde, wenn der Magistrat folgende Belehrung erteilen muß: „Quartiere müssen gehörig hell, gesund gelegen und gegen Witterung gut verwahrt sein, auch muß zu den in oberen Etagen gelegenen Quartieren mindestens eine ordentliche Treppe führen. Die Utensilien müssen bestehen aus einem Tische, 3—4 Fuß lang, einem hölzernen Schemel für jeden Mann, einer Vorrichtung zum Aufhängen der Montierstücke und Waffen und einer eigenen Lagerstelle. Diese muß reinlich sein, und aus einer Bettstelle nebst Stroh, einem Unterbett oder einer Matratze, einem Kopfkissen, einem Bettlaken und einer Decke bestehen, welche letztere für den Winter hinlänglich warm sein muß. Die Bettwäsche wird monatlich, das Stroh alle zwei Monate gewechselt, auch muß wöchentlich für jeden Mann ein reines Handtuch verabreicht werden. Wenn das Quartier nicht geheizt werden kann, so muß der Soldat sich in der Wohnstube des Wirts oder einer anderen reinlichen und heizbaren Stube der Hausgenossen aufhalten und bis 9 Uhr abends das dort brennende Licht mitbenutzen können.“

Die Stadt hatte für die notwendigen Militäreinrichtungen zu sorgen und sie hat dafür während der nur zweijährigen Garnisonzeit insgesamt 40 000 Taler ausgegeben. So wurde der Alte Schützenkrug (an der Stelle des heutigen Wilhelmsgymnasiums) zu Lazarett zwecken hergerichtet. Das vor dem Untertor belegene Spritzenhaus wurde im August 1867 mit einem Aufwand von 1000 Talern zu einem Militär-Wacht- und Arrestlokal umgebaut, d. h. es entstand damals die nach dem Wiederauszug des Militärs so benannte Alte Wache, die 1873 vorübergehend zur Schule eingerichtet worden war und von 1878—1936 als Verkaufsniederlage der Lorenzschen Getreidemühlen benutzt worden ist und die jetzt im Verkehrsinteresse abgerissen werden soll.

Am Fuße des Galgenberges errichtete man ein Pulverhaus und am Alten Spechthausener Weg (jetzt Kaiser-Friedrich-Straße, Gegend der Neuen Apotheke) den dringend notwendigen Exerzierschuppen. In dem vor dem Obertor neuerbauten Spritzenhause wurden durch Aussetzung eines Stockes und eines Bodens Räume für 5 Montierungskammern gewonnen. Die Militärschießstände wurden in der Oberheide angelegt, ihre Lage ist noch heute genau zu erkennen. Es war eine Bahn zu 800, zwei zu 600 Schritt. Der 42 ½ Morgen große Exerzierplatz erstand an der Choriner Chaussee im Jagd 53 der städtischen Forst, rechts zwischen dieser und dem Ochsen-

weg (hinter der jetzigen Landesanstalt). Das Bataillon ebnete den Platz selbst ein und machte ihn zurecht. Für kleinere Kompanieübungen wurde der Alsenplatz benutzt.

Natürlich wollten die Füsiliere auch tanzen. Mit Vorliebe geschah dies auf dem „Gesundbrunnen“, in der allbeliebten „Grünen Wiese“ bei Reimann (Eichwerderstraße) und in Schulzes Kaffeehaus auf dem Kupferhammer Nr. 6. Am 12. 12. 1867 traf ein Kommando, bestehend aus Hauptmann von Kaminietz, 6 Unteroffizieren und 14 Gemeinen ein zur Übernahme der Garnisonanstalten und Einrichtungen.

Am Sonntag, dem 4. Januar 1868, zogen die 60er unter dem Kommando des Majors, späteren Oberstleutnants Steinfeld in dem festlich geschmückten Eberswalde ein. Am Obertor standen Magistrat, Stadtverordnete, Veteranen- und Landwehrverein sowie die Schützengilde. Beim Einmarsch beteiligten sich auch die Schulen mit ihren Tambourkorps. Um 3 Uhr nachmittags fand ein Festessen im Deutschen Hause (Schänker) statt, an dem auch der Regimentskommandeur Oberst von Knobelsdorff teilnahm. Die Mannschaften wurden in Obhut der Bürger in verschiedenen anderen Lokalen aufs beste bewirtet. Am 19. Mai 1868 hat Prinz Friedrich Karl die erste Bataillons-Besichtigung abgehalten (Histor. Akten 69). Nach diesem Prinzen ist die Karlstraße benannt.

Am Sonntag, dem 24. Juli 1870, zogen die 60er ins Feld, um „Stellung an der französischen Grenze zu nehmen“. Sie kehrten nicht mehr nach Eberswalde zurück, nach dem Kriege wurde Weißenburg ihre neue Garnison. Eberswalde ist erst am 30. Juni 1936 wieder Garnisonstadt geworden.

37. Die Einwanderung der Schweizer

„Anno 1691 sind auf Befehl des Durchl. Kurfürsten Friedrich III. hochsel. glorwü. Andenkens einige Schweizer Familien hierher geschickt worden. Durch kurfürstl. Reskript vom 24. 6. d. J. ward der hiesige Magistrat angewiesen, daß derselbe dahin sehen möchte, daß unter der Aufsicht des damaligen Bürgermeisters Daniel Frauendorff diese Leute auf dienliche Weise untergebracht und (ihnen) zu Brot und Nahrung verholfen würde“ — so meldet die Chronik diesen Vorgang, der zugleich der Ursprung der St. Johannis-gemeinde gewesen ist.

Auf landesherrliche Kosten wurde für die Eingewanderten innerhalb der Mauer eine eigene Straße angelegt, die sogenannte Schweizerstraße. Die Häuser wurden ihnen zu freier Benutzung überwiesen, bei 15jähriger Freiheit von allen bürgerlichen Lasten, die dann sogar auf 20 Jahre ausgedehnt wurde.

Im Kirchenbuch von St. Johannis findet sich eine „Specification, deren Refor [mierten], welche ich (der damalige Pfarrer J. C. Gerlach) im Jahre 1693 an der Zahl befunden und wie sie sich durch Intercession meiner Vorfahren zu Jahren gemehret p. an der Zahl so ich im Jahr 1693 befunden, aber noch nicht possessionieret gewesen, sondern erst durch Intercession meiner wol etabliret worden“, welche die Namen aller Eingewanderten von 1691 bis 1697 enthält:

1. Daniel Frauendorf und sein Weib
2. Joachim Egli, ein Tagelöhner, Weib und ein Kind
3. Leonhard Winckler, ein Weber, Weib und 6 Kinder
4. Hanß Jacob Winckler, ein Weber, Weib und 4 Kinder
5. Hanß Georg Küpper, ein Müller, Weib und 4 Kinder
6. Hanß Jacob Küpper, ein Weber, Weib und 6 Kinder
7. Heinrich Meyer, ein Discher, Weib und 7 Kinder
8. Heinrich Küpper, ein Maurer, Weib und 1 Kind
9. Jacob Isler, ein Weber, Weib und 2 Kinder
10. Heinrich Willmann, ein Schneider, Weib und 4 Kinder
Auf diese 10 (ersten) Familien ist nun kommen:
11. Henrich Siegfried, hat eine lutherische Frau geheiratet

1694. Dieses Jahr ist kommen:

1. Christoph Lieberknecht, Drechslergesell, geb. von Eschwege aus dem Hessenland
2. Michael Cortmann, ein Garnweber, nach abgelegtem Glaubensbekenntnis von der lutherischen Kirche zu der evang.-ref. Lehre getreten
3. Jacob Krauder, ein Tischler, aus Kanton Zürich

1695:

1. Daniel Wulff, ein Schuster, mit Weib und 2 Kindern, nach gethanem Glaubensbekenntnis von der lutherischen zu der reformierten Religion getreten
2. ist Leonora Drommel, des Meisters Johann Albrecht Drommel, B. und Schneider in Berlin ehel. Tochter, kommen und sich verehelicht mit Christoph Lieberknecht, Drechsler alhier
3. Dorothea Schlagenstein, geb. von Danzig, ist nach gethanem Glaubensbekenntnis von der lutherischen Lehre zu unserer getreten
4. David Stock, ein Tuchmacher, aus dem polnischen Lissa

5. Jacob Schön, ein Maurer, aus dem Kanton Clariß, Weib und 4 Kinder
6. Oswald Schön, ein Rademacher aus dem Kanton Clariß, Weib und 3 Kinder
7. Dorothea Mardlehrin von Zürich, hat sich verehelicht mit Jacob Krauder, ein Tischler

1696:

1. David Belder (= Peltre), ein Lohgerber aus Metz in Lothringen, Weib und 1 Kind
2. Barbara Wiedmanin, eine Wittib, aus dem Kanton Zürich, mit 2 Kindern
3. Marie Dommertin, ist nach gethanem Glaubensbekenntnis von der lutherischen Lehre zu der reformierten übergetreten
4. Heinrich Schwitzler, aus dem Kanton Zürich, hat ein Weib
5. Hedwig Seidels, aus dem polnischen Lissa, X mit David Stock
6. Johann Gottlieb Brunnewitz, Materialist, und Weib
7. Johann Wilhelm Schlehemüller, ein Schneider von Danzig, und Marg. Tauscherin von Dessau
8. Sara de Molly, Wittib, aus dem Kanton Bern

Im Jahre 1697 folgte dem Pfarrer Gerlach im Amt der Pfarrer Johann Georg Colerus, der folgende Spezifikation der Familien, „so ich bei meiner Ankunft in der Gemeinde gefunden“, gab:

1. Daniel Frauendorf nebst seiner Liebsten und 2 Dienstmädchen
2. Johann Gottlieb Brunnewitz nebst seiner Liebsten
3. Johann Heinrich Schwitzler, seine Frau und 1 Kind
4. David Peltre, seine Frau und 1 Tochter
5. Johann Christoph Lieberknecht obiit, seine Frau
6. Johann Heinrich Siegfried und 1 Sohn
7. Daniel Wolff, seine Frau und 2 Töchter
8. Johann Heinrich Willemann, seine Frau und 4 Kinder
9. Johann Heinrich Meyer, Frau und 7 Kinder
10. Johann Heinrich Kupfer, Frau und 3 Kinder
11. Johann George Kupfer, Frau und 5 Kinder
12. Johann Jacob Kupfer, Frau und 6 Kinder
13. Jacob Schön, Frau und 4 Kinder
14. Joachim Egili, Frau und 3 Kinder
15. Leonhard Wincklers Witwe, nebst 7 Kindern
16. Adam Ruderer, Frau nebst 5 Kindern
17. Jacob Isler, Frau, und 2 Kinder
18. Jacob Winckler und Frau
19. Oswald Schön, Frau und 2 Kinder obiit
20. David Stock, Frau

[333]

Anno 1697 im Augusto sind zur Gemeinde kommen:

1. Emanuel Körningk, als unser Bürgermeister, seine Frau Liebste, auch 2 Kinder
2. Johann Heinrich Merck, seine Liebste und 4 Kinder
3. Jacob Schipp, Frau und 1 Tochter
4. Baumann Wwe. nebst 3 Kindern
5. Meister Johann Friedrich Offert, Nagelschmied vom Blechhammer, Frau und Kinder
6. Barbara Wiedemann, Meister Melchior Meyer, eines Schlossers Wwe., zum andernmal aus der Schweiz zu uns kommen.

Da die eingewanderten Schweizer zumeist Ackerbauer waren, mußte ihnen Ackerland angewiesen werden. In den Sandfeldern des Brosenbergs versuchten sie nach dem Ausbrennen der Heide ihr Glück, ohne freilich viel zu erreichen. Dieses Land hieß auch später noch das Schweizerland, wovon bis 1785 — wie Schadow-F. berichtet — aber vieles wieder zu Wald geworden war, „weil der Boden sehr schlecht und sandig ist“. Vor dem Obertor ward ihnen der sogenannte Zollgarten (Flurnamenbuch 63) eingeräumt, welches Land sie „in gute Baum- und Krautgärten verwandelten“. In der Gegend der Mönchsbrücke wurden ihnen die später sobenannten Schweizerwiesen angewiesen und am 21. 4. 1693 an sie verteilt: 10 Stücke vom Werderschen Damm bis zur Viehbrücke auf der Freiheit, und weitere 10 Stücke „von dieser Viehebrücken bis an die Kuhbrücke“. Am 29. Mai 1693 „sind die 16 Jacobsdorfschen Hufen gekavelt worden“, wobei die Schweizer die Hufen 8 und 10 erhielten. Wie es scheint, sind nachmals alle 16 Hufen in den Besitz der Schweizer übergegangen, denn 1719 werden die Jacobsdorfer Hufen „die Schweizer Hufen“ genannt. Einer der eingewanderten Schweizer, Hans Jacob Kupfer, hatte zur Urbarmachung wüstes Land am Kienwerder erhalten.

Schadow-F. berichtet (Seite 67/68): „Es wollte aber doch mit diesen Kolonisten hier so wenig als anderswo fort, ihre Anzahl wurde eher schwächer als stärker. Viele wußten mit dem hiesigen Ackerbau nicht umzugehen und konnten sich auch in die Landesart nicht schicken. Die hiesige Viehzucht wich von der ihres Vaterlandes stark ab, wodurch sie gleich zurückkamen. Viele hatten auch zur Arbeit keine Lust, und sich nur durch die falsche Hoffnung gut zu leben und dabei zu faulenzten, zu ihrer Auswanderung verleiten lassen - - - sie

gingen daher größtenteils wieder davon. Jetzt (1785) ist keiner von den ersten Ankömmlingen mehr am Leben und die meisten Familien sind gänzlich ausgestorben." Im Kirchenbuch von St. Johannis ist im Jahre 1770 eingetragen, daß damals die Witwe Lange, alt 83 J. 5 ½ M., † sei, sie wäre die letzte geborene Schweizerin gewesen.

38. Vom Gerichtswesen der älteren Zeit

Bis zur neuzeitlichen staatlichen Ordnung des Gerichtswesens, der modernen Gerichtsverfassung, war ein weiter Weg. Grundsätzlich war es ursprünglich so, daß der Markgraf der oberste Richter im Lande war und im übrigen die Schöppengerichte in ihrer den einzelnen Städten angepaßten Verfassung für ihren Landesherrn das Recht hegten. So bezeichnet der Name Herrenberg für den baumbestandenen Platz an der Bismarckstraße zwischen Schweizer- und Nagelstraße, unmittelbar angrenzend an die ehemalige Stadtmauer und von ihr umschlossen, die älteste Gerichtsstätte unserer Stadt, wo die Herren (die Schöffen) einst das Recht hegten, und wo später auch die Wröhe in öffentlichem Verfahren ihre Ackerstreitigkeiten ordnete: Beides Einrichtungen, die im germanischen Brauchtum ihre Wurzel haben.

Als im Jahre 1326 das Rathaus aus landesherrlichem Besitz in den der Stadt überging, da wurde der Kaufvertrag vor einem „sitzenden Gericht" abgeschlossen, das aus dem belehnten Richter und sieben Schöppen bestand. Aus mancherlei urkundlichen Hinweisen geht hervor, daß die Stadt bereits frühzeitig im Besitz des Stadtgerichts war, wenn auch zunächst das Obergericht noch dem Landesherrn vorbehalten blieb. So heißt es in der Urkunde vom 4. 11. 1350, daß man die Bürger bei ihrem Stadtrecht lassen soll, „welches sie von alter Zeit an gehabt haben. Auch wollen wir" — so fährt die Urkunde fort —, „daß man unsere Bürger nicht im Landgericht verklagen soll, man ergriffe sie denn bei einer Gewalttat", für die damals noch allein das landesherrliche Gericht zuständig war. Als die Stadt im Jahre 1353 die bisher landesherrliche Mühle übernahm, wurde ihre Gerichtsbarkeit erweitert durch Übernahme des sogenannten Mühlenfriedens. Dabei wurde der Stadt überlassen „das Gericht

auf dem Damm von einer Brücke bis zu der andern" (Kapitel 15). Kaiser Karl IV. bestätigte 1373, daß die Bürger „vor ihrem Stadtschulzen im Gericht stehen" sollten:

„Ouch fullen vnd wollen wir vnd vnser Nachkomling des mit nichte zu staden oder gevolworden noch gemenen, dat si oder ire Nachkomeling uz irer Stadt geladen werden, an vmb handtheftige Getad, sonder sie sullen zu rechte stan fur irem Schulden" —,

wobei er aber, wie das Landbuch von 1375 feststellt, sich das „indicium summum" Vorbehalten hatte. Die landesherrlichen Einnahmen aus der Gerichtspflege werden 1431 der Stadt für eine Schuldsumme von 80 Schock Groschen versetzt.

„Für diese Pfennige haben wir unseren treuen Ratsherren (zu Eberswalde) unser Gericht mit aller Gerechtigkeit, Freiheit, Gewohnheit, Nutzbarkeit, mit allem Zubehör, groß und klein, oberst und niederst, innen und außen, versetzt."

Wenn es das Geldinteresse des Landesherrn erfordert, erhalten aber auch Privatpersonen solche Einnahmen zugesprochen, wie 1472 Claus Briest, 1481 Arndt Hindenborgh und 1487 Kilian und Hans von Berg.

Mit der Handhabung des Gerichts beschäftigt sich eingehend das schon mehrfach erwähnte städtische Polizeigesetz von 1515, in dem es heißt:

„Es soll auch unser Richter und die Schöppen unser Gericht, dazu sie gesetzet gekoren und geschworen sein, ordentlich halten; verständige, fromme und unberüchtigte (von gutem Ruf) Schöppen bei ihren Pflichten und Eiden, so oft es not ist, erwählen; fleißige und getreue Verhütung den Parteien geben; jedermännlich, reich und arm, auf ihr Ansuchen fürderlichs Rechten (das geltende Recht nach bestem Wissen und Gewissen) nach ihrem höchsten Verständnis mitteilen und darinnen niemand verschonen. (Sie sollen weder) Gift (Geschenk, Mitgift), Gabe, Freundschaft nach Feindschaft ansehen, sondern Jedermann gleiches Recht widerfahren lassen, damit sich Niemand vor Kürzung beklagen darf. Und so ein Schöppe zur Gerichtsbank gekoren, soll er nach alter Gewohnheit, Richter und Schöppen eine Mahlzeit geben und darüber nicht. Es sollen auch Rat, Richter und Schöppen mit Ernst darein (dabei) sein, damit Gotteslästerung, öffentliche Sünde, Schande des Ehebruchs und andere Untugend verbleiben (wegbleiben) mögen. Und ob (wenn) jemand in der Übertretung tun würde, den oder dieselben (sollen sie) zur Billigkeit strafen. Desgleichen ob sich Zauberei oder Scheltworte von Weibern oder anderen Personen begeben, solle der Rat nach Billigkeit darein sehen und sie strafen zur Billigkeit, damit andere ein Beispiel nehmen, das zu vermeiden." (Histor. Akt. 335.)

In dieser Verfassung blieb es noch bis 1543, als Kurfürst Joachim seinen „lieben getreuen Bürgermeistern und Ratmannenunser Stadtgericht daselbst zu Nuwenstadt mit aller Zugehörung und Gerechtigkeit, wie wir das bis anhero genossen und gebraucht" für 200 Gulden an ganghafter Münze verkaufte. Nunmehr hatte „E. E. Rat alhier die Ober- und Untergerichte, und das Recht, die Capitale Moleficanten rädern, hengen und köpfen zu lassen".

Die Zusammensetzung des Gerichts bestand aus dem Stadtrichter und anfänglich aus sieben Schöppen, später nur vier Personen umfassend. Die Berufung zum Schöppen war ein Ehrenamt. Von den Gerichtsgebühren kamen den Schöppen nur diejenigen aus der freien Gerichtsbarkeit zu. Erst ab 1650 erhielt jeder Gerichtsschöppe 6 Rtlr. Gehalt. Dem Richter ward zugleich ausgegeben, alle Mittwoch und Freitag auf der Gerichtsstube Gericht zu halten, und zwar unter Teilnahme von zwei bis vier Schöppen. Revision gegen das Urteil konnte an „Bürgermeister und Rat" eingelegt werden.

Die Gerichtsexekutionen wurden anfänglich gleich neben dem Herrenberg, wo bis 1726 auch die Scharfrichterei untergebracht war, vollzogen. Im Jahre 1730 wurde je ein Galgen „vor die beiden Tore" erbaut, worüber das Kämmereikassenbuch folgende Rechnung enthält:

Paul Merten vor 3 Eichen zu den beiden neuen Galgen anzufahren	11 Gr.
Gürgen Wieden, daß er die Galgen eingegraben	4 Gr.
Dem Zimmergewerk vor 2 Galgen zu bauen	4 Tlr.
Hieronimus Zörner, vor ein paar Handschuhe, so beim ersten Hau der zwo neuen Galgen gebraucht	4 Gr.
Martin Kauffert, daß er 2 Tafeln an die beiden Galgen geschlagen	4 Gr.
Andreas Altenkrüger, der die beiden Galgentafeln beschrieben	18 Gr.

1749 wurden dem Zimmergewerk für Aufrichtung eines Galgens auf dem Markt 7 Tlr. 8 Gr. bezahlt. Die feierliche Aufrichtung geschah am 17. 1. 1749. Am Tage vorher versammelte sich das ganze Zimmergewerk bei dem Gewerksältesten Sucrow, wo ihnen Bürgermeister Gerhardi „eine Rede hielt und alsdann drei Hiebe mit einer neuen Axt, bei anhabenden weißen Handschuhen, in den vor dem Hause liegenden eichenen Baum tat, wovon der Galgen sollte gemacht werden. Den Tag darauf wurde der fertige Galgen mit Musik und in Begleitung aller hiesigen Zimmerleute durch die Hauptstraßen der Stadt auf einem Wagen nach dem Markte gefahren und dort eingesetzt." 1753 wurde der

Galgen, „da er die Garnison beim Aufmarsch störte“, an eine andere Stelle des Marktes gesetzt, bis man zwei Jahre später einen neuen Galgen auf dem Galgenberg (westlich der Stettiner Straße) „ganz massiv“ aufbaute, was der Stadt 169 Tlr. 17 Gr. 6 Pf. kostete. Diese Aufrichtung ging wiederum unter peinlichster Beobachtung folgender Zeremonien vor sich. Am 2. Juli 1755 versammelten sich alle Zimmerleute, Schmiede und Rademacher vor dem Rathaus, woselbst der gesamte Magistrat bereits anwesend war. Der Scharfrichter trat vor und erhielt den Auftrag, den alten Galgen „ehrlich zu machen“, d. h. die Fundamente zu reinigen und zur Aufnahme des neuen vorzubereiten. Inzwischen ordnete sich alles zum Zuge. Voran ging der Stadtmusikus mit drei Musikanten, es folgte das Ratskollegium, die Zimmerer, Maurer, Schmiede und Rademacher. Auf dem Galgenberg angekommen, schlossen sämtliche Handwerker einen Kreis. Bürgermeister Gerhardt hielt „eine kurze Rede von der Ursache, warum dieser Auszug des Magistrats und der Handwerker geschehen; nahm nachher namens des Magistrats das Hochgericht dem Scharfrichter ab und wies ihn davon“. Hierauf wurde von allen Magistratspersonen mit einer Picke dreimal an das alte Mauerwerk am Galgen geschlagen und zugleich der Grundstein zum neuen Galgen gelegt. Auf das zur Aufrichtung fertig liegende Galgenholz führte jedes Magistratsmitglied drei Hiebe, dann ordnete man sich wieder zum Zuge nach der Stadt. Man durchzog diese in gleicher Ordnung wie vorher, begab sich diesmal aber zum Hause des Schmiedegewerks-Altmeisters. Dasselbst hatte jedes Magistratsmitglied „auf eine glühend gemachte Stange Eisen viritim“ (Mann für Mann) drei Schläge abzugeben, „womit dieser Aktus beschlossen wurde“.

Aus dem Galgenberg hat das Hochgericht bis zum 1.3.1843 gestanden, als es unter Beobachtung des herkömmlichen Brauchtums bei Anwesenheit einer Magistrats-Abordnung „unter feierlichem Schweigen“ endgültig abgerissen wurde. Nachdem die Maurergesellen ihre Erklärung dahin abgegeben hatten, daß sie den Galgen nur dann einzureißen gewilligt wären, wenn der Magistrat mit eigenen Händen den Anfang machen wolle, stieg Kämmerer Thiele auf das Gerüst und löste mit einem Maurerhammer den ersten Stein, übergab dem ältesten Ratmann F. Schultz den Hammer, der dann ebenfalls einen Stein ausbrach „und diesen Beispielen folgten alle Anwesenden, worauf dann die Maurergesellen an der Abtragung vorschritten und angewiesen sind, die Steine behutsam abzulösen, damit die Kämmererei etwas Geld dafür erhalte“

(M. d. V. f. H. I 15/16). Die gewonnenen Abbruchmaterialien brachten noch 10 Rtlr. ein.

1734 wurde „ein neu Gefängnis" errichtet, für welches die Kämmerei 87 Tlr. 11 Gr. 11 Pf. zu bezahlen hatte. Es wurde auch mit einem Spanischen Mantel und zwei Schandsteinen ausgestattet, später kamen noch hinzu: Pranger, Fiddel, Postrunken und Staupbesen.

*

Hinrichtungen und Exekutionen

1595 Anna Wegener, die ihren Mann „mit Ratzenpulver vergeben", wurde nach dem Urteil des brandenburgischen Schöppenstuhls gesacket (lebendig in einen Sack gesteckt) und in die Finow geworfen. Gerichtskosten 45 Taler

1601 Martin Schultze mußte wegen mehrerer gewaltsam verübter Diebstähle (Raub) und Mordbrennerei, nach zuvor ausgestandener Tortur, „den Galgen zieren"

1602 Jürgen Federmann, welcher seinen Stiefvater Bartel Wendt, Bürger und Bäcker alhier, Freitags nach Trinitatis Anno 1602 in der Nacht mit dem Messer entleibet, ist von Markgraf Joachim Friedrich mit dem Leben begnadigt worden

1608 „sind 5 Malesicanten auf einmal justificiret worden"

1609 Peter Goltze, ein Kürschnergesele, ist durch die Schöppen zu Brandenburg Sonnabend nach Matthäi 1609 verurteilt, daß er mit dem Feuer vom Leben zum Tode gebracht werden soll, weil er aus Feindschaft gegen den Rat vor dem Bernauer (Unter-) Tor Feuer angeleget, wodurch 6 Scheunen abbrannten

1609—21 „wurden 12 Personen mit dem Schwerte hingerichtet" (Richtblock im Heimatmuseum)

1612 wurde Catharina Reinicke, welche von ihrem Ehemann wegen Ehebruchs angezeigt worden war und die ihn darauf ermordet hatte, am 13. Juli gesacket, nachdem ihr vorher mit glühenden Zangen die Brüste abgerissen worden waren. Die Stadtkasse vermerkt dafür eine Ausgabe von 100 Talern

1615 Gertrud Wolf, welche bei Bürgermeister Beling gedienet und denselben bestohlen hatte, wurde nach Anweisung (Urteil datiert Frankfurt, Oder, 1. 6. 1615) mit dem Schwerte hingerichtet.

1619 Wolle Boitels, Peter Grentzens Eheweib, welche der Zauberei verdeckt worden, ist nach ergangenem Urteil der Frankfurter Universität mit der mäßig peinlichen scharfen Frage belegt und am 8. 12. 1616 nach abgeschworener Urfehde aus hiesigen Gerichten verwiesen worden. Peter Vogel, Glaser alhier, ist nach ausgestandener Tortur und Bekenntnis decolliert worden.

22*

[339]

Muster einer Urfehde

Ich Johann Müller bekenne hiermit, daß auf Requisition eines E. Magistrats allhier von hiesiger Garnison hochlöbl. Bredowschen Regiments ich darum in Arrest gezogen und darinnen bis hierher gehalten worden, weilen, nachdem ich mit meinem Sohn Peter Friedrich angenommen, des Magistrats Kämmererschiff zu reparieren und solches in dermaßen guten Stand wiederum zu bringen, daß es noch 10 Jahr gebraucht werden könne, auch darüber ein Unding gemacht worden, dem zuwider ich erstgedachten meinen Sohn, ohne einzige rechtmäßige Veranlassung nicht nur E. E. Magistrat durch den Marktmeister sagen lassen, daß bevor derselbe uns verspräche, daß wir mit dem Schiff die erste Reise nach Stettin tun sollte, wir daran weiter nicht arbeiten wollten, sondern auch daraus boshafter und frevelndlicher Weise die Arbeit wirklich verlassen und davon gegangen, es dabei nicht bewenden lassen, sondern uns sogar erfrechet, die vom Magistrat zur Einbringung des Schiffes ins Wasser kommandiert gewesenen Arbeiter zu Leibe zu gehen und wegzutreiben.

Ob nun wohl bis zur völligen Entscheidung dieser Sache ich in Arrest verbleiben müssen, so hat dennoch E. E. Magistrat unter ad protocollum von mir gegebenen Versicherung, daß ich auf Erfordern mich allemal vor demselben stellen wolle und nach vorher abgeschworener dieser Urfehde, mich des Arrestes entlassen.

Demnach schwöre ich, Johann Müller, dem Allmächtigen einen körperlichen Eid dessen allerwegen, so sich mit mir um der vorgedachten Sache zugetragen, weder an E. E. Rat noch dessen Bedienten oder sonst jemanden, wer er auch sein mag, ebensowenig an der Stadt und Mag. zugehörigen Sachen nicht zu rächen, oder durch andere solches zu tun, mich auch dessen rechtlichen Erkennt-

nissen willig und gehorsam zu unterwerfen, so wahr mir Gott helfe und sein heiliges Wort.

Zu mehrer Urkund und wahren Festhaltung habe ich diese Urfehde nicht allein wie vorstehend wirklich beschworen, sondern auch eigenhändig unterschrieben.

So geschehen N.-E., den 28. Juli 1744

Meister Johann Müller

- 1618 wurde ein Weib (Name fehlt) wegen beschuldigter Hexerei gezüchtigt und dann der Stadt verwiesen
- 1619 sind Hans Morgenstern und dessen Ehefrau justifiziert (Grund nicht angegeben)
- 1621/22 sind wieder einige, als Valentin Thonse, dessen Frau, Stieftochter und noch drei andere torquiriret und justifiziret worden
- 1630 ausgegeben vor die Gefangenen 117 Tlr. 10 Gr., 1631 desgleichen 105 Tlr. 14 Gr., „und sind also binnen 26 Jahren über 12 Menschen gerichtet“ worden. Es wird dabei auch die Anwendung des Staupbesens erwähnt, später öfter

- 1662 mußte Georg Binckwitz nach abgeschworener Urfehde die Stadt räumen, weil er des Bürgers Matthias Pritzkow Tochter entführet hat
- 1732 Mai. Ein Weib, welches hier auf dem Jahrmarkt gestohlen, zu ihrer Alimention 3 Taler und 12 Gr., der Diener Gebühr, da sie mit dem Halseisen (Pranger) bestrafet worden 15 Gr.; dem Tischlergewerk vor eine Spanische Fiddel zu machen 16 Gr. und Samuel Lüdicke vor sie zu beschlagen 8 Gr. (Stadtkassenbuch)
- 1746 Peter Heinrich Benjamin, 18 Jahre alt, geb. aus Lübeck, seiner Hantierung nach ein Schornsteinfeger und Soldat unter dem damaligen Jeetzeschen Regiment, ermordete zu Templin seiner Wirtin Tochter, ein Kind von 1 $\frac{3}{4}$ Jahren, wohin er seinem Vorgeben nach aus Desparation gekommen, weil er so harte traktieret worden. Er wurde alhier, weil der Stab des gedachten Regiments in Eberswalde lag, nach über ihn gehaltenem Kriegsrecht am 24. 6. 1746 decolliert. Die Exekution geschah vorm Untertor bei der St. Georgen-Kapelle auf dem Hügel, wo der Zigeunergalgen stehet
- 1748 Emanuel Colonge, alt 18 Jahre, aus Potsdam gebürtig und enrollierter Soldat, ermordete seines Liebenwaldeschen Wirtes, namens Stegemann Töchterlein von 2 $\frac{1}{2}$ Jahr mit einem Messer. Er wurde nach erkanntem Kriegsrecht und Urteil alhier den 26. 4. 1748 mit dem Schwerte vom Leben zum Tode verrichtet
- 1750 Für den nach Spandau kondemnirten Goldschmied Paul Prochnow Urteils-, Sitze- und Atzungsgebühren 20 Tlr. 16 Gr. 6 Pf. Für den Juden Samuel Hirschmann an Atzungs-, Sitze- und Urteils-Gebühren 19 Tlr. 22 Gr. 4 Pf. Wegen des inhaftierten Scherenschmieds Wilhelm Hülpert der auf Kämmereikosten hat nach Stettin gebracht werden müssen, und an Sitze- und Atzungs- und Inquisitionskosten 17 Tlr. 10 Gr. 6 Pf.
- 1751 Johann Matthes Nebelthau, Musketier vom Reg. Jeetze, aus Erfurt gebürtig und 25 Jahre alt, kam alhier in Arrest, weil er sich verlauten ließ zu desertieren und deswegen zur Spießrutenstrafe hingeführt werden sollte, erstach am 2. 11. 1751 in der Hauptwache mit einem Messer einen anderen Arrestanten, einen Musketier aus Templin, welcher eine Viertelstunde danach verstarb. Nach Kriegsrecht wurde der Mörder zum Tode mit dem Schwert verurteilt und ist am 23. 11. am Neuen Teich vor dem Untertor (offenbar in der dort gelegenen Scharfrichterei) die Exekution vollzogen worden
- 1752 den 25. 2. wurde der Soldat vom Jeetzeschen Regiment, Volmar aus Potsdam, der in Templin seinen Wirt erschossen hatte, alhier vorm Untertor auf dem Galgenberg decolliert und aufs Rad geletet (der Körper aufs Rad geflochten)
- 1752 den 24. 1. erschöß Martin Wöllmer, Soldat unter dem Jeetzeschen Regiment, seinen Wirt Rühlich zu Templin. Er wurde alhier mit dem Schwert gerichtet und sein Körper aufs Rad geflochten

- 1754 Der Musketier im Jeetzeschen Regiment, Servus Müller, 36 Jahre alt, aus Jütland gebürtig, hatte in Templin ein 12 Wochen altes Kind aus der Wiege genommen und es mit dem Beil erschlagen. Nach Kriegsrecht wurde für Recht erkannt, daß er lebendig von obenher gerädert und aufs Rad gelegt werden sollte, welches den 8. 8. auf dem hohen Gerichtsberg außerhalb der Stadt auch an ihm vollzogen wurde
- 1755 Friedrich Lüders, Soldat in des Obristen von Langen hiesigen Garnison-Regiment, ein 27jähriger Rasch- und Zeugmacher, welcher das $\frac{3}{4}$ Jahre alte Söhnlein seines Wirtes Wendlandt in Templin ermordet hatte, ereilte am 7. 1. dasselbe Schicksal. — Im gleichen Monat wurde das Messerschmiedehepaar Joh. Benedict Fleischmann und Barbara Elisabeth Eisenträger wegen Diebstahls, Hehlerei, Ehebruchs, Meineid und Verleitung eines Soldaten, namens Reuter, zur Desertion vor Gericht gestellt, schuldig befunden und mit dem Strange vom Leben zum Tode gebracht.... In aller Frühe des 5. 9. versammelte sich die Bürgerschaft „mit Ober- und Untergewehr“ bewaffnet bei ihren Viertelsherren (Bezirksvorstehern) und marschierte dann nach dem Markt. Um 7 Uhr wurde von etwa 130 Mann ein großer Kreis vor dem Rathause formiert, die andere Hälfte der bewaffneten Bürger marschierte nach dem Galgenberg, wo sie sich ebenfalls in großem Kreise um das Hochgericht aufstellte. Die beiden Missetäter wurden unter Bedeckung von 12 Mann aus dem Gefängnis geholt und nun marschierte alles nach dem Galgenberg. Die Delinquenten führte man in den vorher gebildeten Kreis, wo sie „vor das sitzende Gericht“ gebracht und ihnen nochmals eine historische Erzählung ihres Verbrechens vom Stadtsekretär (Secretario curia) gegeben wurde. Der Consul dirigen (regierender Bürgermeister) verlas das Todesurteil und die dazu ergangene „allernädigste kgl. Confirmation“, wobei die Magistratsmitglieder aufstanden und entblößten Hauptes zuhörten. Einige Fragen an die Übeltäter bekräftigten durch ihre Beantwortung das zu sühnende Verbrechen. Der Bürgermeister zerbrach einen weißen Stab und übergab die beiden Verbrecher mit den Worten: „Das Urteil ist gesprochen, der Stock zerbrochen, euer Leben dahin“ dem Scharfrichter. Die Magistratspersonen standen auf, wobei Tisch und Schemel umgeworfen wurden. Zwei Geistliche sprachen den Delinquenten Trost zu, wobei „Kantor Sponholz mit einigen Schulkindern einige Trost- und Sterbelieder sang“. Dann wurde das Ehepaar Fleischmann vom Inspektor (Superintendent) zum letzten Male getröstet und schließlich eingesegnet. Als dann übernahm sie der Scharfrichter; zuerst wurde der Mann, nach ihm die Frau gehängt. Diesem wenig erfreulichen Schauspiel sahen, wie die Akten ausdrücklich feststellen, mehr als 2000 Menschen zu. Der Scharfrichter bekam für beide Exekutionen 28 Rtlr.; insgesamt hatte die Hinrichtung der Stadt 299 Rtlr. 3 Gr. gekostet.
- 1768 Am 22. 11. wurde ein Musketier vom Puttkammerschen Regiment, Johann Peter Sebastian Lobina aus der Stadt Coliexe auf der Insel Sardinien, welcher in Bernau (woselbst ebenfalls eine Komp. des Eberswalder Regi-

ments stand) einen Unteroffizier namens Ulich vorsätzlich erschossen, beim Hochgericht vor der Stadt alhier nach gehaltenem Kriegsrecht gerädert und aufs Rad geflochten

1774 den 10. 5. wurde der Soldat vom Kowalskyschen Regiment, Christian Francke, gebürtig aus Zeitz, welcher als Deserteur in Polen eine Mühle freventlich angesteckt und wiederum hierher gebracht worden, nach vorhergegangenem Urteil und Recht bei dem Hochgericht vor der Stadt decolliert und der Körper nachher verbrannt.

Dies ist offenbar die letzte Hinrichtung auf dem Galgenberg gewesen. — Der sogenannte Soldatengalgen wurde im Jahre 1810 „von den Zimmergesellen weggebracht“, wofür ihnen die Stadtkasse 2 Rtlr. auszahlte.

39. Fünf Apotheken

Unsere Stadt besitzt fünf Apotheken, von denen die älteste die

Adler-Apotheke

Ecke Stein- und Mühlenstraße ist. Wann sie begründet wurde, steht nicht fest. Im Jahre 1623 befand sie sich im Besitze von Laurentius Diewitz. Außer der Anfertigung und dem Verkauf von Arzneien aller Art, gehörte zu seinen alleinigen Befugnissen die Anfertigung von Spirituosen, die Anstellung des damals eine große Rolle spielenden gewürzten Weines, während der eigentliche Weinschank vom Rat der Stadt in seinem Ratskeller betrieben und auch von der Kirche St. Maria-Magdalenen verpachtet wurde. Es gehörte ferner in den Bereich des Apothekers die Zubereitung und der Verkauf aller Arten von Parfümerien und Räucherwerk, sowie der in Zucker eingemachten oder mit Zucker überzogenen Gekräute, sowie nicht zuletzt das sehr einträgliche Privileg der Anfertigung und des Verkaufes des gefärbten Wachses zum Siegeln.

Apotheker Diewitz wie auch seine Frau und Tochter starben an der Pest. Nachfolger war Apotheker Heinrich Käseweißer (Keseweiß), dessen Frau Barbara dem sehr begüterten Eberswalder Patriziergeschlecht der Wentschendorf (Wensickendorf) entstammte und am 3. 8. 1638 ebenfalls an der Pest starb. Heinrich Keseweiß verließ 1644 Eberswalde und wandte sich nach der Festung Peitz bei Cottbus, wo er eine neue Offizin eröffnete. Seine Eberswalder Apotheke wurde zunächst von dem Reiseapotheker Thomas Wolff verwaltet, der sie 1647 an

Leonhard Schleich, Apotheker und Ratskämmerer, abtrat. 1651 erwarb Schleich von dem „Arrendator des von Platowschen Junkerhauses am Untertor“ das imponierende Fachwerkhaus, in dem sich die Apotheke noch heute befindet. Die Grundmauern dieses Ritterhauses stammen von einem noch älteren Bau, der einst zum Besitztum des Heiligengeist-Hofes gehörte, indessen in dem Stadtbrand von 1499 zerstört worden ist. Auch der nunmehr errichtete Bau hat bei dem Brand der Nachbarhäuser (30. 10. 1663) so gelitten, daß bei der Wiederherstellung nur das Erdgeschoß beibehalten werden konnte, was der jetzige Bauzustand bestätigt. Die Keller sind mit großen Tonnengewölben überdeckt und die Kellermauern weisen das große Format der sogenannten Klosterziegel aus. Vorhanden ist auch noch ein kleineres, roh ausgeführtes Kreuzgewölbe, das anscheinend jüngeren Datums ist. Der frühere offene, jetzt aber teilweise geschlossene Altan an der Hofseite zeigt kräftige Holzsäulen, wie sie die deutsche Renaissance ausbildete. Der gewaltige Dachstuhl aus schweren Eichenstämmen ist eine besondere Sehenswürdigkeit.

Leonhard Schleich, dessen Name auf einer Oblatenbüchse von Maria-Magdalenen steht, starb am 5. 12. 1685 und wurde im Erbbegräbnis der Familie in der Stadtpfarrkirche begraben. Sein Nachfolger wurde sein Sohn, der Apotheker und Bürgermeister Daniel Friedrich Schleich. Dieser, der große Ländereien im Eichwerder, am Drachenkopf und im Upstall besaß, der auch als Braueigen eine führende Rolle in der Brauerzunft spielte, war ein Eberswalder Kind, hatte die Apothekenkunst erlernt und wurde, nachdem er verschiedene Jahre lang das Stadtschreiberamt bekleidet hatte, Anno 1713 zum Bürgermeister und Ratskämmerer von Eberswalde gewählt. Bei einem Besuche in Freienwalde am 6. August 1714 starb er plötzlich; sein Leichnam wurde in der Maria-Magdalenen-Kirche, wo die Schleische Familie unter der jetzigen Brautkapelle ihr Erbbegräbnis besaß, beigesetzt.

Die Apotheke kommt an den gleichnamigen Sohn, Daniel Friedrich Schleich, ebenfalls Bürgermeister der Stadt Eberswalde. Als dieser am 20. Januar 1756 im 61. Jahre seines Alters starb, mußte festgestellt werden, daß die Familie Arndt (der wir noch bei der Löwen-Apotheke begegnen werden) inzwischen in den Besitz der Apotheke mit eingetreten war. Der Sohn Schleichs, Johann Ludwig, mußte daher dieser die Apotheke wiederum abkaufen. Er tat dies am 28. Januar 1757 und erwarb Wohn- und Brauhaus nebst Apotheke, auch Land- und Graskavel für 1850 Taler Kurant.

Johann Ludwig Schleich hatte die Apothekenkunst in der Wernichschen Apotheke in Wriezen „sechs Jahre hindurch ordentlich erlernt“, hatte dann zwei Jahre bei seinem Vater und ein weiteres Jahr bei dem Berliner Apotheker Stephani gearbeitet, sodann „ebensolange in der Wunderlichschen Offizin in Frankfurt (Oder) als Geselle serviert“, um dann sein Examen zu machen. Am 14. 1. 1758 wird Schleich „als ein examinierter und vereideter Provisor in seines verstorbenen Vaters Apotheke“ bestätigt und am 14. 12. als Bürger der Stadt ausgenommen. 1761 wurde er „als wirklicher Apotheker approbirt“. Er machte die schmerzliche Entdeckung, daß überhaupt kein Privileg für seine väterliche Apotheke vorhanden sei. „Mein Vater — sagt er am 17. 1. 1768 in einer Eingabe an den Landesherrn — ist nun zwar beständig dahin bedacht gewesen, um ein Privilegium anzusuchen, aber verschiedene erhebliche Umstände haben ihn darin gehindert.“ Endlich erreicht es Johann Ludwig Schleich, daß ihm unterm 20. Juli 1768 ein Apothekenprivilegium — es ist das noch heute gültige — ausgestellt wurde:

»daß er in seiner erkauften Medizin-Apotheke alle einem Medizin-Apotheker zu führen erlaubte Waren anschaffen und damit handeln möge, jedoch muß Impetrante seine Offizin jederzeit mit tüchtigen und frischen Medikamenten und Apothekerwaren versehen, solche nicht verteuern, sondern um billigen Preis geben; auch geschickte und geübte Provisors halten, und sich sonst in allen Stücken nach der publizierten Medizinalordnung halten.“

Schleich war mit Mitteln sehr beschränkt, deshalb erwarb der aus Heckelberg stammende, 34 Jahre alte Apotheker August Friedrich Seidenburg, der am 23. 11. 1767 Bürger wurde und später auch Mitglied des Eberswalder Rates war, am 16. 11. 1767 die Adlerapotheke für 5000 Taler, beließ aber Schleich die Weiterführung der Offizin. Durch die flüssig gemachten Gelder seiner Frau, der Berliner Kaufmannstochter Sophie Charlotte Natorp, konnte Johann Ludwig die Apotheke wieder zurückkaufen; er starb, 56 Jahre alt, am 4. 1. 1790 und „wurde in seinem Gewölbe in der Stadtkirche begraben“. Damit war die Schleich-Aera der Adlerapotheke abgeschlossen.

Am 30. 9. 1792 wurde Carl Friedrich Samuel Sellschopp „Bürger und Apotheker ahier, des Kastellans der Kgl. Gold- und Silbermanufaktur zu Berlin Johann Heinrich Sellschopp einziger Sohn, copuliert mit Charlotte Luise Friederike Schleich, des Apothekers Johann Ludwig Schleich nachgelassene älteste Tochter“. Sellschopp hatte die Adlerapotheke übernommen, hat aber seine Frau nach kaum halbjähriger Ehe verloren und 1794 in zweiter Ehe Friederike Luise, die jüngste Tochter

des Amtrats Friedrich Wilhelm Jaeckel zu Freienwalde geheiratet. Er verkaufte 1801 die Apotheke an C. F. W. Schmidt, Sohn eines Ackersmannes aus Prenzlau, der am 5. 1. Bürger in Eberswalde geworden war. Schmidts Sohn Ewald (* 25. 5. 1805) wurde Arzt; ein Nachfahre ist (1935) Dipl.-Ing. G. Seidel in Braunschweig, Wabe-straße 29. — Sellschopp betrieb aber als Weinhändler noch bis zu seinem am 13. 10. 1803 erfolgten Ableben ein Geschäft. Schmidt bewirtschaftete die Apotheke 25 Jahre. Die folgenden Besitzer waren:

- | | |
|-----------|--|
| 1826—1834 | Carl Otto Oldendorff, Sohn eines Gastwirts aus Havelberg wo er 1802 * wurde. Bürger geworden in Eb. 18.11.1826, (Kaufpreis 13 500 Taler) |
| 1834—1843 | T. E. Sallbach, * Nauen 1806 als Sohn eines Justizdirektors u. Bürger Eb. seit 4. 10. 1834 — vorher Bürger in Sonneburg — (22 000 Taler) |
| 1843—1854 | Johann Philipp Weiß, * Berlin 1812 als Sohn eines Bank-Courtiers und seit 4. 4. 1843 Bürger Eberswaldes (33 000 Taler) |
| 1854—1874 | Otto Imgart (s. mein Testamentsbuch Bd. 2) |
| 1874—1886 | Louis Philipp Berndt aus Euskirchen |
| 1886—1898 | Otto Schade (300000 Mark), † 2. 1. 1929, 82 Jahre alt, in Berlin |
| 1898—1911 | Adolf Engelbrecht (330 000 Mark) |
| seit 1911 | Johannes Kasten |

*

Die Löwen-Apotheke

wurde im Hause Ecke Kreuz- und Breite Straße gegenüber dem jetzigen Alten Rathause am 28. September 1738 durch den Apotheker Peter Arndt begründet. Dieser wurde am 14. April 1714 als Sohn des Bäckermeisters Daniel Arndt zu Eberswalde geboren. Er wurde für den gelehrten Beruf bestimmt und deshalb, nicht ohne große Opfer seiner Eltern, auf die hohe Schule geschickt. Bei seiner Mutter Bruder, dem Apotheker Heinrich in Greiffenberg i. P., erlernte der junge Arndt die Apothekenkunst und „wanderte“ dann nach Meseritz, Sonnenburg und Danzig, wo er 1732 die zwanzigwöchige russische Belagerung miterlebte. Dann kam er nach Breslau, schließlich nach Frankfurt an der Oder, wo

ihn die angenehme Nachricht erreichte, daß er von seiner Vaterschwester, der Bürgermeisterwitwe Schlötter in Eberswalde, ein größeres Vermögen geerbt habe. Er gab alsbald seine Frankfurter Stellung auf, und kam über Berlin, wo er noch größere Einkäufe besorgte, nach seiner Vaterstadt zurück, um sich eine eigene Apotheke einzurichten. Als ihm das unterm 8. Oktober 1739 ausgefertigte Apothekenprivileg zugestellt wurde, war die Apotheke in gedachtem Hause bereits beinahe ein Jahr in Betrieb, nachdem er schon am 16. 10. 1738 Bürger der Stadt geworden war. In dem Privileg heißt es:

„Nachdem bei uns der Apothekergeselle Peter Arndt alleruntertänigst Ansuchung getan, daß ihm zu Neustadt-Eberswalde eine Officin in seinem ererbten Hause anzulegen und seine erlernte Profession solchergestalt daselbst treiben zu dürfen, allergnädigst verstattet und ein Privilegium darüber erteilt werden möchte, wir auch besten Gesuch umsomehr, da die Kurmärkische Kriegs- und Domänenkammer nötig findet, daß noch ein geschickter Mensch als Apotheker sich zu gedachtem Eberswalde, woselbst kein Doktor noch Physikus vorhanden, ansetze und die Medicamenta ausschreibe und dispensire, bemeldeter Arndt auch nach des Obercollegii Medici abgestattetem Bericht und erteiltem Attest nach der Medizinalordnung vollkommen prästando prästirt (d. h. die Gebühren bezahlt hat), und zu einem Apotheker die erforderliche Capacität hat, allergnädigst defirirt und stattgegeben. Also thun Wir solches auch hiermit und kraft dieses privilegiren und begnadigen vorerwähnten Apothekergesellen Peter Arndt, daß er in seinem zu Neustadt-Eberswalde ererbten Hause eine Medicin-Apotheke anlegen, alle einem Medicin-Apotheker erlaubte Waren anschaffen, und damit handeln möge, jedoch muß Impetrant seine Officin jederzeit mit tüchtigen und frischen Medikamenten und Apothekerwaren versehen, solche nicht verteuern, sondern um billigen Preis geben, auch geschickte und geübte Provisores halten und sich sonst in allen Stücken nach der publicirten Medicinalordnung achten. Wir befehlen auch unserer Kurmärkischen Krieges- und Domainenkammer, Obercollegio Medico, Commissario loci und Magistrat zu Neustadt-Eberswalde, den Impetranten bei diesem ihm verliehenen Medicin-Apothekerprivilegio jederzeit zu schützen und zu handhaben.“

Apotheker und Kämmerer Peter Arndt war im öffentlichen Leben der Stadt eine bekannte Persönlichkeit. Er wurde 1760, zusammen mit Bürgermeister Palm, als Russengeisel nach Königsberg in der Neumark geschleppt, erreichte aber, daß General Totleben die der Stadt Eberswalde abgenommenen 500 Taler Kontribution sowie 8 Wagen Brot und Bier wieder zurückgab. Der General fertigte ihm sogar noch einen Schutzbrief für Eberswalde aus. Nach seinem Tode, 17. August 1769, übernahm sein zweiter Sohn, Johann Ludwig Arndt, die Löwen-

Apotheke, der sie einige Jahre später an seinen Schwager, den Apotheker Johann Siegismund Friedrich Mertens, der am 19. 3. 1792 Bürger der Stadt geworden war, abtrat. Dieser, * Angermünde 29. April 1745, † Eberswalde 7. Februar 1818, X 1. mit Friederica Luisa Arndt, 2. Mit Christine Wilhelmine Arndt, des hier gewesenen Apothekers und Ratskämmerers Peter Arndt jüngster Tochter (7. 10. 1805 zu Trampe getraut). Mertens Konzession trägt das Datum des 12. November 1784. 10 Jahre später verlegte Mertens die Apotheke in das jetzige Apothekenhaus Ecke Breite und Jüdenstraße (Breite Straße 12, jetzt 45), welches er von Bürgermeister Pfeiffer erkauft hatte. Erbaut ist das Haus 1703 von Bürgermeister Moises Aureillon.

Unterm 22. August 1794 wurde die Apothekenkonzession auf dieses Haus übertragen. Der Name Löwen-Apotheke für die bis dahin sogenannte Markt-Apotheke erscheint erst 1836, als der neue nach Rauchs Modell gegoßene Marktlöwe aufgestellt wurde. Zugleich nahm die ältere Apotheke Ecke Stein- und Mühlenstraße den Namen Adler-Apotheke an. Apotheker Glupe hat die Löwenfigur über der 1794 geschaffenen jetzigen Apothekeneingangstür anbringen lassen.

Apotheker Mertens — dessen Andenken die 1906 benannte Mertensstraße aufrecht hält — gilt auch als der eigentliche Begründer des Gesundbrunnens, dem schon sein Schwiegervater seine Sorge zugewandt und in einem sehr umfangreichen Gutachten niedergelegt, was er von den „wundervollen Erscheinungen der Quellen“ festgestellt hatte. Die eingehende Beschäftigung mit diesem Projekt ließ Mertens daran denken, seine Apotheke zu verkaufen, was 1809 geschah.

Mertens ist übrigens der Erfinder eines Geheimverfahrens, dem Papier die bläuliche Farbe nach holländischer Art zu geben. Die ersten Versuche zur Fabrikation fanden etwa 1787 in der Wolfswinkeler Papierfabrik statt. Staatlicherseits wollte man Mertens für diese wichtige Erfindung des nachmaligen blauen Zuckerhut- und Briefpapiers eine Belohnung zuwenden. Mertens erbat sich für den Umbau feines baufälligen Fachwerkhäuses, dessen massive Erneuerung auf 5000 Taler veranschlagt war, eine Beihilfe. Unterm 10. Mai 1793 gewährte man ihm 2000 Taler Zuschuß, nachdem er am 23. Juni 1792 „einen feierlichen Eid geschworen hatte, das Geheimnis in dem übergebenen Recepte vollständig angegeben zu haben“. Mertens behielt sich nur das Recht der Herstellung der von ihm gebrauchten Blaufarbe auf Lebenszeit vor, hat aber schon 1805 diese Fabrikation eingestellt.

Die Besitzer der Löwen-Apotheke nach Mertens waren:

- | | |
|-----------|---|
| 1809—1847 | Johann August Glupe (Kaufpreis 14 500 Taler), † 24. 11. 1857 — seit 1811 X mit Johanna Tourbe |
| 1847—1855 | Johann Gottlieb Ludwig Grapow, Sohn eines Akziseeinnehmers in Callies, wo er 1808 * wurde. Nach Eb., wo er am 20. 7. 1847 Bürger wurde, war er aus Pencun gekommen (30 000 Taler) |
| 1855—1861 | Carl Gustav Edolph Eckert (30 000 Taler) |
| 1861—1875 | Wilhelm Ludwig Wulff (45 000 Taler) |
| 1875—1878 | Carl Thomas Haver, * 6. 5. 1844 (dessen Frau Marg. Cath. Duvinage * 22. 4. 1846), war zuletzt 5 ½ Jahre in Mittel-Langenoels (Kreis Lauban) |
| 1878—1885 | Moritz Arnheim, † 1890 in Berlinchen, 38 Jahre alt (diese Apotheke hatte er nach Eberswalde übernommen) |
| 1885—1886 | Emil Strohschein (225000 Mark) |
| 1887—1898 | Ludwig Max Rabenhorst aus Chemnitz, * 29. 3. 1856 in Dresden (280 000 Mark) |
| 1898—1901 | Oskar Jaenicke |
| seit 1902 | Bernhard Nossow (345 000 Mark), † Eberswalde im 64. Lebensjahr 6. 9. 1936 — fortgeführt von seinen Erben |

Die Neue Apotheke

Kaiser-Friedrich-Straße 2 (konzessioniert) wurde durch Apotheker Heinrich Zehrfeldt († 28. 3. 1909, 60 Jahre) am 31. 1. 1900 eröffnet. Sein Nachfolger war Emil Lachmund, † 21. 3. 1912, 63 Jahre alt, dessen Witwe die Offizin fortführte und durch Fritz Lachmund verwalten läßt.

Die Hirsch-Apotheke

Eisenbahnstraße 67 (konzessioniert), wurde von Apotheker Georg Koenig († 14. 6. 1932, 58 Jahre alt) am 20. 8. 1924 in dem Hause Eisenbahnstraße 34 eröffnet und steht im Besitz seiner Witwe Paula Koenig geb. Hildebrandt.

Die Westend-Apotheke

Adolf-Hitler-Damm 17 (konzessioniert), wurde 1937 von Apotheker Peter E. W. Stellmacher eröffnet (in das Handelsregister eingetragen unterm 19. 2. 1937).

Im Bürgerbuch erscheinen noch folgende Apotheker, die anscheinend hier nur kurze Zeit als Vertreter waren:

- 1734 Matth. Kosak, 32 Jahre alt, Zimmermannssohn aus Calbe (Saale)
- 1799 Aug. Ferd. Müller, Sohn eines Propstes aus Belgard (Pomm.)
- 1800 Peter Christoph Marschmann, 40 Jahre alt, Sohn eines Kaufmanns in Otterndorf (Hannover)
- 1809 Joh. Aug. Hupp, 31 Jahre alt, Zolleinnehmersohn aus Stendal

40. Bis zu Friedrich dem Großen (1701-1740)

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts zählte Eberswalde 670 Einwohner, d. h. kaum mehr als die Hälfte wie vor dem Dreißigjährigen Kriege. Man war noch immer in vollem Aufbau begriffen. Im Sommer 1701 war der neue Rathausbau auf dem Markt fertig und „solenniter eingeweiht worden“ (Kapitel 34). Wenn Schadow in der Fortsetzung des Wegenerschen Encomiums mitteilt, daß in der Zeit von 1680 bis über die Mitte des 18. Jahrhunderts 200 Neubauten entstanden seien, so kommen allein 130 neue Bürgerhäuser auf die Jahre 1701—1734. Damals wurden 22 aus dem 16. Jahrhundert stammende Häuser abgerissen und neu erbaut, auf 98 bisher wüsten Stellen erstanden neue Wohnbauten. Leider sind uns nicht alle Namen der neu bauenden Bürger bekannt, so daß sich nur einige Neubauten der Altstadt nachweisen lassen (Nummernangabe nach der alten durchgehenden Häuserzählung):

- 1703 Bürgermeister Aureillon, Breite Str. 12 (heute Löwenapotheke)
- 1705 Tuchmachermeister Wegener, Breite Str. 16 (jetzt 41), Klempnermeister Arthur Marwitz, inzwischen Neubau
- 1708 Senator Nic. Seidenburg baut auf mittelalterlichen Fundamenten des sogenannten Stadthofes das Mansardenhaus Breite Straße 4 (jetzt Nr. 54).

Über dieses Grundstück gibt die erste genaue Auskunft das Lagerbuch von 1714, in dem unter den rathäuslichen und publiken Gebäuden auch der Stadthof am Obertor belegen aufgeführt wird. Der Landesherr habe ihn im Jahre 1400 dem Rat geschenkt, es habe „ein Jagdhaus darauf gestanden, so nachdem vom Magistrat zum Schafstall gebraucht worden, und zwar solange, bis er eingegangen. Während solcher Zeit ist ein Schäferhaus dabei gebauet, so noch vorhanden und vermietet wird. Der

vorderste Platz nach der Straße ist an einen Bürger zur Bebauung für 15 Rtlr. verkauft worden — der übrige Platz ist noch vorhanden und hat der Hirte darauf einen Garten. Das übrige haben drei Bürger alhier, als Herr Lose, Hans Beator und Gürgen Kalb mit Bewilligung des Magistrats eingezäunt, müssen aber allezeit auf Verlangen den Platz wieder abtreten", worauf dann später weitere Häuser in der Breiten Straße erbaut wurden.

- 1724 Johann Christian Osten, Brautstr. 75 (heute Nr. 34, Kaufmann Hermann Schröder)
Christian Mirß, Brautstr. 84 (heute Nr. 8)
Johann Köhler, Rosengasse 215 (heute Kreuzstr. 7)
Burchart Valet, Knüppeldamm 232 (jetzt Töpferstr. 8)
Gabriel Clemens, Knüppeldamm 234 (dann Steinstr. 10 und jetzt Straßengelände)
- 1726 Gürgen Lermann, Kreuzstr. 101 (heute Kreuzstr. 36, Neubau 1900/01, Ecke Bismarckstr.)

Peter Bruno, Richterstr. 162 (jetzt Brautstr. 25, Kreishandwerksmeister Wilhelm Schmidt)
Philipp Düring, Judenstr. 182 (heute Nr. 16)
- 1727 Jochen Friedrich Zörner, Breite Str. 28 (heute Nr. 35)
Gottfried Boy, Kurze Str. 89 (heute Ratzeburgstr. 10, Kaufmann Emil Große, † 1928 14. 2., 84 J. alt — dann Artur Loch)
George Dünow, Mühlenstr. 137 (heute Nr. 21, Eberswalder Creditbank, 1862 neuerbaut)
Dorothea Kübler, Kirchstr. 155 (heute Mühlenstraße 8)
- 1728 Gottfried Wetzell, Richterstr. 166 (jetzt Brautstr. 20)
- 1729 Christoph Schröter, Richterstr. 165 (Brautstr. 22)
- 1731 Johann Christian Büttner, Breite Str. 15 (1775 Neubau, jetzt Altes Rathaus)
Johann Philipp Dühring, Breite Str. 30 (jetzt Breite Str. 33, Kaufmann Suerland (1900 abgebrannt, dann jetziger Neubau)
Johann Christian Scholler, Hinterstr. 110 (heute Kirchstr. 25, Schlossermeister Ernst Dubbick)
Johann Heinrich Saltzmann, Hinterstr. 134 (heute Stadthaus)
Daniel Schröder, Mühlenstr. 140 (jetzt Mühlenstr. 17, ehemals Kaufmann Georg Meinhardt)
Daniel Gantz, Rosenstr. 207 (heute Kreuzstr. 21)
Adam Gottfried Müller, Rosenstr. 208 (jetzt Kreuzstr. 20)
Martin Blocks wüste Stelle hat bebaut Peter Ziegler, Knüppeldamm 224 (jetzt Töpferstr. 2)

- 1732 Christian Gottfried Haucke, Richterstr. 158 (jetzt Brautstr. 32, Auernhammer)
Wilhelm Dahme, Richterstr. 159 (Brautstr. 28, Tischlermeister Ruppel)
- 1733 Jacob Vater, Kreuzstr. 97 (jetzt Nr. 32)
Johann Peter Hannemann, Kreuzstr. 106 (jetzt Nr. 4, Neubau Friedrich Morgenroth)
- 1734 Johann Steffen, Breite Str. 32 (jetzt 31, Richard Brodt)
Jochim Grieben, Breite Str. 34 (jetzt Nr. 29, Kaisers Kaffeegeschäft umgebaut)
Hans Rehfeldt, Rosenstr. 205 (jetzt Kreuzstr. 23)
- 1735 Johann Christian Kraft, Breite Str. 10 (heute Nr. 47, Kaufmann Oskar Mittmann)
Peter Sucrow, Junkerstr. 72 (jetzt Nr. 12 mit der hübschen Tür)
Johann Friedrich Schildener, Kurze Str. 88 (jetzt Ratzeburgstr. 9, später Neubau Kiel, jetzt Ortskrankenkasse)
Christian Friedrich Schiele, Kurze Str. 91 (heute Ratzeburgstr. 12, Schneidermeister Max Wienicke)
Johann Friedrich Arend, Kreuzstr. 100 (jetzt Kreuzstr. 35, inzwischen Neubau Goldschmiedemeister Eiling)
Daniel Lange sen., Markt 145 (heute Nr. 5, Pelzwarengeschäft Eduard Winkler)
Caspar Rudolf, Markt 149 (jetzt Mühlenstr. 16, inzwischen Neubau Zietemann)
Michel Koßmann, Richterstr. 173 (heute Brautstr. 13)
Ertmann Bommert, zweites Haus, Richterstr. 175 (jetzt Brautstraße 11)
Christian Schultze, Rosenstr. 213 (heute Kreuzstr. 9)
- 1736 Jochim Friedrich Waßmannsdorf, Rosenstr. 212 (Kreuzstr. 10)
- 1739 Christoph Rüdiger, Judenstr. 196 (jetzt Nr. 3, Schlosserei Neumann)
- 1740 Daniel Reddemann, Hinterstr. 123 (heute Kirchstr. 14).

Schon 1703 war bestimmt worden, daß wegen der Feuergefährlichkeit die Scheunenbauten vor die Stadttore verlegt werden sollten; so entstanden sowohl vor dem Untertor (Stettiner Straße) wie auch vor dem Obertor (obere Breite Straße) Scheunenviertel. Das letztere ist seit wenigen Jahren ganz verschwunden, dagegen stehen in der Stettiner-Straße noch einige alte Scheunen.

Die Fluraufteilung und die Besitzveränderungen seit 1658 machten es nötig, daß 1701 eine neue „Designation der Äcker, Wiesen und Gärten, so bei der Stadt Neustadt-Eberswalde belegen und deren Possessoren“ angefertigt werden mußte. Aus ihr erhellt, daß der Weinbau bei der Stadt damals noch recht umfangreich war, wenn ihn auch das Kältejahr 1740 fast ganz vernichtete (Kapitel 22). Hausberg, Paschenberg und Drachenkopf sind inzwischen vollständig in Kultur genommen worden, die ehemaligen Mauerwälle sind in schattige Gärten verwandelt, es entstehen die sogenannten Garten-gassen. Die einzelnen Teiche (Lohmühlenteich, Kupferhammerteich) werden allmählich in Wiesenland übergeführt. „Die Pumpen sind vor dem Fischteiche gewesen.“ Die Liegenschaften an der verfallenen Pulvermühle gehören noch immer der Familie von Platow. Die „Desi-gnation“ ist im Jahre 1719 durch das von Feldmesser Humbert angelegte Feldkataster ergänzt und durch dasjenige von 1793 revidiert worden. —

Die Industrie im Finowtal hatte einen weiteren Aufschwung ge-nommen, wenn auch Eberswalde dabei nicht direkt beteiligt war. Mit einem Aufwand von 12 000 Rtlrn. war im Jahre 1700 die Eisen-spalterei, 1702 der Drahthammer zustande gekommen und 1708 ein Schmelz-Eisen- und Kugelwerk durch Kammermeister Johann Georg Specht in dem nach ihm benannten Spechthausen angelegt worden (dessen Entwicklungsgeschichte in „Das Finowtal in Sage und Geschichte, Sitte und Brauch“). Der Aufschwung ist auch daraus ersicht-lich, daß die Stadtmühle kurz nacheinander (1706 und 1710) einen dritten und vierten Mahlgang erhielt, die Schneidemühle und Lohmühle neu erbaut und 1737 eine Mühlenwaage nebst Waagenmeisterhaus errichtet wurden (Kapitel 15). Die Ver-waltungsarbeiten wurden immer umfangreicher. In Anbetracht dessen befahl der erste preußische König 1708 die Neuordnung der Einkünfte der Ratsmitglieder und Beamten des Rathauses (Kapitel 31).

Hand in Hand damit geht eine straffere Zusammfassung in Ver-waltung und Städteaufsicht, die in der Hand des Kriegs- und Steuerrats liegt. Der Große Kurfürst, der die Akzise (Ver-brauchssteuer) schuf, hatte auch das Amt des Steuerkommissars des „Commissarius loci“ ins Leben gerufen. Der Kommissar war ein reisender Kontrollbeamter, der einen bestimmten Städtebezirk bearbeitete. Dabei war er der Vorgesetzte der städtischen Akzisebedienten (Edikt 12. 4.

1667). Durch die Akziseordnung vom 28. 3. 1680 und die Verordnung vom 2. 1. 1684 wurde ihm die Kontrolle des städtischen Steuerwesens und der Polizei übertragen. Nach der Instruktion vom 6. 5. 1712 mußte er die ihm unterstellten Städte jährlich zweimal bereisen, um Beschwerden der Bürger und Akzisebedienten anzuhören und beizulegen. Aber diese Dienstreisen hatte er an das Generalkommissariat zu berichten. Insonderheit soll er in jeder Stadt die Kassen und ihre Führung kontrollieren, wobei er sich davon zu überzeugen hatte, ob Kämmerer und Einnehmer „eine gehörige Kaution“ hinterlegt hatten. Er untersuchte die „strafbaren Casus“ und ahndete sie, ohne daß ihm irgend jemand hineinreden konnte. Die Torschreiber (Kapitel 16) inspizierte der Kommissarius, sah auf den Amtsstuben nach, wo er vor allem auf den „ordnungsmäßigen Verbrauch von Stempelpapier“ zu achten hatte, mußte doch jede Eingabe auf vorgedrucktem Stempelbogen gemacht werden. Der Kriegs- und Steuerrat hatte sich auch über die „Bier-, Fleisch- und Brottaxen“ zu informieren und solche, „wenn es an der Zeit“, mit dem Magistrat zu regulieren. Er überwachte die richtige Ansetzung der Handwerker, revidierte die Speise- und Metzkorngelder bei den Schulkollegen, die Vieh-, Aussaat- und Steuerregister „und was dem anhängig war“, auch überwachte er die Neuanlagen durch Zuziehende und die Besetzung der wüsten Stellen. Bau- und Grenzstreitigkeiten wurden in erster Instanz von ihm entschieden; er gibt die Schankerlaubnis, vereidigt Beamte, wacht über die handwerklichen Schauordnungen, kontrolliert die Handwerksghilden, sieht nach richtigem Maß und Gewicht, überwacht Einquartierung und Servis, achtet auf die Feuerpolizei, kontrolliert Bürgerwehr und Schützengilde und sieht nach, daß der Magistrat nicht über den Etat lebt; kurz, er ist der Mann für alles: er ist in der Tat allmächtig.

Freilich hat er nicht alles selbst besorgen können. Er hatte seine Gehilfen: die Bau-, Fabrik- und Sanitäts-Inspektoren, die Kreis- und Landphysici, Polizeiausreuter und Mühlenbereiter, auch die Visitierer, welche das Volk als Schnüffler bezeichnete.

Kulturgeschichtlich betrachtet hat der Kriegs- und Steuerrat eine große Mission erfüllt. Wenn er schließlich durch die Reformen der Stein-Hardenbergschen Zeit sich als überflüssig erwies, so tut dies seiner einstigen Bedeutung keinen Abtrag. —

Eine Übersicht über das Stadtvermögen wird zum ersten Male niedergelegt in dem „in Anno 1714 gefertigten Lagerbuch“ oder „Gründliche Nachricht, was an Stadt- und Rathäuslichen Gütern

zu Neustadt-Eberswalde vorhanden". Dem Rate stehe zu „eine schlechte Meierei und Schäserei". Die Gebäude seien in den schweren Kriegsläuferten verwüstet und eingegangen, und „ist erst Anno 1708 der Anfang gemacht worden, Meierei und Schäferei in eins zu ziehen und solche vor dem Obertor aufzurichten", d. h. dort, wo sich jetzt das Heeresamt und das danebenliegende von dem einstigen Stadtgut übriggebliebene Wohnhaus (Breite Straße 60/61) befinden (Kapitel 14). Das ganze Anwesen wurde aber 1722 durch einen Großbrand vernichtet. Außer der freien Weide in den Heiden der Stadt, die damals genannt werden die Chorinsche, Lichterfelder, Bernauer und Oberheide (Kapitel 18) genießt die Bürgerschaft für ihr Zugvieh des Sommers zur Nachthut die Weide auf der sogenannten Fliethe und Freiheit (Kapitel 30). Hinsichtlich der Gewässer wird bemerkt, daß der Teufelssee am Klostersteig (hinter der jetzigen Landesanstalt) verwachsen und nicht zu nutzen sei, daß der Karpfenteich „auf der Bernauischen Heide an der Kgl. Grenze" (also im jetzigen Brunnental) wüste liege, daß die „Große Pumpe" und „Krumme Lanke" (an der ehemaligen Kamerunziegelei Kupferhammer) vergangen und jetzt als Wiesenland benutzt werde, wie ebenso der „Teich bei St. Gürgen" und „der Kuhdamm oder Schirsacks Teich" (Kapitel 20). Das Wasser war also überall stark zurückgegangen, was sich bis heute — allerdings auch vielfach, wie im Eichwerder, durch Entwässerung hervorgerufen — fortgesetzt hat. In der Schwärze „werden die Forellen hiesigen Orts von der Bürgerschaft continuirlich gefangen, außer der Laichzeit, die um Weihnachten ist" - - - . Wo sind sie heute? (Kapitel 20). In jenen Zeiten war die gute Schwärze freilich noch sauber und rein. So lobt sie auch Archidiakonus Wegener 1669: „Was soll von der Schwärze sagen, dem Flusse mit dem so klaren und reinen Wasser, warm im Winter und eiskalt im Sommer, der aus reinen Quellen entspringt und endlich bei dem unteren Stadttore sich in die Finow ergießt — ja sogar durch den Ruf ausgezeichnet ist, daß er die edle Fischart, die man Goldfische oder Forellen nennt, eine erwünschte Zuspense für Feinschmecker, beherbergt."

Unter den städtischen Gebäuden wird auch der seit 1696 wieder in Ordnung gebrachte Stadtkeller (Kapitel 43) genannt, der allerdings nicht im Rathaus, sondern auf dem Grundstück Markt 7 (Sattlerei Hübner) lag. Ferner: Der Stadthof am Obertor und auch die "Mühlenburg am Untertor belegen, worauf vordem der Mühlen-

meister gewöhnet, wird aber anitzo zum Wachthause employret". Endlich die Torschreiberhäuser, Stadtschützen- und Gerichtsdienerwohnung, sowie „ein Gefängnis (Kapitel 38) aufm Obertor, so massiv und unter einem Dach stehet, ist aber etliche Jahre, da das vorige eingegangen, repariret". Auch ist vorhanden ein „Haus zur Feuerspritze, ein Behältnis zu Feuerleitern und Laken" sowie vier Feuerschauern. Im übrigen sollte das „Feuer-Reglement von 1737" den Feuerschutz regeln (Kapitel 44). Unter der Abteilung „Rathäusliches Gewehr" befanden sich neben Flinten, Säbeln und Trommeln auch ein „klein Falkenett" und die Stadtfahne, die der erste preußische König geschenkt hatte (jetzt als Reststück fast ohne Fahnentuch im Heimatmuseum). Sie wird wie folgt beschrieben: „Eine rote taffente Fahne, woraus auf der rechten Seite ein Lorbeerzweig, FR, oben mit einer goldenen Krone und unten mit der Unterschrift: Pro Deo Rege et Patria, und auf der linken Seite auch zwei geflochtene Lorbeerzweige, auf die das Stadtwappen mit der Unterschrift Neustadt-Eberswalde gemalet ist".

Besonders wichtig für die Stadt war es, daß vom Jahre 1712 ab das „Kupferschmiedegewerk für die Mark Brandenburg, einschließlich Alt- und Neumark", von Wriezen nach dem hiesigen Kupferhammer verlegt wurde, und damit für anderthalb Jahrhunderte bei der Stadt blieb (Kapitel 27). Das Brauwesen der Stadt, das ja durch das Abspringen so vieler Absatzquellen eine schwere Einbuße erlitten hatte, wurde jetzt durch Zusammenfassung zu einer Brauergilde gestärkt, deren „Brauartikel" 1716 landesherrlich bestätigt wurden. Seit 1739 waren amtliche Stadtbrauer tätig (Seite 180). Dem „Fuhrmatz" wurde ein schmackhaftes Weißbier zugesellt und 1718 eine öffentliche Malzdarre am Obertor errichtet, die der Stadt 337 Rtlr. kostete. Da aber die Brauer behaupteten, daß sie zu klein und daß es allzu beschwerlich sei, das Malz dahin zu bringen und sie sich in ihren eigenen Häusern eiserne und gewölbte Darren anlegten, wurde aus diesem Gebäude ein Zeugmagazin gemacht. An anderen Garnisonbauten erstanden noch: 1727 Magazine und Scheunen am Obertor, 1730 ein Militärlazarett an der Stadtmauer in der Gegend des Richterplatzes, und 1734 eine Reitbahn vor dem Untertor an der Ziegelscheune, in der Nähe der alten Stadtmühle. Eine Hauptwache (Corps des Gardes) war schon 1706 auf dem Markt erbaut worden.

Eine weitere bedeutsame Stütze im Leben der Stadt war das Tuchmacherhandwerk, seit der Stadtbegründung zum Viergewerk ge-

hörig und von bestimmender Einwirkung auf die Entwicklung. Nach dem Bürgerverzeichnis von 1674 waren von 64 wehrhaften Bürgern nicht weniger als 19 Meister der Tuchmachergilde. Ihre Zahl ging ständig aufwärts, so daß 1706 ein verbessertes Färbehaus, 1708 eine erweiterte Walkmühle geschaffen werden mußten, wobei ein besonderer Walkmüller angesetzt wurde, während bisher jeder Tuchmacher seine Tücher selbst gewalkt hatte. Seit 1726 gab es besondere Tuchmacher-rähnen, die sich vom jetzigen Stadttheater bis in die Gegend des Telegraphenbauamts in der Bergerstraße ausdehnten. Die Bedeutung des Gewerks kam auch in der besonders glanzvollen Feier seines Jahresfestes zum Ausdruck. Die 40 Meister verzehrten z. B. an einem solchen Tage im Jahre 1717 u. a. ein Schwein, $\frac{1}{2}$ Zentner Rindfleisch, dazu gehörige Mengen von Fischen, Krebsen, von Hirse, Brezeln, Käse, Butter, Brot, Semmel usw., wobei 7 Tonnen Bier die Kehlen netzten. Die Zahl der Meister nahm ständig zu: 1705 waren es ihrer 34, im Jahre 1712: 40, 1731 schon 55 und drei Jahre später gar 88 Tuchmachermeister. Der Aufschwung war im wesentlichen der Erfindung eines hier arbeitenden Tuchmachergesellen, namens Johann Zeidler, Sohn eines Apothekers aus Calies in der Neumark, zuzuschreiben. Er erfand „das Arcanum, aus dem sogenannten Lungenkraut, welches besonders häufig an Eichen und Buchen wächst, eine lichtbraune Farbe zu wollenen Tüchern zu bereiten, wofür ihm zur Belohnung das Bürger- und Meisterrecht umsonst erteilt und eine sechsjährige Befreiung von allen bürgerlichen Lasten zuerkannt wurde“. Diese Erfindung, die jährlich über 100 Fuder der Pflanze aus unseren heimischen Waldungen verarbeitete, verhalf den Eberswalder Tuchmachern dazu, „ein dergleichen braunes Stück Tuch wohl 3-4 Taler wohlfeiler zu geben als andere, deren Tücher mit Röte gefärbt waren, und auch eine bei weitem nicht so feurig braune Farbe als die durch das Lungenkraut erhaltene, gaben“. Die schönen braunen Tücher aus Eberswalde waren auf allen Messen stark gefragt; ihre Fertigung war in wenigen Jahren von 600 auf über 2000 jährlich gestiegen. „Wenn nun das Stück nur durch die Bank 10 Taler gerechnet wird, so kamen von auswärtigen Orten, und sonderlich von den Messen, weit über 20 000 Taler bares Geld jährlich in die Stadt, welches ihr große Nahrung brachte“. In der Stadtpfarrkirche hatten sich die Meister ein eigenes Tuchmacherchor erbaut, das besonders prachtvoll ausgestattet und ausgemalt war. In leuchtenden Farben war darauf zu sehen „der Gewandschneider-Ghyld Patron, der Herr Martinus zu Pferde,

wie er mit dem Schwerte seinen Mantel teilet und ein Stück davon einem Bettler gibet". (Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde 1907/08.) Beim Ausbau von Maria-Magdalenen im Jahre 1875 wurde das schöne Chor mit noch manchen anderen erhaltenswerten Einbauten entfernt (Kapitel 45). Mag das Innere der Maria-Magdalenen-Kirche in mancher Beziehung damals auch verbessert worden sein, so fällt doch in das Jahrzehnt von 1727—1737 die große äußerliche Kirchenverschandelung, die erst 1875/76 wieder gutgemacht werden konnte. „Wenn du dir — so sagt Schadow in seiner mehrfach angezogenen Fortsetzung des Wegenerschen Encomiums — das Gebäude der Lutheraner ansiehst, das einst B.V. (= Beata Virgo, also Marienkirche) hieß, so sind im Jahre 1727 und dem folgenden mehr als 1000 Taler aufgewandt worden, um diese Kirche auf der Außenseite, mit Ausnahme des Turmes, weißen zu lassen" (also den schönen Backsteinbau durch Tünche gröblich zu verunstalten!). Im Innern — so fährt Schadow fort — sei eine bessere Anordnung der Chöre und Bänke durchgeführt worden und jüngst sei die Kirche mit einer neuen Kanzel, „die du, von dem Schreiner Kirchmann aus Berlin hergestellt, ebenfalls an einer viel günstigeren Stelle siehst, geschmückt worden." Nach Verlauf von neun Jahren wurde das Dach des Turmes mit vier Regenrinnen geschmückt und die Uhr höher gelegt. Im Jahre 1731 ließ der Magistrat als Kirchenpatron bei dem Glockengießer Heinrich Witt in Berlin die Viertelstundenglocke gießen. Auch die lutherischen Pfarrhäuser in der Kirchstraße, die als „gar nicht bekömmlich" bezeichnet werden, hatten seit langem eine Erneuerung dringend notwendig. Nachdem man nach jahrzehntelangem Streit, wer die Kosten zu tragen habe, einig war, wurde 1722 ein Neubau durchgeführt, der drei Pfarrhäuser als Fachwerkbauten erstehen ließ.

Schlimmer noch stand es mit der Stadtschule, die aus einem alten verbrauchten Gebäude bestand, das 1597 aufgerichtet worden war. Sieben Jahre dauerte es allerdings, bis man mit dem schon 1732 projektierten Bau fertig wurde. Neben dem Diakonatshaus in der Kirchstraße entstand aber dann ein geräumiger Bau, der trotz der Tücken des Untergrundes und anderer, namentlich geldlicher, Widerwärtigkeiten zu einem guten Ende geführt und 1739 in Benutzung genommen werden konnte (Kapitel 28).

Die reformierte Gemeinde St. Johannis, die durch die Einwanderung der Schweizer gebildet worden war, benutzte anfänglich für ihre Gottesdienste gastweise die Gertrudskapelle. 1716/17 erbaute sie

sich mit Unterstützung des Staates ein eigenes Gotteshaus an der Ecke Markt und Breite Straße, das am 19. Dezember 1717 eingeweiht wurde (Kapitel 46) und bis 1892 als Gotteshaus gedient hat. Die Juden hatten sich schon 1720 in der Rosenstraße (Kreuzstraße) eine Synagoge eingerichtet.

Durch die staatliche Neuordnung des Gerichtswesens im Jahre 1720 wurde ein ordentlicher Richter eingesetzt. In der Regel war der dirigierende Bürgermeister auch Stadtrichter und bezog als solcher sein Gehalt. Nach dem Reglement vom 9. 8. 1737 sollte der erste Bürgermeister stets auch Judex sein. Als Gerichtstage werden festgesetzt: Montag, Donnerstag und Freitag 8 Uhr beginnend. Die Besoldungsordnung weist für den Stadtrichter 80 Taler nach, die beiden Richtsdienner erhielten je 20 Rtlr. jährlich. Diese Einrichtung bestand bis zur Einführung der Städteordnung 1809, wo Gerichts- und Kommunalbehörde getrennt und erstere zu einem Kgl. Stadtgericht zusammengezogen wurde.

Im Jahre 1722 besaß die Stadt wieder 1205 Einwohner, d. h. soviel als sie 100 Jahre vorher bereits besessen hatte. Sie wurde auf Kgl. Verordnung neu ausgemessen, welche Arbeit Johann Christoph Euchler ausführte und dazu einen besonderen Stadtplan — den ersten bekannten — anfertigte. Nach diesem betrug die aufgemessene Oberfläche $5449 \frac{1}{3}$ Quadratruten mit folgenden 14 Straßen: Breite Straße, Schweizer-, Junker-, Braut- und Kurze Gasse; ferner Kreuz-, Hinter- und Mühlengasse; der Markt, sodann Kirch-, Richter-, Juden- und Rosengasse sowie endlich der Knüppeldamm (Einwohnerverzeichnis s. Kapitel 47). Die Wohnhäuser wurden durchnummeriert, von Nr. 1 bis 241 und jedes Haus mit einer Blechschildnummer versehen, die öffentlichen Gebäude wurden jedoch nicht mitgezählt und trugen daher keine Nummerbezeichnung. Die Gesamtaufnahme der Bürgerschaft war eine notwendige Vorarbeit für die ab 1725 durchgeführte Anlegung des Hypothekenbuchs.

Damals wurde in unserer Stadt, in der noch starke Ackerbautätigkeit ausgeübt wurde, nach alter Gewohnheit allsonntäglich nach der Predigt unter der „Großen Stadtlinde“ das Ackerfreigericht — die Wröhe — in Gegenwart des „verordneten Magistratsbeisitzers, der Ackerleute und viehhaltenden Bürgerschaft“ abgehalten. Gerade 1723 wurde ein neues

und eingehendes Wröh-Reglement herausgegeben (Kapitel 30). Neben der Kämmererkasse wurde zu Zeiten der Wröhe eine besondere Bürgerschaftskasse geführt, „Anno 1720 ist zum ersten Male eine ordentliche Rechnung dabei gelegt worden“ (Schadow-F. 253). Der Jahresetat überschritt aber nicht 150 Rtlr. Es flossen als Einnahme in diese Kasse die Grundzinsen von einigen der Bürgerschaft überlassenen Plätzen, ein Teil des Grundzinses von den Häusern auf der späteren Vorstadt; der Teil der Einnahme, die auf das Hirtenhaus, das gemeinsamer Besitz der Bürgerschaft war, entfiel (6 Groschen hatte jeder, der das Bürgerrecht gewann, für die Instandhaltung des Hirtenhauses zu zahlen), Pachtgelder für Ländereien, Einnahmen für verkauftes Holz aus der gemeinsamen Stadtheide, Überschüsse von Speisegeld, Modderfuhren und Laternengeld, Weidegelder und von einigen gelegentlichen Einnahmen. Die Ausgaben bestanden in der Unterhaltung des Hirtenhauses, der öffentlichen Stadtlaternen (anteilsweise), der am Fuße des Bleichbergs an der Finow 1727 angelegten Waschbank, des 1726 am Bollwerk errichteten Schwingelhauses und den Verwaltungskosten. — Die Straßenbeleuchtung ist 1734 eingeführt worden. Am 26. 10. „wurde überleget, ob und wie alhier Gassenlaternen könnten angelegt und unterhalten werden“. Als man mit der Überlegung zu Rande gekommen war, erfolgte die Aufstellung von 16 Blechlaternen, deren Docht mit Rüböl gespeist wurde. Zur Instandhaltung wurde ein Laternenmeister angestellt, der monatlich für diese Arbeit sage und schreibe „einen Groschen“ (nach heutigem Geldwert etwa 1 RM.) erhielt (Histor. Akten 324). Seit dem Jahre 1727 waren zwei Nachtwächter angestellt, denen die Kämmererei jährlich 4 Scheffel Roggen und ein paar Schuhe gab, während ihr übriger Unterhalt von der Bürgerschaft als Nachtwächtergeld eingezogen wurde. Vierteljährlich bekamen sie von den Hauseigentümern 1 Sgr. 3 Pf., von den Mietern 1 Sgr., bis sie vom 1. Januar 1860 ab auf „festes Gehalt“ gesetzt wurden. Mit zwei Nachtwächtern war man noch bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts ausgekommen.

Neben den Nachtwächtern war die Einrichtung des Gassenmeisters von besonderer Wichtigkeit. In ihm verkörpert sich der alte Stadtsoldat mit den besonderen Aufgaben des neuen Gassenmeisters. Seine Funktionen sind in der Gassenmeisterordnung von 1736 niedergelegt. Seine vielseitige Tätigkeit war so interessant und merkwürdig, daß seine Verpflichtungen auszugsweise wiedergegeben seien:

1. Muß er die Stadt von Bettlern rein halten und zu dem Ende stündlich herumgehen.
2. Die Kirche und den (um dieselbe liegenden) Kirchhof von mutwilligen Jungenhänden und ander Vieh! säubern und purgieren.
3. Das Wasser aus der Waschbank schöpfen und kein Vieh auf dem Bleichberg leiden.
4. Dann und wann die Gänge nach den Gärten visitieren und die darin befindlichen Sträucher den Leuten in die Gärten werfen.
5. Weil alle Sonnabend in der ganzen Stadt vor jedem Haus nicht nur rein gekehret, sondern auch der Modder weggebracht werden muß, so hat er darauf acht zu haben, daß solches gehörig geschehe und wers nicht getan hat, von dem fordert er alle Montag 6 Dütchen.
6. Den Graben vor der Meierei muß er, so oft es nötig, aufräumen und rein halten, damit das Regenwasser nicht überstürze und „nach das Tor laufe“.
7. Er muß am Obertor vom Wachthause an und entlängst der Mauer bis in die Stadt den Damm rein halten, auch am Untertor den Modder, so sich auf die Brücken sammelt, aufschippen und alles rein kehren.
8. Er hat, nebst beiden Ratsdienern, Achtung zu geben, daß an den Brunnen und Pumpen kein Schaden geschiehet, und daß die Brunnenfässer (Feuertienen) beständig den Sommer über mit Wasser angefüllt sind. Was ihm sonst — heißt es schließlich — vom Magistrat aufgetragen werden möchte, das hat er getreulich auszurichten.

Ob er das vorher Mitgeteilte geschafft hat, ist billig zu bezweifeln, zumal der Posten mit Invaliden besetzt wurde. An Lohn bekommt er jährlich 30 Taler, welche ihm dergestalt ausgezahlt werden, daß ihm monatlich 2 Tlr. 4 Gr.; gegen Ostern aber, da sein Jahr zu Ende, 4Tlr. auf einmal zum Kleide (Uniform) gegeben werden. Nächstdem hat er auch eine freie Wohnung, und wenn er Vieh pfändet, auch das gewöhnliche Pfandgeld. Wann ihm auch außerdem, was oben spezifiziret, etwas zu arbeiten sollte aufgetragen werden, so soll er dafür der Billigkeit nach bezahlet werden (Histor. Akten 957). In einem ganzen Jahrhundert haben vier Volksgenossen diesen so stark belasteten Posten zur Zufriedenheit eines Ehrsamem Rates bekleidet.

Es waren:

1736—1758	J. G. Semler
1758—1779	Johann Friedrich Keil, † 1779
1780—1803	Matthias Schüger, Invalide aus dem Kowalsky-Regiment, † 1803
1803—	Johann Fölp, Invalide vom Thieleschen Inf.-Reg., von der Komp. des Gen.-Majors von Chlebowsky, * 1754 in Berlin

Der Gassenmeister konnte aber erst seine Funktionen aufnehmen, nachdem Straßen und Plätze dazu vorbereitet waren. Zu Beginn der 30er Jahre des 18. Jahrhunderts begann man mit den ersten Steinpflasterungen, vorher wurden die Straßen als Knüppeldämme ausgebaut. Um Pflasterung und Wasserleitungen, unter Verwendung von ausgehöhlten Kiefernstämmen, die der Stadtwald in genügender Menge hergab, durchzuführen, verschrieb man sich den Pumpen- und Röhrenmeister Christoph Nagel, dessen Andenken die Nagelstraße aufrecht erhält (Eberswalder Handwerksbuch S. 43). Bis 1716 hatte Eberswalde nur Ziehbrunnen, denen sich dann die Röhrenbrunnen anschlossen, die nach der Brunnenordnung vom 12. Juli 1710 einer genauen Aufsicht — schon hinsichtlich der Beschaffung von Wasser für Feuerlöschzwecke — unterlagen (Histor. Akten 516). Nagel und seine Mitarbeiter verlegten nun die Röhrenbrunnen und schufen insbesondere die Zuleitungen zu den seit 1729 angelegten Wasserkünsten auf dem Markt (Kapitel 42).

Im Jahre 1723 wurden auf unserer Gemarkung, auf dem Hausberg, die ersten Tabakpflanzungen angelegt. Von hier aus breitete sich der Tabakanbau allmählich aus im ganzen Kreise Oberbarnim (Oberbarnimer Kreiskalender 1937 Seite 112 und f.). Die Eberswalder Planteure kamen zumeist aus uckermärkischen Tabakorten (Kapitel 22).

Recht unliebsame Störungen im Stadtleben wurden dadurch hervorgerufen, daß sich der Scharfrichter-Abdecker mit seinen gesamten Einrichtungen noch immer innerhalb der Stadtmauern befand, neben dem Herrenberg (Schweizerstraße). Man klagte, daß es die Nachbarn „vor dem üblen Geruch nicht aushalten und auch von den Hunden inkommodiert“ würden, ganz davon abgesehen, daß „bei dem Abdecker allerhand fremdes liederliches und ruchloses Volk verkehre“, das dazu auch noch mit dem Feuer unzuverlässig umgehe. 1724 genehmigte der König, daß die Abdeckerei „aus der Stadt weggeschaffet“ werde. Aber das war leichter gesagt als getan, denn gutwillig war der Abdecker dazu nicht zu bewegen. Es kostete viel Mühe und Aufregung, bis endlich am 5. August 1725 unter Beihilfe von zwei auswärtigen Vögten „der Abdecker aus dem Hause geworfen und nach der neuen Abdeckerei (in der Stettiner Straße) geführt“ werden konnte (Kapitel 17). In die leer gewordene Stadtwohnung zog nun der Hirte ein, während das bisherige Hirtenhaus zu einem Lazarett ausgebaut wurde. Mit Ausnahme der Ratsmeierei (Stadtgut) belief sich damals der Viehstand

in der Stadt auf 95 Pferde, 36 Ochsen, 133 Kühe, 102 Schafe, 61 Ziegen und 514 Schweine. —

Im Rathause war inzwischen — wie der Kriegs- und Steuerrat sich lobend vernehmen läßt — eine bessere Ordnung eingekehrt. Man hält zwei eingebundene Bücher, in dem einen werden die gemeinen Stadtsachen, in dem anderen aber die Partikular- und Gerichtssachen eingetragen; hierneben werden auch, so oft es nötig ist, besondere Akten angelegt, von welchen jedoch der Beschluß in den Gemeindeprotokollen notiert wird, damit man unter anderem hieraus ersehen und belegen könne, was an Straf-geld und sonst noch in die Kämmerei kommen soll. Außer diesen beiden Büchern wird dann noch zum Gebrauch des Rathauses gehalten ein Amtspflicht- und Bürgerbuch — das heute als kostbares Stück sich im historischen Archiv der Stadt befindet —, welches mit verschiedenen hierher gehörigen Nachrichten versehen ist. hierin werden die neuankommenden Magistratspersonen und Magistratsbeamten und die Bürger ausgezeichnet, wobei zugleich angemerkt wird, zum Beispiel, von einem Bürger seine Profession, sein Alter und sein Vaterland, was seine Eltern gewesen sind, wie lange er von den bürgerlichen Lasten frei ist, was er der Kämmerei und sonst noch entrichtet, und anderes mehr. Ein jeder Bürger bekommt auf einem gedruckten und mit einem Dreigroschenstempel gestempelten und auch mit dem Siegel des Rats besiegelten Bogen seinen Eid- und Bürgerbrief (Kapitel 33). Über Kaufkontrakte ist ein eigenes Buch vorhanden und man hat eine gewisse Abfassung, nach welcher dieselben einzutragen sind, und worin ausgemacht ist, was sonst hierbei zu beachten ist, zum Beispiel, daß hierzu ein beständiges Formular gebraucht wird, daß die verkauften Stücke umständlich beschrieben werden, daß die Parteien im Rathaus erscheinen und sich in dem (heute leider nicht mehr vorhandenen) Kaufbuch nebst den Anwesenden vor dem Magistrat unterschreiben müssen und anderes mehr. Die Obligationen (Schuldverschreibungen) haben auch ihr besonderes Buch, in welchem sie nach den Gebühren eingetragen sind. — Die Verwaltung der Kirchen-, Hospital- und Armenkasse und des Einkommens hiervon wird wohlhabenden und ehrlichen Leuten anvertraut, welche jedoch ohne Anweisung von dem Magistrat nichts auszahlen und auch im Rathaus im Beisein des Inspektors (Superintendenten) sowohl in der Einnahme als auch in der Ausgabe Rechenschaft ablegen müssen. Was diese Pia-Korpora (Wohltätigkeitsanstalten) an Äcker und Wiesen besitzen, das wird an den Meistbietenden verpachtet. Man bemüht sich, soviel immer möglich

ist, den notleidenden Armen Unterhalt zu verschaffen und wenn die Stadtverordneten jemand aus ihrem Viertel angeben oder wenn sonst jemand von anderen angezeigt wird, welcher der Hilfe bedarf, so wird im Rathaus ausgemacht, wie ihm zu helfen sei und was ihm etwa aus der Armenkasse zufließen solle. Die Bettelei wird auf alle nur mögliche Weise verhindert und derselben gesteuert. —

Die Neuordnung des gesamten Handwerks — die in diesen Zeitraum fällt — war auch für unsere Stadt von den einschneidendsten Folgen. Seit 1720 arbeitete man an dieser Umwälzung, 1722 mußten alle alten Gewerksprivilegien an die Regierung geschickt werden, sie kamen nicht wieder zurück. Dafür kam aber im August 1732 das sehr eingreifende „Patent wegen Abstellung der Mißbräuche bei den Handwerkern“. Laden, Willkommen und alle anderen Ausstattungsstücke der Gesellenbrüderschaften wanderten nach dem Rathaus, wo sie am 17. 9. 1734 öffentlich versteigert wurden. Damit war das alte Eigenleben dieser Vereinigungen zu Grabe getragen. Die Neuordnung erfolgte an der Hand einer Mustersatzung. 14 Handwerksghilden unserer Stadt erhielten neue Privilegien, die folgende Daten trugen:

Bäcker, vom 25. Mai 1735

Beutler und Handschuhmacher, vom 20. Dezember 1734

Böttcher, vom 30. November 1734

Fleischer, „die Schlächterzunft und Lade wurde aufgerichtet den 12. Julius Anno 1735“

Maurer, vom 11. Juni 1734

Rade- und Stellmacher, vom 5. Mai 1734

Schmiede (Huf- und Waffenschmiede), vom 25. Juli 1735 (später mit den Schlossern vereinigt)

Schneider, vom 27. September 1735

Schuhmacher, vom 15. Oktober 1734

Tischler, vom 5. Mai 1734

Töpfer, vom 3. Februar 1735

Tuchmacher und Gewandschneider, vom 8. November 1734

Weber, vom 14. April 1734

Zimmerleute, vom 5. Mai 1734.

Neu schalten sich seit 1730 ins Stadtleben ein die Höfer (Viktualienhändler, Obst- und Gemüsehändler), von denen es damals vier in der Stadt gab: Jacob Vaters Wwe., Johann Heinrich Brusenberg's Wwe., Gottfried Fischer, Hanß Jochim Kroll. Bis 1755 war ihre Anzahl auf 13 heraufgegangen. —

Der Sommer des Jahres 1732 wird in der Geschichte der Stadt ewig denkwürdig bleiben. Das kleine Eberswalde, das damals wenig mehr als 1500 Einwohner besaß, hat in einem Zeitraum von neun Monaten nicht weniger als 10 283 Salzburger Emigranten liebevoll ausgenommen, beherbergt, beköstigt und beschenkt.

Einige wenige Worte über den äußeren Anlaß. Die Protestanten im reichsunmittelbaren Erzstift Salzburg waren namentlich unter dem Erzbischof Leopold Anton von Firmian außerordentlichen Bedrückungen ausgesetzt. Er tat den Schwur, „die Ketzer aus dem Lande zu treiben, und sollten auch Dornen und Disteln auf den Äckern wachsen“. Und er hielt ihn. Bedrückungen, Auflehnung, Dragonaden durch kaiserliche Exekutionstruppen folgten. Und als die verzweifelten Protestanten den Entschluß faßten, auszuwandern, kam er ihnen zuvor. Am 31. Oktober 1731 erließ er das berüchtigte Emigrationsdekret, das alle nicht ansässigen Protestanten binnen acht Tagen, die angesessenen binnen ein bis drei Monaten — mitten im Winter — des Landes verwies. Es begann ein großes Wandern. Am 2. Februar 1732 erließ der König von Preußen ein Patent, das die „Exulanten“ in sein Land einlud und ihnen Wegzehrung verhiess. Liebevoll wurden sie überall aufgenommen und ihr monatelanger Zug nach Ostpreußen und Litauen, wo man die Vertriebenen ansiedelte, bildete wenigstens eine kleine Entschädigung für gehabte Leiden. Waren doch auch über 800 der ihrigen, meist Kinder, unter den Entbehrungen des langen Fußmarsches gestorben. Die Salzburger benutzten von Berlin aus die große Bernauer Heerstraße und wurden bei ihrem Eintreffen in Eberswalde „vor dem Obertor unter den Linden“ von Rat und Geistlichkeit unter dem Geläut aller Glocken herzlich willkommen geheißen. Nachdem schon am 11. Juni ein Vortrupp hier eingezogen war, erschienen am hohen Vormittag des 26. Juni 1732 nicht weniger als 482 Personen. Gerade an diesem Tage war eine furchtbare Hitze, die lähmend auf allen lag. Nach der ersten leiblichen Erquickung — so erzählt eine zeitgenössische Quelle — wurden sie unter beständigem Singen und Glockengeläut in die Stadt geführt nach dem Marktplatz, wo sie die Ein-

quartierungszettel für die Nacht bekamen. „Es waren aber viele unserer Einwohner so liebevoll, daß sie selbst sich welche aussuchten und mit Speise, Trank und Nachtlager versorgten. Darüber kam es öfter zu heftigem Streit, daß mitunter diese armen Leute nicht gewußt haben, an wen sie sich halten sollten, denn der eine faßte sie hier, der andere dort bei den Armen, riß sie an sich und ging mit ihnen fort. Des folgenden Morgens wurden die Emigranten von Schule und Ministerio wieder unter Singen und Geläute bis an das Hospitalkirchlein (St. Georgskapelle) vor dem Untertor hinausgeführt, da sie dann mit Danksagen und herzlichen Wünschen und Segen von uns gingen.“ Diesem Zeugenbericht fügt der Schreiber hinzu: „Gott gedenke des Guten, so unser liebes Neustadt-Eberswalde an ihnen getan im Besten, und erfülle die treuen Wünsche, welche die Salzburger bei ihrem Abzug getan.“

Beim 100jährigen Gedenken dieser Vorgänge — im Jahre 1832 — erschien in Gumbinnen eine „Geschichte der Auswanderung der evangelischen Salzburger“, die auf Seite 283 folgendes rühmende Zeugnis für die Einwohnerschaft der Stadt Eberswalde enthält: „Unter den Orten, welche die Wanderer gastfrei und gütig aufnahmen, bemerken wir Neustadt-Eberswalde, welches der häufigen und zahlreichen Besuche von denselben niemals müde wurde, sondern zum letzten wie zum ersten Male hörte man noch immer die Klage, daß ihrer nicht genug gekommen wären. Besonders zeichnete sich hier ein Rittmeister aus — sein Name ist leider nicht genannt — der, außer einer unbegrenzten Gastfreiheit, den Reisenden auch, soweit seine Macht reichte, allen Schutz angedeihen ließ.“

Der Rittmeister gehörte dem Prinz Friedrichschen Kürassier-Regiment an, das im Jahre 1732 in Eberswalde teilweise in Garnison stand; soweit wir wissen, wurde die Eskadron vom Rittmeister von Kalkreuth kommandiert. — Die Durchzüge der Salzburger durch unsere Stadt zogen sich bis zum Frühjahr 1733 hin: „Es sind zwar im März und April noch einige Salzburger Exulanten hier eingetroffen . . . ihre Anzahl hat aber nicht genau bestimmt werden können.“

Noch einiger Jubelfestlichkeiten aus diesem Zeitraum sei abschließend gedacht. Am zweiten Weihnachtsfeiertag 1715 beging man mit besonderen Veranstaltungen „die Erinnerung an die vor 300 Jahren mit der Besetzung der Mark erlangte Würde eines Kurfürsten von Brandenburg“. — Das Reformationsjubiläum 1739 wurde hier durch ein dreitägiges Fest gefeiert (Histor. Akten 338).

— Das Kämmererechnungsbuch verzeichnet unterm 15. Mai 1736 als Ausgabe: „Für Lichte, welche des Abends beim Durchreisen S. M. des Königs Stanislaus von Polen zu Ehren in den Häusern für die Fenster angestochen wurden, 4 Taler 22 Groschen.“

Beim Abschluß des vierten Jahrzehnts des 18. Jahrhunderts hatte Eberswalde eine Einwohnerzahl von rund 2000 erreicht.

41. Verzeichnis der Kriegs- und Steuerräte

Bei Einteilung der Inspektionsbezirke im Jahre 1710 wurden Oberbarnim und Lebus zu einem Bezirk zusammengezogen mit dem Sitz in Eberswalde. Doch ist der Geschäftsbezirk nicht immer der gleiche geblieben, namentlich unter Friedrich dem Großen veränderte er sich unter jedem neuen Steuerrat. Der König wünschte einen möglichst oftmaligen Wechsel, damit „Defraudationes in irgend einer Art“ von vornherein vermieden würden.

Die Liste der Kriegs- und Steuerräte ist folgende:

- 1710—1713 Joh. George Canngießer, war seit 1706 Kriegs- und Steuerkommissar der Neumark, seit 1710 der Uckermärkischen, Lebusischen, Ober- und Niederbarnimschen Städte, kam 1713 an das Kammergericht, wo er 1718 zum Kammergerichtsrat und 1727 zum Geh. Justiz- und Oberappellationsgerichtsrat aufrückte. Danach war er als „ein geschickter Mann in Publicis“ als Geh. Kriegsrat Resident am kaiserlichen Kose in Wien und wurde später im „Departement der auswärtigen Affairen“ verwandt
- 1713—1718 Otto Heinrich Krause „war seit 20. Mai 1704 Kriegs- und Steuerkommissar der Havelländischen, Ruppinschen, Beeskowschen und Teltowschen Städte“, bis er nach Barnim-Lebus kam
- 1718—1723 David Uhl, geht nach Pommern
- 1723—1737 Martin Henning Wittich, geht nach Brandenburg, Havel
- 1738—1741 Abraham Katsch (hat Ober- und Niederbarnim) — auch Steuerrat Züllich findet sich mehrfach, vielleicht vertretungsweise, wir finden ihn später in Küstrin
- 1741—1743 Martin Siegmund Gwallig, geht zurück an die kurmärkische Kammer und wird später nach der Prignitz geschickt

- 1743-1768 Carl Ludwig Gerber. War * Berlin 1700 13. 4., stand als Garnison-auditeur zu Berlin, dann als Auditeur beim Regiment von Wreech zu Schönebeck. 1743 wurde er Kriegs- und Steuerrat, X 1743 12. 5. mit Charlotte Luise Strebelow (der Witwe des ehemaligen Kammerdieners S.K.M., späteren Akziseeinnehmers Carl Heinrich Gommerslach zu Angermünde, mit dem sie sich 1728 — sie war damals Kammerfrau bei der Königin — X hatte)
1751 baute der Magistrat in Maria-Magdalenen „unter der Orgel rechter Hand zwischen dem Magistrats- und dem Tuchmacher-Chor“ ein Chor von mehreren Sitzen, das er gegen Zahlung von 20 Rtlr. Auf Lebenszeit überließ an das Ehepaar G. (Histor. Akten 976). - G. † 1768; er wurde auf dem Oberkirchhof „in einem ausgemauerten Grabe nahe dem sich daselbst befindlichen Brunnen“ begraben. Sein heute nicht mehr vorhandener Leichenstein hatte folgende Inschrift- „Leser! Dieser Stein erzählet Dir das geschwinde aber selige Ende des Weiland Wohlgeborenen und Hochgelahrten Herrn, Herrn Carl Ludewig Gerber, gewesenen Kgl. Kriegs- und Steuer Raths, auch Commissarii des Uckermärkischen und Stolpirischen Kreyses, geboren den 13. April 1700. Glückliche vermählte Er sich zweimal, zuerst mit Fr. Charlotte Louise Strebelowin und hernach mit Frau Maria Tugendreich Frommin (Amtmannstochter aus Löhme bei Bernau) und erzeugete aus letzter Ehe Seine Dorothea Louise Johanna Charlotte. Rühmlichst schloß er seine Laufbahn, von Alter und Ehre begleitet, den 1. May 1768 als ein Greis von 68 Jahren und 18 Tagen. Ein guter Christ, ein treuer Diener seines Königs, ein würdiger Gemahl, Vater, Menschenfreund. Gantz der ehrliche Mann! Das war Gerbers Größe. Verehere sie, Leser, und segne seine Urne. Du aber, denke Dir, daß der Tag des Todes besser sei denn der Tag der Geburt“
1772 hat die Witwe mit ihrer Tochter Eberswalde verlassen
- 1768-1778 Carl Friedrich Trost, * in Potsdam, studierte zu Frankfurt (Oder) war Auditeur beim Kürassier-Reg. Seydlitz in Oppeln und wurde 1768 Kriegs- und Steuerrat. X war er mit Marie Luise Gaus
- In Eberswalde wurden ihm geboren:
- 1769 19. 3. Sohn Philipp Friedrich
1773 31. 7. Sohn Carl Heinrich
1775 9. 10. † die verwitwete Frau Catharina Maria Trost nata Kahle aus Potsdam, des hiesigen Kriegsrats Trost Frau Mutter, 60 Jahre alt, wurde auf dem Oberhospitalkirchhof abends um 7 Uhr mit Kutschen unter dem Geläut der großen Glocke begraben. — Kriegsrat T. ging 1778 nach Berlin — Während seiner Zeit (1771) wird auch Kriegs- und Steuerrat Gutschmidt genannt, der Trost offenbar einige Monate lang hier vertreten hat

1778—1795 Johann Carl Ludwig Gilbert. Er war der Sohn des am 29. 6. 1764 † Postmeisters und Zöllners Carl Ludwig G. zu Fehrbellin, der mit der Wusterhausener Stadtkämmerer-tochter Marie Charlotte Crüger (* 1722, † 1753 3. 7.) X war. — Kriegsrat G. † hieselbst 1795 28. 2.

Ein anderer Sohn des genannten Postmeisters in Fehrbellin war: Johann Carl G., * Wusterhausen 1742 23. 7., X Oderberg 1761 10.10. mit Friederike Amalie von Benneckendorf, später verehelichte Baath (* 1742 10. 12., † Sachsendorf 1799 9. 11.). — Der letzteren Sohn war Justizrat Friedrich G., * Wriezen 1775 9. 3., † ebenda 1833 13. 5., X ebenda 1800 16. 6. mit Wilhelmine Ackermann (* Freienwalde 1778 1. 12., † Wriezen 1825 29. 1.). Beider Tochter Emilie, * Wriezen 1803 3. 2., † Stettin 1869 12. 6., X sich mit Medizinalrat Ed. Behm in Stettin (* Wriezen 1800 28. 2., † Stettin 1880 5. 7.). — (Nachfahren 1936: Dr. W. Herold in Swinemünde, Göringstr. 8, und Kurt Benneckendorf in Berlin-Schöneberg 1, Sachsen-damm 65 II)

1795—1801 Georg Friedrich Gotthelf Laue, der X war mit Wilhelmine Hen-riette Stubenrauch

Kinder:

1. Franz Rudolf Bernhard, * Eberswalde 1796 26. 11.
2. Gustav Leopold Sigismund, * Eberswalde 1798 14. 1., studierte 1829/32 Philologie an der Universität Berlin, hielt sich 1839 als Hauslehrer zu Moddrow bei Bütow i. Hinterpommern auf
3. Georg Friedrich Gotthelf, * Eberswalde 1799 8. 5.
4. Marianne Luise Antoinette, * Eberswalde 1801, 8. 6.
5. Heinrich Philipp Ludwig August, später Pfarrer zu Niederfinow (s. Eberswalder Testamentsbuch Bd. 2)

Am 25. 2. 1826 ist der pensionierte Kriegsrat L., 75 Jahre alt, unter Hinterlassung seiner Frau und 5 majorennen Kindern in Eberswalde †

1801—1816 Niethe

ab 1816 Fromm (s. Hauptsteueramt, Steuerräte in Band 2)

42. Auf dem Altstadt-Markt

Wie seit Jahrhunderten, so spielt sich auch heute noch im Zentrum des ältesten Eberswalde, auf dem Altstadt-Markt, manch geschichtlich denk-würdiges Ereignis ab. Freilich hat sich der Markt des askanischen Zeit-alters stark verändert. Das Fachwerk-Rathaus ist seit dem Jahre

1825 gänzlich verschwunden, bald danach erging es auch den „Wasserkünsten“ in den vier Ecken des Marktplatzes so bis auf das Wahrzeichen der Stadt, den Marktlöwen. Als man im Jahre 1729 den Versuch machte, die vielen Quellen, welche von den Bergen kamen, aufzufangen und „solche durch (Holz-)Röhren an bequemen Orten steigen zu lassen“, betreute Bürgermeister Aureillon den Totengräber Christoph Nagel damit, nachdem er ihn vorher das Röhrenbohren, Pumpenmachen und Straßenpflastern hatte lernen lassen. Dieser Mann — sagt Schadow-F. — legte darauf die erste Fontäne an der Ecke des Rathauses in der Figur eines liegenden vergoldeten Löwen an, welcher noch (also 1785) da ist, und über dessen Zunge das Wasser eines starken Zolls breit hervorspringt und in der unter ihm befindlichen Zisterne zum allgemeinen Gebrauche gesammelt wird. Dazu berichtet Küster Beling in seiner handschriftlichen Chronik, daß die (zweite) Löwenfigur im Jahre 1736 von dem aus Mohrin Nm. stammenden berühmten märkischen Bildschnitzer Heinrich Bernhard Hattenkerell, der auch die Gehäuse der anderen künstlerischen Marktbrunnen schuf, gefertigt worden sei. Nach 100 Jahren wurde dieser Holzlöwe durch eine eiserne Figur ersetzt, die nach dem Modell des bekannten Berliner Bildhauers Christian Daniel Rauch in der Kgl. Eisengießerei in Berlin gegossen wurde: Ein großer eiserner Löwe, 17 Zentner schwer, auf Plinte gegossen nach Rauchs Modell, 370 Taler, dazu für Grundieren mit braun und grün gemischter Ölfarbe 3 Taler 9 Groschen. Der massive Wasserbehälter aus Granitsteinen wurde durch Steinsetzmeister Kersten aus Niederfinow geschaffen. Am 23. November 1836 war die Ausstellung auf dem Markt beendet. Der bisherige Holzlöwe wurde zunächst im früher Gastwirt Knöpkeschen Garten aufgestellt und ging später in den Besitz des Mühlenbesitzers Stolze über, wo er über dem Mühleingang aufgestellt wurde.

Die hier studierende Forstjugend hatte inzwischen herausgefunden, daß der Löwe als Wasserspeier allein sein Dasein als verfehlt betrachten müßte, und so war man denn eiligst und bald nach Beginn des Wintersemesters 1836 in übersprudelnder Jugendfröhlichkeit bemüht, dem gewaltigen König der Tiere bei Nacht und Nebel unter weitschallendem Gesang auf den Rücken zu steigen, und unter unbändigem Gelächter die Taufe an den jüngst eingetroffenen „Füchsen“ zu vollziehen. Das wurde traditionsgemäß so gehandhabt bis zum Weltkriege. Bürgermeister Fels hat die Bedeutung des Wüstenbezwingers für unsere Stadt sogar in

einem nach der Melodie „Ich weiß nicht, was sott es bedeuten , früher viel gesungenen Liedlein festgelegt:

Auf mondbeschienenem Markte ruht still ein riesiges Tier,
Das hat einen Riesenjammer und speiet für und für.
Man hat in verflossenen Semestern zu tief und zu hastig gezecht,
das viele Gesundheitstrinken bekommt der Gesundheit schlecht.
Zum warnenden Exempel errichtete drum der Rat
Ein Erzvieh, welches im Speien die größte Routine hat.
Und wer sich abendlich rüstet zum fröhlichen Zechturnei,
Der geht in Eberswalde an diesem Kater vorbei!

Natürlich haben seit der Anlage des Marktes die ihn umgebenden Hausbauten gründliche bauliche Veränderungen durchgemacht, wobei darauf hinzuweisen sein dürfte, daß das älteste Haus seiner Umgebung die im Jahre 1703 erbaute jetzige Löwenapotheke ist. Einige überputzte Fachwerkbauten auf der Südseite des Marktes stammen noch aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, alle anderen sind später entstanden, auch das Haus mit dem mittelalterlichen Pseudogiebel an der Ecke der Mühlenstraße. Das stattliche Gebäude Markt, Ecke Breite Straße 29, in dem sich jetzt Kaisers Kaffeegeschäft befindet und das vor wenigen Jahren durch die Baufirma Becker & Co. vollständig umgebaut wurde, wurde im Jahre 1734 erbaut und trug noch im Jahre 1890 die Inschrift: „Ich traue und bau auf Gott 1734, J. Grieben.“

Durch die Grenzbriefurkunde von 1300 erhielt Eberswalde die Markigerechtigkeit, d. h. freie Verfügung über die Aufstellung von Buden auf dem Marktplatz und in den anliegenden Straßen, so daß auch die Marktabgaben, das sogenannte Stättegeld, von der Stadt eingezogen werden konnten. Markgraf Hermann hat dann am 12. 3. 1306 den bisher landesherrlichen „Marktzoll unserer Stadt Eberswalde den Bürgern derselben Stadt als dauerndes Besitztum in der Art geschenkt, daß die jetzigen und zukünftigen Ratsherren in derselben den Marktzoll festzusetzen, zu verteilen, jedem Beliebigen zu übertragen und wieder zurückzunehmen, für immer freie Befugnis haben, je nachdem sie hiermit das Wohl der Stadt nach ihrer Bestimmung fördern.“

Eberswalder waren in älterer Zeit vom Stättegeld gänzlich befreit.

Die fremden Marktverkäufer zahlten nach einer Aufzeichnung vom Jahre 1732: „Von einer Bude als Seiden- und Zeug-Krämer, Gewürzladen und Tuchmacher 1 Groschen. Von Schuster, Weißgerber, Riemer,

24*

[371]

Kammacher, Buchbinder, Klempner, Mützenkrämer usw. 6 Pf. Von denen so Saat, Band und was zu Fuß zu Markt gebracht wird 3 Pf. Diejenigen, so vor dem Rathause stehen, geben ohne dem Stättegeld noch eins so viel (also doppelt), die in dem Rathause (in den Kaufräumlichkeiten) ohne Unterschied 1 Gr. 6 Pf. und überdem das Stättegeld. Zum Stättegeld kann gerechnet werden, was etwa außer den Jahrmärkten von denen Marktschreibern und dergleichen Leuten eingenommen wird, was aus kein gewisses gesetzet, man pflegt aber 2, 4 bis 8 Gr., nachdem die Profession einträglich ist, täglich zu nehmen."

Diese Bestimmungen geben uns auch einen interessanten Einblick in den Kreis derer, welche den Markt beschickten. Um sich die Sache zu erleichtern, hatte die Stadt das Stättegeld verpachtet.

Wir haben Wochen- und Jahrmärkte zu unterscheiden. Erstere gewannen erst im 19. Jahrhundert eine gewisse Regelmäßigkeit. Vom Jahre 1817 ab wurden Mittwoch und Sonnabend dafür bestimmt, doch war die Beschickung so schlecht, daß der Magistrat vom Jahre 1826 ab durch Dauerbekanntmachungen immer wieder darauf Hinweisen muß. Allmählich fanden sich aber auch Zwischenhändler ein. Um die Marktbesucher zu schützen, wurde schon 1847 bestimmt, daß den Zwischenhändlern erst ab 11 Uhr gestattet sei, Einkäufe zu tätigen. Um diese Zeit allgemein sichtbar anzuzeigen, wurde die Marktflagge eingeführt. Die örtliche Polizeiverordnung vom 16. 9. 1853 bestimmte daher: „Bevor die in der Mitte des Marktes aufgestellte Marktflagge weggenommen ist, was um 10 Uhr morgens geschieht, ist keinem Höker, Händler, Fremden oder deren Beauftragten gestattet, Viktualien zu kaufen."

Vom Jahre 1879 ab kam noch der Donnerstag-Markt auf dem Alsenplatz hinzu — die Markttag für den Altstadt-Marktplatz wurden auf Dienstag und Sonnabend festgesetzt. Inzwischen ist der Alsenplatz-Markt wieder eingegangen; in der Altstadt findet wieder Mittwoch und Sonnabend der Wochenmarkt statt.

Jahrmärkte gab es seit den frühesten Zeiten:

Fastenmarkt, Cantatemarkt und Simon-Judä. — Der Fastenmarkt (Aschermittwoch) war durch kurfürstlichen Konsens vom 26. 10. 1694 bewilligt worden. Der Cantatemarkt wurde schon im Jahre 1504 von Pfingstdienstag auf den Sonntag Vocem Jucunditatis verlegt (Priv.-Buch I 212). 1669 war er auf Sonntag Rogate festgesetzt worden. Als dritter Jahrmarktstag kam nach Aufgabe Niederfinows als Stadt Simon-Judä hinzu.

Vorübergehend gab es im 18. Jahrhundert auch noch Spezial-Wollmärkte. Die Krammärkte, die am Tage vorher eingeläutet wurden, waren in der älteren Zeit auch Viehmärkte. Noch im Jahre 1851 waren zum Frühjahrsmarkt 174 Pferde und 162 Stück Rindvieh zum Verkauf gestellt. Zuweilen mußte die weiteste Umgebung des Marktes für die erschienenen Händler in Anspruch genommen werden, was z. B. aus einer polizeilichen Bekanntmachung von 1853 hervorgeht, nach der

1. die Gärtner, Mehl- und Obsthändler aus der Breiten Straße
2. die Töpfer aus der Töpferstraße
3. die Holzwarenhändler vom Markt
4. die Spinnräder- und Stuhlhändler aus der Richterstraße nach dem Kirchplatze. (Woraus auch zu ersehen, daß die Spinnstube in der Eberswalder Gegend noch gang und gäbe war.)
5. die Galanteriewarenhändler nach der Breiten Straße, und zwar vor die Häuser Nr. 17 bis 29 und 22 bis 26, und
6. die Kleiderwarenhändler aus der Breiten Straße nach der Richterstraße verlegt werden.

Die ehemaligen Jahrmärkte, die stets eingeläutet wurden, waren von jeher mit ausgiebigen öffentlichen Lustbarkeiten, mit Schauspielen der „Gaukler“ usw. sowie Tanz in den Lokalen der Stadt — in den fünfziger bis siebenziger Jahren vor allem „auf der Grünen Wiese“ — verbunden, wie aus dem Anzeigenteil der Lokalzeitung zur Genüge zu ersehen ist.

*

Der Marktplatz in der Schicklerstraße

Die eingewanderten Ruhlaer Messerschmiede hatten in der Schicklerstraße ihren besonderen Marktplatz. Er ist noch jetzt deutlich erkennbar an den gleich hinter dem ehemaligen Pschorr-Kasino - und ebenso auf der Gegenseite — weit zurücktretenden Häuserreihen, Die prächtige Linde vor dem ehemals Kapellmeister Ferd. Schulzschen Hause (gleich neben dem Pschorr-Kasino) ist ein historischer Baum und gehört zu unseren geschützten Naturdenkmälern. Dieser Marktplatz bildete den Mittelpunkt, wenn die Ruhlaer ihr Jahresfest im Hochsommer feierten. Mitten auf dem Platz stand die sogenannte Festhütte, deren Aufbau-

material diejenige Brauerei stellte, welche das Weiß- und das Braunbier — den Eberswalder Fuhrmatz — zum Feste lieferte. Der ganze Platz wurde mit einer grünen Hecke umzogen, Einzelstämme aufgerichtet, mit Lampions behängt und mit Öllämpchen in verschiedenfarbigen Glasglocken, die angezündet, abends eine italienische Nacht darstellten. Unter der breitästigen Linde thronte die Musikkapelle, um die sich dann die Tische und Bänke der Festteilnehmer gruppierten. Hecke und Musikantensitze waren mit Sonnenblumen ausgeputzt, die durch ihr leuchtendes Goldgelb einen lebhaften Farbton in das satte Grün der Nadelhölzer brachten.

Das Jahresfest begann frühmorgens mit einem Ständchen vor dem Bürgermeisterhause; daran schloß sich der große Umzug durch die Hauptstraßen der Stadt zum Festplatz. Dem Zuge voran wurden zwei mächtige, versilberte Kronen getragen, von denen die bunten Bänder der früheren Gesellen herabflatterten. Dahinter folgten die beiden Altgesellen mit den Wappenschildern der Ruhlaer, und nun kamen Meister und Gesellen in ihrer kleidsamen Festtracht, begleitet von der Musikkapelle. Mitten im Zug wurde außer der Gewerklade der alte historische Silberpokal getragen.

In der Festhütte fand nach dem Umzug ein Festschmaus statt, bei dem es hoch herging. Danach war Tanz auf dem Pariser.

Acht Tage dauerte das Jahresfest. Den Mittelpunkt bildete das sogenannte „Hahnenschlagen“, das am dritten oder vierten Tage stattfand. Auf einer Stange, die mit Fichtengrün und Sonnenblumen ausgeputzt war, wurde zumeist ein lebender Hahn hinter der lustigen Märsche und Lieder spielenden Musikkapelle durch die Straßen nach der Festhütte getragen, wo dann das Topfschlagen begann. Letzteres war nicht ganz leicht, denn der mitten auf dem Platz aufgestellte irdene Topf mußte mit verbundenen Augen und oftmals durch die lustige Schar der Umstehenden irre geleitet, gefunden und durchschlagen werden. Die meisten schlugen natürlich unter dem Hohngelächter der Menge daneben, und so dauerte es dann immer ziemlich lange, bis der glückliche Topfslager seinen Hahn erhielt.

Das Hahnenschlagen der Ruhlaer ist verschollen wie sie selber. Aber die schöne schmucke Linde steht noch und erzählt gern Sonntagskindern von der herrlichen Zeit, da sie der Mittelpunkt von so viel Jubel und Trubel war.

*

Der die Aufsicht sowohl auf Jahr- wie auf Wochenmärkten führende städtische Beamte war der

Marktmeister,

der nach dem Erbreger von 1573 als Lohn alljährlich 4 Scheffel Roggen erhielt. 1594 ist Caspar Tiede zugleich Marktmeister, Vorsprecher, Heideläufer und Waagemeister, also ein vielseitiger Beamter was bei der damals noch geringen Einwohnerzahl von nicht ganz 1000 Einwohnern wohl auch möglich war. Am 14. 10. 1669 starb der langjährige Marktmeister Mewes Ewaldt, 80 Jahre alt.

Anno 1723 wurde der Marktmeister Johann Friedrich Pudor aus Vietz († 9. 7. 1762, 67 Jahre alt) angenommen „und ihm versprochen, daß er von denen Funktionen, so die Diener bisweilen bei den Delinquenten verrichten müssen, als dieselben zu schließen, befreiet sein soll“. Zu seinen Obliegenheiten gehörte es aber, „die Gassen überall zu rechter Zeit rein halten zu lassen und diejenigen, so sich dawider setzen, gehörig angeben; auf die Fleischer, Bäcker, Höker und sonst fleißige Aufsicht haben (seinen Eid s. Bürgerbuch Bl. 18). Er sollte weiter auf „alles was zur Polizei gehört, achthaben und dem Magistrat bei öffentlichen Geschäften zur Hand sein“ (Schadow-F. 158), also Polizei- und Ratsdiener zugleich sein. Pudor erhielt jährlich 30 Taler, 16 Scheffel Roggen, freie Wohnung mit Garten, alle zwei Jahre eine neue Montur, und zwar: Rock, Camisol, Hosen, Strümpfe, Schuhe und Hut, ferner von jedem Krämer zu Marktzeiten 3 Pf., von den kleinen Krämern weniger.

„Zu Jahrmarktszeiten muß er alle Anordnung steuern und wehren, auch verhüten, daß niemand eher etwas verkauft, bevor zum Jahrmarkt eingeläutet worden.“ Er erhält an Gebühren (1—4):

5. Vor Insinuation (Vorzeigung) einer schriftlichen Citation (Vorladung) 1 Gr.
6. Vor Aff- und Rechigierung (Anschlag) einer edictualen Citation (amtlicher Vorladung) und Proklamation von Proclamatati in Concur- und Subhastations-Sachen 3 Groschen
7. Vor eine Citation in Polizeisachen 1 Gr.
8. Von den Strafgeldern wegen unrichtigem Gewicht, Maß usw. 4 Gr. Von jedem Taler
9. An Exekutionsgebühren das erste Mal 3 Pf., das zweite Mal 6 Pf., das dritte Mal 1 Gr.
10. Bei Pfändung nach Beschaffenheit 1—2 Gr.

11. Von den Strafgefällen, so von denen gehoben worden, die des Sonn- und Festtags Gäste unter der Predigt sitzen lassen, bekommt er den 4. Teil
12. Gleichmäßig hat er den 4. Teil von den Strafgeldern zu gewarten, welche diejenigen verwirket, so wider die Feuerordnung handeln
13. Die Eichungsgelder
14. Bei Auktionen, wenn er ausruft, täglich 2 Groschen (seine Ausruferklingel im Heimatmuseum)

An die Stelle Pudors trat der bisherige Marktmeister in Angermünde Aemilius Adolf Flörcke aus Lemgo (Grafschaft Lippe), gewesener Feldwebel im Lattorfschen Regiment. 1763 reiste er nach Lemgo, um seine „ihm dort zugefallenen Lehngüter zu verkaufen“. (Der Geheimerat Professor Flörcke war in Nürnberg als Geisel † und dessen Bruder, Oberassessor Flörcke in Halle, war ohne Erben zu hinterlassen †; beide hatten dem Marktmeister alles hinterlassen. Flörckes Schwester war die Witwe von Weickersheim.) Nach einigen Monaten war Flörcke noch nicht zurück, „ungeachtet er seine Kinder hier bei der p. Wegener zurückgelassen, welche nichts mehr zu leben haben und täglich um den Unterhalt den Magistrat inkommodieren“. Flörcke bittet um Nachurlaub, den er auch erhält. Er kam als wohlhabender Mann wieder, doch hat ihm der Reichtum nicht gutgetan. Im November 1763 klagt der Magistrat außerordentlich über ihn. Man bedauere, daß man sich „auf des Kriegsrat Gerbers Empfehlung mit diesem Subjecto beladen habe, da derselbe sich täglich besäuft, den Dienst und was ihm befohlen wird, nicht recht tut, alles unrichtig bestellet, und es entstehen bei seiner Besoffenheit die unerträglichsten Händel mit den Leuten, denen er was zu bestellen hat" usw. (Histor. Akten 956). Er hat jährlich 80 Taler Revenuen aus seinem Lemgoschen Lehn. Da es gar nicht mehr mit ihm geht, wird er 1764 kassiert. Sein Nachfolger wird der Invalide im Forcadeschen Regiment, Gottfried Hermann, geb. aus Sommerfeld im Kr. Crossen, Oder († 24. 9. 1801, 73 Jahre alt). Es folgen:

- | | |
|-----------|---|
| 1801—1808 | Jacob Daniel Engelhardt, Unteroffizier im 3. Batl. Des von Moellendorfschen Infanterie-Regiments, † 1808 21. 6., 75 Jahre alt |
| 1808—1817 | Johann Georg Jolp, † 22. 7. 1817, 63 Jahre alt
Kühn, † 16. 10. 1852
Carl Schmidt, † 1. 1. 1872, 47 Jahre alt |

(Die Ratsdiener von 1729 bis 1803 sind verzeichnet im Bürgerbuch Blatt 21 und f.)

43. Vom Eberswalder Ratskeller

Im ersten Rathaus war ursprünglich auch der Ratskeller mit eingebaut, er ist jedoch später wahrscheinlich wegen Platzmangel daraus verlegt worden. Das Erbregerregister von 1573 berichtet: „Der Stadtkeller gehört dem Rate, darin lasset der Rat Neuenstädter Bier schänken, und kann solcher Stadtkeller ungefähr des Jahres 10 Gulden mehr oder weniger tragen. Der Weinschank gehört dem Rate.“

Um 1600 besaß den Ratskeller Joachim Wudicke, 1613 Samuel Heite und ein Jahr später wird Lorenz Schale als Kellerlow erwähnt. Die 1731 niedergeschriebenen „Nachrichten vom Stadtwesen“ berichten, daß der Stadtkeller nicht beim Rathause stehe, sondern aus einer besonderen Stelle, woraus der Rat vor alters ein Haus gehabt, solches vermietet und darin Wein und sonderlich Bernaüsch Bier schenken lasse. Anno 1600 ist das Haus auf diesen Stadtkeller (das jetzt Sattlermeister Hübnersche Haus am Markt 7, alte Hausnummer Markt 145/46) mit 258 Taler ganz neu gebauet, welches Anno 1664 10 Taler Arrende gebracht. Anno 1674 aber ist solches abgedeket, weil es dem Einfall gedrohet und folglich eine wüste Stelle daraus worden, die endlich ein Schweizer namens Johann Heinrich Schwitzler Anno 1696 bebauet und darin als in seinem Eigentum ohne dem Rat noch der Bürgerschaft etwas beizutragen gewöhnet und Hökernahrung bis an sein Ende getrieben hat. Mit seinem Nachfolger Ludwig Cuny hat der Magistrat den 17. 7. 1716 dergestalt „accordiret, daß er zwar von denen bürgerlichen Unpflichten frei geblieben, weil der Keller jederzeit davon frei gewesen, dennoch aber der Kämmerei jährlich 1 Taler 12 Gr. als ein Grundzins davon geben müssen.“ Noch 1730 zahlt Christian Ring aus Lützlow, der 1729, 24 Jahre alt, Bürger der Stadt geworden war — 1,12 Tlr. Grundzins „von der Stelle, darauf der Ratskeller gestanden“. Dann werden als Kellerwirte erwähnt:

- | | |
|-----------|--|
| 1737—1740 | Johann Borck aus der Niederlausitz, 1737 Bürger, † 1772 4. 3., 82 Jahre alt |
| 1745 | Johann Heine „aus Preußen“, wurde 1746, 31 Jahre alt, Bürger |
| 1754—1782 | Gottfried Nicolaus Flöth, ein aus Lübeck hier eingewanderter 30jähriger Weinhändler. 1767 hat er das Haus vergrößern lassen „und den Anbau des Weinkellers mit dem |

Wohnhause unter einem Dache vorgenommen" (Histor. Akten 1004). Der Grundzins steigt auf 5 Taler. „Das Recht der Kirche, den Communionwein frei zu erhalten, ist bei solchen oft veränderten Umständen ganz in Vergessenheit geraten." Flöth † 19. 2. 1782, 66 Jahre alt

- 1782—1794 Johann Conrad Leuffer, 30 Jahre alt, aus Hamburg, wo der Vater Johann Peter L. Kaufmann war, wurde am 13. 9. 1782 Bürger. Leuffer X sich hier am 12. 2. 1783 mit Friederike Luise Flemming, des Senators Michaelsen Stief- und Pfliegtochter
1783 21. 12. * Sohn Johann Friedrich Wilhelm
1785 22. 5. * Tochter Johanne Charlotte
1789 24. 4. * Tochter Johanne Caroline, 16 Paten!
Leuffer ging in Konkurs, sein Nachfolger wurde
- 1795 August Ferdinand Adolphi, Weinhändler aus Oderberg, der Sohn des dortigen Bürgermeisters, der 1799 (26 Jahre alt) Bürger unserer Stadt wurde. 1800 9. 9. * Sohn Carl August Julius. Auch Adolphi kam offenbar nicht zurecht
- 1810 wirtschaftet die Witwe Uhlich
- 1814 Wilhelm Saupe aus Glauchau i. Sa.

Es erhebt sich der erste Streit um die Höhe des Grundzinses, der an die Stadt zu zahlen ist. Auf Anfrage gibt die Staatsregierung am 2. 12. 1815 folgende Auskunft: „Was den Ratskellerpächter betrifft, so ist er unseres Erachtens keineswegs schuldig, Pacht für ein Exklusivum zu geben, welches nicht mehr existiert (Grundzins vom Ratskeller 5 Tlr.). Entschädigung kann aber der Kämmereikasse auf dem angetragenen Wege nicht werden, sondern sie kann nur durch die im Edikt vom 7. 9. 1811 angeordnete Ablösung der Realgewerbsberechtigungen entschädigt werden, also durch diejenigen Personen, die in Neustadt-Eberswalde den Weinschank treiben."

Auf diese Auskunft hin beschloß die Stadtverordnetenversammlung am 24. 1. 1816, daß die „früher vom Ratskeller zu entrichtende Pacht von 5 Rtlr. vom 1. ds. an auf sämtliche mit Wein handelnde Einwohner zu repartiren ist". Dabei wurde bekannt, daß eingebracht hatten an Wein: Apotheker Glupe 44 Eimer, Apotheker Schmidt 17 Eimer, Kaufmann Immich 45 $\frac{1}{4}$ Eimer, Kaufmann Kühtz 34 Eimer, Kaufmann Krause 2 $\frac{2}{3}$ Eimer, Kaufmann Saupe 17 $\frac{1}{2}$ Eimer, Gastwirt Dictus 5 Eimer, welche zusammen 30 Taler an Abgaben aufbringen

sollten — angeblich zunächst als Ersatz für vom Ratskeller nicht gezahlte Beiträge für fünf Jahre. Die Veranlagten weigerten sich aber und dannt war die Sache erledigt.

Der Ratskeller war inzwischen eingegangen. Im Jahre 1824 kauft der Stadt-Kämmerer Immich das Haus für 2175 Rtlr. „mit der kontraktlichen Klausel, daß sowohl die Berechtigung zum Alleinhandel mit fremden Weinen und Bieren als auch der dafür gezahlte Canon aufgehoben sei“.

Ein neuer Ratskeller (der jetzige) entstand erst wieder 1905 durch Einbau in das Neue Rathaus. Seine erste Bildausstattung — bis auf die von Berliner Kunstschülern geschaffenen Wandbilder auf der rechten Seite vom Eingang - ist 1931 durch die jetzige Ausmalung nach Angaben des Verfassers dieser Chronik ersetzt worden. Ausführer war der Kunstmaler Köhler aus Berlin. Neu gemalt wurden: Die Landschaft des Wasserfalls, das Stadtwappen und die drei alten Marktbrunnen des 18. Jahrhunderts: der Löwen-, Delphin- und Stadtwappenbrunnen. Anstatt der bisherigen Märchenbilder wurden an den Säulen die Gewerkswappen der alten Eberswalder Innungen angebracht, deren Vorlagen von zeitgenössischen Stempeln stammen, die im Original im Heimatmuseum aufbewahrt werden. Dabei galt die Richtschnur, daß nur solche Gewerksiegel zu verwenden seien, deren Gewerke einen eigens auf Eberswalde ausgestellten Privilegienbrief besessen haben, nämlich: Bäcker und Fleischer, Maurer und Zimmerleute, Schuhmacher und Schneider, Schmiede und Schlosser, Stell- und Rademacher, Kupfer- und Messerschmiede, Tischler, Tuchmacher, Pantoffelmacher. Auch die „Forstliche Hochschule“ fehlt mit ihrem Siegelwappen nicht. Als älteste Erinnerung ist das Wappenzeichen der Eberswalder Papiermühle angebracht, das dem Jahre 1574 entstammt (Seite 99). Am Eingang sind zwei besondere Erinnerungen aus Alt-Eberswalde verewigt worden: Der Wunderkreis auf dem Hausberg von 1609 (Seite 4) und die böse „Eiserne Jungfrau“ von 1608 (Kapitel 38). Als besondere Originalität darf schließlich noch auf das alte Stadtwappen von 1601 hingewiesen werden; es zeigt merkwürdigerweise nur einen Eber mit den Buchstaben N-E. (= Neustadt-Eberswalde).

Ratskellerpächter waren seit seiner Eröffnung am 31. 3. 1905:

Louis Herlerth († 30. 1. 1925) und seine Gattin Bertha Mendorff — später Gutowski - Willi Quast (ab 31. 10. 1931) - Paul Dietzold (ab 1932) — Hans Helm (seit 1934) und Oskar Koser (seit 30. 9. 1937)

44. Der Kampf gegen das Feuer

Im Januar des Jahres 1499 brach über die damals in guter Entwicklung stehende Stadt Eberswalde eine schwere Katastrophe herein. Beim Malzdörren in einer Braustelle — deren Eberswalde nicht weniger als 72 hatte — war durch Unachtsamkeit ein Brand ausgebrochen, der mit ungeahnter Schnelligkeit sich ausbreitete, ohne daß man ihm Einhalt gebieten konnte. Der Rote Hahn fraß eine Straßenzeile nach der anderen und vernichtete in ununterbrochenem Wüten binnen zwei Tagen die ganze Stadt. Mit Ausnahme der beiden kurfürstlichen Häuser, des Rathauses und der Kirche, sah man nur Schutt und Asche. Beinahe wäre auch die schöne gotische Kirche verloren gewesen; das Dach des Kirchenschiffes, der obere Turm mit den herrlichen alten Glocken und die Orgel waren bereits den Flammen zum Opfer gefallen, als es in letzter Minute gelang, dem Brand noch Einhalt zu tun. Der Wiederaufbau der Stadt hat mehrere Jahrzehnte in Anspruch genommen und ihr Gesicht vollkommen verändert.

Man stand damals solchen Katastrophen so gut wie machtlos gegenüber, denn an ein geregelttes Feuerlöschwesen war noch nicht zu denken. Die ersten Ansätze dazu finden wir erst in der durch Kurfürst Joachim Nestor unserer Stadt im Jahre 1515 gegebenen Polizeiverordnung. Der § 13 besagt, daß von der Polizei eine gehörige Feuerordnung gehandhabt werden soll. In jedem Hause sollten an Feuerlöschmitteln vorhanden sein: eine Leiter, zwei lederne Feuereimer und eine hölzerne Handspritze; vor dem Hause sollte auf einer Schleife eine stets mit Wasser gefüllte Kufe fertig zum sofortigen Gebrauch stehen und die Brunnenherren der Stadt sollten wohl acht geben, daß alle 103 Stadt- und Grundstücksbrunnen sich Tag und Nacht in gehöriger Ordnung befänden. Größere Feuerhaken zum Einreißen brennender Mauerteile sollten in der Leiterschauer am Rathause zur Verfügung gehalten werden. Wenn die Feuerglocke anschlug, hatte jeder Bürger so schnell nur immer möglich zur Brandstätte zu eilen und sich unter der städtischen Feuerherren Aufsicht nützlich zu machen. Gepfefferte Strafen blühten pflichtvergessenen Bürgern.

Noch einmal ging des Feuers Macht durch alle Straßen der Stadt, um sie wiederum von Grund auf zu ruinieren. Das war in den schweren Jahren des Dreißigjährigen Krieges, wo schließlich in der ganzen Stadt

nur noch 30 Häuser bewohnt waren, 58 bildeten Trümmerhaufen und von 92 zeichneten sich nur noch die Plätze ab, wo sie einst gestanden hatten.

Mit dem Wiederaufbau der Stadt, der bis in die ersten Jahrzehnte des 18. Jahrhunderts dauerte, wurde wohl auch das Feuerlöschwesen weiter ausgestaltet, aber es ging das alles nur langsam und zögernd vor sich. Zu schnellerem Tempo mahnte die unterm 1. 11. 1718 erschienene „Allgemeine Feuer-Ordnung in denen Städten der Chur-Marck“. (Vergl. meine Schrift „Eberswalde und seine Freiwillige Feuerwehr“ 1925.)

Eine „große Spritze“ besaß die Stadt schon seit dem Jahre 1664. Sie wurde im Jahre 1714 durch eine neue Druckspritze ersetzt. „S.K.M. in Preußen haben auf alleruntertänigstes bittliches Anhalten Bürgermeister und Rates zu Neustadt-Eberswalde, demselben diejenigen 100 Taler, welche sie ihnen Anno 1697 zum Behuf des Rathausbaues aus der Accisekasse vorschießen laßen, nunmehr zur Anschaffung einer großen Feuerspritze und anderen nötigen Feuerrüstungen in Gnaden geschenkt. Signatum, Berlin den 29. December 1713

Friedrich Wilhelm.“

Geliefert wurde die Spritze vom Rotgießer Heinrich Witte zu Berlin. Sie kostete 220 Rtlr., die fehlenden 120 Taler wurden durch Haussammlungen in der Bürgerschaft aufgebracht. Das Lagerbuch vom Jahre 1714 verzeichnet an „rathäuslicher Feuer-Rüstung“:

Eine große neue Spritze mit Messingröhre und kupferner Pfanne auf Äxten und vier Rädern,

eine kleine alte hölzerne unbrauchbare Feuerspritze so getragen wird, 10 doppelte Handspritzen,

19 lederne Feuereimer mit des Rats Namen gezeichnet, und sind Anno 1708 angeschafft.

Außerdem befanden sich noch 7 Feuerleitern und -haken in der „Fuer-Schuer“, einige Handspritzen und Feuereimer auf der Mühle und dem Ziegelofen, sowie „auf den Gassen hin und wieder 8 Wassertienen, wovon einige unbrauchbar sind“ (Histor. Akt. 914). Es waren außerdem noch vier Feuerleitern vorhanden: eine Leiterschauer am Kirchhof bei der Kirche St. Maria-Magdalenen, die 1752 durch einen Neubau ersetzt wurde, die andere am Berliner Tor (Breite Straße), die dritte an der

Mauer bei der Schwärze (in der jetzigen Ratzeburgstraße), und die vierte an der Mauer, wo der Stadtmusikus Kretschmar wohnt (in Gegend des Richterplatzes). Nachdem man bemerkt — heißt es unterm 16. 8. 1720 in den Magistratsakten — daß wegen der Schlitten und Brunnenfässer bei denen Brunnen keine genaue Obsicht gehalten wird, so ist nachstehenden Bürgern bei 12 Groschen Strafe angedeutet, auf die nahe bei ihnen sich befindenden Brunnenfässer und Schlitten acht zu haben, daß sie nicht einfrieren:

In der Breiten Straße	1. Hanß Ahrend — Bürgermeister Dobritz
	2. Gabriel Melahn — Peter Heller
	3. Ernst Griese — Georg Ramm
	4. Nicolaus Schramm — Gustav Peter
In der Schweitzer-Gasse	5. Daniel Dreß — Andreas Altenkrüger
Junker-Gasse	6. Friedrich Rietz — Heinrich Zörner
Creutz-Gaß	7. Johann Peter Müller — Johann Peter Hanne- mann
Hinter-Gasse	8. Jacob Vater — Andreas Muhme
	9. Franz Christian Marquard — David Wilhelm
	10. Martin Hübner — Martin Müller
Mühlen-Gasse	11. Erdmann Bommert — Peter Wegener
Der Markt	12. Daniel Lange — Christian Fuchs jun.
Die Kirchen-Gasse	13. Peter Ahrend — Joachim Hübner
Die Richter-Gasse	14. Christian Kayser — Hanß Beator
Die Rosen-Gasse	15. Kehr wieder — Johannes Andreas Müller

Die Feuerherren sollen die Schlüssel zu den Feuerhäusern haben. Sie müssen ein jeder die Tabelle von den Feuerinstrumenten sowohl als ihre ganzen Instruktionen beständig vor sich haben. Zur Bedienung der Feuerlöschgeräte sollten sein:

bei der großen Spritze	25 Mann
bei der Mittelspritze	25 Mann
bei der kleinen Spritze	6 Mann
zur Wache bei den ausgetragenen Sachen .	28 Mann
zu den Leitern	29 Mann
zu den Äxten	12 Mann
zu den Feuerhaken	8 Mann
bei dem Feuer anzuordnen	12 Mann
Wassertienen anzufahren	<u>31 Mann</u>
	176 Mann

Die Wasserentnahmestellen verbesserte man durch die Instandsetzung des mitten durch die Stadt gehenden Schwärzekanals. Weiter sollten aufgestellte Zisternen beständig mit Wasser gefüllt sein. Das gesamte Feuerlöschwesen wurde sodann durch das „Reglement zu Neustadt-Eberswalde, das Feuerwesen betreffend, nach Maßerggebung der Königl, allergnäd. Feuer-Ordnungen" vom Jahre 1737 geordnet.

Im Jahre 1755 wird durch den Kupferschmied Jacob Vater die große Spritze in eine Schlauchspritze umgewandelt, das heißt 80 Jahre nachdem der Holländer van der Heide diese neue Einrichtung auf den Markt gebracht hatte. So langsam drangen damals neue Erfindungen und Erfahrungen durch. Der erste Spritzenschlauch muß gut gearbeitet gewesen sein, denn er hielt beinahe 50 Jahre lang! Erst 1799 verzeichnet das Stadtkassenbuch die Anschaffung eines neuen Schlauches, der 63 Tlr. 8 Gr. kostete.

Im Jahre 1784 wurden an Löschgeräten in der Stadt gezählt: „4 metallene und 385 hölzerne Spritzen, 306 Feuerleitern, 443 lederne Feuereimer, 48 Haken und 28 Wasserkufen. Zu solcher Feuerrüstung muß jeder angehende Bürger 6 Groschen geben", welche Zahlungen unser Bürgerbuch auch getreulich für jeden einzelnen verzeichnet. 1803 und 1833 gab es neue und sehr umfängliche „Feuerordnungen", von denen die letztere auch eine Nachweisung von 21 Brunnenherren enthält, mit Angabe der Haus- und Brunnenanlage (Histor. Akt. 552).

Eine eindringliche Sprache redet die Brandchronik der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in der Brandstifter ihr scheußliches Handwerk betrieben. Am Sonntag, dem 27. 10. 1822, verzehrte ein Großfeuer, das in der Gegend des jetzigen Gymnasiums ausbrach, nicht weniger als 28 Scheunen mit ihrem ganzen Inhalt. „Der alte Schützenkrug stand mitten im Feuer, so daß die Obstbäume vor dem Hause brannten und die Außenwände glühten" (Histor. Akten 187 und 190). Es muß damals allgemein eine schlimme Zeit gewesen sein, denn als der Magistrat die Berliner Haude und Spenersche Zeitung bittet, eine Sammlung für die Brandgeschädigten einzuleiten, antwortet ihm die Zeitung, daß die Feuersbrünste im Lande dermaßen überhandnähmen, daß in der Zeitung der Platz fehlte, über alle Brandereignisse zu berichten, geschweige denn das Volk mit Sammlungen zu drangsaliieren, von denen übrigens fünf zur Zeit im Umlauf seien. Die

Brandenburgische Feuersozietät zahlte damals Brandschadengelder in Höhe von 8000 Tlr. 22 Gr. 3 Pf. Für den Scheunenbrand am 18. 9. 1827 zahlte die Sozietät sogar 8432 Tlr. 17 Gr. 6 Pf. Damals waren 11 vor dem Untertor (Stettiner Straße) gelegene neue Scheunen ein Opfer des Feuers geworden. Im Juli/August 1832 gab es wiederum große Scheunenbrände und am 19. 3. 1836 gefährdete ein Großfeuer (Gastwirtschaft Krenke) die Breite Straße in der oberen Hälfte. Vom Juni 1854 bis dahin 1855 verzeichnet die Chronik nicht weniger als 19 Brände, welche offenbar sämtlich vorsätzlich angelegt waren. Dem energischen Einschreiten des hier stationierten 1. Gensdarmerie-Wachtmeisters Arndt, insbesondere der von ihm rasch und umsichtig vorgenommenen Verhaftung des Fleischergesellen Rudolph Lange und seines Spießgenossen Pantoffelmacher Max Hobelewsky, gelang es, die Übeltäter der verdienten Strafe zuzuführen; sie wurden wegen Brandstiftung zu mehrjähriger Zuchthausstrafe verurteilt.

Die „Feuerordnung für die Stadt Neustadt-Eberswalde“ aus dem Jahre 1803 — sie ist später wieder mehrfach aufgelegt worden — umfaßt nicht weniger als 105 Paragraphen. Die Feuerlöschordnung von 1844 gibt von den Löscheinrichtungen Eberswaldes eine Beschreibung, wonach in der Stadt vier Nachtwächter angestellt waren, die bei Feuerausbruch durch ein „unausgesetztes Blasen“ die Einwohnerschaft aufmerksam zu machen hatten. Dazu kam „von seiten des Küsters und der Glockentreter“ das „Sturmläuten“. Außerdem soll ein jeder, der ein ausbrechendes Feuer wahrnimmt, durch den wiederholten Ruf „Feuer“ die Einwohnerschaft zur Nachtzeit aus dem Schläfe wecken. In hiesiger Stadt, welche 452 Feuerstellen hat, befinden sich vier fahrbare Schlauchspritzen, welche mit Schläuchen hinreichend versehen sind. Die Spritzen werden in den beiden massiven Spritzenhäusern aufbewahrt. „Zu jedem Spritzenhause sind sieben Schlüssel angefertigt, von denen der erste bei dem Bürgermeister, der zweite bei dem Feuerherrn, der dritte und vierte bei den beiden Spritzenmeistern, der fünfte und sechste bei den beiden Nachbarn, der siebente bei dem Marktmeister sich in Verwahrung befindet.“ Hinzu kamen Feuerleitern und -haken, sowie die primitiven Löscherätschaften in den einzelnen Häusern (lederne Feuereimer, hölzerne Handspritzen und Feuertienen). Nach der Feuerpolizei- und Löschordnung von 1855 gab es damals neben vier Schlauchspritzen noch 27 Wasser-tienen, die vor den Spritzenhäusern standen, ferner 2 Rädertienen, 18 Leitern bis zu 36 Fuß Länge und 28 Feuerhaken sowie 66 Feuereimer.

Eine lose Feuerschutzwache bestand hier schon seit Mitte der sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts, die nach der Löschordnung vom 13. 6. 1865 arbeitete, ja, 1867 wurde sogar dem Magistrat vorgeschlagen, Eberswalde solle sich eine Berufswehr zulegen. Endlich, 20 Jahre nachdem in Wriezen die erste märkische Freiwillige Feuerwehr begründet worden war, schlossen sich auch in Eberswalde eine Anzahl Bürger zusammen, um am 1. 2. 1875 die Freiwillige Feuerwehr Eberswalde ins Leben zu rufen. In der aus 12 Paragraphen bestehenden ersten Instruktion finden wir auch ein Verzeichnis der Namen jener Männer, die sich zusammenscharten unter dem Panier: Gott zur Ehr, dem Nächsten zur Wehr; nämlich: Stadtrat Schänker, der Schühenwirt, als Kommandeur, Maurermeister Julius Holtz als Oberführer und Bankier Max Pauly als Schriftführer; ferner die Schlossermeister Louis und Ferdinand Dubbick, der Altmeister der Böttcherei Th. Huth, Gastwirt W. Waldvogel, Feilenhauermeister Th. Foerster, Gastwirt Julius Horn, L. Nehls, Seilermeister L. Schramm, Fuhrherr W. Foerste, Fleischermeister Wilhelm Orthmann, Malermeister H. Hamann, Mühlenbesitzer Fritz Lorenz (der erste Stellvertreter und Kassenwart), Nagelschmiedemeister L. Hindenberg, Beckenschlägermeister F. W. Schreiber, die Zimmerleute Carl, Albert und Otto Plamann, Zimmermann Ed. Heinz, Hermann Kirchner, Schneidermeister Otto Harriehausen, G. Schmidt, Bäckermeister F. W. Grahlow, Drogist und Apotheker R. Hornemann, Tischlermeister J. Ruppel, Drechslermeister L. Kampf, Th. Heil und Kaufmann A. Leue. —

Zwar begrüßte die Stadtverwaltung die neue Wehr mit Freuden, aber Geld zu geben für die Ausrüstung lehnten beide städtischen Körperschaften rundweg ab. Eigene Mittel der Wehr und Sammlungen in der Stadt traten dafür ein, ja man ergänzte die Wehr noch durch eine erst 1902 abgetretene Bergekolonie und durch eine aus Bürgern und Turnern zusammengestellte Freiwillige Steigerabteilung, die aus den gleichen Quellen ausgestattet wurde, wobei die in Eberswalde vertretenen Feuerversicherungs-Gesellschaften auch ihren Geldanteil gaben. Zur ersten Instruktion stellte die Berliner Feuerwehr einen Oberfeuerwehrmann zur Verfügung. Am 29. Juni meldet der Magistrat nach Berlin, daß der Unterricht des Oberfeuerwehrmanns Heise „von dem günstigsten Erfolge begleitet gewesen“ sei. Auf dem Hofe der Bürgermädchenschule am Schleifmühlenberg wurde ein Steigerturm er-

richtet, zu Übungen benutzte man den großen Exerzierschuppen am Alsenplatz, der auf dem Platze der jetzigen Neuen Apotheke stand. Die Wehr hatte sich nicht nur aus eigenen und freiwilligen Beiträgen ihre erste Ausrüstung besorgt, sondern bezahlte aus ihrer Kasse zunächst auch die ganze Unterhaltung des Korps und seiner Löschgeräte, wozu weiterhin die Beschaffung von 800 Meter Druckschlauch gehörte. Unterm 24. Januar 1878 aber erklärte die Wehr dem Magistrat, „daß sie nunmehr mit ihren Mitteln zu Ende sei.“ Darauf beschloß die Stadtverordneten-Versammlung in ihrer Sitzung vom 19. Februar 1878:

1. Der Freiwilligen Feuerwehr für 1877/1878 eine Beihilfe von 500 Mark zu gewähren, und
2. alljährlich in den Etat für diesen Zweck eine Beihilfe von 300 Mark einzusetzen.

Schon sehr bald sollte die junge Wehr vorführen, was sie gelernt hatte. Am 26. und 27. Mai 1878 fand zu Eberswalde der erste ordentliche Feuerwehrtag des Brandenburgischen Provinzial-Feuerwehrverbandes statt, der mit einer bedeutsamen Ausstellung verbunden war.

Bei Gelegenheit des zehnjährigen Stiftungsfestes (9. Mai 1886) konnten die ersten Dienstauszeichnungen verliehen werden. Gleichzeitig wurde ein Mann als Feuerwehrdezernent eingesetzt, der sich bis an sein Lebensende ein warmes Herz für die Feuerwehrsache bewahrt und die Wehr immer nach besten Kräften unterstützt hat: Der 1929 verstorbene Stadtälteste Paul Radack, der annähernd 40 Jahre lang die Eberswalder Wehr in guten und in bösen Tagen betreute und dem sie immer ein treues Andenken bewahren wird.

Nach dem Tode Schänkers übernahm die Wehr ihr Mitbegründer Maurermeister Julius Holtz, er gab das Kommando aber aus Gesundheitsrücksichten schon 1892 ab an den Gastwirt Julius Horn. Vom Jahre 1898 ab war der Steinsetzmeister Max Hiller Oberführer, bis sie 1900 von Branddirektor Friedrich Arndt übernommen wurde. Über 30 Jahre hat dieser kluge und verdiente Feuerwehrmann die Eberswalder Wehr geführt und sie zur Musterwehr in brandenburgischen Landen emporgehoben. Als 1912 in Verbindung mit der Ardeltschen Fabrikfeuerwehr der Feuerwehrverband des Stadtkreises Eberswalde begründet wurde, stellte man Friedrich Arndt an die Spitze als Kreisbrandmeister. Bei Gelegenheit des 50. Stif-

tungsfestes der Wehr 1925 konnte Branddirektor Arndt sein 25jähriges Führerjubiläum begehen. Als die Bestimmungen des Preuß. Feuerlöschgesetzes von 1933 in Kraft traten, die alle Feuerwehrmänner mit Erreichung des 60. Lebensjahres in die Altersabteilung überführten, gab Ehrenbranddirektor Arndt die Führung an Kreiswehrführer Alfred Dreßler ab, der sie bei Erreichung des 60. Lebensjahres im Jahre 1936 an den jetzigen Kreiswehrführer Wilhelm Oppermann weitergab.

Im November 1925 erhielt die Wehr ihre erste Automobilspritze. Seitdem ist die Ausrüstung planmäßig verbessert worden. Vorhanden sind: Kraftfahrdrehleiter mit 26 Meter Auszugslänge, fowie Einachsganzstahlleiter 18 Meter; mehrere Motorspritzen mit Transportwagen, Schaumlöschgerät, Rüst- und Einachshydrantenwagen, über 7000 Meter Schlauch und ausgiebige Geräte für Luftschutz neben Rauchschutzmasken usw. Gerätehaus, Schlauchtrocken- und Steigerturm, die seit den sechziger Jahren an der Pfeilstraße stehen, sind nach und nach durch umfangreiche Um- und Ausbauten verbessert worden. Das Feuerlöschgesetz vom 15. 12. 1933 brachte eine grundlegende Umgestaltung, die Wehr wurde wie alle Freiwilligen Feuerwehren in den Staat Adolf Hitlers eingegliedert und am 23. Februar 1934 feierlich verpflichtet. Einschließlich der Altersabteilung zählt die Wehr, die in sechs Löschzüge eingeteilt ist, 187 Feuerwehrmänner, wovon 155 zur aktiven Truppe gehören. Das Reichs-Feuerlöschgesetz vom 23. 11. 1938 weist ihr neue Aufgaben zu.

Von der stillen Alarmanlage, die 1931 eingerichtet wurde, kam man 1937 zu einer modernen Feuermelde- und Alarmanlage, in deren Betätigungsbereich 23 Feuermelder an nachstehenden Stellen aufgestellt wurden:

- | | |
|-----------------------------------|---------------------------------|
| 1. Polizeiwache Rathaus | 13. Bismarckstraße 1 |
| 2. Breite Straße 17 | 14. Pfeilstraße 1 |
| 3. Breite Straße 68 | 15. Weinbergstraße 8 |
| 4. Memel- Ecke Ebersberger Straße | 16. Raumerstraße 22 |
| 5. Saar- Ecke Freienwalder Straße | 17. Kaiser-Friedrich-Straße 71 |
| 6. Gutsweg Ecke Max-Lull-Straße | 18. Jägerstraße 16 |
| 7. Gartenweg Ecke Gutsweg | 19. Am Alsenplatz (Kurzweg) |
| 8. Max-Lull-Straße 41 | 20. Eisenbahnstraße 69 |
| 9. Marienstraße 2 | 21. Eisenbahnstraße 40 (Pinnow) |
| 10. Bergerstraße 28 | 22. Schöpfungurter Straße 20 |
| 11. Bergerstraße 1 | 23. Adolf-Hitler-Damm 26 |
| 12. Stettiner Straße 22 | |

25*

[387]

45. Die Stadtpfarrkirche St. Maria-Magdalenen

**Baubeschreibung — Älteste Zeit — Altäre und Altarstiftungen — Die
Bronzetaufe — Kanzel, Chöre und Orgel — Kirchengeräte — Leuchter
und Kronen — Grabsteine und Glocken**

A. Älteste Zeit und Baubeschreibung

Von dem Vorhandensein einer Parochialkirche auf dem Kirchberg hören wir erstmals durch die lateinische Altarstiftungs-Urkunde des askanischen Markgrafen Albrecht IV. vom 12. November 1294. In-
dessen muß die Kirche schon vor 1250 vorhanden gewesen sein, wenn man
an den Fund denkt, der im Jahre 1726 gelegentlich einer baulichen Aus-
besserung in einem „gemauerten Tische des Hauptaltars“ gemacht wurde.
Darin lag eine blecherne Schachtel, 2 Zoll lang und 1 ½ Zoll breit, die
zwei Wachsbilder enthielt, deren eines ein schlecht erhaltenes Marien-
bild, das andere ein Bischofsporträt darstellte mit der Umschrift: „Rud-
gerus Dei gratia Brandenburgensis ecclesiae episcopus. Rutger hatte
von 1241 —1251 den brandenburgischen Bischofsstuhl inne (Germania
Sacra I 31: Rutger von Kerkow). Man schließt aus dem Fund, und es
ist dies auch in der Sitte jener Zeit begründet, daß Bischof Rutger die
Einweihung unseres ersten Gotteshauses vorgenommen hat. Dieser Bau
wird kaum größer gewesen sein, als die noch im Bilde bekannte ehemalige
Heegermühler Dorfkirche. Diese Annahme wird auch dadurch gestützt,
daß Maria-Magdalenen ursprünglich die Tochterkirche des genannten
Dorfes war. Erst durch die am 12. Februar 1317 ausgestellte Urkunde
des brandenburgischen Bischofs Johann von Tuchen wird Maria-
Magdalenen endgültig zur Mutterkirche erhoben. Die betreffende Ur-
kundenstelle (Riedel A. XII. 287) lautet:

„Da einst in alter Zeit in der Ortschaft Eberswalde, als dieses noch
ein kleines Dörschen war, die Kirche dort mit der Kirche in Heeger-
mühle vereint und der letzteren unterstellt gewesen ist, später jedoch im Laufe
der Zeit, als die Ortschaft Eberswalde wuchs, nach Art einer Stadt befestigt
wurde und die Einwohnerzahl sich sehr vermehrt hatte, durch unsere Vorgänger
die Kirche in Eberswalde von der Kirche in Heegermühle getrennt und abge-
sondert wurde, so jedoch, daß von einigen in der Eberswalder Parochie ge-
legenen Gütern der Kirche in Heegermühle die Einkünfte weiter gezahlt sind.“

Nachdem das Gotteshaus so zur Hauptkirche geworden war, mußte
man auch an seinen weiteren Ausbau denken. Leider haben die vielen
Umbauten und eingreifenden Erneuerungen, welche die Kirche im Laufe

der Jahrhunderte durchgemacht hat, das Bild ihrer Entstehungsweise stark verwischt, so daß eine zuverlässige baugeschichtliche Entwicklung festzustellen fast unmöglich erscheint.

Die Pfarrkirche besteht aus einem verhältnismäßig kurzen dreischiffigen Langhause, einem verlängerten aus zwei Gewölbejochen und einem polygonalen Chorschluß in 7/12 bestehenden Chor, nebst zweigeschossigen Anbauten im Süden und Norden, welche auch diesen Teil auf die Breite des Langhauses bringen. An die vier schmalen Langhausjochschließen sich westlich der aus zwei mächtigen Quadratpfeilern bestehende Unterbau des Turmes, an dem die Seitenschiffe im Norden und Süden vorbeistreifen. Die sehr starke Westmauer schließt im Nord- und Südteile schmale Treppen ein. Der mittlere Teil vor dem Hauptportal ist zu einer kleinen Vorhalle ausgebuchtet, die nur wenig vor die Front vorspringt. Auch in den Ecken zwischen Langhaus und Chor steigen schmale Wendeltreppen auf.

Man wird drei Hauptbauzeiten zu unterscheiden haben. Es wird zunächst eine kleine dreischiffige Basilika ohne Emporen, aber mit Holzdecken in allen drei Schiffen sowie im Chore erbaut worden sein. Das streng nach gebundenem System angelegte Langhaus erhielt entsprechend schmale Arkadenweiten, die dann später zu den sehr gestreckten Jochverhältnissen führten. Als Reste dieses Baues darf man die Arkadenpfeiler erkennen, die in der saftigen Frische ihrer Profilierung auf die Zeit der Frühgotik deuten. Aber auch Teile der Seitenschiffsmauern mit ihren Spuren niedriger Fenster dürften noch dieser Zeit angehören. In den Obermauern finden sich stellenweise Spuren senkrechter Kanten auf ehemaligen Oberfenstern. Nach der Form des Chores zu schließen, dürften die unteren Teile der jetzigen Seitenmauern noch aus dieser ersten Bauzeit stammen. Im Innern deuten darauf auch die Dienste für die Gewölbe, die erst in einer Höhe beginnen, die etwa der Höhe der alten Chormauer entsprochen haben könnte. Auch die Anbauten im Norden und Süden des Chores, wenigstens in ihrem Erdgeschoße, dürften aus damaliger Zeit stammen. Der nördliche diente vermutlich von jeher als Sakristei. Die Abschrägung der Südwestecke des Raumes entstand durch eine kleine Wendelstiege, die vom Chor nach dem Dachboden führte. Die drei östlichen Blenden im Erdgeschoße dieses Anbaues nehmen nach dem Chor hin an Höhe zu und bestimmen damit einen Halbgiebel über dem Erdgeschoße, der zugleich als Beweis dafür dient, daß die hier jetzt bestehende Loge im Obergeschoße damals noch nicht

bestand. Dasselbe gilt auch von dem Obergeschoß des südlichen Anbaues, in welchem die Treppe in seiner Westmauer erst bei dem letzten Umbau entstand. Im Westbau scheinen die innerhalb der jetzigen Turmpfeiler erkennbaren Spuren darauf zu deuten, daß hier noch Arkadenpfeiler standen und die Kirche daher ehemals mindestens um eine Achse länger war.

Mit der wachsenden Bedeutung Eberswaldes erfolgen auch die Kirchenerweiterungen. Shadow-F. weist darauf hin, daß das erste Kirchengebäude 1333 „abgebrochen und die jetzige Kirche nach gotischer Bauart“ errichtet worden sei. Trotzdem er sich dabei auf heute leider nicht mehr vorhandene „Archivnachrichten“ (S. 272) bezieht, scheint dies nach dem mitgeteilten Baubefund nicht zu stimmen. Vielmehr handelt es sich in dieser zweiten Bauzeit wohl um einen erweiterten Umbau der Pfarrkirche, der freilich weniger eine Ausdehnung des Grundrißes bedeutete, als vielmehr auf Steigerung des stattlichen Ansehens und Unterbringung einer etwas größeren Anzahl von Kirchgängern hinzielte. Aus diesem Grunde richtete man in den Seitenschiffen hölzerne Emporen ein und beseitigte die einstigen Arkadenbögen, jedoch unter Beibehaltung ihrer ursprünglichen Pfeiler, führte diese mittels verschiebengestalteter Auskragungen und Kämpferbildungen zu einfach quadratischen Pfeilern mit plastischem Schmuck über, die nun erst in erheblich größerer Höhe als die ehemaligen Arkaden mittels Spitzbögen verbunden wurden, welche die Emporenöffnungen bildeten. Überdies waren die damaligen Wünsche auf Einwölbung der Kirche gerichtet. Man mußte deshalb die dünnen nur für Holzdecken eingerichteten Außenmauern durch Vorlagen im Innern und Strebepfeiler im Äußern verstärken. An den Arkaden begann man zu diesem Zwecke in gleicher Höhe mit den Quadratpfeilern, an deren Innenseite dünne runde Dienste, aus deren zierlichen Kapitellen einfache Gurt- und Gratrippen für die Gewölbe aufsteigen. Wegen dieser Dienste mußte die alte schmale Achsenteilung auch im Gewölbe durchgeführt werden. In dieser Bauzeit erhielten Chor und Ostteile überhaupt eine neue Ausgestaltung. Der Vorchor wurde in zwei ebenfalls schmalen Jochen auf dünnen Runddiensten mit Blattwerkkapitellen eingewölbt, der Chorschluß in sieben Seiten des Zwölfecks gestaltet. Die Chor-Strebepfeiler steigen über dem Feldsteinsockel fast bis zum Hauptgesims gerade auf und endigen über einem Pultdach mit kurzem sattelbekröntem Aufsatz. Die zwischen ihnen eingeschlossenen Fenster zeigen den Choriner Chor-

fenstern verwandte Verhältnisse und nüchterne fast nur aus Fasen bestehende Profilierung. Das Hauptgesims zielt ein dem Choriner ähnlicher Plattenfries. Wieweit die sicher schon ursprünglich vorhandene Sakristei auf der Nordseite damals umgebaut wurde, ist mit Bestimmtheit nicht mehr festzustellen. Dieser Bauzeit muß auch der Westbau von unten an zu gerechnet werden. Bei seinen starken vier-eckigen Ostpfeilern benutzte man den Spuren nach ein Pfeilerpaar der ersten Bauzeit. Eigenartig ist die Anlage einer kleinen Vorhalle vor dem Westportal, deren Raum größtenteils der starken Westmauer entnommen ist und nur etwa 1,5 Meter vorspringt. Dieses Westportal mit seiner Vorhalle sowohl, wie die beiden Seitenportale im Langhause und die Priestertür sind noch alt. Letztere vermutlich noch aus der ersten Bauzeit wegen ihrer naturalistischen Blattformen an den Kapitellen (Wein und Efeu). Die drei größeren Portale sind stilistisch eng miteinander verwandt und auch technisch von gleicher Ausführung. Bei allen dreien sind die Gewände mit birn-, grat - und kleeblattförmigen Stäben in buntem Wechsel profiliert, die Kämpfer bei allen mit figürlichen Darstellungen geschmückt und technisch übereinstimmend, insofern sie vorherrschend aus größeren Blöcken von zwei Schichten Höhe bestehen. —

Das Hauptportal im Grunde der Vorhalle zeigt an seinem Kämpfer Darstellungen aus dem Leben Christi in sehr naiver mehr oder weniger handwerklicher Darstellung. Bezeichnend sind die großköpfigen Figuren, wie auch die schweren breitfaltigen Gewänder. Am rechten Ende der linken Reihe haben die Künstler der Bauhütte einen weitgeöffneten Drachenkopf, vor dem zwei bannende Figuren stehen, dargestellt. Diese Anordnung, wie auch Fratzen, Fabeltiere usw. an verschiedenen anderen Stellen des Bauwerks, zeigen eine bewußte wenn auch verkahlte Überlieferung aus dem germanischen Altertum. Sie zeigen, daß die Bildhauer etwas dem Christlichen Feindliches, Unholdes abschrecken, gewissermaßen im Bilde bannen wollten (E. Jung, Germanische Götter und Helden in christlicher Zeit, München 1939). Als dekorative Zutat finden sich bäumchenartige vegetabilische Gebilde mit den verschiedensten naturalistischen Blattformen, die als Trennung der einzelnen Gruppen und Figuren angewendet sind. — An der äußeren Öffnung der Vorhalle zeigt der linke Kämpfer u. a. als Beginn die Verkündigung Mariä und als Abschluß mehrere Apostelfiguren. Der rechte Kämpfer zeigt Darstellungen aus dem alten und neuen Testamente, z. B. das Opfer

Isaaks und die Anbetung der Heiligen Drei Könige. Von den Seitenportalen ist das nördliche durch die Figürchen der „törichten und klugen Jungfrauen“ an seinem Kämpfer charakterisiert. Das Portal ist von einem neuzeitlichen Wimperg mit Krabben überragt. — Das Südportal ist in archaischer Weise mit kleinen Rundbossen in Form von Blumen und Sternen besetzt. Das figürliche Element der Kämpfer-Darstellungen ersehen hier recht verschiedene Fabeltiere, darunter das Einhorn, Melusine und Fuchs oder Wolf. Links sind nur noch die trennenden Blattformen deutlich erkennbar, dazwischen Figuren, die mit den Händen das Gesims stützen. — Die Architektur des verhältnismäßig reichgegliederten Turmbaues beginnt schon gleich über dem Portal mit kleinen gekuppelten Fenstern, deren Umfassungsbögen die Höhe der Oberfenster des Langhauses innehalten. Von den zwei Obergeschoßen des rechteckigen Turmmauerkörpers ist das untere durch gruppenweise angeordnete schlanke Spitzbogenblenden, neben denen nach Art der unteren gekuppelten Fenster, belebt, welche die Trauflinie des Langhauses fortsetzen. Das Geschoß der Schallöffnungen, das durch schmale Maßwerkfriese abgegrenzt wird, gliedern ebenfalls schlanke Blenden, die aber in kleinen Zwillingsbögen endigen und die wiederum gekuppelte Schallöffnungen beiderseits einschließen. Die obere Endigung war einst viel einfacher und bestand, wie man auf dem Merianbild von 1625 sehen kann, im wesentlichen aus einem abgewalmtten Satteldach mit schlankem Dachreiter in der Mitte des Firstes.

Um 1350 beginnt die dritte Bauzeit der Kirche. Ihr gehört allem Anschein nach an die Erhöhung der Sakristei und die des südlichen Anbaues, welche nach dem Chor zu geöffnete Logenbauten haben. Ihrer Anlage nach muß man in den Obergeschoßen zwei Kalandbrüderkapellen vermuten, welche vom hiesigen Kaland 1359 mit Altären ausgestattet wurden (Kapitel 10). Das Rippenprofil der nördlichen Kapelle weist auf spätgotische Zeit und ist vermutlich auf eine spätere Erneuerung dieses Gewölbes zurückzuführen. Der Stadtbrand von 1499, der hauptsächlich den Turm und die Westteile beschädigte, führte wohl zu einer Erneuerung der Gewölbe im westlichen Ende der beiden Seitenschiffe. Reste von Malerei sind noch in der oberen nördlichen Loge zu erkennen, ornamentale am Gewölbe und ein großer Christophorus in der Bogenleitung. Schadow-F. weist darauf hin, daß „viele Fenster nach alter Art bemalt waren“ und die Zeichen der Gewerke sowie Wappen der Bürgerschaft darauf zu sehen waren, wie denn z. B. Inspektor Mau-

ritius Anno 1606 von einer Schuld, die er vom Oberkasten zu fordern hatte, 4 Taler stehen ließ, um von dem Zinsertrag „dasjenige Fenster, woran sein Name befindlich, zu unterhalten“. Weiler spricht der Chronist von einem Wand-Gemälde, welches die gekrönte Maria mit dem Christkind, auf der Mondsichel stehend, auf der anderen Seite die verschleierte Maria-Magdalena mit zwei Kindern vorstellt. Alles dies ist bis auf das Christophorusbild am letzten Bogen des nördlichen Kreuzarmes nach dem Altar zu jetzt verschwunden. Wie schon alte Chroniken erzählen — bemerkt Bürgermeister Michaelis in seiner Kirchenbeschreibung — soll an der Stelle der Kirche, nach welcher die Augen des Christoph gerichtet sind, oder in dem Pfeiler, an welchem sich das Bild befindet, ein Schatz verborgen sein. Die Richtung der Augen, welche nach der Annahme des Malers wohl das Jesuskind ansehen sollen, geht jedenfalls nach oben, nach dem Gewölbe des Kreuzarmes, in welchem, wie die Untersuchung (1875) ergeben hat, nichts verborgen ist und versteckt sein kann. Der Pfeiler selbst ist um das Bild herum vielfach aufgebrochen worden, aber auch da hat sich nichts gefunden. Wie erzählt wird, sind im 18. Jahrhundert wiederholt fremde Mönche hier gewesen, um das Christophorusbild und seine Umgebung genau zu betrachten und zu erforschen, ob die von ihren Vorfahren angeblich verborgenen Schätze noch nicht entdeckt sind. Einer der Mönche hat eines Schatzes gedacht, der auf dem Kienwerder an einem Orte vergraben sei, den man durch die an dem unteren Ende des Pfeilers in der Sakristei, einen Fuß hoch von der Erde, verborgenen Nachrichten genau feststellen könne. Übrigens mag auf das Reliefbild Kaiser Wilhelm I. oben am Pfeiler hinter der Kanzel hingewiesen sein, eine Zutat aus dem Wiederherstellungsjahr 1875. Auch sind an den verschiedensten Pfeilerknäufen die Einsetzungen von modernen Ersatzstücken genau zu erkennen.

Die beiden nach Choriner Art entworfenen Ziergiebelchen der Seitenschiffe am Fuße des Turmes, ebenso wie die Gesimse am Langhaus, die Giebelgruppe über der Sakristei und gegenüber im Süden und das runde Treppentürmchen am Chorbeginn gehören der Erneuerung von 1875/76 an.

B. Innere Ausstattung

1. Altare und Altarstiftungen

St. Maria-Magdalenen besaß eine ganze Reihe von Altären, die nach Einführung der Reformation allmählich bis auf den jetzigen Hochaltar verschwanden.

Durch die Urkunde vom 12. 11. 1294 hat Markgraf Albrecht III. „zum Preis und zur Ehre des allmächtigen Gottes und seiner hl. Mutter und Jungfrau Maria“ einen Altar zur ersten Messe für den jeweilig angestellten Geistlichen zur Ehre der Barbara, der Dorothea und des hl. Kreuzes mit einer schönen Einnahme ausgestattet. Er schenkt ihm „den Hof mit der Mühle in Heegermühle, mit dem Krugzins, mit dem oberen Wasser, welches Finow genannt wird, um die Mühle zu treiben“, weiter 5 Wispel Pachtroggen, und einen Wispel Roggen, den die Mühle zu Uetzdorf bei Lanke zu entrichten hat. Bestimmung ist aber, dass der jeweilige Pfarrer an diesem Altar „an jedem Tag eine Messe abhalten und hierbei täglich der erlauchten (askanischen) Fürsten gedenken soll“ — wofür der Markgraf auch noch auf sein Patronatsrecht verzichtet (Riedel A. 12, 283). Wie aus der lateinisch ausgefertigten Urkunde hervorgeht, bestand dieser Altar schon längere Zeit vor 1294. Bis 1726 hatte er seinen Platz zur Seite des Hochaltars. Im Jahre 1769 stand dieser Meßaltar aber in der Vorhalle des Turmeinganges links. Küster Beling beschreibt ihn wie folgt: „In der Mitte stehet die Jungfrau Maria auf einem Halbmond mit dem Christuskind, rechts der Apostel Petrus (oder Paulus), zur linken Hand der Große Christoph als vormaliger Patron dieser Kirche“ — eine Behauptung, die auch anderwärts auftaucht mit Hinweis auf das noch heute erhaltene Pfeilerbild des Christophorus. Das gotische Altarblatt von 1294 soll im 17. Jahrhundert mit zum Aufbau des Hochaltars verwendet worden sein. Schadow-F. sagt, der Altar sei klein gewesen, habe aber zwei Flügeltüren gehabt. Bürgermeister Misbach und Notar Wudicke ließen ihn 1610 auf eigene Kosten reparieren und widmeten ihn der Hl. Dreifaltigkeit.

Am 19. November 1300 hat Markgraf Albrecht III. drei Altäre in der Pfarrkirche errichtet:

1. einen Johannisaltar, den er mit 6 Stück beschenkte, „nämlich mit 1 Pfund brandenburgischer Münzpfennige, mit drittehalb Wispel Roggen und Gerste“, die aus dem Hufenzins der Stadt Werneuchen „für immer zu erheben“ seien (Riedel A. 12, 284 und sein Einkommen 1542, ebenda S. 345)
2. einen Peter-Pauls-Altar und
3. einen Jakobus- und Stephanus-Altar, von denen er jeden mit 8 Stück beschenkte, nämlich mit 30 Schillingen Brandenburger Münzpfennige und mit 3 Wispel und 6 Scheffel Roggen,

welche ebenfalls aus dem Hufenzins der Stadt Werneuchen zu entrichten seien, „alle Jahre am Fest des sel. Martin“. An jedem Tage sollen an diesen Altären Abendandachten und Seelenmessen stattfinden für die in der Urkunde genannten fürstlichen Personen, und es soll am Jakobi-Stephanus-Altar eine tägliche Gedächtnisfeier für den Knappen Segeband von dem Berge stattfinden. Vermutet wird in diesem Knappen ein vormaliger Stadtschulze von Eberswalde, welcher in der Pfarrkirche bestattet wurde (Riedel a. a. O.). 1350 verzichteten die beiden Ludwig auf das Patronat über den Peter-Pauls-Altar zugunsten des Hospitals vom Hl. Geist, und im Visitationsbericht von 1542 wird das Einkommen dieses Lehens, von dem der Rat Patron war, ausgezahlt (Riedel A. 12, 344/45). Das Lehen Jacobi, unter landesherrlichem Patronat, bestand noch 1542; Churf. Gnaden hatte es „dem Landreuter zugeeignet“.

Urkundlich erscheint dann im Jahre 1339 der Elenden-Altar (Altar der Vertriebenen), der von da ab durch fürstliche Huld immer reicher ausgestattet wird (Kapitel 10).

Nach dem Landbuch von 1375 standen damals unter landesherrlichem Patronat folgende Altäre der Pfarrkirche:

1. St. Martin (sein und des folgenden Altars Einkommen 1542, s. Riedel A. 12, 345/46)
2. Maria-Magdalenen-Altar. Es war dieser an sich wohl der bedeutendste, denn die Kirche trägt nach ihm ihren Namen, obschon sie in der landesherrlichen Urkunde von 1359 (Riedel A. 12, 300) Pfarrkirche der hl. Maria genannt wird, wie desgleichen Schadow-F. (S. 272) bemerkt, daß in einer (jetzt nicht mehr bekannten) Urkunde von 1393 die Kirche als *ecclesiae gloriose virginis Mariae* bezeichnet werde. Der Maria-Magdalenen-Altar wurde samt dem Kirchenpatronat 1538 dem Rat geschenkt
3. Stephanus-Altar, der vielleicht mit dem schon vorher genannten Jacobus-Stephanus-Altar identisch war
4. Altar Johannis Evangelist.

Im Jahre 1394 wird der Altar Corporis Christi erwähnt, dem nach dem Stadtbuch die Consules Eberswaldes eine Summe Geldes schenken. Auch nach der Urkunde von 1434 (Riedel A. 12, 323) hatten sich „viele gute Leute“ veranlaßt gesehen, sich „mit besonderer Liebe“ des Altars des Leichnams Christi anzunehmen und „aus ihren milden Händen

viele Almosen gegeben". Die alten und neuen Ratsherren errichten jetzt den Altar von neuem „und wir wollen ihn mit Gottes Hilfe und mit rechter Liebe vollenden". Der Altarist soll mit 4 Schock Groschen jährlicher Rente versorgt werden. Hierfür soll er „allwöchentlich drei Messen abhalten", und zwar donnerstags eine Singmesse vom hl. Leichnam Jesu Christi, alle Freitag eine solche vom hl. Kreuz, und alle Montag „ein allgemeines Gedächtnis aller Christenseelen". In dem Visitationsprotokoll von 1542 werden ausführlich die Einnahmen dieses Altars verzeichnet (Riedel A. 12, 343).

Schließlich erwähnen Beling wie auch Schadow-F. einen weiteren Meßaltar in der Turmhalle, der bei der Schülerchortreppe stand. Man sieht auf ihm in der Mitte den gegeißelten Heiland, auf dem Haupt die Dornenkrone, zur Linken Maria, rechts Johannes, mit zwei Fingern der rechten Hand auf den blutenden Jesus zeigend. „Der Ecce homo und Maria in Lebensgröße befinden sich auch noch auf der Mauer über diesem Altar". — Von alten Altären befinden sich im Heimatmuseum einige holzgeschnitzte Figuren von verschiedener Größe und ungleichem Werte und stark beschädigt. Unter ihnen zwei mittelalterliche von ca. 1,15 Meter Höhe: Katharina, der der rechte Arm fehlt; der Faltenwurf spätgotisch mit Kuttentfalten, und Martin als Standfigur (ohne Pferd). Die kleine Figur des Bettlers größtenteils zerstört.

Vom heutigen Hochaltar

Dieser wurde auf Befehl des Eberswalde sehr zugetanen Kurfürsten Joachim Friedrich am 14. Juni 1605 zu bauen angefangen und wurde am 13. März 1606 aufgesetzt. Er bildet ein wertvolles Stück, das an die Renaissance anknüpft.

Die Predella zeigt die Einsetzung des Abendmahls. Um einen Tisch, auf welchem eine Schüssel mit Lamm, zwei Messer und Brot sich befinden, sitzt Christus in der Mitte, den Kelch in der Linken und die Rechte erhoben, rechts und links je sechs der Jünger Jesu. Links oben und rechts vorn im Bilde liest man die Umschrift: „Matth. 26, Trinket alle daraus, das ist mein Blut des neuen Testaments." Darunter: „Erit illi mors et non vita, qui mendacem putaverit Christum. “ (Der hat den Tod und nicht das Leben, der Christus für einen Lügner hält.)

Links vom Abendmahlsbild steht ein Engel mit Flügeln und erhobener Rechten und rechts davon eine weibliche Gestalt, welche beide den Engel der Verkündigung (Luk. 1) und die Maria, die alte Schutzpatronin der

Kirche, darstellen. Als Verzierungen sind hier Fruchtstücke mit Weintrauben angebracht, dazu, wie auch in den anderen Teilen des Altarblattes, geflügelte Engelsköpfe. Das Haupt- und Mittelstück des Altars wird durch vier Säulen in fünf nebeneinanderliegende Nischen geteilt. In der Mitte sieht man Christus am Kreuz und liest die Worte: „1. Petr. 2, Christus hat unsere Sünde selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz". Unten am Kreuz sitzen rechts und links David und Paulus. David mit der Krone auf dem Haupt hält eine Inschrift-Tafel: „David Pf. 51. Bespreng mich, daß ich rein werde..." Auf der von Paulus dargebotenen größeren Tafel liest man: „Paulus 1. Cor. 2. Ich weiß Jesum Christum den Gekreuzigten. 1606." Neben dem Kreuz stehen links und rechts Moses und Johannes der Täufer. Moses, mit den beiden ihn charakterisierenden Hörnern auf dem Kopfe, hält einen langen Stab in der Linken, und auf dem Postament dieser Statue liest man: „Num. (4. Mose) 21. Moses richtet eine eherne Schlange zum Zeugen auf." Johannes der Täufer in einem mit Kamelpelz verbrämten Kleide und erhobener Rechten spricht die unter ihm auf dem Postament angeschriebenen Worte: „Joh. 1. Siehe, das ist Gottes Sohn, welcher der Welt Sünde trägt." Links oben und rechts von dem Bilde mit der Kreuzigung stehen die Sprüche: „Joh. 3. Gleich wie Moses eine Schlange erhöht hat. — Gal. 6. Wir rühmen allein von dem Kreuz unseres Herrn Jesu Christi."

Über der Kreuzigungsszene ist folgende rätselhafte (hier gleich aufgelöste) Inschrift angebracht:

DISTICHON, ANNUM, MENSEM ET DIEM CONTINENS:

BIS QVATER QVINOS VT Eoos VOLVIT AB AXE

I V VI V V LVI X
 1 + 5 + 6 + 5 + 5 + 50 + 6 + 10 = 88

MARTIVS : EN VERI EST ARA NOVATA DEI

M IV V I V D I
 1000+1+5 + 5 + 1 + 5 + 500 + 1 = 1518
 M. AND. MAVRITZ, PASTOR zusammen 1606

Distichon, annum, mensem et diem continens:

Bis quater quinos ut eoos volvit ab axe

Martins: en veri est ara novata dei.

M. And. Mauritz, pastor

zu deutsch: Distichon, das Jahr, den Monat, den Tag enthaltend. Zweimal vier und fünf der Morgen brachte der März still (13. 3.). Da ward dem wahren Gott wieder erbaut der Altar. M. And. Mauritius, Oberpfarrer.

Im Goldgrund des Kreuzigungsbildes liest man in lateinischer Sprache folgende Namen und Angaben:

Joachim Friedrich, Kurfürst in der Mark
M. Andreas Mauritius aus Treuenbrietzen, Oberpfarrer
Martin Fischer aus Müncheberg, Archidiakonus
Martin S t a c k e aus Neustadt, Diakonus
B. Gabriel Wensichendorff aus Bernau, Ratsmitglied
Martin Beling aus Bernau, Ratsmitglied
Johannes Sorge aus Meißen, Ratsmitglied
Michael Martin aus Wriezen, Ratsmitglied

Links und rechts der Kreuzigung, aber außerhalb des Bildes stehen zwischen je zwei Säulen und Vasen zwei Gestalten, die eine in kurzem Gewände, mit der Rechten ein Buch haltend und mit der Linken zum Kreuz weisend, die andere im langen Kleide, beide Hände etwas erhoben. Vielleicht sind es der Hauptmann, der die Worte sprach: „Wahrlich dieser ist Gottes Sohn gewesen!“ und Joseph von Arimathia (Ev. Matth. 27, 54—60).

Ebenfalls links und rechts, aber ganz an den Ecken des Altars, sehen wir zwei Frauengestalten: die eine mit Kreuz, die andere mit einem Anker — also Glaube und Hoffnung, während Christus am Kreuz die Liebe darstellt, welche nimmer aufhört.

Nach oben, über dem Kreuzigungsbilde, ist die Auferstehung wiedergegeben. Über dem Grabe sieht man Christus mit dem Kreuz in der Linken und die Rechte hoch erhoben, zu seinen Füßen die Hüter, welche „erschrecken vor Furcht, als wären sie tot“ (Ev. Matth. 28, 4); der eine gebeugt dasitzend, der andere liegend, und der dritte mit einer Hellebarde in der Hand sich hoch emporrichtend. Linker dem Ganzen ziehen sich quer über den Altar die Worte: „Apoc. (Offenbarung Joh.) 1. Fui mortuus et ecce sum vivens in secula seculorum“ (Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit). Die beiden das Bild einschließenden Säulen aber sind oben von einem Giebeldreieck gekrönt mit einem Sonnengesicht darin, dem Symbol der Dreieinigkeit. Links und rechts von der Auferstehung erkennt man an ihren Attributen Löwe und Adler die Evangelisten Markus und Johannes.

In der vierten Altarabteilung nach oben findet sich das Jüngste Gericht. Links und rechts davon die Gestalten eines alten Mannes, des Petrus, als des bedeutendsten Apostels, ferner einer Persönlichkeit mit langem Bart und turbanartigem hohen Kopfansatz, an deren Füßen sich ein Kind anschmiegt. Wahrscheinlich soll dies der weise Salomo sein und das von ihm der rechten Mutter zugesprochene Kind, von dem 1. Könige 3, 16—28 erzählt wird.

Ganz oben auf dem Altarblatt thront Christus als Weltenrichter mit der Waage in der Rechten und dem Schwert in der Linken, das Haupt von einem Strahlenkranz umleuchtet und zu seinen Füßen die blaue Weltkugel. Links neben Christus steht eine Gestalt, welche in einem Buch liest und rechts eine andere mit erhobenen Flügeln und Händen, die Allwissenheit Gottes mit dem Buche des Lebens und seine Allgegenwart versinnbildlichend.

Auf der Rückseite des Altars steht eine längere lateinische Inschrift, welche neben dem Weihedatum die schon genannten Namen von Rat und Geistlichkeit wiederholt und weiter hinzufügt: „Die Schuljugend aber unterrichteten 'Magister Jacob Hanesius aus Neustadt-Eberswalde, Michael Prätorius aus Angermünde und Caspar Betich aus Neustadt-Eberswalde. Vorsteher des Oberkastens waren Joachim Heger, Thomas Prätorius (Schulz), Thomas Beling und Caspar Beling; den Unterkasten verwalteten Matthäus Sydow, Barthold Bone, Urban Pape und Jacob Schultze. Die Bildner (des Altars) sind Johannes Liebe und Chemens Krüger.

2. Die Bronzetaufe

Unsere Erztaufe gehört zu den schönsten und wertvollsten Stücken ihrer Art in ganz Deutschland. Man sieht den askanischen Markgraf Johann II. (1266—81) als den Stifter dieses prächtigen Kunstwerkes an, was wohl auch die aufgebrachten zwanzig markgräfllich brandenburgischen Adler beweisen dürften.

117 Zentimeter hoch, mit einem oberen äußeren Durchmesser von 81 Zentimeter und einer Wandungsstärke von 1,8 Zentimeter, beträgt das Gewicht des aus zwei Hälften zusammengefügt Taufbeckens rund 7 Zentner. Die 50 Zentimeter tiefe Beckenhöhlung dürfte beweisen, daß die zu taufenden Kinder untergetaucht wurden, was noch bis zu Beginn des 14. Jahrhunderts üblich war. Das Becken steht auf vier Judenfiguren.

Rund um den oberen Beckenrand sind vierzehn, der Fuß des Beckens, dicht über dem romanischen Fries, zeigt noch weitere sechs markgräflich-brandenburgische Adler. Dazwischen finden sich flache Rosetten sowie Brakteaten und Rundschilder verschiedenster Art, darunter die Kreuzigungsgruppe. Die zweireihige Beckeninschrift, gehalten in Großbuchstaben, heißt: Sit fons vivus aqua regenerans unda purificans (Es sei das eine lebendige Quelle, ein erneuerndes Wasser, eine von der Sünde reinigende Fontäne); Ave Maria gratia plena Domini (Gegrüßt seist Du Maria, voller Gnade des Herrn).

Am oberen Rande des Kessels sieht man zwei gegenüberliegende kurze Ansätze von etwa 9 Zentimeter Breite und 3 Zentimeter Höhe, die wohl Reste von zwei bronzenen Deckelträgern sind. Um ein Haar wäre diese Bronzetaufe im Jahre 1719 zum Neuguß einer Glocke für die reformierte Gemeinde benutzt worden (eingehend geschildert bei Schadow-F. 276). Der damals angefertigte hölzerne Taufengel hat sich hier nicht lange gehalten, er wurde an die Kirche in Heegermühle verkauft und hängt heute in unserem Heimatmuseum.

3. Die Kanzel

Die Kanzel befand sich anfänglich am südlichen Pfeiler des zwischen den Kreuzarmen und den Schiffen befindlichen Bogens. Nach den vorhandenen Nachrichten hatte der geistliche Inspektor Redslobius im Jahre 1566 eine neue Kanzel bauen lassen, welche „bis etwa 1606 ihren Wert gehabt, weil aber um diese Zeit eine ganz andere Bauart, als vormals gewesen, eingeführt worden, so ließ der Inspektor Mauritius in obgedachtem Jahre aus seinen eigenen Mitteln eine ganz neue Kanzel verfertigen und aufrichten, so aber auch bei der 1726 vorgenommenen Haupt-Reparatur abgebrochen werden mußte". — Die 1726 erbaute Kanzel in Form eines Kelches, ganz im Rokokostil der Zeit für den Preis von 200 Rtlrn. ausgeführt, bemalt und vergoldet, wird — schreibt Michaelis in seinem Bericht von 1876 - nunmehr wiederum einer ganz dem gotischen Stile der Kirche entsprechenden neuen Kanzel Platz machen es ist die jetzige.

4. Chöre

Die Kirchnerneuerungen von 1566 und 1726/28 haben hinsichtlich der Chöreinebauten, die schließlich auf 18 angewachsen waren, ein starkes Durcheinander gebracht, zumal „sie sehr irregulär gebaut" waren. 1726

ist die Kirche kaum verständlicher Weise „ganz ausgeweiset“ worden und „wider alle Ordnung sind hervorragende Chöre ganz eingezogen, neue Fenster und Kanzel gemacht“. Die alte Kirchenschönheit im Innern wie äußerlich ist also damals gänzlich vernichtet worden.

Hinsichtlich der Einzelchöre, die — außer dem Orgelchor — bei der großen Wiederherstellung im Jahre 1876 den jetzigen schmucklosen Choreinbauten Platz machen mußten, werden folgende genannt:

1. Ratschor unter der Orgel „oval und mit wappenverzierten Glasfenstern“, dem 1751 für den Kriegs- und Steuerrat Gerber „ein besonderer Chorstuhl“ angefügt wurde, da „der Obrist von Jeetze Gerber aus dem seinigen mit Gewalt verdrängt hat“ (Hist. Akt. 347);
2. Junker-Chor, das 1618 vom Junker von Platow erbaut wurde mit einer Inschrift auf der Vorderseite, die aufgelöst lautete: „Mein Anfang und mein Ende, befehle ich in Gottes Hände, ich traue auf den lieben Gott, der mich geschaffen hot“ (Nachbildung der Inschriftentafel im Heimatmuseum). Nach dem Absterben der Familie von Platow wurde das Chor der Garnison zur Benutzung übergeben und so zum Soldatenchor; daneben
3. Schülerchor, links vom Orgelchor, das 1686 die Oberpredigerfrau Bruckauf ihre Kosten malen ließ;
4. Hammerchor, 1702 von Hammermeister Johann George Specht (Spechthausen) erbaut, mit der Inschrift auf der Vorderseite:

Hier will ich meine Kunst beweisen,
Ich mache aus Erde Kugeln und Eisen —

darüber ein Bild der Eisenhüttenanlagen von Spechthausen; daneben lag das

5. Kupferhammerchor unter dem Soldatenchor, 1664 von Kupferhammermeister und Ratskämmerer Samuel Meiner mit 19 bequemen Sitzen angelegt. „Von diesem werden seit 1728 laut Canonis bei Ansetzung eines jeden Hammermeisters auf dem Kupferhammer 4 Rtlr. entrichtet.“ Zur Rechten schloß sich an das
6. Tuchmacherchor;
7. Schuhmacher- und Lohgerberchor (neben dem Soldatenchor), zu dem das Gewerk 1623 einen zwölfarmigen Kron-

leuchter, $\frac{3}{4}$ Zentner schwer, stiftete, der ehemals „in den Weihnachten auf Kosten des Gewerks mit Wachslichtern besteckt wurde". Auf einem Messingtäfelchen finden sich folgende Namen unter dem Datum des 24. 12. 1623:

Michael Pasenow	Thomas Schultze sen.
Andreas Schultze	Christoffer Wewer
Christoffer Thüre	Hans Betzin
Valtin Sanno	Peter Vos
Christian Merten	Gürgen Betke von Borgk
Thomas Schultze jun.	Peter Vogeler
Peter Betke von Borgk	Andreas Goel

8. Ruhlaer Messerschmiede-Chor, rechts von der Orgel, erbaut 1754 für 228 Tlr. 5 Gr.;
9. Hornchor nach einem großen Leuchter aus Hirschhorn, der jetzt in der Sakristei hängt.

Die Namen der restlichen Chöre sind nicht mehr bekannt. Im Kirchenhauptraum wurden die „Manns- und Frauenstühle" seit 1586 nach einer besonderen Stuhlordnung verkauft.

5. Die Orgel

- 1543 erhielt Maria-Magdalenen ihr erstes Orgelwerk, das in Tangermünde erbaut worden war
- 1584 „Verzeichnis der Stimmen in der Orgel alhier in der Newenstadt Eberswalde" (Histor. Akten 945)
- 1601 Die Kämmerei gibt 154 Taler 15 Gr. 9 Pf. zur Orgelreparatur
- 1626 23. 4. Kontrakt mit dem ehrenfesten und kunstreichen Orgelmacher Daniel Brückmann aus Brandenburg (Havel), daß er „die Orgel zum richtigen Stande bringen und mit Nebenbässen erweitern soll", dafür er 15 Tlr. An Gelde und solange er daran arbeitet, einen freien Tisch erhält. Auch das Positiv, das auf dem Schulchor steht, in Ordnung zu bringen
- 1650 12. 10. Bei Annahme des Organisten Pauly wird das Inventarium der Orgel ausgenommen (Histor. Akten 945)
- 1682 ist sothane Orgel wieder renovieret und chormäßig, auch vier neue Bälge dazu gemachet worden, durch Christian Willicken von Königsberg i. d. Neumark. Dieser Zeit sind im Rate gewesen: Daniel Dobritz, Samuel Meiner, Bürgermeister; Leonhard Schleich, Jacob Rühlich, Camerary; Johann Wegener, Peter Steffen, Ratsherren; Joachim Tieffenbach,

Stadtschreiber. — Im Ministerio und an den Schulen: Joachim Wanstorpius, Inspektor; Christianus Bruck, Sub-Diaconus; Georgius Ranft, Rektor; Ernestus Bühring, Kantor und Organist; Johann Meißner, Infirry; Johann Zosse, Matthias Wegener, Vorsteher des Oberkastens; Andreas Steffen, Johann Müller, Vorsteher des Unterkastens

- 1689 1. 9. Kontrakt mit dem ehrenfesten und kunstreichen Matthias Kasten, der die Orgel nach bestem Fleiße nachzureparieren, auch soviel Stimmen und Register annoch an der Orgel mangeln, aufs neue darzu zu tun - - - und also dauerhaftig das ganze Orgelwerk zu machen, daß weder ein anderer Künstler ihn eines nachteiligen Versehens beschuldigen, noch die Orgel fernerer Reparation, wann nur ein tüchtiger Organist darauf stets gute Obacht schläge, bedürfe; als er deshalb sicherer Gewähr zu leisten, in wähnender Arbeit aber mit denen nach Reihespeisen den Bürgern, so viel ihm nebst den Gesellen an Essen und Trinken nach Möglichkeit dargeboten werden möchte, vorlieb zu nehmen — und seinen Tischler selbst zu lohnen erbötig ist. Dagegen geloben und versprechen wir ihm vor die gänzliche Perfektionierung unserer Orgel in Pausch und Bogen vor Arbeit und Materialien semel pro semper (ein für allemal) 130 Taler zu zahlen.
- 1693 Neue Ausbesserungsarbeiten an der Orgel durch den kunstreichen Musico Instrumentalis und Orgelbauer Matthias Kalow aus Soldin
- 1694 22. 5. Kontrakt mit Johannes Kalter, Organist und Orgelbauer aus Spandau, wofür er 54 Taler in bar, „wie auch freie Sustentation solange er daran arbeitet, nebst seinem Sohne, der ihm in etwas Handreichung tun muß, versprochen worden. Die Materialien aber, so dazu nötig seind, schaffen die Kirchenvorsteher an, bezahlen auch die Fuhre, den Herrn Kalter anher zu holen und wieder nach Spandau zu führen"
- 1712 Reparaturen durch Orgelbauer Christian Richter aus Storkow, was 160 Taler an Kosten verursacht
- 1726 Das Orgelwerk gibt wiederum „ein groß Geheule" und muß „stark gebessert" werden
- 1762 Ausbesserungsarbeiten durch Johann Gottlieb Richter
- 1778 30. 4. Die Orgel, „welche bereits 233 Jahre gestanden hat, wird immer mehr und mehr unbrauchbarer und drohet täglich in einen Klumpen zu fallen". Eine Kollekte im ganzen Lande — die der Magistrat bei der Regierung beantragt — soll „gegenwärtig nicht viel über 200 Rtlr. eintragen", die Genehmigung wird deshalb auch abgelehnt. „Da nach der Konsistorial-Ordnung bei dem Unvermögen der Kirche, der Patron und die Eingepfarrten schuldig sind, die Kosten aufzubringen", muß die Stadtkasse ihre milde Hand auf tun. Der Berliner Orgelbauer Ernst Marx wird mit dem Neubau der Orgel beauftragt, die Kosten laufen aus auf 1800 Taler
Eine Sammlung bei der Bürgerschaft ergibt 649 Taler 7 Gr. 10 Pf. Der Kontrakt mit Marx wird am 10. 5. 1781 abgeschlossen. Marx nahm das alte Orgelwerk an mit 120 Rtlr. Die freie Speisung während der Arbeitsdauer wird ihm mit 80 Talern angerechnet. Seine Leute erhielten freie Wohnung und Heizung

26*

[403]

- 1783 Am 2. Mai wurde die fertige Orgel durch den Organisten Johann Heinrich Salpius aus Gransee, der die Reise zu Pferde zurückgelegt hatte, abgenommen und überall „tüchtig“ befunden, überhaupt ist das ganze Werk „vollkommen kontraktmäßig gemacht und verehret seinen Künstler, daß ich nicht anders als das beste Zeugnis davon geben kann“. — Am 4. Mai wird die neue Orgel feierlich eingeweiht (Histor. Akten 973).
- 1824 Neuerliche Reparatur durch den Orgelbauer Emil Marx aus Berlin (Kosten 164 Rtlr. 23 Gr.), wozu auch der Kgl. Musikdirektor Wilcke aus Neuruppin hierher geholt wird
- 1852 Erste große Ausbesserung durch Orgelbauer Kienscherf, Eberswalde, dessen Familie auch die weiteren Reparaturen bis in die Neuzeit übernommen hat, so
- 1876 durch Umbau das jetzige gotische Gehäuse geschaffen und einige unbrauchbar gewordene Register durch neue ersetzt —
- 1925 durchgreifende Erneuerung durch Orgelbaumeister Albert Kienscherf. Die Orgel wird, um Raum zu gewinnen, $\frac{3}{4}$ m zurückgerückt, sie erhielt elektrischen Antrieb, neue zinnerne Prospekt Pfeifen, wesentliche Verbesserungen im Spielwerk und in dem übrigen mehr als 1800 Pfeifen zählenden Pfeifwerk. Von einem Umbau der Orgel in ein Werk modernen Systems wird aus musikalischen Gründen Abstand genommen, auch fehlen die erforderlichen größeren Geldmittel

6. Kirchengeräte, Leuchter, Kronen

Noch vorhanden:

1. Kelch silbervergoldet, gefertigt von Goldschmiedemeister Martin Hentze, 28 Zentimeter hoch, Kupa eiförmig. Der Nodus kreisrund, etwas gedrückt mit sechs viereckigen Zapfen mit Edelsteinimitationen (drei roten und blauen Steinen). Fuß glatt und mit einem Kreuzifix in Relief als Signakulum; am unteren Rande vier Reliefs in Rundschilden (die Evangelisten); dazwischen eine Inschrift in römischen Majuskeln, nach der Andreas Mauritius sowie die beiden Ratsmitglieder Matth. Below und Johann Sorge diesen Kelch 1604 gestiftet haben.
2. Kelch silbervergoldet, 26 Zentimeter hoch, in einfacher Formgebung. Nur der Knauf schuppenförmig gegliedert und mit sechs plastischen Engelsköpschen in den Zwickeln geschmückt. 1651 gestiftet von dem kurfürstl. brandenburgischen Kellerschreiber Martin Preuße, von Johann Segert und Martin Eccert.

3. Kleiner gotischer Kelch, silbervergoldet, 18 Zentimeter hoch, Kupa parallelförmig. Fuß in Sechspañform, flach, Schaft sechseckig, unter und über dem Nodus die Buchstaben maria und Jhesus. An den sechs weitausladenden rautenförmigen Zapfen des Nodus nochmals ihesus in gotischen Majuskeln — 28 Lot schwer (1 Lot 16 2/3 Gramm).
4. Weinkanne aus Zinn, achteckig. An den Seiten sind die Gestalten der sieben freien Künste in ornamentaler Umrahmung eingraviert, an der achten inschriftlich: Gottfried, Zinngießer 1636 (vgl. mein Handwerksbuch S. 238).
5. Fuß einer Monstranz, Kupfer vergoldet, 22,5 Zentimeter hoch. Unten glatt rund, ohne Verzierung, der Schaft sechseckig, die Ecken mit kleinen strebepfeilerartigen Verstärkungen besetzt, darüber ein melonenartig gekerbter Nodus, spätgotisch.
6. Spätgotischer Standleuchter, Bronze, 30 Zentimeter hoch, mit zwei Armen und glattrundem Fuß, inschriftlich 1592 von der Familie Goldbeck gestiftet.
7. Altarleuchter (zwei) aus Zinn, 58 Zentimeter hoch. Inschrift: Hat Gott zu Ehren und der Kirche alhier zu Neustadt-Eberswalde die 2 Leuchter auf den Altar verehret. Georg Utermann, Kupferhändler, von Berlin 1631.
8. Taufschüssel, messinggetrieben, mit Relief „Verkündigung“ im Grunde, Geschenk des Kupferhammermeisters Georg Caspar Meiner.
9. Schuhmacher-Krone aus Bronze mit Kugel und Doppeladler (s. mein Handwerksbuch S. 176).

Nicht mehr vorhanden:

1. Oblatenbüchse aus Zinn. Inschrift: Leonhard Schleich 1677.
2. Oblatenteller aus Zinn.
3. Zinnleuchter auf dem Altar, mit den Buchstaben C. S (eidenburg).
4. Eine alte Weinkanne und eine gar alte Kanne ohne Deckel, im Inventar von 1702 von anderer Land dazu bemerkt: Diese beiden sind angegeben und eine neue davon gemacht worden Anno 1716.

5. „Ein alt Pferd, dazu ein Reuter von Grapengut, hat 19 Pf. gewogen, 1715 verkauft.“ Es handelt sich um einen St. Georgsritter.
6. Ausstattungstücher mit eingewebten Namen:
 - a) Altartuch nebst grüner Kanzeldecke, Geschenk der Sabine Lukretia Meiner geb. von Platow, Anno 1682
 - b) rote Sarvene-Decke, so Catharina Elisabeth Nicolai, Leonhard Schleichs, gewesenen Ratskämmerers und Apothekers alhier Ehelieste, 1675 verehret — dazu grüne Caselntücher mit Spitzen, worauf der Kelch gesetzt wird, L(eonhard) S(chleich) 1677 signiert
 - c) Taufsteindecke mit Namen: Maria Wensickendorf, Anno 1666
 - d) ein grobes Kammertuch mit Spitzen, geschenkt von Meister Daniel Dorfens Frau.
7. Im April 1842 wurden im Gedenken an die Reformation die lebensgroßen Büsten von Luther und Melanchthon aufgestellt, welche von dem Hofstukkateur Friedrich Rühlich in Berlin (* zu Eberswalde 1782) gearbeitet worden waren.
8. Die Ratskrone, die im Hauptschiff der Kirche hing. Sie ist wie die Schuhmacherkrone — im Jahre 1623 für die Summe von 49 Talern beschafft worden, wozu die Kämmerei 24 und die Mitglieder des Rats 25 Taler beitrugen. Diese Ratskrone mit 16 Armleuchtern hat ein Messinggewicht von einem Zentner. Auf einer angehängten Messingtafel befinden sich neben der Jahreszahl 1623 die Namen der zeitigen Rats-Mitglieder und Geistlichen sowie das Stadtwappen (Namen siehe Seite 200).

7. Grabsteine

1. Grabmäler Itzenplitz und Frau, ersteres gearbeitet von dem Bildhauer Johann Andreas, letzteres vom Bildhauer Johann David Stark aus Berlin (Inschriften siehe Seite 314).

Beide Denkmäler Spätbarock mit Totenkopf, mit zwei Putten als Wappenhälter, die von einer Draperie eingeschlossen sind; geschweifte Verdachung mit bekrönender Vase (die bei 2 fehlt).
2. Doppelgrabstein Fuchs im Fußboden des Chors (ursprünglich lt. Kirchenbuch beigelegt am 7. 4. 1670 vor dem Altar).

Die obere Hälfte enthält untenstehende Grabinschrift, die untere eine Reliefdarstellung mit den Familienwappen und der Figur des gemeinsamen Wappenhalters in der Mitte. Handwerklich, stark abgetreten.

Alhier ruhet der weiland hochedele, gestrenge, mannhafte
Und hochbenannte Herr Johann vonFuchs

Churfürstl. brandenburgischer wohlbestallter Hauptmann unter dem hochlöblichen Sparrischen Regiment zu Fuß, welcher geboren zu Buxtehude Anno 1615 den 8. Juni und selig gestorben Anno 1670 den 14. Februar auf dem Churfürstl. Amtshause Chorin, wie auch dessen selige Frau Liebste, die weil. hochedelgeborene Frau Catharina von Lebschen, welche Anno 1627 den 29. Juni zu Gremitten in Preuß. geb. und 1684 den 30. Dezember auf dem adelichen Hause zu Lindo in Pommern selig entschlafen. Erwarten beide der fröhlichen Auferstehung zum ewigen Leben.

Am Rande unten: Dieses Begräbnis ist lt. Vergleich den 20. 10. 1684 von der Kirchen alhier erhandelt und soll zu ewigen Zeiten nicht eröffnet werden.

Der Grabstein wurde den Eltern gesetzt von ihrem Sohn, dem Generalmajor von Fuchs (vgl. Eberswalder Heimatblätter Nr. 183).

3. Stark verwittertes Grabdenkmal, in die Außenwand der Kirche eingelassen auf der Seite nach der Junkerstraße zu. Man erkennt in der oberen Hälfte ein in Stein ausgehauenes und in Windeln liegendes Kind, dessen Bedeutung und Bezug auf die in der weiteren Umschrift genannte Frau Blesendorf jedoch nicht in dem noch deutlichen Teil der lateinischen Inschrift dargelegt wird. Die Worte des Epitaphs, soweit sie noch lesbar sind, lauten deutsch:

„Im Jahre Christi 1590 am 18. Februar verschied sanft und ergeben in dem Herrn die edle und tugendreiche Frau Anna Rochsteden, Johannes Blesendorps, wohlverdienten Ratsherrn dieser Stadt, geliebte Hausfrau im Alter von 43 Jahren. Sei im Leben stets des Todes eingedenk. 2. Epistel Pauli an Timotheus 4. Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter, geben wird, nicht mir aber allein, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieb haben. Christus komm, o komm!“

Bei dem Kind handelt es sich laut Umschrift um den kleinen Valentinus Maurer, der offenbar von Frau Blesendorf gepflegt, am 13. 2. gen. Jahres verstarb, während die Frau am 18. 2. der Tod erreichte. Offenbar sind beide an der Pest gestorben.

4. Eine weitere Grabinschrift von dem verschwundenen Stein des 1750 auf dem Platz vor dem ehemaligen Ratsstuhl beerdigten Predigt-kandidaten Peter Sucrow hat uns Beling aufbewahrt. Sie lautet:

Hier ruhet der weil. hochedelgeborene und wohlgelahrte Herr Peter Sucrow, der hl. Predigt würdiger Candidat, gezeugt und geb. hier in Neu-stadt-Eberswalde den 22. 8. 1723 von George Sucrow und dessen Frau Ehe-liebste Gertrud Einert. Den 14. 10. 1750 ist er von hier aus ins Himmlische Ministerio vermittelt eines sanften und seligen Todes berufen und befördert worden, seines Alters 27 Jahr 6 Monate 3 Tage. Er hat nebst seinen werten Eltern hinterlassen einen einzigen Bruder, Daniel Sucrow, Kgl. preuß. Oberschleusen-Inspektor, als welcher zur Bezeugung seiner brüderlichen Liebe, ihm dieses Denkmal hat setzen lassen und einziger Schwester Dorothea Sucrow, verehelichte Schottler. Wer so befördert wird zu ein der- gleichen Amt, der achtet nicht mehr hier der Ämter insgesamt. Drum war sein letztes Wort in seiner Sterbensnacht: Es ist nun aus, es ist vollbracht.

In der Maria-Magdalenen-Kirche sind ferner u. a. fol- gende Ratsmitglieder begraben: 1562 Palm — 1614 Gregor Misbach — Am 1622 Christoph Engelmann — 1637 Johann Blesendorf (siehe S. 407 Grabstein seiner Frau) — 1649 Jeremias Tabor - 1651 Johann Raboldt mit Frau — 1655 Laurentius Krüger — 1663 Matthias Böttcher— 1675 Martin Wegener — 1676 Johann Bernhard Cubitz — 1677 Daniel Dobritz mit Frau — 1685 Leonhard Schleich — Samuel Meiner — 1703 Daniel Frauendorf — 1709 Johann Friedrich Schütze — 1712 J. Tieffenbach — 1714 Daniel Friedrich Schleich — 1725 Fried- rich Wolff — 1729 Ehefrau Stein— 1749 Ernst Gottlob Keßler — 1756 Daniel Friedrich Schleich — 1758 Heinrich Joachim Ger- hardt; ferner eine Anzahl von Geistlichen und von Mi- litärs, und zwar außer den in Kapitel 36 genannten: 1671 Kapitän Nicolaus Seidenburg — 1751 Leutnant Kleeß — 1755 Reg.- Quartiermeister Natorp — 1767 Major von Speier — 1771 General von Puttkammer — fowie endlich noch eine weitere An- zahl von Bürgern mit ihren Familien, insgesamt rund 200 Personen.

8. Glocken

1. Barbaraglocke, die zwar augenblicklich noch im Turm hängt, aber gesprungen ist und daher nicht mehr geläutet werden kann; sie gehört eigentümlich dem Verein für Heimatkunde, der sie 1910 — nach

dem sie zum zweiten Male gesprungen war — angekauft hat, weil sie neben der Erztaufe das hervorragendste Kunstdenkmal ist, das die Stadt besitzt. Sie steht unter Kunstdenkmalschutz.

Die Glocke, die ein Gewicht von 36 $\frac{2}{10}$ Zentner hat, wurde 1518 in Eberswalde durch den großen Meister Heinrich van Kampen gegossen. Inschrift: Barbara heiße ich, alle die mich zein (ziehen) und hören, zeint (sind) zeelig (selig). Nicht weniger als 16 erhabene, künstlerisch gefertigte Bildnisse und etliche kleine Rosen bilden den symbolischen Schmuck dieser Glocke (Eingehendes darüber in Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde 1907/08). Außerdem ist sie geschmückt mit sechs Münzprägungen, beim Glockenguß gemachte Abdrücke von Originalmünzen, welche vor dem Guß in den Wachsmantel der Glockenform gedrückt waren. Im einzelnen handelt es sich um folgende Münzabdrücke: Ludwig von Bayern † 1479 — Brakteat des Grafen Wilhelm von Henneberg (etwa 1444) — Dreifürstengruppe oberhalb der Mittelmünze: Friedrich der Weise † 1525 — Johann der Beständige † 1532 — Georg der Bärtige † 1539. Ferner zwei brandenburgische Groschen aus der Zeit des Kurfürsten Joachim I. († 1535) und eines sächsischen Löwengroschens aus der Zeit von Joachim I.

Am Todestage Kaiser Friedrich III. (15.6.1888) sprang die Barbaraglocke zum ersten Male, sie wurde durch die Glockengießefirma Ohlsson in Lübeck wiederhergestellt, sprang dann aber 1909 zum andern Male, worauf sie, wie eingangs erwähnt, vom Verein für Heimatkunde erworben wurde. Es wurde in der gleichen Lübecker Werkstatt eine neue „Barbara“ gegossen, die am 2. 3. 1910 geweiht, im Jahre 1917 kriegsabgegeben wurde. Nachdem die echte Barbaraglocke einige Jahre im Rathaushof als Museumsstück gestanden hatte, wurde der Bruchschaden durch die Firma Lothar Sommerfeldt in Berlin geheilt. Am 7. Februar 1926 konnte die Glocke neuerdings geweiht werden (zusammen mit der Ersatzglocke Missale). Aber schon einige Jahre später sprang sie von neuem (zum dritten Male); seitdem hängt sie „arbeitslos“ im Turm, bis ein Ersatz beschafft sein wird.

2. Missaleglocke (Meßglocke). Die im Weltkrieg abgegebene Missaleglocke von 1752 war bereits ein Umguß einer Marienglocke aus dem Jahre 1407. Der Umguß der nunmehr 18 Zentner 8 Pfund schweren Glocke kostete 196 Tlr. 19 Gr. 11 Pf. Die latei-

nische Inschrift dieser Glocke ist in deutscher Fassung auf die neubeschaffte Missaleglocke übernommen worden. Diese Glocke wurde im Jahre 1925 von der Glockengießerei in Lauchhammer bei Torgau gegossen an Stelle der im Weltkriege dem Vaterlande zum Opfer gebrachten älteren Missaleglocke, die folgende Inschrift trug: „Unter göttlicher Huld zur Zeit Friedrichs II. von Preußen, des unbesiegten, als in Neustadt der Magistrat und die Schuhherren die Angelegenheiten leiteten. Der erste Bürgermeister H. J. Gerhardi, der zweite Bürgermeister C. F. J. Palm, der Konsul D. F. Schleich, der Konsul J. C. Pfeiffer, Kämmerer Arndt, Senator C. L. Seidenburg. Die geistlichen Angelegenheiten leitete umsichtig der Inspektor und Pastor E. F. Mottschau. Da ist diese Glocke, ein Werk des C. D. Heintze, im Jahre 1752 durch Gießerkunst in Berlin vollendet worden.“

3. Achterglocke. Diese Abendglocke ist mit zwei rechteckförmigen, erhabenen Sinnbildern aus dem Alten Testament (1. Buch Mose 22 und Buch Ruth 4) geschmückt und trägt folgende Inschrift (in deutscher Übertragung):

Du wirst uns geben Zeiten der Erquickung
Andreas Brüggemann goß mich 1599.

4. Taufglocke (auch Schulglocke, weil sie ehemals bei Schulbeginn geläutet wurde). Sie zeigt nur die Buchstaben j. p. c. s. r. v. — was sinngemäß übertragen lauten würde

Joachim protector civitatis sanctae reginae virginis

zu deutsch:

Joachim, Schutzherr der Stadtgemeinde, der hl. kgl. Jungfrau.

Joachim I. hat diese Glocke der Stadt Eberswalde nach dem großen Brande von 1499 geschenkt und widmete sie der Gottesmutter Maria, entsprechend dem ursprünglichen Namen der Hauptkirche „Marien-Kirche“.

5. Stundenglocke. Sie hat folgende Inschrift:
Koppel von Lothringen in Cottbus an der Spree goß mich Anno 1548.
6. Viertelstundenglocke. 1731 vom Glockengießer Heinrich Witt in Berlin aus einer älteren Glocke umgegossen. Aber den Neuguß ist im Stadtrechnungsbuch folgende Rechnung enthalten:

	Rtlr.	Gr.	Pf.
Die kleine Glocke zu probieren, ob sie zur Vierteluhr tüchtig	—	1	6
Auf den Turm zu bringen	4	20	9
An den Gelbgießer Mollen, daß er die neue Glocke visitiret	—	2	—
Dem Glockengießer Witt aus Berlin für eine neue Glocke à 4 ¼ Ztr. 14 Pf. à 36 Rtlr., nach Abzug von 15 Rtlr. 10 Gr. vor 74 Pfund Altmessing à Pf. 5 Gr. Bar	160	3	8
Dem Uhrmacher Griefer vor die ¼ Uhr	42	—	—
Dem Gesellen	1	8	—
Melahn (Eberswalder Schmiedemeister) Schmiedearbeit zu der neuen Uhr.	4	16	—
Leinen zur Uhr	—	20	—
Uhrgewicht	1	1	—
Fuhrlohn für die Glocke von Berlin zu holen	3	8	—
Diverses	—	20	—

9. Die Eberswalder Glocke für den Berliner Dom

Als im Jahre 1538 Kurfürst Joachim II. dem Rat der Stadt das Patronatsrecht über Maria-Magdalenen schenkte, überließ die Stadt dem Kurfürsten dafür eine Glocke für den Berliner Dom. Der Landesherr sagt in der betreffenden Urkunde (Hagen 321):

„Daß wir mit wohlbedachtem Gemüt und zeitigem Rat unsern lieben getreuen Bürgermeistern und Ratmannen unserer Neustadt-Eberswalde, die nun sind und zukünftig kommen werden, auf ihr untertäniges Ersuchen und ihre Bitte auch deswegen, daß sie uns eine große Klocke von etlichen vnd sechzig Centner schwer mit Eissenwerck und derselben zugehörunge, auf unser gnediges Ansuchen frey heimgegeben vnd folgen haben lassen; Inen Iuspatronatus und Berleyhung der Pfarre auch somit Marien Magdalenen Altar in berurter unser Newenstadt Eberswalde belegenen mit allen dem so unsere fürfarn vnd wir daran vnd zu verleyhen gehabt frey übergeben vnd zugestellt haben.“

Es ist begreiflich, daß die Stadt es ungern sah, daß das Patronatsrecht in fremden Händen war und daß sie deshalb den Kurfürsten bat, dem Rat dasselbe zu übertragen. Rat und Bürger zeigten sich erkenntlich dafür und schenkten dem Kurfürsten die erbetene Glocke, die eigentlich für die Maria-Magdalenen-Kirche bestimmt war. Freilich fiel der Stadt diese Gefälligkeit um so weniger schwer, als die Glocke für die eigene Kirche nicht zu brauchen war. Es hatte sich nämlich herausgestellt, daß

sie für den Turm zu schwer war. Den Turm deswegen umzubauen, ging nicht an, denn die Kirchenkasse war leer und die Stadtkasse war in nicht viel besserer Verfassung. So überließ man sie denn dem Landesherrn. Sie wurde zunächst auf einen eigens dazu konstruierten Wagen verladen, um dann über die Bernauer Heerstraße nach Berlin transportiert zu werden. Aber bereits am Lauseberg blieb man stecken, aller Vorspann, so erzählt die Sage, nutzte nichts, der Wagen mit der Glocke kam nicht von der Stelle. Ein des Weges kommender Bauer aus Klobbicke erbot sich, die Glocke mit seinen beiden Zugochsen allein weiterzubringen. Man lachte den Bauern zwar aus, gestattete ihm aber doch, sein Ochsenvorspann heranzuholen und siehe da, mit spielender Leichtigkeit zogen die beiden Ochsen den Wagen, den vorher 16 Pferde nicht weiterzubringen wußten. Von Bernau aus wurde die Glocke auf Walzen nach Berlin gebracht und im Alten Dom, der aus dem 14. Jahrhundert stammenden ehemaligen Dominikaner-Klosterkirche, welche 1747 dem zweiten, heute auch verschwundenen, Dombau Platz machen mußte, untergebracht. Die Glocke, merkwürdigerweise wurde sie die „Bernauische“ genannt, tat Dienste bis 1705, in welchem Jahre sie gelegentlich des Leichenbegängnisses der Königin Sophie -Charlotte zersprang. Die Glocke wurde dann umgegossen und von König Friedrich Wilhelm I. der Marienkirche zu Crossen nach ihrem erlittenen großen Brande geschenkt, gelegentlich seiner Anwesenheit in Crossen am 15. 9. 1722. Die Glocke trägt folgende Inschrift (in deutscher Übertragung):

Diese Glocke, im Jahre 1475 gegossen, aber durch unglücklichen Zufall im Jahre 1705 zersprungen, hat Friedrich I., der eifrige Wiederhersteller vaterländischer Altertümer, umgießen und wiederherstellen lassen. 1705

O König des Ruhms, Christus, komme mit Frieden und mit voller Gnade. Anno 1475 (= übernommen von der alten Glocke)

Johannes Jacobi goß mich.

46. Von der St. Johanniskirche

Der Ursprung der Gemeinde geht zurück auf die ab 1691 eingewanderten Schweizer (Kapitel 37). Zwei Jahre später erhielt sie ihren ersten Prediger: Johann Christoph Gerlach, dem nach seiner Berufungsurkunde vom 19. 2. 1693 „für seine Mühewaltung jährlich

80 Taler in Gnaden versprochen und zugesaget" wurden. Ihre Gottesdienste hielt die Gemeinde bis 1717 im Sommer in der Gertrudskapelle, im Winter in der seit 1696 bestehenden reformierten Schule (eingegangen 1810).

Nachdem der erste preußische König der armen Gemeinde 1711 die wüste Lodesche Stelle an der Ecke Markt- und Breite Straße geschenkt hatte, das Baukapital auch durch Sammlungen in den Schweizer Kantonen Bern und Zürich verstärkt worden war, ging man nach der Planierung der Baustelle am 11. 5. 1716 an den Bau des ersten eigenen Gotteshauses, das auf den guten Fundamenten des alten Privathauses errichtet und am 19. 12. 1717 eingeweiht wurde. Baumeister war Peter Sucrow, die Baukostensumme betrug rund 800 Tlr. Aus der Gertrudskapelle war die Glocke gegeben worden, 1720 kamen noch zwei weitere hinzu. 1767 erhielt die Kirche eine Orgel, die 1838 für 145 Taler an die Kirche in Liepe (Finowkanal) abgegeben wurde. Orgelbauer Heise aus Potsdam lieferte zum Preise von 705 Taler ein neues Orgelbauwerk, das für das neue Gotteshaus am Alsenplatz 1892 durch eine Orgel mit zwei Manualen und 18 klingenden Stimmen (Orgelbaumeister Kienscherf) ersetzt wurde. 1836 hat der Bildhauer Wilhelm Achtermann (1799—1884, siehe Brockhaus) das schöne Kruzifix für den Altar geschaffen. In der Brandtschen Darstellung (S. 42) liest man: „Seit 1838 schmückt den Altar ein aus Zink gegossenes echt vergoldetes Kruzifix, das ein Wohltäter der Kirche verehrt hat, in welcher er selber, wiewohl ein Katholik, oft seine Erbauung gefunden hatte.“

Als Amtswohnung benutzten die ersten Geistlichen das lutherische Archidiakonat in der Kirchstraße, das in den damaligen Zeiten lange unbesetzt war. Als das Gemeindemitglied Michael Vaque 1732 nach Angermünde verzog, wurde sein an der Ecke Schweizer- und Breite Straße belegenes, 1684 erbautes Haus für 341 Rtlr. von der Gemeinde zum Pfarrhaus gekauft. Nachdem schon 1805/06 auf königliche Kosten der Bau gründlich überholt worden war, erfolgte 1833 eine vollständige Erneuerung des Gebäudes. Schließlich war das Haus (Breite Straße alter Zählung) aber doch nicht mehr als Pfarrwohnung geeignet. Es wurde im Jahre 1890 für 17 100 Mark an Fräulein Quasdorf (Berlin) verkauft und in der Karlstraße ein Bauplatz von der Stadt für 4000 Mark erstanden. Maurermeister Paul Arendt, der für unsere Heimatstadt so manchen guten Bau geliefert hat, hat auch diese Arbeit ausgeführt und 1897 bezugsfertig hergestellt. Den Pfarrgarten hat

ein Gemeindemitglied, Gärtnereibesitzer Carl Haerecke, kostenlos eingerichtet und mit Obstbäumen bepflanzt (1897). Das gußeiserne Kreuz, welches das Pfarramt ziert, schmückte einst die reformierte Kirche am Markt.

Die aus Holzfachwerk bestehende Marktkirche neigte allmählich zum Verfall. Schon 1816 hatte der schadhaft gewordene Turm ganz abgetragen werden müssen. Uhr und Glocken wanderten auf den Rathausboden. Die Glocken sind 1892 für die Kirche am Alsenplatz durch Meister Collier in Zehlendorf umgegossen worden. „Als ein Nachkomme von Refugies kürzte Collier seine Rechnung um 100 Mark.“ Am 2. Juni 1894 wurden die Glocken durch Pastor Derfs geweiht: Abendmahlsglocke mit dem Bibelspruch „Kommt, es ist alles bereit“; Taufglocke mit dem Spruch „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht herausstoßen“; die Betglocke mit dem Hinweis „Leute, so ihr meine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht.“ 1836 wurde eine ausgiebige Überholung des Gotteshauses notwendig (Kosten 1965 Taler). Am 18. 9. 1892 fand der letzte Gottesdienst statt, im Anschluß daran wurde durch Pfarrer Derfs die feierliche Grundsteinlegung der neuen Kirche am Alsenplatz vorgenommen, wozu die Stadt den Bauplatz zur Verfügung gestellt hatte.

Aus der Grundsteinlegungs-Urkunde:

Derzeitiger Pfarrer an der St.-Johannis-Gemeinde ist der Pastor Derfs, Küster der Lehrer Alberti, Kantor und Organist der Lehrer Holtz.

Glieder des Gemeindekirchenrats sind: Kgl. Baurat Thiem, Oberstlieutenant von Knobelsdorff-Brenkenhoff, Oberinspektor Kunsdorff und Rendant Lutthardt

Glieder der Gemeinde-Vertretung sind: Lehrer Alberti, Zimmermeister Bauer, Kantor em. Buchholz, Gärtnereibesitzer Carl Haerecke, Seilermeister August Dietrich, Schornsteinfegermeister Hahn, Rendant Koppe, Schuhmachermeister Krusche, Kämmerer Lehmann, Rentier Wilhelm Thorwarth, Töpfermeister Hermann Wächter und Stadtrat Paul Wilke.

Die St.-Johannis-Gemeinde führte um ihres kirchlich-reformierten Bekenntnisses willen bis zu dem Jahre 1830 den Namen „Reformierte Gemeinde“. Seitdem, wo sie mit ihrem Beitritt zur Union auch ihr spezifisch reformiertes Wesen in Lehre und gottesdienstlichen Ordnungen unter ihrem damaligen Prediger Nuglisch ausgegeben hat, heißt sie „Evangelische St.-Johannis-Gemeinde“. Sie ist Personalgemeinde, d. h. jeder neu Anziehende, der bei ihr Mitglied werden will, muß sich binnen Jahresfrist zur Johannis-gemeinde erklären, im anderen Falle gehört er zu Maria-Magdalenen.

Die alte Kirche am Markt wurde für 23 800 Mark an die Baufirma E. und H. Krause verkauft, die sie zu einem Geschäftshause umbaute (heute Eisen-Warenhandlung Sturm). Das Bauprojekt für die neue Kirche lieferte Baurat Thiem, Bauunternehmer war Maurermeister Holz. Da die Sicherstellung der Mittel noch fehlte, sistierte die Regierung den Bau, so daß er erst im April 1893 weitergeführt werden konnte. Die Oberleitung führte nunmehr Kreisbauinspektor Baurat Düsterhaupt (Freienwalde), die Bauausführung wurde Maurermeister Paul Arendt anvertraut; sämtliche Einzelzeichnungen lieferte der Berliner Architekt Milde.

*

Bis zur Fertigstellung des Kirchenbaues wurden die Sonntags-Gottesdienste in der Aula des Wilhelms-Gymnasiums abgehalten.

Die Gesamtkosten der mit 500 Sitzplätzen versehenen neuen Kirche, die am 3. 10. 1894 geweiht werden konnte, stellten sich auf 67 811 Mark. Die Kirche ist ein gotischer Backsteinbau mit 41 Meter hohem Westturm, einem Haupt- und schmälerelem Nebenschiff. Sakristei im unteren Turmteil. Die innere Ausstattung besteht zum größten Teil aus Geschenken: Drei Farbenfenster im Chorraum stifteten Landrat von Bethmann-Hollweg, das Dorf Hohenfinow und Kreisbaurat Düsterhaupt. Zu Ehren seiner verstorbenen Frau schenkte Dr. med. von Quillfeldt das Altargemälde „Christus und die Samariterin am Jakobsbrunnen“, deren Gesichtszüge durch den Künstler Richard Martin (Berlin) auf dem Antlitz der dargestellten Frau festgehalten werden. Weiter stifteten zwei große Kronleuchter Seilfabrikant August Dietrich und Gärtnereibesitzer Carl Haerecke, und zwei Altarleuchter der Bildhauer Dittmer; den Sandstein-Taufstein Frau B. Michaelis; silberne Abendmahlsgeräte die Frauen Sorhagen, Zander und Zieting ; das Altarbild der Sakristei die Theologiestudierenden der Stadt Eberswalde; die Taufglocke Fräulein Trützscher von Falkenstein. Die Turmuhr wurde 1902 aus einem Legat der Luise Heinrich beschafft.

Im Weltkrieg wurden von drei Collier-Glocken des Jahres 1894 die beiden größeren nach einer Feier am 2. Juli 1917 zerschlagen und an die Heeresverwaltung abgeliefert; die kleinste blieb als Läuteglocke erhalten. Es wurden — hauptsächlich auch wegen des damaligen Metallmangels — als Ersatz drei Gußstahlglocken beschafft, die in Bochum gegoßen wurden (17, 9 ½ und 6 Zentner schwer). Sie tragen die In-

schriften der alten Glocken: Kommt, denn es ist alles bereit! (größte) — Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen! (mittlere) — Heute, so ihr meine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht (kleinste). Die alte Läuteglocke wurde verkauft. Am 12. September 1919, 16 Uhr, läuteten die neuen Glocken zum ersten Male.

Im Jahre 1928 erfolgte eine umfangreiche innere und äußere Überholung der Kirche, worauf sie neuerlich am 28. 10. 1928 durch einen festlichen Gottesdienst, bei dem Generalsuperintendent D. Dr. Dibelius aus Berlin die Weiherede, Pfarrer Paul Bochow die Festpredigt hielten und Pfarrer Erich Herrmann von St. Maria-Magdalenen das Schlußgebet sprach.

Die Kirchenbücher (siehe Brandt Seite 28/29) beginnen mit dem Jahre 1693. Es finden sich in diesen folgende französische Namen, deren Träger teilweise noch heute in Eberswalde leben:

d'Allabert, Ancion, Andre, d'Arrest
Bailleu, von Bailliodz, Baudin, Beccard, Bernard,
Benoit, Blavy, Bossier, Broche, Brodier
Cantignon, Carita, Charlet, Charlier, Charlis, Chaum,
von Chevallerie, Clément, de Colomb, Couvé, Cou-
vreur
Dechont, Delge, Delique, Dersein (Dersin), Deulis, De-
vantier, Doi, Doye, Dubois, Duvinage
Facilides, Fauquignon, Floret, Fontanes, von For-
cade, Francoeur
Gadenne, Gerlin, Gens, du Genoux, Goffrier
Henrion
Lalibert, Laspeyres, Laurent, Lavie, Lecoer, Lepel
Maisrevalet, Malangré, Mansons, Manori, Marchand,
Mercier
Payard, Pero, Perrin, Pomge, Porrin, Pringal
Quart
Ravené, Revas, Reyne, Roubier, Rouvel
Samain, Sarre
Tourbier
Valet, Vandamme, Vaqué, von Vernezobre, Vieillard,
Villain

(Teilweise angeschlossen die Orte Tornow, Gramzow, Werbellin, Angermünde, Schmargendorf, Joachimsthal, Oderberg)

47. Bürgerverzeichnis Neustadt-Eberswalde 1724

angekommen	Beruf	gestorben	
1. Die breite Straße			
1708	Joachim Ernst Schiele	Schneider	1738
1706	Jürgen Gottlieb Lüdecke	Leineweber	1738 weggez.
1713	Christian Krüger	Brauherr	1736
	Martin Müller		
	Frau Seidenburg		
1690	Samuel Lüdecke	Kleinschmied	
1685	Erdmann Dittmar	Schneider	
1688	Martin Bredo (Michel)	Tagelöhner	
1707	Johann Christoph Willmann	Weißgerber	
1717	Daniel Christoph Schramm	Sattler	1731
1691	Caspar Richter	Kupferschmied	1731
1695	Georg Ramm	Bäcker	1734
1712	Hans Jürgen Weiße	Schlächter	
1703	Herr Bürgermeister Aureillon		
1711	Johann Heil	Tuchmacher	
1715	Andreas Rachow	Bäcker	
1720	Johann Christian Büttner	Bäcker	
1721	Gabriel Melahn	Grobschmied	
1683	Peter Heller	Tuchmacher	1735 28.10.
	Martin Hiller		
1722	Jean d'Arrest	Lohgerber	
1712	Jochim Harney	Grobschmied	
1685	Friedr. Dobritz	Akziseeinnehmer und Senatsherr	1729
1683	Hans Arendt	Bäcker	1730
1719	Daniel Friedrich Schleich	Apotheker u. Kämmerer	
1694	Jacob Zosse	Schuster	1725
	Daniel Gürgen		1739 weggez.
1713	Peter Wegener	Grobschmied	
1693	Daniel Wegener	Tuchmacher	
	David Petths Wittbe		
1688	Johann Philipp Müller	Schlächter	
1715	Joh. Friedr. Schlötter	Brauherr u. Senator	1733
1709	Johann Steffen	Schuster	
1717	Jacob Walther	Kupferschmied	
1722	Joachim Grieben	Nadler	
1707	Johann Christoph Griese	Tischler	1728
1716	Bürgermeister Friedrich Wolff		1725
	Herr Rehwald	Postmeister	

angekommen	Beruf	gestorben
1721 Gottfried Peter	Böttcher	
1717 Carl Seidenburg	Ackersmann	
1723 Michel Lüdicke	Bader	1738
Friedrich Jürgens Erben		
Johann Friedrich Neumann		
Daniel Leidenreichs Haus		
1701 Daniel Drees	Rademacher	1738
Kiels Wittbe		

2. Die Schweitzer-Gasse

1702 Andreas Altenkrüger	Tischler	
1710 Rudolph Meyer	Ackersmann	
Louis Cunys Wittbe 2tes Haus		
1716 Peter Kupfer	Ackersmann	
Kunderts Wittbe		
1703 Christian Ruderer	Schneider	1738
Eccards Wittbe		
1699 Albinus Behnicke	Tagelöhner	1727
Leonard Winklers Erben		
Albrecht Lehnert		
1710 Salomo Meyer	Tischler	
1707 Conrad Ruderer	Zimmermann	
1698 Baltzer Grüneberg	Tagelöhner	1737
1719 Daniel Blankenfeld	Leineweber	
1706 Hans Siegmund Schmidt	Tagelöhner	1737
Christian Mauß		
1704 Erdmann Kandier	Kürschner	
Rudolph Strobels Erben		

3. Die Juncker-Gasse

1711 Johann Jobst Bergemann	Barbier	
Heinrich Wielemann		
1723 Peter Müller oder Franceur	Planteur	1736
1699 Hironymus Zörner	Handschuhmacher	
1700 Friedrich Reutz	Schuster	1736
1701 Bartel Filitz	Leineweber	1738
Herrn Leonhard Schleichs Erben		
Dietrich Niclas Armster		
1709 Daniel Wegener	Leineweber	
1720 Daniel Heil	Tuchmacher	
1689 Daniel Wulff	Schuster	1736

angekommen	Beruf	gestorben
1704 Johann Steffen Weber	Kleinschmied	1733
1705 Peter Arendt	Bäcker	1739
1715 Pierre Maitre Valet	Fuhrmann	
1710 Michel Wulfs sen.	Maurer	
4. Die Braut-Gasse		
Caspar Richters 2tes Haus		
1713 Jochim Hübner	Schneider	
1706 Christian Klapperbein	Tischler	
1695 Peter Sucre	Zimmermann	
Vogels Wittbe		
1704 Johann Christoph Fiedler	Glaser	1738
1693 Christian Fuchs sen.	Tuchmacher	1739
Herr Cant. Barths Erben		
1713 Christian Miers	Tuchmacher	
1715 Johann Schultze	Tuchmacher	
1715 Christian Friedrich Küntzel	Leineweber	
5. Die Kurtze Gasse		
1716 Gottfried Golmitz	Tuchmacher	1738
1707 Daniel Betke	Tuchmacher	
1715 Johann Friedrich Schildener	Tuchmacher	
1698 Martin Gewert	Schuster	vor 1724
1722 Johann Pissarius	Leineweber	1730 weggez.
Krulls 2tes Haus		
1717 Daniel Daberkow	Rademacher	
Christoph Riebler sen.		
Nuchens Wittbe		
1721 Johann Andreas Bugge	Schuster	
1723 Christian Müller	Schneider	
1722 Jürgen Sucro	Zimmermann	
6. Die Kreutz-Gasse		
Daniel Arendts Wittbe		
Hans Jochim Krull		
Jacob Vater		
1711 Samuel Friedrich Heller	Tuchmacher	
Christian Arendts Wittbe		
1715 Christian Gürgen	Tuchmacher	1738
Jürgen Hermann		
1704 Johann Christian Zosse	Tuchmacher	
27*		

angekommen		Beruf	gestorben
1717	Christian Niete	Tuchmacher	
1701	Andreas Muhme	Schuster	
1702	Hans Jürgen Müller	Schneider	
1714	Gottfried Arendt	Bäcker	1724

7. Die Hinter-Gasse

1709	Christian Herholdt	Schuster	
1715	Samuel Wegener	Tuchmacher	
	Christian Wuggert		
1719	Jacob Parnemann (Parmann)	Tuchmacher	
1709	Michel Ebert	Tischler	
1714	David Wilhelm	Strumpfstricker	
1708	Christian Marggraff (Franz)	Leineweber	
1703	Bartel Eichholtz	Tagelöhner	
1717	Christian Siegfried	Tuchmacher	
1691	Christoph Heil	Tuchmacher	1738
	Christoph Voigt		
1713	Georg Model	Böttcher	
1717	Martin Hübner	Fuhrmann	
1694	Adam Gehricke	Leineweber	1729
1716	Tobias Kerko	Schuster	
1707	Johann Andreas Jäger	Töpfer	1728
1709	Christian Ludwig Börnicke	Schuster	
1713	Joachim Arendt	Tuchmacher	
	Christian Schultz		
	Jürgen Filitzens Wittbe		
1710	Johann Arendt Schelle	Kupferschmied	
	Georg Melahns Wittbe		
	Peter Heinrichs Wittbe		
1713	Christian Mertens	Schuster	
	Johann Pagetzki		
	Johann Puchstein		
1690	Christian Rühlich	Schuster	vor 1724

8. Die Mühlen-Gasse

1710	Georg Dühno	Schneider	
1701	Jacob Grawert	Grobschmied	1724
1711	Christian Gerhard (Peter)	Meyer	1725 weggez.
1722	Johann Heinrich Leistenberg	Kohlenschweler	1730
	Daniel Schröders Wittbe		
	Erdmann Hellers Wittbe		
	Jacob Vaters Wittbe		
1706	Erdmann Bommert	Tuchmacher	1739

angekommen	Beruf	gestorben
------------	-------	-----------

9. Der Markt

1716	Daniel Lange Louis Cunys Wittbe Emanuel Rappe	Töpfer	1737
1713	Georg Petsch	Schlächter	
1720	Martin Schultze	Schneider	
1671	Christian Betke	Tuchmacher	1725
1714	Christian Ludwig	Seiler	
1699	Johann Christian Brennicke	Drechsler	1736
1688	Christian Einert sen.	Tuchscherer	1728
1722	Christian Fuchs jun. Frau Bürgermeister Schleich	Tuchmacher	

10. Die Kirch-Gasse

1715	Joachim Jacob Stein	Stadtsekr. u. Senator	
1707	Gottfried Meißner Peter Eichbaums Wittbe	Fuhrmann	

11. Die Richter-Gasse

1722	Christian Küntzel Johann Heils 2tes Haus	Tuchmache	
1711	Martin Kosse Jürgen Kalb	Fuhrmann	
1703	Hans Beator Jürgen Süring	Tagelöhner	1732
1704	Peter Bruno	Tagelöhner	
1720	Jochim Leppin	Fuhrmann	
1720	Jürgen Borchard	Schneider	
1717	Christian Kayser	Fuhrmann	
1723	Johann Gottlieb Börnicke Christian Belitzens Wittbe	Schuster	
1711	Gottfried Fischer	Schuster	1732
1719	Gottfried Nausch	Fuhrmann	
1717	Gottfried Wilke	Tuchmacher	1726
1699	Johann Christian Fischer	Schuster	

12. Die Jüden-Gasse

1722	Daniel Niete Herr Räsener	Tuchmacher	
1701	Johann Christoph Gehre Johann Meyers Erben	Weißgerber	1729

angekommen	Beruf	gestorben
1705 Hans Jürgen Zieritz	Schuster	
1694 Michel Weger	Leineweber	1728
1703 Hans Jürgen Matthes	Tagelöhner	
1720 Joh. Philipp Dühring	Materialw.-Händler	
1717 Michel Regenbrecher	Schuster	
1712 Peter Haupt	Tuchscherer	1725 16. 3. 56 J.
1716 Peter Schmidt	Ziegeler	
Jürgen Bester		
1723 Matthes Riek	Tagelöhner	
1701 Michel Wulff jun.	Vizekämmerer	1728
1708 Johann Brand	Tuchmacher	
Ludwig Bredos Wittbe		
Peter Zosse		
1694 Hans Bredo	Tagelöhner	
1690 Christian Blankenfeld	Tagelöhner	1735 28.12.
Martin Krägenau		
1701 Christian Seltenreich	Tuchmacher	1728 weggez.
1713 Hans Jürgen Rösicke	Nagelschmied	
1716 Daniel Gottlieb Wegener	Tuchmacher	1735 1.2.
1710 Gottfried Betke	Tuchmacher	1738
Herr Mette		

13. Die Rosen-Gasse

1716 Johann Erdmann Herholdt	Maurer	
Johann Steffen Schiele		
Michel Weger Wittbe		
Richard Liestenbach		
1716 Christian Einert jun.	Tuchscherer	
1772 Matthes Hampe	Tagelöhner	
1716 Samuel Arendt	Tuchmacher	
Martin Gehwert		
1706 Hans Rehfeldt	Tagelöhner	
Peter Moll		
1722 Johann Erdmann Kehr wieder	Hutmacher	
Jonas Liebenau		
1721 Johann Andreas Müller	Leineweber	
Daniel Melahns Wittbe		
1701 Salomon Isaac	Jude	
Peter Schönefeld		
1698 Daniel Kracht	Schlächter	
1685 Martin Herholdt	Schuster	
Salomon Isaac	Jude	

angekommen		Beruf	gestorben
1696	Christoph Dumirnichts	Bader	1725 weggez.
1695	Abraham Peter Martin Rehfeldts Wittbe	Böttcher	1738
1709	Johan Rochler	Schuster	
1699	Jacob Stavemann	Kleinschmied	

14. Der Knüppeldamm

1712	Johann Christoph Wegener	Tuchmacher	
1715	Christian Ulrich sen.	Leineweber	
1714	Friedrich Arendt	Tuchmacher	1737
1680	Martin Wegener Schippens Erben	Tuchmacher	1727
1714	Adam Mendel	Maurer	1737
1715	Martin Schwartz	Tagelöhner	
1702	Esaias Neumann	Tagelöhner	1732
1689	Gottfried Wetzels (Michel)	Tagelöhner	1736
1702	Christian Ulrich jun. Ißlers Wittbe	Pantoffelmacher	
1703	Jacob Winkler	Tagelöhner	
1716	Daniel Wetzels	Leineweber	
1723	Adam Heil	Tuchmacher	
1703	Samuel Marcus Jürgen Richters Wittbe Borchardt Valet Fugmanns Wittbe Gabriel Clemens	Jude	
1721	Michel Grote	Tuchmacher	
1704	Friedrich Hiller	Tuchmacher	
1711	Samuel Friedrich Seidenburg	Tuchmacher	

Dies Bürgerverzeichnis ist nach dem Bürgerbuch, das 1724 beginnt und eine Liste derjenigen Bürger enthält, welche im Januar 1724 hier wohnhaft gewesen — bezüglich des Zuzugsjahres, des Berufes und Todesjahres — ergänzt.

In der Liste des Bürgerbuchs sind aber noch folgende Namen, die in der oben mitgeteilten Bürger-Hausliste nicht enthalten sind, aufgezählt:

- 1693 Bartel Belitz, Mühlenbereiter, † 1739
- 1714 Michel Gilsdorf, Meyer, † 1733
- 1700 Gottfried Jurist, Leineweber, weggez. 1738
- 1690 Martin Keller, Tuchmacher
- 1706 Christoph Kübler, Tagelöhner, † 1736
- 1683 George Lindner, Schuster
- 1681 Elias Niete, Tuchmacher
- 1697 Carl Normann, Tagelöhner, † 1724
- 1690 Hans Caspar Ratzel, Schneider
- 1698 Samuel Röhlich, Ackersmann
- 1693 Niclas Schramm, Sattler, † 1729
- 1707 Reinhard Tieffenbach, Tuchmacher

Auszüglicher Quellen-Nachweis

A. Urkunden, Akten, Handschriften

1. Historisches Stadtarchiv Eberswalde (rund 1200 Aktenstücke)
2. Akten des Preußischen Geheimen Staatsarchivs in Berlin-Dahlem — des Provinzialarchivs — der Regierung Potsdam — der Kreisverwaltung Oberbarnim — der kirchlichen und sonstigen Behörden-Archive — Akten des Grundbuchamts
3. Hauptbuch derer Privilegien und Urkunden, welche in dem Archiv zu Neustadt-Eberswalde befindlich. Auf Veranlassung des Consulis Dirigentis Herrn Aureillon und Genehmigung des ganzen Magistrats-Collegii nach ihren vorhandenen Originalien und authentischen Copialien abgeschrieben durch Johann Georg Eckhardten. Im Dezember 1738. 2 Großfoliobände. (Die Original-Urkunden befinden sich seit 1878 in Verwahrung des Geh. Staatsarchivs in B.-Dahlem; der überwiegende Teil dieser Urkunden ist abgedruckt in Riedel, Codex Dipl. Brand. Band 12. Berlin 1857)
4. Eberswalder Stadtbuch. Unvollständ. Pergamenthandschrift (enthält über 100 Urkunden aus den Jahren 1294—1467)
5. Erbreger der Stadt Eberswalde 1573
6. Johann Albrecht Belings handschriftliche Chronik der Stadt Neustadt-Eberswalde 1769
7. Rudolf Schmidt, Das Testamentsbuch der Stadt Eberswalde. Ein Stück Familien- u. Kulturgeschichte. 3 Foliobände (zus. Etwa 1500 Blätter enth.). Eigen-Manuskript des Verfassers der vorlieg. Stadtchronik
8. Bürgerbücher der Stadt Eberswalde. 1724—1851. 2 Foliobände
9. Kirchenbücher von Maria-Magdalenen (1635 u. f.) u. St. Johannis (1693 u. f.) zu Eberswalde — Baubeschreibung Maria-M. nach Eichholz

B. Literatur über Eberswalde

1. Matthäus Likefet, Schulrektor zu Eberswalde, Panegyricus do falsis praesidibus scholarum et vero earundem praeside et antistite summo Jesu Christo. Nec non Neostadiae Eberswaldensium in Meso-Marchia sitae origine, fundatione, incremento atque politiae ecclesiasticae et scholasticae in eodem ad haec usque tempora deductae conservatione. (Deutsch: Festrede über die falschen Vorsteher der Schulen und über ihren wahren Vorsteher und Leiter Jesus Christus. Hierzu über den Ursprung, die Gründung und das Wachstum von Neustadt-Eberswalde in der Mittelmark und über den Fortbestand der Kirchen- und Schulverfassung in der Stadt bis auf unsere Zeit.) Frankfurt, Oder, 1609
2. Gottfried Wegener, Rektor der Eb. Schule u. Archidiakon, Encomium Neostadii Eberswaldensis in Meso-Marchia, in Actu Progymnasmatice (Berlin-Cölln 1674). In Küsters Collectio Opusculorum Historiam Marchicam Illustantium (8/9 Stück). Berlin 1730

3. Desselben Ratten-Traktat. Gedani 1699. Kl. 4⁰
 4. Dr. Boldt, Zur ältesten Geschichte des Barnim u. der Stadt Eberswalde (Programm des Eb. Wilhelms-Gymnasiums 1884). 4⁰
 5. Th. PH. v. d. Hagen, Beschreibung der Kalkbrüche bey Rüdersdors, der Stadt Neustadt-Eberswalde usw. Berlin 1785. 4⁰
 6. F. L. J. Fischbach, Statist.-topogr. Städte-Beschreibungen der Mark Brandenburg. 1. Teil. Beschreibung der Stadt Neustadt-Eberswalde. Berlin 1786. 374 Seiten in 4⁰
 Verfasser dieser Chronik ist nicht Fischbach, sondern der Eberswalder Oberprediger, Pastor Carl Ludwig Philipp Schadow. Original im Staatsarchiv in Dahlem. (Unter Schadows Vorrede „Neustadt-Eb.“ 5. 12. 1773)
 7. Joh. Joach. Bellermann, Neustadt-Eberswalde mit seinen Fabriken, Alterthümern, Heilquellen usw. Berlin 1829. Kl. 8⁰
 8. J. W. Kunger, Chronik von Neustadt-Eberswalde 1842. Kl. 8⁰
 9. Märkischer Stadt- und Landbote. 1841 u. f.
 10. Eberswalder Zeitung. 1880-1920
 11. Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde. Herausgegeben von Rudolf Schmidt. 11 Jahrgänge
 12. Rudolf Schmidt, Geschichte des Keises Oberbarnim. 16 Bände in 8⁰
 13. Derselbe, Märkisches Sagenbuch. Charlottenburg 1909. 8⁰
 14. Derselbe, Das Rathaus der Stadt Eberswalde. 1905. 8⁰
 15. A. Schwappach, Geschichte des Eb. Stadtforstes (Zeitschrift für Forst- und Jagdwesen 1888, Dezemberheft)
 16. J. Schubert, Meteorologische Werte von Eberswalde 1907 (nebst weiteren Einzelveröffentlichungen desselben Verfassers über das Klima Eberswaldes)
 17. Eberswalder Heimatblätter. Herausgeg. von Rudolf Schmidt. 287 Nummern
 18. Brandenburg, Zeitschrift für Heimatkunde u. Heimatpflege. Herausgeg. von Rudolf Schmidt. 1921—1932
 19. Dr. A. Brandt, Geschichte der St.-Johannis-Gemeinde zu Eberswalde. Magdeburg 1908. 8⁰
 20. Oberbarnimer Kreiskalender. Herausgeg. von Rudolf Schmidt. Jahrgänge 1908 bis 1939. 4⁰
 21. Prof. Dr. August Teuber, Eberswalde und die Hohenzollern. 1898. 8⁰
- (Verzeichnis der benutzten Allgemein- und weiterer Einzel-Literatur folgt in dem abschließenden Band 2 der Stadt-Chronik)

1. Personennamen

A

Abel, Johann 318
Achtermann, Wilhelm 413
Ackermann, Wilhelmine 369
Adolphi, Aug. Ferd. 378
—, Carl August 378
Agricola, Johann 100, 101
Alberti, Lehrer 414
Albrecht, Anna Dorothee 320
—, Jores 69
—, Marie 250
—, Susanne 125
d'Allibert, Fam. 416
Altenkrüger, Andreas 337, 382, 418
—, Christian Friedrich 190
—, Fuhrmann 253
Amen, Stadtverordneter 151
—, Glaser 267
Ancion, Fam. 416
Anderston, Jan 210
Andre, Heinrich Rudolf 193
—, Jean Gabriel 171, 416
—, Wilhelm 172, 173
Andreas, Christoph 199
—, Johann 75, 406
—, Peter 199
Andres, Christoph 202
Angely, Julius 185
Angem, Paul 75
Ansorg, Johann Christoph 195
Appel, Mühlenmeister 64, 87, 98
—, Gottfried 225
—, Hans 256
—, Jürgen 98
Ardelt (Ardeltwerke) 386, 387
Armbrust, PH. Hch. 319
Armknecht, Joh. Jacob 318
Armster, Diétr. Niclas 418
Arndt, Arendt, Bartholomäus 250
—, Christian 21, 22, 248, 256, 419
—, Christine Wilhelmine 348
—, Daniel 90, 346, 419
—, Dorothea 309
—, Dorothea Luise 317
—, Elisabeth 288, 289
—, Friederike Luise 348
—, Friedrich 167, 168, 386, 423
—, Gendarmeriewachtmeister 384
—, Gottfried 182, 420
—, Gürgen 22, 198, 201, 248, 256
—, Hans 382, 417
—, Joachim 22, 248, 251, 256, 257, 289, 420
—, Johann 22, 250, 256
—, Johann Friedrich 352
—, Johann Ludwig 347
—, Marie Luise 318
—, Matthias 69, 202, 240, 248, 250, 256, 286
—, Otto 200, 284
—, Paul 175, 413, 415
—, Peter 344, 346, 348, 382, 410, 419
—, Ratmann, 64

Arndt, Samuel 422
—, Theodor Gottlieb 237
—, Thomas 89
Arnheim, Moritz 349
v. Arnim, Familie 28, 50, 79, 138
—, Georg Abraham 310
—, Lüdicke 117
—, Valentin 78
Arnold (Arnholdt), August Wilhelm 226
—, Hanna Christine 317
—, Pfarrer 59
—, Quartiermeister 210
—, Saalbesitzer 317
—, Wilhelm 329
d'Arrest, Jean 416, 417
Asche, David 317
b. Aschersleben, Städtforstmeister 159
Ästhorst, Karl Friedr. 303
Aue, Michael 319
Auernhammer, Sausbesther 352
Aureillon, Moise 182, 219, 248, 290, 312, 348,
350, 370, 417, 425
Awen, Paul 199 .

B

Baath, Friederike Amalie 369
Bachmann, Christian 321
—, Johanna Dorothea Friederike 321
Badow, Franz 319
—, Walter 319
Bahlemann, Joachim 199
Bahmann, Stephan 201
Bahrfeldt, Sekretär 328
Bailleu, Lehrer 196
—, Familie 416
v. Bailliodz, Carl Franz 322
—, Louis Ferd. 322
—, Oberstleutn. 323, 416
Bake, Johann 86
Balemann, Andreas 200
Balke, Joh. Christoph 262
Balthasar, Oberprediger 212, 241
Baltzer, Joh. 256
Baner, General 208
v. Barfus (Reg.) 308
v. Barleben, Kapitän 310
Barsch, Caspar 129
—, Diktus 128
Bart (Barth), Kantor 231, 419
—, Johann Daniel 260
—, Peter 63, 281
Bartel, Einwohner 256
—, Joh. Heinr. 320
Bartelt, Stadtrat 167
Barthold, Pfarrer 60
—, Joh. Christian 82
Bartikow, Oberförster 144
Bartisch, Joh. Charlotte 304
Baesche, August 113
Bastian, Anna Dorothea 320
Bätke, Christian 82

Baudin, Fam. 416
 Baudissin, Oberst 208
 Bauer, Friedrich 262
 — Ludwig 127
 —, Peter 212
 —, Zimmermeister 414
 Bauknecht, Pfarrer 51
 —, Matthias 64, 282
 Baum, Michael 256
 Baumann, Michel 201
 —, Wwe. 334
 Baumbach, E. C. Friedr. 82, 83, 269
 Baumgarten, Asmus 22, 240, 248, 256
 Beator, Hans 351, 382, 421
 Bebert, Christoph 201
 Beccard, Fam. 416
 Beck, Joh. David 317, 319
 Becke, Hans 244
 Becker, Anna 256
 —, Anton 76
 —, Bartel 200
 —, Heyne 61
 —, Johann Gottlieb 305
 —, Joachim 75
 —, Johannes 74, 76
 —, Lorenz 201
 —, Marie 317
 —, Paul 74
 —, Peter 201
 — & Comp. 371
 Beckmann, August Louis 188
 —, J. 186
 Beerbaum, Bürgermeister 64, 69, 282
 —, Glasermeister 167
 Beeskow, A. 24
 Beetz, Gottfried 224
 Behm, Eduard 369
 v. Behr, Wilhelmine Charlotte 314
 Behrend (Bärendt), Christian Ludwig 95
 —, G. 190
 —, Johann 90
 —, Ludwig 181, 182
 Behrens, Bürgermeister 304
 —, Karl 161
 Beier (Bayer, Beyer), August 69
 —, Christian Leberecht 128
 —, Elias 103, 104
 Erasmus 74
 —, Johannes 101
 —, Michel 63
 —, Pfarrer 68
 —, Zacharias 101, 102
 Beireben, Thomas 69
 Beling (Belling), Familie 63
 —, Küster 19, 236
 —, Caspar 198, 399
 —, Hans 75, 198
 —, Joachim 89
 —, Johann Albrecht 425
 —, Martin 103, 198, 199, 283, 398
 —, Thomas 199, 399
 Belitz, Bartholomäus 115, 424
 —, Christian 421
 —, Jacob 239
 —, Stephan 61, 86
 Bellermann, Joh. Joachim 426
 Belnik, Caspar 76
 Below, Joachim Philipp 317
 —, Luise 319
 —, Matth. 404
 Beneke, Dorothea Luise 317
 Benjamin, Peter Heinr. 341
 Benicke, Albinus 251, 418
 —, Dan. Gottlieb 181
 v. Benneckendorf, Fried. Amalie 369
 —, Kurt 369
 Benoit, Fam. 416
 Bentzell, Claus 69
 Berehold, Paul 62
 v. Berg, Blasius 322
 Friedrich Wilhelm 322
 —, Hans 336
 —, Joachim Ernst 308
 —, Kilian 336
 v. d. Berge, Segeband 395
 Berger, Agnese Dorothea 290
 —, Dorothea 127
 — Joh. Christoph 290
 —, Karl Ludwig 182
 —, Kaufmann 171
 Bergmann (Bergemann), Andreas 22, 251
 —, Caspar 197
 —, Johann Jobst 418
 —, L. 189
 , Marie Caroline 318
 —, Thomas 197
 —, Schneidermeister 223
 Berke, Marten 75
 —, Valentin 76
 Berlin, Catharina 288
 —, Thomas 76, 198
 Bernard, Fam. 416
 Bernau, Julius 114
 Berndt, Louis Philipp 346
 Bernhardi, Daniel 290
 Bernikow, Heinrich 51, 69
 Bertram, Gastwirt 188
 Bertula, Paul 319
 Berwig, Carl Friedrich 134
 —, Christian Friedrich 134
 —, Christiane Friederike Philippine 134
 —, Dorothea Caroline Wilhelmine 134
 Besenow, Lucas 51, 69
 v. Bessel, Christoph Wilhelm 322
 v. Besrer, Carl Ernst Wilh. 322
 —, Justus Ernst 322
 Bester, Gürgen 157, 422
 v. Bethmann-Hollweg, Landrat 415
 Betich, Caspar 399
 Betke, Benjamin 256
 —, Caspar 240
 —, Christian 21, 248, 256, 421
 — Daniel 256, 419
 —, George 240, 402
 —, Gottfried 422
 —, Hans 201
 —, Jacob 199
 —, Martin 201, 248, 256, 288
 —, Matthias 22, 248, 256, 257, 289
 —, Peter 216, 402
 —, Wwe. 248
 Betz, Anna Sophie 320

Betz, Martin 74
 Betzin, Hans 402
 Beutel, Heinrich 76
 Bieler, Carl Friedrich 115
 Biermann, Thomas 75
 Biesel, Christoph 181
 —, Elisabeth 289
 Bietz, Albert 173
 —, Peter 153
 Bilefelde, Claus 63, 87
 Binckwitz, Georg 341
 Birchmann, Johann 310
 Bischopp, Dames 64
 Blankenburg, Gottfried 224
 Blankenfeld, Bürgermeister 101
 —, Christian 251, 256, 422
 —, Daniel 418
 Blankenhagen, Merten 75
 Bläsing, Andreas 76
 Blaurock, Matthias 89
 Blavy, Fam. 416
 Blechen, Karl 223
 Blechschmidt, Friedrich 238
 Bleise, Fam. 64, 281
 —, Martin 261
 Blesendorf, Jacob 239, 240, 256, 259, 286
 —, Johann 22, 200, 208, 210, 213, 248, 256,
 284, 407, 408
 — Peter 22, 248, 256, 260
 Blettermann, Joh. Martin 319
 Block, Martin 351
 —, Matthias 201, 256
 Blume, Andreas 74, 198, 283
 —, Catharina 257
 —, Joachim 76
 —, Johann 319
 —, Matthias 68, 69, 74
 —, Michael 198, 199, 200, 201, 256
 —, Wendel 256
 Blumenberg, Nicolaus 59
 Blumenthal, Nicolaus 60, 281
 —, Hans 60, 281
 —, Peter 51, 69
 v. Blumenthal, Ehrentreich 207
 Bobbenberg, Georg 197
 Boche, Michel 201
 Bochow, Paul 416
 Boden, Heyne 62
 Bödiker, George 282
 —, Jacob 68
 —, Margarete 103
 Boger, Johann 319
 Bohlmann, Andreas 256
 Bohm (Böhm) 75
 —, Anna Maria 318, 319
 —, Christian 181, 182
 —, Johann Dietrich 91
 —, Marie Elis. 90
 —, Matthäus 198
 Böhme (Behme), Jürgen 199
 —, Marie Elisabeth 310
 Böhmer, Gottfried 319
 Boitels, Wolle 339
 von Boek, Carl Hch. Christian 322
 Boldt, Curt 99
 —, Professor 426
 Bolmann, Fam. 62
 Bolte, Franz Anton 319
 Boltz, Heinrich 134, 135
 —, Jak. Hch. 109
 —, Joh. Jakob 134
 —, Marie Caroline 135
 Boltzkow, Nicolaus 8, 35, 60
 Bommert, Abraham 22, 248, 256
 —, Caspar 22, 248
 —, Dorothea Wwe. 127
 —, Erdmann 352, 382, 420
 —, Georg Caspar 248
 —, Hans Caspar 248
 v. Bomsdorff, Wolf Friedrich 308
 Bone, Barthold 399
 —, Jacob 62, 281
 Boner, Benjamin 283
 Borchardt, Christian 319
 —, Christian Friedrich 173
 —, Jürgen 421
 —, Martin 69
 Borchert, Kaufmann 112, 113
 —, Wwe. 225
 —, Gasthofsbes. 188
 —, Michel 197
 Borgmann, Joh. 61
 Boriß, Christoph 90
 Bork, Johann 158, 377
 Bornemann, Matthias 64, 87
 Börnicke, Christian Ludwig 420
 —, Christine Marie 318
 —, Johann Gottlieb 421
 v. Bornstädt, Leutnant 323
 v. Bornum, Dietrich 12
 Borrang, Carl 325
 v. Börstell, General 157
 Bosel, Heinr. 199
 Bossier, Fam. 416
 Böttcher, Andreas 240, 256, 286
 —, Caspar 199
 —, Jochim 199
 —, Martin 289
 —, Matthias 201, 217, 240, 242, 256, 284, 286,
 408
 —, Melchior 102, 200
 Botze, Marie 286
 Boulton & Watt 221
 Bovermann, Michael 61
 Bowitz, Michael 128
 Boy, Gottfried 351
 Boyke, Gg. Ernst 127
 Brahme, Georg 200
 Bramburg, Erasmus 138
 Brand, Alexander 426
 —, Johann 422
 —, Johann Daniel 159
 v. Brandt, Obristleutnant 308
 Bratz, Hans 256
 Brauer, Anton 320
 Bräuer, Georg 186
 Braun, Paul 114
 —, Bürgermeister 224
 —, M. E. 319
 Braune, Hans 76
 Braunschweig, Merten 69
 Brechtel, Hanna Magdalena 317

Bredereiche, Jochim 249
Bredewich, Witwe 256
Bredow, Anna Dorothea 58
—, Hans 422
—, Jochim 249
—, Ludwig 422
—, Martin 417
v. Bredow, Carl Wilhelm 313, 315
Brenner, Joh. 317
Brennicke, Joh. Christian 421
Brenske, Gustav 174
Brettspieler, Einw. 256
Bretz, Anna Dorothea 134
Breuer, Albert 193
Brist, Claus 197, 336
v. Britzke, Bürgermeister 59, 281
Broche, Fam. 416
Bröcker, Schütze 156
Brodier, Fam. 416
Brodt, Filzfabrik 184
—, Karl 306
—, Richard 352
Bronne, Jürgen 284
Bruck, Christian 401, 403
—, Julius 175
Brucker, Friedr. 319
Brückmann, Daniel 402
Brüggemann, Andreas 410
v. Brunckow, Albert 8
—, Andreas 63
Brunow, Hans 197
—, Joachim 256
—, Jochim 199
—, Peter 351, 421
—, Witwe 241
Brunnewitz, Joh. Gottlieb 333
Brusenbergh, Joh. Hch. 365
v. Buch, Johannes 163, 253
Buchholz, Bartel 64, 281
—, Friedrich 64, 281
—, Stephan 60
—, Kantor 414
Bugge, Joh. Andreas 419
Bühning, Ernst 256, 403
Bulle, Johann 303
Bündiger, Friedrich 305
Bünger, Schmied 69
Burchard, Joh. Christian 318
Burgas, Peter 241
Burgmann, Caspar 161
—, Stadtbrauer 181
v. Burgsdorff, Oberst 210, 211, 214, 307
—, Leutnant 320
—, Ehrentreich 307
Bürkner, Blasius 69
Burow, Elisabeth 159
Burz, Johann 61, 86
Büsscher, Gottfried Wilhelm 17, 95, 97,
108, 110, 112, 160, 172, 195
—, Joh. Christian 95
—, Emil 172
—, Emma 97
—, Oscar 99
Büsscher & Eiselen 172
Bussard, Henning 201
Busse, Albert 114

Busse, Georg 94
—, Hermann 114
—, Johann 181
—, Rudolf 114
v. Busse, Offizier 308
Büttner, Friedrich 225
—, Joh. Christian 351, 417

C

Campe, Joh. Ernst 126, 304
Cantignon, Fam. 416
Canngießer, Joh. George 367
v. Carinsky, Fähnrich 320
Carita, Fam. 416
Carsted, Uhrmacher 196
Caspari, Anna Maria 317
Cervist (Wrist), Gerhard, Bürgermeister 12,
59, 281
Charlet, Fam. 416
Charlier, Fam. 416
Charlis, Fam. 416
Chaum, Fam. 416
Chevalerie (de la), Friedrich Samuel 127
—, Fam. 416
v. Chlebowsky, Gen.-Major 361
Christian, Untertorwärter 128
Clauß, Merten 51, 69, 201
Clemens, Gabriel 351, 423
Clément, Fam. 416
Colberg, L. J. H. 321
Colerus, Georg 333
Collier, Glockengießer 414
Colmann, Michael 286
de Colomb, Fam. 416
Colonge, Emanuel 341
Conrad, Miihlenmeister 59
Conti, Torquato 207
Correus, Matthäus 197
Cortmann, Michael 332
Corty, Dorothea Friederike 322
Cosmann, Marie Elisabeth 317
Couvé, Fam. 416
Couvreux, Fam. 416
Crispa, Nicolaus 60
Croll, Postillon 303
v. Cronhelm, C. Lud. Friedrich 325, 326
Cunitz, Paul 69
Cuny, Ludwig 377, 418, 421
Curlandio, Kapitän 246
Cursalli, Peter 321
Cylentzig, Altarist 63
Cyriacus, Heinr. Pfarrer 35, 59
Czarnetzki, General 244
Czennendorf, Jacob 227

D

Daberkow, Andreas 126, 282
—, Daniel 282, 419
—, Franz 199
—, Hans 282
—, Jacob 282
—, Merten 282

Daberkow, Peter 282
 Dahme, Christoph 22, 251
 —, Wilhelm 352
 Dalmann, Peter 69
 Dameró, Niclas 250
 v. Damitz, Offizier 308
 Danckelmann, Akademiedir. 152
 Danneberg, Albert 114
 Dannemann, Nikolaus 22, 248, 256, 258
 Dannenberg, F. 114
 —, Peter u. Michael 62, 281
 —, Sophie 317
 Dannert, Joh. Hch. 319
 Darenstedt, Antoinette 304
 v. Dargitz, Melchior 307
 Daum, Bankier 155, 219
 David, Joh. Eleonore 319
 Dechont, Fam. 416
 Dedekind, Ericus 197
 —, Friedrich 197
 Degen, Dorothea Catharina 91
 —, Michael 91
 Degener, Matthias 89
 Degory, Melchior 320
 Delge, Fam. 416
 Délíque, Fam. 416
 Delitz, Gottfried 156
 Denicke, Jacob 199
 —, Joachim 200, 256, 284
 Derfs, Pastor 414
 Dersein (Dersin), Fam. 416
 Dette, Bruno 76
 Deulis, Fam. 416
 Devantier, Fam. 416
 v. Dewitz, Obrist 214
 Dibelius, Dr. 416
 Dictus, Johann Friedrich 110, 185, 273, 378
 Didelot, Messingwerkpächter 219
 Dielitz, K. H. F. 99
 Dierberg, Caspar 240, 285
 —, Joel 201
 Dietrich, Andreas 131
 —, August 414, 415
 —, Anne Antonie 131
 —, Marie Rosine, geb. Eichenfeld 134
 Dietzold, Paul 379
 Diewitz, Lorenz 200, 343
 Digensch, Joachim u. Kersten 68
 Dirkow, Jürgen 201
 Ditmar, Erdmann 22, 182, 251, 417
 —, Hans 256
 Dittmer, Bildhauer 415
 Dobert, Joh. Gottlieb 91
 Dobritz, Andreas 74
 —, Daniel 125, 182, 249, 255, 256, 258, 260, 261, 288, 382, 402, 408
 —, Franz 22, 74
 —, Friedrich 251, 260, 417
 —, Fritz 256
 —, Joachim 75
 Dohna, Graf (Reg.) 308
 Dohre, Peter Wilh. 193
 Doi, Fam. 416
 Dolpe, Lauin 74
 Dommert, Marie 333
 Dönhoff, Oberst 210, 308
 Doering, C. E. 24
 Dorink, Claus 69
 Dörrenfeldt, Hans 198, 256
 Dorfen, Daniel 406
 Doyé, Fam. 416
 Dransfeldt, Gastwirt 188
 Dreberhofen, Andreas 255, 256
 Drees, Adolf 306
 Dreger, Familie 63
 —, Catharina 281
 —, Peter 87, 281
 Dreß, Daniel 382, 418
 Dreßler, Alfred 387
 Drischt, Petrus 62, 281
 Drommel, Joh. Albrecht 332
 —, Leonora 332
 Drost, Maximilian 306
 Dubbick, Ernst 351
 —, Ferdinand 385
 —, Louis 385
 Dubois, Fam. 416
 Ducley, Feldwebel 318
 Dumirnichs, Christoph 251, 423
 Dünow, Primaner 236
 —, Postillon 304
 —, Georg 182, 351, 420
 —, Samuel Friedrich 262
 —, Samuel Gottfried 82
 Düring, Catharina 130
 —, Philipp 351
 —, Johann Philipp 351, 422
 —, Sekretär 322
 Dürre, Friedrich 114
 Dürrfeld, Hans 201
 Düscäu, Friedrich 225
 Dürsterhaupt, Baurat 415
 —, Cyriacus 76
 Duvinage, Marg. Cath. 349
 —, Fam. 416
 Duval, Oberst 208

E

Ebart, Jacob 104
 Ebel, Georg 74
 Eberson, Joh. Conrad 318
 v. Eberswalde, Heinrich 59
 Ebert, Michel 420
 Eckert, Carl Gust. Edolph 349
 —, Christoph 128
 —, Martin 404
 —, Wwe. 418
 Eckhardt, Johann Georg 425
 Eckstein, Geheimrat 173
 Efflinger, Robert 112
 Egli, Anna Dorothea 305
 —, Joachim 332, 333
 Ehrenhammer, Simon 318
 Eichbaum, Peter 421
 Eichholz, Bartel 420
 Eichler, Bauinspektor 180
 —, Carl 189
 Eichenfeld, Marie Rosine 134
 Eichholz, Joh. Michael 168

Eichhorn, Buchdrucker 101, 102
 Eigang, Hanne Eleonore 318
 Einert, Christian 22, 249, 256, 421, 422
 —, Christoph 22, 245
 —, Gertrud 408
 —, Witwe 22
 Eiselen, Alwin 172
 Eisenträger, Barbara Elisabeth 342
 Eisert, Gastwirt 188
 Ekart, Johann 200, 284
 —, Unteroffizier 280
 Elerdt, M. C. Wilhelmine 95
 Eller, Joh. Phil. 308
 Elling (Ehling), Goldschmiedemeister 352
 —, Joh. Daniel 190
 Elßen, Joh. 197
 Elsholz, Johann 156, 158
 Eltester, Tagelöhner 223
 Ende & Beckmann 174
 Engel, Benedict 76
 —, Jacob 76
 —, Joachim 198, 199, 200
 —, Michel 76
 —, Tewes 75
 —, Urban 76
 Engelbrecht, Adolf 346
 Engelhard, Jacob Daniel 376
 Engelke, Windmüller 112
 Engelmann, Christoph 200, 201, 239, 284,
 408Erbe, Joh. Georg 110
 Erdmann, Caroline Friederike 322
 Erichsohn, Obristleutn. 307
 Erike (Erigke), Merten 103
 Ernst, Buchhändler 328
 Etzin, Michael 64, 282
 Euchler, Joh. Christoph 359
 v. Euen, Gebh. Gottfr. Ernst 316
 Ewald, Mewes 375
 Ewers, Simon 129
 Eyber, Feldjäger 264

F

Faber, Walter 60
 Facilides, Fam. 416
 Fahrenholz, Thomas 201, 256
 —, Thomas 240
 Fahrensbach Oberst 206
 Falke, Joh. Friedr. 170
 Falkenhagen, Valentin 75, 199
 Fauignon, Fam. 416
 Faust, Wilhelm 201, 239
 —, Witwe 241
 Federmann, Jürgen 339
 Fegge, Christoph 221
 Feist, Friedrich 115
 v. Felden, Gottfried Erdmann 321
 —, Leutnant 127
 Fels, Bürgermeister 370
 Feltermann, Tew es 199
 —, Thomas 199
 Fentzell, Claus 69
 Festgemuth, Thomas 320
 Fettermann, Hans 74
 —, Marcus 76
 Fetting, A. 189
 Fick, Eduard 192
 —, Georg Jacob 192
 Fiddicke, Em. Joh. 198
 Fiedler, Hans 63
 —, Joh. Christoph 419
 —, Marie Luise 319
 Fieliy, Barthel 181, 418
 —, Jürgen 420
 Fielbaum (Vielbaum), Pasche 198, 200, 202,
 256, 259, 284
 Findepfennig, Gürgen 198, 218
 —, Hieronymus 198
 Fink, S. Jac. Friedr. 236, 237
 Finke, Pfarrer 303
 v. Finow, Conrad 59, 84
 v. Firmian, Leopold Anton 365
 Fischer, Gastwirt 188, 189
 —, Andreas 200, 201, 284
 —, Christian 22, 256
 —, Daniel 318
 —, Georg 126
 —, Gottfried 365, 421
 —, Johann 200, 201, 231
 —, Johann Christian 421
 —, Johann Friedrich 182
 —, Marcus 319
 —, Martin 398
 Flander, Anna 319
 v. Flans, Georg 77
 Flanzko, Hauptmann 8, 30, 31, 41
 Fleischmann, Joh. Benedict 342
 Flemming, Friederike Louise 378
 Flitt, Paul 74
 Flörcke, Aemilius Adolf 376
 —, Geheimrat 376
 —, Oberassessor 376
 Floret, Fam. 416
 Flöth, Gottfr. Nikolaus 377
 Flügge, Busse 281
 Folp, Johann 361
 Fontanes, Fam. 416
 v. Forcade, Gen.-Major 310, 416
 Forschner, Caspar 115, 262
 Förste, Wilhelm 385
 Förster, Theodor 385
 Franceur, Peter 416, 418
 Franke, Christian 343
 —, David 99
 —, Gottfried 182
 —, Johann 22, 62, 249, 257
 —, Lorenz 75
 —, Matthias 76
 —, Philipp 318
 —, Simon 199
 —, Symar 75
 Frantz, Wolf 51
 Franz Carl (Regiment) 211
 Frauendorf, Daniel 290, 331, 332, 333, 408
 Frech, Johann 318
 Fredrich, Herm. 193
 Freier, Gustav 189
 Freimut (Freymuth), Christoph 181
 Freitag, Joh. Friedr. 159
 Frentzel, Carl Christian 318
 Frenz, Joachim 75

Frenz, Wolf 69
 Frenzel (Frentzel), Gastwirt 188
 Freund, Landmesser 81
 Freyert, George 318
 Fridericus, Peter 61
 Friedrich, Christian 318
 —, Donatus 282
 —, Joh. Conrad 23
 Frise, Münzmeister 40, 41, 61
 Fritsch, Marie Elenore 320
 Fritsch, Joh. Christian 318
 Fröhlich, Fleischermeister 209
 Fromm, Marie Tugendreich 368
 —, Kriegs- u. Steuerrat 369
 Frommelt, Dr., Arzt 325
 v. Fronhorst, Leutnant 309
 Fuchs, Christian 182, 382, 419, 421
 —, Georg (Jürgen) 22, 257, 259
 —, Witwe verh. André 172
 v. Fuchs, Johann 305, 407
 —, Generalmajor 407
 Fügener, Georg 162
 Fugmann, Peters Wwe. 22, 423
 Fuhrmann, Ernst 82, 174
 Fullo, Hermann 61
 Fürhändel, Michael 320

G

Gabriel, Edmund 127
 —, Martin 198
 —, Matthias 64
 Gadenne, Fam. 416
 Ganser, Wilhelm 186, 188
 Ganz (Gans), Amtmann 190
 —, Carl Gottfried 305
 —, Carl Ludwig 262, 300, 304, 305
 —, Carl Ludwig Wilhelm 305
 —, Daniel 351
 —, Friedrich Aug. 82
 —, Friedrich Wilhelm 305
 —, Hanne Dorothea Friederike 305
 —, Marie Senriette 305
 Garbel, Heinr. Simon 58
 Gärtner, Kaufmann 297
 —, Joh. Friedr. 317
 Gatow, Lorenz 69
 Gaus, Marie Luise 368
 Gebauer, Martin 132
 Gebert, Michael 257
 Gedeck, Christoph 319
 Gehre, Joh. Christoph 421
 Geiger, Carl 136
 Geisdorffer, Joh. Gottfried 317
 Gené, Fam. 416
 Gennicke, Kersten 76
 du Genoux, Fam. 416
 Genrich, Friedrich 182, 184, 188
 Gentz, George 319
 Gentzelin 75
 Gerber, Gastwirt 188
 —, Carl Ludwig 368, 401
 —, Dorothea Luise Joh. Charlotte 368
 —, Friedrich 127

Gerber, Johann H. E. 127
 Gereke (Gerke, Gehrke), Anna Sophie 320
 —, Gabriel 200
 Gerhardi, H. J. 337, 338, 408, 410
 Gerhardt, Christian 170, 261, 420
 —, Joachim 203
 —, Johann Christoph 320
 Gerike (Jerike), Adam 251, 420
 —, Caspar 68
 —, Catharina 253
 —, Joachim 51, 68
 — Valentin 74
 Gerlach, Baudirektor 23, 180
 —, Johann Christoph 332, 333, 412
 Gerlin, Fam. 416
 Gerling, Hanna Maria 317
 Gersdorf, Jacob 62, 282
 —, Joh. 62
 v. Gersdorff, Dan. Gottlieb 310
 Gerwig, Lorenz 224
 Geste, Hans 69
 Geuder von Rabenstein, Sophie Charlotte 155
 Gewer, Postillon 303
 Gewert, Martin 419, 422
 —, Michel 22, 251
 Gielsdorf, Michael 261, 424
 Gigark, Gregor 75
 Gilbert, Carl Ludwig 369
 —, Emilie 369
 —, Friedrich 369
 —, Johann Carl 369
 —, Johann Carl Ludwig 149, 369
 —, Peter 182
 Giso, Mühlenmeister 54, 86
 Gläser, Christian 181
 Glaubitz, Merten 69
 Glinz, Joh. Wilhelmine 174
 Gloede, A. 113
 Glogus, Catharina 317
 Glupe, Joh. Aug. 348, 349, 378
 Gnad, Georg 111
 Goffrier, Fam. 416
 Gohlitz, Henning 60
 Gohr, Johann George 318
 Göl, Andreas 402
 v. Goldacker, Obristleutn. 307
 Goldbeck, Familie 198, 405
 Golitz, Jacob 239
 —, — Witwe 241
 Golmitz, Gottfried 419
 v. d. Goltz, Heinrich 316
 —, Joachim Rüdiger 308
 Goltze, Peter 339
 Golzow, Dietrich 62, 281
 Gommerslach, Carl Heinr. 368
 Goniger, Jochen 250
 v. Görnitz, Albert 60
 v. Görtz, Offizier 308
 Gosmann, Heinrich 317
 Gottfried, Zinngießer 405
 Gottschalk, Gg. Wilh. 192
 Grabert, Jacob 182
 Grahlow, F. W. 385
 Grandein, Ludwig 318
 d'Grange, Gen.-Major 159
 v. Grapen, Johann Zacharias 291

v. Grapen, Marg. Cathar. 291
 Grapow, Joh. Gottlieb Ludwig 349
 Grasmann, Paul 317
 Graßnickel, Christian 225
 Grawert, Jacob 420
 Grazzolo, Hans 63
 Gregorius, Johann 317
 v. Greiffenberg, Fam. 64, 281
 —, Jochim 202
 Gremke, Georg (Vorwort)
 Grentz, Peter 339
 Grenzgräber, Moritz 261
 Grenzwebell, Christian 250
 Grieben, Christian Friedrich 235, 237
 —, Jochim 352, 371, 417
 Griebß, Christian 21, 251
 Griese, Ernst 82, 382
 —, Johann Christoph 417
 Grieser, Uhrmacher 411
 Grimm, Elisabeth 181
 v. d. Groeben, Sophie Charlotte 155
 Grosse, Emil 351
 —, Hans 126, 282
 Großmann, Stadtverordneter 167
 Grothe, Bertold 64, 282
 —, Jacob 282
 —, Michel 423
 Gruber, Christoph 288
 Grumb, Balthasar 103
 v. Grumbkow, Oberstleutn. 308
 Grundriß, Jacob 22, 251
 —, Joh. Christoph 262
 Grundmann, Fritz 189
 —, George 22, 251, 257
 Grüneberg, Balzer 418
 Grunert, Marie 317
 Grunze, August 173
 —, Carl 113, 175
 — (Gruntz), Christian 241
 Guden, Thomas 69
 Gudt, Merten 75
 Guge, Thomas 75
 Guhn, Peter 257
 Guk, Dames 69
 Gulant, Dorothea 310
 Gulek, Fritz 61
 Gunder, Marg. Elisabeth 320
 —, Paul 320
 Gunsleben, Christian 257
 Gürgen (Jürgen), Postillon 304
 —, Christian 419
 —, Daniel 182, 417
 —, Elisabeth 257
 —, Friedrich 310, 418
 —, Gottfried 250
 —, Hans „der Bäcker“ 257
 —, Joachim 128, 249
 —, Johann 22, 250
 —, — jr. 22, 250, 251
 —, Kersten 199
 —, Peter 201, 239, 241, 242, 257
 —, Thomas 256, 257
 Gurzer, Melchior 197
 Gußfeldt, Andreas 317
 Gust, Friedrich 223, 225
 Gustav Adolf, König 208, 210

Gustav, Valentin 22, 249
 Gutenbeil, Georg 321
 Guthaus, Johann Philipp 128
 Gutknecht, Adolf 184
 Gutowski, Ratskellerwirt 379
 Gutschlag, Anna Maria 130
 —, Christian 129, 130, 131, 132, 133, 257
 —, Hans Jürgen 130, 131, 133
 —, Johann Friedrich 130
 Gutschmidt, Kriegs- u. Steuerrat 368
 Gwallig, Mart. Siegmund 367
 Gyse, Lorenz 75
 Gyselsdorf, Vater u. Sohn 61

H

Haberstroh, Bürger 257
 Hackendorfs Erben 257
 Haferkorn, Merten 68
 v. d. Hagen, Th. Phil. 426
 Haegewald, Schütze 156
 Hahn, Andreas 319
 —, Joh. Andreas 319
 —, Assessor 328
 —, Schornsteinfegermeister 414
 Hähne, Anna 250
 Hahnis, Jacob 199
 Hake, Andreas 303
 —, Johannes 62, 281
 Halle, Charlotte Wilhelmine 322
 Hamann, Heinrich 385
 Hammelspring, Jasper 51, 69
 Hampe, Matthes 422
 Handschmann, Gürgen 90, 296
 Hanefius, Jacob 399
 v. Hanfstengel, Major 311
 Hanisch (Hänisch) 198
 Hannemann, Joh. Peter 352, 382
 Hans, Hammermeister 100
 Happe, Bernhard 69
 Happel, Postschreiber 303
 Haerecke, Carl 414, 415
 Härker, Gottfried 262
 v. Haerlem, Sim. Leonh. 23
 Harnecop, Johann (Hans) 61, 87
 —, Peter 61, 281
 Harney, Schmiedemeister 17
 —, Dorothea Sophie 125
 —, Jochim 182, 260, 417
 Harriehausen, Otto 385
 v. Hartitsch, Georg Rudolf 322
 Hartke, Martin 223, 224, 225
 Hartmann, Ernst 114
 —, Marie 286
 —, Matthes 201, 257
 —, Tewes 198
 —, Zacharias 199, 286
 Hartung, Joh. Christian 233
 Hartwich, Bartel 75
 —, Peter 75
 —, Baltin 202
 Harz, Nicolaus 128
 Haselberg, Daniel 199
 —, Gabriel 76, 199

Haserat, Jürgen 201
 —, Valtin 198
 Haspel, Tobias 202
 Hasse, Their 69
 Hateroge, Johannes 60, 281
 Hattenkerell, Hch. Bernh. 370
 Hauer, Philipp 319
 Hauke, Christ. Gottfried 352
 Haupt, Michel 29, 30
 —, Peter 422
 Hausten, Wilhelm 257
 Hauer, Carl Thomas 349
 Havermann, Jacob 198
 —, Kuntze u. Frau 61
 Heger, Joachim 399
 Hehn, Zolldirektor 82
 Heide, v. d., Johann 383
 Heidemann, Gustav 305
 Heidenreich, Christian 22, 249, 257
 —, Daniel 418
 —, Johann 22, 251
 Heider, Friede. Will). 318
 Heiderich, Christian Friedr. 318, 320
 Heil, Adam 240, 250, 423
 —, August 188
 —, Bruno 185
 —, Christoph 420
 —, Daniel 418
 —, Gürgen 22, 251, 257
 —, Johann 22, 251, 257, 417, 421
 —, Theodor 385
 —, Wilhelm 99
 Heilert, Joachim 68
 Hein, Christina 318
 Heine, Johann 377
 Heiner, Franz 320
 Heinersdorf, Georg 198
 Heinicke, Peter 199
 Heinrich, Apotheker 346
 —, Wildschütze 156
 —, Anna 289
 —, Gertrud 90
 —, Luise 319, 415
 —, Peter 90, 420
 Heintze, Carl Daniel 410
 —, Heinrich 105
 —, Johann Christian 317
 —, Matthias 199
 Heinz, Eduard 385
 Heinzelmann, Carl Ludwig 188
 Heise (Heyse), Schütze 156
 —, Zigarrenfabr. 193
 —, Jacob 199
 —, Oberfeuerwehrmann 385
 —, Orgelbauer 413
 v. Heising, Oberst 323
 Heitchen, Gottfried 185
 Heite, Samuel 377
 Hellberg, F. 99
 Heller, Kaufmann 171, 324
 —, Daniel 297
 —, Erdmann 22, 251, 257, 420
 —, Friederike 297
 —, Peter jr. 22, 257
 —, Peter sen. 22, 249, 257, 382, 417
 —, Samuel Friedrich 419
 Hellriegel, Gottfried August 136
 Hellwig, Bastian 75, 76, 198
 —, Catharina 282
 —, Joachim 198
 Helm, Hans 379
 Helmich, Merten 101
 Hempel, Carl 305
 —, Christian 262
 v. Henneberg, Graf Ludwig 409
 Hennersdorf, Georg 76
 Hennert, Leutnant a. D. 305
 Henning, Christian Friedrich 304
 —, Joachim 69, 75
 —, Luise 318
 —, Paul 317
 Henrion, Fam. 416
 Henschel, Christine 318
 Henschke, Christine 320
 Hentig, H. 273
 Hentze, Jürgen 199
 —, Martin 199, 404
 —, Peter 21, 251
 —, Valentin 76
 Hentzke, Buchdrucker 101
 Herde, Joh. Friedr. 107
 Herholz, Erdmann 98
 Herlerth, Louis 186, 379
 Hermann, Carl 224
 —, Dorothea Elisabeth 319
 —, Erich 416
 —, Gottfried 376
 —, Gürgen 351, 419
 —, Johann 317
 —, Pfarrer 59
 —, Zolldirektor 171, 223
 Herms, Wilhelm 174
 Herold (Herholdt), Christian 420
 —, Johann 22, 251
 —, Johann Erdmann 422
 —, Martin 22, 251, 257, 422
 —, Wilhelm 369
 Hersfeld, Jacob Wwe. 62
 Hertel, Joh. Dan. Friedr. 317
 v. Hertzberg, Graf 323
 Herz, Caspar 201
 Herze, Valtin 198
 v. Hessig, Sophia Friederica 313
 Hildemann, Elise 305
 Hildebrandt, Hanna Dorothea 317
 —, M. L. 318
 —, Paula 349
 —, Peter 198
 Hildesheim, Schütze 156
 Hiller, Friedrich 423
 —, Marie 288
 —, Martin 417
 —, Max 386
 —, Nicolaus 22, 245, 249
 —, Peter 245
 Hilpert, Wilhelm 341
 Hindenberg, L. 385
 Hindenburg, Arnold 29, 64, 125, 282, 336
 —, Claus 64
 Heinrichsdorf, Nicolaus 61
 Hintze, Christoph 156
 —, Matthias 75

28*

[435]

Hintze, Michel 159
 —, Petrus 63
 Hirschmann, Samuel 341
 Hirseland, Christoph 261
 Hitzel, Bartholomäus 317
 Hobelewsky, Max 384
 Höber, Caroline 321
 Hoche, J. 174
 Hochgraf, Heinrich 319
 Hödel, Johann 318
 Hofmann (Hoffmann), Charlotte 162
 — Christian 22, 251, 257
 —, Ewald 162
 —, F. E. (Ringofen-Hoffmann) 175
 —, Henriette 304
 —, Jacob 74
 —, Nicolaus 53, 62, 80
 —, Phil. Aug. 92, 109, 111
 —, Sekretär 304
 Hoffmann & Motz 222
 Höftner, Berthold 63, 281
 Hohenstein, Friedrich 225
 Hollerdum, Alex 200
 Holm, Christian 127
 Holtz, Julius 385, 386, 415
 —, Kantor 414
 v. Holtzmann, Ludwig Wilh. 321
 Holzappel, Peter 321
 Holzendorf, Martin 191
 Holzener, Joachim 75
 Hön, Johann 236
 Honiß, Michael 75
 Höpfner (Höppener), Dorothee Elise 319
 —, Franz 50
 —, Peter 63
 —, Gasthofsbes. 186
 Hoppe, Elise 319
 Hörandt, Valentin 76
 Horn, Claus 210
 —, Julius 189, 385, 386
 —, Reg.- u. Baurat 297
 —, Ziegeleibes. 173
 v. Horn, Christian August 305
 Hornemann, R. 385
 Horning, Peter 76
 Hörningk, Emanuel 334
 Hornung, Emanuel 290
 Hübner, Burchard 129
 —, Daniel Friedrich 262
 —, Elisabeth 129
 —, Joachim 382, 419
 —, Martin 261, 382, 420
 —, Sattlermeister 355, 377
 Hugmanns Wwe. 257
 v. Hülsen, Fr. W. Gerhard 322
 Humbert, Feldmesser 353
 Hundertmark, Claus 6, 61
 —, Kersten 61, 282
 Hundewerper, Henning 61
 Hünicke, Peter 225
 Hupp, Joh. Aug. 350
 Huth, Amtmann 300
 —, Andreas 90
 —, Carl Ludwig 82
 —, Caroline verehel. Ganz 82
 —, Theodor 385

I und J

Jacob, Carl Wilhelm 317
 —, Salomon 324
 Jacobi, Johann 412
 Jäger, Clemen 51, 69
 —, Johann Andreas 420
 —, Lenze, 50, 63, 64
 —, Peter 59, 76, 199
 Jaekel, Amtsrat 304
 —, Dorothe Charlotte Elise 304
 —, Friederike Luise 345
 —, Friedrich Wilhelm 346
 Jaenike siehe Jenike
 Jaenisch, Gottfried 23
 —, Joh. Gottfried 317
 Jantzen, Kaufmann 324, 325, 327
 Jaretzky, Gebrüder 175
 Jarina, Joh. 318
 Jarkusch, Thomas 317
 v. Jeetze, Obrist 401
 —, Major 310
 —, Hans Christoph 313
 Jenicke (Jaenicke), August Statius Eberhard 237
 —, Berthold 199, 201
 —, Christian 69, 100, 322
 —, Christine Charlotte 322
 —, Jacob 201
 —, Oskar 349
 Jerkell, Lucas 74
 Ilken, Benedict 69
 Imgart, Otto 346
 Immich, Kaufmann 378
 —, Stadtkämmerer 379
 Jöcker, Joh. Phil. 318
 Johannes, Bischof 26
 Johann, Hauptmann 60
 Jolp, Joh. Georg 376
 Jordan, Benigna 285
 —, Johann Jacob 128
 Isaac, Salomon 422
 Isert, Witwe 161
 Ißler, Jacob 260, 332, 333, 423
 v. Itzenplitz, Joach., Christian Friedr. 313, 314
 Juhre, Elisabeth 22
 —, Fr. 173
 Julius, Joh. Friedr. 128
 Juna, Anton 319
 Jung, Friedrich Wwe. 249
 —, Hans sen. 249
 —, Hans jun. 249
 —, Johanna Luise 159
 Jung-Widowsky, Rittmeister 311
 Junicke, Christian Friedrich 320
 —, Johann Christian 320
 —, Johann Ferdinand 320
 —, Ludwig 188, 196
 Jürg, Vincent 221
 v. Jürgas, Forstmeister 154
 Jürgen siehe Gürgen
 Jurist, Gottfried 424
 Just, Richard 173

K

- Kabelmann, Georg 75
Kagelmann, Eva Margarete 320
Kägler (Kegeler), Georg 157
Kahle, Catharina Maria 368
Kähne, Gottfried 115
Kaiser (Kayser), Christian 382, 421
—, Daniel 262
—, Hedwig 317
— Kaffeeesgeschäft 352, 371
Kalb, Andreas 89
—, Gürgen 351, 421
Kaldun, Brauereibes. 184
Kalisch (Kaliß) 89
—, Eduard 174
—, Revierförster 162
v. Kalkreuth, Rittmeister 310, 366
Kalow, Matthias 403
Kalter, Joh. 403
Kalv, Peter 61
v. Kameke, Gen.-Major 310
v. Kaminietz, Hauptmann 331
Kammernode, Heinr. 60
v. Kampen, Heinrich 409
Kampf, Eduard 224
—, L. 385
Kämpfer, Postsekretär 305
Kandler, Erdmann 418
Kantz, Stadtverordneter 151
Karbe, Adolf 82
—, Michael 75
Karchstein, Anna 250
Karge, Johann Christoph 127
Karnitz, Friedr. Wilh. 90
Karow, Paul 282
Kasner, Zacharias 125
Kasten, Johannes 346
—, Matthias 403
Kastner, Wolfgang 320
Katsch, Abraham 367
Katschum, Andreas 317
v. Katte, Obrist 312
Krauder, Jacob 332, 333
Kauffert, Martin 337
Kazecke, Pfarrer 62
Keck, Kondukteur 139
Kegell, Michael 75
Kehrwieder, Joh. Erdmann 382, 422
Keil, Joh. Friedr. 361
—, Joh. Gottfried 91
Kell, Sophie 91
Keller, Caspar 51, 69
—, Martin 424
Kellermeister, Anna Marie 320
Kellewich, Bartholomäus, Andreas u. Hans 64
Kemnitz, Joachim 238
Kemp, Christian 129
Kerkow, Tobias 420
v. Kerkow, Rutger 388
Kersten, Elias 199, 257
—, Friedrich Siegmund 128
—, Georg 170
—, Peter 257
—, Steinsetzmeister 371
Keseweis, Barbara 343
Keseweis, Heinrich 257, 283, 343
Keßler, Adam 200
—, Ernst Gottlob 408
Kiekebusch, Martin 74
Kiekhöven, Joach. Friedr. 90
Kiel, Erdmann Christoph 260
—, Kaufmann 352
—, Wwe. 418
Kienitz, Friedrich Wilhelm 182
—, Jacob 63, 125, 281
—, Peter 63, 281
Kienscherf, Albert 404, 413
Kind, Andreas 68, 74
—, Jacob 68, 74
—, Matthias 201
—, Thomas 200
Kirchmann, Tischler 358
Kirchner, E. D. M. 273
—, Hermann 385
Klamann, Kondukteur 139
Klander, Christian 250
Klapperbein, Christian 419
Klatte (Klathe), Michael 75
—, Orsel 115
Kleb, Dorothea Luise 317
Kleeberg, M. C. 319
Klein, Joh. Christian 134
—, Postillon 304
Kleinschmidt, Konditor 196
Kleist, Friedrich 262
—, Johann 261
—, Martin Friedrich 262
Klemann, Elisabeth 22
—, Jacob 201
Klemm, Hans 249
Klemz, Gottlieb 128
Kleß, Leutnant 408
Klessen, Wilhelm 305
Klinke, Matz 76
Klinthe, Elisabeth 286
—, Georg 200, 284
—, Hedwig 284
—, Ursula 284
Klinzmann, Oberamtmann 95
v. Klitzing, Hans Caspar 307
Klockow, Bürger 257
Klott, Gregor 103
Klunge, Martin 201, 257
Klüsener, Caspar 75
—, Karl 113
Kluth, Postsekretär 305
v. Knobeler, Leutnant 323
v. Knobelsdorff, Oberst 331
v. Knvbelsdorff-Brenkenhoff 414
Knoll, Andreas 223
—, Christian Friedrich 168
—, Jacob 249
—, Martin 168
Knöllner, Kupferhammerschulze 224
Knöpke, Carl Ludwig 185, 188, 370
Knorr, Felix 75, 198
Knuffel, Heinr. 63
Köbicke, Anna Sophie 319
Koch, Barbara 318
—, Georg 76
—, Johann Georg 318

Koch, Merten 103
 —, Peter 257
 —, Wilhelm 297
 Kohl, Sophie 319
 v. Kohl, Andreas 101, 103
 Köhler, Johann 351
 —, Kunstmaler 379
 Köhler & Kranz 298
 Kolapp, Joh. 62
 Koler, Urban 76
 Kollmann, Michel 240
 Koln, Henning 40, 61
 Kolwatzky, Christoph 181
 Kone, Coppe 60
 König, Christine Margarethe 318
 —, Georg 349
 —, Hans 51, 69
 —, Jacob 51, 69
 —, Martin 63
 Königsberg, Heinrich 60
 Köninck, Jacob 75
 v. Koenitz, Major 323
 Konrad, Mühlenmeister 84
 Kons, Mewes 51, 69
 Koppe, Ludwig 69
 —, Rendant 414
 Koppel (von Lothringen) 410
 Köppen, Christine 128
 Koppin, Andreas 76
 Korb, Peter 75
 Kornemann, Michel 62
 Körners Erben 257
 Kortmann, Berthold 201
 Korven, Micbel 197
 Kosak, Matth. 359
 Koser, Oskar 379
 Kosse, Martin 261, 421
 Koßmann, Michel 352
 Kotten, Claus 63, 281
 v. Kothe, Dietrich 50
 Kottschedoff, Akz.-Einnehmer 127
 —, Clemens Ludwig 127
 Kohminski, Gastwirt 188
 v. Kowalsky, Adelheide 127
 —, Amalie 316
 —, Caroline 315
 —, Charlotte 316
 —, Elisabeth 315
 —, Georg Lorenz 142, 315, 316
 —, Matthias Sigismund 127, 316
 Kowsky, Peter 257
 Kracht, Daniel 422
 —, Siegmund 21, 257
 v. Kracht, Dietrich 307
 —, Hildebrand 210, 307
 Kraft, Joh. Christian 352
 —, Leutnant 174
 —, Siegmund 249
 Krägenau, Martin 422
 Krahne, Tobias 201
 Kramer, Tagelöhner 223
 Krämer, Dietrich 281
 —, E. 188, 189
 —, Joachim 61, 281, 282
 —, Tyle 32, 61
 Kratz, Hans 75
 Kratz, Joachim 76
 —, Matthäus 76
 —, Peter 75, 81, 198, 201, 257, 282, 285
 Krause, Conditior 207
 —, David 112
 —, Ernst 155
 —, Georg Friedr. 318
 —, Gertrud 198, 283
 —, Johann Heinrich 127
 —, Karl Wilhelm 112
 —, Kaufmann 378
 —, Michael 75
 —, Mühlenbesitzer 186
 —, Oberförster (Biesenthal) 149
 —, Otto Heinrich 367
 —, Peter 75
 —, Postsekretär 305
 —, Ratmann 328
 —, Wölle 256
 —, E. & H. 415
 Kreinert, Joh. Gottlieb 160
 Kreiser, Joh. Mich. 262
 v. Krelicke, Ernestine 322
 Krell, Jacob 257
 Kresin, Peter 68
 Krencke, Joh. Friedr. 188, 384
 Kretlow, Johann 127
 Kretschmar, Stadtmusikus 382
 Krewitz, Klaus 51, 69
 Kroll, Hans Joachim 365
 Krone, Drogen 198
 Krüger, Anna Luise 317
 —, Caspar 201
 —, Christian 182, 417
 —, Christian Friedrich 262
 —, Clemens 399
 —, Daniel 202
 —, Dorothea Elisabeth 317
 —, Elise 125
 —, Ferdinand 224
 —, Georg 198
 —, Hans 76, 198
 —, Johanne 320
 —, Laurentius 200, 240, 242, 257, 284, 408
 —, Marie Charlotte 369
 —, Matthäus 198
 —, Michael 257
 —, Nicolaus 61, 63
 —, Rudolf 224
 —, Sebald 201
 —, Tewes 76
 Krull, Hans Joachim 419
 Krumkrüger, Bürgermeister 282
 Krümmel, Carl 196
 v. Krummensee, Christoph 78
 —, Arendt 78
 Krusche, Schuhmachermeister 414
 Kruse, Jacob 60
 —, Peter 69
 —, Georg 76
 —, Menzel 199
 Krutasinsky, Herm. 225
 Kubatz, Max 189
 Kube, Michel 262
 Kubitz, Johann Bernhard 289, 408
 —, Leonhard 250, 257

Kübler, Christoph 424
 —, Dorothea 351
 Kuhl, Töpfermeister 160
 Kühn, Caspar 201
 —, Charlotte 320
 —, Christian Theodor 127, 185, 323
 — (Besitzer von Kühnsberg) 257
 —, Elisabeth 131
 —, Gg. Gottlieb 192
 —, Johann Christoph 131
 —, Katharina Sophie 131
 —, Marktmeister 376
 Kühne, Wilhelm 161
 Kühn, G. 325, 378
 Kumlow, Friedrich 171
 Kundert, Wwc. 418
 Kunger, J. W. 426
 Kuniger, Postillon 304
 Kunow, Christine 317
 v. Kunowsky, Jacob Christoph 316
 —, Stephan 316
 Künsdorff, Oberinspektor 414
 Kunzel, Küntzel, Christian 21, 251, 419, 421
 —, Hans 101
 Kupfer (Kupper, Küpper), Hans Georg 332, 333
 —, Hans Jacob 332, 333, 334
 —, Heinrich 332, 333
 —, Johann Peter 262
 —, Matthes 181
 —, Peter 260, 261, 418
 —, Postillon 304
 Kürbis, Joh. Christian 90
 Kurth, Merten 68, 69
 Kurz, Tewes 69
 Kurzmann, Gutsjäger 155, 156
 Kuschel, Auguste 114
 v. Küssow, Graf 323

L

Lach, Stadtgerichts-Assessor 325
 Lachmann, Kfm., Wwe. 192
 Lachmeier, Anton 320
 Lachmund, Emil 349
 —, Fritz 349
 Ladeburg, Torban 199
 —, Urban 198
 Ladering, Peter 198
 Ladewich, Asmus 75
 —, Michael 75
 Lalibert, Fam. 416
 Lampertz, Joh. Sch. 190
 Lampmann, Joh. Peter 320
 Landsberg, Peter 64, 282
 Landschultz, Christian 168, 262
 —, David Julius 237
 —, Ferdinand 168
 —, Martin 168
 —, Wilhelm 168
 Lange, Balthasar 51, 69
 —, Barthel 22, 251
 —, Daniel 352, 382, 421
 —, Rudolf 384

Lange, Ursula 286
 —, Witwe 335
 v. Lange, Christian Henning 313
 Langen, Hermann 212
 v. Lanke, Thomas 60
 Laspeyres, Fam. 416
 Laue, Franz Rudolf Bernhard 369
 —, Georg Friedrich Gotthelf 369
 —, Gustav Leopold Sigismund 369
 —, Heinrich Philipp Ludw. Aug. 369
 —, Marianne Luise Antoinette 369
 Laurent, Fam. 416
 Lausche, Christian 285
 —, Gottfried 285
 —, Hans 199
 —, Jobst 115, 217, 240, 242, 285, 286
 —, Jürgen 199
 —, Justus 285
 Lautenschlaeger, August 195
 —, Ernestine 306
 Lauterbach, Marquard 163
 Laviè, Fam. 416
 v. Lebschen, Catharina 407
 Lecoeur, Fam. 416
 Legel, Rittmeister 212
 Lehmann, Anna Dorothea 318
 —, Anna Marie 318
 —, Anna Sophie 319
 —, Joh. Friedr. 90
 —, Joh. Karl 90
 —, Kämmerer 414
 —, Ludwig 239
 —, Marie Elisabeth 318
 Lehnert, Albrecht 418
 Lejeune, Messingwerkpächter 219
 Leisicke, Siegmund 260
 Leißko, Siegmund 310
 Leistenberg, Joh. Hch. 420
 Lembke, Jacob 201
 Lemme, Merten 75
 —, Caspar 75
 —, Matthias 75
 Lentz, Matthias 75
 Lentzmann, Jacob 64
 Leonhardt, Grundstücksbes. 184
 Lepel, Fam. 416
 Leppin, Jochim 421
 v. Lessel, Hauptmann 326
 Lesser, Anna Elisabeth 318
 Leßke, Hans 170
 L'Estocq, Oberstleutnant 323
 Letrütz, Postillon 303
 Leue, A. 385
 Leuenberg, Bartel 76
 —, Hans 282
 Leuffer, Joh. Conrad 378
 —, Joh. Friedrich 378
 —, Joh. Peter 378
 —, Johanne Caroline 378
 —, Johanne Charlotte 378
 v. Librecht, Kapitän 311
 Liebe, Hans 201, 399
 Liebenau, Jonas 422
 Liebenow, Michel 201
 Lieberknecht, Christoph 332, 333
 Liese, Göres 201

Liesegang, Jürgen 201
 Liestenbach, Richard 422
 Likefeld, Matthäus 257, 425
 v. Lilien, Gen.-Major 310
 Linche, Jürgen 199
 Lindemann, David 202
 Lindenberg, Anna 248
 —, Caspar 198
 —, Joh. Friedr. 157
 —, Matthias 74
 —, Nicolaus 60
 Lindhorst, Friederike 136
 Lindike, Andreas 68, 283
 —, Bartholomäus 68
 —, Franz 75, 283
 —, Hans 283
 —, Matthias 68
 —, Michael 199, 257, 283
 Lindner, Georg 22, 251, 257, 424
 Lindow, Günther 35
 —, Joachim 69
 —, Johann Friedrich 92, 95
 v. Lindstädt, Offizier 308
 Linske, Peter 69
 v. Liptay, Paul Ernst 322
 Littmann, Tagelöhner 223
 , Dorothea Elisabeth 317
 v. Löben, Melchior Wulf 210
 Lobina, Peter Sebastian 342
 Loch, Arthur 351
 Löckell, Emil 173
 Lode, Bürger 413
 v. Logau, Michel Magirus 287
 v. Loepel, Major 321
 Lorenz, Claus 63
 —, Fritz 110, 111, 385
 —, Margarethe 60
 —, Mühlenbesitzer 330
 v. Löschebrand, Obristleutnant 309
 Lose, Einwohner 351
 Loß, Peter 69
 v. Lottum, Gen.-Major 311
 Löußer, Jochen 170
 Löwe, Familie 197
 —, Hans 198, 201
 —, Jacob 257
 —, Joachim 257
 Löwenberg, Bartel 201
 —, Catharina 200, 286
 —, Erdmann 199
 Löwicke, Friedr. 181
 Luckenwaldt, Caspar 75
 —, Jacob 201
 Lüdeke, Bürgermeister 75
 —, Brauereibesitzer 184
 —, Friedrich 188
 —, Jürgen Gottlieb 417
 —, Samuel 417
 Lüder, Hans 249
 v. Lüderitz, Oberjägermeister 247
 —, Obrist 310
 —, Marie Dorothea 313
 Lüders, Witwe 22
 —, Friedrich 342
 Lüderwald, Rektor 235
 Lüdiike, August 186

Lüdiike, Hans 74
 —, Michel 418
 —, Samuel 341
 —, Wilhelm 174
 Ludwig, Catharina 283
 —, Christian 421
 —, Dorothea 285
 —, Elisabeth 284
 —, Henning 61
 —, Peter 76, 199, 257, 284
 Lukow, Joh. 60
 Lumpe, Gottlieb 82
 —, Johann Christian David 262
 —, Johann Gottfried 305
 —, Johann Gottlieb 262
 —, Martin 82
 Lunitz, Fabrikbesitzer 224
 Lunow, Johannes 60
 Lusche, Georg 75
 Lutthardt, Rendant 414
 v. Lützow, Christoph 319

M

Macha, Leonhard 317
 Macher, Bürgermeister 4
 Mahling, Willi 161
 Mahnkopf, Ziegeleibesitzer 173
 Mai, Heinrich 320
 Maisrevalet, Fam. 416
 Malangré, Fam. 416
 Malchow, Baltzer 69
 Malender, Ephraim 181
 Maler, Jacob 51, 69
 Mandel, Joh. Christian 262
 Mann, Carl Friedrich 304
 —, Carl Gottlieb Heinrich 304
 —, Joh. Gottlieb 126, 304
 Manori, Fam. 416
 Mansfeldsche Kupferschieferbauende Gewerkschäft 222
 Mansons, Fam. 416
 Marchand, Fam. 416
 Marcus, Marie Luise 289
 —, Samuel 423
 Mardlehr, Dorothea 333
 Marggraff, Anna Rosine 319
 —, Catharina Wilhelmine 317
 —, Christian 420
 Marquard, Franz Christian 382
 Marschmann, Peter Christoph 350
 Martin, Michael 398
 —, Richard 415
 Martinus, Christoph 223
 Marwitz, Arthur 350
 v. d. Marwitz, Familie 309
 —, Ferdinand 305
 —, Generalmajor 309
 —, Henning 8
 —, Hildebrand 308
 —, Joachim 211
 —, Zabel 8
 Marx, Emil 404
 —, Ernst 403
 v. Massow, Kapitän 310

Matthan, Daniel Gottlieb 182
 —, Johann Ludwig 182
 Matthes, Dorothea Sophie 319
 —, Hans Gürgen 235, 422
 Matthias, Ratmann 64
 Maetzker, C. Fr. R. 305
 Mau, Hermann 306
 Mauer, Hauptmann 207
 Maurer, Valentin 407
 Mauritius, Andreas 200, 256, 393, 397, 398,
 400, 404
 Mauß, Christian 418
 Medow, Barthold 198
 Meier (Meyer), Anna Catharina 319
 —, Erdmann 90
 —, Friedrich 225
 —, Georg 152
 —, Gottfried 22, 249, 257
 —, Hans 90
 —, Heinrich 332
 —, Joachim 257, 259, 288
 —, Johann 421
 —, Johann Heinrich 333
 —, Johann Joachim 317
 —, Melchior 334
 —, Rudolf 260, 261, 418
 —, Salomon 418
 Meiner, Bürgermeistersfamilie 22, 58, 249,
 257—, Georg 289
 —, Georg Caspar 289, 405
 —, Gertrud 289
 —, Samuel 122, 219, 241, 256, 257, 259, 260,
 261, 288, 289, 401, 402, 408
 —, Samuel Christian 289
 Meinhardt, Adolf 186
 —, Georg 351
 Meißel, Daniel 95, 109, 171, 195
 Meißner, Dorothea Elisabeth 225, 318
 —, Gottfried 261, 421
 —, Johann 403
 —, Johann Christoph 134
 —, Jürgen 201
 Melahn, Daniel 422
 —, Gabriel 182, 382, 417
 —, George 22, 245, 249, 257, 420
 —, Schmiedemeister 411
 Melchow, Daniel 181
 Melestenn, Jürgen 89
 Mellin, Catharina Luise 128
 —, Kondukteur 264
 Mendel, Adam 423
 Mensing'sche Eheleute 173
 Menow, Thomas 199
 Mercier, Fam. 416
 Merian, Matthäus 12, 205
 Merk, Joh. Heinrich 334
 Merschel, August 113
 Merten, Bastian 198
 —, Christian 200, 402
 —, Martin 283
 —, Michel 200
 —, Paul 337
 Mertens, Andreas 22, 251
 —, Christian 420
 —, Joh. Sigismund Friedrich 192, 348
 Mertz, Jacob 318
 Mette, Christine Wilhelmine 316
 —, Ratmann 422
 Metzkwow, Michael 262
 Metzner, Soldat 321
 Meuseler, Elias 89
 —, Ephraim 90
 Mewes, Adam 199
 —, Julius 188
 —, Sophie 181
 Mewis (Möwis), Gastwirt 185
 —, Wilhelm 192, 193
 Michael, Ratmann 64
 Michaelis, Bürgermeister 196, 329
 —, Bertha 415
 —, Leopold 127
 —, Zimmermann 223
 Michaelsen, Georg Carl 126, 253, 304, 378
 —, Johanna Charl. Sophie 304
 Michel, Valentin 110
 Miek, Elisabeth 320
 Mielenz, Platzmeister 225
 Mielis, Christoph 290
 Miers, Christian 82, 260, 261, 351, 419
 —, David 258
 —, Gürgen 258
 —, Michael 258
 Milbradt, Arthur 306
 Milde, Architekt 415
 v. Mintzich, Oberstleutnant 307
 Mißbach, Judith 76
 —, Gregor 103, 201, 284, 394, 408
 —, Erben 240, 258
 Mittelstedt, Jores 69
 Mittmann, Oskar 352
 Mode, Bartel 76
 Möbel, Georg 420
 Mohre, Peter 201
 Moldenhauer, Bürger 76
 Moll, Peter 411. 422
 v. Möllendorf, Friedr. Christoph 312
 —, Wichard Joachim Heinrich 32
 Möller, Anna 282
 —, Gustav 173
 —, Peter 126
 — & Pfeiffer 173
 — & Schreiber 226, 289
 de Molly, Sara 333
 Mönnicke, Peter 74
 v. Monte, Hermann 60
 Moor, Bernhard 63
 Morgenroth, Friedrich 352
 Morgenstern, Hans 340
 Mörner, Hauptmann 8, 61
 Mörter, Dorothea Charlotte 317
 Mortzan, Joachim 76
 Möser, Dorothea 286
 —, Martin 240, 286
 Mottschau, C. E. 95, 235, 410
 Motz, Fabrikant 222
 Möwert, Gastwirt 188
 v. Mühlfeld, Molitor 305
 Muhme, Andreas 382, 420
 —, C. F. H. 114
 Mulak (Muhlagke), Catharina 130
 Müller, Adam Gottfried 351
 —, August Ferdinand 350

Müller, Brose 31, 69
 —, Carl 327
 —, Caroline Elise 318
 —, Caspar 74, 201, 258
 —, Christian 419
 —, Christoph 22, 90, 249, 257, 258
 —, Daniel 266
 —, Dorothea Christine 320
 —, Esther Marie Elisabeth 317
 —, Hans Jürgen 420
 —, Heinrich 226
 —, Hch. Wilhelm 317
 —, Jacob Ernst 154
 —, Johann 21, 249, 258, 340, 403
 —, Johann, Andreas 382, 422
 —, Johann Heinrich 128
 —, Johann Peter 382
 —, Johann Philipp 22, 417
 —, Jost 80
 —, Martin 241, 258, 382, 417
 —, Matthäus 201
 —, M. H. 173
 , Peter 74, 191, 249, 258, 418
 —, Peter Friedrich 340
 —, Philipp 258
 —, Rudolf (Vorwort)
 —, Servus 342
 —, Valentin 74
 — & Arnold 226
 —, Diakonus 256, 258
 —, Forstaufseher 162
 —, Rittmeister 212
 —, Zimmermeister 17
 Müllhausen, Joh. Martin 133
 —, Martin 133
 Münkkel, Martin 168
 Müncheberg, Claus 62, 281
 —, Hennig 62, 281
 —, Johannes 50, 62, 281
 v. Münchow, Major 312
 Münnich, Georg 250
 Musler, Joh. Friede. 225
 Mußfeldt, Franz 306
 Mütze, Maurermeister 171
 —, Anna Sophie 320
 —, Friedrich 325
 Myritz, Jacob 74

N

Nagel, Christoph 23, 362, 370
 —, Thomas 94
 Naggert, Kantor 196
 Nake, Joh. Wilh. 318
 Natorp, Reg.-Quartiermcister 321, 408
 —, Sophie Charlotte 345
 Naumann, Anna 318
 —, Aug. Gotthilf 223, 225
 Naumbaum, Nicolaus 89
 Nausch, Gottfried 261, 421
 Nebelthau, Matthes 341
 Neese, Emil 24, 189
 v. Negelein, J. 304
 Nehls, H. 385
 Nelzow 99

Nergel, Johann 318
 Nettelbeck, Joh. Friede. 319
 Netz, Dorothea Sophie 318
 Neuendorf, Christian 262
 Neuker, Bendix 200
 Neuling, Marie Elisabeth 318
 Neumann, Familie 225, 324
 —, Caspar 74, 75, 283
 —, Christian 224
 —, Dorothea 288
 —, E. 305
 —, Esaias 423
 —, Erdmann 75, 103
 —, Friedrich 107
 —, Fr. W. 324
 —, Johann Friedrich 418
 —, Merten 75
 —, Schlossermeister 352
 Neutiger, Abraham 198
 Nickel, Peter 69
 —, Thomas 199
 Nicolaus, Propst 35
 Nicolai, Cath. Elisabeth 406
 Niemann, Merten 69
 Niete, Adam 22, 125, 249, 258
 —, Christian 420
 —, Claus 125, 201
 —, Daniel 125, 199, 421
 —, Elias 22, 105, 115, 125, 249, 258, 424
 —, Esaias 21, 258
 —, Georg 75
 —, Johann Christian 125
 —, Jeremias 258
 —, Jores 51, 69
 —, Karl Gottlieb 125
 —, Kriegs- und Steuerrat 369
 Nippold, Andreas 64
 Nix, Richard 175
 Noebel, Wilhelm 97, 172
 Nolle, Asmus 243
 Nordhaus, Gastwirt 8, 188
 —, Peter Heinrich 321
 v. Nordhausen, Postmeister 305
 Normann, Carl 251, 424
 v. Normann, Obristleutnant 310
 Nuch, Wwe. 419
 Nuglisch, Pastor 414
 Nuvern, Merten 53

O

v. Oderberg, Heinrich 8, 12
 Offen, Christoph 74
 —, Merten 76
 —, Orban 76
 Offert, Joh. Friedr. 334
 Ohlsson, Glockengießer 409
 Ohm (Öhm), Amtmann 298
 —, Rahel 290
 —, Samuel 218, 221
 Oldendorff, Carl Otto 346
 Oldenhau, Hans 74
 Olenbeke, Joh. 63
 Oelke, Friedrich Wilhelm 188, 190
 Oltbuder, Henning 61

Oelven, Hch. 104, 240, 242, 287
Oemke, Christian 191
Opitz, Anna Elis. 319
v. Oppen, Hans Friedrich 154
Oppermann, Wilhelm 387
v. Ortenburg, Graf 208
Orter, Peter 201
Orthmann, Wilhelm 385
Osten, Johann Christian 94, 351
v. Ostwald, Offizier 308
Otte, Catharina 89
—, Christian 75
—, Lorenz 74
—, Matthias u. Jasper 69
Otto, Caspar 200
—, Matthis 199
Otzdorff, Michael 200

P

Pad, Hans 63
Päge, Franz 114
Pagel, Emil 174
Parsetzki, Johann 420
Palo, Georg 76
—, Jacob 90
—, Margarete 90
—, Matthäus 201
—, Merten 201
Palm, C. F. J. 347, 408
—, Anna Catharina 318
—, Franz 68, 75, 283, 284
Panerfleth, Burchart 69
Pankow, Joh. Friedr. Wilh. 182
v. Pannwitz, Jägermeister 21
—, Offizier 308
—, Christiane Gottliebe 313
—, Elisabeth Wilhelmine 313
Pape, Urban 399
Parnemann, Jacob 420
Pasenow, Michel 69, 201, 258, 402
Paske 69
Pauli, Joh. Wilh. 291
—, Max 385
—, Organist 402
Payard, Fam. 416
Pech, Joh. Gottlob 320
Peltre, Lohgerberfam. 248
—, Bürgermeister 324, 326
—, David 333
Pergart, Hermann 62, 281
Pernicke, Michael 76
Pero, Fam. 416
Perrin, Fam. 416
Pertzdorf, Tideke u. Familie 62
Pertzefal, Kaplan 64
Peter, Abraham 22, 249, 258, 423
—, Abt (Chorin) 164
—, Andreas 69
—, Gottfried 418
—, Gustav 382
—, Johann 22, 249, 259, 315
—, Peter 258
—, Pfarrer 52, 59, 62
Petermann, Carl Hch. 160
Petersdorf, Bürger 258, 260
Peterssohn, Johann 215
Petri, Reg.-Kom. 209
Petrick, Emil 186
Petsch, Georg 421
—, Gottlieb 112
—, Johannes 62, 281
—, Joh. Gottlieb 182
—, Primaner 236
Petth, David 417
Pfaff, Joachim 199
Pfafe, Jonas 74
Pfeiffer, J. C. 348, 410
Pfeil, Fvrstakademie-Direktor 96, 140, 328
v. Pfuel, E. 202
—, Georg 114, 125, 198
—, Heinrich 8, 12
—, -Isaac 199
—, Melchior 78, 207
Pfundt, Franz 198
—, Gertrud 285
Pfundheller, Joh. Christian 318
Pichenow, Catharina 250
Piel, Nicolaus Andreas 318
Pierson, Rich. William 306
Pietzker, Johann 225
Pifke, Ursula Ad. 319
Pilemann, Joh. Friedr. 318
Pille, Cornelius 201
Pinnow, Franziska 114
—, Fritz 114
—, Gabriel 199
—, Hedwig 114
—, Karl 114
—, Louis (Hotel) 189, 300
—, Ludwig (Gesellschaftshaus) 189
—, Marcus 74
—, Matthias 201
Piper, Marie Elisabeth 318, 319
Pippow, Gastwirt 188
—, Carl 190, 329
Pissarius, Johann 419
Plamann, Albert 385
—, Carl 385
—, Otto 385
Plaen, Bäckermeister 20
v. Platen, Hans Friedrich 311
v. Platow, Hans 75
— Joachim 21, 105, 201, 207, 210, 239, 241,
251, 258, 284, 344, 353, 401
—, Lucretia 219
—, Margaretha 290
—, Sabine Lucretia 288, 406
—, Wwe. 249
v. Plettenberg, Brigadier 309
Plettner, August 186
Plotz, Geschwister 60
Pod, Hans 281
Polax, Mühlenbursche 156
v. Polentz, Wilh. Carl 248
Polhauer, Catharina 114
Pommeränicke, Christian 305
Pomge, Fam. 416
Pontano, Johann 210
Poppe, Joach. Martin 262
Posner, Postsekretär 305

Porckmann, Georg 210
Pormanns Erben 257
Pote, Hans 74
Potthausen, Caspar 212
—, Obristleutnant 307
Pötzl, Johann 250
Prätorius, Michel 399
—, Thomas 399
Presser, Adam 319
Preuß, Martin 258, 404
—, Michel 201, 241, 249, 256, 258
—, Postillon 304
Preuwel, Joh. Adam 244
Prillwitz, Busse 258
Pringal, Fam. 416
Prislow, Hennig 60
Pritzkow, Witwe 22, 249
—, Matthis 249, 258, 260, 341
Probst, Johannes 69
—, Peter 75
Prochnow, Paul 341
Prötzel, Thomas 62, 281
Puchert, Christoph 219, 221, 296
Puchstein, Johann 420
Puck, Gastwirt 189
Pudor, Joh. Friedr. 375
Puhlmann (Pulemann), Christian 182
—, Michael 199, 201, 258
—, Tewes 69
Puppe, Joachim Martin 320
Putlitz, Daniel Aug. 181
—, Gottlieb Wilhelm 181
v. Puttkammer, Christian Ernst 315
—, Lorenz 308
—, Ludwig 308
—, General 408
Putzels Erben 258
Putzke, Jacob 256, 258

Q

Quart, Fam. 416
—, Carl 191
Quasdorf, Hausbesitzerin 413
Quast, Willi 379
v. Queiß, Kapitän 310
Querhammer, Daniel 201, 258
—, Felix 199, 202
—, Peter 258
Quillitz, Martin 64
v. Quillfeldt, Arzt 415
v. Quitzow, Dietrich 41

R

Rabe, Zimmermann 154
—, Caspar 200
—, Dorothea Elisabeth 319
—, Johann 250
Rabener, Adam 202
Rabenhorst, Emil 349
Raboldt, Johann 240, 242, 258, 286, 287, 408
Rachow, Andreas 182, 417

Radack, Paul 386
Raden, Conrad 98
Radensleben, Pfarrer 63
Radepeter, Claus 64, 282
Radtke, Carl 113
Ramm, George 251, 382, 417
—, Jochim 201
Ranft, Georg 403
Rapin, Andreas 69
Rappe, Emanuel 421
Räsener, Bürger 421
Rath, Johann 319
v. Rathenow, Gerhard 59
Ratzel, Hans Caspar 424
Rauch, Scharfrichterfamilie 160
—, Christian Daniel 348, 370
—, Regina Rebecca 134
Rauchhaupt, Rudolf 212
Rauen, Poftreuter 303
Ravené, Fam. 416
v. Razinsky, Fähnrich 320
Reddemann, Daniel 352
v. Redern, Adam Baltin 210
—, Siegmund 314
—, Victoria Sophie 314
Redslob, Superintendent 400
Regen, Richard 186
Regenbrecher, Michel 422
Regler, Benjamin 160
Rehfeldt, Bertha Emilie 114
—, Hans 76, 352, 422
—, Martin 22, 251, 423
Rehling, Johann 203
Rehwaldt. Christian Ludwig 126, 304
—, Dorothea Elisabeth 304
—, Johann Christoph 126, 303
—, Johann Charlotte Friederike 291
—, Johanna Sophia 126, 304
—, Karl Friedrich 304
—, Maria Gottliebe 303
—, Postmeister 417
v. Reichenbach, Leop. Ludwig 316
Reichert, Ziegeleibes. 173
Reimann. Wilh. 186
—, Gastwirt 331
Reimschüssel, Christoph 198
Reineke (Reinike), Gastwirt 188
—, Catharina 339
—, Hans 76
—, Martin 202, 287
Reinhardt, Johann 203
Reinicke, Heinrich 283
Reisener, Barthol. 181
—, Joh. Christian 160
Reper. Christoph 262
Repkow, Dietrich 12, 86
—, Tylo 54, 61, 86
Reppin, Joachim 261
Rese, Jürgen 69
Reß, Jürgen 202
Retz (Reetz), Carl 115
Retzdorf, Carl 114
Retzlaff, Valentin 81, 197
v. Reuß, Phil. Ludwique Sophie 305
Reuter, Soldat 342
Reutz, Friedrich 418

v. Reutze, Franz Bernhard 239
 —, Galle 202
 —, Peter 217, 240, 242, 258, 286
 Rewas, Fam. 416
 Reyne, Fam. 416
 Reymerßen, Peter 212
 Ribbeck, Jacob 201
 Rich, Benedict 69
 Richardt, Peter 57, 74, 198
 —, Bartel 76
 Richter, Caspar 182, 219, 251, 260, 417, 419
 —, Christian 403
 —, Joh. Gottlieb 403
 —, Jürgen 423
 Riebel, Thomas 74
 Riebler, Christoph 419
 Riech, Martin 240
 v. Riedesel, Gen.-Major 313
 Riedinger, Jacob 63, 76
 Rieger, Gottfried 250
 Riek, Matthes 422
 Rietz, Friedrich 382
 Riewendt, Richard 162
 Rikert, Superintendent 224
 Ring, Christian 377
 Ringräf, Regimentskom. 208
 Ritter, Christian 315
 —, Lorenz 286
 —, Thomas 201
 Ritzke, Jacob 201
 Rochler, Johann 423
 v. Rochow, Oberst 74
 —, Johann 307
 —, Moritz August 307
 Rochsted, Anna 407
 Rock, Carl Ludwig 262
 Rode (Rohde), Albert 189
 —, Anna Sophie 128
 —, Johann 261, 262
 —, Karl Ludwig 115
 —, Marie Elisabeth 115
 —, Postillon 303
 Rodemann, Joachim 90
 Rodenstein, H. 63
 Rödicke, Merten 75
 Rogge, Joh. Ludwig 321
 Röhlich, Samuel 424
 Rohling, Viehhändler 223, 224
 — (Röhling) 258
 — Johann 320
 Rohrberg, Bürger 258
 Röhrich, Joh. Christoph 90
 Roloff, Joh. Friedr. 318
 v. Rosbitzky, Major 82
 —, Carl Boguslaw 321
 —, Josephe Luise Wilhelmine 321
 Rose, Georg 223, 224, 225
 —, Gottlieb 223, 225
 Rösicke, Hans Jürgen 422
 Rosinsky, Friedrich 319
 Roß, Magdalene Sybille 290
 Rossow, Bernhard 349
 —, Peter 63, 87, 281
 v. Rostizky, Josepha 127
 Rötzel, Lorenz 201
 Rothe, Gastwirt 188
 Rothe, Joh. Matthias 115
 Rottenberg, Wilhelm 75
 Roubier, Fam. 416
 Rouvel, Fam. 416
 Rucker, Andreas 69
 —, Jacob 51, 69
 Rückheim, Gottfried 181
 Rudenitz, Familie 64, 197
 —, Albrecht 282
 Ruderer, Adam 333
 —, Christian 418
 —, Conrad 418
 Rudewas, Simon 201
 Rüdiger, Abraham 198
 —, Carl 325
 —, Christoph 94, 170, 200, 297, 352
 Rudloff, Gabriel 200
 Rudolf, Caspar 352
 —, Postsekretär 305
 Rudow, Simon 258
 Rühle, Georg 74
 —, Galle 76, 258
 Rulich, Christian 420
 —, Friedrich 406
 —, Georg 283
 —, Hauswirt 341
 —, Jacob 240, 249, 258, 260, 290, 402
 —, Samuel 260, 261
 Runge, Joh. Gottlieb 127
 Rungenhagen, Benedict 75
 —, Amtmann 82
 Runger, Jacob 197
 Ruppel, Julius 352, 385
 Rusch, Joh. Peter 262
 Russell, Pagel 101
 Ruß, Andreas 100
 —, Daniel 319
 Rust, Bäcker 63
 Rustemute, Sibbiüi 61
 Rutgart, Johannes 64, 282
 Rutger, Bischof 11, 388
 Ruth, Carl Ditkrich 216
 Ruetze, Christian 202

S

Säbekow, Peter 69
 —, Joachim 76
 Sachtleben, Wilhelm 173
 Sägebarth, Christian 225
 —, Postillon 303
 Säger, Peter 74
 Sagert, Barbara 284
 —, Michael 258
 Sallbach, T. E. 346
 Salingre, Lohgerber 109
 Salpius, Joh. Hch. 404
 v. Salzburg, Wilhelm 209
 Salzmann, Joh. Hch. 90, 98, 351
 Samain, Fam. 416
 Samuel, Kaufmann 325
 Sander, Anna 90
 Sanno, Valentin 200, 402
 Sarre, Fam. 416
 Sarres, Michael 157

Sartor, Nicolaus 60
 Sasse, Gastwirts-Wwe. 188
 —, Ratmann 17
 —, Emilie 300
 —, Georg 69
 —, Gustav 177
 Ludwig 184
 —, Ludwig Friedrich 182
 —, Otto 194
 —, Wilhelm 182
 Sauer, Barbara 249, 288
 —, Joh. Aug. 174
 —, Baltin 201
 Saupe, Wilhelm 378
 Sayn-Wittgenstein (Reg.) 308
 Schade, Otto 346
 Schadow, Carl Ludw. Philipp 9, 56, 95, 426
 Schäfer, Johann 128
 —, Johann Christoph 320
 Schakow, Charlotte 319
 —, Eva Maria 318
 Schale, Lorenz 377
 Schalig, Michael 198
 Schaller, Joachim 198
 Schänker, Friedr. Wilh. 186, 331, 385
 v. Schapelow, Obristleutn. 307
 Scharlau, Carl Wilhelm 192
 Schätternig, Marie Magdalene 319
 Schatzdrofsky, Joh. Georg 94
 Schau, Carl 23
 Schauer, Carl 114
 Schawer, Adolf 162
 Schedem, Joh. 244
 Scheffler, Carl 181
 v. Schele, Kapitän 309
 Schelle, Hans Arend 258, 420
 Scherck, Gastwirt 189
 Schernbeck, A. 189
 Scheurell, Gastwirt 189
 Scheiwinski, Simon 320
 Schickardt, Philippine 325
 Schickler, Gebrüder 110
 —, Joh. Georg 91
 Schiele, Familie 17, 186, 189
 —, A. L. 184
 —, Christian Friedrich 352
 —, Ferdinand 184
 —, Friedrich 325
 —, Friedrich Wilhelm 184
 —, Gustav 184, 188
 —, Jochim Ernst 182, 417
 —, Johann Steffen 422
 —, Leo 184, 188, 300
 —, Theodor Leonhard 182
 Schildener, Joh. Friedr. 352, 419
 Schiller, Franz Theodor 127
 —, Klara 127
 Schimmel, Nicolaus 319
 Schimmelpfennig, Anton 25, 113
 Schipp, Jacob 334, 423
 Schirrmeister, Faktor 165
 Schitting, Dorothea Luise 320
 v. Schlabrendorff, Fam. 309
 Schlagenstein, Dorothea 332
 v. Schlechtendal, Hauptmann 325
 Schlehemüller, Joh. Wilh. 333
 Schleich, Auguste Caroline 322
 —, Charlotte Luise Friederike 345
 —, Daniel Friedrich 22, 257, 258, 259, 260, 290,
 344, 408, 410, 417
 —, Johann Ludwig 344, 345
 —, Leonhard 249, 260, 290, 344, 402, 405, 406,
 408, 418
 —, Bürgermeister-Wwe. 421
 Schleske, Hütteninspektor 95
 Schleyer, Michel 262
 v. Schlichting, Christian Friedrich 316
 v. Schrieben, Hofjägermeister 155
 —, Leutnant 309
 Schlinke, Marie 320
 Schlötter, Johann Friedrich 182, 260, 309,
 347, 417
 Schlüter (Schlieter), Adelgunde 248
 —, Fleischermeister 317
 Schmerbauch, Ratmann 328
 Schmere, Asmus 69
 Schmidt, Anna Maria 129
 —, Carl 376
 —, Christian 225
 —, C. F. W. 346, 378
 —, Dorothea Sophie 346
 —, Drogen 198
 —, Ewald 346
 —, G. 385
 —, Georg 198
 —, Hans Siegmund 418
 —, Jacob 75
 —, Johann Friedrich 127
 —, Johann Heinrich 91
 —, Kondukteur 264
 —, Lorenz 115
 —, Martin 198, 217, 240, 242, 250
 —, Martin Diedrich 296
 —, Michel 201
 —, Peter 128, 170, 201, 258, 422
 —, Prediger 327
 —, Primaner 236
 —, Wilhelm 175, 351
 Schmiedicke, Claus 68, 282
 Schmilinsky, Postssekretär 305
 Schmosinsky, Hedwig 320
 Schneider, Professor 140
 —, Andreas 244
 —, Johann 262
 Schnickell, Tewes 76
 Schöhen, David 198
 Scholitz, Elias 201
 —, Michael 75
 Scholler, Joh. Christian 351
 Schollert, Dorothea Luise 318
 Scholner, Peter 76
 —, Merten 76
 Scholte, Alexander 239
 Schön, Jacob 333
 —, Oswald 333
 Schönberg, Albert 99
 —, Carl 99
 Schönebeck, Kaufmann 173
 —, Balzer 198
 —, Henning 62
 —, Jasper 69
 —, Joachim 75

Schönebeck, Johannes 75
—, Konrad 12
—, Nicolaus 62, 281
Schönemann, Ludwig 115
Schönfeld (Schönefeld), Geschwister
—, Christian 156
—, Jacob 281
—, Peter 422
Schönicke, Wwe. 297
—, Gastwirt 188
—, Gustav 184
—, Matthias 69
v. Schöning, Siegmund Christoph 315
Schönn, Heinrich 114
Schonneberg, Baltzer 76
Schottler, Papierfabrikant 408
Schrader, Kermann 173
Schramm, Daniel Christoph 417
—, Kaplan 63
—, Ludwig 385
—, Nicolaus 251, 382, 424
—, Wolf Jacob 210
Schrätge, Zacharias 317
Schreckengast, Korporal 309
Schreiber, Anna Marie 317
—, F. 196
—, F. W. 385
—, Hans 175
—, Julius 99
—, Maria 258, 287
—, Martin 287
Schreihage, Brauereibes. 177, 184
Schröder, Anna Sophie 317
—, Auguste 305
—, Daniel 351, 420
—, Friederica 319
—, Hans 174
—, Hermann 351
—, Matthias 201
—, Meiereibesitzer 261
—, Peter 249, 258
—, Postwagenmeister 305
—, Tewcs 76
Schröter, Stadtverordneter 167
—, Christoph 351
—, Fritz 189
—, Justine 21. 310
Schubert, Bürger 57
—, Albrecht 201, 208, 258, 284
—, Johannes 426
—, Marie 317
Schüger, Matthias 361
v. d. Schulenburg, Dietrich 49
Schüler, Dorothea Elise 318
Schulte, Jores u. Lex 69
Schultheß, Andreas 199
Schulz, Baltzer 74
—, Christian 420
—, F. 338
—, Ferdinand 373
—, Lorenz 78
—, Martin 225
Schulze (Schultze), Adam 103
—, Adelgunde Hedwig 318
—, Alexius 282
—, Andreas 75, 198, 282, 402
Schulze, Bartholomäus 282
—, Cafétier 331
—, Caspar 55, 75, 103, 114, 258, 282, 283
Christian 352
—, Christoph 201, 258
—, Friederike 297
—, Georg 74, 89, 115
—, Gregor 282
—, Heinrich 74
—, Jacob 198, 399
—, Joachim 283
—, Johann 21, 63, 90, 250, 285, 419
—, Martin 90, 339, 421
—, Matz 74
—, Peter 198, 212, 213, 258, 260, 285
—, S. 63
—, Stephan 262
—, Thomas 75, 125, 200, 202, 258, 283, 285, 402
—, Urban 198
—, Wilhelm 135
, Postillon 304
—, Vermessungsrevisor 270
Schulzke, Hans 249
Schumacher, Martin Friedrich 115, 127
Schumann, Friedrich 114
Schuppelius, Forstaufseher 161
—, Adolf 161
Schurgen, David 199
Schürsack, Bürger 258
Schütz, Christine 320
Schütze, Andreas 199, 200
—, Joachim 290
—, Joh. Friedr. 290, 408
Schwalbe, Rudolf (Vorwort)
Schwan, Caspar 22, 251
v. Schwandis, Obristleutn. 312, 313
Schwappach, A. 152, 426
Schwarten, Jacob 69
v. Schwartzenberg, Adam 207, 214
Schwarz, Erdmann 287
—, Martin 423
Schwarze, Paul 201
v. Schwerin, Otto 298
Schwetzner, Simon 318
Schwitzler, Johann Heinrich 333, 377
Scobrannick, Lorenz 318
Sede, Georg 75
Seefeld, Joh. David 318
Seestädt, Obrist 215
Segeddi, Anton 317
Seger, Andreas 201
—, Gregor 69
—, Joachim 198, 199, 202
Segert, Joh. 404
Seide, Carl Hch. 188
Seidel, Bürger 258
—, G. 346
—, Hedwig 333
Seidenburg, Familie 22, 182, 259, 1.60
—, August Friedrich 345
—, Carl 405, 418
—, Carl Christoph 261
—, Carl Ludwig 410
—, Nicolaus 239, 290, 350, 408
—, Samuel Friedrich 107, 423
—, Witwe 249, 417

Seiffert, Gasthofsbes. 188
 Seiler, Kondukteur 139
 Sellschopp, Carl Friedr. Samuel 192, 345
 —, Joh. Heinr. 345
 Seltenreich, Christian 422
 Semler, J. G. 361
 — Tobias 241
 Senft, Friedrich 189, 329
 Siber & Richter 175
 Siebtelist & Co. 99
 Sieger, Marie 287
 Siegfried, Meister 319
 —, Christian 420
 —, Heinrich 332
 —, Joh. Heinrich 333
 Siegmund, Bortenmacher 259
 —, Elise 318
 Siewert, Christoph 251
 —, Joh. Friedr. 253
 Silberhorn, Erhard 199
 Simmendorf, Heinrich 50
 Simon, Christoph 310
 —, Johann Dietrich 317
 Singer, Hans 259
 Skargmann, Hermann u. Fam. 62, 63, 87
 Skiba, W. 193
 Slunckendorf, Nicolaus 63
 Sobert, Kapitän 244
 Soltmann, Einwohner 259
 Sommer, Pfarrer 68
 Sommerfeldt, Burkhart 51, 69
 —, Lothar 409
 —, Matthes 201, 259
 —, Merten 199
 —, Tewes 75
 Sonnenberg, Fam. 62
 Sonntag, Fam. 63
 Sorge, Gertrud 283
 —, Johann 198, 199, 283, 398, 404
 —, Peter 212, 239, 283, 285
 Sorhagen, Professor 415
 Spange, Peter 115
 v. Sparr, Bernt 77
 —, Caspar 77
 —, Claus 117
 —, Franz 197
 —, Johannes 8, 12, 85
 —, Lili 210
 —, Otto Christoph 244
 —, Tile 78
 Spatzier, Anna Rosine 304
 Specht, Johann Georg 219, 221, 353, 401
 Speer, Carl 225
 v. Speier, Major 408
 Sperling, Joh. Andr. 318
 Spitta, Carl 99
 Splinter, Werner 8
 Splitgerber, David 155, 157
 — u. Daum 155, 219, 222
 Sponholz, Kantor 342
 Sponitzer, Carl Wilhelm 322
 —, Sophie Wilh. 322
 Sprockhoff, Friedrich 224
 Spulenholtz, Andreas 76
 Staak, Adolf 114
 Stacke, Martin 398
 Stadtau, Lorenz 69
 Stags, Jacob 74
 Stargerdt, Jacob 75
 Stark, Joh. David 406
 Starke, Marie Elise 318
 Stärke, Michael 76
 Staufinger, Friedrich 249
 Stawemann, Jacob 191, 423
 Stecher, Obermühleninspektor 94
 Stefan (Stephan), Adelheid 85
 —, E. W. 226
 —, E. W. u. Söhne 226
 —, Peter 240
 —, Postminister 300
 Steffen, Andreas 22, 249, 259, 403
 —, Caspar 259
 —, Johann 352, 417
 —, Peter 249, 257, 259, 286, 290, 402
 Stegemann, Hauswirt 341
 —, Postwärter 303
 Stein, Joachim Jacob 156, 408, 421
 —, Gottlieb 94
 Steinbock, Rittmeister 210
 Steinfeld, Oberstleutnant 331
 Steinhart, Peter 199
 Steinicke, Christian 125
 Steinmann, Leutnant 323
 Steinmetz, Jürgen 104
 —, Michael 89, 104
 Steinweg, Volkmar 103
 Stellmacher, Peter E. W. 349
 v. Stendal, Heinrich 30
 Stenger, Heinrich 22, 251, 259
 Stephani, Apotheker 345
 v. Stern, Städteforstmeister 139
 v. Stille, Major 311
 Stock, Catharina Luise 319
 —, David 332, 333
 —, Johann 318
 Stockelmann, Gastwirt 185
 v. Stockheim, Kapitän 309
 Stockmann, Elisabeth 250
 —, Johann Fritz 249
 —, Philipp 22, 249, 259
 Stolze, Franz 98, 185, 188
 —, Rudolf 98, 370
 —, Wilhelm 98
 Stör, Georg 209
 Stork, Catharina 285
 Strämsch, Oberpostkommissar 305
 Stratner, Jakob 68
 Strebelow, Charlotte Luise 368
 Streifinger, Friedrich 259
 Strodel, Rudolf 418
 Strohschein, Emil 349
 Strohstedt, Anna 285
 Strömann, Martin 202
 Strube, Galle 200
 Strümpfler, Oberpostsekretär 305
 Strüsinger, Friedrich 21
 Stuart, Obristleutnant 213
 Stumpf, Andreas 317
 Sturm, Kaufmann 415
 Sucrow, Daniel 171, 408
 —, Dorothea 408
 —, Georg 19, 94, 132, 408, 419

Sucrow, Peter sen. 235, 413, 419
—, Peter 262, 352, 408
—, Zimmermeister 310, 337
Suerland, Kaufmann 351
Suniken, Bürger 69
Supe, Jürgen 53, 55, 68, 75, 102, 259
—, Peter 76
—, Tobias 199
Süring, Jürgen 421
Süßmeier, Conrad 175
Sydow, Matthäus 399
—, Tewes 75
—, Thomas 200
v. Sydow, Oberleutnant 246
—, Major 304
—, Obristleutnant 309
—, Kapitän 312
—, Carl Wilhelm Friedrich 322

T

Tabor, Bürger 259
—, Franz 285
—, Jeremias 285, 408
Taschenberg, Jacob 197
Tauscher, Margarethe 333
Teichert, Anna Rosine 317
Teltow, Hans 68, 282
Teme, Joachim 76
Temler, Tobias 126, 239
Tempelfelde, Claus 64, 281
v. Temsky, Obrist 319
v. Termow, Melchior 207
Teßmer, Rittmeister 210
Teuber, August 426
Teuffel, Oberst 208
Thal, Kondukteur 139
v. Thene, Michael u. Heinrich 8, 12
These, Jürgen 259
Thiele, Georg 200
—, Kämmerer 338
—, Johann David 192
—, Matthias 198
—, Peter 75
—, Tewes 75
—, Ties 201
—, Urban 76
Thiem, Baurat 414, 415
Thoiner, Christoph 129
Thomann, M. D. 320
Thomas, Schulrektor 59, 227
Thonse, Valentin 340
Thonsor, Merten 63
Thorwarth, Wilhelm 414
Those, Landmesser 81
Thür (Ture), Christoph 200, 259, 402
Thurneißler zum Thurn, Leonhard 77, 101
Tiede, Caspar 375
—, Georg 202, 208, 240, 259, 285
—, Tewes 74
Tieffenbach, Familie 182
—, Dorothea Elisabeth 289
—, Joachim 22, 126, 221, 258, 259, 289, 402, 408
—, Joachim Richard 289

Tieffenbach, Johann Adam 126, 289, 303
—, Reinhard 424
—, Richard 289
Tiels, Christian Leberecht 322
Tielecke, Caspar 200
Tilisch, Tobias 221
Timmer, Matthis 199
Titus, Justus 127
Toll, Kupferhammerschulze 224
Tölner, Herm. 59, 281
—, Walter 59, 281
Torge, Nicolaus u. Frau 63
—, Hans 69, 75
—, Marcus 74
Tornow, Georg 76
Totleben, General 347
Tourbe, Johanna 349
Tourbier, Fam. 416
Traih, Caspar 75
Tralles, Christian Ephraim 182
Traut, Joh. 317
Trautvetter, Reg.-Quartiermeister 321
Trebbin, Hans 68
—, Joachim 76, 201
—, Peter 68
Tremmer, Hans 75, 76
—, Jacob 259
—, Martin 259
Treu, Hans 69
v. Treutlingen, Wirich 44
Troge, Hans 198
—, Joachim 201
Trön, Joachim 259
Tropp, Carl Heinrich 305
Trossin, F. W. 99, 113
Trost, Carl Friedr. 368
—, Carl Heinrich 368
—, Elise 318
—, Philipp Friedrich 368
Trützscher von Falkenstein, Frl. 415
Tschopf, Joh. Georg 318
v. Tuchen, Johann 388
Turner, Christoph 201
Tydeke, Mühlenmeister 62, 86
Tyleus, Henning 61

U

Uchtermann, Soldat 319
v. Uckermann, Offizier 308
Uhl, David 180, 367
Uhlich, Wwe. 378
Uhlmann, Joh. Christian 91
Uker, Kupferhammerschulze 224
Ulisch, Unteroffizier 343
Ulrich, August 136
—, Christian 423
—, — jr. 423
—, Gottlieb 128
—, Ida 162
—, Johann Conrad 128
—, Max 136
Umbach, Johanna Sophie 304

Unger, August Heinrich 304
—, Charlotte Fried. Wilhelmine 304
—, Friedrich Wilhelm Ernst 304
—, Joh. Friedrich 304
—, Mühlenmeister 114
Unkrott, Joh. Friedr. 91
v. Unruh, Anna Elisabeth 315, 316
Utermann, Georg 405
Utermöhlen, Ludw. 188
Utrecht, Marie Luise 304

V

Vahl, Geh. Oberpostrat 300
Vako, Pfarrer 62
Valentin, Friedr. Wilh. 317
Valet (Valette), Borchert 261, 351, 423
—, Gottfried 262
—, Pierre Maitre 416, 419
Vandamme, Fam. 416
Vaque, Michel 191, 413
—, Fam. 416
Vater, Jacob 182, 194, 220, 352, 365, 382, 383, 419, 420
—, Hammermeister 195, 221
—, Maes 243
—, Samuel Wilhelm 222
v. Vernezobre, Geh. Rat 155, 157
—, Landrat 325
—, Fam. 416
Vester, Andreas 199
—, Thomas 74
Vetter, Gürgen 241, 259, 286
Veynicke, Hans 62, 86
Vieillard, Fam. 416
Vien, Stadtverordneter 151
Vierdanck 69
Vierreck, Dietrich 153
Villain, Fam. 416
Vogel, Margarethe 248
Vixdorf, Claus 282
Vlöß, Postillon 303
Vogel, Peter 339
—, Witwe 419
Vogeler, Bartel 250, 259
—, Dorothea 259
—, Georg 259
—, Hans 200
—, Peter 402
—, Wendel 76, 200, 218, 259
Vogt (Voigt), Carl 174
—, Christoph 420
—, Dorothea Sophie 322
Vollmann, Georg 307
Volmar, Soldat 341
Vorhauer, Obristleutnant 307
Voß, Melchior 201
—, Peter 201, 402
Vytzener, Max 76

W

Wächter, Hermann 414
Wachtmann, Rektor 4, 9, 204
Wagenknecht, Adolfine 305

Wagner (Wagener), Hans 201
—, Johanna Dorothea 127
—, Johann Georg 320
—, Karl 306
—, Martin 320
—, Reg.-Quartiermeister 321
Wahl, Jande 210, 212
Walbaum, Postdirektor 306
v. Waldow, Oberstleutnant 307
—, Johann, Hauptmann u. Ritter 8, 39, 61, 86
—, Johann, Bischof 50
Waldvogel, Wilhelm 189, 385
Wallenstein, Feldmarschall 206, 207
Walß, Marten 75
Walsleben, Gustav 113
Walter, Kaufmann 82, 192, 304
—, Anton Christian 58
—, Jacob 417
v. Walter u. Cronegk, Ernst Friedr. Leopold 316
v. Wangenheim, Kapitän 312
Wansdorf, Benedict 197
—, Joachim 75, 197, 200, 208, 259, 286, 287, 403
—, Margarethe 257
Wanne, Georg 259
Warbeck, Friedr. Wilh. 112, 184, 186, 188
Warell, Marie Elisabeth 318
Wartzel, Thomas 318, 319
Waßmannsdorf, Joachim Friedr. 352
—, Marie Elise 318
Weber, Joh. Steffen 69, 259, 419
—, Joh. Gottlieb 188
Weger, Michel 422
—, Michel Wwe. 422
Wegener, Bürgermeister 259
—, Andreas 287
—, Anna 339
—, Bartholomäus 259, 287
—, Bastian 75
—, Daniel 245, 250, 418
—, Daniel Gottlieb 422
—, Dorothea 249, 320
—, Gottfried 1, 8, 14, 288, 425, 426
—, Jacob 250
—, Joachim 75, 283
—, Johann Christoph 423
—, Johannes 22, 74, 199, 250, 259, 290, 402
—, Kaufmann 300
—, Martin 22, 240, 246, 249, 250, 259, 260, 286, 287, 408, 423
—, Matthias 21, 250, 259, 403
—, Peter 74, 114, 382, 417
—, Samuel 420
—, Tobias 287
—, Tuchmachermeister 350
Weger, Dorothea Elisabeth 318
—, Michel 251
Wehler, Adam 259
Wehrmann, R. 317
Weidemann, Gottfried 133
—, Kirchen-Testatorin 57
—, Marie Rosine, geb. Eichenfeld 134
Weigand, Hans 199
v. Weikersheim 376
Weiland (Weyland), Friedrich 181
Weingarten, Christian 169

Weinreich Erben 250, 259
 Weiß, Burkhard 51, 69
 —, Johann 100
 Weise (Weiße), Bartel 22, 250, 251
 —, Hans Jürgen 417
 —, Jacob 105
 —, Johann Philipp 346
 v. Weitershausen, Major 326
 Welm, Merten 64
 Wels, Bartel 76
 —, Martin 76
 Welsaw, Hans 282
 Welsdorf, Henning 61
 v. Welseckendorf, Dietrich 281
 —, Henning 39, 60
 —, Nicolaus 281
 Welti, Gottlieb 319
 Wendel, Dorothea 259
 Wendland, Hauswirt 342
 Wendorff, Bertha 379
 Wendt, Postbauinspektor 300
 —, Abraham 181
 —, Berthold 198, 339
 —, Jacob 74, 197
 Wendtland, Andreas 76
 Wener, Henning 61
 Wensickendorf, Alexander 74, 114, 199
 —, Barbara 283
 —, Bartholomäus 283, 284
 —, Gabriel 57, 74, 199, 283, 398
 —, Hans 74, 283
 —, Maria 406
 —, Martin 283
 —, Familie 343
 v. Werbelow, Oberst 313
 Werben, Bürgermeister 64, 282
 Werner, Hans Michael 131
 —, Johann Carl 290
 —, Maria Dorothea 131
 —, Paul 259
 Wernicke, Joachim 89
 Werpstpfuhl, Magister 259
 v. Wese, Cappo 60
 Wetzels, Bauer (Lichterfelde) 156, 253
 —, Daniel 423
 —, Gottfried 259, 351, 423
 —, Michel 22, 251
 —, Primaner 236
 Wewer, Christof 402
 Weyer, Rittmeister 212
 Wibbecke, Peter 74
 Wicker, Michel 103
 —, Georg 75
 Wieden, Jürgen 337
 Wielemann, Heinrich 418
 Wiemann, Erdmann 199
 Wienicke, Max 352
 Wiese, Friedrich 189
 —, Ziegeleipächter 173
 Wigand, Hans 198
 Wigert (Wygert), Hans 199
 v. Wildberg, Bethmann 163
 —, Georg 201
 Wilhelm, David 382, 420
 Wilke, Anna 162
 Wilke, Burchard 74
 —, Friedrich Wilhelm 184, 190
 —, Gottfried 220, 421
 —, Hans 76
 —, Jacob 22, 251
 —, Joachim 75, 262
 —, Johann Friedrich 168
 —, Kaufmann 182
 —, Martin 285
 —, Matthäus 76
 —, Moritz 76
 —, Musikdirektor 404
 —, Paul 414
 —, Peter 89
 —, Ratmann 328
 —, Tewes 57, 74
 Wilkens, Simon 64
 Wille, Esaias 250
 —, Gottfried 310
 —, Hieronymus 317
 —, Martin 262
 Willicke, Christian 402
 —, Jürgen 201
 —, Moritz 199
 Willmann, Heinrich 332, 418
 —, Johann Christoph 417
 —, Johann Heinrich 333
 v. Wilmersdorf, Dietrich 49, 60
 —, Johannes 49, 60
 —, Rudolf 39, 60
 Wilms, Johann 223, 224, 225
 Winkel, Eduard 184
 Winkelmann, George 259
 Winkler, Eduard 352
 —, Hans Jacob 332, 333
 —, Jacob 423
 —, Bernhard 260, 332, 333, 418
 Wins, Andreas 210
 v. Wins, Joachim 210
 Winter, Hans 201
 Witt, Heinrich 358, 410
 Witte, Heinrich 381
 Wittich, Anna Dorothea, geb. Bretz 134
 —, Johann Christoph 134, 280
 —, Martin Henning 367
 Wlachnicus, Pfarrer 62
 v. Wobeser, Offizier 308
 Wohlert, Kaufmann 192
 Wohlleben, J. G. 320
 Woldenberg, Lucas 64
 Wolf, Adalbert Friedrich 291
 —, C. A. 113
 —, Daniel 333
 —, Eduard 111
 —, Friedrich 291, 408, 417
 —, Gertrud 339
 —, Gottfried 170
 —, Hans 198, 201
 —, Jacob 22, 202, 291
 —, Johann Christoph 291
 —, Johann Gottfried 99, 174
 —, Justine 322
 —, Lorenz 76
 —, Michel 22, 182, 260
 —, Sophie 319
 —, Thomas 343

29*

[451]

Wolffreinsche Erben 174, 175
 Wölke, Peter 244
 Wollenberg, Finow 258
 Wöllmer, Martin 341
 Wolter, Carl Gottlieb 325
 —, Ebel 281
 Woltersdorf, Jacob 63
 Wrangel, General 213
 Wudicke, Bendix 125, 201
 —, Joachim 74, 114, 125, 198, 377
 —, Margarete 125
 —, Martin 74, 81, 114, 125, 199
 —, Matthias 76, 81, 284
 —, Notar 394
 — (Weinberg) 260
 Wuggert, Christian 420
 Wulf, Daniel 332, 418
 —, Hans 199, 260
 —, Jacob 241, 250, 260
 —, Jores 103
 —, Michel 251, 419, 422
 —, Wilh. Ludwig 349
 v. Wulffen, Eugen 306
 v. Wülknitz, Charl. Philippine 322
 v. Wulkow, Hermann 52, 253
 —, Peter 282
 —, Reinicke 8
 Wummer, Wilhelm 69
 Wunderlich, Apotheker 345
 v. Wunsch, Obristleutnant 309
 Wurl, Daniel 201
 —, Johann 168
 v. Wurmb, Ludw. Friedr. 316
 —, Luise Friederike 316
 —, Wilhelmine Friederike 316

Z

Zacharias, Georg 260
 Zachow, Hans 61
 Zahn, Anna Sophie 317
 Zander, Frau 415
 Zaube, Thomas 64, 282
 Zavert, Berthold 198
 Zeddelitz, Ambrosius 75
 v. Zedlitz, Anna Susanna 314
 Zehlicke, Schütze 156
 —, Andreas 240, 260, 286
 —, Jochim 239
 —, Johann Gottfried 157
 Zehrfeldt, Heinrich 349
 Zeidler, Johann 357
 —, Sophie 320
 Zell, Joh. Georg 320
 —, Karl 320
 Zellin (Zehlin), Bastian 198

Zellin, David 202
 Zerer, Siegmund 78
 Zernikow, Andreas 201
 —, Martin 69
 Zerold, Arndt 62, 281
 Zerrahn, Wilhelm 189
 Zeus, Charlotte 320, 321
 Zeuschel, Ulrich 29
 Zichlike, Adam 198
 —, Andreas 198
 —, Caspar 198
 Zickora, Martin 318
 Ziegenkopf, Dietrich 78
 Ziegler, Peter 351
 Ziemann, Forststudent 328
 Zieritz, Hans Jürgen 421
 Zietemann, Konditor 20, 352
 v. Ziethen, C. F. A. 304
 —, Georg Carl Wilh. 304
 Zieting, Frau 415
 Zietsch, R. 189
 Zillich (Züllich), Johann 102
 —, Steuerrat 367
 Zimcke, Christian Friedrich 223, 225
 Zimmermann, Zimmermeister 112
 —, Ernestine Friederike 127
 —, Franz 127
 —, Georg 287
 —, Joachim 202, 260
 —, Johann David 127
 —, Thomas 75
 Zindel, Georg 94, 107
 Zinn, Johann David 115
 Zinndorf, Michael 62, 281
 —, Nicolaus 62
 —, Rektor 61
 Zins, Jacob 248
 —, Sophie Elis. 248
 Zörner, Anna Dorothea 318
 —, Heinrich 382
 —, Hieronymus 337, 418
 —, Jürgen 245
 —, Jochen Friedrich 351
 —, Johann 250
 Zosse, Jacob 251, 417
 —, Jochim 250
 —, Johann 22, 257, 259, 260, 403
 —, Johann Christian 419
 —, Meister 56
 —, Peter 422
 —, Urban 240, 258, 259, 260, 286
 Zossermann, Merten 103
 Zucker, Hans 200
 v. Zuden, Pfarrer 36
 Zuläger, Conrad Rudolf 319
 Zuß, Balzer 125
 Zwicky, Pfarrer 58

2. Sachverzeichnis

A

Abdeckerei 128, 362
Ackerfeldmark 251, 270
Akziseamt, -Einnahmer, -Offizianten, -Visita-
toren, -Stadtinspektoren 127, 324
Angermünde 34, 416
Apotheken 200, 243, 343, 386
Archiv (Aktenregistratur) 243, 280, 425
Armenkasse 85, 363
Ärzte 243, 250, 290, 325, 415
Ausrufer 376

B

Badeanstalten 188, 189
Badestuben 44, 198
Bad Freienwalde (Oder) 216
Baracken 15
Beiersdorf 178
Beinamen 173, 286, 319
Berge
 Apfelberg 83
 Bieselberg 255
 Bleichberg 360, 361
 Brosenberg 210, 244, 263, 307, 334
 Drachenkopf 1, 77, 83, 255, 258, 353
 Eichwerder 83
 Hausberg 4, 191, 255, 353
 Herrenberg 131, 266, 337
 Hospitalberg 57
 Husarenberg 323
 Kahlenberg 79
 Kapellenberg 57
 Kumeßberg 81, 257
 Lauseberg 412
 Lietze 83
 Melansberg 83, 112, 191, 257
 Paschenberg 255, 353
 Pfungstberg 326
 Schanzenberg 194
 Schützenberg 9
 Sperlingsberge 61, 81, 171, 255
 Steinberg 83
 Tempelberg 4, 6, 83
 Vivatsberge 34, 255
 Wunderberg 9
Bernauer Bier 177
Besoldung der Ratsmitglieder 77, 243, 276,
 277, 279
Bevölkerungsbewegung 67
Bienenzucht 138, 267
Bierbrauerei 66, 67, 72, 176, 180
 (Stadtbraumeister), 239, 247, 356
Biesenthal 218
Bölkendorf (Kr. Angermünde) 178
Botanischer Garten 273
Brände 48 59, 80, 81, 93, 219, 238, 246, 286,
 339, 355, 380, 383
Brauch und Sitte
 Hochzeit 66, 233

Taufe 66
Eiertrudeln 9
Weinkauf 87
Kerbstock 92, 123
Borkebeißen 151
Grenzpritschen 156, 252
Wurzelgraben 233
Wunderkreis 4, 233, 379
Gregoriussest (Brezeltag) 234
Gevatterbriefe 237
Löwentaufe 370
Ruhlaer Jahresfest (Hahnenschlagen) 373
Jahrmarktseinläuten 373, 375

Britz 178, 290

Brodowin 178

Brücken 271

 Bernauer Brücke 56, 106

 Birkenbrücke 80

 Kicher Brücke 6

 Kuhbrücke 165, 271, 334

 Mönchsbrücke 79, 334

 Moorbrücke 12, 28, 264

 Poratzbrücke 7

 Ragöser Brücke 27, 33

 Wunderbrücke 19

Bruderschaften, Mittelalterliche 51, 177

Brunnen 280, 362, 380

Burg 7, 120 (5 u. 255 Burgwall)

Bürgerbrief 363

Bürgerbuch 291, 363

Bürgereid 291

Bürgergarde 323

Bürgerglocke 274, 291

Bürgerkaveln (s. auch Wald) 263, 264

Bürgerlisten 68, 74, 248, 417

Bürgermeisteramt 39, 42, 65, 274

Bürgermeisterverzeichnis 281

Bürgerrecht 73, 274, 291

Bürgerschaftskasse 360

Bürgerwehr 280, 327

C

Chorin 79, 163, 218, 253, 290, 407

D

Dampfmaschine, erste deutsche 221

Deichselherren 275

Dictusgarten 273

Drogerien 385

E

Ebersberg, Ebersberger Hufen 9, 10, 12, 82,
 83, 254, 255

Eichamt, Maße u. Gewichte 66, 375, 376

Einwohner-Meldeamt 292

Einwohnerzahlen 212, 214, 217, 226

 (Kupferhammer), 238, 242, 294, 329, 350, 359

Eisenbahn 226
Elle, Eiserne 296
Erfinder (Eberswalder) 17
Ringofen-Hoffmann 162
Mertens (Blaupapier) 348

F

Falkenberg, Mark 178
Falscher Waldemar 37
Federposen 236
Feuer-Löschwesen, Feuerwehr, Brandschutz
(s. auch Brände) 48, 67, 148, 180 (Geräte-
haus), 246, 278, 280, 296, 330, 356, 376, 380
Fischbüchsenherren 275
Fischerei 163
Angelfischerei 79, 92, 165
Krebsfang 79, 165
Forellenfang 88, 165
Aalwehr (Fischwehr) 88, 166
Müller (Fisch) 166
Fischerhäuser 166
Stadtfischer 167
Flora des Stadtgebietes 273
Flurkataster 241, 254, 353
Flurnamen (vgl. auch Berge- u. Gewässer.
namen)
Alsenplatz 331, 372
Bergwiesen 83, 255, 265
Blumenwerder 255, 256, 289
Borckwiese 81
Bullenwiese 81, 255, 271
Burgwallgrund 6
Doberts Garten 91
Eichwerder 255
Entenwinkel 6
Freiheit u. Flöte 83, 264, 271
Hartwinkel 83
Helle 82
Herrenberg 335
Hundemarkt 6, 255, 287
Klostersteig 255
Kniebusch 255
Knochenweg 137
Knoppstücke 83
Krumme Enden 255
Kuhdamm 255
Langer Grund 78
Lichterfelder Bruch 12, 28, 38, 77, 137, 140
Lietze 255
Lindenmal 138
Marienbruch 79, 255
Michelland 255
Pitzenstein 255
Ratswerder 255
Ratswiese 83
Rickstätte 78
Rodemark 59
Rudolfseiche 322
Rühlens Werder 258
Schellengrund 255, 258
Schleifmühlenberg 385
Schnurrbart-Liesens Loch 173
Schweizerland, Wiesen, Hufen 334

Sommerfelder Werder 79, 255
Stadtbruch (s. Lichterfelder Bruch)
Teichwiesen 6
Teltows Dörrnitz 282
Upstall (Koppel) 83, 255, 264
Weidendamm 19
Werderscher Damm 334
Forstliche Hochschule 328
Frankfurt, Oder 32
Friede von Eberswalde 45
Friedhöfe
Friedhof bei St. Georg 55
Oberhospitalfriedhof (St. Gertrud) 58
Friedhof v. d. Obertor 203
Kupferhammer 224
Friedhof um Maria-Magdalenen 361
Fuhrleute 261
Fürstenbesuche 367
Fürstenwalde 311
Futterherren 275

G

Galgen (Galgenberg, Galgengrund) 255, 337,
341 342
Garnison 142, 244, 306
Pulverschuppen 56, 330
Musterplatz 209
Zeughaus (Magazin) 180, 296, 311, 327,
330, 356
Wachthäuser 280, 296, 309, 310, 315, 325,
330, 356
Ordonnanzhaus 280, 315
Reitbahn 311, 356
Militärgalgen 315, 343
Exerzierhaus u. Platz 327, 330, 386
Schießstände 330
Soldatenchor in der Kirche 401
Gärten bei der Stadt 12, 255, 273
Gärtnerereien 273
Gassenmeister 360, 375
Gasthofswesen, Gasthöfe, Hotels, Saalunter-
nehmen 80, 112, 176, 185, 326, 329, 331
Geologie 2
Gerichtswesen 335
Stadtrecht 38, 71
Stadtgericht 45, 70, 73, 359
Feme 46
Richteramt 77, 275, 277, 359
Schöppen 240, 243, 335, 336, 337
Gerichtstage 243, 278, 337, 359
Diener 279, 359
Gefängnis 280, 296, 339, 356
Ober- u. Untergerichte 337
Grundbuchamt 359
Gersdorf, Dorf 85
Gesundbrunnen 77, 188, 348
Gewässer
Ahrends Teich 173
Beke 255
Bernauer Spring 138
Birkenbrücke 48, 253
Blumenspring 48, 253
Bullerspring 1

Dreynitz 12
Entenwinkel 256
Finow 12, 164, 253
Finowkanal 202, 219 und 223 (Kupfer-
Hammerschleuse), 255 (Ebersw. Schleuse),
261
Göhdenbad 255
Herthafall 12
Jacobsdorf (siehe Stadtsee)
Kalte Wasser 48, 163, 253
Karpfenteich 165, 355
Krumme Lanke 165, 355
Kuhdamm 165, 355
Kupferhammerteich 353
Lexowscher Teich 167
Lichterfelder Fließ 255
Lohmühlenteich 353
Moorgraben 6, 271
Moorbrücke 12
Neuer Teich 82, 255, 341
Nonnenfließ 18
Oberspring 12, 19
Poratz (siehe Stadtsee)
Pumpe 78, 165, 173, 264, 353, 355
Ragöse 12, 164
Reißfortenfließ 18
Rohrsuhl 83, 255
Saupfuhl 255
Schürsacks Teich 258, 355
Schwärze 17, 119, 355, 383
Stadtseen (Poratz u. Jacobsdorf) 12, 48,
137, 253
Teufelssee 7, 194, 350
Weinbergsgraben 19
Wolfsbeke 51, 81, 128
Gewerksassessor 278
Golzow (Kr. Angermünde) 178
Gramzow 416
Grenzbriefurkunde 11
Grenzstreitigkeiten mit
Sommerfelde 47, 79
Chorin 48, 79
Lichterfelde 77
Grimnitz, Schloß 166
Großschönebeck (Niederbarnim) 166, 178
Grünow 178
Grünthal 178

H

Hammer (Niederbarnim) 178
Hand- u. Spanndienste 46, 47, 80, 269
Handwerk
Biergewerk 39, 42, 274
Neuordnung im 18. Jahrh. 364
Bäcker 12, 42, 66, 364
Beutler 256, 364
Bortenmacher 259
Böttcher 201, 364
Brauergilde 176, 179
Fleischer 12, 42, 66, 73, 364
Gerber 20, 107, 145, 248
Goldschmiede 341
Kupferschmiede 220, 244, 356
Lohgerber 401
Maurer 338, 364

Messerschmiede 109, 402
Rademacher 338, 364
Schmiede 66, 69, 338, 364
Schneider 364
Schuhmacher 12, 42, 66, 108, 364, 401
Schwertfeger 201
Seifensieder 250
Tabakspinner 192
Tischler 364
Töpfer 260, 364
Tuchmacher 42, 66, 106, 356, 364, 401
Weber 248, 364
Zimmerleute 337, 364
Zingießer 69, 405
Harmonielokal 188
Hausbesitzer u. Mieter 204
Hebamme 243, 279
Heckelberg 178
Heegermühle (Finow) 178, 264, 394, 400
Heer- u. Handelsstraßen 4, 7, 27, 34, 41, 264,
271 (Kommunikationswege)
Hinrichtungen 339
Hirtenwesen 80, 89, 133, 265; 266, 268, 360
Hohenfinow 178
Hohensaaten (Kr. Angermünde) 178
Holzhandel (Holzhof, Holzmarkt) 141, 143
Hopfenbau 12, 176, 232, 255
Hospitäler (siehe Krankenhäuser)
Hungersnot 26, 68
Hütung u. Mast 145
Hypothekenbuch 359

I

Industrie (Fabriken)
Branntweinbrennerei 190, 202
Chemische Fabriken 226
Drahthammer 353
Eisenhammer 67, 353
Eisenspalterei 248, 353
Essigfabrik 190
Hufnagelfabrik 226
Kalköfen 18, 172, 226
Kupferhammer 67, 72, 165, 202, 217, 231
Stärkefabrik 190
Steingutfabrik 112
Tabakfabrik 192
Teerofen 192
Ziegeleien 42, 65, 168, 222, 239
Inflation 204

J

Jacobsdorf, Jacobsdorser Hufen 10, 12, 82, 83,
254, 334
Jagdsachen 152
Lichterfelder Bruch 78
Rickstätte 78
Wildbann 137
Jagdstatistik 155
Jagdverpachtung 155
Jagdhaus 350
Jagdschloßchenbrauerei 184
Joachimsthal (Kr. Angermünde) 416
Juden 359

K

Kaland, Elendengilde 49, 177, 392, 395
Kämmereikasse u. -rechnung 243, 275, 279
Kämmereischiffe 340
Kämmerer 275, 278
Karutz, Dorf (Wüstung) 85
Kaufhaus, Städtisches 12, 42, 295
Kavelverteilung 263, 270
Kienwerder 255, 334
Kietz 6 — bei Freienwalde 178
Kirchen und Kapellen
 A. Maria-Magdalenen
 Altäre 49, 52, 53, 80, 203, 393
 Baubeschreibung 388
 Bausachen 11, 54, 358
 Bibliothek 203, 287
 Braupfanne 176
 Chöre 357, 390, 400
 Epitaphe 283, 288, 314, 368, 406
 Geräte 286, 287, 399, 404
 Glocken 48, 70, 408
 Gräber in der Kirche 246, 283, 284, 285, 286,
 287, 288, 289, 290, 315, 344, 345, 395, 408
 Hauptkirche 26, 70, 388
 Kanzel 358, 400
 Kapellen 392
 Kassensachen 363
 Kirchenbücher 293
 Kirchendienst 43
 Küster 231, 237
 Malereien 392, 396, 401
 Name der Kirche 395
 Organistenamt 237, 402, 403
 Orgel 402
 Patronat 395, 411
 Pfarrhäuser 358
 Portale 391
 Predigtwesen 58, 203
 Sakristei 389, 391, 392
 Superintendent 68
 Taufengel u. Erzttaufe 399, 400
 Turm 391, 392
 Visitationen 68
 Weinschank 378
 B. St. Johannis 412
 Kirchengebäude 358, 413, 415, 416
 Glocken 413, 414, 415
 Orgel 413
 Pfarrhäuser 413
 Organistenamt 414
 Kirchenbücher 416
 Heilige-Geist-Kirche 52, 80, 85
 Georgskapelle 53
 Gertrudskapelle 56, 413
Klima 1
Klobbicke 178
Klosterfelde (Niederbarnim) 178
Köpenick 40
Krankenhäuser, Lazarette, Hospitäler
 Heilige-Geist-Hospital 52
 Krankenhaus 15
 Georgshospital 55
 Gertrudshospital 57
 Hospitalhaus 194
 Lazarett 280, 330, 356, 362

Kriegskommissare 207, 210
 Polen-Einfälle 34, 244
 Hussiteneinfall 45
 30jähr. Krieg 118, 206, 238
 Siebenjähr. Krieg 220
 Russenüberfall 1760 221
 Schweden 245
Kriegs- u. Steuerrat 353, 367
Kruge, Dorf 87
Kupferhammer
 Hüttenwerk (siehe Industrie)
 Kolonie 223
 Gaststätte 331
 Chor in der Kirche 401

L

Landreiter 395
Landsturm 325
Landwirtschaft 251, 272 (Statistik)
Lärmstangen 326
Lazarett (siehe Krankenhaus)
Leuenberg 178
Lichterfelde 178, 268
Lichterfelder Bruch (s. Flurnamen)
Liebenwalde (Niederbarnim) 178
Liepe (Kr. Angermünde) 178
Lüdersdorf (Kr. Angermünde) 178
Lunow (Kr. Angermünde) 178

M

Macherslust 4, 255, 262
Malzherren 176, 275
Marktwesen
 Marktmeister 89, 375
 Marktplatz Altstadt 35, 295, 369, 421
 Marktplatz Vorstadt 373
 Jahrmärkte 57, 372
 Viehmärkte 373
 Wochenmärkte 372
 Marktstandsgeld 73, 371
 Jahrmarktspfennig 228
 Marktlöwe 370
Mauern u. Tore 12, 120, 160
Meierei (s. auch Stadtgut) 261
Molkerei 112
Mönchsorden 51
Mühlen 335
 Gipsmühle 113
 Graupenmühle 97
 Hirsestampfe 97
 Kammühle 110
 Klobbicker Mühle 54
 Knochenmühle 111
 Lohmühle 42, 67, 108, 353
 Malzmühle 67, 89, 176
 Niederfinower Mühle 27
 Oelmühle 97
 Papiermühle 67, 69, 72, 74, 99, 379
 Pulvermühle 105, 255
 Ragöser Mühle 33, 48
 Schleifmühlen 109
 Schneidemühle 42, 71, 88, 98, 99, 164, 353

Stadtmühle (Stolze) 39, 54, 84, 353
Walkmühle 67, 72, 106, 357
Weitlager Mühle 164
Windmühlen 111
Wolffsmühle 99
Mühlenburg 15, 355
Mühlenherren 89
Mühlenwaage 353
Müncheberg 311
Münzenfunde 8
Münzverleihung u. Münzmeister 40
Musik
 Kirchenmusik 230, 232
 Stadt Musiker 296, 373, 382

N

Nachtwächter 324, 360, 384
Name der Stadt 11
Naturdenkmäler 373
Naumannsche Kolonie 223
Neubautätigkeit 350
Neustädter Roggenmaß 28, 42
Niederfinow 164, 178
Numerierung der Häuser 359

O

Obst- u. Gemüsehändler 365, 377
Oderberg 31, 55, 71, 178, 243, 416

P

Parstein (Kr. Angermünde) 178
Patronentasche 15
Polenzwerder 248, 262
Polizei 66, 277, 375
Poratz (Dorf) 7
Post 244, 298, 324
 Briefbestellung 302
 Telegraphendienst 300
 Fernsprechdienst 300
 Kraftpostlinien 302
 Brief- u. Personenposten 301
Prenden (Niederbarnim) 178

R

Ragöser Schleuse 5
Rathaus 35, 248, 295
Ratsdiener 376
Ratsherren 274, 281, 395
Ratskeller 73, 158, 185, 295, 355, 377
Ratsversetzung 80, 243, 275
Reformation Luthers 68, 366
Ritterhaus 80, 344
Roggenherren 275
Ruhlsdorf (Niederbarnim) 178
Rummelplatz 6, 194

S

Sackführer 89
Sagen
 Rattensage 93
 Wassersage Drachenkopf 163

Hausbergsagen 9
Christophorussage 392, 393
Glockensage Lauseberg 412
Salzburger Einwanderung 365
Salzfaktor 304
Schabehaus 108
Schäferei 81, 350
Scharfrichter 134, 338
Scharren f. Brot u. Fleisch 296
Scheunenviertel 352, 383
Schmargendorf (Kr. Angermünde) 416
Schönfeld 178
Schöpfurth 178
Schoßherren 275
Schule (Volksschule) 227
 Baulichkeiten 70, 227, 229, 234
 Einkommen der Lehrer 227, 230, 235
 Examen 228, 232, 236
 Ferien 232
 Glocke 410
 Heizgeld 234
 Inspektion 70, 229
 Kantoren 231, 235, 237, 254, 342
 Klassenbuch 233
 Konrektoren 233, 237
 Kupferhammerschule 225
 Lehrer 70, 203, 399, 403
 Lehrmittel 236
 Lichtgeld 232, 234
 Mädchenschule 228
 Pretium 228
 Privatschulen 236
 Reformierte Schule 413
 Reglement 231, 232
 Rekordationsgeld 230, 235
 Rektoren 203, 227, 235, 237, 403, 425
 Speisegelder 228, 230
 Unterricht 229, 231
Schützengilde 193, 306, 328
Schützenhaus, Schützenkrug 186, 188, 194,
 195, 196
Schweineschneider 200
Schweizer-Einwanderung 331
Schwingelhaus 360
Seidenbau 225, 280
Separation 269
Seuchen (Pest, Cholera) 48, 68, 203, 213, 225
Siedlungen
 Eisenbahnersiedlung bei Kupferhammer 222
 Rosenberg 255
Sommerfelde 79, 85, 165, 178, 254, 268
Spechthausen 166, 353
Spinnstube 373
Stadtbildpflege 66
Stadtbuch 425
Stadtfahne 328, 356
Stadtgut (Kämmereivorwerk) 8, 80, 355
Stadtinspektoren (Visitatoren) 127
Städtische Gebäude 280
Stadtplan 359
Stadtschreiber (Stadtsekretär) 77, 275, 276, 277,
 289 290
Stadtschulze 274, 336, 395
Stadtverordnete 277
Steinfurth 178, 257
Stettiner Hof 189

Steuern u. Abgaben 116, 124
 Abschoß 73, 123
 Akzise 43, 123, 241
 Biersteuer 67, 72
 Bollwerkszoll 166
 Einzugs- u. Hausstandsgeld 292
 Fräuleinsteuer 124
 Garten- u. Wiesenpins 73
 Grundsteuer 116
 Hackenzins 73
 Ladenzins 73
 Landbede 41, 43, 80
 Malz- u. Metzkorngehd 80
 Marktstandsgeld 73
 Pfannenzins 177
 Schoß 118
 Schwärzegeld 20
 Sperlingsgehd 124
 Univerfitätengeld 124
 Urbede 30, 41, 45, 72, 116
 Zuschüttelgehd 176
 Stolpe (Kr. Angermünde) 178
 Stolzenhagen (Kr. Angermünde) 178
 Straßen (siehe auch Heer- u. Handelsstraßen)
 Albrechtstr. 137
 Askanierstr. 28
 Bergerstr. 172, 311
 Bismarckstr. 255, 273
 Brautstr. 419
 Breite Str. 65, 417
 Donopstr. 77
 Ebersberger Str. 9
 Gartengassen 264, 273, 353
 Georgstr. 56
 Jacobsweg 10
 Jüdenstr. 60, 281, 421
 Junkerstr. 418
 Karlstr. 331
 Kirchstr. 421
 Knüppeldamm 4, 176, 423
 Kreuzstr. 419
 Kurze Gasse 419
 Magdalenenstr. 10
 Marienstr. 10
 Markgrafenstr. 28
 Mertensstr. 348
 Müllerstr. 329
 Nagelstr. 23, 362
 Naumannstr. 223
 Ottostr. 28
 Papensteig 82
 Poratzstr. 7
 Poststr. 300
 Ratzeburgstr. 16
 Richtergasse 421
 Rosengaste 422
 Ruhl 91
 Schneiderstr. 255, 273
 Schwappachweg 152
 Schweizerstr. 248, 332, 418
 Stettiner Str. 6
 Teerbrennerweg 264
 Töpferstr. 4, 176
 Waldemarstr. 28, 137
 Straßenbeleuchtung 97, 360

Straßenpflasterungen 362
 Straßenreinigung 361
 Strausberg 329
 Sydow 178

 T
 Tabakbau 191, 272, 362
 Teerbrenner 255, 264
 Tempelfelde 178
 Theater 188, 296, 373
 Tiergarten 130
 Tornow 178, 416
 Torschreiber, Torschreiberhäuser 15, 280, 354
 Trampe, Tramper Heide 38, 178
 Tuchen 178

U
 Urfehde 340
 Ützdorf (Niederbarnim) 228, 394

V
 Vereine
 Bürgerverein 329
 Gastwirtsverein 189
 Handwerker-Verein 327, 328
 Landwehr-Verein 331
 Veteranen-Verein 331
 Vermögen der Stadt
 Erbregister 1573 71, 425
 Lagerbuch 1714 354
 — 1770 280
 Verwaltung der Stadt 42, 43, 46, 65
 Viehzählungen 267, 363
 Viertelsmeister 276, 306
 Vorgeschichte 3, 391

W
 Waage (Stadtwaage, Mühlenwaage) 73, 94, 353
 Waagemeister 94, 353, 375
 Wachtdienst der Bürgerschaft 67, 324
 Wald 38, 72, 136, 217
 Ablösung der Servituten 146
 Bauholz 140, 144
 Bewirtschaftung 147
 Bürgerkaveln 139, 140, 147, 263
 Forstbereisung 151
 Forstdienste der Bürgerschaft 144
 Förster (Heideläufer) 148, 157, 375
 Forsthäuser 159, 160, 162
 Heideherr 148, 149
 Hinterheide (Bernauer Heide) 38, 140
 Holzfreiheit 38, 72, 85, 88, 140, 146
 Holzkohlen 141
 Holztage 141

Holztaxe 141
Kulturen 144, 150
Mastnutzung 145
Oberheide 136, 140
Raff- und Leseholz 142
Raupenplagen 150
Städteforstmeister 149
Stadtbruch (s. Lichterfelder Bruch)
Sturmschäden 151
Unterheide 137
Vermessung 138, 263
Walkherren 275
Wandlitz (Niederbarnim) 178
Wappen der Stadt 379
Waschbank 360, 361
Wasserfall-Wildpark 186
Wasserleitung 141
Weidenkultur 272
Weiderecht, Mastfreiheit 38, 78, 79
Weinbau Weinschank 12, 66, 73, 191, 256, 257,
258, 259, 260, 353, 378
Weinhändler 378
Werbellin (Dorf) 416
Werneuchen 394, 395
Wohlfeile Jahre 41
Wolfsgarten 128, 130, 247

Wolssjagdlaufen 157, 247
Wolfswinkel 348
Wollenberg 178
Wollmagazin 296
Wollmärkte 373
Wölsickendorf 178
Wriezen 212, 215, 385
Wröhe 266, 267, 359

Z

Zainhammer-Gastwirtschaft 188
Zehdenick (Kr. Templin) 222
Ziegelherren 275
Zoll
Damm- und Deichselzoll 30, 41, 73
Marktzoll 25, 29
Fischzoll 73
Wagenzoll 29, 30
Wasserzoll (Finowzoll) 29, 41
Zollfreiheit 26, 28, 71
Zollgarten 28, 334
Zollhof 28
Zollkontrolleure, Zöllner 29, 125, 127
Zollstätte 28
Zuchttiere-Vorhaltung 80